Modestins

Sechzig Gedanken

über

den Entwurf zu einer neuen Gerichtsordnung

für die Churſächſiſchen Lande

herausgegeben

für die nicht Churſächſiſchen Lande, welche auf den

Naſciturus warten, um ihn zu adoptiren.

Prüfet alles, und das Gute behaltet!

1804.

Vorerinnerung.

Der Königlich Preußische Großkanzler von Carmer kündigte am 24. März 1784. den ersten Theil des Entwurfs zu einem allgemeinen Gesetzbuche für die Preußischen Staaten unter andern mit den Worten an:

„Die Sache betrifft eine der wichtigsten Angelegenheiten des ganzen Publikums, es ist also billig, daß man

die

die Stimme desselben darüber vernehme. Ueberdies giebt es inn- und außerhalb Landes noch Männer von bekannten Verdiensten um das Fach der Gesetzgebung, an die ich mich unmittelbar nicht wenden konnte, und deren Einsichten ich gleichwohl zu benutzen wünschte. Als ich daher Sr. Königl. Majestät im vorigen Winter den ersten Theil meiner Arbeit vorgelegt; so habe ich zugleich angetragen, daß mir erlaubt werden möchte, das ganze Werk zuförderst in der Gestalt eines blosen Entwurfs dem Publiko mitzutheilen, und dessen Meynungen und Erinnerungen darüber einzusammeln. Se. Majestät haben diesen Antrag Höchstdero Weisheit und väterlichen Sorgfalt

für

für das Wohl Ihrer Unterthanen gemäß befunden. Es geschieht also mit ausdrücklicher Genehmigung des Königs, meines gnädigsten Herrn, daß ich diesen Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preußischen Staaten, und zwar itzt dessen ersten Theil, welcher die Rechte des Hausstandes enthält, dem Publiko übergebe, und dessen sachverständige Mitglieder inn- und außerhalb Landes zur gründlichen, redlichen und freymüthigen Prüfung desselben feyerlich auffordere.

O, setzt die Berlinische Monatsschrift von Gedike und Biester, Junius stück 1784. S. 522. hinzu, o möchten es alle Fürsten, alle Gesetzgeber und alle Minister hören!

Soll

Soll dieser fromme Wunsch erfüllt werden; so muß man die Worte jenes Großkanzlers, welche den Staat, wie er ist, dem schönen Ideale der Philosophen vom Socialcontracte näher brachten, so öft abdrucken lassen, als es sich thun läßt.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

— — Ubi plura nitent in carmine, non ego pau-
cis
Offendar maculis. — — — —

Hor. de arte poët. v. 351.

Wenn ich meine Gedanken über den Entwurf zu einer neuen Gerichtsordnung sagen sollte; so würde ich die Verfasser desselben, unangesehen ihres Ranges, wie der Kunstverwandte zum Kunstverwandten spricht, folgendergestalt anreden:

Meine Herren!

Unfehlbar sind Sie darüber mit mir einig, daß Horaz obige Verse nicht gemacht hat, damit man sie anwenden solle, wenn man Entwürfe vor sich hat, zumal Entwürfe zu Gesetzbüchern, nach

welchen eine Nation Jahrhunderte lang Recht nehmen soll. Sie sind, Kraft philosophischer Fiction, Bevollmächtigte der Nation, die ihr eine neue Gerichtsordnung geben sollen, und Ihr Entwurf ist demnach eine Rechnung, die Sie mit Hülfe des Hofbuchdruckers der Nation über den Erfolg Ihrer zeitherigen Bemühungen ablegen, worüber Sie die Erinnerungen der Rechtsgelehrten im Volk hören, und welche Sie gleichsam im Wege Rechtens justificirt wissen wollen, ehe deren Resultat, als eine Schuld der Nation, ich meyne, als ein allgemein verbindendes Gesetz angesehen wird. Das nenne ich brav, und dem Lichte des Neunzehnten Jahrhunderts angemessen handeln. Eben darum aber gehört es nicht hieher in meine Rede, was an der Rechnung richtig ist. Die Rede kann nur von dem Unrichtigen handeln, gleich als wäre nichts richtiges am ganzen Werke. Der Rechnungs-Proceß bringt das nicht anders mit sich. Rechnungs-Monita können keine Lobgesänge seyn.

Ich

Ich bin leider Gottes kein gelehrter Mann, habe auch die neue Ordnung nur des Abends durchblättern können, weil ich den ganzen Tag nach der alten practiciren muß. Was ich also darüber sagen kann, läuft auf ein Paar monita generalia und ein Paar monita specialia hinaus, aus denen ich so viel Paragraphen machen kann, als mir beliebt.

§. 1.

Es will mir zum Ersten gar nicht gefallen, daß ich in dem Entwurfe öfters den Schiebsatz finde: als welches dem Ermessen des Richters überlassen bleibt.

Ich kann das Ermessen des Richters schlechterdings nicht leiden, weil ich nie voraus wissen kann, wohin es fällt? Meine Meynung will zwar nicht viel bedeuten, aber ich habe diesfalls Auctoritäten auf meiner Seite, die sich gewaschen haben. Sie wissen, meine Herren, daß schon Aristoteles Politic. III. 11. die Frage aufwirft: Ob es besser sey,

von einem gerechten Manne, oder von gerechten Gesetzen regiert zu werden? und es ist nicht nöthig, die Antwort nachzuschlagen: denn sie steht in jedes regierten Menschen Brust geschrieben. Ja, sie steht auch in der Vernunft zu Buche, und im Cicero ad Famil. lib. 9. epist. 16. Omnia, sagt er, omnia incerta sunt, quum a iure discessum est, nec praestari quidquam potest, quale futurum sit, quod positum est in alterius voluntate, ne dicam libidine. Richterliches Ermessen, willkührliche Strafe, nach Befinden, gestalten Sachen nach, *) das alles sind Schaafskleider, worinnen die libidines einhergehen, dabey bleib' ich.

§. 2.

Ein Gesetz, das müssen Sie mir zugeben, wird lediglich darum gemacht, auf daß der Staatsbürger aus dem Gesetze selbst wisse, wenn er Recht oder Unrecht, und was er zu thun oder zu lassen hat?

*) Hommel Rhaps. obs. 509.

hat? Jo non trovo, ſagt Beccaria dei del. e delle pene §. 33. eccezione alcuna a questo assioma generale, che ogni cittadino deve sapere, quando sia reo, o quando sia innocente. Folglich iſt ein Ausſpruch, der den Bürger ſeiner Rechte und Pflichten halber auf das unermeſſliche Ermeſſen eines Mitbürgers verweiſet, gar kein Geſetz: man müſſte denn etwa auch eine letztwillige Verordnung des Inhalts: — Meinen Nachlaſs ſoll haben, wem er nach der Inteſtaterbfolge zukommt! — ein Teſtament nennen wollen.

Beyde ſind überflüſſig, in Betracht das Ermeſſen des Richters und die Inteſtaterbfolge von ſelbſt eintreten muſs, ſobald resp. der vorwaltende Fall in keinem Geſetze entſchieden, und kein Teſtament vorhanden iſt. So ein Teſtament hat aber vor ſo einem Geſetz das voraus, daſs jenes blos überlev, dieſes noch außerdem dem Wachsthume der Wiſſenſchaft im Wege iſt.

Iſt es dem Geſetzgeber nicht möglich geweſen, alle mögliche Fälle im Geſetze klar zu entſcheiden;

so folgt daraus keineswegs, daß es im Laufe eines Jahrhunderts, oder so, den Meistern der Kunst nicht gelingen werde, die Principien aufzufinden, die für die bis dahin zweifelhaften Fälle die richtige Entscheidungsnorm abgeben. Sind diese Principien die wahren; so werden sie gar bald mit dem Stempel der Vernunft bezeichnet vom Catheder in die Gerichtshöfe eindringen, gleichwie Immanuel Kant, nach Kind in Quaest. for. Tom. IV. cap. 46. pag. 328. in die Entscheidungsgründe des Apellationgerichts gedrungen ist; daferne ihnen nicht eine ausdrückliche Disposition des Gesetzgebers im Wege steht, welche den Amtmännern, Bürgermeistern und Gerichtsschöffern erlaubt, sich um Kant und Kind den Henker zu scheren, und was die auch schreiben mögen, immerfort nach ihrem Belieben zu arbitriren. Ja, laß sogar die aufgefundenen Principien die wahren nicht seyn; so kommen sie doch dem Begriff eines Gesetzes ungleich näher, als das richterliche Ermessen, weil sie doch wenigstens die Gelehrten

ken-

kennen lernen, und sich in That und Rath darnach richten können.

Mit einem Worte, die Gesetze werden darum gegeben, auf daß kein Staatsbürger in dem Ermessen, ne dicam Willkühr des andern sey, soweit es immer Menschen möglich ist, und es sollte also billig jedes Wort, das auf menschliche Willkühr deutet, in jedem Gesetze ein Fremdling seyn.

§. 3.

So sehr ich auch die Härte der zeitherigen poenae contumaciae fühle; so kann ich doch fürwahr den ganzen Titel von der neuen Fatalienrestitution *) durchaus nicht eher für ein Gesetz,

*) Titel 25. Es sey unbillig, heißt es, daß die Versehen der Anwälde, wobey der Principalen Gefährde nicht concurrire, letzteren den Sachverlust zuziehen solle, zumahl da der Regreßanspruch an den Anwald die probationem diabolicam, daß man ohne die Versäumniß obtinirt haben würde, voraussetze, das beneficium restitutionis ex clausula generali aber nicht anders, als excusso advocato, zeit-

im eigentlichen Sinne, gelten lassen, bis darinne die Grundsätze, nach welchen sie ertheilt, oder eigentlicher, verkauft werden soll, dergestalt aneinander gesetzt worden sind, daß aus ihnen, in Vergleichung mit dem Falle, die Resolution vigore syllogismi folgt, als ob sie ein Urtheil cum rationibus decidendi wäre.

So lange die Strafe des Ungehorsams, die im Verlust der ganzen Sache besteht, nicht gänzlich abgeschaft ist, so lange habe ich, der Beklagte, ein ius quaesitum an der absolutoria erlangt, sobald der Kläger am Beweise sich versäumte, ohne den Ungehorsam im Wege Rechtens ablehnen zu können. Mit welchem Rechte mag nun der Oberrichter mit meinem iure quaesito umgehen, als

seithero statt gefunden habe. Dem abzuhelfen, solle hinfuhro den obern Gerichtshöfen das Recht zu stehen, die Executionsinstitution — nach richterlichem Ermessen — gegen Erlegung einer Geldstrafe von 20 bis 100 Rthlr. zu ertheilen, ohne daß die Gegenpart des Supplikanten weiter darein zu reden habe.

als wäre es das seinige? Mit welchem Rechte mag er meine ira an den Gegner um den Preis von 20 bis 100 Rthlr. abfassen, ohne daß ich im geringsten darum gefragt werde?

§. 4.

Aus Gefährde, — dolo — versäumt sich niemand, gleichwie niemand aus Gefährde die Treppe herabfällt. Gleichwohl scheint es ex tit. 25. §. 3. n. 1. als ob die Fatalienrestitution nur dann verweigert werden solle, wenn das Versehn mit keiner Gefährde der Parthey verbunden gewesen. Beym Lichte besehen, ist also die eigentliche, sächsische poena contumaciae ganz aufgehoben, und statt derselben eine von dem Oberrichter zu bestimmende Geldstrafe eingeführt. Das mag meinetwegen seyn. Aber wem gebührt denn alsdann von Gerichts und Rechts wegen der Empfang dieser Geldstrafe? Wem sprechen sie die gesetzmäßigen Römer zu? Contumaciam litigatoris arbiter punire poterit, pecuniam cum adversario dari jubendo. L. 19. pr.

ff.

ff. de receptis, qui arbitrium etc. Wem gaben sie den Güterbesitz, wenn der Schuldner sich verkroch? dem Richter oder dem Kläger? L. 2. 6. 7. ff. quibus ex causis in poss. eatur. Nov. 53. cap. 4.

Geldstrafen, die der Richter empfängt, sind überall sehr bedenkliche Dinge. Freylich sind sie ein regale. 2. Feud. 56. Sind aber wohl die libri feudorum die Straße zum Lichte der Philosophie in den Rechten? Greift Ihnen die klägliche Schilderung von Beccaria nicht ans Herz: I delitti degli nomini erano il patrimonio del principe: gli attentati contro la pubblica sicurezza erano un oggetto di lucro: chi era destinato a difenderla, aveva interesse di vederla offesa? B. d. del. e d. pen. §. 40. Man sage, was man wolle, ich fühle es tief in meiner Brust, daß der Richterstuhl zum Krämerschemel sinkt, sobald er die Rechtswohlthaten verhandelt.

Der Richter hat an der Beschleunigung der Processe nur ein entferntes, blos sittliches Interesse,

esse, die Partheyaber ein nahes und rechtliches. Sie ist es, welche ihr Geld entbehren, und die Kosten verlegen muß, und ihr will also die Strafe der Verzögerung billig gebühren.

§. 5.

Und so, denke ich, wird es auch werden, wenn derlei Dispositionen gesetzlich werden. Die Partheyen, deren Gegenpartheyen sich versäumt haben, werden keine Thoren seyn, ihre iura in die Willkühr des Oberrichters zu geben, damit dieser Gewinn davon ziehe; sondern sie werden sich kurz und gut entschließen, ihre Rechte für ein Billiges selbst zu verkaufen, und den Gegner für die Hälfte des Preißes per compromissum in integrum zu restituiren. Kämen vollends die Advokaten darauf zu, diesen goldenen Strom in ihre Taschen zu leiten: so werden die Processe alle Zweifel an der Ewigkeit der Höllenstrafen widerlegen.

§. 6.

§. 6.

Höllenstrafen? deren Verzeichniß beym Virgil Aen. VI. füllt in der kleinen Ausgabe des Hofrath Heyne mit sammt den langen Noten und der clausula generali versu 625 kaum vier Seiten. Acht Seiten des indicis füllen die Strafen für Richter und Advocaten an, welche der Entwurf androht. Auch des Guten kann zuviel seyn!

§. 7.

Ich bin da unversehens aus einem monito generali in ein speciale verfallen, und will nun wieder eins der ersten Art machen. Manche Leute werden es für ein speciale halten, weil ich mich auf Theil 1. pag. 123. beziehen muß; aber sie irren sich: denn das Uebel, das aus dieser Quelle kommt, ist morbus universalis ex causa locali, und afficirt das ganze System des Processes.

Denn fürwahr, es nagt an den Wurzeln der Wissenschaft, und hebt allen Unterschied zwischen gerichtlichen und außergerichtlichen Verhandlungen

gen

gen auf, daß künftig in Ansehung processualischer Schriften das Einbringen durch eine legitimirte Person nicht mehr nöthig, sondern das Einschicken an den Richter genug seyn soll.

Für das Einbringen von Mund aus in die Feder bin ich nicht: es läßt sich fast nirgends realisiren; aber mich dünkt doch, ganz umsonst haben es die alten Sachsen nicht eingeführt, so wenig als die alten Römer das Zwölftafelgesetz: — In foro ab ortu ante meridiem causam conscito, cum perorant ambo praesentes, — umsonst gemacht haben.

§. 8.

Wenn ich mit dem Cajus mich in der Schenke streite, und er räumt mir ein, daß er mir 100 rthlr. schuldig sey: so schreibt mir das der Schulmeister auf einen Stempelbogen, Cajus unterschreibt es, und ich bin so lange sicher, als Cajus ein ehrlicher Mann ist, der seine Handschrift nicht abschwört, oder auch, als die Zeugen merken.

Wenn

Wenn ich aber mit dem Cajus einmal vor Gericht ſtreite; ſo iſt es billig, daß das, was er mir nunmehr einräumt, als ein gerichtliches Document niedergeſchrieben werde, welches keines Anerkenntniſſes mehr bedarf, und keiner Diſſeſſion unterworfen iſt. Dies geſchah ſonſt, indem alles Einbringen aus dem Munde der Parthey in die verpflichtete Feder des Actuar gieng, und geſchieht itzt, indem über jeden Satz regiſtrirt wird, daß er von dem Anwald der Parthey eingebracht worden ſey. Dieſe kurze Regiſtratur, annotatio poſitionis genannt, ſo klein ſie iſt, iſt eigentlich das Hypomochlion, worauf der Urthelsverfaſſer ſeinen Hebel legt, wenn er ſagt: Dieweil Beklagter der erhobenen Klage geſtändig u. ſ. f. Sie iſt das einzige, was den bey den Acten befindlichen Satz weſentlich von demjenigen unterſcheidet, den des Cnejus Anwald Labeo in ſeinen Papierkorb geworfen hat, weil ſeine Frau ihn mit Kaffee begoſſen, und worauf Cnejus nimmermehr verurtheilt werden kann.

§. 9.

§. 9.

Wie nun aber, wenn ein Satz, mit des Enejus und Labeo Namen unterzeichnet, mit der Post, oder mit einem unbekannten Bothen ankommt? Sie müssen mir zugeben, daß ich, der Kläger, die bejahende Einlassung sammt dem Zahlungsversprechen selbst gemacht, beyde Namen selbst geschrieben, auch wohl täuschend nachgemahlt, und den Satz auf die Post gegeben haben kann. Sobald ich ihn mitgetheilt erhalte, acceptire ich Geständniß und Versprechen.

Nun setzen Sie, die folgende Post bringt eine verneinende Einlassung in des Enejus Namen mit, wo ist nun der König Salomo, der herausbringt, welches die rechte sey? Der Actuar kann nichts registriren, als daß beyde mit der Post gekommen. Und, genau genommen, auch das nicht einmahl. Er weis nichts, als daß sie der Briefträger brachte. Der Postmeister kann nichts bezeugen, als daß vor acht Tagen fünf, und heute neun Briefe an den Richter gekommen.

Was darin gewesen? wer sie aufgegeben? davon weiß er nichts. Wer diese beyden Einlassungssätze unterschrieben, darüber kommt weder dem Briefträger, noch dem Postmeister, noch dem Actuar, noch dem Richter ein Urtheil zu. Quid ergo est? würde Ulpian sprechen. Was soll nun werden?

§. 10.

Cujus sagt, die verneinende Einlassung geht in dubio vor. Behüte, sage ich, die bejahende habe ich acceptirt; res transacta est. Seht doch nur, die Unterschrift der frühern ist ja weder meine, noch des Labeo Hand, sagt Cujus. Die comparatio litterarum hat nicht statt, sage ich. Mein Gott, klagt der Beklagte, Labeo muß doch wissen, daß er diesen Satz nicht gemacht, nicht vollzogen, und nicht abgesetzt hat! Dein Advokat, sag' ich, kann nicht dein Zeuge seyn. Nun denn, ruft Cujus, so laßt mich den verdammten Bastard von einem Satze diffitiren. Geht nicht,

spreche

ſpreche ich, der dem Richter übergebene Satz iſt ein gerichtliches Document.

Sie ſehen von allem, was ich ſage, iſt nichts umzuſtoßen, als das letzte. Ein eingeſchickter Satz, ohne Regiſtratur des Einbringens, mit einem bloſen Präſentate, unterſcheidet ſich von einem eingebrachten weſentlich darinne, daß dieſer ein gerichtliches, d. h. ein durch das Einbringen ipso facto vor Gericht anerkanntes, jener ein blos außergerichtliches Inſtrument iſt, das eben ſowohl Hans als Kunz geſchrieben haben kann, und das der Richter nicht eher für des Cnejus Eingeſtändniß halten darf, bis Cnejus vor Gericht es recognoscirt hat. Ein Inſtrument, von Privatperſonen auſſer Gericht vollzogen, wird dadurch nimmermehr ein publicum, daß es an den Richter geſchickt, die Empfangszeit bemerkt und ad acta geheftet wird. Es bleibt ein privatum, und eine sententia pura, vor deſſen gerichtlicher Recognition, darauf gebaut, iſt ipso iure nichtig. Der Urtheilsverfaſſer, der über eine

eingeschickte, bejahende Einlassung erkennen soll, muß entweder die Wissenschaft nasenstübern, oder er muß sprechen: — Würde zuvörderst Cujus die fol. 20. befindliche Einlassungsschrift, wie ihm sub poena recogniti zu thun obliget, vor Gericht recognosciren; so ist u. s. w.

§. 11.

Der leidige Satz, womit der Theorie zum Possen, in summarischen Processen so viel Unheil getrieben wird, — documentum quodvis praesumitur verum, — ist ein Hufeisen von Buttermilch, und wer mir das ein Rechtsprincip nennt, der soll nicht sagen, daß er wisse, was ein Princip und was eine Wissenschaft sey. Daher giebt denn auch das Appellationgericht für diesen ganzen Satz keinen Kreuzer. Kind, Quaest. for. Tom. I. cap. 15. pag. 119. Ja es trägt sogar Bedenken, auf eine blos eingeschickte Klage Recht zu sprechen, und darum citirt es in verständlichem Deutsch jeden Kläger, die eingereichte

reichte Klage gerichtlich zu wiederholen und anzuſtellen.

§. 12.

Ich habe es bisher nicht für das kleinſte Gebrechen des Proceſſes gehalten, daß man nicht allenthalben auf gerichtliche Vollmachten dringt: denn ich wollte doch wohl ſehen, wer mir wehren ſollte, einen Proceß, den mein, mit außergerichtlicher Vollmacht aufgetretener Geſchäftsführer vom Anfange an bis zur Definitive allein geführt hat, ex capite nullitatis umzuwerfen, ſobald ich bereit bin, die Vollmachtsurkunde zu diſſitiren? arg. L. 24. C. de procur. Kurz und gut, ich würde vielmehr das Einſchicken, als das Einbringen abgeſchafft haben, anerwogen nicht ſowohl die Bequemlichkeit der Advokaten, als vielmehr die Sicherheit des Rechts das Ziel der Geſetzgebung ſeyn, und jegliche Sentenz auf Felſen, nicht auf Sand gebauet werden ſoll.

§. 13.

Aber laſſen Sie mich nun zu meinen monitis specialibus kommen, deren ich, das nicht gerechnet, was mir oben entwiſcht iſt, zwey machen will, die einander ſo nahe verwandt ſind, daß ſie ſich füglich nicht trennen laſſen.

Das Eine geht wider die Dispoſition tit. 17. §. 1. n. 2., — daß über die active Legitimation zur Sache der Eyd nicht deferirt werden ſoll.

Das Zweyte ficht die Verordnung tit. 25. §. 2. an, — daß in der Spolienklage der Eyd über den Beſitz (den verlornen des Klägers) nicht ſtatt haben ſoll.

Ich getraue mir, männiglich ad vnguem zu beweiſen, daß beyde Sätze der ächten Rechtsphiloſophie entgelegen laufen, und daß die Vernunft kategoriſch gebiete, dieſe zwey Geſetze nicht zu geben.

§. 14.

Laß sehn, quid dignum tanto ferat hic promissor hiatu?

Ich meyne, und alle Welt mit mir, die Justiz werde in einem Staate darum administriret, damit jedem Staatsbürger sein Recht widerfahre, so weit es möglich ist.

Daß mir mein Recht widerfahre, ist nur dann möglich, wenn ich den Richter davon überzeugen, d. h. es beweisen kann.

Mein Recht beweisen aber heißt nichts anders, als die Thatsachen beweisen, wodurch ich es erlangte.

Wäre nun eine Einrichtung möglich, wodurch bewirkt würde, daß es dem Staatsbürger niemals an dem unwidersprechlichen Beweise aller der Thatsachen fehlen könnte, die eins seiner Rechte begründen; wer wollte wohl zweifeln, daß jeder Gesetzgeber verbunden sey, diese Einrichtung wirklich zu treffen? Wer, den die in pr. J. de iustitia et iure definirte Gerechtigkeit bewohnt, fühlt nicht,

wie gewaltig hart es fallen müsse, ein Recht blos darum einzubüßen, weil die Thatsachen, wodurch man es erlangte, nicht in Urkunden stehen, und nicht vor gültigen Zeugen, oder vor gar keinen geschahen?

Hier haben Sie das sittliche Princip, worauf die rechtliche Theorie des Eydes ruht.

Kann ich die facta, die mein Recht begründen, nicht bezeugen lassen, oder beurkunden: so bleibt mir nichts übrig, als die Waffe der Religion, womit ich das Gewissen meines Gegners zu meinem Zeugen mache, und ihn im Wege des Rechts zwinge, entweder sein ewiges Wohl aufs Spiel zu setzen, oder absehend von seinem zeitlichen Interesse selbst anzuzeigen, was er von den bestrittenen Thatsachen weiß oder glaubt.

Der Eyd ist eingeführt, damit es dem Staatsbürger niemals an allem Beweis seiner Rechte fehle, er hat also über alle die Thatsachen statt, für die andere Beweismittel fehlen können, das heißt, über alle Thatsachen, so lange die vesti-

gia

gia factorum visibilia trügeriſch und veränderlich, alle Zeugen ſterblich und alle Urkunden verlierbar und vergänglich ſind. Eine Nation, welche über irgend ein Factum, wodurch Rechte erlangt werden können, das Beweismittel des Eydesantrags ſich verſagt, neigt ſich zur Zigeunerverfaſſung hin, die nicht den Dieb, ſondern nur den ertappten Dieb zur Herausgabe verdammt, und nähert ſich den Zeiten des Fauſtrechts wieder an; in Erwägung es meiſt auf Eins hinausläuft, keinen Richter, oder kein Beweismittel zu haben.

§. 15.

So, dünkt mich, philoſophierten die Römer. Iusjurandum, ſagten ſie, et ad pecunias, et ad omnes res locum habet. L. 34. pr. ff. de iurej. Sie fragten nicht, ob das Factum ein proprium oder alienum ſey? denn, ſagten ſie, de iniuria adversarius queri non potest, cum possit iusjurandum referre. ibid. Eum, ſprach der Prätor, a quo iusjurandum petetur, solvere aut iurare cogam.

gam. L. c. §. 6. Dieſer Satz war allgemein, wie die Luft, und der ganze Titel de juraſ. trägt auch nicht Eine Ausnahme vor: L. 3. §. 1. ff. eod.

Si iuravero, hereditatem meam esse, id consequi debeo, quod haberem, si secundum me de hereditate pronunciatum esset. L. 11. §. 3. ff. eod.

Denique Marcellus ait, si de possessione erat quaestio, servari oportere iusjurandum. L. 3. §. 3. ff. eod.

In Anſehung beyder monitorum iſt, wie Sie ſehen, Ulpian, von dem die Rechtbezogenen Geſetze kommen, auf meiner Seite, und mit dieſem alten Manne, der immer Recht hat, gedenke ich vor dem Stuhle der Vernunft den Proceß über beyde monita specialia zu gewinnen.

§. 16.

Ich weiß es wohl, daß Rivinus tit. 18. en. 19. Wernher obs. 54. P. III. und Hommel Rhaps. obs. 12., gleich als hätten ſie einander abgeſchrieben, wie

wie denn auch die beyden letzteren wirklich den ersten citiren, den Eyd über der legitimatione ad causam activa darum verwerfen, weil — talis actoris legitimatio ius tertii attinet, qui semper liti intervenire, adeoque reus petitori solvens numquam securus esse potest.

Berger ist in Suppl. ad el. disc. for. p. I. t. 18. §. 7. pag. 169. der gegentheiligen Meynung zugethan. Aber was geht mich Berger an? Was brauche ich Auctoritäten, da die gesunde Vernunft allein es mit dem Rivinus aufnimmt?

Ich begreife gänzlich nicht, was der seelige Mann mit seiner Intervention will, und wie daraus eine grössere Unsicherheit für den Beklagten folgen soll, im Falle des Klägers Legitimation zur Sache durch den Eyd bewirkt wird?

Werde ich blos als Besitzer einer Sache, actione reali vel in rem scripta auf Abtretung belangt: so mag der Kläger sich durch den Eyd oder in andere Wege legitimirt haben, und es mögen nach geendigtem Processe zehn andere Anspruch

auf

auf die Sache machen; ich bin dennoch völlig sicher, sobald ich die Sache an den Kläger abgetreten habe: man müßte mir denn beweisen können, daß ich des Besitzes aus Gefährde mich entäußert hätte, welches, wenn ich ihn im Wege Rechtens verloren, kaum denklich ist.

Werde ich hingegen ex iure ad rem, zum Beyspiel condictione certi ex mutuo vom angeblichen Successor meines Darleihers belangt: so stellt mich das geleistete relatum über des Klägers Rechtfertigung zur Sache freylich nicht sicher; L. 10. ff. de iurejur. Bin ich es denn aber dann, wenn Zeugen, Kirchenzeugnisse, obrigkeitliche Attestate, oder Testamente die Legitimation bewirken? Laß uns doch einmahl nachsehen, seeliger Rivinus!

§. 17.

Marcus producirte mir das Testament seines Vetters Tullius, und fordert von mir, was ich dem verstorbenen Tullius schuldig war, als dessen einzigen Erben ihn das Testament bezeichnet.

Ich

Ich zahle und Marcus quittirt. Tags darauf kommt Javolenus mit einem spätern Teſtament, das ihn als des Tullius einzigen Erben nennt, und verlangt die Zahlung von neuem. Ich zeige des Marcus Quittung vor. Est res inter alios acta, ſagt Javolen. Er klagt, ich werde condemnirt, und habe den Regreßproceß mit dem Marcus am Halſe. Nicht um ein Haar beſſer wird die Sache, wenn ich ſchon den Marcus klagen ließ, und nicht eher an ihn zahlte, bis eine rechtskräftige Sentenz ihn für gerechtfertiget erkannt, und mich verurtheilt hat. Ich ſetze dem Javolen mit ſeinem beſſern Teſtamente exceptionem solutionis entgegen. Die Zahlung, ſagt er, an den falſchen Succeſſor entbindet gegen den wahren nicht. Ich opponire exceptionem rei indicatae. Ein Urthel, erwiedert er, iſt Geſetz für die Partheyen, nicht für den Dritten. Allenthalben ſteht dem Javolen der Vier und zwanzig-Pfünder von einer Replik: Est res inter alios acta, zur Seite, und ich ſehe nicht ab, wie ich einer ver-

dam-

dammenden Sentenz, wie ich einer zweyten Zahlung an den wahren Erben, und der Regreßklage an den Marcus ausweichen will. Inzwischen ist Marcus insolvent, und ich habe den erfreulichen Blick ins leere Stroh, das ich gedroschen. Das alles bleibt dasselbe. Marcus habe sich durch die Testamentsurkunde, oder durch das relatum über das factum ihrer Errichtung und Eröffnung ad causam gerechtfertiget.

§. 18.

Wie der Knoten aufzuknüpfen sey? mag ich nicht entscheiden. Gleich hart ist es, daß der Schuldner dafür büße, der Sentenz genug gethan zu haben, und daß des Gläubigers wahrer Erbe ohne seine Schuld verlieren soll, was man dem falschen zahlte. Immer aber dringt sich die Wahrheit auf, daß eine falsche Rechtfertigung des Successors dem wahren Eigner nicht schaden könne; daß, wer nicht ich, oder mein Procurator ist, über meine Rechte gültig nicht quittiren möge.

möge. Immer ſteht dem wahren Succeſſor die Analogie der exceptionis procuratoriae in L. 24. C. de procur. zur Seite: Si tamen falsus procurator inveniatur, nec dici controversiae solent, nec potest esse iudicium. Macht des Richters Irrthum in der Perſon des Procurators den Proceß nichtig, warum nicht auch der in der Qualität des Principals?

Noch einmal, ich mag das Problem nicht löſen. Soviel aber weis ich, daß das quäſtionirte Eydesverbot es auch nicht löſet. §. 17. Und thut es das nicht, was wäre denn noch gutes daran? Daß mein Capital verloren iſt, wenn mein Junge den Wechſel zerreißet, den der geſtern verſtorbene Abraham an mich cedirte; weil ich dem Schuldner zwar über das Darlehn, aber nicht über die Ceſſion den Eyd antragen kann? Daß mir beym legato nominis praesente herede relicto die actio vtilis gegen den Schuldner zugleich mit dem Erben zu Grabe geht, weil niemand mehr da iſt, der meine Legitimation zur Sache bezeugen

kann?

kann? Daß der Schuldner meines Vaters, ſo gut er mich auch kennt, mir einen verdrießlichen Zeugenbeweis aufhalſen kann, wenn das Kirchenbuch meines Geburtsorts verbrannt iſt? Summa, daß die Fackel wieder ausgeblaſen wird, die man vor 40 Jahren im Appellationgericht angebrannt hat? Kind Quaeſt. for. Tom. 1. cap. 24. pag. 139.

§. 19.

Fürwahr, die Römer wuſten wohl, was ſie ſagten, und in Dingen, die den Kern der Rechtswiſſenſchaft betreffen, iſt faſt jeder Schritt aus ihrer Bahn ein Fehltritt. Ehe Sie mir das ableugnen, knacken Sie mir einmal folgendes Nüßchen auf.

Nehmen wir an, der Entwurf ſey Geſetz. Euſebius, über deſſen Feld ich gefahren, ſtellt negatoriam gegen mich an, und deferirt mir über den Umſtand, daß er das Feld vor 32 Jahren vom Mamuſa übergeben erhalten, und ſolches bis itzt alljähr-

alljährlich bestellt und geerndtet, in vim probandi dominii, den Eyd. Ich excipire, der Eyd sey unstatthaft, weil in negatoria das Eigenthum des Klägers nicht der Klaggrund, sondern blos die legitimatio ad causam sey, und provocire auf die neue Ordnung tit. 17. §. 1. n. 2. Nicht doch, replicirt Eusebius, ich provocire ad tit. eund. §. eand. n. 4., allwo jedem, der das Eigenthum an einer Sache behauptet, — höchst vernünftiger Weise — der Eydesantrag über die Thatsachen nachgelassen ist, wodurch er es erlangte.

Falsch! duplicire ich, schlag nur die Gerichtsordnung tit. 12. §. 4. n. 3. nach. Da steht es geschrieben, daß bey der summarischen Beybringung des Eigenthums in actione negatoria, so wie überhaupt wegen der Legitimation zur Sache, der Eyd nicht statt findet.

Habs wohl gelesen, triplicirt Eusebius; aber nach n. 1. desselben tit. und §. ist die summarische Beybringung des Eigenthums nicht nothwendig, sondern blos erlaubt, es muß von mir ab-

hangen, ob ich mein Eigenthum blos ſummariſch beybringen, oder ordinarie beweiſen will. Ich habe das letztere gewählt, und mich dazu des Eydesantrags gleich im Libell bedient. Wer will mir das wehren? Zumahl da ich es nicht anders machen kann, allermaaßen weder Nemuſa, noch ſonſt jemand am Leben iſt, der etwas von der Uebergabe und meiner rechtsverwährten Benutzung wiſſen könnte.

§. 20.

Mich will dünken, die Nuß ſey ziemlich hart. Spricht der Richter für den Euſebius; ſo bekommt das Eydesverbot, wegen der Legitimation zur Sache, ſpricht er für mich; ſo bekommt die Diſpoſition vom Beweis des Eigenthums ein Loch, und mit letzterer zugleich die ſchöne Lehre des Paulus in L. 9. ff. de div. reg. iur. — In omnibus quidem, maxime tamen in iure aequitas ſpectanda!

Ehe wirs uns verſehen, ſchreibt nun der Ordinarius Labeo zu Leipzig eine Obſervation, und defendirt

fendirt Numero 2. Der Professor Arcadius in Wittemberg aber, wo man das vorige Urthel reformirt hat, schreibt auch eine, und defendirt Numero 4. Und nun wird nicht eher Friede, und ein armer Teufel von Anwald weiß nicht eher, wo Barthel Most holt, bis der Appellationrath Kind im zehnten *) Theile seiner Quästionen spricht: Res salva est, hoc iure utimur!

§. 21.

Das Eydesverbot über den Besitz in der Spolienklage, tit. 25. § 2., von dem ich nunmehro reden will, ist, wie das vorige über die Legitimation zur Sache, auf die Meynung eines berühmten Mannes gebaut. Es war Griebner, welcher in seinem Discurs zur erl. P. O. ad tit. 11. §. 3. behauptet haben soll, daß die bezognen Orts nachgelaßene Eydesdelation in der Spolienklage auf das Factum spolii einzuschränken, und wegen des

*) Ich wollte, er schriebe deren zwanzig.

Anhangs §. 19. *) über den Punct des Besitzes nicht zu gestatten sey.

Aber mit diesem Beweisdocumente denke ich ungleich leichter noch fertig zu werden, als beym vorigen Monito mit dem aus dem Rivinus. Dort war es doch wenigstens gewiß, daß die Meynung wirklich vom Rivinus herrührte. Hier aber — kurz und rund, das Griebnerische Document recognoscire ich nicht, und behaupte steif und fest, es sey blos eine Glosse des Studenten, aus dessen Nachschreibebuche der ganze Discurs genommen ist, wie denn auch Küstner in seiner Acht und Achtzigsten Note nichts von Griebners Meynung wissen mag.

Bedenken Sie nur: Der Besitz, den der Kläger gehabt, ist der Grund der Spolienklage, gleichwie das Eigenthum der Grund der Reivindication ist.

*) Dort ist der Eydesantrag in summarischen Besitzprocesse verboten.

ist. Die erl. P. O. ad tit. 11. §. 3. läßt mit dürren Worten den Eydesantrag über die Spolienklage zu, und dennoch soll der Eydesantrag über den Grund der Spolienklage nicht statt haben? So etwas sollte in der erläuterten Proceßordnung stehen? So was sollte Griebner gesagt haben? Das wird mir niemand weißmachen.

Wer lesen kann, sieht ja klärlich, daß das Verbot im Anhange zur erl. P. O. §. 19. nicht auf das Factum des Besitzes, sondern auf die Proceßart gehet *). Eben so gut müßte ja in der Spolienklage der Eyd über die Dejection unstatthaft seyn, weil er im summariissimo auch über die Turbation verboten ist. Eben so gut müßte man im Spolienproceße die Interrogato-

 rien

*) Die Worte sind: Es sollen aber auch die Eydes-Delation ingleichen die Interrogatoria bey diesem Summariissimo nicht gestattet werden. Kann etwas deutlicher seyn?

rien verwerfen, weil sie das possessorium summarissimum nicht zuläßt. Ja, eben so gut müßte man über den Darlehnscontract den Eyd nirgends antragen können, weil dies im Executivproceße nicht angeht!

§. 22.

Aber wären vielleicht andere Gründe für das fragliche Eydesverbot vorhanden? Sie müßten, dünkt mich, sich finden, entweder im Geiste des Sächsischen Rechts, oder im Canonischen Recht, oder im Römischen Recht, oder in der puren Vernunft, oder nirgends: denn im deutschen Privatrecht, dessen Existenz noch nicht einmal alle Leute glauben, und im Staats- und Völkerrecht, wo die Kanonen Urthelsverfasser sind, ist meines Wissens von der Spolienklage nicht sonderlich die Rede. An alle den Orten aber, wo ich diese Gründe suche, finde ich keine, außer am letztbenannten Orte, nämlich — nirgends.

§. 23.

Die pure Vernunft, das haben wir oben gesehen, gebietet den Gesetzgebern kategorisch, den Eyd über keine Thatsache zu verbieten, wodurch ein Staatsbürger Rechte erlangt, und wofür es ihm an beßeren Beweißmitteln mangeln kann. §. 13. und 14.

Sie schilt, trocken, wie sie ist, ein Rechtssystem gebrechlich, nach welchem mir mein Nachbar, ohne alle Consequenz, den Hafer vom halben Felde wegschneiden kann, wenn ich keine Zeugen habe, daß ich ihn ausgesäet habe.

Und sie findet einen Widerspruch darinne, wenn ich über den Umstand, daß mir Isaac heute um 12 Uhr eine goldne Uhr aus der Hosentasche gezogen, den Eydesantrag soll gebrauchen dürfen, falls ich zuvor durch Zeugen beweisen werde, daß ich diese Uhr um 12 Uhr darinne gehabt habe.

§. 24.

Das Römiſche Recht kennt zwar die Spolienklage nicht, wohl aber deren Herrn Vater, das interdictum vnde vi, und obbezogene l. 3. §. 1. ff. de jurejur. ſpricht: Quacunque autem actione quis conveniatur, si iuraverit, proficiet ei iusjurandum, sive in personam, sive in rem, sive in factum, sive poenali actione, vel quavis alia agatur, sive de interdicto.

§. 25.

Im Canoniſchen Recht ſteht weder in c. red. integranda, noch in X., noch in 6. X. de restit. spoliat. eine Sylbe vom unſtatthaften End über die Thatſache des Beſitzes. Ja ich zweifle nicht, daß nach Canoniſchem Recht der Eydesantrag auch im possessorio summariissimo ſtatt finde: denn Clement. 2. de verb. signif, welches alle Welt für claſſiſch über dieſe ſummariſche Proceßart hält: Leyſer Spec. 508. Medit 1. befiehlet: Non sic tamen iudex litem abbreviet, quin probationes necessariae et de-

defensiones legitimae amittantur. Citationem vero, ac praestationem iuramenti de calumnia vel malitia, sive de veritate dicenda, ne veritas occultetur, per commissionem hujusmodi intelligimus non excludi.

§. 26.

Eben so wenig finde ich im Sächsischen Rechte für diese Pflanze Grund und Boden. Daß der Besitz überhaupt den Eyd nicht ausschließe, sehen wir auch in Sachsen in der actione ad exhibendum und der hypothecaria alle Tage. Noch hat auch, soviel ich weiß, kein Rechtslehrer bezweifelt, daß im ordentlichen Besitzproceße der Kläger über seinen eignen Besitzstand des Eydesantrags sich bedienen könne, wenn er es nur geschickt anfängt, und in der Klage die besondern Thatsachen auf den Eyd stellt, wodurch er seinen ältern Besitz erlangt hat, damit ihm nicht entgegen stehe, daß der Eyd nur über Facta statt habe, der Besitz aber, gleich-

wie das Eigenthum, kein Factum, sondern ein Rechtsbegriff sey.

Ich finde im ganzen Sächsischen Rechte nichts, was man nichts nennt, für das Eydesverbot quaestionis, als die einzige §. 19. Append. ad O. P. R., welche so gut, als nichts ist: §. 21. denn soviel weiß ich, daß ich meines Orts diese Stelle viel lieber abschaffen, als ausdehnen würde, weil alle Gründe, die man gemeiniglich für selbige anführt, leichte Reiterey sind.

§. 27.

Einmal sagt man: In diesem provisorischen Proceße werde der Beweis nicht der Gegenparthey, sondern dem Richter, dem man doch den Eyd nicht deferiren könne, geführet. — Demonstratio fit judici, non parti. — Dieser Satz an sich ist wahr genug; aber er gilt von allen Proceßen. Auch im ordentlichen wird der Beweis dem Richter, nicht der Parthey geführt, das heißt, er wird geführt, nicht um die Gegenparthey, sondern um den

den Richter vom Rechte des Beweisführers zu überzeugen, §. 14. und der Eyd, den die Partheyen leiſten oder deferiren, iſt nichts, als ein Mittel, den Richter über die einſchlagenden Thatſachen rechtlich zu vergewißern.

§. 28.

Zweytens ſagt man: Der ſummariſche Beſitzproceß habe zur Abſicht, der vindictae privatae vorzubauen, und müſſe alſo ſo kurz als möglich ſeyn. Ich antworte mit dem Pabſte: Non sic tamen iudex litem abbreviet, quin probationes necessariae amittantur! Der Eyd iſt probatio necessaria, wenn für den Beſitzſtand Urkunden und Zeugen fehlen. Und wäre denn wohl die ſächſiſche Friſt, um welche der Schwörungstermin den Proceß verlängern würde, der Rede werth? Man ſehe den Entwurf tit. 48. §. 4. n. 6. *)

§. 29.

*) Nach dieſer Stelle ſoll im possessorio summariissimo künftig das Rechtsmittel der Appellation ohne

§. 29.

Beyläufig gesagt: Man scheint in Deutschland auf gutem Wege zu seyn, um eine ganz neue Art von Besitzproceß im Besitzproceß nöthig zu machen, gleichwie im Hamlet ein Schauspiel im Schauspiel zu sehen ist; die possessorischen Interdicte wurden eingeführt, um schleunigst zu bestimmen, welche Parthey besitzen solle, während man über das Eigenthum stritte, welches damals auch etwas lange dauren mochte. Inst. 4. de interd. Braucht man aber itzt und künftig zwey, drey bis vier Jahre zum Streit über den jüngsten Besitz; so wird man einen noch summarischern Proceß brauchen, durch welchen sich in ein paar sächsischen Fristen bestimmen läßt, welche Parthey so lange besitzen solle, als man über den jüngsten Besitz streitet.

§. 30.

ne Unterschied statthaft seyn, wenn Gegenstand und Beschwerden erheblich sind.

§. 30.

Drittens sagt man, gleich als müßten der guten Dinge dreye seyn: Ob jemand im jüngsten Besitz sich befinde, sey eine bloße Rechtsfrage, und lasse als solche keinen Eyd zu. Ganz recht. Nur über Thatsachen kann das iuramentum assertorium zugelassen werden, §. 14. und die Auctorität der Römer, welche ihre Kläger schwören liessen: dari sibi oportere, oder: rem suam esse, L. 9. ff. de jurej. soll mich nicht verführen jemahls ein anderes zu behaupten. Aber was folgt daraus? Nichts, als daß ich über die Worte: Ich befinde mich im jüngsten Besitze des Rechts, über des Cnejus Feld zu fahren, mich des Eydes nicht bedienen kann. Wie aber, wenn ich sage: Ich bin am 20. August 1802, am 11. Julius 1801, und am 5. Junius 1800 mit beladenem Wagen ungestört über des Cnejus Feld gefahren, und am 1. May 1803 hat er mich hinweggeprügelt? Das sind doch wohl, besonders was das Hinwegprügeln betrifft, Thatsachen und keine Rechtsfragen?

gen? Warum soll ich denn die Thatsachen, wodurch ich meinen jüngsten Besitz erlangte, und darinne gestört wurde, nicht eben so gut auf den Eyd stellen dürfen, als diejenigen, wodurch ich das Eigenthum, eine Servitut und jedes andere Recht erwarb?

§. 31.

Als ich mein Collegium über die Referirkunst hörte, wurde mir neben dem Kunstgriffe, die Urthel am kurzen Papiere zu erkennen, auch der empfohlen, das possessorium ordinarium und summariissimum durch die Zahlen der angegebenen Besitzjahre zu unterscheiden. Freylich wohl arbeitet sichs nach dem schweren Pandectentitel de acquirenda vel amittenda possessione schwerer, als nach den Formeln: Seit 1, 2, 3, 4, 5, 10 und mehr Jahren u. s. w. und: Seit 5, 10, 20, 30, 40 und mehr Jahren u. s. f. Daher hat man denn seit Menschengedenken nach diesen Formeln zugeschnitten; aber ich bleibe dabey, daß die Sache

che nichts taugt, sive extet fossae *) memoria, sive non extet. Blos dieſe Formeln ſind Urſache, daß der Append. O. P. R. §. 19. das Kind mit dem Bade vergeß, und anſtatt blos den Eyd über dieſe Formeln zu verbieten, worüber freylich ein Bauer nicht ſchwören kann, ihn in einer ganzen Proceßart verbot, gleich als ließe ſich eine Beſitzklage gar nicht anders machen, als nach dieſer Leyer. Viel hat wahrhaftig nicht gefehlt; ſo wäre es dem Eigenthum nicht um ein Haar beſſer gegangen, wie dem Beſitz, und der Verjährung auch nicht. Viele Advokaten leben und ſterben noch heute darauf, dieſe beyden Dinge könnten durch nichts, als durch Zeugen oder Urkunden erwieſen werden, und es wird recht gut ſeyn, daß die neue Ordnung wenig-

*) Sollte rei heißen. Aber in der L. 2. §. 4. ff. de aqua et aquae pluviae arcendae ſteht nun einmal fossae: ich habe es daher dabey gelaſſen, um in dieſer Note zeigen zu können, daß ich auch weiß, wo im römiſchen Rechte die Lehre von der unvordenklichen Verjährung ihren Sitz hat.

nigſtens in Anſehung des Eigenthums ihnen den Kopf zurechte ſetzt. M. ſ. tit. 17. §. 1. n. 4. deſſen Inhalt §. 19. angezogen iſt.

So geht es denn in der Welt. Die Wiſſenſchaften fließen in Gräben aus der Vorwelt zur Nachwelt herab. Werden dieſe mit der Zeit verſchlemmt, ſo muß die Nachwelt ſie reinigen, der Unrath mag ſo alt ſeyn, als er will: apud Atejum enim relatum est, eam fossam, ex qua ad inferiorem aqua descendit, cogendum esse vicinum purgare, sive extet fossae memoria, sive non extet. L. 2. §. 4. ff. de aqua et aquae pluv. arc.

Der Graben für die Eigenthumslehre ſoll itzt gereiniget werden. Auch der für die Lehre vom jüngſten Beſitz wird ſeinen Tag erleben. Bis dahin aber bitten die armen episcopi dejecti, welche ihr Feld ohne Zeugen beſtellt haben, ihnen das refugium der Spolienklage offen zu laſſen.

§. 32.

§. 32.

Ich könnte hier meinem Liede, das ich im Grunde nicht einmal anzufangen gebraucht hätte, ein Ende machen; da mir aber die neue Fatalienrestitution oben, §. 3. sq. sammt den Höllenstrafen, §. 6. Unordnung angerichtet, und ein monitum speciale unter die generalia gemengt hat; so will ich, — das Schreiben will so gut seine Ursache haben, wie der Tod — die Symmetrie wieder herstellen, und ein monitum generale unter die specialia werfen. Was sage ich generale? Es soll, so Gott will, ein generalissimum werden.

Die Jurisprudenz will so gut eine Wissenschaft seyn, als die Geometrie. Was letztere ist, hat sie theils dem Umstande, daß die menschlichen libidines um ihre Triangel den Popanz sich kümmern, theils aber auch der Ordnung zu danken, welche durchaus nicht leidet, daß in der Triangellehre vom Fünfeck, und in der ebenen Geometrie von Cylindern geredet werde. Kurz, Ordnung ist die Seele einer Wissenschaft, und das Kennzei-

chen ihrer Vollkommenheit ist das, wenn man keinen Stein des Gebäudes verrücken kann, ohne daß wenigstens eine ganze Etage nachfalle.

Die Gelehrten haben einen eingefleischten Hang, aus allem, was sie treiben, solche Häuser aufzubauen, sogar mit Wasser, Luft und Licht ist es ihnen gelungen, und je länger sie daran bauen, desto hübscher wird es. Nur die Jurisprudenz wird, je länger sie daran mauern, desto schlechter. Woher mag das kommen?

Die leidige Veränderlichkeit menschlicher Dinge mag freylich wohl ein gut Theil Schuld daran haben; allein der größere Theil dürfte wohl auf die gesetzgebende Gewalt fallen. Sie baut nicht mit, sondern giebt blos rohe Steine her, und zwar viel zu viel, mehr als die Maurer verbauen können. Sobald ein Rechtssatz in einem einzelnen Falle Unbilden nach sich zieht, z. B. sobald Griebner durch eine ihm vorgehende stillschweigende

de Hypothek ein Stück Geld verliert,*) giebt ſie ein iſolirtes Geſetz, das die Gelehrten mit zu verbauen trachten, und ſo wird die Rechtswiſſenſchaft voller Ampliationen und Limitationen, wie die Häuſer in Leipzig, welche dergeſtalt voller Erker kleben, daß man aus dem größten Erker nichts ſieht, als Erker.

§. 33.

Das Recht, Geſetze zu geben, hat ſeine Schranken, wie alle Dinge in der Welt. Die geſetzgebende Gewalt ſteht über dem Unterthan, die Vernunft aber ſteht über ihr, und prediget immer ihre ewigen principia veri et recti fort, wider die auch der Geſetzgeber nicht verſtoßen darf, ohne

*) Man erzählt, Griebner habe auf dieſe Art in einem Concurſe ein Capital verloren, und darum wären in der erl. P. O. alle ſtillſchweigende Hypotheken aufgehoben worden, die man bald darauf wieder herſtellte.

entweder unter den Gelehrten Zank anzurichten, oder in den Wind zu reden. Er gebietet vergebens, wenn Vernunft und Moral, Hommel und Kind *) wider ihn sind. Gebot doch selbst ein Kaiser vergebens, daß schisma im Genitivo schismae haben sollte!

An dem, was die göttlichen Gesetzgeber in dem Menschen gebieten, muß der Mensch sich nicht vergreifen, und auch dann, wenn der Legislator am positiven Rechte, an der Menschensatzung, bessern will, muß er bedenken, daß er keinen leeren Platz, sondern ein ziemlich fertiges Gebäude vor sich hat. Er muß, wenn er ein Zim-

*) Hommel Rhaps. obs. 531 et 769. Kind Quaest. for. Tom. IV. cap. 69. Die Unschlüßigkeit einer Klage, sagt dieser, werde auch in definitiva noch urgirt, wenn gleich vorher auf Beweis gesprochen worden, und O. P. R. ad tit. V. §. 1., wo das klare Gegentheil geboten, gelte nichts, weil — nec ullum legislatorum humanorum imperium esse potest in perpetua veri principia, e quibus aptitudo libelli aestimari debet.

Zimmer mehr darinne haben will, solches nicht, gleich einem Vogelbauer, daran hängen, sondern mit der Harmonie des Ganzen vereinigen, und sollte er auch einen ganzen Flügel abtragen, und von neuem bauen müssen. Kein Gesetz muß er geben, ohne zuvor das ganze Rechtssystem zu überschauen, und die Materie, wovon es handeln soll, bis auf den Grund durchschaut zu haben.

Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.
Hor.

Ein Beyspiel, wenns auch ein paar würden, soll mich deutlicher machen.

§. 34.

Die Römer wußten es recht gut, daß sich immer bedrängte oder gutmüthige Leute finden, welche ihre Schuldbekenntnisse von sich geben, ehe sie das Geld haben. Zu deren Zuflucht erfanden sie die exceptionem non numeratae pecuniae. Sie

hüteten sich aber, ihr die Natur einer exceptionis facti beyzulegen: denn sie sahen ein, daß Nichtzahlen kein factum sey, und eine reine Negative sich nicht beweisen lasse. L. 23. C. de probat. Ihre exceptio non numeratae pecuniae war daher exceptio iuris. Niemand konnte aus seinem Schuldbekenntnisse — man sollte es lieber Darlehnsbekenntniß nennen — belangt werden, ehe fünf, nachher zwey Jahre verflossen waren, er mußte dann die Zahlung, als die Hauptsache beym mutuo, anders woher, als aus dem Documente beweisen können. War aber diese Zeit verflossen: so mochte der Ausſteller das Geld erhalten haben, oder nicht, er mußte zahlen. Seine Handschrift, so lange Zeit in des Gegners Hand gelassen, band ihn schlechterdings, und der Litteralcontract war vollendet. Inst. de litt. oblig.

§. 35.

Die Sache war zur Noth billig genug. Wer seinem künftigen Gläubiger die Handschrift zutraulich

lich ohne Geld ins Haus ſchickte, war darum noch nicht in ſeiner Hand, und hatte an zwey Jahren Zeit genug, ſein Zutrauen zu bereuen, und die Handſchrift blos unter Beziehung auf ihr datum zurückzufordern, wenn er das Geld nicht erlangen konnte.

Zahlte aber der Gläubiger: ſo wußte er, daß er die Zahlung aus dem Darlehnsbekenntniſſe nicht beweiſen konnte, und es lag ihm ob, ſich ein anderes Beweismittel zu verſchaffen. Hellf. Jur. for. §. 787.

So ſpitzig die Sache — mit dem litteralcontract — auch ausgeſonnen war; ſo war doch ſoweit bey den Römern alles in der Ordnung, und ich ſehe nicht, wie daraus eine andere Inconvenienz entſtehen konnte, als eine ſolche, die aus Nachläſſigkeit und Unachtſamkeit auf die Geſetze floß, und die ſich nie vermeiden läßt, wenn auch der liebe Gott ſelber die Civilgeſetze gäbe.

§. 36.

Nun wurde aber in Deutſchland der Executivproceß Mode, und hier regte ſich der Zweifel: Ob und inwieferne darinne die exceptio non numeratae pecuniae zu berückſichtigen ſey? Ludovici, Wernher, Berger u. a. ließen ſie aus Liebe zum Römiſchen Rechte zu. Carpzov, Finkelthaus, Schilter, Schaumburg u. a. verwarfen ſie, und wieſen den Beklagten damit in die Wiederklage.

§. 37.

Mich dünkt, dieſem Streite der Meynungen fehlte zu ſeiner Beendigung nichts, als eine klare Litiscenteſtation. Er beruhete auf der Frage: Ob überhaupt die Lehre der Römer vom contractu litterali, worauf die Theorie der exceptionis non numeratae pecuniae ruhet, in Deutſchland angenommen ſey, oder nicht? War ſie es: ſo mußte die Ausflucht non numeratae pecuniae auch im Executivproceſſe gelten: denn dieſe Römiſche Ausflucht, welche lediglich in dem Anführen beſteht, daß

daß die Handschrift noch nicht zwey Jahr alt sey, ist gegen jede Handschrift aus deren dato in continenti liquid. War aber jene Theorie nicht angenommen: so gab es in Deutschland gar keine eigentliche exceptionem non numeratae pecuniae, und die Frage, wie weit sie im Executivprocesse zu attendiren sey? hatte keinen Sinn. Die Ausflucht, daß die Urkunde noch nicht zwey Jahr alt sey, half dem Beklagten weder im executivischen, noch im ordentlichen, weder im Conventions- noch im Reconventionsprocesse.

§. 38.

Daß der letztere Fall der wahre sey, hat Schilter exercit. 22. §. 30. zur Gnüge gezeigt, und die Vernunft sammt dem Interesse des Staats ist auf seiner Seite. Treue und Glaube im Handel und Wandel erfordern, daß klare Schuldbekenntniße gelten, sobald sie ausgestellt sind. Wer sich schuldig bekennt, ehe er es ist, handelt unvorsichtig,

und es ist billig, daß darunter niemand leide, als er selbst.

§. 39.

Ein deutscher Gesetzgeber kann daher nicht getadelt werden, wenn er die Römische exceptionem non numeratae pecuniae ganz cassirt, und eine Schuldverschreibung gelten läßt, sie mag zwey Jahr alt seyn, oder zwey Tage. Eben sowohl thut er, wenn er auch die künstliche Theorie vom Litteralcontracte zerstört, und verordnet, daß der Aussteller einer Handschrift processu separato, oder wenn nicht executivisch geklagt worden, in eodem iudicio gehört werden solle, wenn er die Thatsache beweisen will, daß er die Handschrift im voraus gegen das Versprechen künftiger Zahlung von sich gestellet habe. Zu tadeln aber ist er, wenn er dieses Vorbringen eine exceptionem oder querelam non

numeratae pecuniae *) nennt, mit der es nicht vielmehr Aehnlichkeit hat, als die Potenzen im Völkerrecht mit den Potenzen in der Mechanik oder in der Algebra.

Soll es einmal einen römischen Namen haben; so würde der: exceptio vel querela causae datae, causae non secutae unstreitig besser paßen: denn damit kommt die Deutsche und Sächsische Ausflucht der im voraus verschriebenen Schuld doch wenigstens im Hauptwerke — in der factisch Natur, — mit der exceptioni iuris non numeratae pecuniae aber gar nicht überein.

§. 40.

Die Meynung des Sächsischen Gesetzgebers, geleitet von Vernunft und deutscher Treue, ist denn

*) Wahr ist aber auch, daß die Römer besser gethan hätten, die ihrige exceptionem instrumenti impuberis zu nennen.

denn auch wohl dahin gegangen, jenen allzubequemen Rechtsbehelf unvorsichtiger Leute auszustreichen. Wer sagt mir aber, weshalb man in dem Anhang zur erl. P. O. §. 8. *) und der Decis. elect. 23. de ao. 1746. **) (den vorliegenden Entwurf tit. 46. §. 11. n. 6. 7. und 8. ***) darf ich nicht nennen, um nicht wieder in die monita specialia zu gerathen,) ich sage, weshalb man dort so um den

*) Verordnet, daß die exc. n. n. p. in proc. exec. weiter nicht, als wenn sie in continenti liquid ist, attendirt werden solle.

**) Verordnet hauptsächlich, daß derjenige, welcher sich auf diese Ausflucht stüze, den Beweis, — daß die Zahlung nicht erfolgt sey, — führen, der Inhaber des guarentigiati aber damit verschont werden solle.

***) Bestätiget diese Vorschriften, bestraft den, welcher in dieser Querel unterliegt, um den vierten Theil des Objects, und dehnet zugleich die bezogene 23. Decis. auch auf die exceptionem n. n. p. contra apochas aus, ohne des Unterschieds inter publicas et privatas zu gedenken.

den Rand herum geht, und von der exceptione non numeratae pecuniae, und wie es damit gehalten werden solle? in eben dem Odem redet, in welchem man dieſe exceptionem iuris romani eigentlich abſchaft, und einen ganz andern Rechtsbehelf an ihrer Stelle ſetzt?

§. 41.

Ich will den ſehen, der aus dem Append. O. P. R. herausbringt, was damit geſagt ſeyn ſoll.

Die exceptio non numeratae pecuniae ſoll im Executivproceße gelten, wenn ſie in continenti liquid iſt. L. c. §. 8.

Was aus einem vom Kläger ſelbſt gebrauchten Inſtrumente hervorgehet, iſt in continenti liquid.

Die exceptio non numeratae pecuniae beſteht lediglich in dem Anführen, daß die Handſchrift mit dem Empfangsbekenntniße noch nicht zwey Jahr alt ſey. Inst. de litt. oblig.

Ob dem also sey? ist allezeit aus dem Date der producirten Handschrift sofort zu ersehen.

Wird dennoch aus einer noch nicht zweyjährigen Handschrift executivisch geklagt; so ist die Ausflucht non numeratae pecuniae dagegen allezeit in continenti liquid, und muß also in dieser Proceßart berücksichtiget werden.

§. 42.

Dieser Schluß fließt klar aus den Worten des Gesetzes. Die Sache blieb also auf dem alten Flecke nach dessen Promulgation wie vor ihr, und der Streit, ob diese Ausflucht bey uns exceptio iuris oder facti sey, gieng seinen alten Gang. Die Urthel sprechen bald so, bald so, je nachdem der Verfasser dem fremden oder dem einheimischen Rechte anhieng.

Im Jahre 1746. legte man daher von neuem Hand an das Werk der Entscheidung, die drey und zwanzigste Decision erschien, und bauete dem drey und zwanzigsten Gesetz des Codicis de probationi-

tionibus, und dem zehnten de non num. pec. einen solchen Erker an, daß die Imperatoren Diocletian und Maximian sich im Grabe hätten umwenden mögen.

Entschieden war es nun, daß die exceptio non numeratae pecuniae nicht mehr iuris sondern facti war. Der Wiederkläger sollte aber den Umstand, — daß die Zahlung nicht erfolgt sey, — also eine reine negativam beweisen, cuius per rerum naturam probatio nulla est. LL. cit. C. §. 40. not. secund.

Eine Sache beweisen, die ihrer Natur nach sich nicht beweisen läßt, hat natürlich seine Schwierigkeiten. Da habe ich freylich einen Brief vom Cajus, worinne er mir unterm 10. May 1802. schreibt: Meine Handschrift habe er erhalten, und die verschriebenen 1000 Rthlr. sollten nächstens folgen. Was hilfts mir? Nach dem Gesetz soll ich nicht blos den Umstand, daß ich am 10. May 1802. noch nicht bezahlt gewesen, sondern, daß die Zahlung überhaupt nicht erfolgt

sey,

ſey, beweiſen. Nicht beſſer dienen mir, die beyden Zeugen, welche dabey waren, als am 8. Junius 1802. Cajus bey mir war, und ſich entſchuldigte, daß er die 1000 Rthlr. noch nicht geſchickt. Sie wiſſen ja nicht, ob er ſie mir nicht ſchon am 9. Junius ausgezahlet hat. Was bleibt mir alſo übrig, als der leidige Eydesantrag? Der ſteht mir nach dem Geſetze frey; aber wehe mir, wenn ich — vorausgeſetzt, daß ich vor der Production der Handſchrift klage — im dato der Verſchreibung mich irren ſollte! Der verſchlagne Cajus vertritt ſein Gewißen mit Beweis, und führt ihn mit der nehmlichen Handſchrift, die ich zurück haben will, die, wie ich nun zu ſpät entdecke, ſechs Tage jünger iſt, als ich in der Klage angegeben, und die folglich plene darzuthun ſcheint, daß Cajus am 8. May gezahlt, was ich am 2. May verſchrieben haben will.

§. 43.

§. 43.

Solche Zweifel mögen manchen braven Anwald, dem seine Sache am Herzen lag, gequälet haben, bis die Gesetzerklärer sich daran machten, die Decision mit dem Rechtsprincip, daß reine Negativen unerweisbar sind, zu vereinigen; bis sie heraus hatten, es sey das Gesetz nach der Regel, daß im Zweifel das Mögliche dem Unmöglichen vorgehe, zu verstehen; und bis denn endlich die Urthelsverfasser sich zufrieden gaben, wenn der Wiederkläger nur soviel, daß er zu der Zeit, wo er das Empfangsbekenntniß von sich gestellt, noch kein Geld empfangen habe, darthat, und der Wiederbeklagte, daß er späterhin wirklich gezahlet, reprobando nicht erweisen konnte.

§. 44.

So erkläret, scheint denn nun die 23. Decision die ganze Sache zu erschöpfen. Mir kam es wenigstens vor einigen Jahren noch so vor, als mir

ein casus in terminis begegnete, der mich eines andern belehrte.

Ich stellte die querelam non numeratae pecuniae gegen eine Darlehnsverschreibung an, welche unter andern die Worte enthielt: Wie ich nun über den richtigen Empfang sothaner 1300 Rthlr. Herrn Creditor gebührend quittire u. s. f.

Der Herr Creditor excipirte die Unstatthaftigkeit der Klage, und philosophierte folgendergestalt:

Die 23. Decision lasse zwar die Ausflucht non numeratae pecuniae in der Wiederklage als exceptionem facti zu, und ändere diessalls das Römische Recht ab; allein sie rede offenbarlich blos von derjenigen exceptione non numeratae pecuniae, welche die Römer innerhalb zwey Jahren wider eine Darlehnsverschreibung gestatteten. Wegen der andern exceptionis non numeratae pecuniae aber, welche in der L. 14. §. 2. C. de n. n. pec. ihren Sitz, und nur 30 Tage lang contra apocham privatam statt habe, lasse sie es stillschweigend bey dem

dem Gesetz des Codicis bewenden, nach welchem *) gegen dergleichen Quittungen nach Verfluß von 30 Tagen eine probatio contrarii ganz unzulässig sey. Baueri dissert. ad Dec. elect. 23. §. IX. Da nun das fragliche Schuldducument zugleich mit deutlichen Worten eine Quittung über den Empfang des Geldes enthalte, die 30 Tage aber längst verflossen seyen; so folge von selbst aus jenem unaufgehobenen Gesetz des Codicis, daß ich mit meiner Behauptung gegen die Quittung nicht zu hören sey.

Diese Einrede machte mich anfänglich nicht wenig stutzig. Ich las die Decision zwey und dreymal, ohne Trost darinne zu finden. Nachdem ich aber das Gesetz des Codicis durchstudiert hatte, merkte ich, daß die Stelle des Documentes, worauf sich der Wiederbeklagte stützte, blos in dem

*) Nec ei liceat, qui securitatem exposuit, post excessum memoratorum triginta dierum non esse sibi solutas pecunias vel alias res dicere.

Sinne eine Quittung sey, in welchem ein gemahltes Fenster ein Fenster ist. Eine Quittung, — apocha, securitas, liberatio, — ist das Bekenntniß des Gläubigers, daß er befriediget sey. Das Geständniß des Schuldners hingegen, daß er das Darlehn, Depositum, u. s. f. erhalten habe, ist zwar ein Empfangsbekenntniß, aber keine Quittung: denn es befreyet den Schuldner nicht, sondern es verpflichtet ihn. Von diesen Empfangsbekenntnißen, welche in den Instrumenten über den Contract stehen, redet L. 14. pr. C. de n. n. pec. *) und giebt in

Un-

*) In contractibus, in quibus pecuniae vel aliae res numeratae vel datae esse conscribuntur, non intra quinquennium a. n. p. exc. objicere possit, etc. sed intra solum biennium continuum. Besser hätte Justinian gethan, wenn er kurzweg gesagt hätte: In contractibus realibus: denn contractus, in quibus p. l. al. res num. l. datae esse conscribuntur, sind reales. In consensualibus sind solche Bekenntniße allezeit nur accidentaliter, als wirkliche Quittungen über das implementum, enthalten. Z. B. im Kaufe.

Ansehung ihrer dem Schuldner die nämliche exceptionem biennalem, welche die Decision wieder zur quinquennali macht. Von wirklichen Quittungen hingegen, quae super privatis debitis a creditore conscribuntur, redet L. cit. §. 2.*) und giebt in Ansehung ihrer dem Gläubiger diejenige dreyßigtägige Ausflucht, deren die Decision gar nicht erwähnt.

Dies replicirte ich denn, und kam mit einem blauen Auge, das heißt, mit einer Kostencompensation, deren Grund man in der Subtilität dieser Rechtsbegriffe suchte, davon.

§. 45.

Da mein Client das Subtiliſiren einmal bezahlt hatte: so ſubtiliſirte ich denn noch ein Bischen

*) Etwas dunkel wird dies Geſetz durch die Generalclauſel: vel si qua alterius eniuscunque contractus gratia in quo numeratio pecuniarum etc. scripta est: deutlicher wäre: promissa est, damit man nicht wieder an die Realcontracte dächte.

chen fort, und es kam mir vor, als ob mir auch der Schluß der Decision, welcher die exceptionem non numeratae pecuniae in dem Falle, wenn sie aus Urkunden in continenti liquid ist, jederzeit zuläßt, nicht recht gefallen wollte.

Wenn jemand gegen ein Instrument ein anderes vorwies, worinne sein Gegner gestand, die Zahlung, die im ersten bekannt worden, sey nicht wirklich erfolgt: so hätten doch die Römer wahre Felsen von Leuten seyn müssen, wenn sie ihn mit dergleichen Mortificationsscheine nicht zu jeder Zeit hätten hören wollen. Baueri diss. ad Dec. el. 23. §. IX. Gleichwohl steht in L. 14. C. de n. num. pec. von dieser Limitation nichts: vermuthlich, weil sie in die Lehre von der exceptione non numeratae pecuniae nicht gehört. Eine exceptionem non numeratae pecuniae, welche bewiesen werden mußte, kannten die Römer nicht, §. 34. mithin kannten sie auch keine, die durch ein Instrument bewiesen werden mußte. Wer aber sonst gegen ein Empfangsbekenntniß beweisen wollte,

es sey trüglich von ihm erschlichen, es sey vertragsweise mortificirt, u. s. f., der konnte exceptionem doli, pacti u. d. m. nach Belieben machen, und wurde mit dem Beweise durch Zeugen, Urkunden oder Eyd nach Gebühr gehört, wenn er gleich am Ende auf den Umstand hinauslief, daß das angeblich Empfangene nicht empfangen worden sey. Wer dagegen hätte ausflüchten wollen, die exceptio non numeratae pecuniae habe ja nur zwey Jahre lang statt, der wäre vom Prätor a praxi removirt worden.

Anders aber ist es in Sachsen, so lange die Decision obberegten Schluß behält. Hans stellt an Kunzen eine Schuldverschreibung aus. Ich brauche mein Geld itzt selbst, spricht Kunz die Woche darauf, aus dem Darleihen kann nichts werden. So gieb mir meine Handschrift wieder! — Leider hab ich sie verloren. — So stelle mir einen Mortificationsschein aus! — Ich kann ja nicht schreiben. — So komm mit mir in die Gerichte! — Wozu denn? morgen finde ich den

Wisch vielleicht wieder; ich verspreche dir heilig, er soll nie gegen dich gebraucht werden, und ihr, Nachbar Töffel und Nachbar Urban, sollt wider mich und meine Erben dessen Zeugen seyn. Sechs Jahre darnach findet Kunzens Erbe die Verschreibung, und klagt. Wird Hans in der Wiederklage sich nicht gewaltig schmiegen müssen, um der Begegnung auszuweichen, daß es eine verkappte querela non numeratae pecuniae sey, die durch Zeugen nicht mehr erwiesen werden dürfe?

§. 46.

Aber bey Lichte besehen, liegt der Schade nicht am Schlusse, sondern in der Mitte der Decision, wo das quinquennium der Römer wieder hergestellt ist. Die Römer hatten wohl Ursache, einen kurzen Zeitraum festzusetzen, in dem die exceptio non numeratae pecuniae erlosch: denn sie war exceptio iuris, und wenn man sie zur perpetua machte: so war jedes schriftliche Empfangsbekenntniß so gut wie gar keines. Die Sachsen aber haben kei-

keine Urſache weiter hierzu, nachdem ſie dieſe Ausflucht in exceptionem facti verwandelt haben, die, wie jede andere dergleichen, der Proponent beweiſen muß, und die alſo recht füglich, wie jede andere dergleichen, exceptio perpetua ſeyn ſollte.

Für geſchente Anwälde iſt die Deciſion kein Hinderniß, auch nach dem quinquennio wegen verſchriebenen und nicht empfangenen Darlehns die Wiederklage mit Eyd oder Zeugen anzuſtellen. Anſtatt zu ſagen, der Wiederkläger habe das verſchriebene Geld nicht empfangen, erzählen ſie ausführlich, wie es gekommen, daß er es verſchrieben, daß die Verſchreibung in Wiederbeklagtens Hände gekommen, und daß derſelbe dennoch das Geld nicht bezahlt, und ſtempeln auf dieſe Weiſe die querelam non numeratae pecuniae zur actione in factum, condictione furtiva, oder irgend einer andern um, damit ſie ihren Clienten vor den Folgen des fünfjährigen Truges ſchützen.

Wie kommen aber die zurechte, welche an schwächere Köpfe gerathen, und von dem Irrlichte in den Sumpf geführt werden? Und wie? ist denn den klugen Köpfen ihr Pfund darzu verliehen, um die Rechtsmittel, deren die natürliche Billigkeit nicht entbehren kann, gegen den Andrang der Gesetze zu verfechten?

§. 47.

Eine Schwierigkeit der Decisien soll die neue Gerichtsordnung heben. Die Vorschrift der ersten soll auch auf die exceptionem non numeratae pecuniae contra apochas erstrecket werden, §. 40. Wird aber alsdann wohl Friede seyn, so lange der Gesetzgeber alle Anwendung des Römischen Rechts auf die Lehre vom nicht gezahlten Gelde nicht ausdrücklich verbietet? Diejenige Ausflucht, welche in L. 14. §. 2. C. tit. cit. ihren Sitz hat, ist dann aus einer exceptione iuris in eine exceptionem facti, aus einer dreyßigjährigen in eine fünfjährige verwandelt. Wie ist es denn nun aber mit der gegen

gen apochas publicas? gegen Depositenscheine? gegen Bekenntnisse empfangener Mitgift? Bleibt es diesfalls bey L. 4. C. de apochis publicis, L. 14. §. 1. C. de non num. pec. und Nov. 100. oder nicht?

Ach, ich seye es im Geiste voraus, daß im Jahre 1846. wiederum eine Decision wegen der öffentlichen Quittungen, im Jahre 1924. eine Vorschrift wegen der Depositenscheine, und im Jahre 1946. eine Sanction über die Querel de non numerata dote erscheinen, und also noch über ein Jahrhundert vergehen wird, ehe das Unkraut dieser Römischen Ausflucht mit allen Wurzeln ausgerottet ist.

§. 48.

O, so machen Sie doch, meine Herren, im Nahmen ihrer Nation bitte ich Sie darum, dem Dinge auf einmal ein Ende, und geben Sie ein Gesetz ungefähr in nachstehender Maasse.

Aus dem Römischen Rechte ist das Rechtsmittel de non numerata pecunia bekannt, welches darauf hinausläuft, daß allerley Empfangsbekenntnisse in Schuldverschreibungen und Quittungen ihre Gültigkeit verlieren, wenn sie binnen gewissen, gesetzlichen Fristen von dem Aussteller gerichtlich zurückgefordert worden sind. Dieser Rechtsbehelf hemmet Treue und Glauben, Wir schaffen ihn also gänzlich ab, und wollen, daß er hinfüro weder Klag- noch Ausflucht sweise gültig proponirt werden soll. Wollte hingegen der Aussteller eines solchen Instrumentes beweisen, daß er selbiges im Voraus von sich gestellet, oder mit andern Worten, daß er zur Zeit der Ausstellung das als empfangen Verschriebene noch nicht empfangen gehabt habe; — negativa praegnans — (§. 43.) so ist er damit pro ordine iudiciorum entweder klagend oder einredend, wie mit andern exceptionibus facti jederzeit (§. 46.) zu hören, und wenn er diesen Beweis verführet, der gänzliche Mangel des Empfangs so lange rechtlich voraus-

zu-

zuſetzen, bis der Gegentheil die wirkliche Aufantwortung des Verſchriebenen anderswoher, als aus dem beſtrittenen Empfangsbekenntniſſe dargethan hat.

§. 49.

Zum ewigen Gedächtniſſe der mehr als hundertjährigen Verwirrung, welche ein übelgewählter lateiniſcher Name (§. 39.) angerichtet hat, könnte zugleich einem jeden Fünf Thaler Strafe angedroht werden, der ſich unterſteht, von der Sächſiſchen Ausflucht des im voraus bekannten Empfangs den Ausdruck: non numeratae pecuniae zu gebrauchen. §. 6.

§. 50.

Mein Beyſpiel iſt nach der Warnung des Horaz zugeſchnitten:

Brevis esse laboro,

Obscurus fio.

Es ist ein wenig lang; beweißet aber doch, denke ich, meinen Satz, daß unser heutiges Rechtssystem keiner Erker mehr, sondern eines Grund- und Hauptbaues bedürfe. §. 33.

Gesetze, entweder am unrechten Orte gegeben, oder an gar keinem, ich meyne ohne alle Verknüpfung mit dem System, werden nie der Disputation entgehen.

Der Pythagorische Lehrsatz heißt: In jedem rechtwinklichen Dreyeck ist das Quadrat der Hypothenuse der Summe von den Quadraten beyder Catheden gleich. Stellen Sie ihn an seinen Platz in der ebenen Geometrie; so will ich den sehen, der ihn bestreitet. Tragen Sie ihn aber in der sphärischen Trigonometrie vor; so wird er mit Grund angefochten, weil man dort schon unebene Dreyecke kennt, von denen er nicht gilt.

So lange man noch in Proceßordnungen Dispositionen einstreuet, die nicht die Form der Rechtspflege, sondern das Recht selbst angehen, und also in ein Landrecht gehören, so lange wird aus der

Rechts-

Rechtswiſſenſchaft nichts, als ein Ding, welches ohne Regiſter ſo wenig nutzt, wie ein verheftetes Lexicon.

§. 51.

Erſt die Naſe, kann man ſagen, dann die Brille. Wir haben kein geſetzlich-ſyſtematiſches Landrecht.

Eben darum, meine Herren, folgen Sie dem nachbarlichen Beyſpiele *) und machen Sie eins. Nageln Sie das Compendium der Moralphiloſophie auf den Arbeitstiſch. Wo ſie von dem Begriffe, Sittengeſetz, auf den Begriff, Rechtsgeſetz, übergehet, da legen Sie den Grundſtein des neuen Gebäudes. Klar aus ihr entwickeln Sie, was ein Staat, **) was ein Geſetz im Staate

*) Der Preußen, meyne ich.

**) Auf der Academie hielt ich ihn für eine Geſellſchaft freyer Menſchen, zu dem gemeinſchaftlichen Zweck der Sicherheit des Lebens, der Freyheit, des Eigenthums, der Ehre u. ſ. f. vereiniget.

te *), was Recht und Gerechtigkeit ſey. Definiren Sie das Recht der Perſonen und das Recht der Sachen, das Recht auf die Sache und in der Sache, gleich als wüßte noch kein Menſch, was das für Dinger ſind. Gehen Sie von den Erklärungen zu Grundſätzen, von Grundſätzen zu Lehrſätzen und der letzteren Herleitung aus den beyden erſteren über, nicht anders, als ſchrieben Sie Geometrie; und keine Auctorität, weder von Carpzov noch Rivin, weder von Licurg noch Confucius verleite

*) Ich ſchlage die Definition des Beccaria vor: Le leggi sono le condizioni, colle quali uomini indipendenti ed isolati si unirono in società, stanchi di vivere in un continuo stato di guerra, e di godere una libertà resa inutile dall' incertezza di conservarla: essi ne sacrificarono una parte per goderne il restante con sicurezza e tranquillità. La somma di tutte queste porzioni di libertà, sacrificate al bene di ciascheduno, forma la sovranità di una nazione; ed il sovrano è il legittimo depositario ed amministratore di quelle.

Dei del e d. p. §. II.

leite Sie, eine Sylbe aufzunehmen, die nicht im Feuer der Vernunft bestanden hat.

Mit Einem Worte: Sprechen Sie zu dem traurigen Chaos unsers Rechtsgemengsels: Es werde Licht! und machen Sie, daß die Nachwelt sage: Und es ward Licht! Trachten Sie den Ruhm Justinians *) zu überfliegen, und geben Sie ein Land-

*) Cum sacratissimas Constitutiones, antea confusas, in luculentam creximus consonantiam: tunc nostram extendimus curam ad immensa Veteris Prudentiae volumina, et opus desperatum, quasi per medium profundum euntes, coelesti favore iam adimplevimus. Cumque hoc, Deo propitio, peractum est, Triboniano etc. mandavimus specialiter, vt ipsi nostra auctoritate, nostrisque suasionibus Institutiones componerent: vt liceat vobis prima Legum cunabula non ab antiquis fabulis discere, sed ab imperiali splendore appetere: et tam aures quam animae vestrae nihil inutile, nihilque perperam positum, sed quod in ipsis rerum obtinet argumentis, accipiant. Et quod priori tempore vix post quadriennium prioribus contingebat, vt tunc Constitutiones Imperatorias legerent: hoc vos a primordio ingrediamini: digni tanto

 hono-

Landrecht heraus, worüber am Ende des künftigen Jahrtauſends die professores iuris in Otaheite Collegien leſen.

§. 52.

Soweit mein monitum generalissimum. §. 32. Freylich hätte ich viel kürzer dazu kommen können, wenn ich gerade heraus geſagt hätte, es gefalle mir nicht, daß der Entwurf die ganze Lehre von ſtillſchweigenden Hypotheken und ihrer Verjährung im Concursproceſſe abhandelt, wohin ſie nicht gehört, weil ſie überhaupt nicht in den Proceß gehört, und weil eine Gerichtsordnung von einer Rechtsordnung ſchier eben ſo verſchieden iſt, wie ein Schreibemeiſter von einem Schriftſteller.

§. 53.

honore, tantaque reperti felicitate, vt et initium vobis et finis Legum eruditionis a voce Principis procedat.

Fr. Inſt. §. 2. qq.

§. 53.

Es iſt, als ſollte ich mit dieſen meinen Erinnerungen durchaus nicht zur Symmetrie kommen. Ein elender Rechtsbehelf iſt es, wenn ich ſage, meine obigen Bemerkungen über die exceptionem non numeratae pecuniae wären kein monitum ſpeciale, weil ich ſie nur Beyſpielsweiſe gemacht, und des Entwurfs nur in parenthesi gedacht habe. §. 40. Res gesta potior, quam scriptura habetur, L. 6. C. Si quis alteri vel sibi etc. und ich kann mirs länger nicht verbergen, daß mein ganzes Beyſpiel, wozu ich manche andere Deciſien viel beſſer hätte brauchen können, nichts anders, als ein langes Specialmonitum ſey. Symmetrie ſoll aber ſeyn, und wenn ich noch ſo lange ſchreiben ſollte, ich will daher noch ein monitum generale machen, und zwar, damit mir nicht ein neues speciale dabey entfahre, nicht wider etwas, das in dem Entwurfe ſteht, ſondern für etwas, das nicht darinne ſteht.

§. 54.

Ich wünschte nämlich, es stände in diesem Werke irgendwo folgende Verordnung.

Dieweil ohnehin jeglicher Richter, bey Abfassung einer richterlichen Entscheidung, einen vollkommenen Syllogismus dergestalt und also machen muß, daß die Entscheidung eine richtige Folgerung aus dem Obersatze einer Rechtsvorschrift und dem Untersatze der vorliegenden Thatsache sey; so setzen, ordnen und begehren Wir, daß hinfüro ein jeglicher Richter, er sey, wer er wolle, in jedem Processe, er sey summarisch oder ordentlich, zu jeder Entscheidung, sie sey interlocutorisch oder gemischt, provisional oder definitiv, und werde gegeben in Form einer Weisung, eines Decrets, einer Sentenz oder eines Rescripts, seine Entscheidungsgründe, id est, seinen Ober- und Untersatz hinzuzufügen, bey Vermeidung 100 rthlr. Strafe und Unserer Ungnade, schuldig und verbunden seyn soll.

§. 55.

§. 55.

Herder ſagt in ſeinen Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit, — leider weis ich nicht mehr wo und mit welchen Worten, daß er es aber ſagt, iſt gewiß: — die Partheylichkeiten der Richter kämen öfterer aus ihrer Unwiſſenheit, als aus ihrer Bosheit her. Einem rechtskundigen Richter müſſe es allemal gewaltig ſauer werden, ungerecht zu richten: denn ſeine Kenntniß überzeuget ihn, daß der Spruch ungerecht ſey, und die Eitelkeit, die im menſchlichen Herzen an dem Seſſionstiſche der Leidenſchaften ſtets obenan ſäße, müſſe allezeit aufſtehen, und ihm vorhalten, daß er ſchlechterdings nicht ungerecht richten könne, ohne ſich den Meiſtern in der Kunſt als einen Schüler kund zu geben.

Was Herder aus dieſer Wahrheit ſchließt, habe ich vergeſſen. Ich aber ſchließe daraus, das allerſicherſte Mittel, der Wiſſenſchaft aufzuhelfen, und die Richter zum Nachdenken und zur Gerechtigkeit anzuhalten, ſey das, wenn man ſie

zwingt, zu ihren Entscheidungen die rationes zu ediren, damit man siehet, ob sie die Thatsache wohl gefaßt, und die Rechte richtig angewendet, oder wider eins oder beydes verstoßen haben.

§. 56.

Die Gedanken schießen dem Menschen wie Vögel durch den Kopf, und es hält schwer, ihr Wesen deutlich zu erkennen, wenn man sie nicht einfängt, das heißt, aufschreibt. Tausendmal — das kann nicht reichen — habe ich für schön oder wahr gehalten, was ich als seicht oder falsch erkannte, sobald es verkörpert, schwarz auf weiß vor mir stand, und hundertmal ist es mir blos durch das Aufschreiben gelungen, die Wahrheit wirklich zu finden.

§. 57.

Daß die Richter, säßen sie auch in den höchsten Gerichtshöfen, und wären Freyherren und

Gra-

Grafen, Menſchen, i. e. arme Sünder ſind, wie ich, das laſſe ich mir nicht ausreden.

Der gerechte Richter wird ſeltner aus Menſchlichkeit fehlen, wenn er ſeine Gründe aufſchreiben muß, um ſie zu publiciren, und ordnen und prüfen, um ſie aufzuſchreiben.

Der Ungerechte wird ſich gefallen laſſen müſſen, daß man ihn nicht blos mit, ſondern auch ohne Acten für ungerecht oder unwiſſend erkennt, und wird gerecht werden, um nicht unwiſſend oder ungeſchickt zu ſcheinen, ſo wie der Redliche die Naſe ins Buch ſteckt, um nicht ungerecht ſeyn. In welchem auch ſogar die Schaam erſtorben wäre, den complimentire man höflichſt vom Richterſtuhle herunter.

Die Verurtheilten werden ſich leichter beruhigen, wenn ſie die Gründe ſehen und wägen können, worauf das Urthel ruhet, und auch die unwiſſendſten Anwälde werden klüger werden, wenn ihnen in jeder Sentenz Rechtsgrundſätze vorgepredigt werden.

§. 58.

Kurz von der Sache zu reden: Eine richterliche Entscheidung ohne Entscheidungsgründe gleicht einer Perücke ohne Haupt auf einem Aushängschilde, welche eine Hand aus den Wolken hält. Und Wolken mögen besser um die trügerische Bühne, als um die Richterstühle hangen. Von diesen, will Beccaria, gehe nur Licht aus in die Nation! Tace la calunniosa ignoranza, e trema l'autorità disarmata di raggioni, rimanendo immobile la vigorosa forza delle leggi. *)

§. 59.

*) Generatim legislatores sciant, quo longiores leges scribunt, quo plures limitationes et praescriptiones miscent, quibus discentium et consulentium memoria gravatur, eo citius voluntates suas evanescere. Igitur Romanorum et Graecorum amabilem negligentiam malim, quam miseram et anxiam nostrorum diligentiam, qui omne in pulverem arant, limitationes limitationibus imponunt, plicas plicis involvunt, eoque nihil aliud, quam vt intelligendo nihil intelligamus, efficiunt.

C. F. Hommel. Rhaps. obs. 551.

§. 59.

Ich glaube nicht, daß mir jemand einwerfen wird, die Sache laufe wider die Würde hoher Gerichtshöfe. Das Appellationgericht legt seine Entscheidungsgründe im Archive nieder, und wer sie verlangt, er sey Parthey oder nicht, erhält sie gegen die Gebühr des Abschreibens. Man ist dort seines wissenschaftlichen Bestrebens sich bewußt, und richtet im Angesichte Deutschlands. Darauf ruht die Würde eines Richters. Gerechtigkeit heißt die schöne Insignie seines Standes. Des Richters Offenheit zeigt seine Sicherheit und sein Bewußtseyn an, und wird für seine Gerechtigkeit Bürge. Warum ahmen denn nicht alle Gerichtshöfe in allen Sachen dieses schöne Beispiel nach? Warum überlassen insonderheit die Decisivrescripte blos den Urtheln den großen Vorzug, auf Gründe sichtbarlich gebaut zu seyn?

Ich kenne nichts schlimmeres, als den sogenannten processum rescriptitium, bey welchem al-

lezeit beyde Partheyen in der ängstlichen Lage zweyer Menschen sind, die im Dunkeln fechten.

Eine verletzte Parthey reichte wider den Richter eine solenne Klage bey dem obern Gerichtshofe ein, und mit diesen meinen eignen, leiblichen Augen habe ich das Rescript gesehen, welches dem Beklagten auftrug, den Kläger mit seinem Suchen abzuweisen. Wäre wohl so was möglich, wenn auch den rescriptis die rationes decidendi einverleibt werden müßten?

Ich habe aber auch ein anderes gesehen, worinne der Rechtssatz, daß der restitutus in integrum seines Sieges ungeachtet, die Kosten ersetzen muß, aus der natürlichen Billigkeit entwickelt, und mit dem Leyser belegt war. Freylich war dieses letzternannte Rescript von dort aus datiret, wo die Lichter der Nation: Göthe, Wieland, Schiller u. a. m. leuchten.

§. 60.

Das gröſte Gut des Menſchen hienieden, die Freyheit, iſt der Beſitz des Rechts, nur von der Vernunft regiert, nur von ihr gerichtet zu werden. Die Geſetzgeber und die Richter ſind ihre ſichtbaren Stellvertreter, und ſollten alſo gleich ihrer Meiſterin, nur durch Gründe reden, gleichwie der Gott der aufgeklärten Zeit nur durch die Naturgeſetze herrſcht. Das beſte Geſetz, wie das beſte Urthel iſt das, bey dem man gar nicht an den Urheber denkt, bey dem man das Gebot der Vernunft hört, es zu befolgen, hätte es auch der Geringſte im Volk gemacht.

* * *

Dies, meine Herren, ſind das neue Schock Gedanken, die mir bey einer flüchtigen Durchlaufung des Entwurfs beygefallen ſind, die ich Ihnen aber nicht eröffnen kann, weil ich weder in einem Juſtiz- noch Spruch-Collegio ſitze. Sind

ſie

ſie gut: ſo wolle der Himmel, daß ſie auch denen beyfallen mögen, welche Kraft ihres Amts gegen den Entwurf Erinnerungen zu entwerfen haben.

So würde ich reden, wenn ich meine Gedanken über den mehrerwähnten Entwurf ſagen ſollte. Da ich ſie aber vielmehr nicht ſagen ſoll: ſo ſchreibe ich ſie auf, und ſchließe ſie in mein Pult, und in Jahresfriſt will ich aufs Haar wiſſen, ob etwas Geſcheutes daran iſt, oder nicht.

Epilog.

Leider habe ich vor der Jahresfriſt ſie herausgenommen, und herausgegeben. Gnädig gebe der Himmel das Kunſtgericht!

Dem

Dem

Herrn Secretair Z— zu Z—

zugeeignet

vom Verfaſſer.

Am 28. November 1803.

Verschuldete Römer, mein Herr Secretair, setzten ihre Sclaven zu Erben ein, damit der Concurs nicht auf ihren Namen ausbräche. Ich widme Ihnen, meinem Freunde, dieses Buch, damit Sie es verantworten; und das von Rechtswegen: denn sind nur ein Schock schlechter Gedanken mehr gedruckt, als vorher, so ist niemand daran Schuld, als Sie. Was, dachte ich, soll die Herausgabe deiner Paragraphen in einem fremden Lande nutzen, wo ganz andere Leute Amtswegen Paragraphen schreiben werden? Ruhig lagen sie daher in meinem Pulte, als Sie auf Ihrer Durchreise bey mir einsprachen, den Entwurf zu einer neuen Gerichtsordnung auf meinem Pulte fanden, und mir eröffneten, daß man in Ihrem Reichsländchen auf die Geburt dieses nascituri warte, um ihn zu adoptiren. Warum mußten Sie

gerade es seyn, der mir das sagte, der nämliche, der schon einmal bey einem Kinde meiner Feder Geburtshelfer war? Der Fingerzeig des Schicksals war ja nicht zu verkennen. Der Gedanke: — Was man in Sachsen von mir nicht hören möge, könne man vielleicht in Ihrem und andern Ländern brauchen, — gieng mit mir zu Bette, stand wieder mit mir auf, und ließ die bescheidene Furcht vor Kennertadel nicht mehr zum Worte kommen.

Folglich, mein Herr, haben Sie die Sache zu verantworten: nam qui occasionem praestat, damnum fecisse videtur. L. 30. §. 3. ff. ad leg. Aquil.

Damit nun jedermann wisse, an wen er sich zu halten hat, beurkunde ich diese Umstände öffentlich, ich habe mit dem Buche weiter nichts zu schaffen, und was mir seinetwegen etwa noch auf dem Herzen liegt, das trage ich Ihnen auf, gefälligst zu besorgen, wie es hier folget.

Sech-

Sechzig Gedanken verspricht das Titelblatt. Leicht möglich, daß in mancher Paragraphe gar kein Gedanke steht, und daß die Kritik den Titel Lügen strafet. Sie werden es damit zu entschuldigen wissen, daß der Titel eines Buches des Verlegers, nicht des Verfassers Sache sey.

Der Ton, in welchem ich gedacht habe, verstößt wider die Regel des Horaz:

Indignatur item privatis, ac prope socco
Dignis carminibus narrari coena Thyestae.

Sagen Sie dem Leser, ich hätte blos zu meiner Unterhaltung gedacht, und Ihre sey die Schuld, daß er ein Wort davon erführe.

Den Herrn Appellationrath Kind bitten Sie um Verzeihung, daß in diesem Wische von einem Buche sein Name mehrmals angezogen worden ist. Es sey ja, sagen Sie, allenthalben in Ehren geschehen.

Die Verfasser des Entwurfs sind zum Theil bereits verstorben, theils noch am Leben.

Die Verstorbenen, der Hofrath Creuziger zum Beyspiel, der wohl ein ganzer Mann gewesen ist, sind über der Erde Tand hinweg: sie kümmern sich um die Gerichtsordnungen des Staubes nicht. Die Lebenden ersuchen Sie, das Gute dieser Blätter zu beherzigen, und harte Worte, die mir vielleicht entfahren sind, mit Sinn und Zweck zu compensiren. Die Gerechtigkeit, sagen Sie ihnen, gehe zwar etwas sachte, und sey ein wenig theuer; doch sey sie immer noch zu finden, weil auf dem Throne ein Mann sitzt, der viel lieber seine rechte Hand verlieren, als einen Nagel daran mit Unrecht behalten würde, und der ein Appellationgericht hat, bey dem nichts über die Gesetze geht. Nur sey eine Gerichtsordnung viel minder für Unterrichter, als für die mächtigern Behörden nöthig, welche, um mit Hommeln zu reden, sub splendido politiae et cameralium nomine quadrata miscent rotundis. Bitten Sie, daß man dergleichen mache, und allenthalben das Licht verbreite,

das

das der Entwurf tit. 41. §. 13. in re caupona-ria angezündet hat. Ueber den Titel von den Advokaten höre ich gewaltige Klagelieder. Entschuldigen Sie mich bey meinen Herren Amtsbrüdern, daß ich dagegen nichts moniret habe. Ich sehe wenig darinne, was ein ehrlicher Mann nicht auch ohne diesen Titel zu thun oder zu lassen schuldig wäre, so wie ich auch die Vorschriften für Richter und Advokaten wegen des Gütetermins tit. 10., schier unübertrefflich finde. Sonst setzte man Oefen, wo das Feuer in der Stube brannte und die Hitze hinauszog. Kommt Ihnen die Vorschrift, der Güte nach dem Verfahren zu pflegen, nicht fast wie die Sparöfen vor, wo das Feuer außerhalb angebracht wird, damit die Wärme hineinziehe?

Meine abscheuliche Rechtschreibung bitten Sie auf die Rechnung der Actenleserey zu setzen, die mein Auge verwöhnt hat.

Mit

Mit den Kunstrichtern endlich wechseln Sie über diese Blätter kein Wort. Romanenrecensenten werden sie nicht lesen und kritisiren. Von Eingeweihten der Wissenschaft ehrt ein solches Büchlein auch der Tadel.

Die Dreustigkeit, womit ich vielleicht nur zu oft gesagt habe, es sey, wo ich hätte sagen sollen, es scheine mir, klebt mir von meinem Handwerke an. In meiner Meynung von mir selbst wohnt Unbescheidenheit so wenig, als in meinem Namen, welcher die Bescheidenheit selbst ist.

Das, mein Herr Secretair, sagen Sie dem Leser, und besuchen Sie mich bald wieder.

Modestin.

II k
698

DISSERTATIO INAVGVRALIS

AD

LEGES X. ET XXIV. CODICIS DE PROCVRATORIBVS

QVAM

ILLVSTRIS ICTORVM ORDINIS AVCTORITATE

PRO SVMMIS

IN VTROQVE IVRE HONORIBVS

RITE OBTINENDIS

DIE IX. SEPTEMBR. A. R. S. MDCCCV.

H. L. Q. C.

PVBLICE DEFENDET

AVCTOR

AMANDVS GODOFREDVS ADOLPHVS

MÜLLNER

IVRIS VTRIVSQVE CANDIDATVS ET ADV.

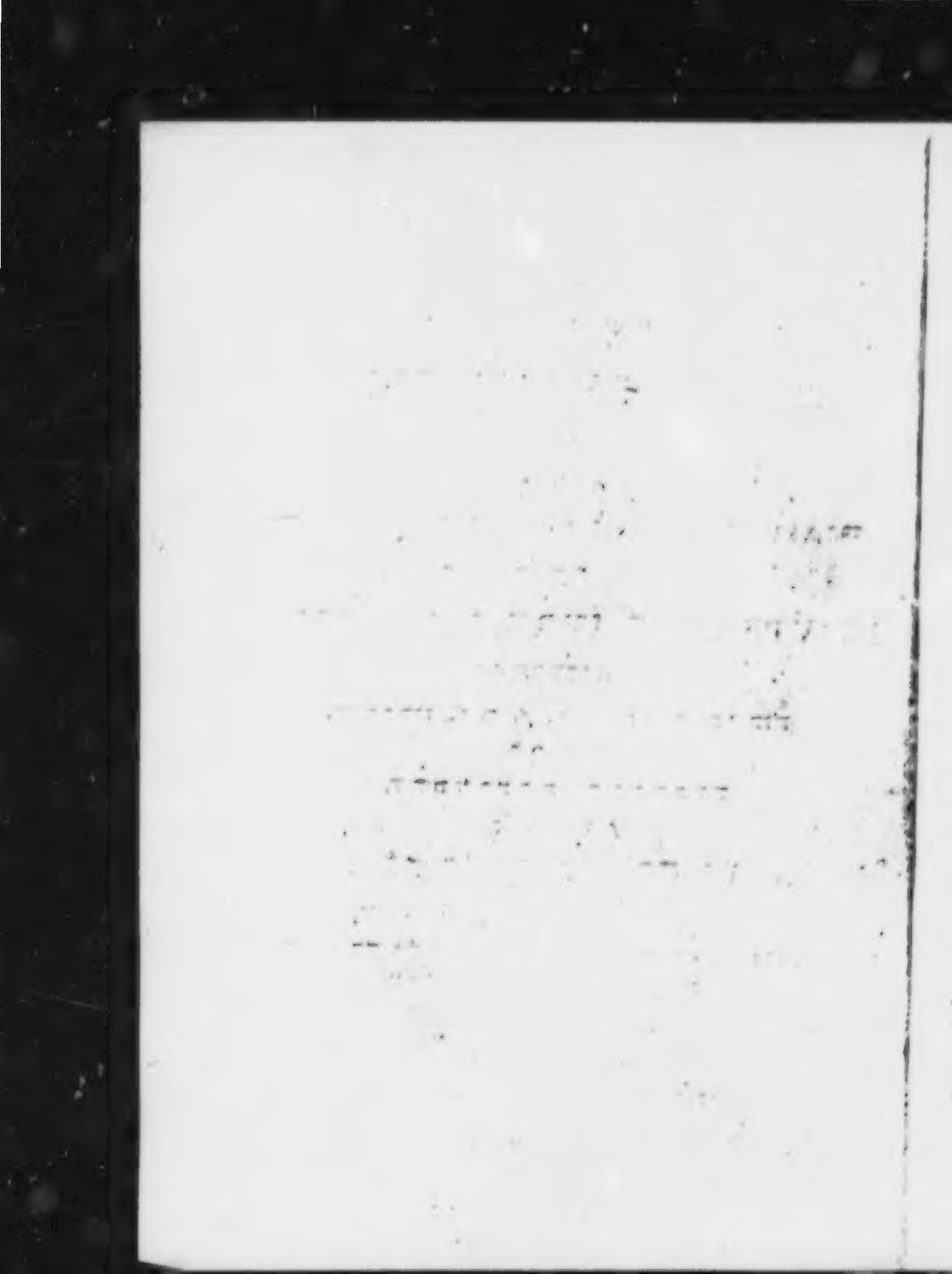
IN SAX. ELECT. IMMATR.

VITEBERGAE

LITTERIS VIDVAE ZSCHIEDRICHII.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA POBLICIANA



Licet in principio quaeſtionis perſona debeat inquiri procuratoris, an ad agendum negotium mandatum a domino litis habeat: ſi tamen falſus procurator inveniatur, nec dici controverſiae ſolent, nec poteſt eſſe iudicium. **L. 24. C. de procur.**

Si procurator, ad unam ſpeciem conſtitutus, officium mandati egreſſus eſt, id, quod geſſit, nullum domino praeiudicium facere potuit. **L. 10. C. eod.**

Non dubito, fore plerosque, qui hoc genus ſcripturae leve exiſtiment, nec hanc diſſertatiunculam, ad illuſtrandas leges luce meridiana clariores compoſitam, lecu dignam arbitrentur. Quid igitur eſt, quod ipſam quaſi perſpicuitatem explicandam elegerim? Nolo explicare, benevole Lector, quae explicatione non indigent, ſed oſtendere potius, easdem omnino leges multo facilius intelligi, quam applicari, eamque, quaeſo, electionem indulgeas e foro venienti ac in forum redituro.

§. 1.

Scimus omnes, mandati contractum eſſe conſenſualem bonae fidei, quo negotium honeſtum alteri, gratis illud ſuſcipienti, gerendum committitur *). Qua quidem

descriptione nos contentos esse oportet, cum omnis *definitio* in iure periculosa sit [b]), et ipsi Paulus et Gajus non tam, quid sit, quam, quid non sit mandatum, edixisse videantur [c]). Qui litis alienae negotium ex alterius mandato gerit, procurator in litem appellatur, qui vero absque mandato procuratorias vices subit, falsi procuratoris nomine venit. Leges nostrae maxima perspicuitate statuunt, ut, quae hic gesserit, omnia, ex illius autem gestis ea, quae mandati officium excedant, ratione domini sint nulla; nec igitur quidquam in foro quaeri poterit, nisi: quando procurator falsus, quandoque officium egressus esse dicatur?

a) Hofacker [illegible] §. 1610.
b) L. 202. Dig. de div. reg. iur.
c) L. 1. §. 4. L. 2. §. 6. D. mandati.

§. 2.

Antiquiores Romanorum leges illud iuris axioma, alterum ex alterius pactis nec iura acquirere, nec obligari, in mandati etiam doctrina ita tuebantur, ut ex pacto mandatarii cum tertio inito nec mandans tertio, nec tertius mandanti teneretur, nisi ea actione, quam mandatarius vel mandanti, vel tertio cesserat. Tunc temporis nostra de procuratore falso mandatique finibus quaestio nullius fere momenti erat, si mandantis vices teneres. Quidquid enim mandatarius negotii gesserat, ex eo mandans non, nisi actione mandati contraria, a mandatario in tertium cessione translata conveniri, nec umquam prius condemnari poterat, quam actor, reum idem ipsum, quod eius nomine gestum esset, gestori mandasse probaverat. Quo probato mandanti omnes adhuc exceptiones, veluti doli, culpae et id genus aliae ex facto cedentis contra cessionarium

narium patebant. Quod vero ad lites attinet, qui se procuratorem gerens ab adverſario ob ſatisdationis defectum aliamve iuſtam cauſam non recuſabatur, conteſtatione dominus litis factus ſalva in mandantem actione contraria ſibi vincebat ſibique cedebat, nec mandati inſtrumentum exhiberi cuiusquam intererat, niſi mandatarii contra mandantem acturi.

§ 3.

Illa autem rei facies prorſus immutata eſt eo tempore, quo, ſicuti mandanti in tertium actio ex contractu utilis, ita tertio, qui cum mandatario contraxerat, in mandantem actio quaſi inſtitoria dari conſuevit *), ac mandatarius teneri deſiit, niſi mandati fines exceſſerat. Haec immutatio mandatum conditionem multo deteriorem reddidit, cum, inſtitoria actione in locum ceſſae mandati contrariae ſubſtituta, exceptiones contra hanc competentes, ſi unicam exceſſorum finium exceperis, illam non perimerent, nec rei ratio amplius pateretur, ut mandatarii dolus vel culpa ei obiicerentur, qui non iure a mandatario ipſi ceſſo, ſed proprio in dominum ageret.

*) L. 10. §. 5. D. mandati l. contra l. 13. pr. D. §. de act. inſtitoria.

§. 4.

Iam vero in litibus etiam, cum ex procuratoris geſtis dominus teneretur, procurator non teneretur, ipſa rei inverſae natura poſtulabat, ut procurator tam adverſario, quam iudici, ſe a domino procuratorem conſtitutum eſſe, probaret. Ipſa omnino ratio exigebat, ut, ſi falſus procurator inveniretur, nec controverſia, nec iudicium eſſet, et quovis tempore, qui ſine mandato litem

alienam

alienam gereret, *procuratoria exceptione* repelli, ac, quod gestisset, annihilari posset. De proponenda autem, probandaque hac exceptione plane alia principia, quibus, quae servari debeant, irrepsisse; et, quae ipsa doctrinae elementa praecipiant, in foro negligi videntur.

§. 5.

Procuratorem factum illud: se mandatum a domino litis habere, probare debere, ex lege nostra didicimus. Probatio facti, quae inartificialis vocatur, plerumque tribus probandi mediis, veluti instrumentis iuramenti delatione testibusque absolvitur. Horum autem mediorum probandi alia habent vim probandi absolutam, alia relativam, aut, si mavis, alia habent vim probandi legalem, alia pactitiam. Instrumenta scilicet publica ex auctoris auctoritate fide universali munita vigore legis absolute contra quemcunque probant. Instrumenta privata, iuramenta voluntaria, testes, vim suam probandi solummodo ex pacto fictitio capiunt, quod inter producentem et productum intercedit, et in documentis privatis recognitione haud secus ac in iuramentis acceptatione, in testibus autem bilaterali receptione sive vera sive in consuetudinem ficta perficitur. Haec igitur media nihil unquam efficiunt, nisi ut inter partes eadem, quae ita usae eademve usurpari passae sunt, pro veritate habeatur, quod ipsorum ope demonstratum sit.

Proinde multum interest, utrum procurator constitutionem suam publico, an privato instrumento docuerit. Illa legitimatio veritatem absolutam facit, et eo usque patet, ut contra dominum ratum valeant, quae contra procuratorem acta ac iudicata sint. Haec, quae instrumento privato fit, minime sufficit, ut inter gestorem

litis

litis alienae et eius adverſarium acta ipſum dominum teneant, niſi hic inſtrumentum recognoverit, eoque facto, ut idem contra ſemetipſum valeat, pactus ſit.

Quibus ni fallor, praeter eam, quae cauſarum patronis exceptio deficientis legitimationis ad proceſſum, vel ſi de procuratore in rem ſuam quaeſtio eſt, ad cauſam dicitur, duas habemus exceptiones, quae procuratoriae appellari queunt: alteram, quae ei, qui cum procuratore legitimo quidem, ſed eodem falſo litigavit, ad hunc repellendum competit: alteram, quae litis domino datur, quo minus ex procuratoris falſi geſtis ipſe conveniatur. Illa ſemper exceptio facti eſt, eaque uſurus probare debet, exhibitum mandati inſtrumentum ſive privatum ſive publicum falſum, vel mandatum invalidum, rite revocatum, aliove modo extinctum eſſe. Haec vero tum facti, tum iuris exceptio eſt. Si ſcilicet procurator publicum mandati inſtrumentum exhibuit, vel ſaltem publico demonſtravit, dominum mandati inſtrumentum privatum iam recognoviſſe, ex fide publica praeſumtio iuris contra dominum ſurgit, quo magis probatio inſtrumenti falſi, contractus invalidi, rite revocati et id genus alia ipſi incumbat. Sin privato nec dum recognito procurator uſus eſt, haec praeſumtio in dominum non cadit, quippe qui negans, geſtorem ipſius procuratorem fuiſſe, eatenus tutus eſſe debet, ut adverſarius procuratoris qualitatem, contra ipſum relative olim probatam, iam contra dominum probare oporteat. Inſtrumentum igitur procuratorium privatum, quo magis ex procuratoris geſtis contra dominum procedatur, domino producendum, eique electio, utrum recognoſcere, an diffiteri malit, relinquenda eſſe videtur.

§. 6.

§. 6.

Num vero producitur illud? Num relinquitur haec? Vix erit, qui eusmodi quid in foro viderit. Quotidie fere ex sententiis, quae contra procuratorem instrumento privato necdum recognito legitimatum latae sunt, contra ipsum dominum executionem procedere experimur, adeo, ut hic, neglecta ipsius exceptione negativa, quin ipsa ad dilationem oblatione susque deque habita, vix ullo modo, nisi indiciis falsi satis demonstratis *a*), executionis impetum infringere queat. Hoc si quis eo forte casu excusari putet, quo ipse litis dominus, insinuata in manus ipsius citatione, ab initio ad causam vocatus est; si quis, inquam, ex eo, quod vocatus haud comparuerit, mandatum privatum verum esse propterea colligere velit, quod propius ad verisimilitudinem accedat, in ius vocatum per procuratorem, quam omnino non comparuisse *b*); ei quidem facile respondetur, iudicem non decere, verisimilia petere, ubi per recognitionem vel defensionem vera reperiri possunt, nec philosophi esse, ex eo, quod sua quis negotia neglexerit, ratiocinari, eundem sciviſſe voluisseque, a se neglecta ab alio male administrari. Sed vix opus est, ut respondeatur. Quid enim, si ipsa domini persona numquam vocata? si citatio inquilino, vel ipsi, qui instrumento privato nisus semet absentis procuratorem esse contenderit, insinuata est, quod quidem in ea, qua actor in ius vocatur, facile evenire solet? Vnde, quaeso, hoc casu praesumtio iuris nascatur, instrumentum mandati privatum a domino vel eiusdem iussu subscriptum esse?

a) Decis. elect. Sax. 88.

b) Arg. c. 9. X. de procurat.

§. 7.

§. 7.

Ad regulam illam: instrumenta vera praesumi, donec probetur contrarium, provocare non fas est. Haec enim praesumtio, si qua est, ratione privatorum documentorum diffessionis iuramento statim elidi potest.

Haud maiori iure propterea, quod dominus liti a procuratore falso publice inchoatae non intervenerit, recognitionem instrumenti tacitam fingeres. Interventionis enim omissio nocere non potest iuste ignoranti, et iudicia nostra nec tam publica, nec tam solemnia habentur, vt, qui item suo nomine agi ignoret, iniuste ignorare videatur.

Levissimo denique argumento uterentur ii, qui privatum mandati instrumentum quasi in publicum mutari dicerent, si iudici publice insinuatum tam ab hoc, quam ab adversario pro vero agnosceretur. Tanta vis non inest officio iudicis, ut, quidquid tangas, fide publica ornetur, quidquid ipse credulus agnoscat, vim probandi absolutam (§. 5.) acquirat. Et cum instrumentum privatum ne recognitione iudiciali quidem publicum, i. e. manu publica confectum fieri possit, quis est, qui producentis recognitione eum, contra quem producatur, teneri existimet?

Quinimo ponamus, instrumentum procuratorium ab adversario impugnatum, ac disertis verbis iudicatum esse: *dass Einwendens ungeachtet der Procurator für gnugsich legitimirt zu achten.* Ne hoc quidem dominum, qualitatem gestoris procuratoriam negantem, vincere potest. Res iudicata enim non intelligitur, nisi inter partes citatas et auditas. *) Quodsi vero casu posito dominum per procuratorem citatum et auditum esse contenderis, principium petes, et procuratorem vere constitutum intelliges, quem procuratorem constitutum esse, probare debebis.

*) L. 1. C. quib. res iud. non noc. C. 1. X. de caus. possess.

§. 8.

Nihil igitur reſtat, quo iſta praxis defendi poſſit, niſi leges ſcriptae, quas omnem iuris philoſophiam inanem reddere ſcimus. Mandatum privatum a domino ſubſcriptum ſecundum leges patrias*) ſufficere creditur, niſi de procuratore creditoris peregrini in concurſu creditorum et de mandatario analphabeti quaeſtio incidat. Cum itaque, ut putant, exhibito ejusmodi procuratorio adverſarius vigore legis acquieſcere debeat, niſi falſi probationem ſubire velit, iniquum videtur, pugnata pugna victori palmam iterum eripi, niſi mandati contractum, olim contra ipſum demonſtratum iam contra dominum probet, quipab inſtrumenti diffeſſione numquam tutus. Hanc iniquitatem ſentio, ſed ſentio quoque alteram, maiorem, iniuſtitiae proximam, quae in dominum caderet, ſi elementa iuris vertere et ſtatuere vellemus, dominum, qui ex alienis factis actione quaſi inſtitoria in urgenti executionis proceſſu conveniretur, inſtrumento privato ſine recognitione vinci. Quid ita eſt? Num iniquitatem fugientes iuſtitia deficiamus? Etquidem cum hano tum illam ſtricta legum interpretatione facile ſervari arbitror.

*) O. P. V. t. 7. §. 3. R. ad eund. tit. §. 1. Banquer. Mand. d. a. 1766. C. A. C. p. I. p. 937.

§. 9.

Leges allegatae non ſanciunt, ut iudex adverſarius que in regula exhibito inſtrumento mandati privato contenti eſſe debeant. Hunc ſenſum pragmatici ex eo duntaxat colligunt, quod iudex iisdem legibus prohibetur, procuratorem litigatoris analphabeti et creditoris peregrini concurrentis absque mandato publico admittere. Cui tamen ars logica non adnuit. Exceptio omnis ad regulam ſuam

ſuam eam quidem habet rationem, ut, quod caſu excepto fieri *debent*, non excepto fieri *non debent*, minime vero eam, ut, quae exceptione *fieri* debeant, in regula debeant *omitti*. Etſi igitur legibus patriis iudex *iubetur*, in caſibus exceptis mandatum publicum exigere, neutiquam tamen ſequitur, ut eo ipſo etiam *prohibeatur*, in caſibus non exceptis idem poſtulare, praeſertim cum cauſa iuſta, puta litigatoris deſiderium interveniat.

Neque fortiori iure eiusmodi prohibitio e verbis O. P. R. — *und wenn ſie nur der Principal eigenhändig unterſchrieben, keinesweges für unzulänglich gehalten werden* — derivatur: re enim accuratius inſpecta facile intelliges, reiectione mandati, quod mandans manu ſua ſubſcripſerit, prohibita, nec iudicem nec adverſarium prohiberi, quo minus probationem abſolutam, dominum id ſubſcripſiſſe, vel ſaltem recognovisse, a procuratore exigant.

§ 10.

Legibus ita intellectis equidem non video, quo iure iudices deeſſe poſſint litigatori ab adverſo procuratore mandatum publicum vel a domino recognitum exigenti? cur pronunciare non teneantur: *Daſs Beklagtens Verlangen gemäſs Klägers Procurator durch eine öffentliche, oder vom Principal öffentlich anerkannte Vollmacht ſich zu rechtfertigen ſchuldig*, cum huic litigatoris deſiderio non ipſa ſolum iuris ratio, ſed ius canonicum etiam adnuere,*) patriumque non obeſſe videntur? Haec ſola formula foro noſtro principia redderet, quae ſupra (§. 5.) expoſita ſunt. Si litigatori arbitrium eſſe coepit, an mandato adverſarii mere privato nec a domino recognito contentus eſſe velit, nec ne, eo ipſo iniquum eſſe deſiit, (§. 8.) ſi ipſi ex geſtis procuratoris, et rebus contra procuratorem iudicatis actio quaſi inſitoria, vel in factum, vel quae

ex ipso negotio oritur [b]) in dominum haud prius concedi-tur, quam instrumentum procuratorium privatum a domino recognitum sit.

a) Arg. c. 1. X. de procurat.

b) Schilt. in exerc. 27. §. 40. ad Pand. hac in re ius romanum, ideoque etiam quasi inflitorium foro germanico exulare opinatur.

§. 11.

Hinc inde nuperrime audivimus, de functione cogitari, qua, qui cum procuratore litigarit, maioris summae solutionem recte denegaturus sit, donec mandatum iudiciale exhibeatur. Si concedas, litigatorem in summa minore haud secus ac in maiore, nec magis in solutione faciendа, quam in quovis alio negotio ex necessitate fori cum procuratore peragendo iure meritoque maximam semper securitatem desiderare; cur, quaeso, leges latas huic desiderio applicare dubites? cur a minus recta consuetudine vel numquam, vel pedetentim recedi velis?

§. 12.

Exceptioni procuratoriae domino competenti (§. 5.) adfinis est ea, qua dominus procuratorem officium suum egressum esse asserit, quo minus ipsius gestis teneatur [a]); cui a parte litigatoris adversi respondet exceptio mandati non sufficientis, qua procurator ab iis, quae mandato non insunt, peragendis arcetur.

Prae ceteris, quaeso, *egressionem* termini ab officio *non adimpleto* accuratius, quam ipse Paulus, (v. infr. §. 15.) distingue. Officium procuratoris est complexus tam obligationum, quae incumbunt, quam iurium, quae competunt procuratori; qui si obligationibus non satisfacit, officium non adimplere, sin expedit, quorum expedien-

dorum

dorum ius a domino in ipsum non est translatum, terminum egredi dicitur.

Illud in regula tertio cum procuratore alieno pacisceti nunquam nocet, nec ipsi hac ex causa exceptio conceditur [b]).

Hoc vero quod attinet, distinguendum est, utrum tertius terminos et egressionem scivent scireve debuerit, nec ne. Priori casu gesta procuratoris domino urgente, tamquam nulla corruunt, nec de iniuria queri potest improvidus, qui inspectionem legis procuratoriae et competentem mandati non sufficientis exceptionem neglexit. Casu autem posteriori subsistunt, quae procurator peregit, et iure meritoque domino imputatur, quod legem procuratoriam, ex qua mandati fines non intelligerentur, conscripserit [c]).

Iam vero facile vides, tam iura, quam obligationes non nisi his tribus, natura contractus mandati, formula eiusdem, et natura negotii commissi deseribi, quorum terminorum illos naturales, illos expressos, hos tacitos appellare licent.

a) cf. L. 5. D. et 10. C. mandati.
b) L. 78. §. 1. D. de procurat.
c) Aug. Leyf. ad Pand. med. 4. sp. 161 med. 5. sp. 178.

§. 13.

Contractus mandati cum ex fide singulari mandatario habita contrahi dicatur; non desunt, qui colligant, a dolo procuratoris mandantem esse ipso iure tutum [a]). Quam tamen opinionem nec rationi iuris convenire, nec noto Scaevolae responso [b]) probari censeo.

Bona

Bona fides in omni contractu praestari debet *a*). Procurator, qui commissa dolose expedit, non tam iura haud concessa exercere, quam obligationibus sibi adimplendis deficere, ideoque non officium egredi, sed idem non adimplere intelligitur, quod quidem tertio nocere nequit, (§. 12.) nisi is doli conscius apparet, quo casu negotium ob dolum tertii potius, quam procuratoris corruit. Qui cum procuratore alieno pactus est, non amplius actione mandati contraria sibimet cessa, sed iure proprio in dominum experitur, (§. 3. et 10. b.) et exceptiones ex dolo procuratoris depromtae innocentem non tangunt.

Dein Scaevolae responsum oraculum magis, quam responsum iuris est, nec quidquam ad illam opinionem facit. Lucius Titius Sejo rerum suarum administrationem cum libera alienandi potestate commisit, et Scaevola interrogatus: si quid non administrandi animo, sed fraudulenter Sejus alienasset vel mandasset, an valeret? respondit: cum, de quo quaereretur, plene quidem, sed quatenus res ex fide agenda esset, mandasse. Quid hoc sibi vult? Quaestio ipsa: an valeret? duas continet, tum eam: an alienatio inter tertium et dominum iure subsisteret? tum hanc: an inter dominum et procuratorem eatenus valeret, ut per concessionem liberae potestatis dolus remissus putaretur, et actio in mandatarium exularet? Cuius Scaevola ad ambiguam quaestionem ambiguam responsionem protulit, mihique magis ad hanc, quam ad illum sensum respexisse videtur.

a) Berg. Oec. iur. lib. 4. tit. 9. th. 5. n. 2. Hellf. Inqu. for. §. 411.

b) L. 60. §. 4. D. mandati, ad quem provocat Hellf. l. c. nota sub litt. u.

c) L. 59. §. 1. D. eod.

§. 14.

§. 14.

Sicut illi magnorum nominum inreconsulti oraculo Scaevolae decepti sunt, ita nuper quidam regula Pauli a) male intellecta eo ductus est, ut aliquem terminum mandati naturalem in militate domini poneret. Procurator notoris exceptionem peremtoriam quamvis satis confessus repulsam tulerat, et leguleius illius loco procurator factus, ut elisa confessione causam retractaret, ita ratiocinabatur: In causa mandati, ait Paulus, etiam illud veritur, vt interim nec melior causa mandantis fieri possit, interdum melior, *deterior vero nunquam.* Atqui si illa confessio valeret, causa mandantis deterior facta esset. Ergo confessio non valet. Cui quidem adversarius statim proponebat dictum eiusdem rationis: Facto procuratoris causa mandantis deterior nunquam fieri potest. Atqui si mandans expensas, quas reiecto tuo libello inepto mihi reddere debebit, a te repetere non valeret, ipsius causa deterior esset futura. Ergo repetere valebit. Nihil est, quod addatur, cum ipsa, quam Paulus fecit, applicatio b) satis ostendat, quomodo regula illa sit intelligenda?

a) L. 5. pr. D. mandati.
b) L. 5. cod.

§. 15.

Attamen eadem applicatione alium litigatorem in errorem vidi inductum. Mandatarius habitationem in parte delinita urbis conducere epistola iussus alio loco eam conduxerat. Mandans a locatore conventus negabat, se teneri, cum fines mandati mandatarius superavisset. Locator ad verba Pauli provocabat, qui, si mandavero tibi, ait c), ut domum Sejanam centum emeres, tu-

que

que Titianam emeris — non videris *impleſſe* mandatum. En, locator pergebat, hac lege, qui rem certam conducere iuſſus aliam illi ſimilem conduxit, non fines exceſſiſſe, ſed tantum officium non impleviſſe dicitur.*) Iam vero notum eſt, hoc tertio nunquam nocere, (cf. §. 12.) ideoque conductio valet, ſalva actione in mandatarium ad conſequendum id, quod intereſt, mandatum non eſſe impletum.

Sic iterum Paulus propterea male intelligebatur, quod exemplo ſuo defectum implementi a tranſgreſſione finium non ſatis diſcreyit. Verum quidem eſt, qui domum Sejanam emere iuſſus Titianam emerit, mandatum non impleviſſe, ſed idem eodem fere actu fines quoque exceſſit. Officium ſcilicet non adimplevit, quia Sejanam non emit, terminum autem egreſſus eſt, quia Titianam emit, adeo, ut Titianae emtio minime, quia Sejana non emta, ſed quia Titiana absque mandato emta eſſet, collaberetur.

Praeterea tamen diſtinctionem mihi ſupra laudatam (§. 12.) minus accuratam eſſe fateor, cum ſpecies prima, (egreſſio) alteram (officium non adimpletum) complectatur: qui enim terminos excedit, is nec officium implet, quoniam officio mandati id ipſum ineſt, vt fines diligenter cuſtodiantur.

*) L. 5. §. 2. D. mandati.

§. 16.

Utinam vero, me peiora fateri non oporteat! Exploſa quaeſtione, ubi termini naturales officii procuratorii non reperiantur? fateri cogor, me ad alteram, ubi inveniantur? fat reſpondere non poſſe, niſi forte terminos natu-

naturales in eo poni patiaris, quod ne maxime generali quidem formula mandati inhoneſta mandata eſſe intelligantur, nec unquam procurator, cui lites futurae expreſſe non ſint mandatae, expedire poſſit, de quibus mandati tempore nondum controverſia fuerit *a*). Verum cum uterque fines magis in natura certi negotii commiſſi, quam in contractus indole poni videatur, et, ne contractus mandati ad futura, nec ad ea, quae non ſatis expreſſa ſunt, nec ad verisimiliter cogitata trahatur, non tam natura mandati, quam regula iuris univerſalis *b*) prohibeat: equidem credere incipio, ex natura contractus mandati nullum omnino terminum fieri, qui non aeque ex natura negotii commiſſi recte derivetur. Supervacaneas igitur diſtinctiones reiiciens ſuadeo, ut iſti termini duobus tantum generibus deſcribantur. (§. 12.) Iam vero mihi liceat referre, quae ſupra, cum nuper ob quaeſtionem: *Quousque poteſtas transigendi procuratori conceſſa pateat?* fora in diverſas partes abire vidiſſem.

a) L. 6. §. 1. D. quod cuj. univ. nom.

b) Bart. ad L. 18. pr. D. de damno inf.

§. 17.

Caſus exponendus hic eſt. Vniverſitas pagi P. ius paſcendi in fundis A. B. C. D. E. F. Sempronio negaverat, et in eam litem Labeonem, quippe ſyndicum rite electum, procuratorem ita conſtituerat, ut ei de cauſa principali transigendi ius eſſet. Negato fundorum domino Labeo probaverat, dominium fundi A. penes incolas pagi eſſe; quare Sempronius, quod fundos reliquos attinebat, ab actione abſolutus, condemnabatur ad id, ut paſtione in fundo A. abſtineret, et damna ibi data reſarciret. E re

ita iudicata Sempronius colligebat, fundos B. C. D. E. F., quorum dominium actor ſibimet non probaverat, ipſi reo adiudicatos eſſe, quam ob rem rei iudicatae actione inſtituta poſtulabat, ut pagus hos fundos traderet, in his ſua pecora paſcere delineret, et damna ibi data repararet. Procurator Labeo, qui eodem fere tempore damnum a Sempronio in fundo A. datum aeſtimari curaverat, eiusque reparationem poſtulaverat, de petitione utraque ad transigendum citatus cum Sempronio ita transigebat, ut fundorum B. C. D. E. F. dominia Sempronio cederent, pars arborum, quas hi fundi haberent, pago retineretur, Sempronius damna, quorum reparationem poſtulaſſet, remitteret, pagusque cum paſtioni huc usque in pratis B. C. D. E. F. exercitae, tum damno, quod Sempronius fundum A. depaſtus reſarcire debuiſſet, renunciaret. Quae cum univerſitas reſciviſſet, renuntiatione damni iudicati et aeſtimati ſemet immodice laeſam eſſe conquerebatur, hanc quod attinet ad reſtitutionem in integrum confugiebat, et replica libello inſerta reliqua omnia, quae Labeo de tradendis fundis B. C. D. E. F. et omittenda in iis paſtione pactus erat, tanquam ipſo iure nulla impugnabat, propterea, quod Labeo ad actionem negatoriam, quam ipſa univerſitas contra Sempronium inſtituerat, minime vero ad eam, quam poſt rem iudicatam, Sempronius contra univerſitatem inchoaverat, procurator datus eſſet.

Iudex, qui Labeonem non legitimatum citaverat adminiſtratque, transactionem nullam eſſe negabat, allata ratione: *weil derſelbe zum Vergleich überhaupt beauftraget geweſen.*

Collegium ICtorum Vitebergenſium de cauſa ea conſultum transactionem corruere affirmabat, cum lege claris-

clariſſima *) cautum eſſet, ut, ſi procurator ad unam ſpeciem conſtitutus officium egrederetur, nullum domino praeiudicium faceret.

Sed Senatus provocationum priori ſententiae ſeſe adſcripſit, hoc theoremate niſus: *Es iſt vermoge der rechtlichen Wirkungen des Auftragscontracts derjenige Vergleich* ſtricto iure *an ſich gültig, in welchem ein im Allgemeinen zum Vergleich in einem Proceſſe legitimirter Bevollmächtigter über Gegenſtände, worüber proceſſirt worden, ſich vergleicht, und dabey über Gegenſtande, über welche nicht proceſſirt worden, ſich ſo erklart, daſs die Erklarungen über beyderley Gegenſtände zuſammen einen Vergleich überhaupt, oder ein Ganzes ausmachen, wenn ſchon von letztern Gegenſtänden, oder der Art, wie er ſich vergleichen ſoll, nichts in der Vollmacht vorkommt. Z. B. wenn bei einer Darlehns-Klage der im Allgemeinen zum Vergleich legitimirte Bevollmächtigte eine dem Beklagten zuſtändige Sache dem Kläger an Zahlungsſtatt abtritt, oder ſonſt über Rechte ſich erklärt, auf welche weder die Klage noch die Vollmacht namentlich gerichtet iſt.*

*) L. 10. C. de proc. in fronte differt. poſita.

§. 18.

Hoc argumentum, fateor, ſatis ſpecioſum eſt, neque tamen omne, quod mihi ſubortum eſt, dubium eximit.

Cui negotia tua expedienda committis, ei ſemper aliquam poteſtatem de rebus tuis disponendi conceſſiſſe videris. Omnibus univerſaliter negotiis per mandatum ſpecialiſſimum commiſſis latiſſimam de rebus tuis disponendi facultatem conceſſiſti. Eiusmodi mandatum ratione obiecti

ti univerſale, ratione formulae ſpecialiſſimum terminis *tacitis* (§. 12.) omnimodo caret, nec ullos procurator, quidquid de rebus tuis disponat, excedere poteſt, niſi quos expreſſe poſuiſti.

§. 19.

Si vero mandatum ſpecialiſſimum ad certum negotium reſtringis, ſtatim procuratoris facultas de rebus tuis disponendi terminis tacitis circumſcribitur, quorum indoles ſequenti ſyllogismo explicatur: Pacta non niſi ad verisimiliter cogitata trahuntur. Atqui verisimile non eſt, mandantem de aliis rebus procuratoriae dispoſitioni ſubiiciendis cogitaſſe, praeter eas, quas negotium commiſſum regulariter expeditum pro ſua natura attingere poſſet. Ergo procurator non niſi de his recte disponit.

§. 20.

Regulam applicatio rei illuſtrabit. Si Bruto, domum Sejanam ut vendat, Tito autem, ut eandem emat; mandatum eſt, natura huius emtionis venditionis e rebus venditoris domum, e rebus emtoris pretium attingit, et praeterea nihil. Venditoris igitur procurator ſolum de hac domo, procurator emtoris tantum de pecunia mandantis disponere poteſt. Quodſi ille praeter domum etiam agrum alienare, hic autem non ſolum pretium conſtituere, ſed eius loco etiam aliam emtoris ſpeciem in ſolutum dare vellet; naturam negotii egreſſi nihil agerent, quia de domo locutus ille, non de agro, et qui emtionem mandaverit, de pretio, minime vero de ſpeciei alienatione cogitaſſe cenſendi eſſent.

§. 21.

§. 21.

Nec aliter ſe res habet in lite commiſſa, modo regularem ipſius expeditionem ab irregulari curate diſtinguas. Litis negotium expeditur vel *deciſione* iudicis, vel partium *diſceſſu*, puta renuntiatione actoris ſpontanea, praeſtatione eius, quod actor petierat a reo, ſubſecuta et transactione ab utraque parte inita. Iam cum lites magis, ut decidantur, quam, ut ab iisdem iterum discedatur, inchoari ſoleant, atque litigatores de eo potius exitu, qui deficere nequit, quam de eo, qui ab adverſarii voluntate pendet, cogitaſſe videantur: hic litis finiendae modus irregularis, ille regularis eſt, et regula noſtra, (§. 19.) quod lites attinet, ita concipienda eſt: Procurator ad litem de iis tantum rebus domini disponere poteſt, de quibus pro natura omnibus litibus communi iudex huius litis deciſione aeque disponere potuiſſet. Natura vero omnium litium praecipit, ut ne iudicis deciſio disponat, niſi de litis obiecto ab actore in iudicium deducto, una cum expenſis *); nec transactio hos limites ipſa negotii natura poſitos tollere poteſt.

*) De expenſis victori a reo reſtituendis, quae proprie ad obiectum litis non pertinent, iudicis deciſio ſtatuit vigore Legum 3. et 5. C. de fruct. et lit. exp., quae regulam generalem, ne unquam actor, nec ultra petitum reus condemnetur, limitant.

§. 22.

Transactio ſcilicet eſt litis expeditio facta per conventionem, qua utraque pars de ſuis in hac lite petitionibus aliquid remittit *). Fac Titum a Bruto domum et agrum poſtulaſſe, et inter partes conveniſſe, ut Brutus agro retento domum traderet. Haec eſt vera huius litis transactio, quam procuratores ad hanc litem valide ineunt.

*) Hellfeld, Iurispr. for. §. 345.

§. 23.

§. 23.

Si ita inter p[illegible]tes convenerit, ut, domo agroque retentis Brutus Sylva[illegible] praeſtet, centum ſolvat, vel quidquam det faciatve, de [illegible] hac in lite quaeſtio non fuerit, *tranſigere* de ea lite [illegible] videbuntur, nec eiusmodi conventio, ſi a Bruti procuratore, ad litem de domo agroque dato inita eſt, Brutum tenebit, cum illi de aliis rebus praeter domum, agrum litisque expenſas nulla diſpoſitio conceſſa ſit. (§. 21.) Nam licet transactio non procedat, niſi aliquo vel dato, vel retento, vel promiſſo [a]), et id ipſum, quod a lite diſcedatur, cauſa transactionis videatur [b]): ex eo tamen minime ſequitur, ut quaevis conventio, qua diſceſſionis gratia aliquid vel datur, vel retinetur, vel promittitur, transactio ſit [c]). Ergo transactionis definitio deſiderat, ut litigator uterque ſuarum in lite petitionum parte retenta partem remittere dicatur. (§. 22.) Illa lite Brutus domum agrumque retinere tendebat. Retinet: quid itaque de ſuis in hac lite petitionibus remiſit? Titus domum agrumque petebat. Utrique renunciat: quam igitur ſuarum petitionum partem retinuit?

Eiusmodi conventio contractus innominatus eſt, do, ut facias, puta, ut renuncies, a transactionis definitione longe alienus. An per eam lis finitur? Videtur. Quid vero inde? Lis praeſcriptione quoque finitur; num praeſcriptio transactio eſt? Et, ſi rem accuratius perpendas, ne hoc quidem verum eſt, tali conventione litem finiri. Si a reo promittitur, quod non petitum eſt, et actor petito renunciat, lis non tam hac ipſa conventione, quam potius renunciatione perimitur. Talis contractus innominatus, quo aliqua re non litigioſa data promiſſave vel reus actorem ad renunciandum, vel actor reum ad res petitas absque lite cedendas perducit, aliud eſt negotium, quod quidem ab ipſa

ipſa lite toto coelo differt, et de quo litem mandans cogitaſſe non praeſumitur.

a) L. 38. C. de transact.
b) L. 65. §. 1. D. de condict. indeb.
c) Ariſtot. Org. Analyt. prior. lib. 1 c. 2.

§. 24.

Idem fere dicendum eſt, ſi Titus domo et agro renunciat, quia Brutus debitum dubium, quod ab eo exacturus erat, vel totum vel ex parte ipſi remittit. Si totum, nulla plane transactio, ſed contractus adeſt, facio ut facias, renuncio, ut renuncies. Sin ex parte, transactio quidem eſt, ſed transactio litis de debito, nequiquam litis de domo et agro. Haec cum renunciatione finitur, ad quam actor obſtrictus eſt contractu innominato, transigo de debito, ut domo agroque renuncies, quippe qui duarum diverſarum litium componendarum negotium unum facit vinculo mutuae conditionis.

Quodſi denique ita conventum eſt, ut, miſſa domo, Titus agro contentus eſſet remiſſa ipſi debiti dubii parte, non unam habes, ſed duas duarum litium transactiones, quae neque per contractum, facio ut facias, transigo de una lite, ut de altera transigas, inter ſe cohaerent.

§. 25.

Sive autem renuncintio cum renunciatione, ſive ſubmiſſio cum ſubmiſſione, ſive transactio cum transactione, ſive transactio cum renunciatione aut ſubmiſſione commungatur,

gatur, manifeſtum eſt, eiusmodi contractum innominatum inter ſolos procuratores inſte non fieri, niſi ad utramque litem dati, vel ad omnes dominorum cauſas, uti in Camera imperii ſolent [a]), univerſaliter conſtituti fuerint. Quomodo enim procurator ad unam litem datus de altera, qui non commiſſa valide disponere poſſit? Ne poſſit, diſerta eſt legis noſtrae ſanctio, quam tamquam regulam generalem exceptiones ratione indiciorum dupleium et praeparatoriorum in legibus [b]) obvenientes non infringunt, ſed confirmant. Alio praeterea argumento uti licet. Tranſactionis placitum, (Lex 7. C. de tranſact.) ab eo interpoſitum, cui cauſae *actionem*, non *deciſionem* litis mandaſti, nihil petitioni tuae derogavit. Quid ita eſt? Ne is quidem, cui litis actio mandata eſt, litem tranſactione decidere poteſt: qua igitur ratione is decidat, qui tandem modo is de lite diſponat, cui ne actio quidem eiusdem commiſſa ſit?

Immo hoc, illam litem, expreſſe non commiſſam, mutuam petitionem, eamque connexam, complecti. Atque hoc loco procurator ad agendum conſtitutus ſimul ad defendendum dominum datus eſſe, a quibusdam creditur [c]), qui me tamen non movebunt, ut ab opinione mea recedam. Quid enim, ſi tibi concedam, mandato ad agendum dato tacite ineſſe facultatem, dominum contra mutuam petitionem defendendi? Si litis *actioni* non ineſt, qua ratione ex conceſſione *defenſionis* tacita ius *tranſigendi* colligatur?

Qui denique obiicere velit, clauſulam cum libera, und was ich ſelbſt verrichten könnte, mandatis noſtris inſeri ſolitam illis legibus derogare, ei praeter Ulricum Huberum [d]) ipſamque O. P. S. R. [e]). Paulus [f]) reſpondeat: non oportere ius civile calumniari, neque verba captari, ſed

ſed qua mente quid diceretur, animadvertere convenire. Pleraque mandata habent clauſulam, *allenthalben meinen Namen ſchreibe.* Fac, mandatarium ad litem certam datum nomen tuum donationi omnium bonorum ſubſcripſiſſe: volesne teneri?

a) Sam. Stryck. uſ. mod. Pand. lib. 3. tit. 3. §. 31.

b) L. 15. §. 1. L. 56 et 62. D. de procurat.

c) De hac controverſia et pugna legum 33. D. et 17. C. de procurat. vid. Ill. Kind. in Quaeſt. for. Tom. 3. c. 17. p. 193.

d) Eius Prael. a Dig. lib. 3. tit. 3. §. 5. p. 133. fin. edit. Menken. d. a. 1707.

e) ad tit. 7. §. 2.

f) L. 19. D. ad exhibendum.

§. 26.

Quibus praemiſſis facile eſt intellectu, theorema illud (§. 19.) vix defendi poſſe; namque id poſtulat hypotheſeos proponendae loco, primum: ut procurator ad litem certam cum libera transigendi poteſtate ſit conſtitutus, deinde: ut idem ineat transactionem eius litis, quae per transactionem de rebus in eandem litem deductis, nec non declaratione, puta diſpoſitione de rebus domini, ab huius litis obiecto alienis, componenda ſit: denique idem illud pro theſi affirmat, eiusmodi transactionem ſtricto iure valere. Iam vero poſterius hypotheſeos illius poſtulatum poni non poteſt, eique ſimillimum eſt, quo quis triangulum planum ex tribus angulis rectis conſtruere deſiderat. Conventio enim, quae ex transactione de obiecto certae litis et ex declaratione de aliis rebus domini ab illa alienis componitur, non eſt transactio huius litis, ſed contractus, facio ut facias, vel do, ut facias,

quo transactio huius litis cum alio negotio mutuae conditionis lege connectitur. (§. 24.) Et ſi hoc negotium ab ea lite alienum alius litis transactio eſt, res tamen eſt eadem. Hae duae declarationes vel potius diſpoſitiones de rebus domini unum quidem totum, minime vero unam eamdemque transactionem efficiunt.

Inde patet, theſin etiam theorematis: qua eiusmodi conventio ſtricto iure valere dicitur, erroneam eſſe: Vtriusque diſpoſitionis neutra valet, niſi dominus ipſe ratam habeat. Altera de rebus litem commiſſam non tangentibus interpoſita corruit, quia procuratori de rebus eiusmodi nulla omnino diſpoſitio conceſſa eſt. (§. 25.) Altera, quae de ipſo litis mandatae obiecto facta eſt, eo damnari videtur, quod iis, quae per ſe nulla ſunt mutua conditione coniuncta eſt, ideoque conditione deficiente ipſa deficere debet.

Quid, quod ne facti ſpecies quidem cum theoremate iſto congruit? Hoc intelligi vult procuratorem, qui negotium a lite commiſſa alienum ſuae litis *transactioni* iunxerit. Fecitne hoc Labeo? Non fecit. Transegit quidem, ſed non de lite ſibi mandata, damnis ſcilicet iudicatis renunciavit, et id *renunciationis* negotium cum transactione litis ſibi *non* mandatae coniunxit, quam nullam eſſe legibus clariſſimis comprobatum legeris. (§. 25).

§. 27.

Vnicum adhuc argumentum ſupereſt, quod ſententiam mihi non placentem aliquo modo iuvare videatur, puta exemplum procuratoris ſpeciem domini in ſolutum dantis. (§. 17.) Theoremata exemplis non probari omnes ſcimus. Illud autem ne ad illuſtrandam quidem

theſin

theſin erroneam idoneum invenies excuſſis breviter quaeſtionibus: an, quatenus et qua ratione procuratori poteſtas competat, ſpeciem domini in aleam litis mandatae non vocatam in ſolutum dandi.

Procurator, allatae rationes decidendi aiunt, ad litem de mutuo cum facultate transigendi datus ſpeciem domini in ſolutum *dare* poteſt. Intelligitur itaque talis caſus, quo eamdem ille *poſſident*, alias enim *dare* eum certe non vere dixeris. Si autem poſſidet, ac, ſi tibi concedam, in ſolutum dare poſſe, huius quidem ratio a conceſſa transigendi poteſtate minime petenda eſt. Nam qui in ſolutum dat, ſolvere i. e. ſatis facere *a*), non transigere videtur. (§. 22.) Quid igitur transactionis conceſſio ad dationem in ſolutum? Illa ſi procuratori permittitur, ratio in eo potius poſita eſt, quod procurator, ſalva per actionem mandati contrariam recuperatione, loco domini ſolvere *poteſt b*), immo, ſi quas rerum domini poſſidet, ex iisdem ſolvere *tenetur c*).

Nec me movet, quod in foro procuratorem cum libera conſtitutum poſt rem iudicatam res domini in executionem vocatas in ſolutum tradere, vel in easdem executionem pro facta agnoſcere, ideoque de rebus domini nec poſſeſſis, nec in litis deciſionem ductis disponere videmus. Rei iudicatae proceſſus, quippe qui et litis deciſione et contumacia domini nititur, ab ipſa quidem lite diverſus eſt, et iure civili procurator ex re iudicata nec conveniri *d*) nec agere *e*) poteſt, niſi ad eam rem procurator factus ſit. Ius autem noſtrum *f*) ſanxiſſe videtur, ut procurator ad litem cum libera datus ſimul ad proceſſum iudicati conſtitutus eſſe intelligatur. Inde quod talis procurator de rebus domini in proceſſum rei iudicatae

rite

rite vocatis disponit, non qua procurator ad litem decisam, sed qua procurator ad processum iudicati disponere existimatur.

a) L. 52 et 54. D. de solut.
b) L. 46. §. 5. mand.
c) Heinec. Inst. §. 932. et ib. allegat. Hertii diss. celeb.
d) L. 61. D. de procurat.
e) l. 28. D. eod.
f) O. P. S. R. ad tit. 7. §. 2. verb. Execution etc.

§. 24.

Quo commodius denique cuncta, quae hucusque de sensu *legis* 10. C. de proc. exposita sunt, in unum colligam, procuratoribus litis certae vel transigentibus, vel renunciantibus, vel petitò cedentibus hoc edictum proponere audeo. Bonum factum, ne vel transigendo, vel renunciando vel cedendo de aliqua re domini disponant, de qua sententia huius litis definitiva rite facta aeque disponere non potuisset. Rite facta, inquam, ut eas excludi intelligatis, quae sanctos omnium sententiarum limites, ne ultra obiectum litis iudicetur, transilientes ex c. 7. X. de restit. spoliat. in vim privatam abeunt.

Errata:

Pag. 5. vers. 10. a fine pro: mandati l. contra lege: mandati l. (vel) contra
— 7. — 9. ab init. pro legitimo lege: legitimato
— 7. — 7. a fine pro adversarius lege: adversarium
— 8. — [illegible] a fine pro defensionem lege: diffessionem
— 10. — [illegible] ab init. pro quip lege: quippe
— 10. — 19. ab init. pro Etquidem lege: Equidem
— 13. — 10. a fine pro apellare lege: appellare
— 14. — 18. ab init. pro cum lege: eum
— 15. — 2. ab init. pro Pauli lege: Pauli

Adolph Müllners

Theater.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei August Friedrich Macklot.
1820.

Der neun und zwanzigste Februar.

Trauerspiel in einem Akt.

Zuerst aufgeführt in Leipzig am 7. August 1812.

Personen:

Walter Horst, Erbförster.
Sophie, seine Frau.
Emil, ihr Kind, 11 Jahr alt.
Ludwig Horst.

Das Stück spielt im Waldhause des Försters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der ersten sind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltjahrs angeschrieben. Unterm Saturn der 29ste. Ein Kamin mit vorspringender Esse, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden und ein Schleifstein mit einem Schwungrad in der Stube.

Vorwort.

Das Ahnen einer höheren Weltordnung, mit welcher das Erdenleben durch unsichtbare Fäden zusammenhängt, ist ein still bewahrtes Eigenthum jeder menschlichen Brust. Diese Fäden sichtbar werden zu lassen dem innern Sinn, und so jenes Ahnen zur lebendigen Empfindung zu steigern, welche die todte Lehre nicht ersetzen kann, ist unfehlbar ein würdiger Vorwurf der tragischen Kunst, und kann, wie mich dünkt, Einer der möglichen Gattungen von Tragödien füglich als Hauptzweck angewiesen werden.

Nun soll aber die tragische Kunst überhaupt den Menschen dadurch vergnügen, daß sie ihn zum Gefühl seines unendlichen sittlichen Vermögens, seiner Unabhängigkeit vom sinnlichen Triebe, seiner moralischen Selbstständigkeit erweckt. Dieß leistet die Darstellung sowohl des Erhebenden, als des Erhabenen, so verschieden auch die Gesetze sind, nach welchen das eine und das andere wirket.

Wenn wir die sittliche Freyheit im Kampfe mit Leidenschaft und Unglück erblicken; so erhebt sich,

für den Augenblick des Anschauens wenigstens, unsre eigne moralische Kraft um derjenigen nachzustreben, welche wir achten oder bewundern müssen: ähnlich einem rüstigen Jüngling, welcher die Sehnen seines Armes spannt, indem er einen Herkules im Kampf mit dem Leuen betrachtet.

Anders ist es um das Gefühl des Erhabenen bewandt. Schiller nennt es eine Zusammensetzung von Wehseyn, das sich in seinem höchsten Grad als ein Schauer äußert, und von Frohseyn, das bis zum Entzücken steigen kann, und das, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen aller Lust doch weit vorgezogen wird. *) Dieses wunderssüße Gemisch von Wehe und Wohl empfinden wir bey dem sinnigen Blick auf das sturmgepeitschte Meer, in die unergründliche Tiefe des gestirnten Himmels, und in die unergründlichere des Busens einer Medea. Wenn das Wehe in diesem Gefühl das Erschrecken oder der Schauder unserer sinnlichen Natur vor einer colossalen Uebermacht ist; so läßt das Wohl sich daraus erklären, daß wir vor dem Schmerz über unser sinnliches Nichts zum Gefühl der Unendlichkeit unserer moralischen Natur und zu der heiligen Ahnung ihrer Unsterblichkeit flüchten; und das wahrscheinlich ist

*) Kleinere prof. Schriften, 3ter Theil. Ueber das Erhabene.

es, was der deutsche Shakespear sagen will, wenn er das Erhabene den Genius nennt, welcher mit starkem Arm uns über die schwindliche Tiefe zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit hebt.

In dem Eindrucke des Erhebenden liegt ein Reiz, uns bis zu dem Maße des Gegenstandes aufzurichten, welchen wir achten oder bewundern müssen. Dieser Eindruck läßt sich daher nur von Gegenständen erwarten, welche so zu sagen menschenähnlich und nach menschlichem Maßstabe gezeichnet sind. Der Jüngling, welcher beim Anblick eines kämpfenden Herkules die Sehnen seines Armes spannte, wird sie nicht anstrengen, während er an Jupiters fliegendem Adler sich ergötzt, und schwerlich wird er eine Aufforderung fühlen, seine Füße zu spreiten, wenn er vor einem Coloß steht, welcher die seinigen auf beide Ufer eines Stromes vertheilt hat. Der Anblick einer Schlacht, wo Menschenkraft mit Menschenkraft sich mißt, aber nicht die Eruption des Vesuvs, gegen welche alle Menschenkraft nichts ist, wird den Menschen in die Gemüthsstimmung des Helden versetzen können.

In einer Tragödiengattung, deren Hauptzweck dahin geht, die Verknüpfung des Erdenlebens mit einer höhern Weltordnung anschaulich zu machen, und in welcher mithin das fühlbare Walten einer überirdi-

schen Macht über der Handlung des Stücks vorherrschend seyn muß, wird es daher weniger auf den Eindruck des Erhebenden, als auf den des Erhabenen anzulegen seyn. Die Menschen, welche darin handeln, können unser Gemüth erheben durch die Kraft, welche sie im Kampfe oder in der Ergebung entfalten; die überirdische Macht, welche über ihnen waltet, muß uns durch die Colossalität ihres Wirkens imponiren, wenn sie nicht ohne eigene tragische Wirkung, als ein überflüssiges, oder im glücklichsten Falle als ein untergeordnetes Glied des Ganzen dastehen soll. Da nun die höhere Macht über der Handlung der Tragödie nicht durch unbedingte Nöthigung walten kann, ohne die Freiheit der Handelnden, und dadurch alle eigentliche Handlung aufzuheben; so kann sie sich nur fühlbar machen durch das geistige Gesetz ihres Waltens, und es ist dieses Gesetz, von dessen imponirender Größe der Eindruck des Erhabenen erwartet werden, welches durch seine Strenge uns erschrecken, und durch seine auf höheren, umfassenderen Ansichten ruhende Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit unser Gemüth wieder besänftigen muß. So entsetzt sich der Reisende, wenn er in der Stadt am Fuße einer waldbewachsenen Alp das Gesetz verkündigen hört: Wer die Axt an einen Baum dieses Waldes legt, der ist des Todes schuldig! aber es erscheint ihm

groß, wenn er hört, daß dieser Wald die Stadt und die Gegend vor dem Herabsturz der Lawinen schützt, und wenn er bedenkt, daß Nachsicht und Milde gegen Einzelne hier eine Grausamkeit gegen Tausende seyn würde.

Dieser Umstand allein reicht hin, die Erscheinung zu erklären, daß Tragödien dieser Art selten die Mehrheit auf ihrer Seite haben. Indem die höhere Macht nach Gesetzen waltet, das heißt, Gesetze vollstreckt, welche colossal erscheinen durch die Forderung, welche sie an die gebrechliche Menschheit machen, wird nicht nur der sinnlichen Natur des Zuschauers weh gethan, sondern auch seiner moralischen durch den Anschein einer Ungerechtigkeit zu nahe getreten. Er muß eine Anstrengung machen, um auf den höheren moralischen Standpunct sich zu erheben, wo dieser Anschein im Ueberblicke einer erhabneren Ordnung der Dinge untergeht, und wenn er sie unterläßt, kehrt er unbefriediget aus Melpomenens Tempel zurück. Aus dieser Alternative weiß er allenfalls sich zu retten, wenn das colossale Gesetz nicht in seinem Glauben als möglich oder wahrscheinlich bestehet. Er sieht es ziemlich ruhig an, wenn in dem thebanischen Königsstamme Verbrechen an Verbrechen sich kettet, und das ganze Haus des Lajus in Blut untergeht, weil der Ahnherr „von Lust und Bacchus Wuth be-

siegt, Vater wurde wider Jovis Schluß;" *) denn das Fatum, welches in den Tragödien der Griechen waltet, hat keine Macht mehr auf dem Grund und Boden der Christenheit. Eben dadurch aber entflieht er der Wirkung, welche der Hauptzweck der oben charakterisirten Tragödiengattung ist. Seine Ahnung einer höhern, moralischen Weltordnung wird nicht zur lebendigen Empfindung gesteigert, wenn er in dem Bilde, welches der Tragöd davon entwarf, nichts mit den Vorstellungen seiner Glaubenslehre Uebereinstimmendes erkennt, und die moderne Tragödie wird Verzicht darauf leisten müssen, der Wirkung nahe zu kommen, welche von der antiken gerühmt wird, wenn sie nicht an den Glauben ihres Volkes sich anschließt, und anstatt des Fatum den Himmel der Christen über ihrer Handlung ausspannt.

Die christliche Religion hat, wie jede andere, ihre colossalen Gesetze, welche, wie die Naturgesetze durch das Ungeheure ihrer Wirkung im Erdbeben, durch den Anblick ihrer Vollstreckung auf Erden uns mit Schauder und Mitleid erfüllen, und uns gleichsam zwingen, aus der Angst des Irdischen aufwärts zu flüchten, wo nach derselben Glaubenslehre die abgebüßte Schuld der Vergebung, die aufrichtige Reue

*) Worte Jokasta's in den Phönizierinnen des Euripides.

der Versöhnung begegnet. Treibt jener Anblick, im Spiegel der Kunst, versteht sich, uns wirklich bis zu diesem Aufschwunge des Glaubens; so haben wir einen Genuß gewonnen, welchen ich mit der Freude eines Menschen vergleichen möchte, der von einem Löwen in Schrecken gejagt, über einen tiefen und breiten Graben gesprungen ist, wo er nun gerettet und frei dasteht im Vollgefühl einer Kraft, die er nicht früher in sich entdeckte, als er sie brauchte. *) Auf diesem Gipfel der menschlichen Freiheit sind alle Bande des Irdischen von uns abgefallen, und alle Schrecken, welche die blinde Macht der Natur auf uns loslassen, alle Qualen, welche der Himmel selbst auf die Erde nieder senden kann, erreichen unser innerstes Wesen

*) „In moralischen Gemüthern," sagt Schiller, über das Pathetische, „geht das Furchtbare der Einbildungskraft schnell und leicht ins Erhabene über. So wie die Imagination ihre Freiheit verliert, so macht die Vernunft die ihrige geltend; und das Gemüth erweitert sich nur desto mehr nach innen, indem es nach außen Gränzen findet. Herausgeschlagen aus allen Verschanzungen, die dem Sinnenwesen einen physischen Schutz verschaffen können, werfen wir uns in die unbezwingliche Burg unserer moralischen Freiheit, und gewinnen eben dadurch eine absolute und unendliche Sicherheit, indem wir eine bloß comparative und prekäre Schutzwehr im Feld der Erscheinung verloren geben. Aber eben darum, weil es zu diesem physischen Bedrängniß gekommen seyn muß, ehe wir bei unserer moralischen Natur Hülfe suchen, so können wir dieses hohe Freiheitsgefühl nicht anders, als mit Leiden erkaufen."

nicht mehr, sobald wir dessen Unsterblichkeit lebendig, wie das Daseyn seiner sterblichen Hülle, empfinden.

Eben das aber ist der gefährliche Paß, wo der moderne Tragöd auf dem schmalen Wege zu jenem Ziele in entgegengesetzter Richtung mit dem weichen und leichten Sinne seines Zeitalters zusammentrift, welchem Fichte irgendwo vorwirft, daß es immer und ewig nur von Gottes Güte, nimmer aber von seiner Strenge rede, und von welchem Schiller bemerkt, daß es im Schauspielhause vielmehr eine flüchtige Unterhaltung, eine Abspannung von der Anstrengung des bürgerlichen Tages, als die Zumuthung einer hohen, moralischen Kraftäußerung erwarte.

Im todten Buchstaben und in der kalten Lehre vertragen wir die colossalen Gesetze der Schrift, unter deren Kategorie auch das gehört, welches den Frevel der Zunge oder des Auges an Vater und Mutter mit einem gewaltsamen, grablosen Tode bedroht. Wir geben es zu, daß eine wunderbare Fügung an verheimlichte Verbrechen bisweilen eine unabsehbare Kette von Unglück knüpfet. Wir läugnen es nicht, daß die rächende Macht über den Sternen oft eben so bedeutsam und wundervoll über das Strohlager des Bettlers, als durch die Häuser der Könige schreitet. Wir glauben es unsern Religionslehrern, daß, wenn Gott hienieden stark und eifrig gegen den Sünder sich

zeigt, es nur darum geschieht, um jenseits die Unermeßlichkeit seiner Gnade an ihm zu bewähren. Aber an das irdische Leben gekettet, möchten wir die Vergebung gern näher haben, und wer die Macht der täuschenden Kunst aufbietet, um einen zürnenden Himmel über unseren sündigen Häuptern zu wölben, von dem wenden wir uns gar bald wieder zu den milderen Tragöden, die das Gemüth mit der Erschütterung des Furchtbaren verschonen, und ihm das Vergnügen der sittlichen Erhebung durch das Medium einer sanfteren Rührung zuführen.

Diese Betrachtungen sollen keineswegs dem neun und zwanzigsten Februar als eine Schutzwehr gegen die Anstellungen dienen, welche daran zu machen seyn werden. Sie sollen vielmehr die Kritik, wenn sie anders von diesem Produkte Notiz nehmen will, in den Stand setzen, ihren Tadel um so belehrender einzurichten, da ihr mit den Fehlern dieser dramatischen Hervorbringung zugleich die Ansichten bekannt werden, welche mich dazu verleitet haben können.

Das Stück ist übrigens in einigen Tagesblättern mit dem vier und zwanzigsten Februar von Werner zusammengestellt worden. Durch die Wahl des Titels habe ich selbst hierzu eine sehr nahe liegende Veranlassung gegeben; nicht als ob ich eine Vergleichung

gewünscht hätte, wobei ich unmöglich gewinnen kann, sondern weil ich auch nicht auf die entfernteste Weise den Einfluß in Abrede stellen wollte, welchen Werners geniale Dichtung auf meine Arbeit gehabt hat. Aus der Vergleichung jener mit den Schicksalsfabeln der griechischen Tragödien ist sie hervorgegangen, sie würde ohne jene so wenig existiren, als es im Kalender einen 29sten Februar geben kann, wenn nicht ein 24ster als Schalttag eingeschoben wird; und so mag sie denn auch das Zeichen ihres Ursprungs an der Stirn tragen, so leicht es mir auch bei der Unähnlichkeit der Fabel gewesen wäre, jede Spur davon zu verwischen, wenn ich die Benutzung des ziemlich alten Aberglaubens hätte aufgeben wollen, daß die Geister der Rache ihre Geißeln gern an den Tagen schwingen, welche in der Zeitrechnung aller Völker an die menschliche Irrseligkeit erinnern. *)

*) Caroline Baronin de la Motte Fouqué sagt S. 109. ihrer griechischen Mythologie für Frauen von den Eumeniden: „Im Innern des geistigen Seyns wie in der geschaffenen Natur waltend, ließ sich ihr dunkles Wesen in äußerlichen und innerlichen Beziehungen auffinden, und sie spiegeln sich im unstäten Irren der überzähligen Zeiteintheilung, wie in der unruhigen Gewissensangst des Gefallenen ab. Die Griechen theilten nehmlich das Jahr in 360 (?) Tage, und die fünf Schalttage wurden am Ende hinzugethan (?); in ihnen schweifen die Erinnyen unstät umher, oder wie andere meinen, jeden fünften Tag des Monats."

Nur möge man um dieses Ursprungs willen keinerlei verborgenen Mysticism darin suchen. Es mag sehr geistreich seyn, daß der Dichter des wahren Schalttages den Vaterfluch, seine Wirkung und seine Lösung mit mathematischer Genauigkeit in den acht und zwanzigjährigen Zeitraum eines Sonnencyclus (1776 — 1804) einraßte, in welchem bekanntlich die Unordnung, die der Schalttag im Kalender unter den sieben Buchstaben und den sieben Planetenzeichen anrichtet, durch siebenmalige Wiederholung in die vorige Ordnung aufgelöst wird; daß er zu den Endpuncten dieses Zeitraums Jahre wählte, deren Sonnenzirkelzahl 22 (das Product der bösen 7 und der guten 3) ist, und daß er den Zauber des Fluches an sichtbare Talismane (Sense und Messer) band, welche zu Grunde gehen, sobald sie der schadenfrohen Hölle ihre Dienste geleistet haben. Es wäre auch nichts weniger als unmöglich gewesen, eine Fabel zu erfinden, deren Fäden innerhalb des neunzehnjährigen Mondzirkels oder irgend eines andern Cyclus der Zeitrechnungslehre ablaufen konnten. Aber ich bekenne freimüthig, daß ich auf dieser Bahn dem Dichter nicht gefolgt seyn würde, wenn ich es auch sonst mir gestatten möchte, einer fremden Originalität ihren Stand vor dem Richterstuhle der Kritik durch voreiliges Nachahmen zu erschweren. Wer, schon über die

Mitte des Lebens hinaus, das Labyrinth der tragischen Kunst betritt, der Harf so weit nicht von den viel und lang' betretenen Stegen sich entfernen, und ich würde es nur vergebens zu verhehlen suchen, daß bei der Erfindung der Fabel meines Februar die Worte der Megäre aus der ersten Scene des Thyestes von Seneca mir vorgeschwebt haben:

— — — Mentes caecus instiget furor;
Rabies parentum duret, et longum nefas
Eat in nepotes, nec vacet cuiquam vetus
Odisse crimen: semper oriatur novum;
Nec unum in uno: demique punitur scelus,
Crescat. — — Liberi pereant male.
Pejus tamen maneantur — —
— — impia stupro in domo
Levissimum sit.

Erſte Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirſchfänger, den er zu putzen beſchäftiget geweſen iſt. Sophie arbeitet an einem Zaadnen, und ſieht bald nach dem Aufziehen des Vorhangs unruhig auf

Sophie am Fenſter.

Sieh, das Abendroth iſt längſt verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen!

Walter.

Hab Geduld, er kömmt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag ſo lange!

Walter nach kurzer Stille.

Zünde Licht!

Sophie,

nachdem ſie ihn kummervoll angeſehen, an ſeinem Halſe.

Ach!

Walter.

Wo er iſt dir bange?
Auf dem oftbetretnen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetre'nen Stege,
Drüberhin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar ſind.

Sophie Licht bringend.

Wohl für Männer: er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peitscht dein Blut?
Unglück ahnden iſt nicht gut! —
Zwanzigmal, eurer vom Stuhle,
Schaust du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundertmal blieb er bis Abend aus:
Heute nur machſt du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angſt in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger ſchon iſts finſter! — Hadern
Mit der Mutterſorge, das iſt hart!

Walter.

Deine Sorg' iſt unbequemer Art
Für des Jungen raſtlos Vorwärtsſtreben.
Knaben treibt's hinaus in's wilde Leben;
Aus der Mutter ängſtlich ſtraffer Hand
Reißen ſie das Gängelband,
Daß ſich frei die Luſt geberde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reizen ſie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerſtand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verſtand.

Soll ſein Herz von deinem ſich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,
Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich ſo ſein Schickſal weben,
Wie ich webe dieſes Netz!
Könnt' ich jede Luſt ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Geſetz,
Wie ich dieſe Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das iſt Sünde! —
Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel ſonder Raſt,
Und ein Wurf, auf den du haſt
Frevelſpielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau gewendet.

Sophie.

Du erſchreckſt mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich iſt mir's aufgegangen,
Gräulich, wie Kometenlicht,
Als vor meinem Angeſicht
Meines Abgotts Engelswangen
Bläulich-bleich —

Sophie ſtammelnd.

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! Mit Thränen: ſie iſt daheim, die Kleine! —

Sophie nach kurzer Stille.

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unverſöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerſpaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langſam ſichern Hieben
Schwerer Axt hinein getrieben;
So auch preſſet Schmerz auf Schmerz,
Bis es bricht, dieß arme Herz. —
So iſt's droben zugemeſſen,
Weil ich hier den Eid vergeſſen,
Dich zu meiden —

Walter auffahrend.

Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war ſein Wille.

Sophie.

Glaubſt du das? — Dein Blick ſagt nein!
Warum ſtarb er —

Walter.

Laß das ſeyn!

Sophie.

Warum ſtarb er, da er's hörte?

Walter aufſpringend.

Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,

Erblick ich ſie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Kryſtall, worin ſich Sterne ſpiegeln,
Im Tanze ſchwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und ſie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —
Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Bruſt den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnſinn treibt, zu küſſen —
Ich ergreif's — es iſt das Deine!

Walter.

Weib, du träumſt ſo fürchterlich,
Daß die Träume ſelber ſich,
Wenn du ſie erzählſt, erfüllen.
Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern ſpringt!

Sophie.

Horch! des Thauwinds Sauſen dringt
Immer tiefer in den Wald,
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eiſig-kalt. —
Immer finſtrer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burſchen.

Walter.

Der iſt fern.

Sophie.

Nun, ſo zünd' ich die Latern,
Gehe ſelber.

Walter.

Du? Du biſt
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläſt der Wind, der heftig iſt,
Mittelwegs die Leucht' dir aus;
Find'ſt du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe Du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beide!

Walter.

Nimmermehr!
Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fänd die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Aengſten,
Sich verlaufen in der Haide? —

Sophie

ſetzt die Latern' angezündet nieder.

Was uns trifft, das trifft uns beide!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längſten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne Gleichen!
Knarrend ſchreit der Stamm der Eichen,
Die wie Halme ſich bewegen —

Walter.

Es iſt arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitſcht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter mit der Unruh kämpfend.

Wird bei Küſters Knaben bleiben
Ueber Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die ſchöne Eisbahn war —

Sophie heftig erſchüttert.

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was iſt —?

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisſchuh mit?

Walter.

Freilich! Morgens war noch Froſt.

Sophie rennt nach der Laterne.

O, dann iſt — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Biſt du Chriſtin? — Sei getroſt,

Bau auf Gott! Bleib!

Heftig Getös in der Esse, Feuer aus dem Kamin.

Sophie.

Jesu Christ! —

Mein Emil!

Walter reißt den Schirm weg.

Was Teufel ist —? —

Nichts ist's! — Lärm, als ging das Haus
Unter schier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Essenkron'
Niederschleudert in den Schlot. —
Siehst Du?

Sophie vor sich hinstarrend.

Walter! — Er ist todt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Emil im Schülermantel, Bücher im Riemen, Schlittschuh in der Hand.

Emil.

Wer denn, Mutter?

Walter auflachend.

Ha!

Sophie freudig.

Mein Sohn!

Sie umarmt ihn, nimmt ihm den Mantel ab u. s. f.

Emil.

Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.

Du.

Emil.

Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thuſt bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbſt du nicht; ſo glaubt kein Menſch mehr dran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil freundlich.

Thut nicht noth.

Sophie.

erſchrickt bei einem Blick auf die Hemdkrauſe des Knaben.

Was iſt das?

Walter, angeſteckt vom Schreck.

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie,

Da — am Hemdenkragen!

Emil verlegen.

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Haſt dich mit wilder Brut
Wieder eins herumgeſchlagen?

Sophie.

Haſt du? — Pfui, das iſt nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bei dem Laufen auf dem Eis. —
Sie verstehn nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken sie.

Walter.

Und du schlägst!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu essen reichen?

Emil.

Kann schon warten. — Du bist gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, so thut
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?

Was denn? Gern.

Sophie.

Gieb mir die Eisen,
Die dich in Gefahren reißen,
Geh auf's Eis nicht mehr! — Versprichst du's mir?

Emil.

Ei, das kann ich wohl versprechen. — .
Da! — Das Eis wird morgen brechen. —

Beide Eltern zeigen innere Bewegung.

Doch, du mußt sie auf mir heben,
Und sobald es wieder friert,
Mußt du mir sie wieder geben.

Walter.

Hängst ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freilich! Hab ich sie
An den Fuß geschirrt —
O, du glaubst nicht, wie
Da so leicht mir wird!
's ist ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh,
Pfeilgeschwinde, wie
Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild.

Emil, zur Mutter, ernst.

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

Sophie küßt ihn gerührt, und will gehen.

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche gehn.

Ab.

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut gesehn.

Walter verwundert.

Wie?

Emil.

.. auf der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh,
Wo das Hochgericht ist, glitten
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze nieder fahren —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim wie bei den Haaren.
Da nun unsren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbst? Wohl, daß ich einsam bin
Hier im Haus.

Walter am Schleifstein.

Sind wir nicht da?
Hast du uns nicht lieb?

Emil.

O ja;
Aber mit wem ſpiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thuſt's nicht gern.
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erſt werd' ich für dich paſſen.

Walter.

Bald will ich dich's lernen laſſen.

Emil.

Sieh, du biſt ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückſt dem Eber deine Spitze
Grad in's Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß ſich quäle;
Lockſt den Fuchs aus ſeiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — ſpielen kannſt du nicht!

Walter.

Ach! es giebt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich ſpielen!

Emil.

Wenn dich's freut;
So hör zu, ich will dich's lehren.
Du willſt alles leiblich ſehn und hören.
Was du nicht mit Händen greifſt,
Wie das Waidemeſſer, das du ſchleifſt,

Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir iſt alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter iſt mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Spern,
Und den Hirſch – den Ziegenbock —
Schieß' ich todt mit deinem Stock.

Walter.

Ja, das iſt des Kindes Gabe,
Daß es alles in ſich habe.
Sein iſt, was es vor ſich ſtellt,
Und im Traum beherrſcht's die Welt.

Emil.

Sieh, ſelt Klärchen iſt geſtorben,
Iſt dir aller Muth verdorben. —
Ich bin froh: ſie iſt noch hier,
Lächelt noch, und ſpielt mit mir.

Walter erſchüttert.

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's ſchon Abend, und kein Menſch war da.
Doch der Schweſter Grab war nah!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,
Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben ſteht.
Da der Wind gewaltig weht,

Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,
Und die Augen ſchloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh,
Und geſtillet mein Verlangen;
Denn die Kleine neigte ſich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer ſchönen Laube,
Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und ſie küßte —

Walter, überwältiget von Wehmuth.

O, halt ein!

Emil.

Wär der Regen nicht gekommen,
Noch wär ich nicht heimgegangen.

Walter,
der unruhig hin und her ging.

Haſt du heut geſchrieben?

Emil.

Nein,
Heut iſt Bibelſtund' geweſen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt geleſen.

Während Emil die Bibel holt.

In der Schrift ſoll Tröſtung ſeyn.

Emil.

„Anſchläge beſtehen, wenn man ſie mit Rath führet, und Krieg ſoll man mit Vernunft führen."

„Sei unverworren mit dem, der Heimlichkeit of-

senbaret, und mit dem Verläumder und mit dem falschen Maul."

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß."

Walter.

Wie war's? — Noch einmal den Spruch!

Emil mit Nachdruck.

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß."

Walter in sich gekehrt.

Ha, so war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke däuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finsterm Pfad.

Emil.

Wenn er dir gefallen hat,
Dieser Spruch; so wart', ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Dictiren —

Walter.

's ist genug!

Emil

aus einem Schreibbuch lesend.

Hör:

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen."

Nun? — Soll ich weiter — ?

Walter, heftig.

Nein!

Emil halblaut.

Schad! Sie kommen noch viel beſſer.

Pauſe. Emil findet in der Nebenſchneide des Hirſchfängers das Meſſer.

Vater, ſieh' mal her, das Meſſer!
Soll das ſtumpf und roſtig ſeyn?

Walter.

Wird nicht ſehr gebraucht.

Emil.

Wer weiß! —
Hör, wenn du nicht wollteſt keifen,
Möcht' ich wohl das Meſſer ſchleifen.

Walter.

Thu's.

Emil.

Ich dreh ſo gern das Rad.

Er ſchleift. Pauſe, während welcher man nur das Schleifen hört.

Walter vor ſich.

Nicht die Augen; 's iſt die That,
Die ihm Hohn geſprochen hat. —
Dennoch — kann ich ſagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie konnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein Fremder.

Sophie, ſchnell herein.

Walter!

Walter aufgeschreckt.

Was?

Sophie.

Es kommt so eben
Noch ein Fremder bei uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerstreuung geben.

Man pocht.

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder

in Reisekleidern herein.

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß ist gut,
Seit Ihr's auch; so seid willkommen!

Fremder,

nimmt den Mantel ab.

Hab des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt — ?

Walter,

als der Fremde mit dem Hut in Verlegenheit ist.

Stäubt ab den Hut!

Sophie im Vorgrunde.

Walter, mir wird bang zu Muth!

Walter.

Hm! mir auch und ohne Grund! —

Sophie.

zu dem Angekommenen.

Seid des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.

Er sieht sich im Zimmer um, und scheint still zu beten.

Sophie.

Also doch?

Walter zu Sophien beruhigend.

Ist von den Frommen! —

Gingt ihr etwa irr' im Forst?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr seid Herr Jacob Horst?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!
Bin sein Sohn, und heiße Walter. —
Kanntet Ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter irrt ihn.

Ihr versteht Euch schlecht aufs Alter.
Lebt' er noch, er wär dem Euren nah. —
Führt Euch ein Geschäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böses?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Wollt Ihr essen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun', der iſt nicht weit von hier.

Nimmt Schlüſſel von der Wand.

Emil.

Vater, wart', ich leuchte dir!

Nimmt die Laterne und geht mit dem Vater ab. Sophie ſetzt den Tiſch, und geht in die Seitenthür ab.

Fünfte Scene.

Fremder.

Was erſtickt der Freude Funken
Im beklommnen Buſen mir?
Iſt's der ſcheue Blick der Wirthe,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

Mit einem Anflug von Schauder.

Kam ich an zur böſen Stunde,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finſtrer Geiſt bedroht? —
Oder — ſind es Grab und Tod,
Die mir ihre Schrecken ſenden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden? —

Nachdem er einige Schritte gegangen.

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden friſch entſproſſen.

Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felſenquell, dem ſie entfloſſen.
Die Bahn der Sphären iſt geſchloſſen.
Der Menſch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.
Erkohren für die Ewigkeit.
Malt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis ſich ringet.
Das Ende an den Anfang ſchlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo ſeine Wiege ſtand.

Sechſte Scene.

Der Fremde. Walter, Sophie mit Gläſern und Imbiß. Emil ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl im Hintergrunde, und ſieht in das Licht der Laterne. Dann löſcht er es aus und entſchläft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Proſit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geſchäfte.

Fremder,
der mit Waltern ſich an den Tiſch ſetzt.

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja.
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet Ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer sein Brod weis zu erwerben,
Wünscht nicht todt, was ihm verwandt,
Was Gott will, das wird geschehn.

Fremder.

's ist geschehen! — Euch ernannte,
Ob er Euch schon wenig kannte,
Ludwig Horst zum Erben.

Walter mit mißtrauischem Blick.

So?

Sophie am Jagdnetz.

Das wär ja schön.

Fremder.

Euch und Eure Schwester.

Walter.

Wen? —
Ihr seid irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht —?

Walter.

Hatt' sie nie.

Fremder vor sich.

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfrost durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlaßnes! —

Walter.

Nun?
Wollt Ihr nicht Bescheid mehr thun? —
Weiter könnt Ihr hier nichts fischen
Mit der Nachricht aus Amerika.

Sophie.

Ihr versteht's nicht, Mährchen auftischen.

Fremder zieht die Brieftasche.

Walter! — Ihr habt eine Schwester! — Da
Der Beweis.

Walter.

Des Vaters Handschrift. — Na,
Das soll mich doch sehr verlangen.

Er liest

Fremder zur Frau.

Höret, wie es zugegangen!
Jacob Horst vermählte sich
Mit der ält'sten Tochter des
Königlichen Falkenierers.

Walter.

Richtig! Mit der zeugt' er mich,
Und sonst niemand.

Fremder.

Ja — indeß —
In die Stricke des Verführers
Fiel sein Herz. — Des Schwiegervaters jüngres Kind,
Agnes, auferzogen außerm Hause,
Ward ihm lieb bei einem Schmause,
Den der Falkner gab, weil Horst's Geburtstag war.
Er beging ihn — wie die Menschen sind —

Immer hoch: denn er war rar.
's war der neun- und zwanzigste im Februar,
Der nur kömmt um's vierte Jahr.

Walter.

Der ist heute.

Sophie.

erschrickt und blickt nach der Thür.

Ja, fürwahr! —
Auch sein Todestag

Walter.

Ein schlimmer
Tag im Jahr, das sag' ich immer.
's ist kein Tag, den Gott gegeben,
Thöricht Menschenwerk aus Rom.

Fremder.

Keinen Tag giebt's, unter allen,
Wo der Mensch nicht könnte fallen!
Agnes fiel und gab das Leben
Eurer Schwester. Euer Ohm,
Damals Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebähren —
An der Brust das Schmerzenskind,
Sie zur Seel'gen sich verklären.

Walter freudig.

Ja, fürwahr! — Sophie! Er schreibt
Seinem Bruder hier: „Beweibt —
„Schmerzlich geh' es ihm zwar ein,
„Daß es also solle seyn —
„Dennoch müß' er drauf bestehen,
„Daß die Frucht verbotner Liebe

„Fern von ihm, und ſtreng verborgen bliebe,
„Bis ſein Weib einſt, oder er,
„Würde heim zum Vater gehen."

Sophie ihn umarmend.

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie zum Fremden.

Her
Euren Mund, ich muß Euch küſſen.

Fremder überraſcht.

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr ſollt wiſſen:
Einen Stein, der Centnerſchwer
Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt Ihr heut von unſrer Bruſt genommen!

Walter, ihm die Hand druckend.

Ja, mein' Seel! Dank für die frohe Mähr!

Fremder.

Für die Mähr, daß Ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schweſter theilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich ſau'r erwerbe;
Theilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nöthig iſt.
Eure Mähr iſt mehr werth, als Ihr wißt.

Fremder

Macht doch, daß ich das verſtehe.

Sophie.

Eure Kunde. Alter, macht

Uns gewiß, daß unsre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will Euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntausend baar.

Walter.

Die hier, eine Waiſ' und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Staar,
Machte mir auf das Herz deutend. den Fleck da warm,
Und ſie ſucht' ich zu bekommen.
Sie war ſchön wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind ſie; doch — vereinen
Unſre Hände? — nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart war's! Hinter Walters Rücken
Mußt' ich aus dem Hauſe, weit!
Mußte ſchwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu ſchicken,
Keine Nachricht, wo ich ſei —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich versuchte
Bitt' und Drohung — 's blieb dabei,
Da — in blinder Raserei
Raufst' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig!

Pause, dann zu Sophie.

Warum schwurt
Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten
Ueberwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüthen mich und Schmerz.

Fremder.

Ihr verließt die Eltern? Ohne Segen?

Sophie.

Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.

Walter.

Milder als mein Vater war
Blinder Zufall; in der Fremde fand
Ich Sophien — ihr Herz schien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —

Sophie.

Ach! das Band
Meiner Zunge lag in Eides Ketten,
Unsre Herzen hielten sich gefaßt wie Kletten.
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus. —
Mein unsterblich Theil zu retten,
Wollt' ich fliehn — da kamen Briefe —

Walter.

Daß die Mutter, lang schon krank und schwach,
Nun den Schlaf der Lebensmüden schliefe.
Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank! — zur Heimath mich berufe —

Sophie.

Und auch mich beschied er hin, und beide
Auf den Tag, der kömmt um's vierte Jahr,
Sein Geburtstag —

Walter.

Und in meinem Briefe war
Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.

Sophie.

Ach, sie machte mich zur Sünderin!

Walter.

„An dem Grabe," schrieb er, „dem ich nahe bin,
„Hab' ich frohe Mähr dir zu verkünden,
„Die ein theures Herz dir wird verbinden." —
Theurer war kein Herz mir auf der Welt,
Als Sophiens! — Meine Deutung fällt
Schnell auf sie —

Fremder,
der mit angehaltenem Odem zuvhört.

Ah! Ihr nennt Euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder vor sich.

Gottlob!

Walter.

Ich drang in sie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bat, mit mir den ew'gen Bund zu schließen!
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie? —
Bis der Vater Euch gesegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,
Das die Liebe hat bestellt,
Bricht der Keim mit Macht des Bodens Rinde.
Die Hand auf dem Herzen.
So schoß hier die Frucht empor zur Sünde!

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitschte die Angst.
„Meinte der Vater nicht, was du verlangst,"
Dacht' ich, „so bist du auf immer verloren." —
Da es geschehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung: denn Sophie war mein! —
Lustig zur Post gings, wir setzten uns ein.

Häuſer und Bäume
Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Geſang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute
Reiſen zuſammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Unſrer Ehe Roſenſchimmer,
Der nie wieder ſie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir in's Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf raſt' ihn die Freude.
„Kinder!" grüßt' er uns, und beide
Hängen wir an ſeinem Mund,
Thun ihm kund,
Daß verbunden uns der Pfarr.
Da — weit auf das Aug', und ſtarr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin vom Schlag getroffen.
Pauſe. Der Fremde ſteht erſchüttert.
Leben kam zwar wieder endlich;
Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, ſich verſtändlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,
Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend in der Wand,
Streckt' er ſich, und athmete nicht wieder! —

Fremder fromm.

Ja, zu tilgen unſre Schuld,
Zu bekennen unſre Schand',
Weigert Gott, erſchöpft an Huld,
Oft den Odem hart am Grabe.

Walter.

Heute ſind's zwölf Jahr. So lange
Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getödtet habe.

Sophie lebhaft.

Nun iſt's klar: der Freude Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Geſtöhn
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter.

nach einer Pauſe, trübe.

Dieſes Waldhaus, Königslehn,
Mit der freien Pürſch im Forſt,
Erblich in dem Hauſe Horſt,
Muß von Sohn zu Sohne gehn.
Ich ward Vater hier. „Der Knab'
Warf die Mutter näh an's Grab. —
Mich riß ſchier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar. —
Sie —

Thränen laſſen ihn nicht weiter, er entfernt ſich.

Verzeiht! —

Sophie.

Sein Alles war
Dieſes Mädchen. — Friſch und munter —

Just am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren beide
In der Stadt zu einer Kinderfreude.
Da — auf einmal kommt ein Mann,
Stürzend vom beschäumten Pferde,
Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch schwoll,
Tritt das Kind' auf eine Scholl',
Und das Wasser macht sie flott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der sich
Nah hier um die Waldspitz krümmet —
Klara schwimmet,
Von der Gasser Schaar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — spielt mit einer Ruth'
In der Fluth —
Außer mir reiß ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Stang' und mit Ruder hinan —
„Vater! ich schiffe!" — Mit brechender Stimme.
Sie schiffte — hinab! —

Sophie nach geräumer Pause.

Wo man sie fand, ist am Ufer ihr Grab.

Alle drei sind in Thränen.

Walter,

hat ſich zuerſt gefaßt, geht zum Tiſch und ſchenkt ein.

Ihr wollt Wein; ich geb' Euch Thränen!
Theurer habt Ihr nie gekauft.

Sophie.

Hier müßt' Ihr Euch dran gewöhnen,
Thränen iſt mein Name.

Fremder entſetzt.

Wie?

Sophie.

Vater Horſt hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.

Fremder außer ſich.

Agnes Thrän? — Und wo erzogen?

Sophie.

In Gemind beim Oberpfarr.

Walter.

Alter Herr, Ihr ſeid ja ſtarr!

Fremder.

Oh, ſo ſtürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unſchuld decke, Strom! —
Walter! — — Ich bin Euer Ohm,
Euer Weib iſt Eure Schweſter.

Sophie.

Heiland!

Sie ſtürzt ohnmächtig nieder, Ludwig ſpringt ihr bei, Walter ſteht vernichtet. Tiefe Stille.

Emil im Schlaf.

Laß in Ruh die Neſter,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!

Walter.

Er träumt. Des Schlummers Ruh
Stört die losgelaßne Hölle
Auf des Vaters Sterbestelle.

Er faßt ihn beim Arm.

Bursch, wach' auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

„Wer dem Vater und der Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß."

Walter.

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bei den Haaren!

Emil erblickt Sophien.

Gott! die Mutter! Mann, was ist
Meiner Mutter wiederfahren?

Ludwig.

Sie erholt sich. Knabe, Wein!

Emil holt das Glas.

Walter.

Oh, erweckt sie nicht zur Pein,
Die kein menschlich Maaß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert sich. — Du bist
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie

ſieht ihn ſtarr an, ihre Beſinnung ſcheint jetzt zurückzukehren, ſie richtet ſich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf.

Ja!

Tief gefallen!

Ludwig,

welcher die mit Mühe Stehende unterſtützt, zu dem Knaben.

Schweige! — Da!
Setzt Euch nieder. — Wird Euch beſſer?

Emil.

Ja, du warſt vorhin viel bläſſer.

Sophie.

Mir iſt wohl. Der Geiſt iſt freier,
Als er war ſeit dem gebrochnen Eid.
Wem die Quaal iſt hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.

Emil zum Alten.

Sag', was iſt's?

Ludwig.

Erführſt du's nie!
Doch wer dämmt der Folgen Strom?

Emil zum Vater.

Sprich, was giebt's?

Walter

mit dem Witz der Verzweiflung.

Ein Räthſel.

Emil.

Wie
Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.

Walter mit eiskaltem Lachen.

Du bist deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater ist dein Ohm.

Emil sieht ihn kopfschüttelnd an.

Ich? — Zur Mutter. Sag' du mir, was du hast?

Sophie.

Schmerzen sonder End' und Rast,
Bis zur Rast im stillen Grabe.

Emil zu Ludwig.

Ob ich sie erzürnet habe?

Ludwig.

Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt' ihr Bund;
Und sie trauern, weil es heut ward kund,
Daß nur Trennung ihn vermag zu sühnen.

Walter

fährt auf, und faßt den Hirschfänger.

Trennung?

Sophie schmerzlich.

Trennung?

Walter umfaßt Sophien.

Nimmermehr! —
Ob der Vater dran gestorben,
Du bist mein noch, wie vorher!
Theuer hab' ich dich erworben.

Sophie klagend.

Wußten wir denn, wer wir waren?

Walter

mit allen Zeichen eines Mordgedankens.

Ohm! Euch hat die Höll' gesandt,

Daß die Menſchen es erfahren.
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimniß zu bewahren
Mit dem Stahl in Eurer Bruſt!

Sophie warnend zu.

Walter!

Ludwig.

Laßt ihn! — Büß' die Luft! —

Walter geht von ihm mit gesenktem Hirschfänger.

Zu der Väter Haus, zu Euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen.
Kinderlos, und ohne Freude reich,
Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es Euren Unſtern wenden,
Stürb' ich gern von Euren Händen.

Walter vor ſich.

Der Verſucher ſtellt mir nach.

Er zerbricht den Hirſchfänger, indem er ihn gegen den Fußboden ſtemmt.

Er iſt ſtark, der Menſch iſt ſchwach.

Sophie zu Ludwig.

's irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!
Euer Anblick jagt ſein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erſt muß ich reden,
Möcht' er mit der Fauſt mich tödten! —
Horst! Nicht Menſchenſatzung bricht
Ueber Eurem Bund den Stab;

Sie beſtraft den Irrthum nicht,
Aber Gottes Stimme ſpricht
Laut aus Eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab,
Weil er frevelnd es verſucht,
Einzugreifen in das Rad,
Das die Folgen böſer That
Aus der Zukunft finſtern Gründen
Iſt beſtimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Quaal von hinnen.

Sophie.

Das iſt wahr! — Mit reinem Triebe,
Den die Sinne mißverſtanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geſchwiſterliebe.
Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als ſich unſre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt Ihr, daß — wie ihn — Euch's quäl',
Wenn Ihr, was geſchehn, verdecket?
Wie ſich Unkraut rankend ſtrecket
Unter aufgeſchoßner Saat,
Treibt verborgne Uebelthat
Ueppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergeſſet, was Ihr ſchwurt;
Beide, gleich dem Vater, Sünder,

Giebt sie Frucht des Ehebruchs
Euch buhlschänderische Kinder!

Sophie verhüllt das Gesicht.

Eins, zum Zeichen seines Fluchs,
Hat der Himmel Euch genommen.
Was wird über dieses kommen,
Wenn in Sünden Ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erstarrt!

Ludwig zurücktretend.

Daß der Mensch sich frei entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt Ihr Euch; so nehm' ich diese,
Eine theure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt Ihr Gatten; wankt mein Schritt
Aus des Vaters finsterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir stirbt Eurer Unthat Kunde.

Ab.

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig. Emil im Hintergrunde, sitzend.

Sophie nach tiefer Stille.

Kann dir Opfer Gott verlangen? —
Trägst n's, Walter? Dein nicht mehr!

Walter.

Meine Leucht' iſt ausgegangen,
Finſterniß iſt um mich her.

Sophie nach einer Pauſe.

Von des Vaters Sterbetage
Ging die erſte Wiederkehr
Schonend über unſer Haupt.
Daß die zweit' uns härter ſchlage,
Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —
Vaters Geiſt hat den geſendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeßt,
Ihn durch Trennung zu verſöhnen.

Mit ſinkendem Haupt.

Wer mag wider Gottes Rath ſich lehrn!

Nach einer Pauſe nähert ſie ſich Walten.

Walter Horſt! — Mit dieſem Ringe,
Den ich dir in Thränen bringe,
Löſ ich deiner Treue Eid

Walter weinend an ihrem Halſe.

Agnes!

Sophie.

Laß mit deiner Hand
Deine Liebe mir nicht ſchwinden.

Walter.

Ich behalt ein theures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.

Gott! — Emil!

Sie läuft dem, auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.

Der Lippe Schwur
Löst die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.

Hattest du das nicht bedacht?

Emil.

Hattest du Emil vergessen,
Daß du ihn verlassen willst?

Sophie.

Ha! — Die Bitt' ist doch vermessen!
Walter! wenn du sie erfüllst,
Bist du Gott gleich! —

Walter ahnend.

Du verlangst —?

Sophie.

Höre mich in meiner Angst! —
Des ermordeten Vaters Schatten,
Schleichend über diese Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angesicht,
Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich fest mit ehrnen Ketten. —
Mich vor Wahnsinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim sei mit dir,
Oft will ich ihn zu euch senden.

Sophie.

Nein! Er darf in deinen Händen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshause weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um sein unschuldig Haupt,
Und im bangen Traumgesicht
Wird er meinem Arm geraubt. —
Sieh, im Staube lieg' ich hier!
Laß, bei des Erlösers Leiden!
Bruder! Laß den Knaben mir!

Walter im Kampf.

Agnes! — hart ist Dein Begehren.
Nicht versagen, nicht gewähren.
Kann ich's. — Mag Emil entscheiden.

Sophie umfaßt den Knaben.

Laß mein Elend dich beschwören!
Sohn der Schmerzen, sag' nicht nein!

Emil.

Willst du mir das Herz zerschneiden? —
Kann ich beiden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen seyn. —
Seit ich weiß mich zu besinnen,
Treibt es immer mich von hinnen,
Und drum folgt' ich willig dir.
Doch — es treibt mich nicht ins Weite!
Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich dich begleite,
Immer bleib' ich so gesinnt, —

Als er die Rührung der Eltern bemerkt, faßt er von jedem eine Hand, und drückt sie an sein Herz.

Glaubt, daß ich Euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das Euch wenig kann erfreun.
Euer Aug' ist stets so trübe,
Und so hell der Sterne Schein! —
Darum, mein' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finstern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne sind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus in's Freie toben,
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich dir —
Würdest du mich wenig loben. —
Laß mich hier bei'm Vater bleiben,
Und mit ihm das Waidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter preßt ihn an sich.

Sohn!

Er hält ihn einige Secunden umarmt.

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, so mag,
Von des Himmels Zorn geschleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer laß ich von dem Knaben!

Sie schließt ihn in die Arme.

Walter nach einer Pause.

Nein! — das Maaß steht aufgehäuft,
Und kein Korn mehr kann es fassen. —

Einlenkend ruhig.

Willst du von Emil nicht lassen,
Wohl, so ruf den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn seyn,
Könnt' ich deinem Flehen weichen.

Sophie

dankend an seinem Halse.

Horst! — Du hast nicht deines Gleichen!

Ab.

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Vater! ich soll von dir ziehn?

Walter.

Nie, so lang' ich lebend bin.

Nach einer Pause, vor sich.

Nur der Tod vermag zu scheiden
Eben, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden soll dein Leiden,
Und geschieden sollst du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.

Er ergreift hastig das Messer.

Emil.

Vater, greif's behutsam an!
Weißt du nicht? ich schliff das Messer,
Scharf und spitzig.

Walter.

Desto beſſer!

Er betet, das Meſſer in den gefalteten Händen, auf den Knien.

Emil.

Wie? — Du beteſt? — Willſt du dich
Tödten? —

Walter,

nachdem er aufgeſtanden und ihn umarmt.

Bet' für meine Seele!

Er will ſich durchſtoßen.

Emil hindert ihn.

Vater, halt! — Erſt tödte mich!

Walter ſieht ihn erſtarrt an.

Wen?

Emil.

Sei gütig, und vermähle
Mich mit Klärchen, meiner Braut! —
Weißt du noch? wir ſpielten immer
Mann und Frau in dieſem Zimmer,
Und du ſelbſt haſt uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter vor ſich.

Kinderſpiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.

Was mir hier im Herzen brennt,
Ach, ich kann es dir nicht ſagen!
Aber alle Wünſche tragen
Mich hinauf in eine Laube.

Wo ich sie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.

Glücklicher, dein reiner Sinn
Ist nicht heimisch auf der Erde.

Emil.

Meinst du, daß es schmerzen werde? —
Sieh, als ich geschärft den Stahl,
Und nun dort im Stuhle schlief,
Hat ich in der Brust ihn tief —

Walter erschüttert.

Ha! Agnesens Traumgesicht!

Emil.

Doch die Wunde schmerzte nicht.

Walter vor sich.

Wirft ein überirrd'scher Strahl
In die dunkle Seele Licht? —
Beiden ist's im Traum erschienen! —
Hier der Ort, und heut der Tag, —
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltsam! — — Soll ich so ihn sühnen?

Emil.

Sinnst du noch, ob du mich tödtest?

Walter.

Schweig! ich zittre, wenn du redest!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bei der Mutter zu verweilen,
Die nur immer ängstlich schaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.

Und der Schulherr ſchmält beſtändig,
Schilt mich böſe, wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich luſtig bin.
Du nur kenneſt meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als andre muß ich wagen,
Und wo jemand Unrecht thut,
Treibt mich's heftig, drein zu ſchlagen.
Das betrübt die Mutter heim,
Und der Schulherr nennt's den Keim
Aller Sünd' und Miſſethaten.
„Soll ein wilder Knab' gerathen,"
Spricht er, „muß Gott Wunder thun."

Walter.

Er ſpricht Wahrheit!

Emil.

Meinſt du? — Nun?
Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer ſchlimmer? —
In rührender Bitte.
Ende deines Kindes Noth,
Weil es klein noch iſt, und gut!
Nimm mich heim mit! —
Walter überwältigt.
Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' iſt für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die dir das Leben

Mit dem wilden Blut gegeben,
Nimm den Tod, die beßre Gabe!
Mit dem linken Arm ihn an sich drückend stößt er ihm das Messer in die Brust.

Emil sinkend.

Ah —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie, schon eingetreten, fliegen herbei.

Sophie.

Herr Jesus!

Ludwig.

Walter! Blut?
Sohnesblut? — Verruchte That!
Euer Haupt bleicht auf dem Rad.

Sophie,
welche sucht, dem Knaben ihr Tuch über die Wunde zu binden, flehend.

Oh, mein Traum!

Walter fest im Ton.

Er kam von oben.

Emil sich halb aufrichtend.

Zürnt ihm nicht, er that, was ich
Ihn gebeten flehentlich. —
Weine nicht! denn aufgehoben
Wie von Flügeln fühl' ich mich —
Und was heute — wie ein Traum —
Mir erschien an Klärchens Baum —

Wird nun — wahr! —
Hell und klar
Seh' ich ſie — und in der Hand —
Ein Gewand,
Mich — wie Engel — anzukleiden.

Mit verklärtem Lächeln und leichtem Kopfnicken.

Ja, ich komme!

Er ſtreckt im Zurückſinken ſterbend die Glieder und ſagt mit der letzten Kraft ſehr hörbar

Fliegt — mir nach!

Ludwig.

Herr! ſo ſelig laß mich ſcheiden!

Tiefe Stille.

Walter,

ohne hin zu ſehen.

Iſt er heim?

Sophie ſanft weinend.

Sein Auge brach.

Walter vom Entſchluß gehoben.

Auf denn! aus des Lebens Ketten
Uns nach oben zu erretten,
Wo der Wahn im Licht verſchwindet,
Wo die Liebe ewig bindet,
Und der Glaube Bürgſchaft findet!

Indem er abgehen will, hält ihn der Anblick des Knaben feſt, Reu und Schmerz ergreifen ihn, er ſinkt neben ihm auf die Knie und ſpricht aus zerriſſenem Herzen.

Während du das Meſſer dir,
Schliff das Schwert der Henker mir!
Wildes Blut muß blutig büßen.

Sophie

erschrickt, spricht aber bald darauf mit Kraft und Ergebung.

Ja! Ich will es sehn vergießen!
Wenn dein Haupt zu meinen Füßen
Rollt, wie ich's im Traume sah;
Dann ist mein Erlöser nah,
Und mein Auge wird sich schließen!

Ludwig.

Ihr verließt den Herrn; er Euch,
Wer mit ihm nicht wandelt, sinket!
Nimmer fehlt der Rache Streich.
Doch an Huld auch ist er reich,
Der die Kindlein zu sich winket.

Die Vertrauten.

Luſtſpiel in zwei Akten.

Zuerſt aufgeführt in Wien auf dem Theater nächſt der Burg am 19. März 1812.

Personen.

Herr von Malten.
Sophie von Kraft, seine Nichte.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Herr von Saar.
Gärtner Heinrich Bock.
Reitknecht Christian Schnell.

Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn von Malten.

Vorerinnerung.

Man wird in diesem Versuche den jambischen Reimvers mit einer Freiheit behandelt finden, die ihn der Prosa nähert. Wer den Zustand der Dinge auf und vor der deutschen Bühne kennt, wird den Grund davon leicht errathen. Die Schauspieler sind im Ganzen noch ziemlich weit davon entfernt, mit dem Vortrage des Alexandriners auf's Reine zu seyn, besonders wenn er eine rasch fortschreitende Handlung begleitet; und unter den Zuschauern giebt es viele, welche in Hinsicht des Lustspiels noch sehr fest an Lessings Vorurtheil von der Unnatürlichkeit der Verse hängen. Daher glaube ich denn auch, daß es jene freiere Behandlung der metrischen Form ist, welcher dieses Stück einen großen Theil seiner Erfolge auf der Bühne verdankt.

Ob die Metriker dieser Rücksicht zu gute halten werden, was vor ihrem strengen Gerichte nicht bestehen kann, muß ich erwarten. Wenn aber einige Theaterrecensenten, welche in den Vertrauten den

Rhythmus des Alexandriners vermißten, von meinen später aufgeführten Stücken Gelegenheit nahmen zu rühmen, „daß meine Verse sich besserten;“ so muß ich diesen Lobspruch aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil jene besseren Verse größtentheils früher, als die Vertrauten, geschrieben sind, und auf der Bühne vielleicht nie gehört worden wären, wenn die Vertrauten ihnen nicht den Weg zu den Repertorien gebahnt hätten. Ich halte den deutschen Alexandriner in hohen Ehren, obwohl er mir weit mehr Monotonie zu haben scheint, als der Alexandriner der Franzosen, welche die Silben im Grunde bloß zählen, während wir sie zählen und messen. Aber ich würde mit den Versen der Vertrauten weit zufriedener seyn, als ich bin, wenn nichts weiter daran auszusetzen wäre, als daß sie keine Alexandriner sind.

Ueber den Reim in diesem Stück habe ich vor zwei Jahren in den Hande- und Spenerschen Berlinischen Nachrichten (No. 124. 125. 127. u. 134. v. J. 1812.) mit einem Theaterkritiker einen kleinen Schriftwechsel, zum Theil in Alexandrinern, geführt, wobei ich die Genugthuung hatte, zu sehen, daß mein Gegner Trug und genug reimte, indem er den Reim hat und delicat tadelte, wahrscheinlich, weil Personen, welche dies französische Wort

nie von einem Franzoſen ausſprechen hörten, es wie delicat hören zu laſſen pflegen. Wie unrichtig auch immer das Alexandrinerpaar ſeyn mag:

„Ihr Deutſchen, wenn ihr reimt, ſeid nicht zu delicat!
„Die reichſte Sprache giebt mehr niemals, als ſie hat;

ſo ſcheint doch der Inhalt deſſelben einige Aufmerkſamkeit zu verdienen. Allerdings reimt Liebe beſſer mit dem Diebe, als mit der Rübe; aber der König ſteht reimlos da, wie das Silber und wie der Menſch, ſobald wir ihm ſein wenig und ſein unterthänig nehmen; und ſelbſt unſere Sprache muß ihren Reim einzig und allein in der Braache ſuchen, wenn wir es mit der Sache und mit der Klage genau nehmen. Auch hat Schiller, ſo gewaltig ſtreng er einſt über Bürgers Muſe Gericht hielt, den Reim von blähn auf ſchön nur im Liede als unrecht getadelt, wo er ſelbſt höhn und geſchehn, Gott und Geboth reimte *).

Ein anderer Theaterkunſtrichter hat in den Vertrauten eine komiſche Oper der Franzoſen: Les confidences, und ein dritter eine deutſche Comödie: Die Heirathscandidaten, zu erkennen geglaubt. So wenig ich geneigt bin, gegen dieſe Herren auf den

*) M. ſ. das Eleuſiſche Feſt.

Satz mich zu berufen, daß in Kunstsachen die Form vor dem Stoffe den Rang behauptet; so befinde ich mich doch in dem unglücklichen Falle, selbst nicht bestimmen zu können, ob einer? und welcher von beiden Recht hat? Ich habe die Hauptfäden der Intrigue, zwei verkleidete Liebhaber im Conflict mit sich und einem unverkleideten, in einem Lustspiele vorgefunden, welches, in ziemlich ungelenker Prosa geschrieben, ohne Titelblatt in meine Hände fiel. Alles andere an dem Producte, die Distichen am Schlusse des ersten Aktes und die fast possenhafte Katastrophe mit eingeschlossen, ist mein Eigenthum, und wird mir um so gewisser unangefochten bleiben, je weniger es werth ist.

Weißenfels 1814.

Erſter Akt.

Garten.

Erſte Scene.

Heinrich allein.

Mit Spaten und Gießkanne, von der Arbeit kommend.

Wie lang' arbeit' ich nun in dem verdammten Garten?
Acht Tag'! — Und noch kein Wort! — Ich muß die Blumen warten —
Verſchwenderiſch beſchenkt die ſchaffende Natur
Mit Duft und Farben ſie; mit einem leicht markirten Seufzer die ſchönſte mangelt nur!
Die Himmelsblume, die nur einmal ihr gelungen,
Für die allein ich hier zum Gärtner mich verdungen,
Die mein' war — ach! — und die vielleicht ein andrer bricht.

Zärtlich.

Sophie!

Kleine Pauſe, dann lebhaft und entſchloſſen.

Nein, wahrlich nein, das trag' ich länger nicht!
Du mußt mir Rede ſtehn. Die Zweifel, die mich plagen,
Kann die Entſcheidung nur aus meinem Herzen jagen,
Sei's Leben oder Tod, ich —

Er erblickt Lisetten und eilt auf ſie zu.

Zweite Scene.

Heinrich. Lisette aus der Kulisse rechts *).

Heinrich.

Ah, Lisette! Nun?
Du sprachst sie? Was hat sie gesagt? Was wird sie thun?
Wo hat sie sich entschlossen, mich zu hören?
Wo? Wann?

Lisette.

Nie, nirgends.

Heinrich.

Wie?

Lisette.

Ich soll dem Herrn erklären,
Daß dieser Pagenstreich ihr höchst zuwider ist.

Kurze Pause. Heinrich zeigt Verlegenheit.

„Der Unvorsichtige," beliebte sie zu sagen,
„Wenn er den Onkel hofft mit dieser plumpen List
„Zu hintergehen — gut! wie aber kann er's wagen,
„Im Gärtnerschurz mich um ein Rendezvous zu plagen?
„Mich zu verwickeln in sein dreistes Possenspiel?
„Er pochet auf mein Herz; er poche nicht zu viel!
„Wer meinen Ruf nicht schont, den hör' ich auf zu lieben."

---

*) Die Angabe der Seite des Auftretens gründet sich auf die Voraussetzung, daß rechts (vom Schauspieler) das Wohnhaus liegt, und links der Garten sich ausdehnt.

Heinrich.

Bei Gott! Es soll kein Hauch der Unschuld Spiegel trüben!
Was kann sie fürchten?

Rasch, wie wenn man ein Auskunftsmittel gefunden hat.

Du sollst gegenwärtig seyn.

Lisette.

Dann steh' ich für die That; doch wer steht für den Schein?
Ein Kammermädchen hat in dem Fall wenig Glauben.
Dem Fräulein ihren Ruf zu rauben
Ist's genug und überlei, wenn man entdeckt,
Daß hier im Gärtnerwamms ein Jägerhauptmann steckt.
Das braucht die Läst'rung nur zu ahnden, nicht zu wissen;
So —

Heinrich unterbrechend.

Hört man, wer es ist; so wird man schweigen müssen.
Von ihren Aeltern war Sophie mir zugedacht;
Kann ich dafür, daß meines Vaters Degen
Den Oberkammerherrn im Zweikampf umgebracht?
Umsonst war mein Bemühn, die Sache beizulegen,
Ich war sein Sekundant, und mußte mit ihm fliehn.
Acht Monat trug ich still die Trennung von Sophien —

Lisette einfallend.

Sie mußten's ferner thun.

Heinrich.

Bist du bei Trost, Lisette?

Man schrieb mir ja, daß sie der Onkel bei sich hätte,
Und daß man hier den Saar für ihren Bräut'gam
hält.
Wer wär' ich, hätt' ich nicht gleich Extrapost bestellt,
Um diesen Heirathsplan mit List zu hintertreiben?

Lisette.

Viel besser ließen Sie das unsre Sorge bleiben.

Heinrich.

Ihr kennt die Liebe schlecht.

Lisette.

Die Liebe bill'gen wir,
Nur die Verkleidung nicht.

Heinrich.

Konnt' ich denn anders hier,
Wo uns der Bann verfolgt, mich sehn zu lassen
wagen?

Lisette.

Und mußten Sie denn das? Warum erschienen Sie,
Wo man Sie nicht begehrt?

Heinrich.

Wie oft soll ich dir's sagen?
Der Heirath setz' ich mich entgegen.

Lisette.

Aber wie?

Heinrich mit steigender Wärme.

Wie's geht und nöthig ist, — Den Spaten zeigend.
und müßt' ich ihn erschlagen
Mit diesem Spaten hier, den Buben, der Sophien
Zu nahen sich erkühnt, — Mit Beziehung auf Lisetten.
und alle, die für ihn
Ein einzig günstig Wort bei ihr zu sprechen wagen!

Liſette ſeiner Hitze ſpottend.

Hu! — Was ich ſprach, hat mir mein Fräulein aufgetragen;
Ich bitte, zürnen Sie auf dieſe, nicht auf mich.
Wer hält denn Ihnen zu dem Gärtnerdienſte? Ich.
Der alte Iſaak wird beim Himmel mich verklagen.

Heinrich.

Mein Vater ſorgt für ihn.

Liſette.

Des Onkels Nelkenbeet
Wird ihm in kurzer Zeit nur allzudeutlich ſagen,
Wie ſchlecht mein protégé die Blumenzucht verſteht.

Heinrich.

Gefehlt! Es konnte nicht in beßre Hände fallen.
Mir war die Gärtnerei die liebſte ſtets von allen
Verkürzungen der Zeit, kein Gärtner ſticht mich aus.

Liſette.

Ein Glück, ſonſt würfe mich der Onkel aus dem Haus.
Doch laſſen Sie uns nun auf etwas andres kommen.
Was hat denn Ihr Proceß für einen Gang genommen?
Kommt die Entſcheidung bald?

Heinrich.

Ich glaub', ſie iſt ſchon da.

Liſette.

Und hoffen Sie mit Grund auf eine gute?

Heinrich.

Ja!

Liſette.

Mein Fräulein auch, und juſt die Hoffnung ſchlägt ſie nieder.

Heinrich.

Wie ſo?

Liſette.

„Das," ſpricht ſie, „gäb' ihn meiner Liebe wieder,
„Dem Onkel nähm's den Stoff zu jedem Widerſpruch;
„Doch nimmer ſagt er ja, erfährt er den Betrug."

Heinrich.

Er wird vernünftig ſeyn.

Liſette.

Ach, er iſt nicht verliebt!
Mein Fräulein ſchätzt ihn hoch, und haßt, was ihn betrübt,
Denn er iſt brav, und will der Waiſe Glück.

Heinrich.

Unmöglich!
Glück iſt mit Zwang im Punkt der Ehe unverträglich.

Liſette.

Wer redet denn von Zwang? Der Vater war ſein Freund,
Drum ſäh' er gern den Sohn mit ſeinem Blut vereint.
Zudem, Sie waren fort; man ſprach von einer Reiſe
Nach Washington, und nach gemeiner Weiſe
Hielt Sie in kurzer Zeit die ganze Welt für todt.
Heirathen, meint der Herr, thut allen Mädchen Noth.

Da kam nun dieſer Saar — es iſt der reichſte Erbe
Zehn Meilen rings umher — kam —

Heinrich einfallend.

Daß ihn Gott verderbe!

Liſette.

Das thut der liebe Gott nicht an der ſchönen Welt.

Heinrich.

In der gehört er nicht.

Liſette.

Doch, doch! Sein Geiſt gefällt.
Er iſt ein Magazin der Künſt' und Wiſſenſchaften,
Ein Muſter des Geſchmacks, und — dafür will ich haften —
Der fertigſte Poet, den's in Europa giebt.
Wenn er die Wahrheit ſagt; ſo iſt in ihn verliebt,
Was auf der weiten Welt, mit Augen und mit Ohren,
Der mütterliche Schoos an Weibern hat geboren.

Heinrich.

Du übertreibſt gewiß.

Liſette.

Mit nichten! Herr von Saar
Iſt, was halb auf ihn reimt: Ein Narr, mit Haut und Haar!

Heinrich.

Das freut mich. Nach einer Pauſe. Aber doch ſetzt mich der Menſch in Sorgen;
Sein Blick bewacht Sophien.

Liſette.

Nun, der iſt juſt nicht hell.

Heinrich.

Drum eben, glaub' ich, will er fremde Augen bergen.
Es ſcheint, er ſucht die Gunſt des neuen Reitknechts,

Schnell.

Liſette.

So? — Nun, ſo eilen Sie, ihm da zuvorzukommen.

Heinrich.

Wie? Geſtern hat der Herr ihn erſt in Dienſt genommen,
Ich kenn' ihn nicht, und ſoll mich ihm entdecken?

Liſette.

Nein,
Das wär bedenklich — und — doch ſchwür' ich Stein und Bein,
Es iſt ein ehrlich Blut.

Heinrich lächelnd.

Er ſcheint dir zu behagen.

Liſette.

Ich dachte gar!

Ihr Blick fällt in die Kuliſſe links im Hintergrunde.

Er kömmt, Si!

Beide treten auseinander.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Chriſtian. Er tritt links aus dem Hintergrunde auf, die Reitpeitsche in der Hand.

Chriſtian.

Wetter! Das heißt jagen!
Das wird der Matador!

Liſette.

Wer denn?

Chriſtian.

Der junge Narr.
In Einer Stunde drei, faſt blos geſtreckten Trab!
Er erblickt den Gärtner.
Aha, Herr Heinrich!
Nachdem er beide lächelnd angeſehen.
Bliz, da bin ich ungelegen,
Empfehle mich!

Liſette.

Warum?

Chriſtian.

Ei nun, des Betens wegen
Seid Ihr doch nicht allein?

Liſette Scham affectirend.

Herr Chriſtian meint —

Chriſtian.

Er meint,
Er legt dem Gärtner, der in Nachdenken versunken iſt, die Hand auf die Schulter.
Herr Heinrich liebt.

Heinrich auffahrend, verlegen.

Ich? Wen?

Chriſtian.

Liſettchen.

Liſette.

Falſch, mein Freund!
Noch funkelnagelneu iſt unſere Bekanntſchaft.

Chriſtian.

Was Einer Herrſchaft dient, das ſteht in Wahlverwandtſchaft.

Heinrich beiſeite.

Herr Chriſtian ſpricht gelehrt.

Chriſtian ſeufzt gerührt.

Mich dünkt, man ſagte ſo,
Wo ich in Dienſten war. Bei Seite. Beinah mich blos gegeben! —
Ja, was ich ſagen will, Liſettchen, apperyoh,
Sie umfaſſend.
Den Gärtner möcht' ich wohl hier aus dem Sattel heben
Wenn Sie mir helfen will? Wie?

Liſette.

Geh Er weg, Er ſpaßt.

Chriſtian.

Mein Seel nicht! Immer hab' ich mich gern kurz gefaßt.
Heut Abend in das Haus, und morgen früh ein Schätzchen!
Sie iſt, bei meiner Treu, das nettſte Kammerkätzchen,
Das ich mein Lebtag ſah.

Liſette ſich verneigend.

Viel Ehre!

Heimlich zu dem Gärtner.

Hauptmann, der
Iſt unſer: er macht mir den Hof!

Chriſtian bei Seite.

Geſchmeichelt, wer
Ein Weib gewinnen will! Zu Liſetten. Nun, Lieschen,
friſch, ein Schmätzchen!

Liſette ihn abwehrend.

Nicht doch! Zur Reife braucht die Miſpel Zeit und
Stroh.
Zum Reden ſteht mein Mund zu Dienſt, Herr
Reitknecht!

Chriſtian.

So?
Nun, ich red' auch gern, wenn ich's Mäulchen dar-
nach finde.
Allein wovon?

Liſette.

Ei nun, wovon ſpricht das Geſinde
Wohl ſchicklicher, als von der Herrſchaft?

Chriſtian
mit Beziehung auf das Fräulein.

Allerliebſt,
Liſettchen! Mir gefällt das Them, das du mir
giebſt.

Vertraulich.

Sag', ob dein Fräulein wohl den Herrn von Saar
mag leiden?

Liſette.

Die Frag' iſt delikat.

Chriſtian

ſich einfältig ſtellend.

Wie ſo? Liſettchen ſpricht
Wohl irre! Delikat? Man ißt's und trinkt's' ja nicht.

Heinrich

die Einfalt belächelnd.

Das heißt, die Frag iſt ſpitz, man muß die Antwort meiden.

Chriſtian

mit Anflug von Mißtrauen.

Herr Gärtner, Er erklärt die Sachen wie ein Buch.

Heinrich etwas vetreten.

Nehm' Er vorlieb, Herr Schnell, es war ſo ein Verſuch.

Bei Seite.

Beinah vergalopirt!

Liſette.

Ich meine, Seine Frage
Iſt ſeltſam. Was hat Er davon, wenn ich's Ihm ſage?

Chriſtian

überraſcht durch dieſe Frage.

Ich?

Liſette.

Ja.

Chriſtian.

Ich, meint Sie? Gefaßt. Ja, das iſt ſo meine Art.
In jedem neuen Haus wird keine Müh' geſpart,

Von dem, was Zutritt hat, in Eile zu ergründen,
Wie es bei Herr und Frau, Sohn oder Tochter ſteht,
Um, wenn's Parteien gibt, ſich gleich zurecht zu finden,
Der Kluge hält's mit dem, mit wem's am Beſten geht.

Liſette.

Dann hüt' Er ſich vor Saar!

Chriſtian.

So?

Liſette vertraulich.

Sophie ſoll — verſteht
Er mich, mein lieber Schnell? — Das Fräulein ſoll ihn lieben.

Chriſtian.

Verſteh! Und Lieschen?

Heinrich.

Wird ihr Fräulein nie betrüben.

Chriſtian
nach Heinrich gewandt.

Verſteh! und Er iſt eins mit Lieschen?

Heinrich.

Ja, und wir —

Chriſtian einfallend, froh.

Verſteh, verſteh! Beide Hände reichend Schlagt ein!
Ich wider ihn, wie Ihr!

Liſette.

Topp!

Heinrich.

Topp!

Christian sich vergessend.

Nun seht Ihr, man muß sich nur kennen lernen!
Jetzt gilt's mit guter Art den Freier zu entfernen,
Und wem's gelingt, erhält —

Heinrich

fällt, sich ebenfalls vergessend, ein.

Erhält, bei meiner Ehr',
Zehn Louisd'or.

Christian befremdet.

Von Ihm?

Heinrich verlegen.

Bewahr' der Himmel! Er
Will, denk' ich —

Christian.

Ich? Behüt'! Ich müßt' sie selber schlagen.

Lisette.

Ihr meint, das Fräulein soll sie zahlen? will's ihr sagen.
Indeß versprech' ich, wer den klügsten Rath ersinnt,
Erhält von mir —

Christian.

Nun? Was?

Lisette.

Zehn Küsse.

Christian sie umfassend.

Liebes Kind,
Zu einem mußt du dich in Abschlag gleich bequemen.

Lisette macht sich los.

Wird nicht gegeben.

Sie läuft hinter Christian weg in die Kulisse links ab.

Heinrich läuft ihr nach.

Halt! Wart' doch! ich will ihn nehmen.

Die letzten Worte schon hinter der Scene.

Vierte Scene.

Chriſtian

allein. Er sieht Heinrich nach.

Potz Element, der Burſch hat Beine, wie der Wind!
Da — da — er holt ſie ein! — Was gilt's, er herzt ſie tüchtig,
Dort, hinter'm Haſelſtrauch.

Pauſe. Er thut nachdenkend einige Schritte.

Solch Volk iſt eiferſüchtig;
Zieht er mich in Verdacht, ſo iſt er mir conträr,
Läßt mich mit Lieschen nicht allein. — Mich dünkt, da wär
Der beſte Rath, daß ich mich ihm zuerſt entdeckte.
Gern dient er dem Major, der ihn als Reitknecht ſchreckte.
Zur Heirath ſichr' ich ihm ein Kapitälchen zu,
Wenn Sophie mich nicht haßt. — Wenn! ja, da drückt der Schuh.

Fünfte Scene.

Chriſtian. Heinrich zurückkommend.

Heinrich vor ſich.

Ich glaube, ſie hat recht, man kann dem Burſchen trauen;
Die Miene ſpricht für ihn.

Chriſtian,
der ihn nicht bemerkt hat.

Nun, nun, wir wollen ſchauen,
Ah, Heinrich! — Schon zurück? Wir ſind verſchworen?

Heinrich
ſtellt ſich etwas einfältig.

Ja.

Chriſtian.

Dem Junker, Hans von Saar, ein Bein zu ſtellen?

Heinrich
reicht ihm die Hand.

Da
Iſt meine Hand! Allein ich ſeh' kein Mittel.

Chriſtian.

Hundert
Für Eins! Ich werf' ihn, ich, daß Er ſich ſelbſt verwundert.
Mir liegt ein ander Ding nur noch im Kragen.

Heinrich.

Was?

Chriſtian.

Sieht Er, mein lieber Freund, es iſt ein ſchlechter Spaß,

Zu dienen, giebt's im Haus nicht Liebescandidaten,
Die man begünſt'gen kann, und die man kann verrathen,
Nachdem ſie zahlen. Nicht?

Heinrich.

Ja, das begreift ſich wohl.

Chriſtian.

Nun ſieht Er, wir ſind eins, daß Einer wandern ſoll.

Heinrich.

Das ſind wir, ja!

Chriſtian.

Allein — ſoll dieſer Eine wandern;
So frag' ich Ihn einmal, wer ſchaft uns einen Andern?

Heinrich

giebt von nun an die Rolle des Einfältigen auf.

Ich!

Chriſtian.

Kennt Er einen?

Heinrich.

Ja.

Chriſtian.

Wer iſt's?

Heinrich.

Ein Offizier.

Chriſtian.

betroffen bei Seite.

Zum Teufel, meint er mich?

Heinrich.

Er iſt verkleidet hier.

Chriſtian wie vorhin.

Ich bin entdeckt! Zu Heinrich. Und Er hat ihn erkannt?

Heinrich.

Getroffen!
Das iſt charmant! Ich war ſtets Willens — darf man hoffen,
Daß Er den Offizier nicht vor der Zeit verräth?

Heinrich

nimmt die Frage für Treue, frappirt.

Ich? Nein! Bei Seite. Zum Henker, wenn er mich nicht mißverſteht;
So bin ich ſchon entdeckt.

Entſchloſſen ſich zu decouvriren.

Mein Freund, ich muß Ihm ſagen,
Der Offizier ſieht ein, es ſei getroſt zu wagen
Mit der Entdeckung, wenn ein ehrlich Blut —

Chriſtian

ebenfalls zur Entdeckung entſchloſſen, fällt ein.

Du biſt's!
Ein ehrlich Blut, wie Du, verdient Vertrauen.

Heinrich bei Seite.

Iſt's
Mit dem im Kopf nicht recht?

Chriſtian.

Ich bin Major von Hagen,
Und liebe Fräulein Kraft.

Heinrich wie verbin.

Der Teufel muß dich plagen!

Chriſtian.

Dient mir, Liſett' und du, benett vergelt' ich's Euch.

Heinrich

affectirt Verlegenheit, den Hut in der Hand, mit Kratzfüßen.

Geſtrenger — Herr — Major — Bei Seite. Das
wär ein Eſelsſtreich
Geweſen, wenn ich mich an den verrathen hätte!

Chriſtian.

Was ſagſt du?

Heinrich

noch nicht von der Ueberraſchung erholt.

Herr Major, verzeihn Sie, ich — Liſette —
Liſett' und ich — wir —

Chriſtian.

Nun?

Heinrich.

Wir ſchämen uns —

Chriſtian.

Warum?

Heinrich.

Wir haben Sie tractirt per Er, wie unſres Gleichen,
Unwiſſend —

Chriſtian einfallend.

Wie? Du haſt mich ja erkannt.

Heinrich bei Seite.

Wie dumm!
Ich — Gefaßt. ich wohl, das iſt wahr, ich hab' ſo
meine Zeichen:

Allein unwissend, obs dem Herrn gelegen wär,
Wenn's Lieschen wüßte, nützt' ich —

Christian.

Fein! das lob' ich sehr.
Doch woran hast du mich erkannt?

Heinrich.

Am ganzen Wesen.
In jeder Miene kann man Ihr Patent ja lesen.

Christian.

Ist's möglich?

Heinrich.

Kinderleicht: der Offizier vom Stab
Legt selbst im Pferdestall den Herrscherblick nicht ab.

Christian thu sirirend.

Bursch, deine Höflichkeit klingt ziemlich wie Satire.
Wenn du kein Gärtner wärst —

Heinrich fällt schnell ein.

Daß ich den Kopf verliere,
Wenn's nicht die Wahrheit ist:

Zeigt mit einfältiger Miene auf die Farbe seines Rocks.

Grün ist mit Recht mein Rock;
Ich komme von Berlin, mein Nam' ist Heinrich Bock,
Und bin zum Gärtner hier gesetzt vom Herrn von Malten.

Christian lachend.

Der Gärtner Bock? Charmant! Du prellst gewiß den Alten.

Heinrich.

Ich hoff's mit Schick und Glück. Inzwischen — soll ich Ihnen,

Geſtrenger Herr Major, nach meinen Kräften dienen;
So wüßt' ich gern, wie weit Sie mit dem Fräulein ſind?

Chriſtian.

Wie weit? Ich ſprach ſie nie. Ich ſah das holde Kind
Auf letztem Oſterball. Mir ſagten ſichre Leute,
Sie wäre Braut. Nun weiß der liebe Gott, die Bräute
Sind meine Raſerei —

Heinrich.

Beſondre Leidenſchaft!

Chriſtian.

Ich frage hin und her: „Es iſt ein Fräulein Kraft,
Verwaiſt, lebt auf dem Gut beim Onkel, und ſo weiter."
Ich reite zwanzigmal nach Maltendorf heraus;
Umſonſt iſt alle Müh, der Onkel macht kein Haus,
Sieht niemand, als den Herrn von Saar, den Bücherreiter
Und Verſifex, den ſie nicht leiden mag. Was nun?
Mit jedem Ritte wächſt die Glut. Was iſt zu thun?
Den alten Reitknecht Franz verſuch' ich zu beſtechen,
Er geht, mir wird ſein Dienſt, und — jetzt muß ich ſie ſprechen,
Es koſte, was es will.

Heinrich.

Vortrefflich! Und Ihr Plan?

Christian.

Ja sieh, was fängt ein Mensch wie unser einer an?
Ich bin noch jung, bin reich und muß mich direktiren;
Des Liebelns bin ich satt, ich will die Eh' probiren.
Seit ich den Engel sah, denk' ich verdammt solid.

Heinrich.

Ihr Abentheuer hier beweist's!

Christian.

Es ist das letzte.
Jetzt Hand ans Werk, ich will an's Ende von dem Lied.

Heinrich.

Sacht! — Wie wenn dies und das sich uns entgegensetzte?

Christian.

Was meinst du?

Heinrich.

Wenn Sophie schon einen andern liebte,
Und die Enthaltsamkeit an Saar für diesen übte?

Christian.

Das findet sich. Was man nicht weiß, das macht nicht heiß.

Heinrich.

Recht! Mich macht auch nur das bedenklich, was ich weiß.

Christian.

Was weißt du?

Heinrich.

Ja, man spricht von einem Jägerhauptmann —

Christian einfallend.

Von Strahlen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Ist todt.

Heinrich affectirt einfältig.

Todt ist er?

Christian.

Ja, so glaubt man.
Er ging zu Schiff, weil er im Zweikampf secundirt.

Heinrich.

So! Wenn er aber lebt?

Christian mit Autorität.

So wird er arretirt.

Heinrich.

So, so! Von wem?

Christian.

Von mir; ich bin sein Vorgesetzter.

Heinrich.

betroffen, von ihm weg, bei Seite.

Was Teufel?

Christian ihm nach.

Sagst du was?

Heinrich

arbeitet sich mit Mühe in seine Rolle.

Mein Herr — mein Hochgeschätzter —
Gestrenger Herr, Sie sind dem Hauptmann sein
Major?

Christian.

Seit sieben Wochen, ja. — Kommt dir das seltsam vor?
Ich kenn' ihn freilich nicht persönlich —

Heinrich bei Seite.

Wie ich sehe.

Christian.

Er war schon weg, als ich zum Regiment —

Heinrich einfallend.

Verstehe!
Gnug, wenn er lebt' und käm; vor seinem Angesicht
Entriß ich ihm Sophien — mich überholt er nicht.

Christian.

Brav! Ich verspreche dir, Lisetten auszusteuern,
Wenn du das Mädchen willst.

Heinrich mit Reverenzen.

Gestrenger Herr —

Christian.

Wir feiern
Ein doppelt Hochzeitfest.

Heinrich.

Ich freue mich recht drauf.

Christian.

Glaub dir's; — nicht immer steht solch Glück zu solchem Kauf.
Nicht immer läßt sich Geld mit Ehrlichkeit erwerben.
Zum Glücke hab' ich viel, und werde mehr noch erben,
Und wenn's Euch jemals fehlt —

Er unterbricht sich, indem er bemerkt, daß Heinrich in Gedanken steht; ihn leicht auf die Schulter schlagend.

He, woran dachtest du?

Heinrich aufgeſchreckt.

Ich? — An die Hochzeit und an den Rival dazu,
Der ſich zur Unzeit ſo im Hauſe eingeniſtet.

Chriſtian.

Sei ohne Sorge, Bock: denn der wird überliſtet.

Heinrich.

Nun, wenn Sie meinen —

Chriſtian.

O, er iſt entſetzlich dumm!
Denk nur, weil's grad' nicht geht; ſo manövrirt er krumm,
Zeigt lachend auf ſich.
Den Nebenbuhler wählt der Strohkopf zum Vertrauten.

Heinrich einfältig lächelnd.

Ei, das iſt luſtig.

Chriſtian lacht.

Ja! Nie lernt der Eſel lauten.
Mit einem Worte, Schatz, den nehm' ich ganz auf mich.

Heinrich wie vorhin.

Den Eſel?

Chriſtian lachend.

Ja!

Heinrich.

treuherzig die Hand reichend.

Es gilt! Das Fräulein Braut nehm' ich.

Chriſtian

giebt ihm die Hand.

So ſei's. Vor allen braucht's ein tête-a-tête, das ſchaffe,

So, daß der Saar nichts merkt.
Sein Blick fällt in die Kulisse.
O weh, da kömmt der Affe.
Heinrich sieht hin.
Er winkt. Wem gilt das?
Christian.
Mir.
Heinrich.
Ich lasse Sie allein.
Ab.
Christian.
Gottlob, das wär' gemacht! Liseit' und Bock sind mein.

Sechste Scene.

Christian. Saar, elegant, die Lorgnette in der Hand.
Christian ihn empfangend.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr!
Saar.
Was soll ich dir verzeihen?
Christian.
Sie winkten; 's ging nicht gleich, von dem mich zu befreien.
Saar nachlorgnirend.
Von wem?
Christian.
Vom Gärtner Bock. Das ist ein feiner Hecht!
Und doch gelang mir's, ihn für Sie zu stimmen.

Saar.

Recht!
Ich wünschte, daß der Menſch ſich hier auf Kundſchaft legte.

Vertraulich.

Man ſpricht von einem Herrn, mit dem ſie Umgang pflegte.
Ein Kanibal, den man erklärt hat in die Acht,
Weil er ein Menſchenkind im Zweikampf umgebracht.

Chriſtian.

Den fürchten Sie?

Saar, eitel.

Wie ſo? Mich bei ihr auszuſtechen,
Gelingt ihm nicht.

Chriſtian.

Behüt! Allein er kann ſich rächen;
Er kann Sie fordern —

Saar vornehm.

O, dann meld' ich's an den Hof.
Duelle ſind für Narren, und ich bin — Philoſoph.
Verſuche nur, mein Lieber, zu ergründen,
Ob's wahr iſt, daß er ſtarb.

Chriſtian.

Ich will die Wahrheit finden,
Verlaſſen Sie ſich drauf. Was iſt er?

Saar.

Offizier,
Laut ſagt man, er ſei todt, und munkelt, er ſei hier.
Er heißt von Strahlen, und ſoll hier verkleidet lauern.

Christian.

Verkleidet? Bei Seite. Nimmt man mich wohl etwa selbst dafür?

Saar.

Man meint, er sei im Haus.

Christian.

Wer meint denn das?

Saar.

Die Bauern.

Christian bei Seite.

So wahr ich leb', ich bin's! Zu Saar. Mein Herr, verlaß'n Sie mir!
Ich weiß am besten, wer in diesen alten Mauern
Sich aufhält —

Er unterbricht sich bei Lisettens Erscheinen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lisette aus den Kulissen links kommend.

Christian auf sie zu.

Ah, da kömmt mein liebes Lieschen!

Lisette.

Ja,
Die kömmt, und wenn sie kömmt —

Christian.

Nun?

Liſette.

Nun, ſo iſt ſie da.

Saar Beifall lächelnd.

Ein witzig Köpfchen, das! Sie kömmt mir juſt gelegen.

Chriſtian.

So? Dann ſkiſir' ich mich.

Saar.

O, bleib' Er, meinetwegen!
Ich bin Liſettchen gut; doch Ihm gefährlich? Nein!
Sie ſoll mein Beiſtand blos bei ihrem Fräulein ſeyn.

Liſette verbindlich.

Bedarf der Herr von Saar des Beiſtands bei den Damen?

Saar ſehr freundlich.

Du kleine Schmeichlerin! — Wohl dank' ich meinem Namen,
Und meinem Bischen Witz, und Mit gewählter Stellung.
dem paſſablen Bau
Manch freundlichen Empfang bei mancher ſchönen Frau,
Doch das war bloßes Spiel. Jetzt iſt von Ernſt die Frage,
Von Eh'- und Wehſtand! Drum, charmante Kleine, ſage,
Was Fräulein Sophie von mir ſpricht?

Liſette.

Sie ſpricht nicht viel.

Saar.

Ja, das hab' ich bemerkt, lakoniſch iſt ihr Styl.
Indeß Selbſtgenügſam. ſie ſpricht von mir.

Liſette.

Noch hab' ich nichts vernommen.

Saar.

Nicht? Nun gedulde dich, das wird gewiß noch kommen.
Wer mich erſt näher kennt, iſt meines Lobes voll,
So, daß ich oft nicht weiß, wie ich mich nehmen ſoll.
Mit zunehmender Zungengeläufigkeit.
Da heißt es: „Sein Verſtand, ſein Herz, ſein Witz, die Gnade,
Die ſeiner Lipp' entſtrömt! Er hat des Königs Gnade —
Er ward der Kaiſerin von Frankreich vorgeſtellt —
Spielt L'hombre wie ein Gott — kurz, glaubt' ich, was die Welt
Einſtimmig von mir ſagt, müßt' ich vor Stolz zerberſten.
Sie nennt in jeder Kunſt mich ſchmeichelhaft den Erſten,
Sie —

Liſette einfallend.

Wenn das Fräulein das erfährt; ſo wird ihr Mund
Allein nicht ſchweigen.

Saar.

Ach, wer thut ihr ſo was kund?
Man kennt ja kaum hier die gelehrten Societäten,
Wovon ich Mitglied bin.

Liſette mit Spott.

Man ſollte drob erröthen,
Sie haben recht.

Saar.

Nun ſieh, und dennoch ſchickt ſich's nicht,
Daß meine Zunge viel zu meinem Lobe ſpricht.
Darf ich ihr ſagen, daß ich die Chymie verſtehe,
Und in der Algebra den Leibnitz überſehe,
Auch auf der Drechſelbank die neuſten Sachen drehe?
Daß meine ſichre Hand den Pinſel und den Stift
Mit gleichem Glücke führt, und nach dem Leben trifft?

Chriſtian mit offnem Munde.

Das iſt erſtaunlich!

Saar,

der bisher ſich an Liſetten gewendet, kehrt ſich ſchnell nach ihm, und fährt mit ſteigender Geſchwindigkeit fort.

Ja! In ſieben neuern Sprachen
Sprech' ich mit dem, der ſie verſteht, von allen Sachen —

Liſette.

Iſt's möglich?

Saar

wendet ſich ſchnell wieder nach ihr und ſpricht dann abwechſelnd zu Beiden.

Ja, ich kann auch Sonnenuhren machen;
Ich tanz' und reite gut; ich bin geſchickt im Jagen;
Was ich im Springen thu, wird nicht leicht einer wagen;
Vor meinem Degen muß der beſte Fechter zagen,
Die Scheibe trifft mein Schuß, als wär' er hingetragen,
Gereimt und ungereimt, auf gut und böſe Lagen

Mach' ich — und ohne mich, wie mancher, viel zu plagen —
Sonette, Madrigals, Satyren, Liebesklagen,
Und Verse aller Art, so gar bei vollem Magen,
Auch blas' ich Flöt' und kann recht gut die Pauken schlagen!

Nach einem tiefen Athemzug.

Nun? — Wüßte das Sophie, was würde sie wohl sagen?

Christian.

Der Athem stünd' ihr still.

Lisette.

Sie würde Stein, wie wir.

Saar zu Lisetten.

Du sagst ihr nichts davon! Nichts! Ich verbiet' es dir.

Pause, während welcher er ein porte-feuille herauszieht.

Nur mit dem kleinsten der Talente, die ich habe,
Will ich sie heut erfreu'n. Zu Lisetten. Ruf mir den Gärtner her.

Lisette geht links ab, und kommt sehr bald mit Heinrich zurück. Saar sucht ein Blatt im porte-feuille, und nimmt es heraus.

Ein türk'scher Blumenstrauß sei meine erste Gabe,
Erklärt durch dieß Gedicht.

Er erblickt Heinrich im Umsehn nach ihm.

Achte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Saar zu Heinrich.

Bock!

Heinrich.

Was befiehlt der Herr?

Saar.

Kennſt du die Blumenſchrift?

Heinrich einfältig.

Nein.

Saar.

Oder Blumenſprache?

Heinrich.

Ich ſchreib' und ſpreche nichts, als deutſch.

Saar.

Du biſt ein Tropf.

Er zieht ein zweites Blatt, und giebt's ihm.

Beſorg' mir einen Strauß genau wie dieſen.

Als Heinrich ſtarr auf das Papier ſieht.

Mache!

Heinrich mit Kopfſchütteln.

Kann auch nicht malen, Herr.

Saar.

Wo hat der Schöps den Kopf?
Du ſollſt mir einen Strauß von ſolchen Blumen binden.

Heinrich.

Papierne Blumen ſind im Garten nicht zu finden.

Saar die Hände faltend.

Du heil'ge Einfalt! Sehr laut, den Finger auf dem gemalten Strauß. Ich begehre einen Strauß
Nach dieſem Muſter hier!

Heinrich.

Sehr wohl! Nun hab' ich's 'raus.

Will fort.

Saar.

Geduld! Du wirſt ihn dann dem Fräulein präſentiren,
Und dieß Gedicht Er giebt's ihm dazu mit Anſtand declamiren.

Heinrich.

Sehr wohl, mein Herr.

Geht.

Saar hält ihn.

Halt! — Wo? und wann?

Heinrich.

Das weiß ich nicht.

Saar.

Drum höre! Gleich, und hier! Ich geh' ſie herzuführen.

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Kannſt du's Gedicht ſo ſchnell nicht memoriren;
So lies es ab!

Heinrich.

Sehr wohl

Saar.

Nur mach' kein Schaafsgeſicht!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar umkehrend.

Doch halt! Du ſcheinſt ein ziemlich ſimples Weſen;
Es wird wohl nöthig ſeyn, es dir erſt vorzuleſen.

Heinrich.

Ich will's ſchon machen.

Saar.

Nein! Am Brunnen wart' auf mich.
Hier ſend' ich Sophie her; dort inſtruir' ich dich.

Saar links ab.

Heinrich.

Sehr wohl.

Neunte Scene.

Heinrich. Chriſtian. Liſette.

Chriſtian

hat zeither nachdenkend daageſtanden, raſch.

Was fällt mir ein! Nimmt Heinrich das Gedicht.
Zeig' her das! Pauſe, während er es lieſt.
Ja! — Vortrefflich!

Liſette zu Heinrich.

Was hat der Narr' im Kopf?

Heinrich

zu Lietten heimlich.

St! Lieschen, ſei hübſch höflich!
Der Narr iſt mein Major.

Liſette erſtaunt.

Was?

Chriſtian,
nachdem er geleſen.

Kinder, hört mich an —

Auf Liſetten deutend, zu Heinrich.

Die weiß doch, wer ich bin?

Heinrich.

Ja.

Chriſtian.

Seht, ich hab' den Plan,
Ihr meine Liebe durch die Verſe zu erklären,
Die Saar gemacht, wenn er ſie nicht hat abgeſchrieben.

Liſette.

Die Dichterfreiheit wär das etwas weit getrieben.

Heinrich.

Dem ſei nun, wie ihm will, der Einfall läßt ſich hören.

Liſette.

Ei, gnäd'ger Herr Major, der Spaß wär' allerliebſt.

Chriſtian.

Er glückt, wenn du ihr ſchleunig Nachricht giebſt,
Daß in der Stalllivree ein Liebender verſchmachtet,
Der ſich durch Mien' und Blick ihr zu erklären trachtet.

Liſette.

Ich fliege. Geht.

Chriſtian ihr nachrufend.
Nenn' mich nicht!
Liſette links abgehend.
Nein, nein!

Zehnte Scene.

Chriſtian. Heinrich.

Chriſtian fortfahrend.
Du auch nicht! Sieh,
Ein leiſer Wink muß auf den wahren Geber deuten,
Wenn du den Strauß ihr giebſt.

Heinrich.
Ich mach's, ich weiß ſchon, wie?

Chriſtian beiorat.
Du könnteſt leicht den Saar auf unſre Fährte leiten.

Heinrich.
Da ſind Sie ſicher. Bei Seite. Den betrüg ich in den Kauf.

Chriſtian.
Nimm dich zuſammen, Bock!

Heinrich.
Verlaſſen Sie ſich drauf.

Chriſtian.
Kömmt das zu Stand; ſo iſt ein Götterſpaß gelungen!

Die Schön' erscheint — vielleicht mit ihrem Argus — und
Empfängt mit Einem Mal aus eines Gärtners Mund
Von zwei Bewunderern der Liebe Huldigungen.

Heinrich bei Seite.

Von dreien, wenns beliebt.

Christian.

Was sagtest du?

Heinrich.

Ich meine,
Sie treffen beid' ihr Ohr; gefallen wird nur Eine.
Ich bitt' um das Gedicht. nachdem Christian es ihm gegeben

So! Jetzt geschwind den Strauß!

links ab.

Christian nachrufend.

Du zeigst mir ihn vorher, ich will hier auf dich warten.

Eilfte Scene.

Christian allein.

Wahr bleibt's, im Mutterwitz sticht mich kein Teufel aus!
In meinem Leben bracht' ich keinen Vers heraus;
Was thut's? Ich mach' ihn bête mit seinen eignen Karten!

Er wendet ſich nach den Kuliſſen rechts.

O weh! Der Spaß iſt hin! Dort kömmt ſie aus dem Haus;
Liſett' und Saar ſind fort und ſuchen ſie im Garten.

Entſchloſſen.

Ich treffe ſie vielleicht, fort!

Links ab.

Zwölfte Scene.

Malten. Sophie. Beide rechts auftretend, Sophie in Morgenkleidung.

Sophie nicht trotzig.

Onkel, 's geht nicht an.

Malten.

Warum nicht?

Sophie achſelzuckend.

Weil's nicht geht.

Malten.

Sei klug, es iſt ein Mann,
Und Männer, heut zu Tag', ſind eine ſeltne Waare.

Sophie.

Vernünftige, ja wohl! Doch häufig ſind die Saare.

Malten.

Ich weiß nicht, was du an ihm auszuſetzen haſt?

Sophie.

Sehr wenig, Onkelchen: er iſt mir bloß zur Laſt.

Malten.

Sein Vater war ein Mann, wie man sie sparsam findet,
Von einer Herzlichkeit, die täglich mehr verschwindet —

Sophie einfallend.

Verschwindet? Ja, man merkt's: denn herzlos ist der Sohn.

Malten.

Hat Geld!

Sophie.

Ein Bettelmann ist man auf einem Thron;
Hat man kein Herz.

Malten.

Was willst du nur mit deinem Herzen?
Was nennst du denn ein Herz?

Sophie.

Das kleine Fleckchen hier,
Das fremde Freuden theilt und fremde Schmerzen,
Bei fremder Klage weint, und hüpft, wenn andre scherzen;
Das feinbezogne, magische Klavier,
Das unberührt ertönt vom Klange fremder Saiten,
Das, mit dem Nahen uns verbindend, und dem Weiten,
Uns drängt, nach einer Welt die Arme auszubreiten!
Dieß schöne Fleckchen fehlt dem eitlen Herrn von Saar.

Malten.

Nun, freilich iſt er das nicht, was ſein Vater war:
Doch du biſt zwanzig bald, wann willſt du dich vermählen?
Etwa im Dreißigſten?

Sophie aufgeweckt.

Heut, wenn Sie es befehlen,
Nur Eins beding' ich mir.

Malten.

Nun?

Sophie.

Ich muß ſelber wählen.

Malten ſcherzend.

Es wählt ſich! Einer nur bewirbt ſich ja um dich.

Sophie verſchämt.

Sie meinen, Einer nur bewirbt ſich öffentlich;
Ein zweiter fürchtet —

Malten.

Wen? Ich will nicht hoffen, mich?
Dir rathen will ich, doch nicht Vaterſtrenge üben.

Sophie mit Empfindung.

Nicht jeder weiß, wie ich, daß Sie als Kind mich lieben,

Zum Scherz übergehend.

Drum bitt' ich, den Termin nur etwas aufzuſchieben,
Ich ſteh' für Concurrenz, denn wichtig iſt der Preis.

Malten.

Du hofft auf Strahlen?

Sophie.

Nein. Ich hoffe nicht, ich weiß.

Malten.

Was weißt du?

Sophie.

Daß er mich noch liebt.

Malten.

Du kannst dich irren.
Man kennt das Militär, dergleichen Herrchen girren
Von Liebe jeder vor.

Sophie.

Er nicht.

Malten.

Er ist verbannt.

Sophie mit Gefühl.

Aus meinem Herzen nicht.

Malten.

Du weißt, ein Sekundant
Verliert nach dem Gesetz Dienst und Vermögen.

Sophie zur Laune übergehend.

Dienen
Soll er bei mir.

Malten.

Und Geld?

Sophie.

Bekomm' ich schon — von Ihnen;
Wo nicht, — borgen wir.

Malten scherzend.

Und wenn ich dich enterb'?

Sophie.

Das trifft die Gläubiger. Im Nothfall — hilft Erwerb.

Malten lacht.

Du weißt für alles Rath; doch kannst du dich betrügen!
Eh' du die Taube haſt, laß ja den Spatz nicht fliegen,
Der Strahlen iſt entfernt —

Sophie halb für ſich.

Nicht weit.

Malten fortfahrend.

Der Saar iſt hier.
Erlaub' ihm wenigſtens, um deine Gunſt zu werben.

Sophie

von hier an mit zunehmender Empfindlichkeit.

Herr Onkel, ſoll ich denn vor langer Weile ſterben?

Malten.

Er hat Talente.

Sophie ſchnell.

O gewiß! er gab es mir
Ja deutlich zu verſtehn, er war kaum aus dem Wagen.

Malten.

Du ſollteſt freundlicher dich gegen ihn betragen,
Er iſt mein Gaſt.

Sophie.

Da hält er ſich an ſeinen Wirth,
Und deſſen Koch, mein Herz wird, hoff' ich, nicht ſervirt.

Christian und Elisette erscheinen im Hintergrunde.

Malten.

Hör! Das war — naseweis.

Sophie.

Sie wollen mich bereden,
Daß Strahlen wanken kann, und das — das heißt
mich ödten.

Malten.

Behüte —

Sophie.

Oder soll ich Strahlen etwa gar
Verdächtig werden durch die Narrheit dieses Saar,
Die meine Narrheit wird, scheint' ich sie zu ertragen?

Malten.

Behüte Gott! Du sollst dem Mann nur Rede steh'n,
Vielleicht geschieht es, daß —

Sophie immer wärmer.

Nichts, gar nichts soll geschehn.

Malten.

Wenn er sich dir erklärt —

Sophie schnell einfallend.

Und wird er ausgeschlagen.

Malten warm.

Nein, sag' ich dir.

Sophie.

Sehr wohl! „Nein!" sag' ich ihm.

Malten mit steigendem Affect.

Du thust,
Als wär' ich nichts im Haus! Ich will's!

Sophie.

Ich nicht.

Malten
mit dem Fuße ſtampfend.

Du mußt!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Liſette. Chriſtian.

Chriſtian
im Hintergrunde trällernd.

Den will ich ſehn, dem es gelingt,
Daß er ein Herz zur Liebe zwingt —

Malten ihn anfahrend.

Was ſingſt du da?

Chriſtian.

Ein Lied. Bei uns wird's oft geſungen.

Malten.

Marſchir' in deinen Stall! dazu biſt du gedungen,
Und nicht zum Singen, Burſch!

Chriſtian
ſich zurückziehend, bei Seite.

O weh! dem räth ſich's ſchlecht.

Malten zu Sophie.

Das iſt ein Naſeweis.

Liſette
rechts neben Sophie tretend.

Sein Lied hat aber recht.

Malten zornig.

Du bist ein Naseweis, wie er! Das Maul gehalten,
Sonst schnür dein Bündelchen!

Lisette.

Sehr wohl, mein Herr von Malten.

Malten.

Ihr taugt nichts, du und der! Den Heinrich lob' ich mir!
Der kümmert sich um nichts, als Tulp' und Violette,
Nelk' und Aurikel —

Lisette,

auf ihre Stirne zeigend.

Ja, dem Heinrich fehlts auch hier.

Malten.

Seht doch die Närrin! Wenn sie seinen Kopf nur hätte!

Lisette

in die Kulisse links deutend.

Der gnäd'ge Herr von Saar!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Saar. Heinrich bleibt im Hintergrunde stehen, den Strauß in der Hand, noch am Gedicht memorierend.

Saar [illegible].

Gottlob, da sind Sie ja!

Zu Malten. Von ferne! Zu Sophien artig. Ich suche Sie.

Sophie.

So? — Leider bin ich da.

Malten drohend.

Sophie! Zu Saar. Sie waren früh ſchon auf.

Saar.

Ja! Morgenſtunde
Hat, wie Sie wiſſen, für den Dichter Gold im Munde.

Malten.

Sie dichteten?

Saar.

Ich half dem Heinrich Blumen finden,
Und Mit Beſtreben Sophiens Neugier zu reizen. lehrt' ihn dann die Kunſt, den Selam draus zu binden.

Sophie.

Was iſt das für ein Ding?

Saar artig.

So heißt im Morgenland
Ein Blumenſtrauß, wodurch die Liebe ſich erkläret.

Sophie.

Wie das?

Saar fein.

Erlauben Sie, der Gärtner iſt im Stand,
Zu wiederholen, was ich eben ihn gelehret.
Komm näher, Heinrich!

Heinrich
mit domeſtikenhaft fragendem Blicke.

Wenn's der gnäd'ge Herr vergönnt?

Malten.

Gern.

Heinrich tritt vor, Sophien zur Linken, und läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder. Malten hinter der Gruppe. Liſette rechts vorn. Chriſtian links neben Heinrich.

Saar

geht links vor und faßt Chriſtian vertraulich beim linken Arm.

Nun gieb Achtung, ob ſie den Verfaſſer kennt.

Heinrich

reicht Sophien knieend den Strauß.

Nimm aus der ſchüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem beſcheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn.
Sieh, von der Roſe geküßt, erröthet die Blume der Unſchuld!
Wenn ſich die Liebe dir naht, wirſt du erröthen, wie ſie?

Kleine Pauſe, Sophie ſchlägt die Augen nieder.

Ueber dem küſſenden Paar ſteht deutlich: Je länger, je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher geſagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorbeer,
Zärtlich um ewige Treu fleht des Vergißmeinnicht Blau.
Nimm aus der ſchüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn du den Geber erräthſt, küß' ihn ſymboliſch im Strauß.

Während Heinrich declamirt, drückt Miene und Geberde aus, daß er für ſich ſpricht. Chriſtian giebt ſich

alle Mühe, Sophien begreiflich zu machen, daß der Gärtner für ihn spricht. In diesem Sinne begleitet er den Inhalt der Distichen mit Mienen, Stellungen und Bewegungen. Saar hört gespannt mit der Miene des Selbstbeifalls zu, dessen Wiederschein er bald in Sophiens, bald in des Onkels Gesicht zu suchen scheint. Sophie sieht mit Liebe auf Heinrich, jedoch verstohlen, und nicht oft; am sprechendsten bei der Bitte des Vergißmeinnicht. Sonst sieht sie Christian und Saar mit demjenigen leeren Blicke an, welcher sagt, daß man an den nicht denkt, den man anzusehen scheint. Lisette divertirt sich an den Gesichtern. Malten sieht nur die Gruppe von hinten, und freut sich über seinen gelehrigen Gärtner.

Malten,

sobald Heinrich geendigt hat, klopft er in die Hände, wobei Saar accompagnirt.

Vortrefflich, Gärtner! Bock! Wer suchte das in dir?

Zu Sophien, welche zaudert, den Strauß zu nehmen.

Nimm Sophie.

Sophie.

Darf ich denn?

Malten.

Nimm, nimm! Mach' kein Gezier'!

Sophie

zu Heinrich, der noch vor ihr kniet.

Da es der Onkel gebeut; so ziemt es der Nichte, zu folgen.

Sie nimmt den Strauß.

Schüchtern empfang' ich die Gab' aus der verwegenen Hand.

Sie zieht das Vergißmeinnicht heraus, und giebt es an Heinrich zurück.

Nur des Vergißmeinnicht Blau ist überflüssig im Strauße;
Sinnvoll, wie ich's erhielt, geb' ich es wieder zurück.

Sie reicht Heinrich mit dem Blicke der Zärtlichkeit die Hand, welche er feurig küßt.

Dankbar reich' ich die Hand dem Pfleger der lieblichen Blumen;
Daß ich den Geber errieth, sag' ihm — und mehr noch — der Kuß.

Sie drückt den Strauß mit Innigkeit an die Lippen. Heinrich hängt dabei an ihren Augen. Christian und Saar, welche mit höchster Spannung auf ihre Antwort gewartet hatten, tressailliren vor Freude, und fallen einander um den Hals. Malten läßt einen höchst befremdeten Blick auf Christian fallen. Sophie wendet sich sogleich nach dem Straußkusse zum Abgehen. Malten folgt ihr, nach Christian sich noch umsehend. Heinrich steht auf, nähert sich Lisetten, und drückt ihr höchst vergnügt seine Börse in die Hand. Das alles ist die Sache weniger Sekunden, und es geschieht das Letzte im Niederfallen des Vorhangs.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Zimmer mit Einer Mittelthür und Einer Seitenthür rechts.

Erſte Scene.

Sophie

ſitzt rechts vor einem Toilettenſpiegel. Liſette friſirt das Fräulein.

Sophie

nach einer Pauſe, während welcher ſie Ungeduld ausdrückt.

Bald fertig?

Liſette.

Gleich.

Sophie.

Mach' fort!

Liſette.

Noch eine Locke nur.

Sophie höchſt ungeduldig.

Schnell!

Liſette endlaend.

So! — Nun iſt's gethan.

Sophie

in den Spiegel ſehend.

Wie ſchlecht iſt die Friſur!

Liſette

mit beſcheidnem Scherz.

Ach, die Friſur iſt gut, nur drunter iſts nicht heiter.

Sophie mit Verdruß.

Wer iſt denn ſchuld, als du? — Ich hielt dich für geſcheidter.

Liſette.

Was hab' ich denn gethan?

Sophie.

Was? Mich compromittirt.
Der Unverſchämte muß nach dieſem Verfall denken,
Ich bin verliebt in ihn.

Liſette.

Ich ſag' ihm, daß er irrt,
Daß Sie den Saar gemeint. Es wird ihn freilich kränken —

Sophie.

Das mag es! Mit immer ſteigender Wärme. Sag' ihm, er ſei unerträglich frech,
Und ging er nicht; ſo führt' ihn die Juſtiz hinweg.

Liſette.

Sehr wohl.

Sophie.

Sag ihm, daß er die Uniform entehrt,
Sag' ihm, ſein Knabenſtreich ſei Ruthenſtreiche werth.

Liſette.

Sehr wohl.

Sophie.

Und wenn er ſich noch ein Mal blicken laſſe,
Werf' ihn das Hausgeſind' beim Kragen auf die Straße.

Liſette abgehend.

Sehr wohl, ich gehe ſchon. Der arme Gärtner!

Sophie
ſie beim Arm faſſend.

Wie?

Liſette.

Der arme Hauptmann! denn — nicht wahr? — den meinen Sie?
Dem ſoll ich all' die ſchönen Dinge ſagen,
Die Ihro Gnaden mir ſo eben aufgetragen?

Sophie.

Biſt du von Sinnen? — Nein, ich meine den Major.

Liſette.

Nahm der Herr Hauptmann denn nicht ganz daſſelbe vor?
Er iſt, wie der Major, als Domeſtik im Hauſe,
Erklärte ſich, wie er, in einem Blumenſtrauſe;
Wahrſcheinlich iſt's ſogar, er habe ſich erfrecht,
Andächt'ger noch, als der Major, Sie anzubeten.
Was rettet Einen hier, wenn Sie den Andern tödten?

Sophie.

Mein Wille.

Liſette.

Wille? Die Juſtiz iſt ziemlich ſchlecht.

Sophie
ſchlieſst die Toilette.

Das iſt nun einmal ſo! Nur wer gefällt, hat recht.

Während dieſes Verſes erſcheint Chriſtian und bleibt horchend unter der Mittelthüre ſtehen.

Sag' ihm, daß ich den Schritt für dießmal ihm verzeihe,
Dem Unbesonnenen. Nur wag' er's nicht, aufs neue
In der Verkleidung sich vor Leuten mir zu nahn.
Ich sprech' ihn bald allein.

Lisette.

Und wann?

Sophie.

Sobald ich kann.
Ich sehe wohl, ich muß die Nachsicht lassen walten,
Um seine Ungeduld zur Vorsicht anzuhalten.
Drum sag's ihm bald, eh' er auf neue Streiche fällt.
Ich bleib' im Zimmer, laß mich seine Antwort wissen.

Durch die Seitenthüre rechts ab.

Lisette.

Sogleich!

Sie beschäftigt sich etwa an der Toilette, und will durch die Mittelthüre ab.

Zweite Scene.

Lisette. Christian, dem sie in die Arme läuft.

Christian

mit ungestümer Umarmung.

Goldmädchen!

Lisette kreischend.

Au!

Chriſtian wie vorhin.

Kernmädchen, laß dich küſſen!

Liſette ſich losmachend.

Warum denn?

Chriſtian

greift in die Taſche, und zieht ihr Geld.

Engel, da — da, nimm die Hand voll Geld!

Liſette

nachdem ſie's genommen.

Wofür denn?

Chriſtian.

Närrchen, für die Verſchaft ſüßer Minne.

Er hebt ſie in die Höhe.

Ich weiß vor Freuden nicht, was ich mit dir beginne.

Liſette.

Dafür? Reicht ihm das Geld. Da! nehmen Sie!

Chriſtian.

Was denn?

Liſette.

Da! Ihr Präſent.

Chriſtian.

Nicht doch, behalt' es nur!

Liſette.

Das für ein Compliment,

Wie ich an Sie es auszurichten habe?

Chriſtian.

Haſt recht; zu flüchtig iſt für ſo was meine Gabe,

's iſt aber alles, was ich eben bei mir trug.

Liſette bei Seite.

Er kam zu ſpät.

Chriſtian hat es gehört.

Nein, nein, gerade Zeit genug,
Zu hören, was du mir nicht wirſt verläugnen wollen.

Liſette.

Sie hörten alles, was ich Ihnen ſagen ſollen?

Chriſtian.

Von Wort zu Wort: Daß ſie den kühnen Schritt verzeiht,
Daß ihre Nachſicht mich zur Vorſicht ſoll gewöhnen,
Daß ſie mich ſprechen will, die Krone aller Schönen,
Sobald ſie kann.

Liſette.

Gefehlt, gefehlt, und Himmelweit!
Das galt nicht Ihnen.

Chriſtian lächelnd.

Wem denn ſonſt? Das möcht' ich wiſſen.

Liſette.

Das iſt ein Ding, mein Herr, das wir verſchweigen müſſen.
Genug, Sie findet man ganz unerträglich frech.

Chriſtian.

Bah!

Liſette.

Und wenn Sie nicht gehn, führt die Juſtiz Sie weg.

Chriſtian lachend.

Charmant!

Liſette.

Es wird durch Sie die Uniform entehrt,
Und Dero Knabenſtreich iſt Ruthenſtreiche werth.

Chriſtian wie vorhin.

Verwünſchtes Lügenmaul!

Liſette.

Wenn Sie ſich blicken laſſen;
So ſoll das Hausgeſind' Sie bei dem Kragen faſſen.

Chriſtian

bricht in lautes Lachen aus.

Haha, haha, haha! Wer's beſſer weiß, der lacht.

Liſette.

Wenn Sie's nicht glauben, gut; hab' ich's doch hinterbracht.

Chriſtian.

Ich glaub's ja. Geh' nur und beſchreib ihr meine Freude.

Liſette

hat während der letzten Rede nach der Mittelthür gehorcht.

Ei, jetzt wär's eben Zeit, der Onkel kömmt.

Beide auseinander.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Malten, einen offnen Brief in der Hand.

Malten.

Ihr beide
So einſam hier? Ei, ei, das wundert mich;

Denn sonst trug Lieschen viel zu hoch die Nas',
um sich
Mit ihrer Gunst bis in den Stall herabzulassen.

Lisette.

Ach, Unsereines darf so leicht kein Spiel verpassen!
Hochmüthig bin ich nicht, allein ich bin ja erst
Seit gestern früh so glücklich, ihn zu kennen.

Malten mit Beziehung.

Und doch sieht's just so aus, als ob du's länger wärst.

Tritt Lisetten, welche betroffen scheint, näher.

Gesteh's nur, es ist klar; denn deine Wangen
brennen.

Lisette.

Gewiß nicht.

Malten.

Wie dem sei, ich kann dir's nicht verdenken,
Wenn du geneigt dich fühlst, ihm deine Gunst zu
schenken.

Den Blick auf Christian geheftet.

Sein Anstand kündigt mehr, als einen Reit-
knecht an —

Christian.

O, Sie beschämen mich.

Malten.

Und wie er reiten kann!
Nicht? Wenn er Hauptmann wär; so wettet'
ich mein Leben,
Man würd' in kurzer Zeit ihn zum Major erheben.

Christian

betroffen bei Seite.

Was ist das?

Liſette eben ſo.

Kennt er ihn?

Malten bei Seite.

's iſt richtig, ſie ſind ſtumm.
Nun, Chriſtian, ſagſt du nichts zu dem Prognoſtikum?

Chriſtian verlegen.

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr — ich — ich —
was ſoll ich ſagen?
Ich habe wirklich lang bei einem Offizier
Gedient.

Malten.

Wie hieß er?

Chriſtian.

Er — er hieß — Major von Hagen.

Malten.

Im Jägerregiment? Der lockre Paſſagier?

Chriſtian.

Nun, locker eben nicht, nur etwas heiß von Blut.

Malten.

So? War er dir zu ſtreng?

Chriſtian.

O, nein, mir war er gut,
Er hat's ſein Lebtag nicht genau mit mir genommen.

Malten.

So ſo! Ihn ſcharf ins Auge faſſend. Da kennſt du
auch — den Hauptmann Strahlen?

Chriſtian unbefangen.

Den?

Par renommée, ſonſt nicht.

Malten.

Du haſt ihn nie geſehn?

Chriſtian.

Nein.

Malten.

Wirklich? Hör', du lügſt.

Chriſtian
die Hand auf die Bruſt legend.

Ich will zu Gott nicht kommen!
Als ich — ich und mein Herr, zum Regimente kamen,
So trafen wir von ihm nichts weiter, als den Namen.
Der wird, als wär ſein Herr auf Urlaub, fortgeführt,
Bis wegen des Duells der König decidirt.

Malten.

Ah ſo! Bei Seite. Der lügt, als ob er's an der Schnure hätte.
Nun, wenn du ihn nicht ſahſt; plötzlich zu Liſetten ſich wendend ſo ſah ihn doch Liſette,
Nicht?

Liſette verwirrt.

Ich?

Malten.

Ja, du.

Liſette.

Ich, meinen Sie? geſehn?

Gefaßt.

Beim ſeel'gen Herrn von Kraft, ja, das iſt oft geſchehn.

Malten

mit einem Wink auf Chriſtian.

Sonſt nirgends?

Liſette.

Nein! Er war im Hauſe wohl gelitten,
Kam er nicht jeden Tag; ſo ließ der Herr ihn bitten,
Das gnäd'ge Fräulein war mit ihm ſo gut wie Braut.

Mit Betrübniß.

Ach! wenn der Herr nicht ſtarb; ſo war ſie jetzt getraut!

Malten.

Nun, nun, beruh'ge dich, ich lieb' ſie väterlich.
Wüßt' ich nur, ob der Menſch ihr treu blieb?

Liſette ſchnell.

Sicherlich!
Sonſt, gnäd'ger Herr, verſteh' ich von der Liebe nichts.

Chriſtian mit Kopfſchütteln.

Ja, ja, man irrt ſich leicht, mein Kind. Die Zunge ſpricht's;
Doch öfters fühlt das Herz von dem Geſagten wenig.

Malten.

Sieht ihn befremdet an, dann fortfahrend.

's iſt wahr, er iſt verbannt; doch gnädig iſt der König,

Und, wie verlauten will, auch hier nicht abgeneigt,
Den Fehler zu verzeihn.

Christian
mit bedenklicher Miene.

Das glaub' ich nicht so leicht.

Malten
sieht ihn an, wie vorhin, und zeigt auf den Brief, mit dem er kam, oder auf die Tasche, wo er ihn hin gesteckt hat.

Ich habe Briefe.

Christian aufsteht.

So? Bei Seite. Das käm mir ungelegen,
Ein Nebenbuhler mehr wär' aus dem Weg zu fegen.

Malten
fährt zu Visiren fort.

Es scheint, daß Herr von Saar der Nichte nicht gefällt,
Und — ich bin nicht der Mann, der viel vom Zwange hält.
Man schildert Strählen mir als einen braven Jungen,
Und —

Christian einfallend.

In der Garnison gab's andre Schilderungen.
Von ihm.

Malten
thut, als hätt' er nicht darauf gehört.

Und kurz, ich wär geneigt, ihm die Sophie Zu geben.

Er fixirt Christian, welcher mit der Miene, womit man ein „Verwünscht!“ ausspricht, nach den Zuschauern gewendet steht.

Liſette freudig.

Gnäd'ger Herr, iſt's wahr? das wollten Sie?

Malten zu Liſetten.

Ich wollte, wenn es ſein Betragen mir erlaubte,
Wenn er nicht ohne Noth mir ihr Vertrauen raubte.

Zu Beiden.

Denkt nur, verkleidet will er, wie man heut mir ſteckt,
Verkleidet will er ſich in ihre Zimmer ſtehlen;
Der Katze gleich, der nur Geſtohlnes ſchmeckt,
Will er, wie's ſcheint, ſich ingeheim mit ihr vermählen,
Wenn nicht was Schlimm'res noch.

Liſette.

ergreift den Augenblick, wo Malten ſich nach Chriſtian wendet, und ſagt bei Seite.

O weh, wir ſind entdeckt!

Chriſtian.

Das iſt infam, das heißt den gnäd'gen Herrn genekt!
Dafür verdient er, daß Sie einen Andern wählen,
Noch eh' er kommt.

Malten lachend.

Ganz recht. Dir aber trau' ich auf,
Mir auf den Die Hand auf ſeiner Schulter Faſtnachtsnarren hab ich aufzupaſſen,
Und ihn beſonders zu dem Fräulein nicht zu laſſen.

Chriſtian

Nein, er ſoll nicht zu ihr, verlaſſen Sie Sich drauf.

Liſette hat inzwiſchen verſucht, in Sophiens Zimmer zu wichen.

Malten
faßt ſie beim Kleid.

He da! wo willſt du hin?

Liſette.
Zum Fräulein.

Malten.
Du wirſt bleiben.

Deutet auf die Adreſſe des Briefs, mit dem er anfirat.

Ein Kleiderkoffer kam vorhin mit dieſem Schreiben,
Den ſchaffſt hieher.

Chriſtian will gehen.
Sogleich.

Liſette.
will in Sophiens Zimmer
Nur einen Augenblick —

Malten
zieht ſie, wie vorhin, zurück.

Nachher.

Chriſtian
ſchon unter der Thür.

Komm, Lieschen, komm! wir ſind ja gleich zurück.

Beide ab.

Vierte Scene.

Malten
allein, nachdem er ihnen nachgeſehen.

Das iſt ein Teufelskerl! Will abſolut betrügen!
Und treulich helfen ihm die Weiber, mich belügen.

Kleine Pauſe.

Kann warten, warten nur, Euch heiß' ich wohl noch ein!
Mich prellen? — Großen Dank! Der Alt' iſt Euch zu fein.
Er kennt nunmehr den Reitknecht, Herrn von Strahlen.

Pauſe, dann mit dem Tone eines Menſchen, der eben ſeinen Plan gemacht hat.

Wart', deine Mummerei ſollſt du mit Angſt bezahlen.

Fünfte Scene.

Malten. Chriſtian und Liſette ſetzen einen Koffer im Hintergrunde ab.

Chriſtian.

Da iſt der Koffer.

Malten.

Gut. Du bleibſt dabei.

Chriſtian ſetzt ſich drauf.

Sehr wohl.

Malten

zu Liſetten, die ſich inzwiſchen ſchon wieder Sophiens Zimmer genähert hat.

Du gehſt mit mir.

Liſette

will durchaus in's Zimmer.

Sogleich! Ich will nur erſt — ich ſoll
Dem Fräulein nur ein Band noch in die Haare binden.

Malten
sie zurückziehend, streng.
Fort! Das hat Zeit.
Beide ab.

Sechste Scene.

Christian allein, steht auf.
Darein mag sich der Teufel finden.
Wa'rs nicht genau, als säh' der alte Mann
Mich für den Strahlen bald, bald für mich selber an?
Bald schien's, als lobt er jenen, mich zu schrecken;
Und bald, als wollt' er ihn beschämen oder necken.
Pause.
Sei's damit, wie es will; so ist's doch wohlgethan,
Ich spreche sie und gleich. — Wie aber fang ich's an?
In ihrem Zimmer wird sie mich nicht wollen hören,
Und hier in diesem muß uns jeder Fußtritt stören.
Entschlossen.
Laß sehn! Ich frag' sie selbst um Rath durchs Schlüsselloch.
Er sieht durch's Schlüsselloch, legt dann den Mund an und ruft.
Sophie! Lauscht, dann. Soph —

Siebente Scene.

Chriſtian. Heinrich kommt mit zwei Blumentöpfen, und zwei Untersetznäpfen. In einem Topfe Aurikel, im zweiten ſchwarze Nelken. In dem Augenblicke, wo Chriſtian die Silbe Soph — am Schlüſſelloche ſpricht, ſetzt er ſeinen Blumentopf derb auf den Tiſch.

Chriſtian

bricht heftig zuſammenfahrend die Silbe ab.

Ha, verdammt!

Heinrich.

Ihr Diener.

Chriſtian.

Dacht' ich doch,
Es wär' der alte Herr! — Wozu die Blumentöpfe?
Wohin damit?

Heinrich.

Wohin? In dieſe beiden Näpfe,
Damit das Waſſer nicht mit Pantomime. hin in die Stube fließt,
Wenn Fräulein Sophie ihre Blumen gießt.

Chriſtian.

Du trägſt ſie zu Sophien?

Heinrich.

Ja, wie's der Herr befohlen:
Auf die Blumen zeigend.
Aurikel, wie gemalt, und Nelken, ſchwarz wie Kohlen,
Narciſſen bring' ich noch, und Hyacinthen —

Christian einfallend.

Schön,
Du kannst mir —

Heinrich eben so.

Schön, mein Herr? Man kann
nichts Schönres sehn.

Christian.

Nicht doch, ich meine: Gut, daß sich's so trifft!
Ich bäte
Sie gern um etwas, und ich trau' mich nicht hinein.
Man könnte kommen —

Heinrich.

Nun, da wüßt' ich, was ich thäte:
Ich rufte sie heraus.

Christian.

Das wollt' ich; aber nein,
Ich schicke dich zu ihr.

Heinrich

sucht sein Interesse an der Sache durch eine etwas einfältige Miene zu maskiren.

Thut's denn so eilig seyn?

Christian.

Ja wohl, ja wohl! Denk', Bock, der alte Herr
von Malten
Thut mir die Ehr' an, für den Strahlen mich
zu halten.

Heinrich wie vorhin.

Ei!

Chriſtian.

Oder Strahlen hat wohl gar den Streich im Sinn,
Gleich mir ſich hier im Haus in die Livree zu ſtecken.

Heinrich wie vorhin.

Proſt! Dahin kömmt er nicht, ſo lang' ich drinnen bin.

Chriſtian.

Ein Brief, der eben kam, ſchien's Malten zu entdecken,
Und, denke dir! er war ſo halb und halb geneigt,
Das Fräulein Kraft mit Strahlen zu vermählen.

Heinrich, wie vorhin,

Das wäre!

Chriſtian.

Geh, du mußt das alles ihr erzählen.

Heinrich bedeutſam lächelnd.

Das? — Iſt's auch wohlgethan, daß man ihr Hoffnung zeigt,
Den Strahlen, den ſie einſt geliebt —

Chriſtian.

Das iſt vorbei.

Heinrich gedehnt.

Vorbei?

Chriſtian.

Nein aus, mein Schatz! Vertraulich. Sie will mich ſprechen.

Heinrich

höchſt neugierig, und eben darum mit höchſt einfältiger Miene.

Ei!

Christian.

Und heimlich.

Heinrich

mit durchschimmernder Unruhe.

Sagte sie das Ihnen selbst?

Christian.

Lisette

Erhielt den Auftrag.

Heinrich

noch sichtbarer unruhig.

Hm! wenn die gelogen hätte?

Christian.

Sie hat mir's nicht gesagt, ich hab' es selbst gehört,
Hier auf der Lauer —

Heinrich bei Seite.

Was? Zu Christian wie vorhin. Es
hat Sie wohl bethört?

Christian.

Mit diesen Ohren hab' ich's Wort für Wort ver-
nommen.

Heinrich

bei Seite, schon seine Rolle vergessend.

Wär's möglich?

Christian.

Geh für mich hinein, du bist willkommen.

Heinrich losbrechend.

Herr, ist das wahr; so soll —

Christian

bemerkt seine Hitze nicht.

So wahr ich ehrlich bin!
Ich würd's nicht sagen, Bock!

Heinrich
mit alter Bitterkeit der Eiferſucht.

Nun gut, ſo geh' ich hin,
Und ſag' ihr —

Chriſtian einfallend.

Stell' ihr vor, wir müßten bald uns ſprechen,
Denn Strahlen hätte Luſt, mir —

Heinrich
mit verbißner Wuth einfallend.

Das Genik zu brechen?

Chriſtian
mit dem Triumph der Eitelkeit.

Ja, das iſt möglich, wenn er eiferſüchtig iſt.
Dann aber danke Gott, daß du nicht Strahlen biſt;
Denn wenn's ein Mädchen gilt, ficht Hagen wie der Teufel.

Heinrich mit Selbſtgefühl.

Auch Strahlen.

Chriſtian.

Woher weißt du das?

Heinrich
durch die Frage wieder zu ſich gebracht.

Ei, ohne Zweifel!
Er iſt ja Offizier.

Chriſtian.

Nun, nun, das weiſt ſich aus.

Während der folgenden Verſe geht Heinrich an den Tiſch, und faßt mit unruhiger Eil die Blumentöpfe, die er in Sophiens Zimmer zu tragen hat.

Jetzt geh, und frage ſie, ob ich ſie hier im Haus,

Ob anders wo — vielleicht im Hölzchen hinterm Garten —
Zu traulichem Gespräche soll erwarten.

Heinrich bei Seite.

Wart' in der Hölle! Geht nach Sophiens Thür.

Christian.

Frag genau — hörst du? nach Ort und Zeit.

Heinrich.

Schon gut. Bei Seite. Daraus wird nichts in Zeit und Ewigkeit!

In Sophiens Zimmer ab.

Achte Scene.

Christian allein.

So ist es recht. Gut Ding muß immer gleich geschehen.
Jetzt ist er bei ihr. — Wart, nun will ich horchen gehen.

Das Ohr an der Thür, Pause.

Er spricht. — Sie hör' ich nicht. — „Untreue" — Hm! — Sie lacht.

Horcht einige Secunden.

Er spricht erstaunlich schnell. Horcht wieder. Er schwört bei Tag und Nacht,
Kurios! — Ich glaube, sie bezweifelt meine Liebe!

Horcht.

Jetzt redet sie. — Nein — doch — „verstohlen wie die Diebe" —
„Ist ihre Sache nicht!" — Mein'twegen öffentlich!

Horcht lange.

„Studentenleichtsinn" — „Ruf" — Aha, sie schilt auf mich!

Horcht.

Still! — Jetzt erinnert er sie wohl an ihr Versprechen.

Pause.

Haha! ich glaub' er sagt, ich würde mich „erstechen,"
Wenn sie nicht Wort hielt. — Nun, so schnell ersticht sich's nicht.

Horcht.

Jetzt scheint es, daß sie recht im Ernste mit ihm spricht.

Pause.

Sie will nichts wissen von „gewagten Schritten." —

Pause.

„Fort aus dem Hause" — Was? —

Horcht lange.

Nun legt er sich aufs Bitten —
Sie spricht ganz leise. — Recht: denn Vorsicht schadet nie.

Legt das Ohr scharf an.

Jetzt flüstert sie nur noch. —

Verächtliche Pause.

Jetzt ist sie stille.

Wieder Pause, dann aufgeschreckt.

Wie?
Das klang ja wie ein Kuß! Greift nach dem Schloß.
Parbleu, das muß ich wissen.

Sich anders besinnend.

Wie dumm! Der Gärtner kann ihr doch die Hand nur küſſen.
Sie gab ihm ſicher Geld, und dafür dankt er ihr.
Er legt das Ohr wieder an.
Horch! —

Neunte Scene.

Chriſtian. Saar.

Saar.

Chriſtian! Chriſtian fährt empor. Stell dir vor! Wir ſind betrogen!

Chriſtian.

Wir?

Saar.

Der Hauptmann Strahlen iſt en masqu' im Hauſe hier.

Chriſtian.

Wer iſt's denn?

Saar.

Gärtner Bock, der — unverſchämte Bube.

Chriſtian.

Der iſt nicht bloß im Haus.

Saar.

Wo ſonſt?

Chriſtian mit dem Finger deutend.

In ihrer Stube.

Doch woher wiſſen Sie —?

Saar

giebt ihm einen ungeſiegelten Brief.

Lies, was ich eben fand.

Chriſtian bei Seite.

Verdammt, das iſt mein Brief! Zu Saar. Iſt das von ſeiner Hand?

Saar.

Natürlich.

Chriſtian.

Aber — 's iſt von Niemand unterſchrieben.

Saar

nimmt ihm den Brief aus der Hand.

Nicht zwei Minuten bin ich zweifelhaft geblieben.
Hör' an.

„Mein Wagſtück, lieber Freund, iſt geglückt,
„ich diene in Maltens Hauſe, und wohne
„unter Einem Dache mit ſeiner liebenswür-
„digen Nichte. Der abgeſchmackte —

Er hält plötzlich inne, und murmelt unverſtändlich leſend zwiſchen den Zähnen.

Chriſtian.

Nur weiter!

Saar ſteckt den Brief ein.

Was noch folgt, ſind Stichelein
Auf mich — gewaltig ſchaal! — Nun ſag', wer kann das ſeyn,
Als Euer Gärtner? Wie? — Der Koch iſt ausgewachſen,
Die zwei Bedienten ſah ich ſchon in Niederſachſen,
Der Hausvoigt iſt ein Greis, der breite Kutſcher Stör
Hat einen Bart, wie ein franzöſiſcher Sapeur,
Und fingersdick liegt ihm das Kupfer auf der Naſe;
Sieh, da erräth ſich denn der Schreiber, wie zum Spaße.

Selbstgefällig demonstrirend.

Bock oder du. Du bist es nicht: denn du bist mein
Durch mein Vertrauen; drum muß es Bock, der
Gärtner seyn.

Christian.

Ja, ja, das nenn' ich schlau.

Saar.

Man muß nur schließen können.

Horcht nach Sophiens Thür.

Ich glaub', er kömmt.

Christian

nachdem er auch dahin gehorcht, bei Seite:

O weh! Er wird doch mich nicht nennen,
Um sich von dem Verdacht —

Saar.

Gieb Acht, jetzt giebt es Spaß!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Christian.

Herr Gärtner!

Heinrich.

Was beliebt?

Saar mit Verbeugung.

Herr Hauptmann!

Heinrich bestürzt.

Hauptmann? Was?

Christian

heimlich zu Heinrich.

Für Strahlen hält er dich, laß ihn im Irrthum
bleiben.

Saar.

langsam und mit Nachdruck.

Herr Hauptmann Strahlen!

Heinrich.

Ich? Sie scheinen Spott zu treiben.
Ich, Hauptmann?

Christian ihm in's Ohr.

Sag' doch, ja, ich bitte dich recht sehr.

Heinrich heimlich zu Christian.

Was aber —

Christian eben so zu ihm.

Sprich nur ja!

Saar spöttisch lächelnd.

Sie glaubten wohl, mein Herr,
Es sei gewaltig leicht, mich hinter's Licht zu führen?
Triumphirend.
Ich gab dem Gärtner ein Gedicht zu deklamiren;
's war eine Falle — der Herr Hauptmann fiel hinein.
Ja, wenn man täuschen will, muß man nicht eitel seyn.

Heinrich.

Dann täuschen Sie Sich nie.

Saar zu Christian.

Da, hörst du? sein Bekenntniß!

Heinrich.

Mein Herr, ich schwöre —

Christian zupft ihn, schnell.

Schweig, es ist ein Mißverständniß.

Saar.

Nur Eins begreif' ich noch nicht recht: Sie wagten es,
Hieher zu kommen, und Ihr mißlicher Proceß
Iſt noch nicht aus —

Heinrich.

Was geht das Sie an?

Chriſtian wie vorhin.

Zwanzig Gulden,
Wenn du mich nicht verräthſt!

Saar fortfahrend.

Sie mußten Sich gedulden,
Gefährlich war der Schritt für Sie und für Sophien.

Heinrich bei Seite.

Der Eine ſagt mir in die Augen, wer ich bin,
Der Andre ſpricht, er irrt. — Das iſt mir unbegreiflich.

Saar
mit wachſendem Muth.

Was wollen Sie im Haus? Heirathen? Das bezweifl' ich:
Denn wer es ehrlich meint, der handelt öffentlich.

Heinrich erbebend.

Mein Herr!

Chriſtian wie vorhin.

Ich bitte, ſchweig!

Saar.

Das Mädchen dauert mich.
Die Unbeſonnenheit bringt ſie um ihre Ehre.

Heinrich losbrechend.

Mordhöllenelement! Wer wagt es —

Christian

hält ihn zurück, heimlich.

Ei, so höre

Doch nicht auf ihn, und schweig!

Heinrich macht sich los.

Ich schwieg, so lang von mir
Allein die Rede war. Doch spricht man schlecht
von ihr,
Die ich vergöttere; so kenn' ich keine Schonung.

Christian

bei Seite, froh überrascht.

Das macht er prächtig! Zu ihm in's Ohr. Ich ver-
dopple die Belohnung.

Heinrich

fährt im Charakter des Hauptmanns fort.

Auf Offizierparol', daß ich mich hier verdung,
Geschah aus Neugier blos, ohn' ihre Willigung;
Den Bräut'gam wollt' ich sehn, dem ich nicht
weichen werde.

Christian bei Seite.

Wie nobel nimmt er sich in Wort und in Geberde!

Heinrich auf Saar zugehend.

Ihr insolenter Ton verdienet Züchtigung,
Ich ford're blutige Genugthuung.

Saar

erschrickt sichtbar, und sagt nach einer kleinen Pause im
Retiriren.

In Saarburg geb' ich sie.

Heinrich.

Dort mag ich sie nicht holen.
Ich fordre Sie sogleich.

Saar aufstehend.

Sogleich?

Heinrich.

Ja, auf Pistolen.

Saar wie vorhin.

Pistolen? Kleine Pause, dann warnend. Aendern Sie,
ich treffe, wie der Tell,
Den Apfel auf dem Kopf. Zu Christian. Ist's nicht
so, lieber Schnell?

Christian.

Ja wohl.

Heinrich.

Das ist gleichviel; wir schießen über'm Tuche.

Saar sitzend.

So? — Aber, werther Freund, wir sind hier zum
Besuche!

Heinrich.

Ich wüßte nicht; mich lud man wenigstens nicht
ein.

Saar.

Mich aber, Trefflichster! Discret muß man doch
seyn.

Gefaßt.

Wir finden uns. Indeß genügt's, wenn ich erkläre:
Mit Uebereilung sprach ich von des Fräuleins Ehre,
Und haben Sie, mein Herr, ein älter'es Recht für
Sich,
Das Sophie anerkennt; so — retirir' ich mich.

Heinrich beleidigt.

Das iſt ein Andres.

Saar freundlich.

Ja! Der Zweikampf bleibt doch immer
Ein lächerliches Ding, zumal um Frauenzimmer.

Heinrich lächelnd.

Ja, wenn's nicht ſeyn muß —

Saar

ſchnell einfallend.

Nein, ich will nicht drauf beſtehn.

Verbindlich und artig.

Inzwiſchen rechn' ich mir die treffliche Bekanntſchaft
Zur Ehre. Sind Sie Freund von maleriſcher Landſchaft,
Mein Herr, ſo wird mich's freun, in Saarburg Sie zu ſehn.

Heinrich.

Beſuchen ſoll ich Sie?

Saar bejaht es mit einer Verbeugung.

Dann müſſen Sie erſt — gehn.

Saar

äußerſt höflich ſich entfernend.

Herr Hauptmann!

Heinrich mit Verbeugung.

Herr von Saar!

Saar ab.

Eilfte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian
faßt ihn entzückt bei den Schultern.

Bock! Gärtner aller Gärtner!
Dich kriegt die Hölle nicht, du preßt den Himmelsstürmer!
Durch dich begreif' ich erst ganz, was Verstellung ist.
Wüßt' ich nicht so gewiß, daß du der Gärtner bist,
Und mein Vertrauter — Leib und Seel hätt' ich verschworen,
Der Strahlen wäre hier dem Saar die Eselsohren.

Heinrich.

Die Rolle war so schwer nicht. Aber, Herr Major,
Wie kam der Saar auf den Gedanken —

Christian.

Stell dir vor!
Ich schreib' an einen Freund in meinem Standquartiere,
Daß ich auf Maltendorf als Domestik logiere;
Ich will ihn siegeln, wenn ich ohne Zeugen bin,
Den Brief, verlier' ihn und der Esel findet ihn.
Schon heute sagt' er mir, es munkelten die Bauern,
Der Strahlen sollte hier herum verkleidet lauern;
Da denkt er nun, du bist's —

Heinrich einfallend.

Das ist mir gar nicht lieb.

Christian.

Mir auch nicht, lieber Bock.

Schlägt ſich vor die Stirn.

Ich Eſel' daß ich ſchrieb!
Der Saar wird's auf der Stell' dem Onkel hinterbringen,
Und — wird bei dieſem auch die Rolle dir gelingen,
Die dir bei Saar gelang?

Heinrich ſtaunirt.

Des Hauptmanns Rolle?

Chriſtian.

Ja!

Heinrich.

Ich ſoll beim Onkel mich für Strahlen geben?

Chriſtian

hat inzwiſchen Geld geſucht, und giebt's ihm.

Da!
Nimm, was ich dir verſprach! Ich will dir's dreifach zahlen;
Machſt du dem Alten weiß, du ſeiſt der Herr von Strahlen.

Heinrich.

Unmöglich! Meinen Dienſt verlör' ich auf dem Platz.

Chriſtian.

Du biſt in meinem Dienſt, von heut' an, lieber Schatz,
Du biſt auf meinem Gut als Gärtner angenommen.

Heinrich.

Ja, aber —

Christian

hat nach der Thür gehorcht.

Mach's geschwind, ich hör' den Alten kommen.

Beide auseinander, Christian links, Heinrich rechts, nach Sophiens Thür zu.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Malten. Saar. Lisette.

Malten führt Saar bei der Hand in's Zimmer. Saar ist natürlich rechts. Sobald er aber auf dieser Seite den Heinrich erblickt, geht er hinter Malten weg, links, auf Christians Seite. Heinrich schwankt unentschlossen, Christian will gehn.

Lisette im Hintergrunde.

Malten zu Christian.

Wohin?

Christian etwas betreten.

Ich — in den Stall.

Malten.

Du bleibst.

Christian geht langsam auf seinen Platz im Vordergrunde zurück, Malten fährt fort zu Heinrich.

Du rufst Sophien.

Heinrich ab.

Zu Saar.

Viel, früher, lieber Saar, als Sie, Mit einem Blick auf Christian. erkannt' ich ihn.

Sie bleiben noch; denn Sie gehören zum Gerichte,

Das ich jetzt halten will.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Sophie mit Heinrich aus ihrem Zimmer.

Sophie mit Verlegenheit.

Herr Onkel —

Malten.

Fräulein Nichte!

Sie fixirend.

's ist ein verkleideter Liebhaber hier im Haus.

Sophie

verwirrt und ungewiß, ob Heinrich gemeint ist.

So? Einer? Welcher denn?

Malten

zeigt mit einer Bewegung der Hand auf sich und die übrigen Mannspersonen.

Such' mir ihn hier heraus.

Sophie wie vorhin.

Sollt' — Sollt' es — Christian seyn?

Christian

fährt zusammen, bei Seite.

Pest!

Saar,

der sich etwas hinter dem Halbzirkel hält.

Heinrich, will sie sagen.

Malten

sieht sich nach ihm um, lächelnd.

Nein, dafür bin ich gut.

Er sieht einige Secunden lang Christian an, welcher die Augen niederschlägt. Dann legt er ihm die linke Hand auf die Schulter, um ihn aufmerksam zu machen, und sagt sehr ernsthaft.

Mein Herr!

Christian höchst verlegen.

Mein Herr —

Malten

langsam und mit Nachdruck.

Sie tragen
Ein Kleid, das Sie nicht blos erniedrigt, nein —
entehrt.

Christian beleidigt.

Herr, ich bin Offizier!

Saar erstaunt.

Was?

Malten bitter.

Hat man Sie gelehrt,

Saar

schiebt, ohne daß Malten unterbrochen wird, prompt die Worte ein.

Auch der?

Malten fortfahrend.

Das geb' ein Recht auf Ehre ohne Tugend?
Ihr Stand entschuldigt nichts, und wenig Ihre
Jugend.
Sie lieben? Nun, ich glaub's. — Glaub' auch,
Sie sind geliebt.

Sophie markirt mit einem leisen Kopfschütteln ihre Verneinung.

Und darum ward durch Sie ein Fastnachts-
streich verübt,
Der ewig Sie von meiner Nichte trennet?

Kleine Pause, dann mit steigender Energie.

Verführer oder Thor!

Christian gekränkt.

Mein Herr —

Malten einfallend.

Wer Menſchen kennet,
Nennt Sie ſo oder ſo, ſonſt bleibt ihm keine Wahl.
Ich mag das Eine nun, ich mag das Andre glauben;
Sie ſind für Sophie todt.

Sophie giebt Heinrich einen heitern Blick.

Chriſtian

eine Hand auf der Bruſt, die andere gen Himmel ſtreckend.

So mag des Blitzes Strahl
Vor ihrem Angeſicht der Augen mich berauben,
Wenn ich mit anderm Wunſch ſie jemals angeſehn,
Als den, mit ihr zum Traualtar zu gehn!

Malten.

Ein Thor alſo! Nur der verachtet alte Sitte,
Und ſtiehlt ſich eine Frau, ſtatt daß er ſie erbitte.

Heinrich ſcheint ſich getroffen zu fühlen.

Ein Abentheuer will die Pageneitelkeit;
Doch im Vergehen liegt die Strafe ſchon bereit.
Der Männer Achtung iſt der Weibertugend Waffe;
Ein Weib, das ſich den Aeltern ſtehlen ließ,
Hat keinen Anſpruch drauf, Sophie ſieht beſchämt zur Erde und jeder Affe
Von Kamerad glaubt ſeinen Sieg gewiß.

Pauſe Chriſtian ſteht nicht auf.

Sehn Sie es ein, daß Sie des Mädchens Hand verſcherzten,
Als Sie Sich in mein Haus als Contrebande ſchwärzten?

Sophie blickt erheitert auf.

Christian mit Wahrheit.

Mein Herr, ich bin beschämt — Die Unbesonnenheit
Wird meiner Hoffnung Grab,

Zu Sophie mit Erwartung günstiger Antwort.

wenn Sophie nicht verzeiht.

Sophie schnell.

Das thut sie sicher nicht.

Christian befremdet.

Nicht? Sophie schüttelt den Kopf.

Malten,

nachdem er Sophien fixirt, zu Christian.

Nun, Sie sind beschieden.

Sophie.

Und thäten wohl, wenn Sie das Haus noch heute
mieden.

Christian.

Fräulein, vernehm' ich recht?

Sophie.

Ja, wenn Sie deutsch verstehn.
Mein Ruf erfordert, daß Sie schnell von dannen
gehn.

Christian verdrießlich, vor sich.

Aha! der Ruf! Zu Sophien, mit dem Bestreben, die Doppelbeziehung herauszuheben.

Gebeut die Sorge für die Ehre;
So schweigt das Herz, wenn es auch andrer
Meinung wäre.

Sophie ungeduldig.

Was hilft sein Schweigen, wenn die Zunge ewig
spricht?

Chriſtian

ihr ſchnell die Hand küſſend, halblaut.

Die Rolle geb' ich auf; allein die Hoffnung nicht.

Will ab.

Malten.

Sie gehn?

Chriſtian.

Ich muß ja.

Malten.

Halt!

Chriſtian bleibt, Malten zu Saar.

Er könnte wiederkommen,
Würd' ihm der kleinſte Schein von Hoffnung nicht benommen.

Chriſtian

etwas vorgebend, bei Seite.

Ich bin kurios, wie er das machen will.

Malten

führt ihn an ſeinen alten Platz.

Mein Herr,
Ich bitte, bleiben Sie! Hier ſtellen Sie Sich her!

Chriſtian.

Ich ſteh'.

Heinrich bei Seite.

Was hat er vor?

Malten.

Vor ſeinem Angeſichte
Verlob' ich feierlich das Fräulein, meine Nichte.

Heinrich beſtürzt.

Wie?

Sophie eben so.

Was?

Heinrich
mit zornigem Blick auf Saar.

Mit Herrn von Saar?

Saar
der diesen Blick bemerkt, mit Furcht vor Heinrich.

Nein, mit dem Gärtner Bock.

Malten lacht.

Warum nicht gar!

Sophie beunruhigt.

Mein Gott, mit wem?

Malten komisch ernsthaft.

Mit einem Rock.

Sophie, Heinrich, Christian, Saar und Lisette,
welche sich aus dem Hintergrunde genähert.

Rock?

Es versteht sich, daß das Wort von allen in Einem Moment, nicht etwa so gesprochen wird, wie ungeübte Soldaten feuern. Außerdem lasse man es nur Einen sprechen.

Malten.

Ja! Mit Deutung auf Christian. Ein junger
Mann liebt meine Anverwandte,
Den Unbesonnenheit aus ihrer Näh' verbannte.
Ihm ziemt des Königs Rock, allein er zog
ihn aus,
Und stahl als Domestik sich listig in mein Haus.
Er zieht den Brief hervor, womit er in der dritten Scene auftrat.
Sein Vater schreibt an mich:
Er entfaltet den Brief um zu lesen.

Heinrich heimlich.

Sophie, ich bin verrathen!

Christian bei Seite.

Mein Vater? Dacht' ich's doch! Um alle meine Thaten
Bekümmert sich der Mann, als wär' ich minorenn.

Malten

lieſt, alles ist erstaunt, Heinrich und Christian schrienen den Inhalt ein jeder auf sich zu beziehen.

„In dem Augenblicke, mein Herr, wo Sie
„diesen Brief erhalten, sind Sie wahrscheinlich
„über den Leichtsinn eines jungen Menschen auf-
„gebracht, der seinen Aufenthaltsort in der Ab-
„sicht verließ, sich verkleidet bei Ihnen einzu-
„schleichen, um Ihrer liebenswürdigen Nichte
„nahe zu seyn, die er anbetet. Daß ich nicht
„darum gewußt, noch weniger es gebilliget habe,
„werden Sie nicht bezweifeln. Lesen Sie ihm die
„Moral —

Sich unterbrechend, zu Saar.

Sie sind mein Zeuge, Saar, das ist mit Ernst geschehn.

Malten liest fort.

„Moral — aber verkennen Sie sein Herz nicht.
„Freilich, in dem Rocke, den er jetzt tragen
„mag, ist er Ihrer schönen Nichte nicht würdig;
„aber ich sende Ihnen hier, mit seiner Wäsche,
„auch seine Uniform —

Zieht den Kofferschlüssel, und giebt ihn Lisetten.

Hier, Lischen, pack' sie aus.

Lisette thut es äußerst hastig, Malten liest fort.

„auch seine Uniform, die der gnädige Monarch
„ihm wieder anzulegen befiehlt —"

Heinrich entzückt, heimlich.

Sophie! mit Einem Male
Steh' ich am schönsten Ziel!

Sophie erwidert seine Freude durch Blick und Händedruck. Inzwischen ist Lisette mit einer Jägeruniform rechts hinter Malten getreten, und hält sie empor, wie zum Anziehen, die Armlöcher dem Zuschauer sichtbar.

Malten zurücktretend.

Mein Kind, hier ist die Schaale
Von deinem Bräutigam, Mit einem Blick auf Christian.
der Kern kömmt noch hinein.

Heinrich
reißt sein Gärtnerhabit hastig vom Leibe.

Gleich!

Während des Ausziehens nähert er sich, den Rücken nach Christian gekehrt, der Uniform, und fährt mit dem rechten Arm hinein, ohne zu sehn, was inzwischen mit dem linken Aermel vorgeht.

Christian
reißt mit gleicher Eile sein Kollet herunter.

Ja, den Augenblick!

Er macht von der andern Seite dasselbe Manövre, wie Heinrich, und fährt mit dem linken Arm in die Uniform. Beide wollen nun den fehlenden Aermel suchen, stoßen mit dem Rücken aneinander und sehen einander mit mühsam verwendetem Hals befremdet an. Diese Stellung darf nicht zu lange gehalten werden.

Christian.

Nun, Kerl! Was soll das seyn?

Lisette
noch die Uniform am Kragen haltend, lacht.

Für zwei ist drinn nicht Raum.

Heinrich
noch im Beſitz ſeines Aermels, wenn auch nicht mehr den Arm darin.

Die Uniform iſt mein.

Chriſtian eben ſo hitzig.

Iſt's nicht die Uniform von meinem Regimente?

Heinrich wie vorhin.

Als ob ich etwa die vom meinigen nicht kennte!

Malten
will den Heinrich depoſſediren.

Zum Henker, Gärtner, dich verwirrt der Brandewein.

Sophie
faßt Malten bei der Hand.

Herr Onkel, Auf Heinrich deutend. dieſer Kern muß in die Schaale kommen;
Sonſt wird die ganze Frucht von mir nicht angenommen.

Chriſtian giebt ſeinen Beſitz auf.

Malten höchſt erſtaunt.

Seid Ihr von Sinnen?

Saar.

Ei, bewahr' der Himmel, nein!
Ich ſagt' es Ihnen ja.

Als er Heinrich in der Uniform erblickt, lachend.

Der Hauptmann iſt hinein!

Chriſtian dringend zu Saar.

Der Hauptmann Strahlen!

Saar.

Ja.

Chriſtian

mit vom Aerger gedämpfter Stimme.

So ſchlag' der Donner drein!

Er zieht ſein Kollet wieder an, wobei er in der Eil einige Schwierigkeiten findet.

Malten

faßt ihn beim Arm, und dreht ihn gegen ſich.

Wenn Sie der Hauptmann ſind, wie kann's denn

Auf Heinrich zeigend. dieſer ſeyn?

Chriſtian höchſt ärgerlich.

Ei was, ich bin Major.

Malten.

Das iſt mir um ſo lieber,

Wenn Sie nur Strahlen ſind.

Chriſtian kurz und finſter.

Nein.

Heinrich ſtellt ſich vor.

Das bin ich.

Malten losbrechend.

Das Fieber

An Euren Hals, Ihr Herrn! So war ich Euer Narr?

Pauſe.

Sophie

verlegen ihm die Hand küſſend.

Verzeihn Sie, Onkelchen —

Liſette

bittend in's linke Ohr.

Und ſchicken auf die Pfarr'.

Sophie

als Malten ſich ſchnell nach Liſetten wendet.

Sie haben mit dem Rock mich feierlich verſprochen,

Und Strahlen iſt auf Ihr Geheiß hineingekrochen.

Mithin —

Pauſe.

Malten,

nachdem er mit der Hand über die Stirn geſtrichen.

Es ſei darum.

Freudige Umarmung zwiſchen Heinrich und Sophien.

Chriſtian zu Heinrich.

Herr Hauptmann!

Heinrich.

Herr Major?

Chriſtian.

Was hier geſchehen —

Heinrich einfallend.

Hört von mir kein ſterblich Ohr.

Chriſtian mit Gutmüthigkeit.

Das mein' ich nicht; die Welt mag immer drüber lachen,
Nur ſoll es Feinde nicht aus Kameraden machen.

Er reicht Heinrich die Hand, und wendet ſich dann mit Galanterie an Sophien.

Madam, es thut mir weh, daß ich in dieſem Rock
Nicht früher ankam, als Herr Heinrich Bock,
Den der Herr Onkel hier ſehr klug zum Gärtner ſetzte.

Liſette

eben ſo, wie er, raiſonirend.

Und dem der Herr Major ſchlau ſein Vertrauen gab.

Chriſtian
mit Bezug auf Saar.

Gottlob, mich tröſtet, daß ich Kameraden hab'.

Saar.
den Spott erwidernd.

Und mich, daß dieſer Fall das Sprichwort nicht verletzte:
Wer andern Gruben gräbt, fällt billig ſelbſt hinein.

Malten.

Es war ein Faſtnachtsſpiel; laßt es zu Ende ſeyn.

Der Vorhang fällt.

Der angolische Kater,

oder

die Königin von Golkonde.

Lustspiel in einem Akt.

Anmerkung.

Diese Kleinigkeit, schon 1809. für eine Privatbühne geschrieben, ist die dramatische Aufführung einer Anecdote, welche Andrieux in seinen Contes et opuscules unter der Aufschrift erzählt: Les fausses conjectures ou l'observateur en défaut. Gut dargestellt, und die Rolle der Lucinde von einer jungen Frau gegeben, kann sie den freundschaftlichen Zirkel vor einer Privatbühne unterhalten, ohne daß ich darum rathen möchte, sie auf die öffentliche zu bringen. Zwar werden unsere Jungfrauen seit vielen Jahren von dem Unglück der Sonnenjungfrau Cora, der Natur wider das Gesetz gehuldiget zu haben, bis zu Thränen gerührt; aber es steht dahin, ob ihrer viele von Herzen lachen würden über den ungegründeten Verdacht eines Unglücks, welches — so leicht begegnen kann. Dieses Unglück hat etwas Anziehendes, welches dem leeren Verdacht gänzlich fehlt, und der Herrn Andrieux observateur en défaut wird, öffentlich erscheinend, überall den Umstand wider sich haben, daß er nicht überall en défaut seyn würde.

Personen:

Franz.
Friederike, seine Frau.
Lucinde, deren Schwester.
Betty, Kammermädchen.

Ein Zimmer mit einer Mittelthür und zwei Seitenthüren.

Erſte Scene.

Lucinde am Stickrahmen, verdrießlich und ohne zu arbeiten. Friederike endiget eben ihr gegenüber das Geſchäft, Coton und Flor nachzumeſſen, ſieht Lucinden einige Sekunden lächelnd an, und faßt dann mitleidig ihre Hand.

Friederike.

Vergiß, Unglückliche, verachte den Barbaren!

Lucinde.

Dein Spott iſt ſchlecht am Platz.

Friederike.

Gott wolle mich bewahren
Vor Spott in ſolcher Noth! Des Troſtes lindernd Wort —

Lucinde aufſtehend.

Du biſt nicht ſchweſterlich. Geh, oder laß mich fort!

Friederike.

Du meinſt, er haſſe dich? Mein Kind, Fliehn iſt nicht Haſſen;
Denn aus dem Gegentheil, aus Lieben und Verlaſſen,
Schuf ja Racine's Geiſt ein ganzes Trauerſpiel. *)

*) Bérénice. Die Gegner Racine's fochten bekanntlich die Simplicität dieſes Trauerſpiels mit der Behauptung an, daß die ganze Fabel deſſelben in dem Worte enthalten ſei, welchen Bérénice faſt am Schluſſe ſpricht:
Je l'aime, je le fuis; Titus m'aime, il me quitte:

Zwar fürcht' ich selbst, daß er in Weiberschlingen fiel;
Allein dir bleibt der Trost, nichts Menschlichem zu weichen.
Sein Herz ist dir geraubt, doch nicht von deinesgleichen.
Wenn eine Fee den Herrn mit ihrer Gunst beschenkt,
So ist die Dame mehr geschmeichelt, als gekränkt.
Bedenk', ist Eifersucht in deinem Fall' am Platze?
Die Schön', um die man dich verrieth, ist — eine Katze,
Ein Kater nur entfloh, ein Thier aus Afrika,
Wild, wie ein Leopard —

Lucinde.

Ein Kater! ja doch, ja!
Mehr freilich nicht; doch wer ihn kannte, muß gestehen,
Daß es ein Kater war, wie man ihn nie gesehen.
Sein schön getigert Haar —

Friederike.

Sein tigerartig Herz!

Lucinde.

Der Pfote weicher Samm't —

Friederike.

Der Krallе muntrer Scherz!

Lucinde bös.

Willst du denn den Verdruß, der auf mir liegt, vermehren?

Friederike.

Behüte! Lob' ihn nur, geduldig will ich hören.

Lucinde.

Geduldig? Seht doch an! Das ſprach Madam vom Haus.
Kaum kommt das junge Blut von ſeinem Hochzeitſchmaus,
Kaum hat's ein Herr der Welt geſchmückt mit Ring und Schlüſſel,
Und ihm gegeben Macht in Küch' und Töpf' und Schüſſel;
Es iſt ihm alles klein, und nichts der Rede werth,
Was nicht dem großen Fach der Wirthſchaft angehört.
Dein Herz — von Holz kann nichts, nichts auf der Welt bewegen.

Friederike.

Nicht doch, dein Ali war mir lieb.

Lucinde.

Der Mäuſe wegen.

Friederike.

Oft, wenn er, ſanft gewiegt, auf meinem Schoos geſchnurrt,
War er —

Lucinde.

Erträglicher, als ein Gemahl, der murrt.

Friederike.

Ja wohl erträglicher! Dein Unmuth ſpricht als Kenner,
Viel Katerhaftiges iſt im Gemüth der Männer.

Lucinde.

Falsch, wenn man sanft sie streicht, und wild, wenn man sie neckt,
Von leckerhaftem Gaum, dem nur Gestohlnes schmeckt.

Friederike.

Den meinigen nimm aus.

Lucinde.

Mit einem Zug entwerfe
Mein Mund sein Bild: Er ist die Eule der Minerve.
Wo niemand sieht, sieht er; blind bei des Mittags Licht,
Der Weisheit sichtbar Bild, und doch die Weisheit nicht.
Sein Forscherblick durchdringt errathend das Geheime,
Allein den Wald zu seh'n, verhindern ihn die Bäume.
So oft er mich erblickt, fragt er mich, was mir fehlt.

Friederike.

Warum hast du die Flucht des Katers ihm verhehlt?

Lucinde.

Weil ich nicht will, daß er, der alles weiß, sie wisse.
Fragt er mich wieder so: „Mir fehlt, was ich vermisse,“
Soll meine Antwort seyn.

Friederike.

Sie wird ihn ſehr erbaun.
Prüf', ob's nicht beſſer wär, den Graun ihm zu vertraun.

Lucinde.

Daß er mich, wie Madam, zum Ziel des Witzes mache?

Friederike.

Du thuſt mir Unrecht. Wenn ich deiner Schmerzen lache,
Hab' ich den Balſam ſchon zur Lind'rung in der Hand.

Lucinde.

Wär's möglich? Haſt du ihn?

Friederike.

Das nicht.

Lucinde.

Iſt dir bekannt,
Wer ihn gehaſcht? geſehn? etwas von ihm vernommen?
Was weißt du? Sprich!

Friederike.

Ich weiß, er wird — nicht wiederkommen.

Lucinde will fort.

Du biſt abſcheulich!

Friederike.

Ei, ſo höre doch! — Zum Glück,
Zu deinem Troſte, Kind, ließ er ſich ſelbſt zurück.

Lucinde.

Welch albernes Geſchwätz!

Friederike.

Entwölke deine Miene,
Komm, höre mich nur aus! Des Nachbars Katz',
Aline,
Von wunderschönem Schweif, vom feinsten Silbergrau,
Durch ihren Namen schon bestimmt zu Ali's Frau —
Ich habe sie gekauft.

Lucinde.

Ich mag sie nicht.

Friederike.

Dein Kater
War deiner Meinung nicht. Ich wett', er ist der Vater
Der Kleinen, die vielleicht noch heute sie gebiert.
Ein eleganter Korb, auf Rädern, auswattirt,
Und Wochenbetten gleich mit grünem Taft umhangen,
Steht da, die Descendenz von Ali zu empfangen.
Der Söhne ähnlichster ist dein!

Lucinde.

Ich will ihn nicht.

Friederike.

So? — Eigensinn ist's nicht, woran es dir gebricht.

Lucinde.

Viel eh'r wollt' ich ein Glied vom kleinen Finger missen,
Als meinen Ali!

Friederike.

Man muß zu vergeſſen wiſſen.

Lucinde.

Ich will nicht! Nimmermehr! Man ſchelte mich ein Kind,
Man bringe Kater, die der ſchönſten ſchönſte ſind!
Ich will nicht ruhig ſeyn, ich will nicht ruhig ſcheinen,
Ich will, wenn man mich reizt, ſogar noch um ihn weinen!

Zweite Scene.

Franz zum Ausgehen gekleidet. Die Vorigen.

Franz.

So hitzig? Ei, ei, ei!

Lucinde

raſch doch heimlich zu Friederiken.

Verſchweig's ihm!

Friederike.

Wenn er nun —

Lucinde zu Franz.

Mein Herr, Sie kommen juſt, da über den Kattun
Und Flor, den ich gekauft, kurz, über Weiblichkeiten,
Wir laut, das geb' ich zu, doch juſt nicht hitzig ſtreiten.
Ein Mann im Amt, wie Sie, hat ſchwerlich Zeit genug,

Dem Tand ein Ohr zu leih'n Sich empfehlend. Herr Schwager!

Im Gehen heimlich zu Friederiken. Fritz, sei klug!

Sie geht in ein Seitenzimmer, Friederike nimmt Flor und Katun zusammen, Franz beobachtet sie; als sie fertig ist, . . . und gehen zu wollen scheint, tritt er ihr nah.

Franz.

Madam, sie schien bewegt!?

Friederike lächelnd.

Es lohnt nicht, zu erzählen.

Ab in ein anderes Seitenzimmer.

Dritte Scene.

Franz allein, er legt den Hut ab.

„Verschweig's ihm"! Also mir will man etwas verhehlen?
Hält man das für so leicht? Es scheint, man kennt mich nicht.
Seit gestern — eigentlich seit ehegestern — spricht
Leibhaftig der Verdruß aus allen ihren Zügen.
Sie sprach von Flor — sollt' ihr ein Putz am Herzen liegen? —
Nein! — Wenn sich's kaufen läßt, was unserm Wunsch gebricht;
So bergen wir das Leid galanten Schwägern nicht.
Vom Putz sprach man hier nicht, das soll mir niemand sagen.
Laß sehn! Was hat sie denn in den drei letzten Tagen

Geſagt und nicht geſagt, gemacht und nicht gemacht?
Heut Mittag ſprach man viel; ich gab auf wenig Acht —
Ich will auch niemals mehr bei Tiſch die Zeitung leſen!
Sie war, wenn ich nicht irr', des Morgens aus geweſen —
Nein, das war geſtern früh. — Sie ſprach kein Wort, ſie las,
Als chegeſtern man beim Abendeſſen ſaß. —
Weiß ich nicht mehr, was man ſich d'rauf vom Ball erzählte? —
Nein! ärgerlich. Ach, ich wußte nicht, daß man etwas verhehlte.
Beim Frühſtück heut — — Ich hab's! — Ja, ja, das muß es ſeyn!
„Iſt er zurück?" frug Fritz, ſie gab zur Antwort: „Nein."
Und ſprach dann noch etwas von „ſich nicht ſehr betrüben."
Man ſchämt ſich, mir davon zu ſagen — Klar! Wir lieben!
Hat ſo ein junger Herr, wie's allenthalben giebt,
Der jeder Liebe ſchwört, und nur Veränd'rung liebt,
Das achtzehnjähr'ge Herz gewonnen und betrogen?
Das thät mir leid. Sie iſt nicht in der Stadt erzogen,

Das glaubt noch felsenfest an den Romanenschwur.
Der Wahn wird bald geheilt, doch schmerzhaft ist die Kur.

Er stößt auf Lucinden's Stickerei.

Sieh, ein Vergißmeinnicht! Ja, ja, sie mag's wohl sticken,
Um mit der West' es ihm recht nah an's Herz zu rücken.
Sonst nichts! Kein Namenszug — kein Stich, der mehr verräth —

Geräusch an Friederikens Thür; er erschrickt.

Wer kommt? Ah! meine Frau! — Laß sehn, ob's diesmal geht?

Vierte Scene.

Franz. Friederike, welche ihr Zimmer verschließt.

Franz.

Sie wollen aus, Madam?

Friederike.

Ja.

Franz.

Ohne Ihre Schwester?

Friederike.

Auf zehn Minuten nur. Auf Wiedersehn, mein Bester.

Franz.

Ich bitt' um Eine von den zehnen.

Friederike.

Herzlich gern,
Der Gang hat keine Eil.

Franz.

Madam, Sie sind der Kern,
Das Muster aller Frau'n. Wenn von Gefälligkeiten
Die Red' ist, darf man nicht mit Ihnen Wette
streiten.

Friederike.

Ein Lobspruch, viel zu groß für das, was ich
gethan,
Gehört er etwa dem, was Sie erwarten, an?
Wie, oder sind durch das, was Sie vom Wettstreit
sagen,
Mir meine Wünsche schon im Voraus abge-
schlagen?

Franz.

Wie schnell Ihr Geist ein Wort von allen Seiten
faßt.
Die selbst der Sprecher nicht gekannt!

Friederike lächelnd.

Mein Herr, zur Last
Wird mir das Dankgefühl für so viel Güte werden.
Mit Einem Wort, was ist Ihr Wunsch?

Franz wichtig.

Mien' und Geberden
Lucindens kündigen ein Seelenleiden an.
Sie haben ihr Vertraun. — Wohl weiß ich, daß
ein Mann

Bei solchem Kummer zum Vertrauten sich nicht eignet;
Doch — wenn er halb durchsah, was man vergebens leugnet,
Wenn er vor Eifer brennt, zu dienen —

Friederike.

Lieber Franz,
Was Sie zur Hälfte sah'n, begreifen Sie schon ganz.

Franz.

Zu günstig denken Sie von meinem Hausverstande.

Friederike.

Er ist mein Stolz.

Franz.

Madam, der Ehe enge Bande
Ehrt die Vertraulichkeit mehr, als die Schmeichelei.
Lucinde leidet sehr, es sei, um wen es sei.

Friederike

mit scherzhafter Wichtigkeit.

Das Leid vergißt sie, hört sie nur erst auf zu hoffen.

Fünfte Scene.

Franz allein.

Sie sagte mehr, hätt' ich es weniger getroffen.
Geschwätziges Geschlecht, wer hört, sieht und vergleicht,

An den verräth dein Mund selbst das, was er verschweigt.
Das Ob ist ausgemacht; das Wer noch aufzufinden,
Kann jetzt nicht schwierig seyn. — Verhören wir Lucinden!
Er geht nach ihrer Thür, krümmt den Finger, um anzuklopfen, bleibt aber lauschend stehen.
Nun? Warum poch' ich nicht? Nicht ewig kann ich hier
Mit krummem Finger stehn vor meiner eignen Thür.
Will mich, was in mir pocht, hier anzupochen hindern?
Was will ich denn bei ihr? Bloß ihren Kummer lindern.
Sonst will ich nichts? Nein, nichts! Nur trösten will ich sie,
Und zu dem Ende von ihr selbst erforschen, wie?
Der Arzt fragt billig nach der Ursach von dem Leiden,
Das ist nicht Neugier, und ist auch nicht unbescheiden.
Zwar — so gerad' hinein? Wär' es nicht wohlgethan,
Ich wartete damit? — Nein, das geht gar nicht an!
Fried'rike hat gemerkt, daß ich es wissen möchte,
Drum muß ich — Ha, sie kömmt! Wie, wenn ich mich —? ich dächte.
Vielleicht ein Monolog —
Er tritt lauschend in den Hintergrund.

Sechste Scene.

Franz. Lucinde kömmt heraus, und bleibt, da sie Friederiken nicht mehr auf ihrem Platze sieht, nachdenkend stehen.

Lucinde vor sich.

Ganz hatt' ich doch nicht recht.

Franz bei Seite.

Nicht ganz? Recht und ein halb hat immer ihr Geschlecht.

Lucinde wie vorhin.

Nein, ich war undankbar; was ich von ihr erlitten,
War böse nicht gemeint. — Ich geb', ihr's abzubitten.

Da sie Friederikens Zimmer verschlossen findet, dreht sie sich ärgerlich um, und erblickt Franz.

Ging Ihre Frau schon aus?

Franz.

Ja, schöne Schwägerin.

Lucinde vor sich.

Fatal! Wie bald fährt ihr die Grille durch den Sinn,
Was sie für mich gekauft — Ich muß hier auf sie warten.

Sie setzt sich an die Stickerei.

Franz bei Seite.

Mir recht, indessen fällt mein Blick in deine Karten.

Nach einer Pause.

Das Wetter ist nicht hell.

Lucinde.

Verſchonen Sie mich nur
Mit dem Geſpräch, mein Herr.

Franz.

Die weibliche Natur
Hat, wie die Luft, ihr Trüb' und Hell, hat Sturm und Regen.
Ich ſpreche von der Wolk' auf dieſer Stirn. —
Sie hegen
Gefliſſentlich den Schmerz, den Ihre Bruſt verſchließt.

Lucinde.

Nicht doch, ich leugn' ihn nicht, ſo lächerlich er iſt.

Franz.

Sie trauern —

Lucinde.

Wie ein Kind um ausgefleg'ne Neſter.

Franz.

Seit letztem Mittwochsball — ich ſprach mit Ihrer Schweſter
So eben noch davon. Sie war erzürnt —

Lucinde.

Mit Grund.

Franz.

Daß er — mit Einem Wort, ich weiß aus ihrem Mund —

Lucinde.

Sie wiſſen?

Franz.

O, ich weiß es ſehr genau. Lucinde
Iſt überzeugt, daß ich ihr Leiden mit empfinde.

Lucinde.

Ich bitte, brüsten Sie nicht mit Empfindung sich.
Der Männer Mitgefühl in solchen Fällen! Ich
War eine Thörin, es nicht besser zu verhehlen.

Franz.

Wer mag Sie tadeln, wenn Sie jetzt auf Männer schmählen?
Doch mein Herz fühlte stets, was meine Freunde traf.

Lucinde.

Nur zu! Ich halte still. Bestrafen Sie nur brav,
Mit oder ohne Witz, wie Sie's für gut befinden,
Die Schwachheit, die mich zu erröthen zwingt. Lucinden
Zu bessern, wär' ein Werk, ganz Ihrer Weisheit werth.

Franz.

Wer ist nie schwach?

Lucinde.

Ich war's, mein Herr, und bin bekehrt.
So närrisch will ich nie mehr meiner Neigung dienen,
Ich hab' es mir gelobt, und ich gelob' es Ihnen.

Franz.

Still! Schwören wir vor nichts! — Aufrichtig, haben Sie
Den Eid nicht schon gethan, und auch gebrochen, wie?

Lucinde.

O ja, zwei, drei Mal wohl — ſo oft Sie mich verließen.

Man iſt ein Kind.

Franz,

nachdem er ſie verwundert angeſehen.

Nach der geringen Zahl zu ſchließen,
Sind Sie der ſchweren Kunſt, zu feſſeln, Meiſterin.

Nur drei?

Lucinde.

Iſt's nicht genug, ſeit ich im Hauſe bin?

Franz.

Ah ſo! Dann ſag' ich nicht, daß Sie zu ſelten ändern;
Geſchwinder wechſelt nur die Mode mit den Bändern.

Lucinde.

Sie ſeh'n, ich ändre ja ſo ſelten, als es geht!
Iſt es denn meine Schuld, daß man mich oft verſchmäht?

Franz.

Verſchmäht? Wer könnte Sie verſchmähen?

Lucinde.

Allzugütig!
Was männlich iſt, mein Herr, das iſt auch wankelmüthig.

Franz.

Dürft' ich mich unterſtehn —

Lucinde.

Zu widersprechen? Nein!
Ein Mann hat niemals recht.

Franz.

Wer weiß, ob von den Drei'n
Der Letzte —

Lucinde.

O, mein Freund, für den hätt' ich geschworen.
Treu schien er, wie ein Hund; und doch ist er verloren!

Franz.

Vielleicht nur irr' geführt vom thierisch blinden Trieb.

Lucinde.

Gleichviel, er bleibe weg, ich hab' ihn nicht mehr lieb.

Franz.

Brächt' ich ihn heut zurück, Sie würden ihn nicht hassen.

Lucinde.

Doch, doch! So undankbar hat keiner mich verlassen.

Franz.

Wo kann er hin seyn?

Lucinde.

O, voll mir nach Afrika,
Woher er kam.

Franz verwundert.

War er denn Afrikaner?

Lucinde.

Ja!

Soviel man mir gesagt, ist er dort jung geworden.
Das Fremde ziehn wir vor, kämʼs aus Nomadenherden,
Und wundern uns dann noch, daß Vagabunden fliehn. —
Ich will ein Landeskind auf meine Hand erziehn.

Franz.

Das läßt sich hören, mit nicht mehr als achtzehn Jahren.

Lucinde.

Meint denn der Herr, man ist nur klug mit grauen Haaren?

Franz.

Wie könnt' ich? Ihr Beweis vom Gegentheil ist scharf.
Doch Scherz bei Seite, wenn die Freundschaft wissen darf,
Ob von den Glücklichen, die ich bemerkt, der letzte,
Der, so zu sagen, Sie in Wittwenstand versetzte —

Lucinde.

Ich bitte, still von dem!

Siebente Scene.

Betty. Die Vorigen.

Betty.

Mamsell, der Musikus!

Franz bei Seite.

Wär' er bei'm —!

Lucinde.

Pfui, daß ich jetzt eben klimpern muß.

Betty zu Franz.

Auch iſt der Mäkler da.

Lucinde vor ſich.

Sie kann das Thier verſchenken!

Betty fortfahrend.

Ob Sie für dieſes Jahr nicht auf ein Landhaus denken?

Franz

ſeine Manieren beobachtend.

Antwort' ihm, nein!

Betty ab.

Lucinde wie vorhin.

Wie leicht ſchickt ſie Minen fort,
Sobald ſie wieder kömmt! — Herr Schwager noch ein Wort!

Franz tritt voller Erwartung zu ihr, ſie öffnet ſchon den Mund, zu reden, plötzlich läßt ſie ihn ſtehen.

Nein, ſchreiben will ich ihr, und Betty ſoll hier machen.

ab.

Achte Scene.

Franz allein.

War das Lucinde? Soll man weinen oder lachen?
Fürwahr, das übertrifft den menſchlichen Begriff.
Hier lernt, Aeſthetiker, den Sinn des Worts naiv!

Die fromme Tant' erzog ſie häuslich auf dem Lande,
Kaum iſt ſie in der Stadt; ſo reißen alle Bande
Der Sittſamkeit und Zucht wie mürber Zwirn entzwei.
Man thut, als wäre man rein, wie die Henn' im Ei,
Und wenn ein heller Blick das Heimliche entdeckte,
So giebt man ſich die Mien', als ob man's nie verſteckte.
Schon drei Begünſtigte verließen ſie, und ich
Ward nichts gewahr? Es ſcheint, zu viel Licht blendet mich.
Drei? Und der dritte — Hm! Zum dritten Mal gilt alles
Beinahe wird mir bang ob eines Sündenfalles.
Doch nein, das kann nicht ſeyn. Bei ſo viel Offenheit
Verſchwindet der Verdacht verbotner Zärtlichkeit.
So konnt' ein einzig Jahr Lucinden nicht verkehren,
Den Schein ſo vieler Schuld kann Unſchuld nur erklären.
Sie ſieht aus Modeſucht Lieb' als Bedürfniß an,
Sie kennt die Form nur, nicht die Sache. Ein Galan
Iſt ihr ein Weſen, das ſie ſich zu Huldigungen,
Und zum Bewunderer durch Freundlichkeit gedungen,
Und das man haben muß, weil andern es nicht fehlt,
Und weil man außerdem uns für zu ländlich hält.
Doch die Betrübniß? Hm! Wird ſo ein Modeweſen

Von einer Kennerin zu ernſterm Spiel erleſen,
Iſt es bei ſeinem Dienſt zu lau in Werk und Wort,
Kömmt es zu ſpät zum Ball, geht's ohne Urlaub fort;
So ſpricht die Eitelkeit in memorirten Phraſen
Gekränkter Liebe, die wir in Romanen laſen.
So iſt es, das erklärt mir ihr Betragen. Leicht
Erzählt der Aerger, was der Kummer gern verſchweigt.
Sie klagt ſo frank und frei, daß man ihr Herz betrogen,
Weil ſie es fühlt, als wär der Staarmatz fortgeflogen.

Neunte Scene.

Franz. Friederike bei den letzten Worten eintretend. Später Betty.

Friederike.

Lucindens Staar? Das wär ein neues Ungemach.

Franz.

Madam, Sie hörten, daß ich mit mir ſelber ſprach,
Sich ſelbſt erzählt man nichts. Der Staarmatz blieb Lucinden,
Der Afrikaner nur —

Friederike.

Der kann ſich wieder finden,
Und findet er ſich nicht, ſo iſt er leicht erſetzt.

Franz.

Wie? Und Sie billigen —? Madam, das kann zuletzt —

Verzeih'n Sie mir, das kann allmählig weiter leiten,
Als gut iſt.

Friederike.

Jedes Ding hat ſeine ſchlimmen Seiten.

Franz.

Unſchuldig iſt das Spiel, ich geb' es zu; doch ſchief
Urtheilt ſo gern die Welt —

Betty zu Friederiken.

Mamſell ſchickt dieſen Brief.

Friederike.

An mich? Was braucht' es da Papier und Dint'
und Siegel.
Sie will in Lucindens Zimmer.

Betty.

Sie iſt im blauen Saal am Mahagonyflügel,
Der Muſikus hat heut den Generalbaß vor.
Friederike ſetzt ihr Arbeitskörbchen weg, und lieſt.

Franz bei Seite.

Sie leih' dem Muſikus ein aufmerkſames Ohr!
Der Generalbaß iſt's, wenn Hermes wahr gerebet,
Der in des Weibes Bruſt die Lüſternheit erbdiet.

Friederike lächelnd zu Betty.

Sag' ihr, daß alles noch zu ihren Dienſten ſteht.
Betty ab. Friederike legt den Brief in das Körbchen, läßt es aber ſtehen, und wendet ſich wieder zu Franz.
Sie ſprachen von der Welt? Ich bitte Sie, was
geht
Die Welt es an, wem in der Welt iſt d'ran gelegen,
Womit Lucinde ſpielt?

Franz.

Bei'm Spielen überlegen.
Die Mädchen selten, wo des Spielens Gränzstein steht.
Wer kennt nicht die Gefahr der — Electrizität?

Friederike.

Wie das? So dürfte man wohl kleine Katze leiden?

Franz befremdet.

Von Katzen sprach ich nicht.

Friederike.

Von Katern denn! Mit beiden
Läuft's wohl auf Eins hinaus, da beid' electrisch sind.

Franz.

Das eben ist der Punct! Ein unerfahren Kind
Darf wenigstens dies Spiel nicht ohne Aufsicht treiben.

Friederike.

Wahrhaftig, das ist werth, daß Sie es niederschreiben.
Ein Wochenkind läßt man nicht mit der Katz' allein,
Auch mag's bei gröbern oft nicht unbedenklich seyn;
Allein bei einem Kind von achtzehn vollen Jahren!

Franz.

Dies Alter, dünkt mich, kann vor Thorheit nicht bewahren.
Man fängt mit Vorsicht an, wird dreister, spielt und spielt;
Und sieht erst die Gefahr, wenn man die Wunde fühlt.

Friederike.

Mit ſolchen Wunden hat's zum Glück nicht viel zu ſagen.

Franz.

Madam, man kann den Schmerz mit ſich zu Grabe tragen.

Friederike lacht.

Zu Grabe? Sind Sie klug? Oft heilt's, eh' man es ſpürt.

Franz.

Nicht doch! —

Friederike.

Doch, weiſer Herr, das iſt mir ſelbſt paſſirt!

Ab in ihr Zimmer.

Zehnte Scene.

Franz. Später Betty.

Franz.

Ihr ſelbſt? — Es ſcheint beinah, daß wir uns miß-verſtehen. —

Doch nein! ſie wollte das, was ich geſagt, ver-drehen.

Wenn man mit einer Frau von Liebe blümlich ſpricht,

Und wenn's an der Figur zur Antwort ihr gebricht;

Was kann ſie andres thun, als mißverſtehn und lachen? —

Ihr Körbchen! Ha, da wär ein coup de main zu machen! —
Indeß — wozu? Der Nam' iſt ſicher nicht im Brief;
Denn — ſie verbarg ihn ſchlecht. Da ſteckt er — gar nicht tief —!
Der Nam' entgeht mir nicht; ich will es bald erfahren,
Wer Eltern hat, die in den Barbaresken waren.
Indeß — laß ſehn! vielleicht find' ich, um leichtern Preiß,
Hier dies und das, was ihn betrifft, und ich nicht weiß.

Leſend.

„Verzeih' den Ungeſtüm, den ich mit Ernſt bereue.
„Vorbei iſt mein Verdruß; doch hätt' ich ihn auf's neue,
„Käm' ich um dein Geſchenk, und zwar durch meine Schuld.
„Gieb mir es ja nicht weg! Mit einer Ungeduld,
„Wie eine Kranke die Epoche des Geneſens,
„Erwart' ich — die Geburt — des zarten, kleinen Weſens. —
„Schön hoffentlich, wie er, doch minder undankbar,
„Soll es mir theurer ſeyn, als es ſein Vater war.
„Ich nenn' es dann, wie ihn, das Weit're nach der Stunde!"

Mit herabſinkenden Händen, und nach einem tiefen Athemzug.

Ah! Das wird bittrer Ernſt! — Ein Kind! —
Mit offnem Munde

Und zugeſchnürter Bruſt ſteh' ich erſchrocken da.
Sah ich denn nichts? Nein! Franz, du warſt der Blindheit nah!
Warſt oder biſt's! — Mein Kopf iſt mit dem Aug' im Kriege. —
Kein Zweifel, keiner! Das ſind ihre Federzüge,
Und keine Deutung läßt der klare Inhalt zu.
Wie aber, fragt der Kopf, wie mag ſich ſolche Ruh',
Und Unbefangenheit mit ſolcher Lage paaren?
Nach kurzem Beſinnen.
Verſchlagenes Geſchlecht! Das größre zu bewahren,
Räumt man das kleinere Geheimniß offen ein.
Doch daß Friederike ſchweigt, iſt albern mehr, als fein,
Am Ende — — Hm! Sie ſchließt die Thür ſeit geſtern Morgen —
Bereitet ſie vielleicht hier — — Das bleibt nicht verborgen,
Und meines Hauſes Ruf wird thörig ausgeſetzt!
Was thu' ich? fordr' ich den, der ſchaamlos ihn verletzt?
Sie ſagt, er iſt nicht da! — Er ſoll mir nicht entfliehen.
Jetzt iſt das Nöthigſte, geſchwind auf's Land zu ziehen.
War nicht der — Rufend. Betty! Betty kömmt. Iſt der Mäkler wieder fort?

Betty.

Er ſtieg in's zweite Stock, ich mein', er iſt noch dort.

Franz.

Geschwind! frag oben nach und führ' ihn in mein Zimmer.

Betty geht ab.

Das ist der Mann; erschweigt, und billig war er immer.
Ein Häuschen außer'm Schuß der läst'gen Landpartien,
Und — was dann nöthig ist, es heimlich zu erziehen,
Das schafft er, und so bleibt ihr Name unzerrissen.
Ich muß nur ungefähr den Zeitpunct —

Er geht rasch nach Friederikens Zimmer, bleibt aber dicht vor der Thür unentschlossen stehen.

Das Gewissen
Ist doch bei meiner Treu ein unbequemes Ding.
Wie ich's auch dreh; das bleibt ein Brief, den Sie empfing,
Und den ich mir erlaubt, ihr heimlich wegzustehlen.
Was kann ich sagen, wenn es ihr gefällt, zu schmähen?
Sie ist die Sünd'rin nicht, gewaltig sünderhaft
Stünd' ich vor ihr mit der erschlichnen Wissenschaft.
Sie mußten diesen Brief sorgfältiger verwahren,
Sie hat gefehlt, mir ziemt's, die Schaam ihr zu ersparen.
Bedenk ich's recht; so schwieg sie billig gegen mich,
Wie gegen jeden: denn wie leicht verräth man sich.
Unedel wär's, ihr ein Geheimniß abzufragen,
Das ihr nicht angehört. —

Den Brief in das Körbchen tragend.

Lucinde muß mir's sagen!

Betty.

Ich traf ihn glücklich! Er hat Eile, wie er ſpricht.

Franz.

Iſt er —

Betty.

Im Vorſaal, in die Stube wollt' er nicht.

Franz.

Den Korb vergaß Madam, trug ihn ſogleich ins Zimmer.

Ab.

Betty.

Er führte d'rinn. — Was iſt denn in dem Körbchen? — Schlimmer
Treibt's ſelbſt die Eiferſucht mit Spioniren nicht.
Was man in's Ohr ſich ſagt, erräth er am Geſicht,
Und wenn er wiſſen will, wo heut Madam geweſen,
Er fragt nicht; nein, er ſucht's an ihrem Schuh zu leſen.

Eilfte Scene.

Betty. Friederike. Später Lucinde.

Friederike.

Sag' meiner Schweſter, daß Alin' entledigt iſt.

Betty.

Die Katze? Dann Adieu, Herr Generalbaſſiſt!
Geht in Lucindens Zimmer, wo man ſie rufen hört.
Mamſell! Mamſell!

Lucinde aus der Ferne.

Was giebt's?

Betty.

Mamsell, Alin' iſt nieder!

Lucinde

noch hinter der Scene.

Adieu, Herr Muſikus, wir ſehn uns morgen wieder!

Schnell eintretend.

Spricht Betty wahr? — Wieviel?

Friederike.

Drei.

Lucinde

eilt nach der Thür.

Oh, die muß ich ſehn.

Friederike.

Gemach, gemach, mein Schatz! Wir müſſen uns verſtehn.

Du wollteſt keinen.

Lucinde.

Ich hab' anders mich beſonnen,
Durch Eigenſinn wird das Verlorne nicht gewonnen.

Friederike.

Ganz recht; doch Eigenſinn erreget Eigenſinn,
Darum verzeih, wenn ich nun eigenſinnig bin.

Lucinde.

Wie? Wegen eines Zwiſt's, der ſich um nichts entſponnen?

Auf Betty zeigend.

Verſprachſt du der nicht —?

Friederike.

Ich hab' anders mich beſonnen.

Betty.

„Sag' ihr, daß alles noch zu ihren Dienſten ſteht,
So hat Madam geſagt.

Friederike.

Der Wind hat es verweht.
Kann ich dafür, daß ſie mir alle drei gefallen?
Sie bleiben mein.

Lucinde.

Gieb mir den häßlichſten von allen.

Friederike.

Gleich ſchön ſind alle. Wart, du ſollſt es ſelbſt geſtehn.

Sie zieht an einem Bande den Katzenkorb aus ihrem Zimmer.

Lucinde.

Ein Tiger! wie gemalt! — Der Tiger iſt nicht ſchön,
Doch ſo, gerade ſo, war Ali auch gezeichnet.

Friederike.

Gerade darum iſt er ſchlecht für dich geeignet.
Wär Ali todt, dann ja; doch er iſt ungetreu,
Und was ihm ähnlich iſt, macht deine Schmerzen neu.

Lucinde.

Wenn's eine Schwachheit iſt, die Katzen ſehr zu lieben,
Wie nennſt du wohl den Drang, an ihr den Witz zu üben?

Friederike.

Wer zu gewähren hat, dem ziemt wohl Spott und Witz.

Lucinde.

Und wer nicht bitten will, der — setzt sich in Besitz.

Sie zieht ihr das Band geschickt durch die Hand, führt den Korb auf die Seite ihres Zimmers, und wickelt das Ende des Bandes fest um ihre Hand.

Friederike.

Dem Ueberfalle muß das Recht des Tapfern weichen.

Lucinde.

Was blinde Macht versagt, das darf die List erschleichen.

Friederike

heimlich eine Scheere aus ihrem Körbchen nehmend.

Ja, ja, das ist ein Satz der Kabinetsmoral.
Zu bösem Spiele lacht ein guter General,
Und wo die Klugheit räth, den offnen Kampf zu meiden,
Weiß er dem Feinde — die Bagage abzuschneiden.

Sie durchschneidet das Band, und zieht den Korb zu sich.

Lucinde

lächelnd den Rest des Bandes von ihrer Hand loswindend.

Gezwungen laß ich dir der Ueberlistung Ruhm.
Indeß, der Krieg betrifft Alinens Eigenthum.
Wär uns, bei fremdem Gut, nach so viel Heldenthaten,
Nicht altem Brauche nach die Theilung anzurathen?
Ich räume dem Besitz sein Vorrecht willig ein,
Zwei Theile sind für dich, der dritte nur sei mein.

Friederike.

Sobald der Feind bekennt, er sei auf's Haupt geschlagen;

So ſind wir auch geneigt, uns mit ihm zu vertragen,
Und laden höflich ihn in unſer Hauptquartier.

Lucinde.

Sogleich! ich ſchließe nur die Noten in's Klavier.
Ab. Friederike führt den Korb in ihr Zimmer. Betty bleibt.

Zwölfte Scene.

Franz. Betty.

Franz ſich umſehend.

Mir war, als hätte jetzt Lucinde hier geſprochen.

Betty.

Sie war's; ein Zufall hat die Stunde unterbrochen.

Franz erſchrickt.

Ein Zufall? Hoffentlich doch nicht von Wichtigkeit?

Betty.

Von größter, wen er trifft, doch keine Seltenheit.

Franz angelegentlich.

Laß hören!

Betty.

Was denn?

Franz.

Nun, was du mit angeſehen.

Betty.

Ich? Gott bewahre mich! Werd' ich zu ſo was gehen!

Franz bei Seite.

Zu so was? Rasch sich zu ihr wendend, mit Ernst. Höre,
Kind, wenn ich dich recht versteh';
So weißt du —

Betty ängstlich.

Ich weiß nichts!

Franz
mit feierlichem Nachdruck.

Sag' überall so! — Geh!

Betty ab.

Dreizehnte Scene.

Franz. Später Lucinde.

Franz.

Natürlich! Zofen sind geborene Vertraute.
Ein Zufall? Hohe Zeit war's, daß ich sie durchschaute;
Und hohe Zeit ist's auch, daß ich um jeden Preis
Von ihr erforsche, was ich leider gründlich weiß,
Um meinen Plan mit ihr gemeinsam auszuspinnen.
Ich mein' es gut, das muß mir ihr Vertrau'n gewinnen.

Er klopft an ihre Thür.

Lucinde von innen.

Herein!

Franz fährt zurück.

Sie ruft herein. — — Bin ich nicht lächerlich?

Weil die Beſchämung ſie erwartet, ſchäm' ich mich. —
Wahr iſt's, ihr Zuſtand will, daß ich die Worte wäge —

Lucinde lauter.

Herein!

Franz
ſich vor die Stirn ſchlagend.

Ich Thor, daß ich das jetzt erſt überlege.

Lucinde auftretend.

Sie pochten?

Franz verlegen.

Ja.

Lucinde.

Das Schloß war doch nicht abgeſchnappt!
Warum verlegen wie ein Dieb, den man ertappt?
Wenn man durch Klopfen ſich die Gnade ausgebeten,
In dieſem Zimmer vor mein Angeſicht zu treten,
Und wenn ich voller Huld gerufen: Nur herein!
So ſoll man pfeilgeſchwind zu meinen Füßen ſeyn.

Franz.

Zu glücklich, wenn Sie dort mich nur erträglich fänden.

Lucinde.

Mein Herr, verbunden für den Weihrauch, den Sie ſpenden.
Indeß bleibt ausgemacht, Ihr Finger klopfte hier;
Was, wenn ich fragen darf, was wollten Sie bei mir?

Franz.

Vereilig rechn' ich an, Sie schienen nicht zu hören —

Lucinde.

Rief ich nicht laut genug?

Franz.

Ich wollte Sie nicht stören.
Zu spät bedacht' ich, daß ein leidendes Gemüth
Bisweilen selbst den Freund mit Unlust kommen sieht.
Ihr Unfall —

Lucinde.

Ist er werth, daß Sie noch daran denken?

Franz.

Ihn jetzt vergessen, hieß der Freundschaft Rechte kränken.
Gewiß, ich stelle mich an Ihren Platz. Hab' ich
Nie ähnlichen Verdruß gehabt?

Lucinde.

Sie höhnen mich.
Sie? Mann und Philosoph?

Franz.

Gerad' aus diesen Gründen
Verzeih' ich Mädchen gern der Neigung kleine Sünden,
Und fühle mit, was sie vergnügt und traurig macht.
Sie mußten offner seyn.

Lucinde.

Sie hätten nur gelacht.
Was kümmert Sie, mein Freund, mit dieser Catosmiene,
Mein' Afrikaner, sein Verlust und ein' Aline.

Franz
einen Augenblick befremdet.

Aline? — Ah! So heißt, wenn ich nicht irrig bin,
In Bürgers Meiſterſtück Golkondens Königin.
Sie fixirend.
Der Junker aus dem Schloß traf ſie, mit einem Topfe
Voll ſchäumend friſcher Milch auf ſechszehnjähr'gem Kopfe.
Sie ließ ihn fallen, glitt dann auf der Milchſtraß' aus,
Und — kam nicht ganz, wie ſie gegangen war, nach Haus.

Lucinde.

Drauf ging ſie nach Paris, nahm einen Präſidenten,
Nicht wahr? und als er ſtarb, bekam ſie ſeine Renten.

Franz.

Ganz recht.

Lucinde immer lebhafter.

Dann wurde ſie Marquiſ' und Frau von Geiſt,
Und wie ſie d'rauf zur See, Gott weiß wohin, gereiſt,
Ward ſie gefangen an Golkondens Herrn verhandelt.
Zu ihrem Sclaven wird der Sultan umgewandelt,
Er ſetzt die Kron' ihr auf, ſie ihm — ein Hirſchgeweih,
Und weil ſie fürchtet, daß er dr'über böſe ſei,
Entfernt ſie heimlich ſich aus ſeiner Hoheit Landen.
Nachdem ſie nun den Sturm der Jugend überſtanden,

Trifft sie der Junker, jetzt ein hochbejahrter Mann,
Gekrümmt und runzelvoll als Philosophin an.
Das Ding ist allerliebst!

Franz.

Und reich an guten Lehren.

Lucinde.

Wenn man erst Runzeln hat, ist's leicht, sich zu bekehren.
Ich denke so, mein Freund: Brächt' ein zerbroch-
ner Topf
Der Krone hehren Glanz auf einer Bäu'rin Kopf;
Welch Glück kann nicht auch mir mein kleiner Un-
fall bringen!
Geschieht's auf beff're Art; so sollen Sie's besingen!

Franz bei Seite.

Wie listig sie sich dreht! — Mich dünkt, Alinens Fall
Giebt noch zu anderer Betrachtung Stoff: Ein Fall
Des Schicksals, wurde sie erst an der Krücke weise;
Sie kam an's Ziel, doch Fall auf Fall war ihre Reise.
Der Grund, worauf sie lief, war hellgeschliffner Stahl,
Und, ach! die Einmal fiel, die fiel für allemal.

Lucinde.

So stehts im Oberon.

Franz.

Und so muß sich's ereignen,
Wenn wir den ersten Fall nicht schlau der Welt
verleugnen.

Die Unſchuld lohnt allein ihr Ruf; iſt der verſehrt,
So ſcheint das Uebrige nicht mehr der Mühe werth.
Verhehle, wer gefehlt, daß er nicht ferner fehle!

Lucinde.

Wie weiſe! Niemand fällt, damit er es erzähle.

Franz.

Doch iſt es nöthig, ſich dem Freunde zu vertrau'n,
Damit die Feinde das Geheimniß nicht durchſchau'n.

Lucinde gelangweilt.

Von etwas Schicklicherm bitt' ich, mit mir zu ſprechen.

Franz.

Zwei Worte nur noch —

Lucinde.

Ich befehle abzubrechen,
Kraft meines Weiberrechts.

Franz.

Ich ſchweige. —— Hätten Sie
Indeß nicht einige Zerſtreuung nöthig? — Wie,
Wenn zur Veränderung der Luft Sie Sich entſchlöſſen?
Ich denk' auf's Land.

Lucinde.

Ich nicht.

Franz.

Veränd'rung lehrt vergeſſen.
Auch meine Frau zeigt Luſt —

Lucinde.

Mein Herr, Sie irren Sich,

Zög alle Welt auf's Dorf, hier bleibt Fried'rik' und ich.
Sie können zieh'n, o ja, zieh'n Sie wohin Sie meinen,
Bisweilen werden wir dort zum Besuch erscheinen.

Franz.

Unmöglich! Bleiben Sie, so merkt die Welt gewiß,
Um wen Sie traurig sind, und — was er hinterließ.

Lucinde.

O, das Geheimniß will ich niemand unterschlagen.
Ich hatt' ihn einmal lieb, die Welt kann davon sagen,
Was ihr beliebt.

Franz.

Fürwahr, mit Muth ergreifen Sie,
Wenn nicht die beste, doch die kürzeste Parthie.
Inzwischen — fordert nicht auch die Gesundheit Schonung?
Bewegung, freie Luft, Ruh einer Sommerwohnung —

Lucinde.

Beruhigen Sie Sich! Noch bin ich nicht so schwach,
Daß Krankheit mich bedroht bei solchem Ungemach.
Ich bin getröstet.

Franz.

Gut! Allein — in Ihrer Lage?

Lucinde befremdet.

In meiner Lage? — Wie? in welcher denn? — Ich frage
Umsonst mein Bischen Witz, was der Herr Schwager meint?

Franz.

Sie wiſſen wohl, mein Blick iſt ſchärfer, als er ſcheint.

Lucinde.

Laß ſehn, was haben Sie durchblickt?

Franz.

Muß ich es nennen?
Da Sie die Freundſchaft, die ich für Sie hege, kennen;
So mein' ich, wo Sie auf ein Kammermädchen bau'n,
Gebührte mir, dem Freund, das nemliche Vertrau'n.

Lucinde.

Vertrau'n? Sie machen mich zum Sterben ungeduldig.

Franz.

Gewiß, Sie waren mir's auch als Verwandten ſchuldig.

Lucinde.

Was aber? was vertraun?

Franz

mit ſteigender Verlegenheit.

Bekennen Sie —

Lucinde.

Geſchwind!

Franz.

Verzeih'n Sie, daß —

Lucinde.

Nun?

Franz
mit niedergeschlagnen Augen und halber Stimme.

Daß — Sie guter Hoffnung sind.

Lucinde
prallt zurück und sieht ihn stolz an.

Mein Herr! — Ich bin bereit, gerichtlich zu bekennen,
Daß meine Zunge brennt, Sie einen Narrn zu nennen.
Wer schickte Sie so dreist, so plump in den April?

Franz bitter.

Wahrhaftig, es ist stark, daß man mir leugnen will,
Was man der Zofe sich nicht hat geschämt zu sagen.

Lucinde.

Geschämt? Das geht zu weit! Das könnte Betty wagen?
So schmählich spränge sie mit Ihrer Weisheit um?

Franz.

Nicht Betty —

Lucinde auffahrend.

Wer's gesagt, ist boshaft oder dumm.
Wer war's?

Franz.

Sie ärgern Sich.

Lucinde äußerst heftig.

Wer? Wer? wenn Sie mich lieben!

Franz.

Mein Gott, Sie haben 's ja an meine Frau geschrieben,
Ich fand — ich las es selbst.

Lucinde.

Sie ſind verwirrt, bei Gott!

Franz.

Mit Einem Wort, ſchon iſt zur Freiſtatt gegen Spott
Durch meine Sorgſamkeit ein Sommerhaus beſpro-
chen,
Und bin ich Ihnen werth; ſo
Nachdem er ſich nach der Thür umgeſehen.
halten Sie dort Wochen.

Lucinde ſtampft mit dem Fuß.

Erhitzen Sie Sich nicht! Er geht zum Körbchen. Hier,
ſehn Sie Ihren Brief,
Und traun Sie dem, der gern für Sie durch's
Feuer lief.

Lucinde

wirft einen Blick in den Brief, und ihre Miene geht ſogleich zum Lachen über.

Das iſt Ihr Währmann? Das? O, das iſt zum
Zerplatzen!
Zu ſpät! Zu — ha, ha, ha! — Ein Sommerhaus
für Katzen!

Sie läuft in Friederikens Zimmer.

Franz.

Für Ka — — Wär's möglich, daß ich mich ſo
ſchwer verſehn?
An der Thür.
Sie ſpricht mit Fritz. — Man kann vor Lachen
nichts verſtehn.

Vierzehnte Scene.

Franz. Lucinde den Katzenkorb nach sich ziehend. Friederike.

Lucinde.

Triumpf, Herr Schaumsherz! Sie haben recht gelesen!
Hieher! — Der Tiger ist das zarte, kleine Wesen,
Das, wie sein Vater schön, doch minder undankbar,
Mir theurer werden soll, als es mein Ali war.
Ali, von edlem Stamm in Angola geboren,
Hat in dem Labyrinth der Böden sich verloren;
Todt oder ungetreu ist der Geliebte — dies
Ist alles, was er mir, was er Alinen ließ!

Franz.

Wer sich bei soviel Schein noch nie geirrt, der werfe
Den ersten Stein auf mich!

Lucinde.

Die Eule der Minerve!
Hab' ich es nicht gesagt? Blind bei des Mittags Licht,
Der Weisheit sichtbar Bild, und doch die Weisheit nicht.
Sein Forscherblick durchdringt errathend das Geheime,
Allein den Wald zu seh'n, verhindern ihn die Bäume.

Franz.

Ich — meine Frau ist schuld. Verschlossen stets die Thür —

Lucinde.

Nun, wenn ſie offen blieb, wär wohl Aline hier?

Franz.

Und da es ſchwarz auf weiß geſchrieben ſtand —

Lucinde.

Natürlich
Erklärt ſich's eigentlich bequemer, als figürlich.
In Wahrheit, Männchen, wenn ich guter Hoffnung bin,
Für Ihren Witz iſt's nicht, der iſt auf immer hin.

Friederike.

Und durften Sie denn ſo mit fremdem Briefe ſchalten?
Darüber denk' ich noch ein ſtreng Gericht zu halten.

Franz.

Dann iſt der Urtheilsſpruch fürwahr nicht zweifelhaft;
Die Zung iſt ja das Schwert, womit das Weib beſtraft.
Die Damen, irr' ich nicht, ſind heut zum Thee; den Gäſten
Giebt Ihre Güte ganz gewiß den Fall zum Beſten,
Nur, bitt' ich, werd' er dort mit der Moral erzählt:
Die Unſchuld gleicht der Schuld, ſobald ſie was verhehlt.

Lucinde.

Gut; doch für Ihr Geſchlecht iſt auch noch eine drinnen:
Mißtrauet Weibern nie, und lieber euren Sinnen.

Friederike,
indem sie den Katzenkorb abführt.

Adieu, mein Freund.

Franz sich verbeugend.

Madam!

Lucinde.

Adieu!

Franz.

Mamsell, ich bin Ihr Diener.

Er bleibt finster stehen.

Lucinde
kehrt um, mit unterdrücktem Lachen.

Freund, dort fährt Golkondens Königin!

Mit Friederiken ab.

Franz
wirft den Brief ärgerlich zu Boden, und setzt den Hut auf.

Schlau sind sie — äußerst schlau! — Was mag dahinter stecken? —
Das war die Wahrheit nicht — sie ist noch zu entdecken.

Der Vorhang fällt.

Die

Zurückkunft aus Surinam.

Luſtſpiel in drei Akten,

nach

Voltaire's la femme qui a raison frei bearbeitet.

Zuerſt aufgeführt in Berlin am 25. Jun. 1812.

Personen:

Schmalt, Kaufmann.
Dessen Frau.
Fritz, sein Sohn, Hauptmann.
Elise, seine Tochter.
Franz, Baron von Fels.
Krumm, Geldmäkler.
Lenore, im Dienst der Madam Schmalt.

Durch das ganze Stück ein reich verziertes und geschmackvoll garnirtes Zimmer mit einer Hauptthür und zwei Seitenthüren.

Vorerinnerung.

Es iſt oft beſprochen worden, daß die Decenz die Tragödien der Franzoſen erkältet, weil ſie den Ausdruck der Natur verfälſcht, ohne welchen das wahre Pathos nicht denkbar iſt. „Die Könige, Prinzeſſinnen und Helden eines Corneille und Voltaire," ſagt Schiller, *) „vergeſſen ihren Rang auch im heftigſten Leiden nie, und ziehen weit eher ihre Menſchheit als ihre Würde aus. Sie gleichen den Königen und Kaiſern in den alten Bilderbüchern, die ſich mit ſammt der Krone zu Bette legen."

Die Franzoſen, und mit noch ſtärkerem Rechte vielleicht die Engländer, könnten uns Deutſchen in Hinſicht des Luſtſpiels einen ähnlichen Vorwurf machen. Der Witz, welcher doch gewiß nicht die unwichtigſte Zierde der Komödie iſt, verträgt die Feſſeln der Rückſichtlichkeit und der Convenienz eben ſo wenig, als das Pathos; und es thut unſerm Luſtſpiel

*) Ueber das Pathetiſche, kl. proſ. Schriften 2ter Theil S. 313. der Ausg. Wien bei Doll 1810.

nicht geringen Schaden, daß es noch soviel Zuschauer giebt, welche von ihm denselben Anstand und denselben Unterhaltungston fordern, welche die Convenienz erfunden zu haben scheint, damit es desto leichter sei, im geselligen Leben den Mangel an Witz zu verbergen. Um ihretwillen hat der rücksichtlose, muthwillige Genius, der das Bratenkleid nicht tragen mag, die bequemere Jacke des Harlekin angezogen, und aus Thaliens Tempel in den freieren Bezirk der Posse und auf die Casperletheater sich geflüchtet, wo ihn, um der lieben Verdauung willen, oft die hemlichen Feinde wieder aufsuchen, die ihn dort vertrieben haben.

„Die Bühne muß eine Schule der Sittlichkeit seyn." Das ist das große Wort, auf welches sie sich berufen, ohne zu bedenken, daß sie das nur insoweit seyn mag, als die Kunst überhaupt sich damit befassen kann, den Menschen besser zu machen, indem sie ihn vergnügt. Wenn es Schillern nicht gelungen ist, in seiner Abhandlung über die ästhetische Erziehung des Menschen ihnen deutlich zu machen, was das sagen will; so dürfte auch wohl jeder andere Versuch vergebens seyn, und man kann blos noch die Frage an sich gelangen lassen, warum sie es der Malerei nicht zum Vorwurf machen, daß sie den Menschen durch den Anblick von Gestalten

ergötzt, welche nicht unter die conventionellen Begriffe von Anständigkeit passen?

Bei dieser Classe von Sittenrichtern wird das Gesellschaftsstück von Voltaire, welches ich hier in freier Bearbeitung gebe, wenig Gnade finden, obschon ich viele seiner Einfälle um der Decenz willen unterdrückt habe. Er schrieb es, um damit ein Fest zu beleben, welches 1749 dem König Stanislaus, Herzog von Lothringen, gegeben wurde, und je gebildeter das Publikum war, für welches er dichtete, um so freier konnte er seinen Genius walten lassen.

Gesetzt aber auch, daß er darin zu weit gegangen sei; das deutsche Lustspiel wird immer einen Vortheil aus seinem Fehler ziehen können. In allen ästhetischen Dingen erkennen wir die feine Gränzlinie zwischen Zuviel und Zuwenig weit schwerer, wenn wir sie unerreicht bleiben, als wenn wir sie überschreiten sehen, und Voltaire selbst scheint erst aus dem Studium des tragischen Theaters der Engländer die Ueberzeugung geschöpft zu haben, daß der Geschmack seiner Nation die Tragödie in zu enge Schranken bannte.

Bei Voltaire kömmt der Herr vom Hause aus Surate zurück. Als ich mit der Bearbeitung schon fertig war, kam mir der Einfall, es gegen das heut zu Tage bekanntere Surinam auszutauschen; aus

Unachtſamkeit aber ließ ich an einigen Stellen das Wort oſtindiſch ſtehen. Ehe ich das Verſehen bemerkte, war das Stück in Berlin aufgeführt; und davon hat ein Theaterneuigkeitsreferent im Journal des Luxus und der Moden Gelegenheit zu der Bemerkung genommen, „daß der Ueberſetzer Surinam nach Oſtindien verlegt habe.“ Die Marine der Kritik, lieber einen Schreibfehler als einen Druckfehler, und lieber eine Unwiſſenheit als einen Schreibfehler vorauszuſetzen, hat Aehnlichkeit mit dem Verfahren der Stadtneuigkeitsreferentinnen, welche aus chriſtlicher Liebe die Unbeſonnenheit einer Nachbarin mit der Präſumtion eines Verbrechens zudecken. Allein jene Rüge aus einer ſolchen Aehnlichkeit erklären, hieße ſich ſelbſt den Verdacht dieſer Aehnlichkeit zuziehen. Ich habe mir daher viel Mühe gegeben, eine Vorausſetzung zu erſinnen, welche jenem Theaterneuigkeitsreferenten vortheilhafter ſeyn möchte; aber ich habe ſchlechterdings nur auf die höchſt unwahrſcheinliche kommen können, daß er vormals irgendwo Ladimoderator in tertia geweſen ſei.

Einige Abweichungen von den Regeln des franzöſiſchen Alexandriners, welche ich im Deutſchen mir geſtattet habe, gründen ſich auf folgende Anſichten.

Der Franzos fordert eine Cäſur nicht blos der Worte, ſondern auch des Sinnes. Boileau ſagt:

Que toujours en vos vers, le sens coupant les mots,
Suspende l'hémistiche, en marque le repos.

Der Vers aus den Mitschuldigen:

Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!

würde nach dieser Regel eben so wenig zu billigen seyn, als der französische:

N'oublions pas les grands bienfaits de la patrie.

Der Franzos duldet ferner kein enjambement, und er würde den Vers:

Alceſt, bei dieſer Hand, der theuren Hand, beſchwöre

Ich dich!

so gewiß verwerfen, wie den:

Quelque soit votre ami, sachez que mutuelle
Doit être l'amitié.

Dagegen aber nimmt er im Bau seines Verses überhaupt, und bis auf den Reim, auf die Quantität der Silben gar keine Rücksicht. Er kennt weder Jamben noch Trochäen, noch Daktilen u. s. f. Er scandirt nicht, und spricht z. B. seine sogenannten vers de sept syllabes:

Je ne vois que des supplices
A la suite des délices etc.

nach Art unserer Knittelverse, ungefähr wie des Herrn von Kotzebue Eulenspiegel:

In Gottes Namen! Regnet's Ducaten,
So kann ich des Regenschirms entrathen.

Durch diesen Mangel an eigentlichem Rythmus erhält sein Alexandriner ungeachtet der Einförmigkeit der, im Drama gewöhnlichen, rimes plates (non-croisées et non-mêlées) eine Abwechselung, und, bei allem Regelzwange, eine Freiheit der Bewegung, welche unserem jambischen fehlt, sobald wir ihn unbedingt dem fremden Zwange unterwerfen, ohne ihm den einheimischen zu erlassen. Von den Genien beider Sprachen mit gleicher Strenge befehligt, von dem einen gezwungen, nach immer gleichem Schrittmaaße einherzuschreiten, und von dem andern angehalten, immer und ewig am bestimmten Platze auf dieselbe Weise auszuruhen, erhält der unsrige eine Gemessenheit, worunter seine Tauglichkeit zu dramatischem Gebrauche, zumal in Stücken von einigem Umfange, nothwendig leiden muß. Eben so unbequem für den freien Ausdruck der Leidenschaft in der Tragödie, als unverträglich mit der unerläßlichen Natürlichkeit des Lustspiels, zieht der ewig gleiche Takt (der bisweilen sogar den Abschreiber verleitet, jeder Cäsur ein Comma, und jedem Endreim ein Punctum beizusetzen) den Sprecher nur allzuleicht in eine Gleichtönigkeit hinein, welche den Hörer in die Länge nicht weniger ermüdet, als die stets unverändert wie-

verkehrenden zwei Clauſen einer zahlreich beſetzten Ecoſſaiſe.

Muß ich mich darüber durch ein Beiſpiel deutlich machen? Die zwei Verſe, womit der zweite Akt des nachſtehenden Stücks anhebt:,

Was Teufel? Wohnen denn | die Narren hier, Moſje?
Was trieb man denn die Nacht | in dieſem Hauſe? He?

haben dieſe Gleichförmigkeit. Die franzöſiſchen:

Comment? dans ce logis | est on fou, mon garçon?
Quel tapage a t on fait | la nuit dans la maison?

obſchon viel wohllautender, haben ſie nicht. Ihnen würden dieſe:

Was Teufel? Wohnen hier | lauter Narren, Moſje?
Welch Gelag iſt die Nacht | im Haus geweſen? He?

in metriſcher Hinſicht weit näher kommen, und ein Franzos, welcher nach ſeiner Verskunſt urtheilte, würde ſie vielleicht für tadelfreie Alexandriner gelten laſſen.

Wollen wir jene Gleichförmigkeit vermeiden, welche der deutſche Alexandriner durch den Jambus erhält; ſo müſſen wir, dünkt mich, die Feſſeln der Cäſur, wenn auch nicht abſtreifen, doch ein wenig lockerer machen, und das Verbot des enjambement zwar nicht aufheben, aber durch Ausnahmen beſchränken. Wer ſich die angenehme Mühe geben will, den Mo-

nolog des Aceſt im ſiebenten Auftritte des letzten Akts der Mitſchuldigen zu ſprechen, der wird finden, daß es ihm willkommen iſt., in der Reihe von ſechs und zwanzig Alexandrinern auf die Wortdüfur;

Der Pfennig, den du giebſt,
Trägt ſeinen Thaler. Nun! hat ſie ſich's ſelbſt genommen,

und auf das enjambement zu ſtoßen:

Es iſt mir herzlich lieb. Nur ohne Furcht bedienen
Sie ſich des wenigen.

Daß dieſe Freiheit eum grano salis zu gebrauchen ſei, und daß ich die Zurückkunft aus Surinam weder in dieſer, noch in irgend einer Rückſicht als Muſter aufſtelle, bedarf keiner Erinnerung.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Madam Schmalt tritt durch die Hauptthür ein. Franz folgt ihr bis in den Vorgrund.

Mad. Schmalt.

Nun denn, ſo reden Sie! Hier ſind wir ungeſtört.

Franz.

Sie wiſſen, daß mein Herz Eliſen angehört —

Mad. Schmalt.

O weh, das alte Lied!

Franz.

Ich werd' es ewig ſingen,
Wenn Sie nicht durch ein Ja mein Herz zur Ruhe bringen.

Mad. Schmalt.

Was hilft der Mutter Ja? Es fehlt des Vaters Wort.

Franz ſcherzend.

Der iſt in Surinam, und bleibt, ſo Gott will, dort,
Und ſtirbt, nachdem wir hier ihn längſt vergeſſen haben.
Zwölf Jahr entfernt iſt nicht viel beſſer als begraben.

Mad. Schmalt lächelnd.

Er lebt, und iſt geſund.

Franz.

Er thut nicht übel dran.
Je weniger er stirbt, je mehr erwirbt der Mann,
Und was er dort erwarb, hier wird man's brauchen können.
Um diesen Preis will ich ihm gern das Leben gönnen.
Doch meint er, Herr zu seyn von seiner Tochter Hand;
So nehm' ich an, er sei gestorben dort zu Land.
Sie bildeten ihr Herz, Sie müssen für sie wählen!
Aus solcher Ferne kann man Töchter nicht vermählen.

Mad. Schmalt.

Er ist gern Herr im Haus.

Franz.

Ei was, er ist nicht d'rin,
Und gar nichts kann ich seyn, wo ich nicht einmal bin.

Mad. Schmalt, ernster.

Fern oder nah', Baron, ich ehr' ihn.

Franz.

Das ist billig.

Mad. Schmalt.

Ich lieb' ihn —

Franz.

Ist zu viel.

Mad. Schmalt.

Und ich gehorch' ihm willig.

Franz.

Gehorchen? Wirklich? Sie gehorchen Ihrem Mann?

Verzeihn Sie mir, Madam, daß ich's nicht glauben kann:
Denn hätten Sie gethan nach seinem Wort; Sie säßen
In einem fünften Stock, hart unterm Dach, und äßen,
In blumiger Kontusch, geziert mit schmalem Band,
Ein mageres Gericht, gekocht mit eigner Hand.

Mad. Schmalt.

Nun ja, die Sparsamkeit liegt ihm zu sehr am Herzen;
Allein er meint es gut, wir lieben ihn.

Franz.

Sie scherzen.
Man hat mir's oft erzählt, Sie opferten Sich auf,
Die Heirath mit Herrn Schmalt war eine Art von Kauf,
Und Ihnen scheint nun auch ein Lüstchen anzuwandeln,
Auf eben diese Art Elisen zu verhandeln,
An seinen Pathen, an Herrn Krumm, des Wuchrers Sohn.
Ich hör', Herr Schmalt hat das gewollt, seit lange schon.

Mad. Schmalt.

Nun, da Sie's wissen: Ja, er hat davon geschrieben.

Franz ernst.

Hat er? und nennen Sie das, seine Kinder lieben?

Elis' und dieser Krumm, das alberne Gesicht!
So opfern wollen Sie Ihr Kind?

Mad. Schmalt.

Ich will es nicht.
Ich schrieb dem Alten schon, den Einfall aufzugeben,
Elise würde mit Herrn Krumm nicht glücklich leben.
Allein sein Vater ist ein Freund von meinem Mann;
Man muß ihn schonen, wenn man ihn nicht lieben kann.
Ich will das Meine thun, nur müssen Sie nicht treiben.
Sie sehn, wie nöthig 's ist, nach Indien erst zu schreiben.

Franz.

Nach Indien? Ei warum nicht gar? das wär bequem!
Wir würden beide alt, eh' Antwort wieder käm.
Und welche Antwort? „Kann darin dem Herrn nicht dienen."

Mad. Schmalt.

Ich male ja Ihr Bild, natürlich schmeichl' ich Ihnen.

Franz.

Nein, nein! Ich bin für ihn kein Stoff zum Schwiegersohn,
Der Kaufmann Schmalt erschrägt beim bloßen Wort Baron.

Ich glaub', er käme ſelbſt, die Heirath zu verhindern,
Und ſchrie, als wär man drauf und dran, ſein Haus zu plündern.
Geld liebt er, Liebe war ihm nichts ſein Lebelang.

Dringend.

O, bei dem Engel, der aus Ihrem Blut entſprang,
Und bei der Freundſchaft, die ich für die Mutter trage!
Beſchließen Sie mein und Eliſens — ja, ich wage
Das Wort — beſchließen Sie mein und Eliſens Glück!

Mad. Schmalt.

Nun ja doch, lieber Freund, nur nicht den Augenblick.

Franz.

Sie müſſen meinen Wunſch den Augenblick erfüllen,
Um meiner Ruh, und auch um Ihres Sohnes willen.

Mad. Schmalt.

Was hat mein Sohn dabei zu ſchaffen?

Franz.

O gar viel.

Mad. Schmalt.

Wie das?

Franz.

Der Hauptmann iſt der vierte Mann im Spiel.

Mad. Schmalt.

Der vierte Mann?

Franz.

Ja.

Mad. Schmalt.

Wie versteh ich das, mein Vester?

Franz.

Ganz eigentlich: Ihr Sohn liebt Claren, meine Schwester.

Mad. Schmalt.

Das fehlt! Ihm hat mein Mann die Jungfer Krumm bestimmt.

Franz.

So? Nun, ich weiß, daß er nur meine Schwester nimmt,
Und sie nur ihn; allein, bekannt mit meiner Liebe,
Und meiner Ungeduld, will sie dem süßen Triebe
Nicht eher weichen, bis ihr Bruder glücklich ist,
Bis er Elisens Mund als Bräutigam geküßt.

Mad. Schmalt.

Welch Ungewitter seh ich über uns sich thürmen.

Franz.

Elise wird für Fritz, und mit ihm Sie bestürmen,
Dann widerstehn Sie nicht.

Mad. Schmalt.

Nichts ohne meinen Mann!
Das ist mein letztes Wort.

Franz.

Ihr letztes? — Nun wohlan!

Er geht nach der Mittelthür.

Elise!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Elise tritt schüchtern ein, und bleibt im Hintergrunde.

Franz.

Kommen Sie und helfen Sie mir flehen,
Denn Ihre Mutter ist die härt'ste, die ich sah.

Heimlich zu Elisen.

So komm doch, Liebe! mußt nicht so von ferne stehen.

Mad. Schmalt, die es gehört.

Ganz recht. Komm näher, Kind!

Elise thut es mit steigender Verlegenheit.

Liebst du den Herrn?

Elise verschämt.

Mama —

Mad. Schmalt.

Das heißt, du liebst ihn nicht? Elise schweigt. Nun, Herr Baron, Sie sehen,
Elise liebt Sie nicht.

Elise schnell.

O ja — Höchst verlegen. ich glaube, ja.

Mad. Schmalt.

Es? Nun, dann glaub' ich's auch.

Elise freudig.

Und sind nicht drüber böse?

Mad. Schmalt.

Darüber nicht, mein Kind; doch über deinen Freund.
Er thut, als ob Elis' auf heißen Kohlen säße,
Bis am Altar mit ihm der Priester sie vereint.

Eliſe.

O nein! Die Ungeduld iſt bloß auf ſeiner Seite!
Doch — da ich hörte, daß es meinen Bruder freute,
Und — da ich auf den Mai doch ſechzehn Jahre zähl';
So würd' ich — wenn Mama ausdrücklich es befähl' —
Sobald als möglich — mich mit dem Baron vermählen.

Mad. Schmalt lächelnd.

Sei ruhig! denn das kann dein Vater nur befehlen.

Eliſe.

Ja wenn er da wär —

Franz.

O, ich bitte Sie, Madam,
Wenn je der Liebe Glut in Ihren Buſen kam,
So geben Sie es auf, uns durch Verzug zu plagen.
Zu Eliſen.
Sprich doch!

Eliſe.

Du ſprichſt ſo ſchön, ſo weiß ich's nicht zu ſagen.
Sich beſinnend.
Ich fürchte mich, zu viel zu ſprechen, Herr Vetter,
Und — mehr, als ſchicklich iſt, beſorg' ich, ſagt' ich ſchon.

Mad. Schmalt.

Du haſt weit weniger geſagt, als ich geſehen,
Und morgen ſolltet ihr ſchon vor dem Altar ſtehen,
Hing's ab von mir! allein mein Mann —

Franz ungeduldig.

Du liebe Noth!
Stirbt er nicht bald, der Mann, so ist er noch mein Tod.

Elise ernst.

Er ist mein Vater, Franz!

Franz.

Nun ja, das ist's ja eben.
Wenn er nur das nicht wär; so möcht' er ewig leben!
Käm' er nur wenigstens.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Fritz im Offizieroberrock.

Fritz.

Ihr Diener! — Sprechen Sie
Von Hochzeit hier? — Ich bin —

Mad. Schmalt einfallend.

Du bist von der Partie?

Fritz mit froher Laune.

Ja! mögen immerhin die Theologen lästern,
Wir, der Baron und ich, heirathen unsere Schwestern.
Versteht sich über Eck, ich seine, meine er.
Ihr Wort nur fehlt uns noch, und darum komm' ich her.

Mad. Schmalt.

Zu früh! Dein Vater —

Fritz.

Wenn er nur zugegen wär;
So wüßt' ich einen Grund, der würd' ihn schnell erreichen.

Mad. Schmalt.

Der ist?

Fritz.

Ein Hochzeitschmaus wird für zwei Paare reichen.

Mad. Schmalt.

Ein Wort für tausend —

Fritz einfallend.

Wem an Wortersparniß liegt:
Ein Ja nur, Mutter, und vier Hexen sind vergnügt.

Elise schmeichelnd.

Mama, Sie sind so gut, und wollten Sich des armen,
Verliebten Bruders Fritz nicht auf der Stell' erbarmen?

Fritz parodirend.

Elisen könnten Sie in ihrer Liebesglut
Verschmachten sehen? Nein, dazu sind Sie zu gut.

Elise.

Mein Bruder stirbt, Mama, wenn Sie nicht sagen Ja!
Ich — ich gehorche bloß.

Fritz.

„Nein" wär' ihr Grab, Mama!
Kann Ihr mitleidig Herz der Schwester sich verschließen?

Eliſe.

Ich bitte nur für Fritz!

Fritz.

Ich bitte für Eliſen!

Franz.

Für alle bittet Franz!

Mad. Schmalt, die lächelnd zugehört.

So hört denn alle drei:
Ihr liebt, und ich geſteh, daß ich mich drüber freu'.
Die Doppelehe ſchätz' ich mir zur großen Ehre.
Ich bin voraus vergnügt, als ob ſchon Hochzeit wäre.
Soll ich zufrieden ſeyn; muß ich Euch glücklich ſehn.
Darauf habt Ihr mein Wort, ich brech' es nicht.

Franz. Fritz. Eliſe, zugleich.

O ſchön!

Mad. Schmalt.

Allein —

Franz.

Noch ein Allein? Was gilt's, Sie wollen ſagen:
Allein mein Mann?

Mad. Schmalt.

Ja wohl.

Franz.

O weh!

Fritz.

Wie Sie uns plagen!

Mad. Schmalk.

So hört mich doch nur aus! Ihr Kinder wißt, ich war,
Als mich Eu'r Vater nahm, kaum über fünfzehn Jahr —

Fritz einfallend.

Ja, ja, wir wissen das.

Mad. Schmalk.

Ihr macht mich ungeduldig!

Franz.

Still!

Mad. Schmalk.

Was ich bin und hab', bin ich dem Alten schuldig!
Er fing mit wenig an, und ward durch Arbeit reich.
Als er das Land verließ, empfahl er mir, für Euch
Zu sorgen, doch mit Ernst die große Welt zu meiden,
Und keinen Aufwand in und außer'm Haus zu leiden.
Um Euretwillen ſucht' ich sie, die große Welt,
Und ich gesteh' es frei, daß mir es d'rin gefällt.
Im Stübchen unterm Dach sollt' ich die Wirthschaft führen,
Ich kaufte dies Hotel, und ließ es neu möbliren.
Zum Advokaten sollt' ich seinen Sohn erziehn.
In Königs Regiment macht' ich zum Hauptmann ihn.
Ich that nicht recht daran; allein es ist geschehen,
Nur weiter mag ich nicht im Ungehorsam gehen.
Ich seh im Geiste schon ihn Feu'r und Flamme sprühn,

Wenn er das ſieht; und geb' ich gar zu Schwiegerkindern
Ihm andre, als die Krumm's, ſo müſſen wir entfliehn.
Entſchloſſen bin ich zwar, die Doppelehe zu hindern,
Die er verlangt —

Fritz.

Wir auch!

Mad Schmalk.

Doch reizt' ich auch nicht gern
Durch eine andre ihn.

Franz.

Der heft'ge Herr iſt fern.

Mad. Schmalk.

In ſeinem letzten Brief ſtand viel vom Wiederkehren.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lenore. Dann Krumm.

Lenore.

Herr Krumm ſteht vor der Thür, und iſt nicht abzuwehren,
Er ſpricht er muß Sie ſehn, ſelbſt Ihnen läge dran.

Mad. Schmalk.

Es muß mir lieb ſeyn.

Während Lenore die Thür öffnet.

Ganz gewiß von meinem Mann!

Zu Krumm, der mit kurzer Verbeugung eintritt.

Ei, ei, was führt Herrn Krumm ſo ſpät aus ſeinen Pfählen.

Krumm.

Was Gut's. Ihr Diener!

Mad. Schmalt.

Was?

Krumm
in der Tasche suchend.

Gleich! werde nicht verfehlen —

Fritz.

Aus Indien ein Präsent?

Krumm.

Getroffen, junger Herr!
Ein Briefchen vom Papa aus Indien führt mich her.

Zu Mad. Schmalt, welche den Brief nimmt.

Mein Mädel ist Ihr Kind, mein Hans Ihr Schwiegersohn.

Fritz.

Ist?

Krumm ihn groß ansehend.

Oder werden's doch, und ohne viel Sermon. Da steht's!

Mad. Schmalt
zu dem nächststehenden ihrer Kinder.

Der Brief ist rund. Was machen wir? Mir banget.

Krumm,
ohne es gehört zu haben.

Sie werden eiligst thun, was unser Freund verlanget.

Er kömmt zurück, sehr bald! Ein Handlungsdiener ist
Schon angekommen, der mit Vielen Rechnung schließt.
Ich hab' dabei zu thun, drum thun Sie mir die Liebe —

Mad. Schmalt.

Sie wissen, daß ich nichts gern ohne Noth verschiebe.
Der Vorschlag, Kinder, muß euch sehr gefallen.
Sprecht,
Wie findet ihr ihn?

Fritz.

Wir!

Elise.

Wie Sie, Mama.

Krumm ungeduldig.

Schon recht.

Franz.

Den allgemeinen Wunsch muß man geschwind vollziehen.
Wie sehr bin ich erfreut —

Krumm

Schön Dank für Ihr Bemühen.
Ob Sie's erfreut? ob nicht? daran liegt wenig.

Franz.

Ich
Weiß vor Vergnügen nicht wo aus noch ein.

Krumm.

Und mich?
Nimmt's Wunder, was der Herr da babbelt von Vergnügen.

Franz.

Ei, muß mir so etwas nicht nah am Herzen liegen?

Krumm.

Am Herzen? Ihnen?

Franz.

Ja! Ihr ganz ergebener Knecht
Ist von Herrn Schmalt ein Freund, und von Madam, und recht
Aus Herzensgrund ein Freund von Demoisell' Elisen.
Soll ich das Glück, das sie erfährt, nicht mit genießen?
Ich bin ein Freund vom Haus.

Krumm.

So, so! Vor sich. verdammter Spaß!
Zu Franz.
Die Freunde lieb' ich just nicht sonderlich, mein Schatz.
Zu Mad. Schmalt.
Ich bitte, ohne Freund geschwind zum Ziel zu kommen.

Elise.

Wie? so in Eil?

Mad. Schmalt.

Und eh' ich guten Rath vernommen?
Und eh' man mir noch Sohn und Tochter präsentirt?

Krumm.

Ei, das iſt keine Waar', die man vorher probirt!
Verlobte ſehn ſich Zeit genug zur Hochzeitfeier.

Mad. Schmalt.

Wohl wahr, man iſt ſich um ſo köſtlicher, je neuer.
Allein als Mutter darf ich fordern, ſie zu ſehn.

Krumm.

Wozu? Sie ſehn in mir ſie beide vor ſich ſtehn.
Mir gleichen Zug für Zug mein Hans und Margarethe.

Mad. Schmalt.

Die lieben Kinder, die!

Fritz.

O, mein Herr Krumm, ich bete
Das reizende Geſchöpf mit reinſter Liebe an.

Krumm.

Margrethen?

Fritz.

Die, mein Herr, die mir für's ganze Leben
Ihr Herz zu eigen gab.

Krumm.

Man hat Ihm nichts gegeben.
Ich weiß nicht, was Er will! So zärtlich ſind wir nicht.

Zu Eliſen.

Und Sie? was lächelt Sie? Sie ſchelmiſches Geſicht!

Eliſe.

Ich? ich denk' eben ſo. Ich liebe nur den einen,

Den Sie, Mama, mit mir bald zu verbinden meinen.
Ich schwör' ihm ew'ge Treu, dem Zärtlichen, der mir
Sein Herz geschenkt —

Krumm.

Er ist nicht zärtlich, sag' ich Ihr!

Franz.

Er ist's, mein Herr, ich schwör's.

Krumm vor sich.

Blitz! welch Original!
Herr Freund vom Haus, ich dächt', man sprächs ein andermal.

Franz macht Verneigungen.

Was kümmert man sich hier um ungelegte Eier?
Zu Mad. Schmalt.
Madam, ich nehme wahr, Sie ehren den Gemahl,
Wie sich's gebührt, drum gnug! Die liebe Zeit ist theuer.
Man unterschreibt den Pact, und somit ist's gethan.
Zu Fritz. Ich bring' Ihm morgen früh die Frau her;
Zu Elisen. Ihr den Mann.
Man wird zufrieden seyn, 's sind wohlerzogne Kinder,
Gehorsam, arbeitsam —

Franz.

Und sparsam?

Krumm kurz und ärgerlich.

Ja, nicht minder!
's ist wahr, sie haben just nicht so den großen Ton —

Mad. Schmalk.

O, deſto beſſer! man wird ſo nicht reich davon.
Ich ſetze mein Vertraun auf ihres Vaters Lehren.

Fritz.

Mich dünkt, Margrethen ſchon zu ſehen und zu hören.
Voll Einfalt und Natur!

Eliſe.

Und Hans, des Vaters Bild!
Bedächtigkeit, Verſtand!

Franz.

Verſtand! ja, und was gilt
Die Wette, auch Geſchmack!

Krumm.

Nichts, nichts von all den Dingen!
Vor ſich. Was Henker hat der Menſch denn hier zu Markt zu bringen?
Auf morgen denn, Madam! Frugal, wie ſich's verſteht.
Mit Sparſamkeit fang' an und fahre fort! 's iſt ſpät,
Und Abends ſind wir gern zu Haus, wie 'n Schiff im Hafen.

Fritz.

Was machen Sie denn ſo des Abends?

Krumm.

Wir? wir ſchlafen,
Und, wie Sein Vater, ſind wir früh vor Tag zu Platz.
Wenn Er ein Gleiches thut, ſo thut Er wohl, mein Schatz.

Früh auf! die Hand gerührt! nie ſchenken! ſelten borgen!
Das hilft. Auf Wiederſehn, in aller Frühe morgen.

Mad. Schmalt.

Nicht gar zu früh!

Franz.

Herr Krumm, mich, mich beſuchen Sie!
Nie kommt, ſtets geht bey mir ein Mann, wie Sie, zu früh.

Krumm

kehrt ihm den Rücken, vor ſich.

Der Menſch gefällt mir nicht, und vor dem Hochzeitſchmauſe
Muß mir der Freund vom Haus auf ewig aus dem Hauſe.
Adieu!

Lenore

nah an der Mittelthür, faßt ihn beim Arm.

Mein Herr, ein Wort!

Krumm.

Was giebt's?

Lenore.

Wenn ſich's hier ſchickt;
So proponir' ich ein Geſchäft, das ſicher glückt.

Krumm

obrleihend auf ſein Rohr geſtützt.

Geſchäft? Man proponir!

Lenore.

Nicht wahr? Zwei Kinder denken Sie zu vermählen?

Krumm.

Ja.

Lenore.

Da giebt's etwas zu ſchenken:
Mitgift.

Krumm.

Nicht immer, Schatz.

Lenore.

Herr, ich weiß einen Weg,
Wie man in jedem Fall die Hälft' erſpart.

Krumm.

Man ſprech!
Nun? Wie denn? — Zofenmaul iſt ſonſt doch viel geſchwinder.

Lenore.

Die Mitgift zahlen Sie; behalten Sie die Kinder.

Krumm

ergrimmt zu Mad. Schmalt.

Ich hoff', Madam entfernt dies dreiſte Weibsgeſicht;
Und — lieber ſeh' ich auch den Freund vom Haus hier nicht!

Unwillig ab.

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Krumm.

Frik.

Nun, Mutter?

Eliſe.

Nun, Mama?

Mad. Schmalt.

Ja, nun? Was ist zu machen?

Lachend.

's ist ein Original, der Krumm!

Franz.

Sie können lachen?

Elise.

Ich seines Sohnes Frau?

Fritz.

Margrethe wär mein Tod!

Mad. Schmalt.

Geduld! Die Hülfe rückt stets näher mit der Noth.
Bis Euer Vater kömmt, will ich das Ding schon dehnen,
Dann seht, ob Ihr ihn rührt mit Bitten und mit Thränen.

Franz.

Nein, lieber Hochzeit erst, und Thränen hinterdrein!
Was nicht zu ändern ist, das wird er leicht verzeihn.

Fritz.

Ich weiß von sonst, Mama, er kann nicht lange grollen.
Sie bringen alles durch, sobald Sie's ernstlich wollen.

Mad. Schmalt.

Meinst du? Nun, laßt mir Zeit.

Franz.

Zeit? Mit dem Hahne wach
Ist Krumm und sein Geschlecht, und wir sind rein verloren!

Mad. Schmalt.

Ihr dauert mich! Ich bin, wie Mütter, gut und
schwach;
Doch an wen wendet man ſich gleich?

Lenore.

An Jungfer Loren.

Ich laufe zum Notar, und dann zum Präſidenten
Vom Conſiſtorium —

Mad. Schmalt.

Du? Kennſt du denn den Mann?

Lenore.

Nein, aber ſeinen Koch, er iſt mir zugethan.
Ich wünſchte, daß Sie ſein Geſchick im Backwerk
kennten,
Der leckre Präſident ißt jeden Tag davon.
Vom Aufgebote ſchaff' ich Diſpenſation,
Der Mann kann ſeinen Koch unmöglich disguſtiren,
Eh läßt er Mütter mit den Ebben coruliren.
Indeß ſorgt unſer Koch für's Hochzeitmahl, Muſik
Und was zum Ball gehört, beſtellt ein Domeſtik,
Viel Gäſte werden doch dazu nicht eingeladen?
Die Fräulein Schweſter wird geholt von Ihro
Gnaden
Im Scheibenwagen, ſie bedeckt ſich mit dem Flor,
Und fährt zur Sicherheit bis an die Treppe vor,
Die Zimmer werd' ich ſelbſt, indeß man tanzt, be-
ſorgen.

Fritz.

Das ist Gescheid, mein Kind! Wohlan! wie früh dann morgen
Herr Krumm auch kommen mag; so komm' er doch zu spät.

Mad. Schmalt.

Was meint Elise?

Elise.

Ich? Ei nun, ich denk', es geht,
Wenn's nöthig ist, wohl an, damit zu eilen.

Mad. Schmalt.

Allen
Scheint also das Project Lenorens zu gefallen?

Franz, Fritz und Elise zugleich, letztere beiden indem sie ihr die Hand küssen.

Ja, Mütterchen!

Mad. Schmalt.

Das Ding ist wider Recht und Brauch,
Doch — da Ihr's alle wollt, nun gut!. so will ich's auch.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Fritz in Gallauniform, ohne Degen, ſchlummert in einem Stuhl, wacht aber gleich auf, als Krumm mit Hut und Stock, und einigem Getös, ins Zimmer tritt.

Krumm.

Was Teufel! Wohnen denn die Narren hier, Mosje?
Was trieb man denn die Nacht in dieſem Hauſe? He?
Zwei Tafeln, unverſchämt beladen, daß ſie ſchreien!
Die Schüſſeln leer! Der Wein geſoffen! Die Lakeien,
Wie Bäre ſchnarchend, auf dem Boden ausgeſtreckt!
Der Küchenjunge, der im Saal Gefrornes leckt!
Vier Geiger und zwei Kerls mit einem großen Baſſe
Begegnen trällernd mir und taumelnd in der Straße!
Schämt Er ſich nicht, Herr Sohn?

Fritz.

O nein; ich bin entzückt!
Vom ſeligſten Gefühl gleich einem Gott beglückt,
Entdeck' ich keinen Grund, mich meines Glücks zu ſchämen.

Krumm.

„Gefühl? Gott? und entzückt?" Was ſoll ich daraus nehmen?

Fritz.

Die Dorveleh', mein Herr, bezaubert's ganze Haus.
Sie waren gestern kaum zur Stubenthür hinaus;
So fühlten wir, wie sehr Ihr Antrag uns erfreute,
Soupirten höchst vergnügt, und tanzten dann bis heute.

Krumm.

Das ist zu vieler Lärm und Aufwand, viel zu viel!
Gieb Achtung, das verdirbt beim Vater dir das Spiel.
Festins und Zinsen muß man nie zum Voraus geben.
Wie Teufel wollt' Ihr denn erst bei der Hochzeit leben?

Fritz ihn aufziehend.

O, kennten Sie die Glut, die mir im Herzen brennt,
Die nur der Liebende, wenn er geliebt wird, kennt,
Den Rausch, den Zauber, die Begeisterung — wenn Sie wüßten,
Herr Krumm —

Krumm.

Ich weiß, daß Sie vernünftig reden müßten,
Läg' Ihnen dran, daß man's verstünde, Mosje Schmalt.
Du laberst tolles Zeug!

Fritz.

Mein Gott, was sind Sie kalt!
Des Minnekusses Glück, ein böhmisch Dorf ist's Ihnen!
Sie liebten nie!

Krumm.

Doch, doch!

Fritz.

Auch Sie?

Krumm

Ich ſelbſt, zu dienen.

Fritz

O, ſchön; ſo kennen Sie die ſüße Trunkenheit,
Den Wahnſinn —

Krumm.

Ja doch, ja! Ich hab', als ich gefreit
Um Madam Krumm, ihr auch nach meiner Art und Weiſe
Den Hof gemacht, wie's heißt: allein ich blieb im Gleiſe,
Und ſprach nicht, wie ein Narr, in Phraſen, wolkenhoch.

Fritz.

Ich glaub's, mein Blut iſt heiß, und — Sie verzeih'n mir doch?
Nicht wahr?

Krumm.

Nun ja, nur erſt den Pact hübſch unterſchrieben,
Dann ſeht ihr euch, und könnt euch nach Gefallen lieben. —
Mit deiner Mutter laß mich reden.

Fritz.

's iſt zu ſpät.

Krumm.

Zu ſpät? wie ſo?

Fritz.

Sie geht den Augenblick zu Bett'.

Krumm.

Wer? Deine Mutter?

Fritz.

Ja. Die Freude macht gesellig,
Sie hat auf unserm Ball getanzt die ganze Nacht.

Krumm.

Blitz! Sie ist toll!

Fritz.

O nein, nachsichtig und gefällig
Ist sie, und grämelt nicht, wenn muntre Jugend lacht.

Krumm.

Schatz, hör' mich an! ich will mich deutsch mit dir erklären.
Dein ter kömmt, und bald, sehr bald! Dann wirst du hören,
Daß die Verschwendung, die ihr treibt, ihm nicht behagt.
Mir auch nicht, das versteht sich, denk' ich, ungesagt.
Nach einem andern Schnitt ist Gretchen auferzogen:
Still, häuslich, arbeitsam! Wirst nicht mit ihr betrogen.
Alt: sechs und dreißig Jahr, auch wohl was drüber 'naus.
Sie und mein Sohn und ich, das ist mein ganzes Haus.
Sie wäscht und näht, und ist im Rechnen Adam Riese.

Wir eſſen Sonntags Fleiſch, und Werkeltags Gemüſe.
Mach's auch ſo, Schatz, damit du was zurücke legſt,
Man wird zum Bettelmann, wie du zu leben pflegſt.
Von morgen an eßt Ihr zuſamm' aus einem Topfe.
Du ſcheinſt ein guter Schlag von Menſchen, nur im Kopfe
Sitzt dir ein Sparrn zuviel. Nu wart', der muß heraus!
Auf einen andern Fuß muß mir das ganze Haus! —
Sag doch einmal, mein Schatz, wer iſt der junge Laffe,
Der geſtern bei euch war? Kommt er wohl oft hieher?

Fritz.

O, ſehr oft.

Krumm.

Das taugt nichts. Nichts ſag' ich dir!
Den ſchaffe
Für immer aus dem Haus, das bitt' ich dich recht ſehr.

Fritz.

Was Sie befehlen, das geſchieht gewiß, Herr Krumm.

Krumm.

Das heißt geredt, wie ſich's gebührt. Du biſt nicht dumm,
Herr Schwiegerſohn, ich hoff', noch was aus dir zu machen.

Nur bleib mir weg mit Ball, Musik und solchen Sachen!
Wer Tag in Nacht verkehrt, der macht den Kopf zum Fuß.

Fritz im Abgehen.

Besorgen Sie nichts.

Krumm ihn aufhaltend.

He! wo gehst du hin?

Fritz.

Ich muß
Jetzt unaufschieblich gehn.

Krumm.

Warum denn?

Fritz.

Um — zu liegen.

Krumm.

Was meinst du damit? Bleib!

Fritz.

Ermüdet vom Vergnügen
Der froh durchschwärmten Nacht, und doch nicht müde, geht
Ihr ganz ergebner Knecht, der Hauptmann Schmalt, zu Bett.
Wenn er nicht schlafen kann, wird er von Hochzeit träumen.

Mit einer Verbeugung ab.

Zweite Scene.

Krumm allein.

Das ſchwatzt! Der Teufel mag das Zeug zuſammen reimen!
Das macht die Leſerei, 's Gehirn iſt ihm der Queer;
Doch das vom Vater iſt's, ſo wahr ich bin, noch mehr!
Er will Incognito ſein eigen Haus beſuchen?
Er fänd wohl ohne das Urſach genug, zu fluchen.
In Geldaffairen nur lieb' ich's Incognito;
Wer ſeine Frau belauſcht, ſetzt ſich ins Ohr den Floh! —
Ei nun, was kümmert's mich, ich thu' nach ſeinem Willen.
Horch!

Er geht nach der Mittelthür, und ſieht hinaus.

Ja, da kömmt er. Sieh, die Stirn zeugt ſchon von Grillen.

Er tritt auf die Seite im Hintergrunde.

Dritte Scene.

Krumm, Schmalt, mit Hut und Stock, doch nicht nothwendig in Reiſekleidern, Anfangs ohne Krumm zu ſehen.

Schmalt

mit dem Stock ſtampfend.

Verflucht! Verdammte Perle! Das alſo mein Empfang,

Nachdem ich weggewest zwölf ganzer Jahre lang?
Wie alles hier zu Land sich ändert und verschlimmert!

Krumm.

Gott grüß, Gevatter!

Schmalt, ohne zu hören.

Pest!

Krumm vor sich.

Er läßt sich unbekümmert
Um mich. Was hat er?

Schmalt vor sich.

Ha, das ungetreue Weib!

Indem er diejenige Seite der Wand betrachtet, wo Krumm nicht steht.

Was für verfluchte Pracht bedeckt hier Wand und Leib!
Der Teufel selber muß in diesem Hause wohnen!
Ich glaub', ich steckt' es an, müßt' ich die Stadt nicht schonen.

Krumm vor sich.

Er spricht so lang mit sich, das zeigt Verrücktheit an.
's wär Schad!

Schmalt vor sich.

Ich hab's verdient, ich unvernünft'ger Mann.
Die halbe Welt durchreis't, nach Süden und nach Norden,
Eh' ich nach Indien ging, und doch nicht klug geworden!
Vertrau der Frau dein Geld auf einen Monat an;

Du find'ſt am dreißigſten den letzten Deut verthan.
Ich Eſel darb mir's ab an meinem eignen Leibe,
Jetzt werd' ich ſchön belohnt! — Was mach' ich mit dem Weibe?
Sie plündert mich, ſie bringt mich an den Bettelſtab.

Krumm.

Gevatter, guten Tag! Ihr ſeid zu Haus, legt ab!

Schmalz giebt ihm ſtumm die Hand, und legt ab.

Iſt's denn dort über Meer Euch immer wohl ergangen?
Ob man Euch kennen wird, das ſoll mich ſehr verlangen,
Ich find' Euch etwas alt.

Schmalz.

Iſaak, das wird mein Tod!

Krumm.

Nu, wer vor Alter ſtirbt, iſ't lang genug ſein Brod.
Wahr iſt's, das Leben währt zu kurz, recht aufzukommen.

Schmalz.

Unordnung, Faulheit, Pracht! 's wird nichts zuſamm' genommen!

Krumm.

Ei, ich bin ordentlich, und habe nichts verſäumt.

Zieht ein Portefeuille.

Ich hab' hier mehr für Ihn, als der Gevatter träumt,
's ſind Achtzigtauſend in Pariер

Ein Stück Geld aus der Weſtentaſche ziehend.

und Sechszehn Groſchen.

Schmalt will es nehmen, er zieht zurück.

Erſt rechnen wir. — Und Ihr? Doch nicht leer Stroh gedroſchen?

Schmalt.

Nein, Gott ſei Dank!

Krumm.

Nun ſeht, da könnt Ihr Euch ſchon tröſten, Man kömmt auch hier wohl fort, fehlt's uns nur nicht am Beſten.

Wie viel —

Schmalt.

Mir bluter's Herz im Leib, Gevatter, und — „Wie viel?" Auf's Aeußerſte ſind's Sechzigtauſend Pfund.

Krumm mit großen Augen.

Pfund? doch wohl engliſche? Das iſt ein ſchöner Thaler!

Schmalt ſich umſehend.

Seht nur die Zimmer. Blitz, was koſtet nicht der Maler!

Krumm.

Es ſind Tapeten.

Schmalt.

Und.

Krumm.

Hält länger.

Schmalt.

Koſtet mehr!

Iſaak! man praßt mich arm!

Krumm.

Ihr seid im Haus nun Herr:
Wer Euch nicht folgen will, den eilt, hinauszufegen.

Schmalt.

Werd' nicht ermangeln, werd' dem Weib das Handwerk legen.
Lakayn, besoffen noch von gestern, goldbeblecht,
Ein Schweizer an der Thür, mit einem Schnurrbart! zecht
Von meinem Geld, und wagt's, auf Wein und kalten Braten
In seine Loge mich zum Frühstück —

Krumm einfallend.

Laßt euch rathen!
Jagt all' die Hunde fort!

Schmalt.

Versteht sich, heute noch.

Krumm.

Thu's, das erspart Euch viel. Besonders jagt den Koch —

Schmalt erschrocken.

Ein Koch?

Krumm.

Ja wohl! Der Kerl schmeißt in das Feuer Butter,
Wenn es nicht brennen will! — Die Kinder und die Mutter —

Schmalt

die Hände überm Kopf.

Freund, ich bin ruinirt!

Krumm.

Was weg iſt, das iſt weg.

Schmalz.

Ih's Feuer Vetter! Peſt, ich ſied' den Kerl in Pech!
Das iſt ſo ſchlimm, als ſähl' man's Geld mir aus den Taſchen. —
Geht heftig.
Was meinſt du, räthſt du mir mein Weib zu überraſchen?

Krumm.

Macht das, wie's Euch beliebt.

Schmalz.

Nein, rede! räthſt du mir
Zu dem Incognito?

Krumm.

Ich überlaß es dir.

Schmalz.

Die Henkerswirthſchaft die! Kurze Pauſe. Wie hat man's aufgenommen,
Als Ihr mit meinem Brief und Chpreiet gekommen?

Krumm.

Sehr gut, was das betrifft, man war ſogleich bereit.
Für meine Kinder hat man ſchon viel Zärtlichkeit.

Schmalz.

Gut. Alſo ohne Zwang gehorcht man meinem Willen?

Krumm.

Zwang? o, im Gegentheil', man brennt, ihn zu erfüllen.
Noch heute Nachmittag kommt's ganze Ding zu Fach.

Schmalt.

Das iſt ein Troſt, indeß, Gevatter, ſprich. was mach'
Ich mit dem Henkersweib?

Krumm.

Ei, das iſt dein' Affaire!
Ich gebe deinem Sohn ein ſparſam Weib, bei Ehre
Und gutem Ruf, dazu recht hübſchen Angeſichts
Den Segen geben wir den Kindern, weiter nichts.

Schmalt.

So ſei's!

Krumm.

Das Geld verdirbt die Wirthſchaft junger Leute,
Der Vater meiner Frau gab auch nichts, als ich freite.

Schmalt.

Gut. Aber meine Frau?

Krumm.

Thut mit ihr, wie's gefällt.

Schmalt.

Ein Bischen möcht' ich doch wohl ſehn, wie ſie ſich ſtellt?
Ob ſie mich auch noch kennt? Ob nicht in meinen Kindern
Das Blut ſpricht?

Krumm.

Schatz, ich will Euch daran just nicht hindern;
Allein das führt zu nichts. Wo spräche denn das Blut?
Die Kinder folgen Euch; die Frau muß! Damit gut.
Ich hab' noch eine Schuld auf Wechsel einzuheben,
Nach Mittag Mit der Pantomime des Schreibens. zeichnen wir.

Er nimmt Hut und Stock.

Ich wünsche wohl zu leben!

Ab.

Vierte Scene.

Schmalt allein.

Gut! ja! die Heirath ist just so nach meinem Schlag;
Allein die Wirthschaft hier! Da sitzt der Henker! ach,
Der Luxus ängstigt mich von mehr als einer Seite.
Bezahl' ich's, oder — wie? bezahlen's andre Leute?
Kein Laster geht allein; Verschwendung, Lüsternheit,
Wo Ein's von beiden ist, ist's andre auch nicht weit.
Von dem, was ich geschickt, und was ich da gelassen,
Gut leben konnte sie, doch nicht so sündlich prassen!
Ich bin Incognito, vielleicht erfahr' ich was.

Man hört klingeln.

Man klingelt drinn! — Man kömmt!

Fünfte Scene.

Schmalt. Lenore, ein Nachtkleidungsstück in der Hand, woran sie im Gehen noch etwas ordnet.

Schmalt vor sich.

Sieh da, was ist denn das
Für eine Madmosell? jung, schön, ja; aber tüchtig
Kokett. Wär's Lieschen? Blitz, die dacht' ich mir
so züchtig.

Lenore will ins Zimmer.

Hä, schönes Kind, wohin?

Lenore.

In dieses Zimmer da,
Zu meiner Herrschaft.

Schmalt.

Wie? Sie ist in Diensten?

Lenore.

Ja!

Schmalt.

Bei wem?

Lenore.

Bei Madam Schmalt.

Schmalt vor sich.

Das kann zu etwas führen,
Laß mit dem Zöfchen uns ein wenig discouriren!

Lenore will wieder ins Zimmer.

Hä, Kleine!

Lenore.

Was beliebt?

Schmalt.

Weiß Sie, wer vor Ihr steht?

Lenore.

Nein, habe nicht die Ehr'; allein ich weiß, wer geht.

Schmalt.

Ei, warte Sie! Ich bin ein Freund, und war es immer,
Von Krumm und von Herrn Schmalt.

Lenore.

Sehr wohl, ich muß ins Zimmer.

Schmalt.

Ich kann Ihr nützlich seyn, so oder so, wie's fällt;
Vielleicht mit gutem Rath, auch wohl mit baarem Geld.

Lenore.

Verbundne Dienerin! wenn ich die Zeit nur hätte.
Madam hat mir geschellt, gewiß will sie zu Bette.

Schmalt.

Zu Bette? früh um neun?

Lenore.

Zu Bette, wie gesagt.

Schmalt.

Man lebt auf großem Fuß?

Lenore.

Ja.

Schmalt vor sich.

Das sei Gott geklagt!

Lenore.

Auf recht honettem Fuß, wie in den besten Bädern:
Soupé, dann Spiel, drauf Tanz, und früh erst in die Federn.

Schmalt.

Das wundert mich. Und geht das öfters ſo bei euch?

Lenore.

Ja wohl! Sie kennen ja Herrn Schmalt, er iſt ſehr reich;
Das fordert denn auch, dem gemäß ſich zu betragen,
Ein Haus zu machen —

Schmalt.

Hm! Was will Sie damit ſagen?

Lenore.

Damit? das heißt, wenn man es macht, wie Madam Schmalt.
Sie ſind in allem neu, mein Herr, und doch ſo alt!
Wo kommen Sie denn her?

Schmalt.

Ein wenig weit. Ich finde
Hier wirklich alles neu. Alſo: ihr macht ein Haus!

Lenore.

Wir? Nein, das macht Madam nur; ich und das Geſinde,
Wir machen nicht das Haus, wir machen's bloß mit aus.

Schmalt.

Gut! Doch was treibt ihr in dem Hauſe, liebe Kleine?

Lenore befremdet.

Herr, was geht Sie das an?

Schmalt.

Recht ſehr viel, wie ich meine.

Lenore.

Sie? viel?

Schmalt.

Mich selbst, mein Herz. Vor sich. Ich
darf ein wenig Geld
Nicht ansehn bei dem Ding, da sich's verschwiegen
stellt.
's ist freilich schlimm!
Schmeichelnd, indem er ihr Geld in die Hand drückt.
Hör' Sie, Sie liebe, kleine Schlanke!
Herr Schmalt schickt Ihr durch mich hier dies
Präsent.

Lenore.

Ich danke.

Schmalt.

Verdiene Sie es nur; so kann Sie mehr noch hoffen.

Lenore.

Verdienen? und womit?

Schmalt.

Sei Sie ein Bischen offen.
's ist ein freigeb'ger Herr, schad', daß Sie ihn
nicht kennt!
Sieht Sie, der Luxus hier, das Haus, wie Sie
es nennt,
Erfordert Leute, und Geschmack und — Geld vor
allen.
Sollt' etwa so ein Herr, dem die Madam gefallen —
Herr Schmalt ist fern — so ein Liebhaber —

Lenore.

Wie war das?

„Liebhaber?" Hört mir doch! das gilt des Hauſes Ehre!
„Liebhaber?" ei verflucht! ich dachte was mir wäre.
Und meine Ehre! da verſteh' ich keinen Spaß.
Ich weiß nicht, was mich hält, daß ich im Augenblicke
Nicht die fünf Finger Ihm in ſein Geſichte drücke!

Schmalt.

Vergeb' Sie!

Lenore

mit immer ſteigendem Affect.

Schweig Er, Herr! Was ſteckt Er ſeine Naſ'
In das, was die Madam thut oder nicht thut? was
Geht Ihn das an? Hä?

Schmalt.

Nichts, mein liebes Kind, inzwiſchen —

Lenore.

Zu welchem Zweck will Er hier Neuigkeiten fiſchen?
Madam iſt nur zu gut, zu ſanft, zu züchtig, und —
Er iſt Man klingelt. ich komme gleich! — Ich ſag's Ihm kurz und rund
Heraus: Er iſt ein Narr mit ſeinen feinen Fragen!

Man klingelt wieder

Gleich, gleich! — Ein Dummbart, der mit ſeinem Schaafsverſtand
Ein ehrlich Mädchen will zu ſeinem Spürhund machen!

Ein alter Esel, den ich mit der flachen Hand
Ein Dutzend Mal —

Die Klingel wird heftig gezogen.

Mein Gott, man möchte sich zerreißen!

Schnell ab.

Sechste Scene.

Schmalt allein.

Pest! Kurz und lang hat mich das Wettermaul geheißen.
Ich glaub', sie hätt am End' noch Hand an mich gelegt!
Ja, wer bei Weibern nur nach Weiberschlichen frägt;
Man kriegt nichts 'raus, und wenn der Teufel Beichte säße!
Nichts! Sie verstehn sich all', wie's Diebsvolk auf der Messe.
Geduld! Behaupten wir noch das Incognito!
Vielleicht entdeckt sich noch das Ding, so oder so!

Die Thür von der Mad. Schmalt Zimmer öffnet sich.

Die Thür geht auf. Verflucht! ein junger Herr aus meiner —
Aus meiner Frau Gemach! Nun das wird immer feiner!
So macht man Haus?

Siebente Scene.

Schmalt. Franz in [illegible]ldern, unordentlich, wie nach dem Ball, einen runden Hut in der Hand.

Franz in die Scene.

Madam, die angenehmste Ruh!
Wie glücklich bin ich!

Schmalt vor sich.

Viel zu viel, du Löffer du!

Franz wie vorhin.

Bis auf den Abend denn, Adieu, auf Wiedersehen!

Schmalt wie vorhin.

Den Abend wieder! Bursch! Das kann der Queere gehen!
Da ich zwei Herren hier erblick', von Einem Haus;
Könnt's kommen, Einer flög zum Fenster bald hinaus.

Franz,
der ohne ihn zu sehn, bis an die Mittelthür gegangen, kehrt um.

Hier sprach wer, glaub' ich. Vor sich. Ist der Mann nicht recht bei Sinnen?

Schmalt wie vorhin.

Was dümm'res konnt' ich doch beim Teufel nicht beginnen!
Wär ich mit meinem Geld doch noch in Surinam!

Franz ihn anrührend.

Hä da! Was spricht der Herr da ganz allein? so sachte?

Schmalt.

Ich wunderte mich, daß — daß Sie hier bei Madam —

Franz.

Wie so, mein alter Herr? was kümmert Sie —

Schmalt.

Ich dachte
So bei mir, wenn Herr Schmalt just in der Nähe wär;
Er wär nicht sehr erfreut, Sie hier zu sehen.

Franz.

hat den Hut abgelegt.

Er?
Warum nicht? haßt er mich denn? und wer sagte's Ihnen?

Schmalt.

Wohlunterrichtete Personen. Der Herr Schmalt,
Bei dem Sie so bequem des Gastrechts Sich bedienen,
Hat er die Ehre nicht, dem Herrn so von Gestalt,
Und sonst, bekannt zu seyn?

Franz.

Nein, schon seit vielen Jahren
Macht er in Surinam Gold aus westind'schen Waaren.

Schmalt.

So? Aber die Madam kennt wohl der Herr genau?

Franz.

O, sehr genau, mein Herr, die liebenswürd'ge Frau

Erneut mir täglich die Beweiſe ihrer Güte,
Wir ſehn uns früh und ſpät.

Schmalt bei Seite.

Daß euch der Teufel briete!

Franz.

Kann ihre Protection dem Herrn wo nützlich ſeyn?
Ich gelt' etwas im Haus.

Schmalt.

Ich ſeh's!

Franz.

Es wird mich freu'n,
Wenn ich wo dienen kann.

Schmalt.

Verbunden! Von Herr Schmalten
Bin ich Commiſſionär.

Franz.

Wenn das iſt; ſo verwalten
Sie gleich bei uns Ihr Amt, und bringen Sie uns Geld;
Wir brauchen's. Gute Nacht!

Schmalt vor ſich.

Verfluchter Kammerheld!

Als Franz gehn will, herausbrechend.

Halt, Herr! —

Franz ihn keck antretend.

Was ſoll er?

Schmalt furchtſam.

Da — da Sie Beſcheid hier wiſſen;
Iſt denn das Zimmerchen von Mamſell Schmalt hier nah?

Franz lächelnd.

Ganz nah. Ich geh just hin, Mamsell die Hand zu küssen.

Sehn Sie? Das ist es!

Er geht in Elisens Zimmer und schließt ab.

Achte Scene.

Schmalt allein.

Was? Nach der Thür horchend. Er schließt die Thür zu? Ja!

Verflucht! Dem ganzen Haus scheint der Halunke nöthig!

Kommt von der Mutter; geht zur Tochter! Die ertret' ich,

Die Natter die! Mein Weib sperr' ich auf ewig ein!

Ich lauf zur Polizei!

Er erwischt den von Franz zurückgelassenen runden Hut, als er den Irrthum gewahr wird.

Das kann mein Hut nicht seyn!

Das ist der Deckel vom forcirten Engelländer,

Dem Hörnerdreher, dem verdammten Ehrenschänder!

Den Hut gegen die Thür von Elisens Zimmer werfend.

Des Himmels Blitz verbrenn' ihm Magen und Gedärm!

Dem Schuft, dem Sperling, dem!

Er geht nach Hut und Stock.

Neunte Scene.

Schmalt. Eliſe und Franz raſch aus dem Seitenzimmer.

Eliſe.

Was für ein Koboldslärm?

Den Hut gewahr werdend.

Ich glaub', man bombardirt die Thür mit runden Hüten.

Franz.

Soll ein Lackei dem Herrn das Lautſeyn hier verbieten?
Man wünſcht zu ſchlafen; geh Er oder fluch Er ſacht!

Schmalt vor ſich.

Ich kann kein lautes Wort mehr aus der Kehle bringen!
's erſtickt mich!

Eliſe zu Franz.

Sag mir doch, was dieſer Mann hier macht?

Schmalt vor ſich.

Wart, ich will vor Gericht auf ſchwere Rache dringen!
's kommt mich nur halb ſo hoch, mein Sohn iſt Advocat.

Eliſe zu Franz.

Frag ihn doch, wer er iſt? Was er zu brummen hat?

Franz.

Er ſcheint nicht wohl bei Troſt. 's iſt ein Commiſſionär
Vom Vater, wie er ſpricht.

Eliſe.

Er dauert mich. — Mein Herr,
That Ihnen hier mein Mann vielleicht etwas zu Leide?

Schmalt bei Seite.

Ihr Mann? da käm ich noch ganz leichten Kaufs davon.

Zu Eliſen.

Das iſt Ihr Mann? das wär mir eine wahre Freude!
Ihr angetrauter Mann?

Eliſe.

Seit geſtern Abend ſchon.

Schmalt.

Johannes Krumm, der Sohn?

Eliſe.

Mein Gatte, den ich liebe.
Wenn doch der Herr recht bald an meinen Vater ſchriebe,
Und meldet' ihm, wie ſehr ich froh und glücklich bin!

Schmalt vor ſich.

Was hat der alte Narr, der Krumm, mit mir im Sinn?

Eliſe.

Ich bitte drum.

Schmalt wie vorhin.

Das heißt gewaltig albern ſpaßen.

Zu den Uebrigen.

Herr Iſaak Krumm hat mich zwar heute merken laſſen,

Daß Hochzeit werden ſoll, und zwar in kurzer Friſt;
Allein er ſagte nicht, daß ſie vollzogen iſt.

Franz.

So glaube mir's der Herr, ich weiß die Sache beſſer.

Schmalt.

Ihr Mann! Ich dachte mir die Abneigung viel größer.

Betrachtet Franz, und lächelt Eliſen an.

Jetzt wird mir's klar! Es iſt fürwahr ein ſchöner Mann;
Doch für den Sohn von Krumm ſäh ihn wohl keiner an.

Franz.

Den Vätern ſieht man oft die Söhne wenig gleichen.
Dies zu beweiſen, kann ein einzig Beiſpiel reichen.
Von ſeinem Vater hat mein Schwager keinen Zug.

Schmalt.

Fritz Schmalt? Iſt der vielleicht auch ſo vermählt im Flug?

Eliſe.

Ja, ſo gewiß, wie wir.

Franz.

Er wohnt mit meiner Schweſter Im obern Stock.

Schmalt.

Ei, ei! das iſt curios, mein Beſter! Das überraſcht mich ſehr.

Franz.

Ich ſehe nicht, warum?

Schmalt.

Getraut schon? alle vier? und das verschwieg mir Krumm?

Elise.

Herr Krumm hat stets den Kopf voll Pfänder und Int'ressen,
Der gute Mann wird schwach; ich glaub', er hat's vergessen.

Schmalt.

Ach nein! eh' mein' ich, daß er was im Schilde führt,
So einen Spaß, den er Herr Schmalten präparirt.

Franz.

Auch möglich.

Schmalt prüfend.

Also schon vorbei?

Franz.

Bei meiner Ehre.

Schmalt.

Getraut? Es kommt mir vor, als ob's kaum glaublich wäre.
Hm, hm, und wo geschah die Trauung?

Franz.

Hier im Haus.

Schmalt.

War denn der Alte nicht beim Fest?

Elise.

Er schlug es aus.
Des Abends bleibt Herr Krumm nicht gern aus seinen Pfählen.

Schmalt.

Ja, ja, er fürchtet ſich gewaltig vor'm Beſtehlen.

Franzen freundlich betrachtend.

Sie ſind ein hübſcher Mann — Geſtalt gefällt dem Aug —

Sehr liebenswürdig —

Eliſe.

Sehr!

Schmalt.

Iſt's die Frau Schweſter auch?

Franz.

O, zehnmal mehr, als ich.

Schmalt.

So? Nun, da wird der Alte Die Eile wohl verzeihn, ſoviel ich dafür halte. Mit ſeiner lieben Frau hab' ich ein klein Geſchäft —

Will in's Zimmer.

Eliſe ihn aufhaltend.

Das geht jetzt nicht, mein Herr!

Schmalt.

Warum denn nicht?

Eliſe.

Sie ſchläft.

Sie hatte dieſe Nacht ſo viel zu thun, zu ſorgen —

Schmalt.

Gut denn! mit ſeinem Sohn!

Franz.

Beſuchen Sie ihn morgen; Jetzt iſt er occupirt.

Schmalt.

So! also kann ich heut
Hier niemand sprechen? und hab' mich so drauf gefreut!

Franz.

Mein Herr, Sie wissen wohl, es giebt gewisse Fälle,
Wo Unterbrechung man mehr hasset, als die Hölle.
Verstanden? Jetzt, mein Freund, verzeihn Sie, daß ich geh,
Ihr Diener.

Elise.

Kommen Sie heut Abend zum Soupé!

Beide ab.

Zehnte Scene.

Schmalt. Lenore von innen.

Schmalt.

Gevatter Krumm ist toll! Was hat ihn denn bewogen,
Daß er die Doppelehe mit solcher Eil vollzogen?
Und warum sagt er nichts? Bei Gott, das ist curios!
Kaum komm' ich an; so ist der Heirathsteufel los,
Und copulirt geschwind, was Odem hat im Hause.
Wer weiß, am Ende komm' ich gar zum Hochzeitschmause
Von meiner eignen Frau! Das wär ein art'ger Fall!
Ei was, ich poch' hier an, sie schlaf' ein andermal.

Pocht crescendo.

He! Holla! aufgemacht!

Lenore von innen.

Wer' donnert denn ſo gräulich?

Schmalt.

Ich muß zu Madam Schmalt.

Lenore.

Geht nicht!

Schmalt.

Die Sach' iſt eilig.

Lenore.

Und was betrifft's?

Schmalt.

Ich komm' von ihrem Mann, ich ſteh Auf Kohlen!

Lenore.

Man bemüh' ſich wieder zum Kaffee.

Schmalt vor ſich.

Vorhin zum Abendbrot! 's wird wenigſtens nicht ſchlimmer.
Am Ende läßt man mich noch Mittags in mein Zimmer.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Schmalt allein, tritt ohne Hut und Stock, welche ſchon im Zimmer liegen, durch die Mittelthür ein.

Auch nichts! Im zweiten Stock gerade wie im erſten!
Hätt' ich kein kaltes Blut; müßt' ich vor Galle berſten.
Ich lauf Trepp' auf, Trepp' ab, ich klopf an jede Thür;
Niemand antwortet dort, kein Teufel hört mich hier.
Zur Kaffeezeit hat man mich zu mir ſelbſt beſchieden,
Nach der Uhr ſehend.
's iſt Vier vorbei, und noch ſchnarcht alles hier in Frieden.
Der Narr, der Krumm, iſt an der ganzen Poſſe Schuld!
Wenn er nicht macht und kömmt, ſo reißt mir die Geduld.
Was hat er nur im Sinn? Will er mich bloß veriren?
Glaub's kaum! Der alte Fuchs ſucht ſtets zu profitiren;
Er lügt Euch nicht einmal, wenn's nicht Procente trägt.
Beſorgt er —

Er unterbricht ſich, und kehrt das Ohr nach den Kuliſſen.

Horch! es iſt, als ob ſich hier was regt,
Vielleicht wird's endlich Tag. — That er etwa beſorgen,
Ich zög mein Wort zurück, wenn er's verſchöb bis morgen?
Er kennt mich doch; ich brach mein Wort mein Tage nicht.
Ein Kaufmann, der's nicht hält, thu' auf Credit Verzicht!
Mit ſeiner Jüdelei mag das zur Noth beſtehen;
Ich liefre richtig ab, ſollt' ich zu Grunde gehen.
Bei Kindern iſt's nun zwar ein ander Ding; man ſoll
Bedenken, wem man ſie verſpricht, ich weiß das wohl!
Es taugt den Teufel nicht, wenn Eh'leut ſich nicht lieben.
Ich hätt's auch nicht gethan, hätt' er mir nicht geſchrieben:
Ein weit entfernter Mann wär' nie im Hauſe Herr.
Nicht Herr? Nun ſieht er's doch, ich bin nicht ſo, wie er,
Als ihn die ſel'ge Frau noch unter'm Abſatz hatte.
Wenn ich befehl'; ſo rührt ſich weder Maus noch Ratte.

Horcht.

Die Saalthür geht. Gottlob, er kömmt.

Zweite Scene.

Schmalt. Krumm mit Hut und Stock, ein Papier in der Hand.

Krumm.

Gevatter, seid
Nicht bös, daß ich so spät — der Weg ist schrecklich weit,
Und mit der Wechselschuld mußt's auch heut' ewig währen!
Denkt nur den Hundsvott! statt zu zahlen, wollt' er schwören!
Die Hälfte vom Profit verlor ich beim Vergleich. —
Les't! Reicht ihm das Papier.

Schmalt.

Den Vergleich?

Krumm.

Behüt! den Ehepact für Euch.
Er zieht Federn aus einem Etui, und setzt ein Taschentintefaß auf den Tisch.
Schreibt Euren Namen, hier sind Federn und auch Tinte.

Schmalt.

Ihr kommt, wie ein Soldat im Dienst, mit Tasch' und Flinte!

Krumm.

Ja wohl! Oft ist ein Freund auf offner Straß' in Noth,
Da sprech' ich denn: „'s ist nur um Leben oder Tod,"
Und laß ihm 's Wechselchen auf meinen Knieen schreiben.

Schmalt,

nachdem er die Brille aufgesetzt und den Contract durchlaufen, seinen Mann fixirend.

Hört an, die Unterschrift, dächt' ich, könnt' unterbleiben.

Krumm.

Weil's keine Mitgift setzt? Wahr! Doch, Gevatter Schmalt,
Ich bin just nicht mehr jung. Ihr seid gewaltig alt;
Wenn so ein Erbfall käm' — Ihr kennt die Advocaten!

Schmalt lächelnd.

Geht doch, Gevatter, geht! Ich roch schon längst den Braten!

Krumm.

Ihr? welchen Braten denn?

Schmalt stärker lächelnd.

Nun, den vom Hochzeitschmaus.
Er war ja kaum verzehrt; so trat ich auch ins Haus.

Krumm verdrüßlich.

Das war ein dummer Streich von Mutter und von Kindern!
's war weggeworfen Geld; allein ich konnt's nicht hindern.

Schmalt lispelnd.

Es scheint, die Eurigen, die haben succedirt,
Als Eure Frau verstarb.

Krumm.

Behüte Gott, Ihr irrt!
Ein Grundstück war nicht da, auf mich fiel's Mobiliare.

Schmalt.

So? die Pantoffeln auch?

Krumm plaudert.

Ihr stichelt.

Schmalt.

Gott bewahre!
Ich meine nur, sonst war die Frau im Hause Herr,
Jetzt Eure Kinder. Gelt? Das Ding war ihr Begehr?

Krumm.

Die waren nicht beim Schmaus, ich hätt' sie wollen führen.

Schmalt lachend.

Sie haben Euch zum Narrn, Ihr werdet's heut noch spüren —
Ihn prüfend.
Wenn Ihr nicht etwa mich?

Krumm.

Ist meine Sache nicht.
Vor sich. Des Teufels, wenn ich weiß, wovon der Alte spricht!

Schmalt.

Wo schlief die Nacht Eu'r Sohn?

Krumm.

Mein Sohn iſt aufgeblieben,
Und hat den Ehecontract in duplo abgeſchrieben.

Schmalt lächelnd.

Was and'res ſchrieb Herr Hans.

Krumm ſeh.

Behüt!

Schmalt noch beſtimmter.

Verlaßt Euch drauf.
Und Eure Tochter ſchlief, wo?

Krumm.

Die blieb gleichfalls auf,
Um, weil's in Eile ging, noch Bettzeug auszuplatten.

Schmalt.

Habt Ihr's mit eignem Aug, was ſie für Arbeit hatten?

Krumm.

Ich weiß es ganz gewiß.

Schmalt.

Ob Ihr es habt?

Krumm.

Ich war
Sehr müd' und ſchlief; allein ich ſah's am Morgen.

Schmalt vor ſich.

Klar!
Sie haben hinter ihm das Ding ſo abgekartet.
Die Hochzeit iſt vorbei, indeß er noch drauf wartet.
Allein — er ſcheint doch um den Schmaus zu wiſſen! — Krumm!

Habt Ihr denn nichts gemerkt? Ihr seid doch sonst nicht dumm!
Der Schmaus!

Krumm.

Nun ja, der Schmaus war hinter meinem Rücken.
Erst heute früh sagt mir's Eu'r Sohn. — Seht, das Entzücken,
Worein mein Antrag ihn und's ganze Haus versetzt,
War Ursach, daß man sich mit Schmaus und Tanz ergötzt.

Schmalt lachend.

Eu'r Antrag?

Krumm.

Freilich hab' ich Anfangs schmählen wollen.
Auf meine Kinder hätt' man mind'stens warten sollen.

Schmalt stärker lachend.

Auf Eure Kinder? Pest! Ihr haltet gute Zucht!

Krumm.

Ich seh nicht ein, Herr Schmalt, warum Ihr lacht und flucht?

Schmalt

das Lachen, immer steigernd.

Eu'r Antrag? Kinder? Nun, das heiß ich doch betrügen!
Die Hand auf Krumms Schulter, ihm ins Ohr, aber laut.
Eu'r Söhnchen war beim Schmaus.

Krumm ärgerlich.

Das sind verdammte Lügen!

Schmalt.

Ich traf ihn hier, heut früh.

Krumm immer wärmer.

Gevatter, Ihr seid toll!

Schmalt.

Von Schweiß' und Staube war Rock, Haar und Schuhwerk voll.

Er hat die Nacht getanzt.

Krumm.

Ei was, das iſt nicht möglich.

Nie tanzt' er einen Schritt.

Schmalt.

O, Hochzeit macht beweglich!

Krumm determinirt auftretend.

Zur Hochzeit ſollt' Ihr ſeyn, daß er nicht tanzen kann.

Schmalt.

Die Hochzeit iſt vorbei!

Krumm gedehnt.

Vor — bei?

Schmalt.

Ja, lieber Mann!

Dein Margaretchen blieb die Nacht bei meinem Sohne.

Krumm hitzig.

Zum Teufel, das wird grob! Mit ſolchem Spaß verſchone

Man meiner Tochter Ruf!

Schmalt.

Bah! ſind ſie doch getraut!

Krumm

sieht ihn groß an, und wendet sich dann ab.

Toll! rein toll! oder hat zu tief ins Glas geschaut!

Sich wieder zu ihm kehrend.

Um zehn Uhr gestern ging sie von mir in ihr Zimmer,
Und bracht mir früh um Vier den Kaffee, so wie immer.

Schmalt bestürzt.

Der Hagel! und dein Sohn?

Krumm.

Der schrieb um Eilf noch frisch,
Und saß bald fünf mit mir und ihr am Kaffeetisch.

Schmalt.

So schlag der Donner d'rein! Es gab ein frecher Bube
Für deinen Sohn sich aus, und ging

Auf Elisens Zimmer zeigend.

in diese Stube.

Krumm.

Da wohnt dein Lieschen, Schatz.

Schmalt.

Der Teufel wohnt im Haus!

Krumm.

Was gilt's, ein Dirnchen gab sich für mein Gretchen aus,
Und blieb bei deinem Sohn! Das ist ein züchtig Leben!
Nu, wart, da kömmt er selbst; er muß uns Auskunft geben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Fritz in Uniform mit Degen, er probirt während der ersten vier Verse an beiden Seitenthüren.

Schmalt zu Krumm.

Das wär mein Sohn?

Krumm.

Nun ja!

Schmalt.

Ihr faselt! Dieser hier?
Mein Sohn ist Advocat; der ist ja Offizier.

Krumm.

Mein Sohn ist Hauptmann, Schatz.

Schmalt.

Das sind verdammte Lügen!

Krumm.

Schrieb man dir, „Advocat"? Nun, das heiß ich betrügen!

Fritz zu Krumm.

Bon jour! Wer ist der Mann? Ein Murrkopf, wie es scheint.

Krumm.

Von Ihrem Vater ist's der best' und ält'ste Freund.
Er bringt die Nachricht mit, Herr Schmalt sei auf der Reise.

Fritz.

Verborgt er Geld?

Krumm.

So viel ich glaub', auf keine Weise,
Denn noch besitzt er viel.

Schmalt fest zu Fritz.

Herr, sind Sie Advocat?

Fritz eben so.

Zu dienen.

Schmalt zu Krumm.

Seht Ihr nun, wer mich belogen hat?
Unfehlbar ist das ein Privattheaterstaat?
Ich kenne Sie zu gut —

Fritz.

Sie kennen mich zu wenig.
Ich schreib' als Advocat für Vaterland und König.
Mit diesem Degen hier auf unsrer Feinde Fell.

Schmalt.

Nicht Advocat? Verflucht!

Krumm Schmalten anstoßend.

Gevatter, wird's Euch hell?

Schmalt.

Und Ihre Mutter, wie? sie konnte sich erkühnen?

Krumm wie vorhin.

Du bist ja Herr im Haus!

Schmalt zu Fritz.

Sind Sie vermählt?

Fritz.

Zu dienen.

Schmalt.

Auch so, wie Advocat?

Fritz.

O, nein, ganz eigentlich.

Schmalt.

Mit wem?

Fritz.

Mit meiner Frau.

Krumm.

Mit meiner Tochter?

Fritz

mit leichter Verbeugung.

Ich

Hab' nicht die Ehr', Herr Krumm.

Schmalt.

Das kostet mir das Leben!
Ich frag, wer ist die Frau? Man wird mir Antwort geben.

Fritz.

Neugierig ist der Herr, doch höflich eben nicht.

Schmalt.

Ich will es wissen, wer? Wer ist das Weibsgesicht,
Und das der junge Herr des Vaters Recht vergessen?

Fritz.

Wer meine Frau ist?

Schmalt.

Ja!

Fritz.

Sie ist die Schwester dessen,
Der meine Schwester sich zur Frau genommen hat.

Schmalt.

Verfluchtes Kauderwelsch! Ich hab' des Dinges satt!

Fritz.

Die Sach' ist völlig klar. Herr Isaak Krumm belieben

Sich zu erinnern, was mein Vater jüngst geſchrieben:
„Die Mutter ſollte gleich die Tochter und den Sohn Vermählen.“

Schmalt.

Nun? und dann? was weiter?

Fritz.

Geſtern ſchon
Iſt das erfolgt, weil es der Papa ſo befohlen.
Ihm zu gehorchen, ließ man gleich den Prieſter holen.
Man that nach ſeinem Wort, wenn auch nicht ganz genau;
Doch in dem Hauptpunct: denn man machte Mann und Frau.
Man nahm nur in der Eil zwei andere Perſonen,
Als die ſein Brief beſagt.

Schmalt
mit verbiſſener Wuth.

Wart, das ſoll ſich belohnen!

Fritz.

Der Herr Baron von Fels, ſchon lang des Hauſes Freund —

Krumm einfallend.

Der Freund vom Haus! 's wird hell, als wenn die Sonne ſcheint!
Man hat uns nur genarrt; ich hab's gedacht Gevatter!

Schmalt zu Krumm.

Geſchwind, ſchafft Wache her!

Fritz.

Herr Freund von meinem Vater,
Es scheint, daß unser Wohl zu sehr Sie int'reſſirt.
Hielt mich nicht der Reſpect, der Ihrem Freund gebühret,
So würden Sie das Haus durch dieſes Fenſter räumen.
Erwählen Sie die Thür.

Schmalt lobbrechend.

Hingſt du an tauſend Bäumen
Auf Einmal, Bube du! Mich aus dem Hauſe?
Thu's!
Probir's, du Taugenichts! Probir's, Falſarius!
Weißt du, was darauf ſteht, wer ſich vergreift am Vater?
Nichtadvocat!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Madam Schmalt und Lenore aus der Einen, Franz und Eliſe aus der andern Seitenthür. Alle in Morgenkleidung.

Mad. Schmalt im Auftreten.

Mein Gott, wer ſpeit hier, wie der Krater
Des Etna und Veſuv, des Zornes Flammen aus?

Eliſe im Auftreten.

Mein Gott, wer ſchreit denn hier, als wäre Feu'r im Haus?

Lenore.

Es ist mein Frager!

Franz.

's ist der alte Mann, den heute
Die Nachricht unsrer Eh' so sonderbar erfreute!

Mad. Schmalt.

Wer ist er?

Franz.

Wie er sagt, ist er Commissionär
Von Ihrem Manne.

Dies alles sehr schnell auf einander.

Schmalt

fährt ihnen, mit dem Fuße stampfend, das Gesicht zu.

Ja! ich bin es: gafft nur her!

Mad. Schmalt noch zweifelnd.

Was seh' ich? welch Gesicht? Er ist's! in meinem Herzen
Ruft's laut, daß du es bist!

Schmalt bitter.

Madam beliebt zu scherzen.

Mad. Schmalt auf ihn zu.

Mein Mann! mein theurer Mann!

Fritz und Elise.

Mein Vater!

Schmalt

mit entschlossenem Zorn.

Schweigt! Vom Leibe
Bleibt mir drei Schritt, Ihr Pack von Kindern und von Weibe!

Alle treten erschrocken zurück; er setzt sich. Kleine Pause.

Lenore

tritt vor und küßt ihm den Rock.

Verzeihung, tausendmal, daß ich den Herrn vom Haus

Verkannte heute früh.

Schmalz

mit donnernder Stimme, auf die Mittelthür deutend.

Marsch, Zofe! dort hinaus!

Lenore geht verweinend ab.

Franz vortretend.

Herr Schwiegervater, mich verzehrt die Schaam —

Schmalz.

Man schäme

Sich vor der Thür, Patron!

Franz geht nach der Thür, bleibt aber im Hintergrunde stehen.

Fritz vortretend.

Mein Vater, ich — ich nehme

Voll Reu mein Wort zurück —

Schmalz aufbrausend.

Ich nie, im Leben nicht!

Verdorbner Advocat! Nichtswürdiges Gesicht

Von Sohn und Ehmann! Kann am Galgen werth zu hangen!

So also liebt man mich? so werd' ich hier empfangen?

Krumm.

Gevatter, seht Ihr nun, wie's Blut zu sprechen pflegt?

Mad. Schmalz zu den Kindern.

Geht! er wird milder seyn, wenn sich sein Zorn gelegt.

Alle ziehn sich, so weit als möglich, in den Hintergrund, außer Klemmy, welcher stets im Vordergrunde bleibt. Sie tritt ihrem Manne näher.

Mein Freund, was haben Sie für Ursach' wohl, zu toben,
Sie, dem das schönste Glück der Himmel aufgehoben?
Vier Kinder finden Sie, und eine Frau, die Sie —

Schmalz.

Sie sind nicht meine Frau! Die strickte spät und früh,
Sie nähte, spann und wusch; aß mager und nur selten
Was Gut's; ging selbst zu Markt, wie jede Wirthin thut;
Gefragt von Stand zu Stand: Was soll die Sache gelten?
Und mit dem Billigsten gehandelt bis auf's Blut.
Die hätte das, was ich mit saurem Schweiß' erwerben,
Nicht so verpraßt, und auch die Kinder nicht verdorben!
Nicht freventlich den Sohn um sein Latein gebracht,
Den Advocaten nicht zum Hauptmann Luft gemacht,
Und einem Adlichen die Tochter nicht gegeben!

Sie brächte ihren Mann durch Luxus nicht um's Leben,
Sie bankettirte nicht die liebe lange Nacht,
Wär' auf ein selig End' eh'r als auf Tanz bedacht!
Sie trüg auf dem Gesicht nicht fingershoch die Schminke —

Mad. Schmalt beleidigt.

Herr Schmalt!

Fritz
bittend, indem er halb vortritt.

Mein Vater!

Schmalt streng und fest.

Man erwarte meine Winke
Im Oberstock vom Haus! Hier ist man relegirt.

Elise ängstlich.

Gott, das wird Ernst!

Mad. Schmalt.

Mein Herr, wie hab' ich mich geirrt —

Schmalt schneidend.

Gar sehr, wenn Sie geglaubt, durch solche Fastnachtspossen
Wär meiner Kinder Eh' mit Rechtsbestand geschlossen.

Kurze Pause.

Herr Krumm, du hast mein Wort; ich halt's als Herr im Haus,
Und das Baronenvolk wirft die Justiz hinaus.

Mad. Schmalt.

Oft heftig hab' ich Sie, nie ungerecht gefunden.

Als Sie noch handelten mit wenig magern Kunden,
Arbeitet' ich wie Magd, und speiste magre Kost,
Und meine Sparsamkeit war oft Ihr größter Trost.
Ich darbte mir es ab, um meiner Kinder willen,
Sie waren nur bedacht, die Kassen anzufüllen.
Sie resten endlich, und vertrauten meiner Hand
Ein Kapital; ich gab's auf sichres Unterpfand.

Schmalt sie ansehend.

Ja? ist das wahr?

Mad. Schmalt.

Es wuchs, und von den Revenüen
Ließ ich des Lebens Glück für meine Kinder blühen.
Fritz hatte wenig Lust zum Advocatenstand;
Ich änderte den Plan, er schützt das Vaterland.
Wenn man die Dürftigkeit so gut, wie wir, ertragen,
Darf man den Ueberfluß wohl zu genießen wagen.
Wer mehr im Kasten häuft, als er von Nöthen hat,
Thut unrecht, er bestiehlt sich selber und den Staat.
Was hilft es, Tag und Nacht in dem Komtor zu schwitzen,
Und sich beim Kasten alt und blaß und krank zu sitzen?

Nach einer kleinen Pause, wärmer.

Schmalt, du bist sicher nicht so geizig, als du scheinst.
Wer spart denn wohl sein Geld, auf daß er dermaleinst
Zu leben hätte, wenn er nicht gestorben wäre?

Schmalt aufgebrachter.

Das iſt der Ueppigkeit vermaledeite Lehre,
Ich kenne das. — Und dann, warum verſchwieg man mir
Der Kinder Neigung? Hä?

Mad. Schmalt.

Mein Kind, ich ſchrieb es dir,
Verblümt, doch klar genug. Du hatteſt zu befehlen,
Und ſchwiegſt. Ich dachte: fern kann er für ſie nicht wählen,
Und ſchweigend überläßt er's meiner Sorgfalt —

Schmalt.

Seht
Wie das erklärt! Befahl ich nicht beſtimmt —

Mad. Schmalt einfallend.

Zu ſpät
Kam dein Befehl, mein Freund, ein Feuer zu erſticken,
Das ſchon zu lang gebrannt. Die Kinder zu beglücken,
Nicht wahr? das war dein Wunſch?

Schmalt.

Auf bürgerlichen Fuß,
Ja.

Mad. Schmalt.

Lieber wär mir's auch, wenn Kein's von Adel wäre:
Doch brav und glücklich ſind ſie alle vier. Vermehre
Das Glück der Deinigen durch deinen Mitgenuß!

Schmalt
gelaſſener noch als vorhin.

Geht nicht! Ich gab mein Wort, das ich erfüllen muß.

Eliſe,
welche ſich langſam genähert, faßt knieend ſeine Hand.

Mein Vater!

Schmalt
überraſcht, mit Zurückziehen der Hand.

Geh! Sie ſteht auf. Nein, bleib! Vor ſich.

Ich glaub', ich könnt' die Kröte
Nicht haſſen, wenn ſie mir auch noch ſoviel vertäte. —
Krumm, ſprich, was fang' ich an, wenn mich das Ding erweicht?

Krumm.

Thut, was Euch gutdünkt! Mich erweicht man nicht ſo leicht.

Schmalt
entſchloſſen zu Krumm.

Du haſt mein Wort!

Eliſe
von einem Gedanken ergriffen.

Ihr Wort, nicht wahr? iſt Ihnen heilig?

Schmalt nicht hart.

Ja, wie die Bibel, Kind.

Eliſe.

Genehmigen Sie eilig,
Die Doppelheirath, die man hier zu eilig ſchloß,
Sonſt brechen Sie Ihr Wort.

Schmalt.

Das wäre doch curios!

Eliſe.

Sie ſagten mir ja heut — zu Franz. Nicht wahr?
wir hörten's Beide:

Zu Schmalt.

„Iſt das Ihr Mann? Das wär' mir eine wahre Freude."

Schmalt.

Ei, damals dacht' ich juſt —

Er hält plötzlich inne, dann bei Seite.

Verdammt! Die Urſach kann
Ich ihr nicht ſagen, es war Eiferſucht.

Eliſe.

Wohlan!
Sie haben conſentirt.

Schmalt.

Nichts! Ihr habt mich betrogen.
Der Auf Franz zeigend. gab ſich für Hans Krumm.

Eliſe.

Papa hat auch gelogen!
Mein Vater waren Sie. nicht ſein Commiſſionär.
Lug, ſagt man, conterfirt den Trug.

Schmalt.

Verwünſcht! Man hör'!
Zum Trotze macht die Frau den Sohn mir zum Soldaten,
Und zieht das Töchterchen heran zum Advocaten.

Krumm.

Hört nur, Gevatter Schmalt, wenn ich's wohl überleg';

So kömmt mir's vor, als thät' ich wohl, ich ginge weg.
Processe lieb' ich nicht, und den könnt Ihr verlieren.
Seht Ihr's Incognito? Man muß nicht spioniren.

Schmalt.

Ihr gebt mir's Wort zurück?

Krumm.

Was thu' ich mit dem Wort?
Würd' auch die Waare frei; der beste Glanz ist fort.

Kleine Pause.

Schmalt zu seiner Frau.

Ich bin so filzig nicht, als man mich ausgeschrieen.
Behalt vom Kapital die halben Revenüen,
Und lebe, wie du willst: denn einmal bleibt's doch wahr,
Das Geld hilft mir zu nichts, lieg' ich einst auf der Bahr'.
Du hast es ausgeliehn, so, daß ich nichts riskire?

Mad. Schmalt.

Ja.

Schmalt
nicht gebieterisch.

Geh in deine Stub' und such' mir die Papiere.

Mad. Schmalt in ihr Zimmer ab, er sieht ihr wohlgefällig nach.

Ich künd'ge morgen auf, wenn sie's nicht gut verborgt.

Zu Krumm.

Es iſt ein gutes Weib, Gevatter, ſie gehorcht.

Zu den Uebrigen mit Autorität.

Ihr andern wißt, daß auch die Kinder folgen müſſen?

Frix.

Ihr Wort iſt uns Geſetz.

Schmalt.

Kommt, mir die Hand zu küſſen!

Frau und Frix küſſen ihm mit Ehrfurcht die Hand.

So!

Zu Elisen, welche daſſelbe thun will.

Du mich auf den Mund!

Sie küßt ihn. Dann, dann ſagt er mit Feierlichkeit.

Ich leane Eure Eh!

Frix und Frau eilen auf ihn zu, er macht eine Bewegung, welche es verbietet.

Bedankt Euch nicht!

Mit Autorität auf die Thür zeigend.

Fahrt ab!

Frix und Frau gehen ab. Elise will ihnen folgen, von Rührung ergriffen, kehrt ſie um, und wirft ſich auf ihres Vaters Hand.

Elise.

Mein Vater!

Schmalt

ſieht ſie mit väterlicher Zärtlichkeit an, und ſagt ſehr ſanft.

Kleine, Geh!

Elisen, welche geht, zurückrufend.

Und, höre! Komm zu mir heut Abend zum Soupé.

Dann zu Krumm, welcher eingepackt hat, und gehen will.
Habt Ihr's gesehn, Herr Krumm? Mein Wort!
'ne Mühle treibt es!
Bin ich noch Herr im Haus?

Krumm.

Ihr seid — Herr Schmalt,
und bleibt es.

Indem er abgeht, fällt der Vorhang.

Inhalt.

	Seite
Der neun und zwanzigſte Februar, Trauerſpiel in einem Akt	1
Die Vertrauten, Luſtſpiel in zwei Akten . .	65
Der engliſche Kater, oder die Königin von Golkonde, Luſtſpiel in einem Akt	167
Die Zurückkunft aus Surinam, Luſtſpiel in drei Akten, nach Voltaire's la femme qui a raison frei bearbeitet	215

Adolph Müllners

Theater.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
bei August Friedrich Macklot.
1820.

Die Schuld.

Personen:

Hugo, Graf von Oerindur.
Elvire, seine Gemahlin.
Jerta, Gräfin von Oerindur, unvermählt.
Don Valeros, Grand von Kastilien, Ritter vom goldnen Vließ.
Otto, Elvirens Sohn erster Ehe, Valeros Enkel.
Kolbert, Kammerdiener
Holm, Reitknecht } des Grafen Hugo.
Einige Diener seines Hauses.

Der Ort der Handlung ist die Nordseeküste der scandinavischen Halbinsel.

Anmerkungen für die Bühnenvorsteher.

Die Ouverture muß mit einem Pianissimo endigen, welches Elvire einige Sekunden lang auf der Harfe fortzusetzen scheint.

Der Holm kann, vernünftiger Weise, von keinem Theaterdomestiken gespielt werden.

Der vierte Akt muß rasch auf den dritten folgen, und Elvire muß daher keine umständliche Umkleidung vornehmen, die ohnehin ihre Gemüthslage verbietet.

An die Leſer.

Den Abgrund, der beſtimmt iſt, hinzuraffen
Den Menſchen, den die Macht der Luſt bezwungen,
Verſucht' ich kühn, dem Weltgeiſt nachzuſchaffen.
Ich habe redlich nach dem Ziel gerungen,
Doch nimmer will der Zweifel von mir weichen,
Ob meinem Ernſt das ernſte Bild gelungen.
Der Menge Beifall kann ihn nicht verſcheuchen,
Denn, ſelbſt im Fluch der Leidenſchaft begriffen,
Erkennt ſie nicht am Schein der Wahrheit Zeichen.
Das wilde Meer mit ſeinen Felſenriffen
Und ſeinen Strudeln, die ſich tückiſch drehen —
Die ſehn es nicht, die es im Sturm beſchiffen,
Sie kämpfen nur, daß ſie nicht untergehen;
Der Blick allein begreift das wüſte Toben,
Der es beſchaut aus ſtiller Lüfte Höhen.

Von Rauſch und Traum des Lebens Drang' enthoben,
Schwebt der Poet empor zur Ruh im Blauen,
Und ſieht das Bild der Finſterniß von oben.
Zur ſtillen Luſt wird das geheime Grauen,
Die Ahndung fängt den Fittig an zu regen,
Und frommer Glaube ſteigert ſich zum Schauen.
So ward die Schuld; ſo will ſie euch bewegen.

Erſter Akt.

Saal eines nordiſchen Grafenſchloſſes mit mehreren Thüren und praktikabeln Fenſtern. Eine Schlaguhr im Saal an der Hinterwand.

Erſte Scene.

Elvire

allein, die Harfe im Arm, das Spiel mit immer leiſeren, ſanft verſchwebenden Tönen endigend.

Wie der letzte Laut verklinget,
Der ſich unter leiſer Hand
Aus der Harfe Saiten ſchwinget;
Wie's auf klarem Teichkriſtalle
Sich von eines Tropfen Falle
Weiter ſtets und ſchwächer ringet,
Bis es fern am Blumenſtrand
Still verſchwand:
So auch möcht' ich einſt verſchweben
Und verklingen in das beſſre Leben!
Wird mich, fern vom Vaterland,
In der Stürme rauher Wiege,
Wo ich angefeſſelt liege
Von der Liebe ſtarkem Band —

Wird mich einſt des Schickſals Hand
Sanft empor zur Heimath heben?

Das Haupt auf die Harfe geneigt, bleibt ſie eine Weile ruhen. Eine Saite ſpringt, Elvire fähret erſchrocken auf, die Harfe fällt dröhnend zu Boden.

Ah! — Mein Gott!

Sie ſucht ſich zu faſſen.

Bin ich bei Sinnen?
Eine Saite ſprang — ihr Schrei
Traf das überraſchte Ohr —
Weiter nichts. — Bei Gott, hier iſt nichts neu,
Nichts erſchreckend, als mein kindiſches Beginnen.
Dennoch ſtrebt mein Haar empor,
Und ein Schauer läuft die Glieder
Rieſelnd auf und nieder.
Macht die Einſamkeit mich bangen?
Schrecket mich die Dämmerung,
Die bei meiner Töne Klage
Unbemerkt mich hat umfangen?
Oder — war der Saite Sprung
Eine Antwort auf die Frage,
Die ich eben — — Grauſen füllt
Meine Bruſt! — — Der Schall, die Welle —
Wohl ſind ſie des Lebens Bild;
Doch die Woge, die im Sturme
Schäumend ſich am Felſen bricht,
Eine Well' iſt's wie die andre,
Die im weißen Mondeslicht
Auf des Teiches Spiegel ſchwindet:
Und der Riß geſpannter Saiten,
Wie der Klang, der ſanft verhallet,

Iſt ein Schall,
Der den Fall
Eines Menſchen kann bedeuten. —
Von Ahnung erſchreckt.
Gott! Wenn Hugo —
Sie zieht lang und heftig die Klingel. Ein Diener tritt ein.
Iſt die Jagd
Noch zurück nicht in das Schloß?

Der Diener.

Nein.

Elvire.

So ſendet gleich zu Roß
Einen Boten, der mir's ſagt,
Wenn er ſie gewahrt vom Weiten.
Der Diener geht ab.

Zweite Scene.

Elvire, Jerta zu einer andern Thür herein. Diener folgen ihr.

Jerta.

Was begegnet euch, Elvire?

Elvire.

Nichts.

Jerta zu den Dienern.

Licht in das Zimmer, ſchnell!
Die Diener gehen im Hintergrunde ab, kurz darauf werden Kerzen auf Armleuchtern gebracht.
Eure Glocke tönte lang und hell —
Ihr ſeid ängſtlich, wie ich ſpüre,

Und die Harfe liegt am Boden? —

Lächelnd.

Neckt es aus dem Reich der Todten
Schon im Zwielicht eure Sinne?

Elvire.

Wenn ich Thörichtes beginne,
Mögt ihr schwesterlich vergeben.
Mich ergriff ein schweres Bangen
Um des Gatten theures Leben.

Jerta.

Ist er heut zum ersten Mal
Von euch in den Forst gegangen?
Jagt in Spanien kein Gemahl?

Elvire.

Oh, dort wehen sanft're Lüfte,
Und ein Garten ist die Flur.
Durch Olivenhaines Düfte
Schlängelt sich des Wildes Spur,
Und des Landes mild're Sitte
Herrscht bis in der Wälder Mitte:
Jagd ist Lust dort, nicht Gefahr.
Hier in eurem rauhen Norden
Ist's ein Krieg, ein Wechselmorden.
Hoch auf Felsen, wo der Aar
Um beeiste Spitzen kreiset,
Kämpfet in der Nacht der Föhren,
Trauend seinen Stahlgewehren,
Wild, der Jäger mit dem Bären,
Der ihn, wenn er fehlt, zerreißet.
Wölfe, nordische Hyänen,

Heulen in den Gründen, Klüfte gähnen
Plötzlich unter dem verirrten Tritt;
Schneegebirge rollen
Donnernd über Schollen,
Reißen den Schützen zum Abgrund mit!
Saget, Jerta, muß ich hier
Nicht für Hugo's Leben zagen?

Jerta.

Männer leben, um zu wagen,
Um zu lieben, leben wir;
Und hier lieben wir die Stärke,
Kund gethan durch blut'ge Werke
In der Schlacht und auf der Waid. —

Scherzend.

Männlich geſinnter, nordiſcher Maid
Kann die Angſt den Sinn nicht trüben;
Denn — ihr iſt ein Troſt geblieben
Aus der grauen Runenzeit.
Unſichtbare Schweſtern ſchirmen
Freundlich aus verfallnen Thürmen
Des geliebten Jägers Haupt. —
's kommt d'rauf an nur, daß man's glaubt! —

Elvire.

Oh! ihr wißt nicht —

Jerta fortfahrend.

Auszuweichen
Den Gefahren, mahnen ihn
Wohlbekannte Zauberzeichen,
Und an unheilsvollen Tagen,
Wo's unheimlich iſt zu jagen,

Läßt die Maid ihn nimmer ziehn:
Denn ſie hat aus Geiſtermunde
Von des Tages Unbill Kunde. —

Elvire ſchaudert zuſammen.

Ihr erſchreckt? — Was iſt euch? —

Elvire.

Ich?

Spottet, aber höret mich! —
Sinnig ſaß ich da im Düſtern,
Ausgeklungen waren meiner
Harfe Lieder, Grabgedanken
Zogen ſchwarz in mir vorüber;
Da — mit grellem Schwirren ſprang
Unberührt die ſtraffe Saite!
's war ein Ton, wie wenn, vom Schuſſe
Schmerzlich in der Luft getroffen,
Laut der ſtolze Adler kreiſchet —
Und — des Nachhalls dumpfes Dröhnen
Gleich dem Stöhnen
Eines Sterbenden —

Jerta mit gutmüthiger Laune.

Ihr kennet
Nicht der nord'ſchen Geiſter Weiſe.
Jenſeits eurer Pyrenäen
Mögen Zitherklänge wehen
Aus den unſichtbaren Höhen,
Und den ſchauerlichen Tiefen,
Wo die Zukunft wird gewoben.
Anders ſpricht die Geiſterwelt
Dieſſeits des beeiſten Belt.

In des Schornsteins engen Lauf
Bläst der Wind mit vollen Backen.
Alle Thüren springen auf,
Alle Lichter löschen aus,
Schreiend fliegt der Storch vom Haus
Und die Tragebalken knacken. —
Eulen, groß wie Adler, hacken
An die Fenster, schwarze Katzen
Sprühen Funken im Kamin,
Und ein Heer von Teufelsfratzen
Tanzt in Flammen blau und grün.
Hörtet ihr, hart vor den Ohren,
Nicht den Uhu: „Hugo!" schrein;
Mögt ihr ohne Sorge seyn,
Hugo ist euch unverloren.

Elvire.

Jerta! — Doch du meinst es gut,
Willst durch Scherze mich zerstreun,
Und besänftigen mein Blut.
Oh! wär's Ahndung nur allein!

Jerta.

Was ist's noch?

Elvire.

Vergangne Schmerzen,
Aufgeregt im tiefsten Herzen. —
Auf der Jagd fiel mein Gemahl
Karlos, meines Otto Vater.

Jerta.

Fiel?

Elvire.

Er stürzte mit dem Roß,
Und, im Fallen sich entladend,
Gab sein eigenes Geschoß
Ihm den Tod.

Jerta.

O, dann verzeihe
Meiner Laune Uebermuth.
Warum blieb mir das verborgen?

Elvire.

Deinen Bruder stimmt's nicht gut,
Wenn man von dem Unfall redet.
Karlos war sein Freund, war ihm
Seines Lebens Rettung schuldig.
Gläubiger und Schuldner liebten
Mehr als Brüder sich.

Jerta.

Du kanntest
Hugo schon bei Karlos Leben?

Elvire betroffen.

Nein — ja —

Jerta.

Wie? — Du lässest mir
Zwischen Ja und Nein die Wahl?
Hugo's Freund war dein Gemahl,
Also kanntet ihr euch?

Elvire.

Wir —

Nachdem sie sich gezwungen, Jerta anzusehen.

Schwester! — Oh, dein reiner Sinn

Wird den Stab Elviren brechen;
Aber aus muß ich es ſprechen,
Was der Quell iſt meiner Qual.
Hugo — — Ja, ich kannt' ihn — ich
Liebt' ihn ſchon bei Karlos Leben. —

Sie wendet ſich ab. Jorta tritt mit dem Ausdruck der Mißbilligung von ihr weg. Nach einer Pauſe fährt Elvire fort.

Sieh, d'rum macht ein Blatt mich beben,
Das im Abendwinde rauſcht.
Gott hat Hugo mir gegeben,
Doch die Rache, dünkt mich, lauſcht
Mit dem Schwerte, ſcharf geſchliffen,
Ob dem Haupt der Sünderin,
Deren Herz in wildem Sinn
Dem Verhängniß vorgegriffen.
Ewig zittern muß Elvire,
Daß ſie plötzlich den Gewinn,
Den ſie nicht verdient, verliere.

Jorta

kommt zurück, mit dem Ausdruck des Mitleids ſie anblickend.

Daß du deinen Frieden trübteſt,
Nimm als Straf' in Demuth hin.
Es iſt Hugo, den du liebteſt;
Hugo's Schweſter iſt es nicht,
Die den Stab Elviren bricht.

Sie umarmen ſich bewegt, und gehn auseinander nach den Fenſtern. Das Rauſchen des Windes, ſchon früher hörbar, wird ſtärker und vernehmlicher durch die einige Sekunden herrſchende Stille.

Elvire bekommen.

Horch, der Wind erwacht am Strand,

Und die Nordsee donnert ferne.
Ausgelöscht sind alle Sterne,
Und vom finstern Himmelsbogen
Kommt der Schnee im Sturm geflogen.
Wirbelnd, wie der Wüste Sand.
Stäubt er wieder auf vom Boden,
Und, wie Erde birgt die Todten,
Deckt er das erstarrte Land,
Aufgethürmt zu Grabeshügeln. —

Sie geht vom Fenster.

Mich umrauscht's mit Geierflügeln! —
Jerta! Jerta, lehre mich
Meine Angst um Hugo zügeln!

Jerta.

Ruhig! Es verlieret sich
Eine Schaar von Jagdgenossen,
Auf des Nordlands hohen Rossen,
In bekannten Wäldern nicht.
Wenn der Sterne Schein am Himmel
Wolken löschen, fällt das Licht,
Weich, in flockigem Gewimmel,
Nieder auf die dunklen Wege
Durch das felsige Gehege.
Schneelicht heißt es hier. — Ihr wißt
Nichts davon im heißen Süden.

Man hört sehr schwach und fern Jagdgetös, Hundegebell, und später das Rufen der Jagdhörner.

Elvire am Fenster.

Jerta! Hörst du nichts? — Mir ist
Vor dem Ohr, als bellten Rüden.

Jerta tritt zu ihr.

Ja. — Sehr fern noch.

Elvire.

Nein, ich höre
Hörner ſchallen. — Horch! ſo rufen
Sich zerſtreute Jäger an,
Daß man heim zuſammen kehre.

Freudig, das Fenſter verlaſſend.

Hugo kommt!

Jerta, die am Fenſter blieb.

Er ritt voran,
Mein' ich; denn von Roſſes Hufen
Wird's im vordern Schloßhof laut.

Elvire.

O, Gottlob! — Wie eine Braut
Harr' ich ſeinem Gruß entgegen,
War er gleich nur Stunden aus.

Jerta in das Seitenzimmer rufend.

Lieber Otto, komm heraus!

Otto von innen.

Gleich.

Jerta noch in der Thür.

Geſchwind! — Zuſammenlegen
Kannſt du ſpäter deine Bilder.
Komm, dein Vater und ſein wilder,
Schwarzer Däne kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Otto.

Otto.

Wer?

Jerta.

Lauf hinab!

Otto.

Mein Vater? — Hör',
Wirst du das denn nie behalten?
Vater ist gestorben. Er
War nicht bürtig aus dem kalten
Land. — Herr Hugo Oerindur
Ist der Mutter Gatte nur.

ab.

Vierte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire, welche im Begriff war, mit Otto zu gehen, kommt in den Vorgrund zurück.

Jerta.

Du gehst nicht hinab zur Pforte?

Elvire.

Kann ich? — Oh, des Knaben Worte
Lähmen meiner Freude Flügel.

Jerta.

Arme Schwester! Ich verstehe:
Dieser Knab', voll Mild' und Huld,

Zeigt, ein immer klarer Spiegel,
Dir das Bildniß deiner Schuld.

Elvire sehr bewegt.

Peinlich iſt mir ſeine Nähe,
Und doch kann ich ihn nicht miſſen.
Ich begehre, daß er gehe,
Und bedeck' ihn doch mit Küſſen! —
Was iſt kinderloſe Ehe?
Hugo liebt ihn väterlich,
Möchte gern im holden Knaben
Einen Sohn gewonnen haben;
Doch der Knabe liebt nur mich.
Der Natur geheime Triebe
Wenden ihn von fremder Liebe,
Und ein unſichtbares Band
Zieht ihn nach dem Vaterland.
Zwiſchen uns ſo ſteht er, wie
Eine Mauer zwiſchen Flammen.
Ueber Otto ſchlagen ſie
Hochauflodernd, wild zuſammen;

Tief ſeufzend.

Aber — Eine wird es nie.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Otto. Bald darauf Kolbert.

Otto fröhlich.

Jerta! Mutter! Nicht Herr Hugo
Iſt im Schloßhof eingeritten;

Fremde ſind es. Und ſie tragen
Zierlich unſres Landes Kleider,
Reden ſpaniſch. — Ach, die ſchönen,
Langentbehrten Worte tönen
Wunderlieblich in mein Ohr!
Laß geſchwind die Männer vor!

Kolbert.

Gnäd'ge Frau, ein fremder Herr,
Den des ſpaniſchen Geſandten
Diener hat zum Schloß geleitet,
Fragt nach deſſen Herrn, dem Grafen
Oerindur.

Elvire.

Sein Name?

Kolbert nachſinnend.

Don —
Sie verzeihn, die fremden Töne
Faſſen ſich ſo ſchwer — ich will —

Elvire.

Bleibt! Wer es auch möge ſeyn,
Sagt, daß wir des Grafen harren,
Und in des Gebäudes beſte
Zimmer führt die Fremden ein.
Andre ſorgen für's Gefolge.

Kolbert ab.

Otto.

Mutter, laß den ſpan'ſchen Herrn
Mich begrüßen, nach der Sitte
Seines Landes.

Elvire.

Geh, doch frage

Nicht ihn unbeſcheiden aus,
Wer er ſei.

Otto froh und mit Stolz.

Ein Spanier iſt's!
Weiter brauch' ich nichts zu wiſſen.

Ab.

Sechſte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire beunruhigt.

Jerta, was bedeutet das?

Jerta,

nachdem ihr Auge einige Sekunden auf Elviren geruht.

Ein Beſuch aus einem Lande,
Wo mein Bruder lang gelebt,
Und ſein Weib ſich hergebolet,
Wird ihn weniger befremden,
Als er euch zu ängſt'gen ſcheint.

Elvire.

Ich geſteh's, mir iſt die Bruſt
Wie mit einem Stein beladen.

Jerta.

Ob und was zu fürchten iſt,
Kann allein Elvire wiſſen;
Ich weiß Eins nur.

Elvire.

Eins? und was?

Jerta

Daß aus Spanien wenig Gutes

Noch für Hugo iſt gekommen,
Ob ihr ſchon das Land ſo rühmet:

Elvire.

Wie ſoll ich die Rede deuten?

Jerta.

Aufgewachſen hoch im Norden,
G'rad und ſtolz wie unſre Tannen,
(Obwohl anderwärts geboren)
Schien er früh ſchon auserkoren
Zu der Zierde nord'ſcher Mannen.
Offen, wie des Himmels Blau,
Lag in ſeinem Aug' die Seele
Fremdem Auge da zur Schau,
Freundlich, feſt und ohne Fehle.
Männer prieſen laut den Krieger,
Stark zu halten einen Thron;
Jungfrau'n, ihm die Myrthenkron'
Flechtend im verſchwieg'nen Buſen,
Seufzten heimlich nach dem Sieger.

Elvire begeiſtert.

Ja, ſo war er anzuſchauen,
Fremd, ein neuer Gott der Muſen,
In des Ebro goldnen Auen.
So — ſo gab er Luſt für Ruh! —
O, wie feurig führeſt du
Die Vertheid'gung meiner Triebe —
Feurig, wie ich d'rum dich liebe!

Sie umarmt Jerta.

Jerta ernſt.

Ihr thut übel d'ran, denn wißt:

Wir ſind Nebenbuhlerinnen.

Elvire verwundert.

Schweſter!

Jerta.

Hugo, terg' ich, iſt
Nur der Abgott eurer Sinnen.

Junia.

Ich — ich lieb' ihn, Seel' um Seele,
Wie man dreben liebt im Liede,
Daß zu eurem Glück nichts fehle,
Habt ihr an euch ihn geriſſen;
Ich will ihn, ihn glücklich wiſſen,
Und — ich fürcht', er iſt es nicht.

Elvire.

Wie? nicht glücklich? — Er iſt mein!
Liebt er mich, ſo muß er's ſeyn.

Jerta

mit einem wehmüthigen Lächeln und verneinender Kopfbewegung.

Einaend zieht der weiße Schwan,
In der Bruſt den tiefen Frieden,
Wenn der Winter kommt, nach Süden,
Durch der Lüfte freie Bahn;
Und mit glänzenderm Gefieder,
Einaend, wie er iſt geflogen,
Kehrt er aus der Fremde wieder.
Nicht ſo Hugo. — Fortgezogen
Iſt er auf dem Segelkahn,
Durch das Reich der blauen Wogen,
Heiter, wie der weiße Schwan,
Kräftig, wie der junge Aar;

Aber, was er scheidend war,
Ist nicht wieder heimgekehrt,
Zu dem väterlichen Herd.
Wie in eurem Busen, rasen
Stürme wilder Leidenschaft
In dem seinigen, und blasen
Aus die Fackel seiner Kraft.
Seine fest verschloss'ne Brust
Bei dem Drang' nach wilder Lust;
Seine scheuen, düstern Blicke,
Die, wenn sie in eure sehn,
Glut in Gluten untergehn —
Ach — sie zeugen nicht von Glücke!
Glück ist ohne Frieden nicht.

Elvire.

Eine Wahrheit, die ich fühle
Tief im stets bewegten Blut.
Kannst du es, wohlan, so fühle,
Reine Seele, unsre Glut!
Oder — schweig, und lass gewähren,
Lass sich Flamm' in Flamm' verzehren!

Sie will ab, Kolbert tritt ihr entgegen.

Was — was ist's?

Siebente Scene.

Kolbert. Die Vorigen.

Kolbert.

Der Vat' ist wieder

Da, den man hinausgesendet
Auf den Weg zum großen Ferste.

Elvire froh.

Kommt der Graf?

Kolbert.

Er — wird vermißt.

Elvire wankend vor Schreck.

Gott!

Jerta dringend.

Vermißt?

Kolbert.

Seit einer Stunde
Rufen schon von allen Bergen
Ihn die Jäger mit den Hörnern.
Er und Helm, der Reitknecht, fehlen.

Jerta.

Ha, so zündet Fackeln an.
Und hinaus, was in dem Schlosse
Nur entbehret werden kann!
Aus den Ställen alle Rosse,
Eins mir selbst!

Kolbert ab.

Elvire.

Ihr wolltet — ?

Jerta.

Ich
Handle lieber, wo ihr zittert. —
Feile Diener machen sich
Leicht die Arbeit, wenn man ihnen
Niemand versetzt, der sie zwingt,
Ihrem Herrn mit Ernst zu dienen.

Elvire.

Ich will mit!

Jerta.

Ihr seid zu zart
Für ein Wetter solcher Art;
Mag ich selbst doch unverwahrt
Nicht hinaus.

Sie geht in das Nebenzimmer.

Elvire nach kurzer Pause.

Ich muß vergehen
In der Angst, eh' ich erfahre,
Ob das Schreckliche geschehen,
Was der Riß der Saite —.

Man hört nahes, fröhliches Hörnergetön.

Ha,
Jerta! — Hört ihr die Fanfare
Vor dem Thor? — durch Sturm und Wetter
Tönt das freudige Geschmetter
Es herauf: Der Graf ist nah!

Jerta im Prig heraustretend.

Desto besser.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm.

Gnäd'ge Frauen,
Ich soll höflich euch vermelden,
Daß ich heim bin, und der Herr.

Elvire.

Wo?

Holm.

Er geht nach ſeinen Zimmern.

Elvire.

Nicht zu mir?

Holm.

Er kann ſich ſo,
Wie er iſt, nicht ſehen laſſen,
Voller Blut!

Elvire beſtürzt.

Um Gotteswillen!
Hugo blutet?

Holm.

Nein, 's iſt Schweiß
Eines Ebers, wie ſie's nennen.

Elvire geht beruhigt in den Vorgrund, Holm folgt ihr einige Schritte.

Ja, das hätt' ich euch gewünſcht,
Daß ihr's hättet ſehen können.

Jerta.

Was?

Holm zu Jerta gewandt.

Den Herrn und dieſen Keiler.
Unſer Haro fand die Spur;
„'s iſt noch zeitig," ſagt er, nämlich
Der Herr Graf — Es war fünf Uhr —
Und ſo ging's in Gottes Namen,
Ohne Büchſ' und ohne Horn,
Die der Herr ſchon abgegeben,
Waldwärts über Stock und Dorn.

Ungefähr nach einer Stunde
Kriegten wir den Burſchen auf.
„Huſſa!“ rief der Herr. Die Hunde
Fielen wie die Löwen drauf:
Aber — rechts und links hin flogen
Sie geriſſen in den Schnee.

Der Herr Graf wollt' mit dem Spieße
Drauf; der Rapp' ſtieg in die Höh —
Ließ ſich unſre Hunde eine
Warnung ſeyn, und mocht' nicht 'ran.
Alſo 'runter! — Auf der Stelle
Nahm ihn auch der Eber an.

Elvire hört von hier an wieder mit ängſtlicher Theilnahme zu.

Der Herr Graf ſtand noch nicht feſte,
Und — daß Gott! ſchief ging der Fang.
Blitz noch eins! da wurd' mir bang!

Aber eh' das Thier ſich wieder
Wandte, fiel der gnäd'ge Herr,
Selber wüthend, wie der Keiler,
Mit den Fäuſten drüber her;
Riß ihn, wie er war, zu Boden —
Ich, nicht faul, ſprang auf den Wanſt —
Und nun bohrt' er mit dem Fänger
Und dem Meſſer, was du kannſt,
Ihn ſo lang' in Bruſt und Kehle,
Bis er ſeinen letzten Schweiß
Vollends ausgeröchelt hatte.
Er war kalt, wir waren heiß.

Elvire, die ſich ſchaudernd abgewandt.
Welch ein gräßliches Vergnügen!

Holm.
Nun, wir ließen ihn denn liegen;
Aber nun iſt alles 'naus,
Und noch heute muß der Dicke
Auf dem Schlitten hier in's Haus. —

Jerta.
Sag' dem Grafen, daß er ſchicke,
Wenn er umgekleidet iſt.

Holm.
Wohl.

Ab.

Neunte Scene.

Jerta. Elvire, die, von der Erzählung angegriffen, ſich an einen Stuhl hält.

Jerta.
Wie wird euch? — Eure Blicke
Sind verſtört, was — ?

Elvire.
Die Beſchreibung!
Wahr, lebendig bis zum ſchauen!
Gräulich!

Jerta.
Sicher Uebertreibung.
Wer den Strauch mit umgehauen,
Macht daraus gern einen Baum.

Elvire aus Phantaſieen aufſeufzend.

Oh! Er iſt ein reißend Thier!

Jerta befremdet.

Wer?

Elvire.

Der Hugo.

Jerta.

Träumet ihr?

Elvire.

Ja, ein fürchterlicher Traum
Meiner erſten ſeel'gen Nacht
Wiederholt ſich meiner Seele.
Hugo wähnt' ich zu umfaſſen,
Und — ein Tiger ſah mich an.
Ich vermocht' ihn nicht zu laſſen,
Und — indem ich es erzähle,
Faßt es mich wie Fieberwahn —
Küßt' ihm Klau und blut'gen Zahn,
Er —

Sie hält von Vorſtellungen überwältiget inne.

Jerta.

Erhitzten Blutes Bilder!

Elvire.

Oh! zu wahr, zu ähnlich nur!
Sagt es ſelbſt, wird Oerindur
Täglich kühner nicht und wilder?
Schaudernd, will er mich umfaſſen,
Stürz' ich mich an ſeine Bruſt.
's iſt ein Tiger, den du haſſen,
Oder für ihn glühen muſt!

Wenn er ſanft ſich an mich lehnet,
Wenn er ſeufzet und ſich ſehnet,
Wenn ſein Auge Küſſe heiſchet:
Blitzt's oft furchtbar d'rinn empor.
Es durchzuckt mich, wie ein Strahl,
Und der Gatte meiner Wahl
Kommt mir wie ein Raubthier vor,
Das mich liebt, und mich zerfleiſchet.

Nach einer Pauſe feierlich.

Jungfrau! Mag euch Gott behüten
Vor dem innerlichen Wüthen,
Das mich von und zu ihm reißt!

Ab.

Jerta, nachdem ſie ihr nachgeſehen.

Iſt es dieſe Qual, die „lieben"
In den heißen Zonen heißt?

Tief bewegt.

Oh! Wär Hugo heim geblieben!

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Hugo's Zimmer mit einer Flügelthüre im Prospekt.

Erste Scene.

Hugo in reicher Hauskleidung auf einem Sopha ruhend. Auf den Tischen tief herabgebrannte Kerzen. Nach einigen Sekunden tritt Jerta ein.

Jerta

Wilder, schweißbefleckter Jäger,
Bist du endlich sichtbar wieder?

Hugo ohne aufzustehen.

Sichtbar, rein von jedem Makel.

Jerta.

Und ermattet, wie es scheint.

Hugo.

Ja — Gottlob! — — Der Leib allein
Stört das Gleichgewicht der Seele,
Lehrt sie scheuen und begehren.
Zu ermatten — darum jag' ich;
Bin ich müd', so hab' ich Ruhe.

Jerta auf das Herz deutend.

Hier? Die hattest du sonst immer.

Hugo.

Sonst! — ja — sonst —

Er verliert sich in Gedanken, und sagt nach geraumer Pause, als ob er Jerta's Gegenwart vergessen hätte.

Wer das erfände!

Jerta.

Was erfände!

Hugo.

Nichts! — — Die Kunst,
Wie man gestern macht zu heut,
Sonst zu jetzt, und jetzt — zu nichts.
Nichts! — —

Nach merklicher Pause.

Wo ist Elvire? Kommt
Sie nicht auch?

Jerta.

Sie ist — sie war,
Will ich sagen —

Hugo einfallend.

Willst du? Sieh,
War und ist — da hast du's wieder!
Sonst und jetzt, und heut und gestern.
Sonst war's anders. Froh entgegen
Flog sie mir, trat ich in's Haus;
Jetzt — ?

Jerta.

Groß Unrecht thust du ihr.
Sie hat fürchterliche Angst
Ausgestanden deinetwillen,
Als du ausbliebst in die Nacht.

Hugo.

Warum säumt sie? Ich bin heim,
Bangt ihr noch?

Jerta.

Nein; doch erschüttert,

Tief erschüttert hat die Mähr,
Die uns Holm sogleich erzählte,
Ihre weich geschaffne Seele.

Hugo in Gedanken.

Welche Mähr?

Jerta.

Wie dich der Eber
Angegriffen, und du ihn
Hast bezwungen und getödtet,
Simson gleich, der mit den Händen
Einen Löwen hat zerrissen.

Hugo ist aufgestanden.

's ist ein Narr, der Holm — ein Schwätzer!
Es war nichts. Mein Ungeschick
Zwang mich, etwas unsanft ihm
Hinzuhelfen. 's thut mir leid,
Hatt' auch gänzlich nicht Gefahr;
Aber — für Elviren war
Die Geschichte nicht.

Jerta.

So scheint's!
Einer Leiche gleich, die mit
Offnen Augen ist gestorben,
Sah sie drein, als Holm geendet;
Hielt sich auf den Füßen kaum,
Nannte dich — ein reißend Thier! —
Einen fürchterlichen Traum,
In der Brautnacht ihr gesendet,
Fing sie an, mir zu erzählen —

Hugo wendet sich zum Abgehen.

Du gehst fort?

Hugo.

Ich will zu ihr,
Wenn ihr Herz ſich von mir wendet,
Muß ich's wieder mir vermählen;
Nur den Fernen kann ſie haſſen.

Jerta.

Laß ihr Zeit noch, ſich zu faſſen,
Lieber, und vertraue mir,
Deiner Jerta, die dich liebet.
Was den Frieden Hugo's trübet?
Wechſelſeit'ge Glut begegnet
Sich in eurem trunknen Blick;
Ihr beſitzet euch, das Band
Iſt von Prieſterhand geſegnet —

Hugo bald vor ſich.

Nicht von Gott!

Jerta.

Der Herzen Bund
Wird ja kinderlos nicht bleiben!
Was, ich bitte dich, was kann
So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,
Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander ſchleudert?

Hugo.

Weiß ich's ſelbſt? — — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd ſich küſſen,
Pole ſind es Eines Stabes,
Ihre Are trennet ſie
Hat die dunkle Macht des Triebes,

Stark, den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müſſen ſie ſich mächtig faſſen.
Aber immer will der Ring,
Wie geſpannten Bogens Stahl,
Wieder auf zum Stabe ſchnellen,
Und was Eins iſt, will ſich laſſen.

Jerta.

Räthſelhaftes aufzuhellen,
Zu erklären ſolchen Streit,
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo.

Mehr vermag ich nicht zu geben.
Selbſt ein Räthſel — ſchwer zu löſen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen ſich in meinem Weſen.
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel dieſem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft:
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,
Ein' ich in mir Gluth und Fluth —
Erd' und Himmel — Gepreßt. Gott und Teufel.

Jerta.

Wunderlich verworr'ne Träume!
Sahſt du gleich' das Licht der Welt
Unter Spaniens heißer Sonne,
Waren unſre Aeltern doch
Beid' aus Nordlands Heldenſtämmen.

Hugo übereilt.

Deine, ja; doch meine nicht.

Jerta verwundert.

Wie?

Hugo

ſtutzt, als er bemerkt, daß er geſagt, was er nicht wollte, dann ruhig.

Es iſt kein Grund vorhanden,
Daß ich länger dir verſchweige,
Was dein Vater mir enthüllte,
Als er, in der Schlacht verwundet,
Hinter'm ſieggekrönten Heere,
Nach drei hoffnungsloſen Tagen
Sanft verſchied in meinen Armen.

Jerta.

Ah! Was werd' ich hören müſſen?

Hugo.

Daß ich nicht dein Bruder bin.

Jerta.

ſinkt mit verhülltem Geſicht in einen Seſſel.

Oh! ich Aermſte! —

Plötzlich ſpringt ſie wieder auf.

Gott! — warum — ?

Hugo.

Was ergreift dich?

Jerta mit Mühe gefaßt.

Nichts. — Erzähle!

Hugo.

Edwin, Graf von Oerindur,
Dein erlauchter Vater, war
Seines Stammes letzter Sproſſe.

All' ſein Gut war lehenbar,
Wurd' verdient mit Lanz' und Roſſe,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu verſagen,
Fähig, Land zu Lehn zu tragen.
Endlich beut ſich Hoffnung dar;
Doch der zarten Gräfin Schwäche
Läßt beſorgen, daß die Frucht
Das erkrankte Bäumchen breche.
Aerzte, früh um Hülf' erſucht,
Weiſen ſie mit Mund und Feder
In die Pyrenäenbäder,
In die Luft der wärmern Zone.
Eine Dame, fern verwandt
Einem ketzeriſchen Throne,
(So wird unſrer dort genannt)
Konnte ſich in jenen Tagen
In ein andres glaubend Land
Nicht mit ihrem Namen wagen.
Ein katholiſch-deutſches Haus
Half ihr gern mit ſeinem aus.
Darum ward der deutſche Name,
Hugo, auch dem Sohn gegeben,
Deſſen ſie genaß im Süden.
Das mit Müh geborgne Leben
Wie des Knaben, ſo der Dame,
Ließ die Heimkehr lang nicht zu.
Edwin, für des Reiches Ruh
Kämpfend, gab ihm ſpät den Frieden
Mit dem ſtolzen Feind in Oſten,

Und ſo ging's in's dritte Jahr,
Eh' es ihm beſchieden war,
Seiner Freude Kelch zu koſten.
Hanna, deine Mutter, glühte,
Ihm das Kind, das freundlich blühte,
In den Vaterarm zu legen:
Anders ſtand's in Gottes Buch,
Und ſie mußte ſeinen Segen
Legen in ein Leichentuch.

Jerta tief gerührt.

Arme, arme Mutter!

Hugo.

Eine
Reich're nahm ſich ihrer an.
Daß nur ſie, nicht Edwin weine,
Ward ein ſeltnes Werk gethan.
Eine Freundin, dort erworben,
Von kaſtiliſchem Geſchlecht,
(Ihren Namen nie zu nennen,
Hatte Hanna ihr geſchworen)
Gab ihr Kind, von gleichem Alter,
Der Verzweifelnden zu eigen.

Jerta.

Iſt das möglich? Eine Mutter?

Hugo finſter.

Meine Mutter hat's gethan.
Ich bin der verſchenkte Knabe
Aus kaſtiliſchem Geſchlechte,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Jerta.
Das ich nimmer kennen möchte,
Weil es solche Mutter hatte.

Hugo.
Lang getäuscht ward Hanna's Gatte,
Und ich galt ihm für den Sohn,
Bis ihm Jerta ward geboren.
Da verrieth sich Hanna. Er
Wollte, daß der Name mir
Bliebe, den sie mir gegeben;
Doch zu stolz, zu hintergehen,
Zeigt er, als sie heimgegangen,
Es dem Lehnherrn an. Die Antwort
War ein königlich Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieses Inhalts:
„Das Geschlecht der Oerindur,
„Unsres Thrones feste Säule,
„Soll bestehn, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile.
„Wem der Letzte diesen Brief
„Uebergab, als er entschlief,
„Sonder Ansehn Mann's noch Weibes,
„Ist beliehn auf ew'ge Zeiten
„Mit des Stammes Land und Leuten,
„Samt den Erben seines Leibes."
Mit der Schrift, die, nah am Grab,
Mir Graf Edwin übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von hier, wo niemand mir verwandt,

Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, früh empfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.
Um den Aeltern nachzuspüren,
Zog ich hin, und fand Elviren,
Die es spät erst mir gelang,
Nach dem Norden heimzuführen,
Und die nun derselbe Drang
Wieder abwärts treibt nach Süden.

Jerta in rührendem Schmerz.

Ah, leb' wohl, mein goldner Frieden!

Hugo.

Jerta! Was bewegt dich so?

Jerta.

Namenloser! Kannst du fragen?
Denk' an unsre Kinderzeit,
Und wie wir herangewachsen,
Nachbarblüthen Eines Stieles!
Alle Ranken meines Herzens
Schlangen sich an deines an.
Heilig hatt' ein schöner Wahn
Meine Zärtlichkeit gesprochen —

zu sanftem Weinen übergehend.

Nun sein Siegel ist gebrochen,
Bricht mein Herz dem Siegel nach!

Hugo.

Jerta! Mädchen! — Faſſe dich,
Und vergiß, was Hugo ſprach!
Lieb ihn ferner! Brüderlich
Wird er ewig an dir hangen.

Jerta

nach langſamer, verneinender Kopfbewegung.

Nein, das Traumbild iſt zergangen,
Und entfeſſelt die Natur.
Nie mehr darf ich dich umfangen,
Denn du biſt kein Oerindur.
Zwiſchen Lieben und Verlangen
Iſt die Scheidewand gefallen! —
Fliehn aus meiner Väter Hallen,
Wo dein Schweigen mich getäuſchet,
Muß ich, wenn dein Weib es heiſchet.

Ab.

Zweite Scene.

Hugo

allein, nachdem er ihr lang nachgeſehen.

Ja! Sie iſt ein Engel! — So
Stand ſie vormals mir zur Seite,
Daß ſie mich zum Himmel leite.
Da ich von ihr bin geſchieden,
War's geſchehn um meinen Frieden;
Hugo wird nicht wieder froh!

Er verſinkt in Gedanken.

Dritte Scene.

Hugo. Otto.

Otto.

Nun, Herr Hugo, biſt du heim?

Hugo ſcherzend.

Ja, Don Otto! Wie du ſieheſt.

Otto.

Spotteſt du des deutſchen Namen,
Den der ſpan'ſche Knabe führt?
Du haſt recht. Auch mir gefällt
Er nicht ſonderlich. Ich möchte
Karlos, wie mein Vater heißen!
Seine Mutter, ſagt Elvire,
Wollte, daß ich Otto hieße.
Otto? — Nun, 's iſt nicht zu ändern:
Hugo lautet übler noch.
Aber Eines könnteſt du
Mir zum Troſte wohl erlauben.

Hugo.

Wenn dir's gut iſt, gern. Was iſt's?

Otto.

Laß mich wieder Kleider tragen,
Wie man ſie am Ebro trägt.

Hugo.

Nein, mein Kind, das iſt gefährlich,
Hier iſt's kalt; auch würde man
Nur des fremden Putzens lachen.

Otto.

Nicht doch! Sieh den Fremden nur —

Hugo.

Welchen Fremden?

Otto.

Der gekommen
Kurz vor dir, durch Frost und Wetter.
Hat man dir's noch nicht erzählt?

Hugo.

Nein.

Otto.

Nun, siehst du, niemand lachet
Ueber diesen alten Mann,
Und doch trägt er seines Landes
Leichte Tracht auch hier. — Er ähnelt
Meinem Vater d'rinn —

Hugo.

Er ist
Spanier?

Otto.

Ei, ja wohl!

Hugo dringend.

Wie heißt er?

Otto.

Ihn zu fragen, hat die Mutter
Streng verboten; ungefragt
Aber hat er mir gesagt.
Daß er sei aus unsrem Land,
Und der Mutter anverwandt.
Alles kennt er in Tortosa,
Und beschrieben hat er mir
Meine Tante, Donna Rosa,

Wie ſie leibt und lebt, und — Lächelnd. ſchmält.
Sicher wird er dir gefallen.

Hugo vor ſich.

Schwerlich — Hm! Warum juſt heut?
Dieſer Tag iſt nicht der beſte,
Einen Spanier zu empfangen.

Otto.

Er iſt gut und trägt Verlangen
Dich zu ſehen. Soll er kommen?

Hugo.

Nein, noch nicht! Bis ich vernommen
Von Elviren —

Vierte Scene.

Elvire. Die Vorigen.

Elvire

tritt im heftigſten Affekt ein, ſie kann kaum ſprechen.

Hugo! —

Sie tritt nah an ihn und ſagt mit gellendem Tone:

Jerta!

Hugo.

Was ſoll dieſer Blick bedeuten,
Und der ſchneidend laute Ton?

Elvire.

Ha, Verräther! — Bleichſt du nicht,
Wenn ich Jerta's Namen nenne?

Hugo.

Du biſt ſinnlos!

Elvire.

Daß ich's wäre!
Oh, Elvire! — So betrogen —
So zerrissen dieses Herz!

Otto.

Sag', Herr Graf, was hat die Mutter?

Hugo.

Du vermagst es nicht zu fassen.
Schlangen, von der Furie Scheitel,
Winden sich um ihre Brust;
Laß uns, bis sie ist genesen.

Otto geht ab.

Elvire

aufstehend aus dem Sessel, in den sie sich geworfen hat.

Darum mußtest du zurück
Nach dem frosterstarrten Norden,
Weil du eine Blume wußtest,
Dir erblühend unter'm Schnee?
Darum ward ich weggelockt
Von dem heimathlichen Herde,
Von der Gottgeweihten Erde,
Wo die Jungfrau man verehrt,
Daß du hier die Jungfrau lieben,
Und die Gattin opfern könntest?
Darum nannte diese Schwester
Heute sich mit frecher Stirne
Meine Nebenbuhlerin —

Hugo stark.

Halt! — Genuß aus dein Gift, daß es
Seine Schale nicht zerfresse!

Doch auf mich nur, nicht auf dieſe
Reine Seraphſeele.

Elvire.

Nein?
Oh, vertheid'ge ſie, ich flehe!
Sie und dich vertheidige!
Oder — kannſt du's nicht, geſtehe!
Nur Gewißheit gieb mir, daß ich
Lebe, oder untergehe!

Hugo.

Soll ich Heiliges vertreten
Gegen ſchmählichen Verdacht?
Wie die Engel Menſchen lieben,
Iſt ihr Herz mir zugewandt;
Und wie du zur Jungfrau betеſt,
Schaut mein Aug' empor zu ihr.

Elvire.

Nein, ihr ſollt nicht! Ich allein,
Ich will dich beſitzen! — Mein,
Keines Engels ſollſt du ſeyn!
Gottes ſelbſt nicht!

Hugo.

Raſende!
Läſtre! Läſtre ſeine Donner
Nieder nur auf unſer Haupt!
Wie du ſagſt, ſo, fürcht' ich, iſt es:
Als ich dich begann zu lieben,
Hab' der Höll' ich mich verſchrieben.

Elvire.

Oh, mein Kopf brennt fieberiſch! —

Nach einer Pauſe.

Als ſie heute dich beſchrieb,
Wie du, ſtolz gleich Nordens Tannen,
Eine Zierde ſeiner Mannen,
Aufgewachſen neben ihr;
Wie ſie mir den Krieger malte,
Mächtig, einen Thron zu bauen,
Und den Sieger, zarten Frauen
Heiß erſehnt in ſtiller Bruſt —
Warum ſtrahlte
Da von Luſt
Ihr Geſicht?
Warum fehlte
Sie der Freundin
Mondenlang.
Daß das Band des Blutes fehlte?

Hugo.

Ungerechte! Weil ich es
Heute, jetzt erſt ihr erzählte.

Elvire zweifelnd.

Wie? Sie wußte nicht —? und du?

Hugo.

Nicht zu ſtören ihre Ruh,
Barg ich es der Aelternloſen,
Daß ſie keinen Bruder habe.
Als ich's ausgeſprochen, weinte
Sie um das zerriſſ'ne Band,
Das uns ſeelig ſonſt vereinte.
Zwiſchen uns die Scheidewand,

Die geſunkne, neu zu bauen,
Ging ſie, dir ſich zu vertrauen.

Elvire.

Wenn du wahr ſprächſt! — Sieh, ich ließ
Sie nicht enden; wüthend ſtieß
Ich ſie weg von meiner Bruſt.
Wenn ſie's wirklich nicht gewußt —!

Hugo.

Hätte ſie's bis jetzt verſchwiegen,
Warum ſagte ſie es jetzt?

Elvire mit Rückkehr.

Hugo!

Hugo.

Folge deinem Blut,
Das, gekocht am Strahl in Süden,
Nur im Morde findet Frieden,
Wenn es Eiferſucht bewegt.
Miſch' ihr Gift! Ich weiß, du haſt
Stets davon nach eurer Sitte.
Mich durchſtoß in der Umarmung,
Mit dem Stahle, den du trägſt,
Und, wahrhaft mich zu beſitzen,
Sang' das Blut mir aus der Bruſt,
Daß es, wie die Milch der Mutter,
Dich durchdring' im tiefſten Leben!

Elvire zagend.

Hugo! — Kannſt du mir vergeben?

Hugo.

Ich beklage dich und mich.

Elvire.

Kann es Jerta?

Hugo.

Sicherlich!
Sie, sich keiner Schuld bewußt,
Darf die Stirne frei erheben,
Und verachten den Verdacht.
Wir — nun ja, wir haben Macht,
Unsrer Treue nicht zu trauen,
Wenn wir — Halb vor sich wenn wir rückwärts schauen.

Elvire erschüttert.

Hugo! — Woran mahnst du mich!
Karlos Gattin liebte dich;
Darum quält die Eifersucht
Furienartig nun die deine.

Hugo dumpf.

Heut! — ja, ja! — Heut ist verflucht.

Elvire ängstlich.

Heut? — Was meinst du?

Hugo.

Was ich meine?
Ist's der Tag nicht, wo er sich
Hat erschossen —?

Elvire sich verhüllend.

Oh! Allmächtiger!

Die Kerzen sind nach und nach verloschen, und das Theater wird düster.

Hugo.

Weißt du noch? In der Kapelle —

Wie wir da uns heimlich freuten
Auf den Särgen deiner Väter?
Und — wie am Begräbnißtage,
Innen Luſt und außen Klage,
Wir —

Elvire.

Halt ein, du tödteſt mich!

Hugo

nach gerauмer Pauſe, dumpf, am Ende mit Geiſterfurcht.

Wenn er käme — käm' in dieſer
Böſen Stunde, wo die Liebe —
Ausgebrannt, wie dieſe Kerzen,
Aufgezehrt vom Sinnentriebe —
Nicht mehr leuchtet in den Herzen!
Wenn er ſtieg aus deiner Ahnen
Gruft, uns daran jetzt zu mahnen —
Jetzt — —

Elvire ſchaudernd.

Entſetzlich!

Kurze Stille. Es wird geklopft, Hugo und Elvire fahren tief erſchreckt zuſammen.

Beide.

Ha!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Valeros tritt ein, Otto an der Hand, welcher ein Licht hält.

Hugo,

der furchtsam sich nach der Thür gewendet, und einige Schritte dahin gethan, prallt entsetzt zurück.

Sein Geist!

Valeros bleibt bestürzt stehen.

Wie? — Zu Otto. Du irrst im Zimmer, Kleiner,
Ist das —?

Elvire ihn in's Auge fassend.

Don Valeros!

Hugo.

Wer?

Elvire.

Karlos Vater!

Valeros.

Ihr erkennt mich?

Elvire.

Ja, ihr seid's! Verzeiht — Ihr findet —

Valeros.

Mir verzeihet, und dem Knaben,
Der nicht mehr zu halten war,
Als ich einmal mich entdeckt.
Wenn ich, ungemeldet kommend,
Wie ein Geist euch hab' erschreckt;
Biet' ich euch die Hand, zum Bürgen,
Daß ich lebe.

Elvire küßt seine Hand mit Innigkeit. Er umarmt sie gerührt.

Tochter! Zu Hugo. Ihr

Seht mich heut zum erſten Male.
Daß mir's zukommt, eure Dame
„Tochter" zu begrüßen, mag
Sie, und dieſer Brief bewähren,
Des Geſandten Hand und Siegel.

Hugo,
der den Brief nahm, ohne das Auge von Valeros Geſicht wegzuwenden.

O, fürwahr, ihr braucht der Zeugen
Nicht — die Aehnlichkeit mit Karlos —

Valeros weich.

Sie iſt alles — alles, was
Mir geblieben iſt vom Sohne!

Nach einer Pauſe.

Ihr, Herr Graf, ihr ſeid der Erbe
Seiner beiden ſchönſten Güter:
Seiner Wittwe Gatte, ſeines
Sohnes Vater! Beider Liebe
Iſt eu'r Eigenthum geworden.
Ich — hab' niemand. — — Mögt ihr's tadeln,
Daß der Arme mit dem Reichen
Solches Erbe kommt zu theilen?

Hugo giebt ihm die Hand.

Seid willkommen, Ritter!

Elvire.

Euch
Konnten wir uns nicht vermuthen.

Hugo.

Wenn mir recht iſt, war't ihr ja
In Weſtindien Gouverneur?

Valeros.

Vor neun Jahren zog ich hin,
Mir das goldne Vließ zu holen,
Das den Spanier ewig lockt.
Ich errang's; doch minder glücklich
Als der Argonauten Führer,
Der ein Weib fand über Meer,
Hab' ich meines dort begraben,
Glücklich einen Sohn zu haben,
Der, geehrt im Mutterland,
Troſt und Ruh mir konnte geben,
Ward die Bitte fortgesandt,
Mich des Amts zu überheben.
Die Gewährung kam; dabei
Lag die Nachricht, Karlos sei —
Sehr weich.
Eingegangen in das Leben.
Nach einer Pause der Erholung.
Günstig linde Lüfte dehnten
Weit des Schiffes Flügel aus,
Und das leicht bewegte Haus
Trug die Pilger, die sich sehnten
Nach der Heimath, fröhlich fort.
„Land!" erscholl's; an straffen Tauen
Klimmten sie empor vom Bord,
Spaniens Küste zu beschauen,
Die im sonnenhellen Tag
Auf der See, wie Nebel lag. —
Wehmuth nicht; ein seltsam Grauen
Faßte mich, als ich den blauen

Nebel ſich geſtalten ſah.
Bilder, dunkel und doch nah,
Hingen drohend um mich her.
Bang und ſchwer
Trat ich auf der Heimath Boden.
Weinen wollt' ich um den Todten;
Aber keine Thräne rollte,
Und, wie vor mir ſelbſt entſetzt,
Stand ich vor Tortoſa's Thoren.
Nicht, als hätt' ich ihn verloren —
Nein, mir war, als ob ich jetzt,
Jetzt erſt ihn verlieren ſollte.

Hugo wankt und hält ſich an einem Stuhl.

Fehlt euch etwas, Graf? Ihr ſeid
Blaß!

Hugo ſich erholend.

Ein Schwindel. — Uebelkeit
Von der Anſtrengung der Jagd.

Elvire beſtürzt.

Lieber Hugo!

Hugo.

Wie geſagt,
Nichts. — Nichts, was euch dürfte ſtören,
Sprecht nur fort, und laßt mich hören!
's iſt vorüber.

Valeros.

Nein, fürwahr!
Wenn ihr krank ſeid, möcht' ich euch,
Was zurück iſt, nicht erzählen.

Elvire.

Soll uns dunkles Ahnden quälen?
Redet!

Valeros zu ihr tretend.

Saht ihr Karlos Leich
Auf der Bahre?

Elvire.

Nein; ich war
Außer Stand —

Valeros.

Im Sarge?

Elvire.

Nein.

Otto.

Ich — ich habe sie gesehen!
Schwarz behangen war der Saal,
Aber hell vom Kerzenscheine,
Und im Bette, lang und schmal,
Lag der Vater, bleich, doch schön,
Wie ein weißes Marmorbild —
Sichtbar nur bis an die Brust,
Die der Sammetmantel deckte
Mit dem Calatravasterne. —

Mit Thränen in den Augen.

Viele, aus der Näh und Ferne
Kamen, weinten sehr und küßten
Ihm des Mantels goldnen Saum:
Denn den Sammet aufzuheben,
Und die Hände zu berühren,

War verboten, weil man ihn
Köſtlich balſamiret hatte.

Valeros.

Oh! hätt' ich ihn nie geſehen
In dem lang verſchloſſ'nen Sarg,
Der das Grauſende verbarg!
Iſt es — iſt es nicht geſchehen —?
Einerlei! Für mich iſt's da,
Was mein inn'res Auge ſah,
Als der Deckel war gehoben,
Und der Mantel weggezogen!

Elvire ängſtlich.

Was? — ich bitt' euch, Vater, was?

Valeros

ſeine Kraft zuſammen nehmend zu der Schilderung.

Eine Hand auf ſeiner Wunde,
Und den rechten Arm geſpannt,
Niederwärts, die Fauſt geballt,
Und der Augen hohe Bogen
Wie im Zorn herabgezogen,
Schien der ſtumme Mund zu ſagen:
„Räche mich! ich bin — erſchlagen!"

Elvire.

Jeſus Chriſtus! — Wenn das wäre!

Hugo

bleich, mit wankenden Knieen, am Stuhl ſich haltend, und mit ſtarren Blicken.

Ja, das wär' entſetzlich!

Otto zu Valeros.

Höre,

Schweig davon! Herr Hugo iſt
Krank jetzt —

Hugo mit Anſtrengung raſch.

Schweig du ſelbſt! — du biſt
Kindiſch! — Weiter, weiter nur!
Eure Ahndung — keine Spur —?

Valeros.

Wie er da im Sarge lag,
Fand man ihn im Walde. — So,
(Das bezeugten ſeine Diener,
Die mich in die Gruft geleitet)
So die Hand, den Arm, die Miene —
Nirgends weiter eine Wunde,
Als der Kugel Weg durch's Herz!
Und die Hand wie angewachſen
Auf der Wunde, und die Fauſt
Nicht zu öffnen, und der Arm
Nicht zu beugen an der Leiche!
Vor mir, in mir ging es auf,
Wie ein Nordlicht, das den Wald
Blutigroth und matt beleuchtet.
Nicht ein Argwohn war's; ein Schauen
Und ein Drängen nach der Gegend,
Die des Nordlichts Graus gebiert.
So durch Frankreich zog's mit mir,
Und durch Deutſchland, über'n Belt,
Bis zu euren Eisgebirgen.
Rachſucht nicht — nicht die Begier
Seinen Mörder zu erwürgen,
Iſt es, was mich durch die Welt

Drängt und zieht. — Ich such' ihn nicht;
Nein, es graut mir, ihn zu finden,
Und doch lechzt mein Geist nach Licht,
Wie das Aug' des halb nur Blinden.
Zweifelnd, ob ich vor ihm fliehe,
Oder ihm entgegen ziehe,
Steht sein nie geseh'nes Bild
Wechselnd vor mir, mild und wild
Und — Zu Hugo tretend. erklärt mir Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald Sanft, fast weich. ihm vergeben.

Hugo kaum noch der Sprache mächtig.

Mir wird schlimmer — ich —

Er wankt nach der Thür.

Valeros zu Otto.

Mein Kind,
Nimm ein Licht, ihn zu geleiten.

Es geschieht. Elvire, starr vor sich hin sehend, scheint nichts zu bemerken. Hugo geht bis nah an die Thür, als Otto mit dem Licht neben ihm ist, stürzt er ohnmächtig zu Boden.

Otto schreiend.

Ah!

Valeros.

Mein Gott!

Elvire erwachend aus der Erstarrung.

Was ist? —

Otto.

Der Graf!

Elvire zu ihm stürzend.

Jesus!

Otto nach der Thür rufend.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Glänzender Saal. Auf den Wänden Schilderein spanischer Sitten und Naturscenen, unter welchen sich die in der ersten Scene dieses Akts erwähnten drei Landschaften auszeichnen.

Erste Scene.

Valeros von Otto mitten in den Saal geführt.

Otto.

Sieh dich um! — Gefällt dir's hier?

Valeros.

Sehr.

Otto.

Das ist der span'sche Saal;
Links und rechts die span'schen Zimmer.

Gräfin Jerta nennt ſie immer
So, und theuer ſind ſie ihr.
Ihre Mutter iſt einmal
Lang in unſerm Land geweſen:
Dieſe hat mit vieler Müh
Die Tapeten ausgeleſen,
Und die Bilder, die du ſiehſt,
Malen laſſen. — Zeigend. Das da iſt
Talavera.

Valeros, nachdem er es angeſehen.

In der That!

Otto vor einem andern Gemählde.

Das hier iſt der Mont perdu.
Schau', ein Berg von ſolcher Höh,
Daß nie oben ſchmilzt der Schnee,
Niemand ihn erſtiegen hat.

Valeros.

Kenn' ihn.

Otto.

Iſt dir auch bekannt,
Daß er iſt der Diamant
In der Pyrenäenkette,
Die Europa's Halsband iſt?

Valeros lächelnd.

Wer hat ſo ihn dir genannt?

Otto.

Wer? — Ich weiß nicht, wie du biſt!
Als ob ich gelernt nicht hätte,
Daß Europa iſt ein Weib:
Andre Länder ſind der Leib,

Und wir Spanier das Gesicht.
Darum sehn wir stolz hernieder
Auf die andern, schlechtern Glieder.

Valeros.

Sieh, der Kastilianer spricht
Aus dem Knaben schon.

Otto.

Dem Knaben?
Leider gelten hier dafür
Alle, die mein Alter haben,
Und fürwahr, sie sind's auch hier.
Mit Selbstgefühl.
Unter unserm Sonnenlicht
Reifen früher alle Gaben.
Zu einem dritten Gemälde tretend.
Diesen Ort hier kennst du nicht;
Es ist eine kleine Stadt,
Die [illegible]dheitswasser hat,
Liegt in Frankreich. Dort auch war
Jerta's Mutter.

Valeros.

Sonderbar!
's ist Barège!

Otto.

Kennst du sie?
Sie gefällt mir nicht so, wie
Talavera.

Valeros beklommen.

O, mir auch nicht!

Vor ſich.

Muß ich hier mit neuem Schmerz
In die finſtre Thalſchlucht ſchauen,
Wo der Aberglaube zum
Unnatürlichſten Beginnen
Eine edle Seele trieb?
Jene Prophezeihung und
Dieſer ſchreckliche Verdacht —!
Eins, Gott ſei gelobt! muß lügen.

Otto.

Du verfällſt in Traurigkeit
In dem ſchön verzierten Saale?
Das wird Hugo leid thun, mein' ich.

Valeros aus der Zerſtreuung auffahrend.

Wem?

Otto.

Dem Grafen. — Dir zu Ehren
Ließ er dieſen Flügel öffnen!
In den Zimmern ſollſt du wohnen,
Und in dieſem Saale will er
Dieſen Abend mit dir ſeyn,
Und mit Jerta und Elviren.

Valeros.

Iſt er völlig wieder wohl?

Otto.

Ziemlich — Aber ſagt' ich dir's
Nicht: du ſollteſt ſchweigen — ihm
Nicht von meinem Vater ſprechen?
Das verträgt er einmal nicht.

Valeros.

Das iſt ſeltſam.

Otto.

O, ich weiß

Wohl warum?

Valeros angelegentlich.

Du weißt es? Rede!

Otto.

Vater ſtarb zu einer Zeit,
Wo der Graf ſein Leben
Hätte d'rum gegeben,
Daß er nicht geſtorben wäre.

Valeros.

Woher weißt du das?

Otto.

Sie waren
Gute Freunde, ſeit fünf Jahren,
Wo der Graf in unſrem Land
Ankam, fremd und unbekannt.

Valeros.

Wirklich?

Otto.

Ja, der Vater hatte
Ihn ſo lieb beinah, wie mich.

Valeros.

Und der Graf?

Otto.

Der Graf ihn wieder.

Valeros.

Meinſt du?

Otto.

Lieber noch als sich;
Denn er wagte ja sein Leben
Offenbar für Karlos d'ran.

Valeros.

That er das?

Otto.

Das will ich meinen!

Valeros.

Wo und wie?

Otto.

Nun hör' nur an:
's war ein Stiergefecht, ein kleines,
Wo das Thier blos wird gehetzt.
Eh' das Spiel noch angegangen,
Stieg der Vater vom Balkon
Mit verschied'nen fremden Damen,
Welche dieß und jenes wollten
In der Nähe sehn, hinab
In den Zwinger. — Plötzlich sprang,
Schlecht verriegelt, auf die Thür
Von dem Stall.
„Der Stier, der Stier!"
Schrie's dort und hier;
Die Damen all
Entflohn geschwind,
Und warfen, furchtsam wie sie sind,
Am Zwinger vorn
Die Thür in's Schloß.
„Die Hunde los!"

Wurd' nun geſchrie'n,
Doch nicht gethan.
Das Unthier ſchoß,
Geſenkt das Horn,
Auf Karlos an;
Warf nieder ihn,
Und ſchrecklich dringt:
„Er iſt verloren!"
In unſre Ohren.
Auf einmal ſpringt
Schnell wie der Blitz,
Vom hohen Sitz
Hinab der Graf —

Valeros einfallend.

Ah! das war brav!

Otto.

Und zieht den Degen
Und fällt verwegen
Zur Seite den wüthenden Ochſen an.
Der wandte ſich,
Und er kam dran;
Allein der Stich,
Den er gleich Anfangs ihm gegeben,
War eingedrungen bis auf's Leben:
Und wie ihn eben
Der Stier durchbohren will,
Da ſtürzt er mit Gebrüll
Zu ſeinen Füßen nieder,
Zucket und ſtreckt die gewalt'gen Glieder,
Und von „Bravo!" ſchallt die Gegend wieder.

Valeros.

Sahst du selbst —?

Otto.

Ich war dabei.

Valeros vor sich.

Ja, das löscht den Argwohn aus,
Und ich athme wieder frei
In dem ahndungsvollen Haus.

Zu Otto.

Habe Dank für die Beschreibung
Solcher spanisch edlen That.

Otto.

Was der Graf für Karlos wagte,
Hätte dieser auch gethan.
Sieh, und dennoch konnten solche
Freunde sich entzweien —

Valeros.

Was?
Glimmt der böse Funke wieder?
Wie geschah's?

Otto.

Das weiß ich nicht.
Als der Vater stürzte, war es
Drei, vier Tage, daß sie sich
Zürnend nicht gesehen hatten.
Das nun eben quält den Grafen,
Daß sein Freund hat sterben müssen,
Eh sie wieder einig waren.

Valeros halb vor sich.

Das, ja, oder — das Gewissen.

Otto.

Darum stürzt' er, ausser sich,
Selber einer Leiche ähnlich,
Auf des Vaters Leiche hin.
„Karlos, bist du unversöhnlich?"
Jammert' er, und küßte ihn,
Und umarmte weinend mich,
Bis erschöpft er niedersank.

Maleros.

Weinend, sagst du? Vor sich. Hm, gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Otto.

Darum macht's ihn trüb' und krank,
Wenn man von dem Unfall spricht,
Der, so sehr er's schien zu lieben,
Ihn aus Spanien hat vertrieben.

Maleros vor sich.

Seltsam! Wie mit ungewissem
Kriegsglück theilen Lieb' und Haß
Meines Busens engen Raum
Um den Menschen.

Otto.

Horch! er kommt.
Nun will ich euch Jerta senden,
Die sich sehnet, dich zu sehn.

Ab.

Zweite Scene.

Valeros. Hugo.

Hugo ernſt.

Nochmals ſeid willkommen, Ritter,
In der nordiſch finſtern Burg.
Ihre freundlichſten Gemächer
Sind euch freundlich aufgethan.

Valeros.

Freundlichkeit, Herr Graf, iſt beſſer
Im Geſicht, als an der Wand.

Hugo.

Wand iſt Todtes, und das Todte
Ohne Wandel: das Geſicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt iſt, wie die Wand.

Valeros.

Möchte eures bald die ſeine
Aendern! — Ihr empfingt mich nicht
Wie den Vater eures Freundes.

Hugo raſch.

Weil ihr ſo nicht ſeid gekommen. —

Rubiger.

Warum rißt ihr Wunden auf,
Die ſo tief und ſchmerzlich ſind,

Die Hand auf die Bruſt.

Hier wie in Elvirens Bruſt?

Valeros.

In der That, bei beiden war

Ich sie tiefer nicht vermuthend,
Als im Vaterherzen.

Hugo.

Ihr
Habt zum mindesten gesehen,
Daß empfindlicher sie sind;
Denn was ihr erzählen konntet,
Hatten wir nicht Kraft zu hören.

Valeros sieht ihn prüfend an, er fährt fort.

Ihr seid Vater, und ihr weint?
Weil ihr einen Sohn verloren?
Ich verlor mich selbst in ihm!
Zauberisch hat dieser Mensch
Mich verdoppelt und getheilt,
Mich beseeligt und zerrissen,
Wie im Leben, so im Tode!

Valeros zweifelnd mit Befremdung.

Wie?

Hugo.

Ein frommer Rittersmann
Reitet in den Hexenwald.
Und vergißt das Kreuz zu schlagen:
Plötzlich fällt ein Heid' ihn an,
Von der nemlichen Gestalt,
Mit demselben Helm und Kragen.
Und der Christ ficht mit dem Heiden,
Und der Helm entstürzet beiden,
Und mit Grauen
Sieht, bei Zauberblitzes Licht,
Jeder Kämpfer sein Gesicht

Aus der fremden Rüſtung ſchauen.
Dennoch, als der Blitz verſchwunden,
Treibt der Nacht
Blinde Macht
Jeden wieder,
In die Glieder
Seines Feindes tiefe Wunden,
Die er ſelbſt fühlt, einzuhauen.
So auch, ſeit mein irrer Fuß
Iſt in Karlos Haus geſchritten,
Bin ich mit mir ſelbſt zerfallen
In zwei feindlich fremde Weſen,
Die ſich immerdar befehden.

Valeros.

Dunkel ſind mir eure Reden;
Doch ihr malt im Räthſelſpiele
Ziemlich, was ich ſelber fühle.
Wechſelnd bald, und bald zugleich
Eint es und entzieht mich euch.

Hugo.

So mit euch auch geht es mir.

Valeros.

Welchem Triebe darf ich folgen?

Hugo nach einigem Stillſchweigen, ſchwer.

Haßt mich!

Valeros.

Daß ich's nicht vermag,
Deutet, daß ihr's nicht verdienet.

Hugo ohne aufzuſehen.

Nun, ſo liebt mich!

Valeros.

Dann so scheint's,
Muß ich eure Gattin hassen.

Hugo aufgeschreckt.

Wie? — Was meint ihr?

Valeros.

Offen, Graf:
Eins von euch, so muß ich glauben,
Hat an Karlos sich vergangen.

Hugo.

Müßt ihr: nun so glaubt's von mir:
Denn an mir könnt ihr ihn rächen
Mit dem Degen in der Hand.

Valeros.

Euch vertreten alle Stimmen,
Die in Spanien ich vernommen.
Alle nennen euch: die Freunde.

Hugo tief bewegt.

Ja, wir waren's! — Nehmt das Wort
Nicht, wie es die Mode giebt.
Von geheimnißvoller Macht
Zu einander hingezogen,
Einte unser Leben sich,
Wie zwei Ströme sich begegnen.
Einzeln schlängeln sich die Brüder,
Kaum den Kahn zu tragen mächtig,
Schüchtern durch der Berge Lücken;
Doch vereinigt rauschen sie,
Reicher jeder durch den andern,
Hochgeehrt durch's offne Land,

Und mit schwerer Schiffe Last
Spielen leicht die stolzen Wogen.

Er schweigt. Ein Seufzer zeigt das Erwachen schmerzlicher Erinnerungen.

Valeros.

Gleicht das Gleichniß dem Verglichnen;
Wär't ihr zu beneiden. — Wie
Einten sich, und wo, die Ströme?

Hugo.

Ohne Aeltern, ohne Brüder,
Keiner Seele blutsverwandt,
Nahm mich Talavera, wo
So viel edle Spanier leben,
Gastlich auf in seinen Mauern.
Karlos, damals dort noch heimisch,
Bis der König ihm befahl,
In Tortosa zu befehlen,
Lernt mich kennen, seine Wohnung
Wird mein väterliches Haus,
Und mir ist, als hätten diese
Zimmer mich als Kind umgeben.
Diese ernsten Ahnenbilder
Von der Wand mich angesehn,
Und Gesichter, diesen ähnlich,
Und dem euren und dem seinen,
Meine Wiege schon umstanden.
Eine Heimath, die ich suchte,
War gefunden, Karl war mein,
Mein Kind war sein Sohn — Elvire
War mir werth, wie eine Schwester —

Schmerzlich.

Oh mein Karlos! —

Valeros erariffen.

Edler Mann!

Nein, wer so geliebt, der konnte
So nicht fallen!

Hugo aufgeschreckt.

Wie nicht?

Valeros.

Laßt
Mich nicht sagen, was ich mich
Je gedacht zu haben schäme.
Was ihr meinem Sohn gewesen,
Seid's dem Vater nun: Ein Freund!

Hugo ihn starr ansehend.

Euch? — Doch ja, ihr könnt es wagen,
Denn ihr habt kein schönes Weib.

Valeros entsetzt zurücktretend.

Hugo!

Hugo rasch und gepreßt.

Richtet nicht! Ihr seid
Mensch, besteht aus Geist und Leib,
Und gehört dem Himmel heut,
Und der Hölle morgen an.

Freier und gefaßter.

Rechtet mit der Sonnenbahn,
Die dem Scheitel naht in Süden,
Um der Unschuld goldnen Frieden,
Den der Sinne Wahn zerrissen,
Und zwei unbewachte Blicke.

Nach einer Pauſe.

Kennt ihr nun den Ritters-mann,
Der in Zauberwaldes Nacht
Ewig mit ſich ſelber kämpfet?
Habt ihr Mitleid mit dem Armen,
Der den Freund liebt, und zugleich
Für des Freundes Gattin glühet?
Habt ihr Sinn für meine Qualen,
Wenn ich Karlos Wittwe küſſe,
Und mir wilde Phantaſien
Seinen unverſöhnten Schatten
Auf die leeren Wände malen?

Valeros.

Graf! Bin ich in vollem Lichte?
Weiß ich alles?

Hugo mit Ueberwindung.

Alles, was
Mein zu freier Schaltung iſt
Von der traurigen Geſchichte.

Valeros nach einer Pauſe.

Nein ſind ſeel'ge Geiſter nur.
Ich beklag' euch, Oerindur.
Richt' euch Gott, wie ich euch richte.

Hugo halb vor ſich.

Amen!

Valeros.

Eure Damen kommen.

Hugo raſch.

Freundlich, Ritter, mit Elviren!
Sie iſt ſchuldlos.

Dritte Scene.

Elvire. Jerta. Die Vorigen.

Valeros, nach stummer Begrüßung mit Jerta, zu Hugo.

Eure Schwester?

Hugo mit einem schwach markirten Seufzer.

Ja und — nein!

Elvire lebhaft.

Ja!

Jerta.

Nein, Herr Ritter!

Elvire.

Doch! euch eint ein heilig Band,
Das mein Wahnsinn nicht soll trennen,
Und du mußt ihn Bruder nennen,
Bist du gleich ihm nicht verwandt.

Jerta.

Eine Schwester, lieb' ich euch,
Seine Gattin, ob ihr gleich
Schwer und kränkend mich verkannt.

Valeros.

Schöne Frauen, weiht mich ein
In den edelmüth'gen Zwist!
Wenn das Gräfin Jerta ist,
Ist der Graf ihr Bruder.

Jerta.

Nein.
Er trägt meines Stammes Namen
Durch des Königs Gnade.

Hugo.

So

Iſt es, Ritter, mir zur Pein.
Menſchen ſchenkten, nicht der Himmel,
Jerta's Aeltern mich als Kind.

Valeros erſtaunt.

Schenkten euch? — ihr kanntet eure
Aeltern?

Hugo.

Nein.

Valeros zu Jerta, raſch und angelegentlich.

War eure Mutter
Eine Deutſche?

Jerta.

Nein.

Elvire.

Ihr nehmt
Großen Antheil an der Sache.

Valeros.

Eine ähnliche Geſchichte —
Eine plötzliche Vermuthung,
Unterſtützt durch dieſe Landſchaft —
Es iſt nichts.

Hugo.

Es könnte doch —
Theilt uns die Geſchichte mit.

Valeros.

's iſt unmöglich, daß —

Hugo.

Ich bitte!
Dieſe Landſchaft, ſagt ihr? Juſt

Hier, in diesem kleinen Orte,
In Barège's Thale, schwindet
Meines Ursprungs dunkle Spur,
Der ich mühsam nachgegangen.
Wenn ihr's für unmöglich haltet,
Daß mich's aufklärt, was ihr wißt,
Ueberzeugt davon auch mich.

Valeros trübe.

Ungern mag ich einer Mutter
Unnatürliche Verirrung
Offenbaren.

Elvire.

Ihren Namen
Könnt ihr ja verschweigen.

Valeros.

Nun,
Um zufrieden euch zu stellen:
Eines Edelmannes Gattin,
Laura, wunderlich erzogen,
Jedem Aberglauben treu,
Den als Kind sie eingesogen,
Liebte bis zur Schwärmerei
Ihren erstgebornen Sohn.

Hugo.

War sie eine Spanierin?

Valeros.

Von kastilischem Geblüte.

Hugo.

Wirklich? Seht, das träfe schon

Valeros.

Ihren Sohn am Arm, und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt sie einst, bei Talavera
Sich ergebend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Wesen,
Wie sie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und daneben
Vom Prophetenhandwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,
Die sie unbescheiden heischt,
Und die hocher,türnte kreischt:
„Tage lang wirst du dich quälen,
„Eh' du quitt wirst deiner Last!
„Ist, was du gebierst, ein Knabe,
„Würgt er den, den du schon hast;
„Ist's ein Weibsbild, stirbt's durch ihn,
„Und du fährst in Sünden hin!"

Elvire.

Eine grauenvolle Warnung!

Valeros.

Dafür, leider, nahm es Laura,
Was alltägliches Beginnen
Ist bei jenen Bettlerinnen.
Eines Knaben ward sie ledig
Unter Tagelanger Pein,
Und der Spruch, zur Hälfte' erfüllt,
Ist ihr nun der Zukunft Stimme.
Als der Kleine — (Otto hieß er,
Weil den Namen seine Pathe,

Eine deutſche Gräfin, wählte)
Als er kaum im Stande war,
Auf den Füßen ſich zu halten,
Zitterte die Mutter ſchon,
Ohn' es jemand kund zu geben,
Für des Erſtlings theures Leben.

Von nun an raſcher und wärmer.

Ich war auswärts mit dem Heere.
Laura geht mit jener Gräfin
In die Bäder von Barège,
Und im ſtark beſuchten Orte
Nehmen beide Eine Wohnung.

Dieſer Deutſchen Kind, ein Knabe
Ungefähr von Otto's Alter,
Stirbt, als eben ſeine Mutter
Im Begriff iſt abzureiſen
In ihr fernes Vaterland.
Laura, vorzubeugen dem
Schauderhaften Unglück, das
Die Zigeunerin geweiſſagt,
Wenigſtens es zu entfernen,
Tritt – ſoweit kann Aberglaube
Schwache Seelen irre führen —
Tritt ihr Kind der Fremden ab,
Die für immer von ihr ſcheidet,
Und — (im fremden Ort war's leicht,
Die Vertauſchung zu verbergen)
Mir — mir lügt ſie Otto's Tod
Bis zum Rand des eignen Grabes!

Jerta.

Euch, Herr Ritter?

Valeros ſich beſinnend.

Ah! — Ihr ſehet,
Wie Valeros hat gelernt,
Von der Wahrheit abzubrechen.

Mit einem Seufzer ſchmerzlicher Erinnerung.

Laura war mein Weib!

Hugo,

der mit höchſter Spannung zugehört hat, fährt in ſich zuſammen.

Ha! Er wendet ſich ab.

Elvire.

Wie?
Donna Laura, Karlos Mutter,
Dieſe engelgleiche Seele,
Konnte das?

Valeros wie vorhin.

Ja!

Elvire.

Darum alſo
Drang ſie drauf, daß unſer Knabe
Otto heiße? — Einen Enkel
Dieſes Namens wollte ſie
Für den Sohn, der ſo geheißen?

Valeros.

Möglich; ſchwärmeriſchen Seelen
Iſt ein Nam' oft viel. Wer weiß?
Daß ihr nun ein Otto ward,
Gab vielleicht ihr neue Stärke,
Bis zum Tod mir zu verhehlen,

Daß sie eines andern sich
Unnatürlich einst entäußert,
Und — um nie von ihm zu hören,
Nie die Schenkung zu bereuen —
Seiner neuen Mutter Briefe
Ungelesen stets verbrannt,
Bis sie keinen mehr erhielt.
So kam ich um einen Sohn,
Und mein Karl um einen Bruder!

Hugo sehr unruhig.

Haltet ein! Erzählt nicht weiter!

Jerta.

Graf, was ist euch?

Elvire zu ihm eilend.

Hugo! was —?

Hugo.

Forsche nicht! du stehst am Rand
Einer fürchterlichen Tiefe.

Valeros.

Fürchtet ihr, mein Sohn zu seyn?

Hugo die Unruhe bekämpfend.

Nein, fürwahr! 's ist ja nicht möglich! —
Jene Dame, die den Knaben
Mitgenommen, kanntet ihr?

Valeros.

Allerdings.

Hugo.

Und habt sie nun
Aufgesucht in Deutschland?

Valeros.

Ja. —
Sie war todt, ſeit Jahren; doch —
Sonderbar genug — man wußte
Nichts im Haus von einem Knaben,
Nichts von ihrem Aufenthalt
In den ſpaniſchen Provinzen
Und den Pyrenäenbädern.
Auch ein Bildniß, das man mir
Als das ihrige gewieſen,
Hatte wenig Aehnlichkeit —

Hugo vor ſich hin ſtarrend.

Wenn es wäre!

Valeros.

Kann es denn?

Jerta lebhaft.

Ja, es kann! in Spanien führte,
Wie Graf Hugo wiſſen will,
Meine Mutter eines deutſchen
Hauſes Namen.

Valeros.

Hätte ſie
Einer Freundin wohl den wahren
Jahrelang verhehlt?

Jerta.

Sie war
Proteſtantin, und verwandt
Einem proteſtant'ſchen Throne.

Valeros.

Ah, dann freilich war's gefährlich,
Als sie dort war, ihn zu nennen.

Jerta.

Nun? und ihre Briefe las
Laura nicht, wie ihr versichert?

Valeros.

Nein.

Jerta freudig rasch.

's ist möglich! Zu Hugo. Wißt ihr, Graf,
Wie sich Hanna dort genannt?

Hugo kampfend.

Nein!

Jerta.

Nichts?

Valeros.

Hanna? Eurer Mutter
Vornam'?

Jerta.

Ja. Ob sie auch diesen
Dort geändert, weiß ich nicht.

Valeros bewegt.

Gott! Wär's möglich? Anna nannte
Meines Weibes Freundin sich!
Anna, Gräfin —

Hugo in höchster Angst einfallend.

Nein, nein, nein!
Nennt den Namen nicht, nur jetzt —
Jetzt nicht! —

Alle sehn ihn erstaunt an.

Oh, es wär' entsetzlich!

Jerta.

Nichts kann hier der Nam' erklären,
Da Graf Hugo den nicht kennt,
Welchen Hanna angenommen. —
Euer Auge, Herr, entscheide!

Sie winkt Valeros vor eine Seitenthür, öffnet sie und deutet hinein.

Schaut in dieses Kabinet:
Das ist meiner Mutter Bild.

Valeros.

Gott im Himmel! Im Hineineilen rufend. Gräfin Salm!

Jerta folgt ihm.

Hugo.

Oh! so decket mich ihr Hügel!
Berge, stürzet über mich!

Elvire.

Hugo! Was um Gotteswillen —?

Valeros,

mit Jerta schnell wieder heraus, entzückt.

Ja, sie ist es! — Oerindur!
Du bist Otto! Bist mein Sohn!

Er will ihn umarmen, Hugo wehrt es mit vorgestrecktem Arm, das Gesicht abgewandt.

Jerta.

Faßt euch, Graf! die Sach' ist klar.

Hugo dumpf.

Klar! o ja! — die Höll' ist offen,
Und ihr falber Wiederschein
Leuchtet in die Nacht hinein,

Daß die Wege ſichtbar werden,
Die der Teufel geht auf Erden.

Valeros.

Oerindur! Ich ſteh betroffen
Vor euch!

Elvire.

Menſch! Was weißt du noch?

Hugo.

Oh! es tödtet dich! — Und doch —
Solches Wiſſen zu bewahren,
Hat die Menſchenbruſt nicht Raum!

Jerta.

Sprecht! Ihr müßt es offenbaren.

Hugo.

Durch Zigeunermund, und Traum,
Droht die Hölle mit Gefahren,
Wo ſie weiß, daß man ihr glaubt;
Und das Licht verlöſcht im Haupt,
Eure Sinne ſind verwirrt,
Unvernünftiges geſchiehet,
Und das Ungeheure wird
Wirklich, eben weil ihr's fliehet. —
Feierlich.
Mutter! Einen Theil der Schuld
Mußt du vor dem Richter tragen!

Elvire ahndend.

Jeſus!

Hugo.

Fleh zu ſeiner Huld!

Valeros ebenfalls mit Ahndung.

Otto!

Hugo.

Cain! müßt ihr ſagen;
Karlos fiel von meiner Hand!

Valeros wankt und fällt in einen Seſſel. Jerta tritt entſetzt zurück.

Elvire

wendet ſich ab, die Hände geballet und verwendet vor der Stirn, ſchreit ſie, an ihren Traum denkend.

Tiger!

Sie ſtürzt ohnmächtig nieder.

Jerta eilt zu ihr.

Gott! ſie ſtirbt!

Hugo langſam zu Valeros tretend, mitleidig.

Ihr ſucht
Einen Sohn, den ihr verloren,
Eh' er euch noch hat gekannt?
Weh dem Auge, das ihn fand,
Und — nicht weinen kann!

Valeros richtet ſich mit Anſtrengung auf.

Verflucht
Sei der Tag, der dich geboren,
Und die Kräfte, die dich zeugten,
Und die Brüſte, die dich ſäugten,
Ungeheuer! das der Nord
Auferzogen hat zum Mord,
Und gereift des Südens Gluth —

Er ſinkt erſchöpft wieder in den Seſſel.

Jerta noch mit Elviren beſchäftiget.

Oh! daß ich den Gräul enthüllte!

Hugo.

Das, und das allein, ist gut!
Seht, was ich — und ich nur, wußte,
Und mit Angst bewahren mußte,
Daß die traurige Geschichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein schleichend Feuer, füllte
Meine immer bange Brust,
Wie ein fest verschloßnes Haus,
Mit Gefahr und Unruh aus.
Fluth und Gluth war wechselnd Meister,
Und des Lebens scheue Geister
Rangen zwischen Qual und Lust;
Und die Brust, wo Flammen wühlen,
Will in Lust und Qual sich kühlen,
Und der Herr, gleich seinen Rüden,
Sucht im Schweiß des Wildes Frieden. —

Nach einem freien Athemzuge.

Nun ist's gut! die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich sprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun ist's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, steht das Haus.

Elvire hat in Jerta's Armen sich aufgerichtet.

Jerta! — Warum laßt ihr mich
Los nicht von des Lebens Band?

Vor sich hin starrend.

Karlos blutbefleckter Schatten

Zeigt die Wunde mit der Hand,
Und die Faust droht meinem Gatten.
An Jerta's Halse sich verbergend.
Oh! —

Valeres.

Klar — alles! fürchterlich!
Dunkler Vorgefühle Drohn
War das Sehnen, und das Grauen,
Den von Angesicht zu schauen,
Der es that — — Er ist mein Sohn!

Hugo.

Meinen Feind wähnt' ich zu tödten,
Mehr hab' ich nicht zu vertreten,
Karlos, glühend, ein Verbrechen,
Das ich nicht beging, zu rächen,
Dachte gegen mich auf Mord.
Auf Elviren deutend.
Diese sandt' ein warnend Wort
Heimlich mir —

Elvire.

O Gott! — Es war
Meine Angst nur vor Gefahr!
Erste Wuth nur —

Hugo.

Nein, fürwahr!
Ihm zu sühnen, zog ich aus —
Spottend lud er mich, mit Schmaus
Seiner Hochzeit Jahresfeier
Nächstens bei ihm zu begehen! —
Kennt ihr Eifersucht? — Ihr Feuer

Trieb mich in den Wald hinaus!
Und am Baum sah ich ihn stehen
Neben dem beschäumten Roß,
Und dem Wild, das er erlegte,
Und das zuckend noch sich regte —
Und das tödtliche Geschoß
War in meiner Hand, sein Leben
In der Kugel Macht gegeben!
Einen Finger durft' ich rühren,
Um – Elviren heimzuführen —

Mit metalloser Stimme.

Seht! — da blitzt' es auf vom Schloß,
Und das Blei flog aus dem Rohr —
Und — ein Schrei schlug an mein Ohr —

Er hält erschöpft inne.

Jerta mit Schauder und Mitleid ringend.

Oh! der Hölle Macht ist groß,
Und an Einer Fiber Bebung
Hangt die Wonne wie der Graus!

Flehend.

Gattin! — Vater! — Sprecht Vergebung
Ueber den Gefallnen aus!

Elvire erweicht, aber ohne Hugo anzusehen.

In der wahren Kirche Schooß
Wird der Sünder sündenlos —
Rein'ge dich an heil'ger Stelle!

Valeros aufgerichtet von diesem Gedanken.

Ja, mein Sohn, zieh hin nach Rom,
Wirf dich auf des Altars Schwelle
Und empfang' in Petri Dom
Ablaß von geweihter Hand.

Jerta ernſt warnend, halblaut zu Hugo.

Hugo, du biſt Proteſtant!

Valeros mit Schmerz von ihm weg.

Gott!

Jerta fortfahrend.

Halt feſt an deinem Glauben!
Schnöder Abfall könnte dir
Deines Gottes Ablaß rauben.

Hugo.

Ich bin Chriſt, und Menſch! und hier
Fühl' ich's tief: Es wäſcht ein Wort
Mich nicht rein vom Brudermord.
Mit tiefem Ernſt.
Aber — einen andern Dom
Weiß ich, einen ſtolzern Bau,
Als Sanct Petri Haus zu Rom,
Der ſteht allen Sündern offen,
Die auf Gottes Gnade hoffen,
Was auch immer ſei ihr Glaube.
Hoch im Bogen, ſaphirblau,
Wölbt die Kuppel prächtig ſich,
Und in ihrer weiten Haube
Seht ihr, wenn ihr kommt im Dunkeln,
Bilder in Brillanten funkeln.
Fünf von ihnen ſchaun auf mich
Wie mein eignes Leben nieder:
Denn ein Stier iſt's und zwei Brüder,
Und ein Weib, der Schönheit Kron'
Und ein Schütz und Scorpion.

In der Frühe Strahl erbleichen
Die bedeutungvollen Zeichen,
Und ein Opferaltar baut
Auf sich in der weiten Halle,
Und die fromme Menge schaut
Bei der Grabeslieder Schalle
Nach dem Opfer wartend hin
Auf den Altar — —

Er hält einen Augenblick inne.

Kennt ihr ihn?
Thoren nennen ihn — Schaffot.

Alle erschrecken sichtbar, er endet nun rasch und fest.

Dort ist, oder nirgends, Heil, —
Dort versühnt das Henkerbeil
Mich mit mir — vielleicht mit Gott!

Er geht rasch ab.

Elvire eilt ihm nach.

Hugo!

Valeros folgt ihr.

Otto!

Jerta folgt langsamer.

Oerindur!

Valeros schon unter der Thür.

Willst du meinen Namen schänden?

Ab.

Jerta

geht von der Thür langsam wieder vorwärts, mit Thränen im Auge.

Unglückseel'ger! — Wunder nur

Können deinen Unstern wenden!

Mit Entschluß.

Aber — so darfst du nicht enden.

Ab, während dem Fallen des Vorhangs.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Der Saal des ersten Aktes völlig so, wie er verlassen worden ist, mit der Harfe und der Schlaguhr, welche auf Eilf zeigt.

Erste Scene.

Jerta schreibt. Kolbert steht wartend im Saal. Kerzen brennen. Es herrscht tiefe Stille, und man hört die Wanduhr Eilf schlagen.

Jerta ohne sich zu unterbrechen.

Ist der Graf zur Ruh?

Kolbert.

Noch nicht;

Doch verließ der anäd'ge Herr

Auch sein Zimmer noch nicht wieder.

Jerta.

Ihr war't bei ihm?

Kolbert.

Ja.

Jerta.

Er hat
Nicht mit euch gesprochen?

Kolbert.

Nein;
Mit sich selbst scheint er zu reden,
Oder — wenn ich's sagen darf —
Mit dem Bild, das vor ihm steht,
Und das ich noch nie gesehen.

Jerta scheinbar gleichgültig.

Kümmert euch nicht um den Inhalt
Seiner Selbstgespräche; er
Ist nicht wohl.

Kolbert.

So muß ich glauben.

Jerta.

Seine Ohnmacht von vorhin
Hat ihn heftig angegriffen;
Dazu kommt —

Sie sieht Kolbert an.

Ihr waret stets
Unsres Hauses treuer Diener,
Euch mag ich's wohl sagen: Er
Hält sich für die Ursach eines
Unfalls, der den Freund getödtet,
Dessen Bild ihr habt gesehen.

Kolbert lebhafter als vorhin.

So etwas war ich vermuthend,
Denn —

Jerta unterbricht ihn eben so.

So müßt ihr alles deuten,
Was ihr etwa hört und seht. —
Andre Diener, die den Schlüssel
Nicht zu seinem Zustand haben,
Langen, bis er ruhig ist.
Nicht um ihn. — Versteht ihr mich?

Kolbert.

Niemand naht ihm, außer mir.

Jerta den Brief faltend.

Recht! Und nun besorgt, daß gleich
Angespannt ein Schlitten werde.

Kolbert.

Wohl.

Jerta.

Den Secretär bedeutet,
Daß auf meinem Zimmer er
Seinen Auftrag wird empfangen.
Ich erwart' ihn, ausgerüstet,
Auf der Stelle abzureisen
Nach der Hauptstadt. Sagt ihm das!

Kolbert geht ab.

Zweite Scene.

Jerta allein, sie hat die Adresse geendigt, und betrachtet den Brief.

Ihn den Mächten zu entringen,
Die aus Unheil Unheil schmieden,
Laß der Schwachen es gelingen!
Laß, Allmächtiger, hienieden
Jerta Hugo's Engel seyn!

Dritte Scene.

Jerta. Elvire im Schleier, mit Rosenkranz und Crucifix.

Jerta.

Wie? So spät in dieser Tracht?
War't ihr bei der kalten Nacht
In der fernen Schloßkapelle?

Elvire.

Auf des Kreuzes Fußgestelle
Lag' ich lang' — Umsonst! Hier ist
Nicht mein Glaube, nicht mein Christ,
Kein geweihtes Haupt, der Sünden
Die Gequälte zu entbinden!

Jerta.

Gott ist überall.

Elvire in schwärmerischer Bewegung.

Du bist
Rein vor ihm, wie frischer Schnee;

Deine Heimath iſt die Höh',
Und der Strahl von ihrem Lichte
Ruht auf deinem Angeſichte!
Sie wirft ſich vor ihr mit dem Ausdruck einer Betenden nieder.
Jungfrau, laß zu deinen Füßen
Die geheime Schuld mich büßen,
Höre mein Bekenntniß an!

Jerta.

Gräfin! Gott, ihr fallt in Wahn!
Stehet auf! Sie richtet ſich auf. Des Gatten That
Iſt die eure nicht.

Elvire.

Sie iſt's!
Oh, ſie iſt's, weil ich ſie wußte!

Jerta mit Beſtürzung.

Wie?

Elvire.

Weil ich ſie wiſſen mußte
Nach der ſchrecklichen Vollendung.
Sinnenwahn band meinen Sinn;
In freiwilliger Verblendung
Gab ich mich dem Mörder hin,
Und die Ahnung, die nicht Raum
Fand im ſündlichen Gewühle,
Fiel mich an im blut'gen Traum.

Jerta.

Ihr ſeid ſinnreich, euch zu quälen.
So nicht richtet Gottes Huld,
Wie ihr ſelber euch verdammt.

Elvire.

Ich hab' ihn zum Mord entflammt,
Mein ist mehr, als sein die Schuld.
Mit sich kämpfend.
Karl — war kränklich — Hugo hoffte — —
Ich — — —

Jerta blickt sie mit dem Stolz der Unschuld an, und will sie verlassen.

Du gehst? — O Jerta, bleib!
Laß das unglückseel'ge Weib
Der Verzweiflung nicht zum Raube.

Jerta.

Laßt mich, Gräfin, eh' ich euch
Der Verzweiflung würdig glaube.

Elvire.

Nein! So wahr das Himmelreich
Sich der Reue nicht verschließet,
Mitleid wirst du mir nicht weigern.
Karlos Vater — ich verklage
Ungern ihn — auch er hat Schuld.
Ich bin fürstlichen Geblütes,
Aber früh ward ich verwaist;
Er, heldenmüthigen Gemüthes,
Kastilianer, wie du weißt,
Ward für Karl im Flügelkleide
Ward ich seines Sohnes Braut.
Drei Jahr drauf ward ich getraut.
Kinder waren wir noch beide,
Kinder an Gemüth und Geist.
Ich ward Mutter — ohne Liebe —

Hugo kommt — der Schleier reißt,
Der mir barg, was ich entbehrte.
Das Verbot der Pflicht vermehrte
Die Gewalt der süßen Triebe —
Oh, was hab' ich nicht gerungen,
Und in brünstigem Gebet
Oft der Jungfrau Knie umschlungen!
Sie verwarf mich; denn zu frät
Floh ich zu ihr —

Sie faßt Jerta, die mit wachsender Theilnahme sich ihr genähert, bei der Hand

Jerta, du
Hast ihn auch geliebt, du weißt,
Daß er mörderisch die Ruh
Aus des Weibes Busen reißt.

Jerta mit Würde, die in Mitleid schmilzt.

Das nicht weiß ich; doch ich fühle,
Unglückseel'ge, deinen Schmerz.
Wirst du's tragen, ihn zu missen?

Elvire erschüttert.

Gott!

Jerta.

Du bist erschreckt?

Elvire mit Selbstbeherrschung.

Das Herz
Weichet blutend dem Gewissen.
Seine That sprengt meine Ketten,
Nie will ich ihn wiedersehn!

Jerta.

Wohl! So, hoff' ich, ihn zu retten.

Elvire ängstlich.

Retten? — Gott, was ist geschehn?
Ist Gefahr?

Jerta.

Du fragst? Wie könnt' er
Leben unversöhnt mit sich?

Elvire.

Oh, wie sühnt man solche That?

Jerta.

Thaten heben, wie sie stürzen.
Großes muß er unternehmen,
Sich am eignen, stolzen Werke
Aufzurichten von dem Falle.

Elvire gespannt.

Was?

Jerta.

Ein mächt'ger Feind besitzt,
Von der Ostsee Fluth beschützt,
Seines Lehnherrn ferne Staaten;
Eine Flotte liegt im Hafen,
Und der König sucht ein Schwert,
Stark, ein Räubervolk zu strafen,
Das sein Eigenthum verheert.
Dorthin, auf das Feld der Thaten,
Muß Graf Hugo —

Elvire.

Ah! Wie kann —?

Jerta.

Hat er nicht als tapfern Mann
Unter Edwin, meinem Vater,

Sich der Krone ſchon bewährt?
An den Herzog, meinen Ohm,
Geht dieß Schreiben heut noch ab,
Daß er in des Grafen Namen
Um das Heer den König bitte.

Elvire.

Billigt Hugo denn — ?

Jerta.

Er wird.
Iſt's der Tod nicht, den er ſuchet?
Nun, den kann er dort ja finden!

Elvire erſchrocken.

Gott im Himmel! — Nein, er darf
Nicht von meiner Seite.

Jerta.

Wie?
Nie wollt ihr ihn wiederſehn,
Sagt ihr, und er ſoll nicht ſcheiden?

Elvire.

Will ich? Sagt' ich das? ich war
Sinnlos, wenn ich das geſagt.
Daß ich ſollte — ſollte, was ich
Nicht vermag zu wollen, das
Iſt die Schraube, die mich foltert.
Geh, Entſetzliche! du willſt,
Weil er dir nicht kann gehören,
Ihm den Untergang bereiten.

Jerta mit Seelengröße.

Untergang? der Stern am Pol,
Der zur Fahrt dem Schiffer leuchtet,

Geht nur unter mit der Welt:
Nur mit mir stirbt mein Geliebter.
Ewig nah' dem innern Sinne,
Wie das überirdische
Ideal in Künstlers Busen,
Theilt er nicht das Loos des Stoffes,
Der begehret werden kann,
Und besessen, und zerstört.
Nur der Flecken im Gemälde,
Stets sich vor das Auge drängend,
Stört die Lust der Phantasie.
Darum lasset Hugo ziehn,
Daß sein Schwert den Feind verderbe;
Dann, dann lebt er, ob er sterbe!

Elvire mit steigender Heftigkeit.

Magst du, Stolze, schon dem Himmel
Hier auf Erden angehören,
Ewig Wesen sondern können
Von den irdischen Gestalten,
Und das Leben von dem Ruhm;
Ich vermag nicht, so zu trennen,
Was ich liebe, nicht zu spalten.
Ganz, wie meine Arm' ihn halten,
Ist der Graf mein Eigenthum;
Jerta wird nicht d'rüber schalten!

Jerta.

Er entscheide! Seine Tritte
Hör' ich in der Gallerie.

Elvire ängstlich.

Ist er's?

Jerta der Thür näher.

Ja.

Elvire.

So muß ich fliehn.

Jerta.

Fliehn? Nicht laſſen wollt ihr ihn,
Und nicht ſehn!

Elvire heftig.

Ich will ihn hier,

Auf ihre Kleidung deutend.

Will nicht ſo ihn wiederſehen,
Nicht vor Zeugen — will vor dir,
Kalte Richterin, nicht ſtehen!

Sie eilt nach einer Thür im Hintergrunde, Hugo tritt durch eine andere ein, ſie erſchrickt an ſeinem Anblick.

Ha!

Sie eilt in ein Seitenzimmer.

Jerta.

Ich laß' allein euch, bleibt!

Elvire.

Nein, ich kann nicht.

Ab.

Vierte Scene.

Jerta. Hugo blaß und entſtellt.

Hugo.

Laß ſie gehen!
Alles Leben flieht den Mord.

Als Jerta ihr solaen will, hérrlich.

Laß sie, sag' ich! — Diese ist
Mir gewiß genug — der Hölle
Abgekauft mit Bruderblut —
Solchen Handel hält der Teufel.

Jerta.

Hugo! Gott, wie war't ihr's mächtig,
Solches an euch selbst zu thun?

Hugo.

Thun? Der Mensch thut nichts. Es waltet
Ueber ihm verborgner Rath,
Und er muß, wie dieser schaltet.
Thun? Das nennst du eine That?
Oh, ich bitt' dich, laß das ruhn!
Alles, alles hängt zuletzt
Am Real, den meine Mutter
Einer Bettlerin verweigert!

Jerta.

Gott vergeb' ihr, was an euch
Sie unmütterlich begangen.

Hugo.

Nicht, daß sie's beging, bringt Tod;
Daß die dein' es nicht verschwiegen —
Das hat aus dem stillen Norden
Mich zum Land der Glut getrieben,
Wo sie rasen, wenn sie lieben,
Und im Wahnsinn Brüder morden.

Vor sich hin.

Wenn die That noch ist Gedanke,
Ist sie nicht. Ist sie geschehn,

Tief im Dunkel, unbelauſcht;
Iſt ſie auch nicht, wenn die Bruſt
Und der Mund ſie kann bewahren.

Lebhafter zu Jerta.

Sieh, das iſt der Hölle Schlinge!
Weil der Menſch Gedankenſünden
Zu verſchweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er ſie vollbringe,
Wähnend, in des Buſens Nacht
Könn' er das Geſcheh'ne binden,
Wie er band was er gedacht.
Und ſo trägſt du das Verbrechen,
Das du aufgeladen haſt —
Aber ſchwerer jeden Schritt,
Immer ſchwerer wird die Laſt,
Bis des Trägers Kniee brechen,
Und er ſtürzt und reißet mit
In den Abgrund Weib und Vater!

Tief aus dem Schmerz herauf.

Oh!

Jerta halb vor ſich, erſchüttert.

Das lähmt den Muth des Arztes.

Hugo.

Arzt? Die Krankheit weiß von keinem
Arzt! — Auswendig kann der Menſch
Alles lernen, was er will,
Moſis Bücher, die Propheten,
Und die ganze heil'ge Schrift;
Aber was er weiß, vergeſſen,
Wär' es Eine Sylbe nur,

Das ist nicht in seiner Macht,
Und kein Arzt kann das Gedächtniß
Reinigen von seinem Aussatz.

Jerta.

In der Hand des Kranken liegt,
Wenn er Kraft noch hat, ein Mittel.
Lest!

Hugo nimmt den Brief.

Was ist —?

Er liest, von Jerta beobachtet; seine schmerzerschlafften Züge werden lebendig, die Augen bekommen Feuer, der Arm spannt sich an, endlich steht er auf.

Ha, Taube! Wer
Lehrt dich, was dem Geier frommet?
Ja, das ist's, das macht gesund,
Habe Dank, du milder Arzt,
Der mit Feuer heilt und Schwert!

Mit flammendem Blick.

Blut will Blut!

Jerta erschüttert von ihm weg.

O Gott!

Hugo.

Ein Mensch —
Wär's ein Bruder, feig erschossen
Aus dem fernhin treffenden
Rohre — das ist nichts, zu viel
Für die Ruh; zu wenig für
Das Bedürfniß einer Hölle,
Die davon ist angeglommen.

Mit steigendem Affekt.

Mit der Menschheit will ich rechten,

Blutig, daß ich Menſch geboren,
Und gefallen bin, wie Menſchen!
Nicht auf Einzelne, auf Völker
Schleud're mein Geſchoß den Tod,
Reiße ihre Maſſen nieder,
Und auf Felder, blutig roth,
Sä' es die zerſtückten Glieder!
Vor den Mauern feſter Städte
Pflanze ſich das Brandgeräthe!
Werfe, ob der Fromme bete,
Feuer in ſein friedlich Haus!
Praſſelnd ſchlägt die Flamme aus,
Straßen ſtehn in Glut und Graus,
Und die Bomben, im Zerſpringen,
Tödten, die da Hülfe bringen.
Ueber Leichen, aufgethürmt,
Wird der letzte Wall erſtürmt,
Und die Thore gehn in Trümmer;
Und die losgelaß'ne Schaar,
Aufgereizt zu blinder Wuth
Durch der Kameraden Blut,
Stürzet jubelnd in's Gewimmer;
Läßt am Altar Weiber bluten,
Schleudert bei dem blonden Haar
Zarte Kinder in die Gluten —
Langſamer.
Und am Abend, wenn der Sieger
Hat gebändigt ſeine Tiger;
Wenn der Tod den Jammer hat
Still gemacht,

Und die Nacht
Einhüllt die verheerte Stadt;
Werden Lampen angezündet,
Und „Herr Gott, dich loben wir!“
Weint aus halb verbranntem Tempel!

Jerta von Schauder durchdrungen.

Oh, entsetzlich! Nein, so hab' ich's
Nicht gemeint. Aus Feindes Ketten
Sollt ihr menschlich Brüder retten,
Ob des Todes Pfeil euch träfe;
Und der Lorbeer um die Schläfe
Soll das Cainszeichen decken,
Das auf eurer Stirne glüht!

Hugo.

Nun — nun ja doch! Mein Gemüth
Ist nicht bös; die Phantasie
Labt nur spielend sich am Schrecken.
Ich begreife, was du meinst:
Sterben soll ich, außerm Lande,
Fern begraben meine Schande —

Jerta weinend an ihm.

Oh! mein Bruder!

Hugo weich.

Sieh, du weinst.
Glaubst du, daß ich sterben scheue?
Tod ist leichter als die Reue!
Seelig sind die Todten!

Jerta.

Bleibe!
Lebe, Hugo, deinem Weibe,

Und dem Knaben ohne Vater,
Und dem Vater ohne Sohn!
Aber, Mann, ersinne nur
Eine Arbeit, ein Bestreben,
Das Elviren Muth kann geben,
Liebend dir im Arm zu liegen,
Und dem Ritter Kraft, zu siegen
Ueber seinen Schmerz, und dich
Stolz einst seinen Sohn zu nennen.

Hugo.

Nun das alles findet sich,
Wenn wir kurze Zeit uns trennen.
Spanier sind sie, stolzen Herzens,
In Elvirens Adern rollt
Fürstenblut, nach Ordenssternen
Steht des Kastilianers Sinn.
Hab' ich jener einen Gatten,
Diesem einen Sohn erschlagen;
Bin ich Mann, Ersatz zu leisten
Beiden, wenn auf meinem Haupt
Eine Fürstenkrone pranget.

Jerta bestürzt.

Oerindur!

Hugo entschlossen.

Sie soll! bei Gott!
Schick das ab. — Erobern will ich
Die Verlorenen Provinzen;
Doch dem König nicht, dem Sieger.
Will den schnöd verschenkten Sohn
Mächtig auf den Thron

Heben, und Elviren
In das reiche Haar
Diamanten, klar
Wie die Sterne, fäen,
Daß das Aug' erblinde,
Das ſie angeſehen;
Will die Stirn' ihr zieren
Mit der Fürſtenbinde, -
Ihren ſchlanken Leib
Mit dem Purpur ſchmücken —
Dann das ſchöne Weib
An den Buſen drücken,
Und vor Luſt vergehen!
Eile! Schnell muß es geſchehen.

Jerta.

Ja, fürwahr, die Hölle bindet
Feſt, was einmal ſie gefaßt.
Wie die Nadel, wenn ſie hat
Den Magnet berührt, nach Norden
Ewig ihre Spitze drehet,
Kehrt, wer Einmal bös gethan,
Ewig ſeinen Sinn zum Böſen.

Hugo.

Nun, was iſt denn, was ich meine,
Böſes eben?

Jerta ſtark.

Hochverrath!
Völkermord! Weh über euch!
Euch beherrſcht des Vaterfluches
Finſtre Macht!

Hugo nach kurzer Stille.

Ja, du haſt recht.
Oh, ich bin ein böſer Menſch!

Jerta.

Faß' dich, Hugo! die Entdeckung
Hat, ein Blitzſtrahl, dich betäubt.
Was du in der Ohnmacht träumteſt —
Wachend wirſt du's nicht erfüllen.

Hugo.

Meinſt du? ja, in deinem Haupt
Iſt entſprungen der Gedanke,
Darum muß er gut ſeyn, denk' ich.

Jerta.

Gut gemeint zum wenigſten
Iſt er, ob die Jungfrau irrte,
Spähend in des Mannes Bruſt.

Hugo.

Nein! du irreſt nicht. Hinaus
Muß ich, wo die Würfel fallen,
Daß mein Schickſal freier ſchalte
Ueber mir und meiner Schuld.
Sende das zum Herzog; doch
Laß zugleich ihn mündlich wiſſen,
Daß ich ſelbſt dem Boten folge
Auf dem Fuße. — Wer beſtellt es?

Jerta.

In mein Zimmer hab' ich den
Secretär beſchieden.

Hugo.

Wohl!

Ich will selbst ihn sprechen. — Sei
Gleich der Feldherrnstab vergeben;
Ich will mit in die Gefahren,
Wär' es als gemeiner Reiter!

Er geht mit Jerta nach der Thür; in diesem Augenblicke schlägt die zwischen Eilf und Zwölf zeigende Wanduhr zwei Viertheil, Hugo blickt nach ihr auf, und tritt auf einmal abgespannt zurück.

Ha!

Jerta.

Was ist dir?

Hugo.

Siehst du nicht?
Noch ist es nicht Mitternacht.

Er geht in den Vorgrund.

Eh' nicht der verfluchte Tag
Ist vorüber, will ich nichts —
Gar nichts wollen, und nichts thun.
Heut regiert mein böser Stern!

Jerta.

Wohin irrst du, Mann?

Hugo ängstlich.

Nein, nein!
Hab' ich euch's denn nicht gesagt?
In dem Thierkreis abgebildet
Ist mein Leben: Stier und Brüder,
Weib und Schütz und Scorpion.
Sieh, ich hab' es ausgerechnet,
Ganz für mich, daß niemand wußte,
Wo die Sonn' und mein Planet
Stand, als ich Don Karl erblickte,

Ihn vom andaluſiſchen
Kampfſtier rettete — zuerſt
Seines Weibes Reiz mich rührte —
Und — — hier iſt kein Ungefähr!
Ich bin bös nicht von Natur,
Wahrlich nicht! allein das Schickſal
Führt auf böſe Wege mich,
Wo Gefahr iſt. — Thoren ſind es,
Welche ſuchen in den Sternen,
Was geſchehn wird. Dahin reicht
Menſchenwitz nicht. Doch Vergang'nes
Mag man d'rinnen wiederfinden,
Und ſich wahren, ſtehn ſie wieder,
Wie zur böſen Stund' ſie ſtanden.

Jerta vor ſich.

Furchtbar mächtiges Gewiſſen!
Den Verſtand auch folterſt du?

Hugo.

Wär' es nichts, warum denn juſt
Wären ihr fünf? die Zahl
Aus Gerad' und Ungerade,
Gut und Böſe, die des Menſchen
Seele deutet? — heut wie damals
Steht die Sonne gegen ſie.
Laß mir das!

Jerta mit trübem, mitleidigem Lächeln.

Es ſei: du wirſt

Morgen noch, wie heute, fühlen,
Daß du handeln mußt, nicht schwärmen.
Ich bereite deine Reise.

Ab.

Fünfte Scene.

Hugo
allein, nach beträchtlichem Stillschweigen.

Wenn sie recht hat — nichts beschlossen
Ueber'n Sternen wird — der Mensch
Frei hienieden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten —
Das wär' schlimm, sehr schlimm! dann ständ' es
Uebel um ein gutes Ende.
Und dieß Leben ist so kurz,
Und so lang — so lang das andre!
Kennte man's; wer weiß? es wär' —
Wohl so gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders, als auf Erden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung — —
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur schreckt!
Grausend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen

Vor der Nacht
In die Nacht hineinzuſpringen;
Weil's oft nichts iſt, anzuſchauen,
Was mit Zittern wird gedacht.
Wenn es nichts iſt — Oh! das Wort
Grauſt den Menſchen an — und „Ewig"
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und — — wer — wer faßt das?

Die Stimme geht ihm hier gleichſam aus, er bleibt ſtarren Blickes und ohne Bewegung, bis Valeros eintritt.

Sechſte Scene.

Hugo. Valeros, den Degen an der Seite, einen zweiten hält er ſorgfältig unter dem Mantel verborgen.

Valeros
noch im Hintergrunde, tief und gedehnt.

Otto!

Hugo
fährt gewaltig zuſammen und ſpringt auf, ſeine Kniee zittern, als er ſich nach der Thür wendet.

Ihr ſeid's?

Valeros verkommend.
Warum zitterſt du?

Hugo.
Eure Stimme —! 's war beinah,
Als ob — Karl — den Namen rufte.

Valeros halb vor ſich.
Hm! Wer weiß?

Hugo mit Unruhe.

Wollt' ihr denn heut
Nicht zur Ruh? — Bewaffnet seid ihr —
Warum seid ihr denn bewaffnet?

Valeros.

Nach den Waffen greift der Spanier
Ueberall, wo seinem Namen
Schande drohet.

Hugo.

Seid doch ruhig!
Ich hab' alles eingesehn.

Valeros.

Was?

Hugo.

Daß ich um euretwillen,
Und um Jerta und Elviren,
Muß Verzicht thun auf den Trost,
Den gemeine Sünder haben:
Büßend vor dem Volk zu fallen
Unter Priesters Segensspruch.
Nur der Fluch — so eben sprach es
Jerta aus — des Vaterfluches
Finstre Macht beherrschet mich,
Treibt mich rastlos an zum Bösen.
Könntet ihr den Fluch nur lösen!

Valeros ohne Hitze, aber fest.

Rache löst ihn. Dazu such' ich
Ausgerüstet dich im Schlosse.

Hugo etwas zurücktretend.

Wie? ihr wollt mich —

Valeros
wirft aus der Entfernung einiger Schritte den Degen, den er unterm Mantel barg, ohne Heftigkeit zu Hugo's Füßen.

Wie es fällt.

Ficht mit mir!

Hugo.

Daß Gott mich wahre!
Mit dem Vater?

Valeros.

Des Erschlagnen.

Hugo.

Mit dem Greis?

Valeros.

Nicht Ritterspeere
Gilt es ja zu schwingen; diese
Waffen fordern Kunst, nicht Stärke.

Hugo dringend.

Denkt ihr nicht —?

Valeros.

Ich hab's beschlossen.
Weiber wissen das Geheimniß,
Und geheim nicht kann es bleiben,
Und nicht ungerächt Don Karl.
Brudermord in meinem Stamme!
Diese Schmach, beim Himmel, wäscht
Blut nur ab. — Heut ist der Tag,
Wo er fiel und heut noch fällt
Karlos Mörder, oder ich!

Hugo schaudernd.

Oder! — Wißt ihr, was ihr sprecht?
Fühlt ihr es in meine Seele?

Valeros.

Wohl mag vor dem Kampf dir grauen,
Doch ihn schuldig bist du mir.
Lieb' und Haß, Natur und Pflicht
Reißen an dem Vaterherzen;
Nur im Kampfe find' ich Frieden.
Darum nimm, und ficht mit mir!

Hugo.

Nimmermehr! der Augenblick
Ist der Thaten Herr. Es könnte,
Wenn die Spitze naht der Brust,
Mich die Lust zum Leben fassen,
Ich euch tödten —

Valeros.

Desto besser!

Hugo.

Und wenn ihr den Sohn erlegt,
Ist ja euer Hals verfallen
An den Blutbann dieses Landes,
Welcher streng —

Valeros stolz.

Wer sagt dir das?
Einen Herrn nur hat auf Erden
Don Valeros und sein Haus.
Dieser herrscht im Süden zweier
Welten; hier im fremden Nord
Sind wir niemand unterthan.
Fällst du; hat dich Gott gerichtet
Durch das Oberhaupt des Stammes.
Zaudre nicht.

Hugo.

Eh' ſtoßt mich nieder!

Valeros.

Meuchlings? — Iſt mein Handwerk nicht.

Hugo getroffen.

Handwerk? Mit Gemiſch von Bitten und Warnen.

Vater!

Valeros.

Mach', man könnt' uns

Stören. — Willſt du?

Hugo gepreßt.

Nein!

Valeros warm.

Du trägſt

Zweier Heldenſtämme Namen,

Und biſt feig?

Hugo ſich vergeſſend.

Wer ſagt das?

Valeros.

Feig,

Wie Banditen!

Hugo außer ſich, hebt den Degen auf.

Tod und Hölle!

Valeros

ſtellt ſich und reißt ſeinen Degen aus der Scheide.

Endlich! — Zieh, gereizter Tiger,

Und fall' aus auf meine Bruſt!

Hugo nach einer kurzen Pauſe der Erholung.

Nein! — Verflucht ſei meine Hand,

Wenn ſie dieſen Stahl entblößet.

Er bricht dicht über der Scheide das Gefäß ab, und wirft beide Stücke hinter sich in den Saal.

Roſt zerfreß' ihn in der Scheide.

Valeros im Kampf mit ausbrechender Wuth.

Ha! — Wohlan denn, willſt du nicht
Wagen, Bube; ſo verliere!

Er faßt raſch den Degen mit verwendeter Hand, wie einen Dolch.

Beide können wir nicht leben!

Er eilt auf Hugo zu, ihn zu durchſtoßen. Hugo ſteht ruhig. Elvire, die ſchon eingetreten iſt, fliegt herbei.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elvire ohne Schleier.

Elvire

unterläuft Valeros, welcher Hugo zur Linken ſtand, drückt ihn zurück, und zieht, vor Hugo tretend, einen Dolch aus dem Gürtel.

Raſender! — den Waffenloſen
Willſt du tödten? — hier komm an!
Meine Hand iſt ſtahlbewehrt;
Seit ich dieſen liebe, trag' ich
Dieſen da für jeden Feind,
Den's gelüſtet uns zu trennen!

Hugo,

welcher während Elvirens Rede den Blick feſt auf ihren aufgehobenen Dolch heftete.

O, gebt Frieden! Ihr verſteht
Beide nichts von ſolchen Dingen.

Meint ihr, daß ihr's könnt vollbringen
Mit den spitzgeschliffnen Klingen?
Daß die Hand euch nicht wird beben,
Soll sie in ein fremdes Leben
Diese kurzen Eisen drücken?
Durch den Arm zurück in euch
Dringt der Schmerz, und todtenbleich
Laßt ihr halbgethan das Werk.
Wenn euch solche That soll glücken,
Müßt ihr Schützen seyn — entfernt
In dem Raum von eurem Ziele,
Furchtbar nah' ihm durch die Macht.
Zögernd kommt ihr — unentschlossen
Schlagt ihr an — nun neckt es euch,
Zu vollbringen, was ihr könnt,
Und auch nicht könnt, wie es fällt.
Wär's gewiß, ihr thätet's nicht —
Aber „Ob du triffst?" — zischt eurem
Wankenden Gemüth der Teufel
Zu, und zucket in der Hand —
Und das ferne Opfer liegt.
Oh! sie ist gar schlau, die Hölle!

Elvire

ist von ihm gegangen, und hat den Dolch wieder im Gürtel verwahrt.

Was begann ich?

Valeros hat den Degen eingesteckt, vor sich.

Wohin riß
Mich die Macht des Augenblickes?

Hugo gehoben, aber nicht stolz.

Seht ihr wohl, so ist der Mensch!
D'rum, wenn einer ist gefallen,
Mag der andre weinen; aber
Nicht zu richten sich erkühnen.

Valeros.

Beim allmächt'gen Gott, die Lehre
Trifft ein tief erschüttert Herz!

Ihm näher tretend, feierlich.

Sohn! vernichtet sei der Fluch,
Den ich über dich gesprochen!
Und ist's wahr, daß, wie der Eid,
Vaterfluch unwiderruflich
Vor den dunklen Mächten ist:
Fall' er auf mein eigen Haupt,
Daß die Rach' ihr Opfer habe.

Elvire in großer Bewegung.

Nein, auf mich — auf mich den Streich!

Knieend.

Diese sterbliche Gestalt
Mit dem unglückseel'gen Reiz,
Der den Frevel hat gewecket,
Werf' ich zu des Rächers Füßen.
Send', o Gott! des Himmels Flamme,
Um das Opfer zu verzehren,
Mein Unsterbliches nur berge!

Sie bleibt noch einige Augenblicke in dieser Stellung.

Hugo

ernst und ruhig, mehr noch gehoben, als vorhin.

Laßt nur gut seyn das. — Mich dünket,
Daß gelöst schon ist der Fluch:

Denn ich ſchöpfe freier Odem,
Und mein inn'res Auge ſchaut
Klar — den rechten Weg zum Frieden.

Elvire vom Sinn ſeiner Rede getroffen.

Ah!

Indem ſie ſich abwendet, fällt ihr die Harfe in die Augen. Sie ſtützt ſich darauf mit geſenktem Haupt und ſcheint an dem Folgenden weiter keinen Antheil zu nehmen.

Valeros.

Der rechte Weg zum Heil
Führet durch den Schooß der Kirche.
Sohn, aus ihrer Hand empfängt
Auch das Vaterherz dich wieder!
Willſt du mir nach Spanien folgen?

Hugo in wachem Traum.

Ja!

Valeros froh.

Du willſt?

Hugo.

Mein Geiſt iſt dort;
Hin mögt ihr den Leib geleiten.

Valeros.

Ha! der Entſchluß kam von oben,
Zögre nicht, ihn zu vollziehn!

Hugo.

O, gewiß nicht.

Valeros.

Auch Elviren
Giebſt du ſo den Frieden.

Hugo
mit unruhigem Beſtreben Valeros zu entfernen.

Das

Mein' ich — aber — Jerta wird
Schmerzlich dieſe Trennung fühlen.
Wollt ihr wohl ſie vorbereiten?

Valeros.

Jetzt?

Hugo.

Sie iſt noch wach — für mich.
Ueberein ſind wir gekommen,
Daß ſie einen Boten ſende
An den Herzog, ihren Ohm,
Der bei'm König gilt. Sie will,
Daß man mir das Heer vertraue
Wider den verwegnen Feind,
Der die Länder jenſeits plündert.
Das iſt nun nicht nöthig mehr.

Valeros.

Nein, bei Gott nicht! Fremdem Herrn
Soll Valeros Sohn nicht dienen.
Dennoch, daß du dich erhoben
Zu dem Heldenunternehmen,
Löſcht des Haſſes letzten Funken,
Komm an meine Bruſt!

Hugo ſinkt tief gerührt in ſeine Arme.

Mein Vater! —
Oh, mein Gott! In euren Armen?

Valeros.

Otto! Theurer — einziger!
Alles — alles ſei vergeben!

Hugo,
nachdem er langſam, das Auge liebevoll noch auf ihn gehef-
tet, von ſeiner Bruſt ſich erhoben.

Geht zu Jerta! — ſagt ihr das!
Geht, und dann legt euch zur Ruh,
Und — erwacht gefaßten Muthes.

Valeros.

Oh, die Freude, denk' ich, wird
Reichlich mir den Schlaf erſetzen.

Ab.

Achte Scene.

Elvire. Hugo.

Elvire
legt nach geraumer Stille die Harfe weg, tritt vor Hugo
und ſucht ſeinen Blick.

Hugo!

Hugo weich.

Folg' des Vaters Beyſpiel,
Hingeopferte! — Vergieb!

Elvire an ſeinem Halſe.

Oh, mein Hugo!

Hugo in vollem Ausdruck der Liebe.

Theures Weib!

Elvire nach einer Pauſe, mit tiefem Leiden.

Muß es ſeyn, Geliebter?

Hugo betroffen, ſich verrathen zu haben.

Was?

Elvire.

Was prophetiſch mir die Harfe
Mit der Saite, die geſprungen,
In der Dämm'rung zugeklungen —
Was du jetzt beſchloſſen haſt.

Hugo

in Erinnerungen verloren, den Blick auf dem Inſtrument.

Heilig iſt die Harfe mir,
Weiß ich gleich nicht ſie zu ſpielen.
Wenn ſie Abends dir, im Kühlen,
In dem ſchönen Arme ruhte,
Und mein Haupt in deinem Schooße
Glühte, wie der Kelch der Roſe,
Von dem wildbewegten Blute —
Und nun Himmelstöne klangen
Aus den Saiten und der Bruſt;
Da verſchwand das Glutverlangen,
Und zur Thräne ward die Luſt.
In mir herrſchte Fried' und Ruh
Unter'm Schalle deiner Lieder;
Karlos war mein Bruder wieder,
Die geliebte Schweſter du!

Auf die Harfe deutend.

Hugo's Engel wohnte d'rinn,
Eh' ſich Hugo ſchwer verſündigt;
Der auch hat es angekündigt
Deinem aufgeſchloßnen Sinn,
Daß die Quaal nun iſt am Ende.

Elvire.

Hugo! Kannſt du es, ſo wende
Von der Gattin dieſen Schlag!

Hugo.

Fühle, daß ich's nicht vermag.
Leben gleicht der Töne Beben
Und der Menſch dem Saitenſpiel:
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und ſein Mißlaut ſtört die Lieder,
Die aus reinen Saiten ſchweben.
Solche That, wie ich gethan,
Stecket mit dem Wahnſinn an,
Der ſie zeugte. — Um ein Haar,
Und mein blut'ger Frevel war
Zweimal wiederholt zur Stelle.
Wo ein Mörder weilet, mag
Keiner widerſtehn der Hölle.

Elvire ſich abwendend.

Wehe! Furchtbar ſprichſt du aus,
Was wie Nebel um mich lag.

Hugo.

Karlos Zorn erfüllt mein Haus,
Darum auch mit dieſem Tag
Muß ich ſcheiden, ihn zu ſühnen.

Elvire.

Gott! ſo bald?

Hugo mit Begeiſtrung.

Es regt die kühnen
Fittiche der Geiſt in mir,
Seinen Banden zu entſchweben.
Aus dem unheilſchwangern Hier,
Wo ihm Leben ward zum Beben,

Will er dort hinauf zum Licht,
Wo die Macht der Furie bricht,
Und der Reue wird vergeben!

Elvire wendet sich mit einem Blick auf die Uhr entschlossen und rasch zum Abgehn.

Warum willst du von mir gehen?

Elvire innerlich bewegt.

Sehen — küssen meinen Knaben.

Hugo.

Thue das, und — — lebe wohl!

Elvire.

Nein, noch nicht. Bleib hier! Ich komme
Wieder, eh die Glocke schlägt.

Hugo.

Was beginnst du?

Elvire.

Nichts.

Sie geht bis zur Thür, wo sie dem Knaben begegnet.

Neunte Scene.

Hugo. Elvire. Otto.

Elvire.

Da ist er!
Schlafend meint' ich dich.

Otto.

Ich war's.
Böse Träume weckten mich.
Aber Anfangs böse nur;
Herrlich waren sie zuletzt.

Dich, Herr Hugo, sah ich, wie
Ich dich nimmer hab' gesehen,
Seit mein Vater ist gestorben;
Heiter, wie in meinem Land
Man den Morgen sieht erwachen.
Und der Traum scheint wahr zu werden;
Denn viel anders siehst du aus,
Als ich dich verlassen habe.

Hugo.

Findest du das, lieber Knabe?

Otto.

Ja. Doch an der Mutter ist
Noch der Traum nicht ausgegangen.
Mit Darstellung des im Traum genossenen Entzückens.
Herrlich, wie in der Verklärung
Ueber unserm Hochaltar
Heilands Mutter aufwärts schwebt,
Hab' ich dich im Traum gesehn.
Nun, du bist nicht minder schön;
Doch so leuchtend bist du nicht,
Nicht so seelig dein Gesicht.

Hugo.

Was bewog dich aufzustehen,
Und dich wieder anzukleiden?

Otto.

Was? Nun, daß ich munter war.
Und ich habe wohl gethan;
Später hätt' ich sonst erfahren,
Was mir so viel Freude macht.

Hugo.

Was?

Otto.

Der Ritter ging vorbei,
Und ich rief ihm, und er kam,
Und erzählte mir: du seist
Nicht Graf Oerindur; mein Ohm,
Meines lieben Vaters Bruder!
Und du habest es versprochen,
Mit der Mutter, ihm und mir
In mein Vaterland zu ziehen,
Und das bald — bald! — Ist das wahr?

Hugo.

Ja! — Dein Vaterland ist da,
Wo ich bin will. Alle, denk' ich,
Nimmt's uns auf einst.

Otto innig vergnügt.

O, wie herrlich!
Liebe Mutter, eile ja,
Alles eilig zu besorgen,
Was ihm nöthig ist zur Reise!

Hugo.

Das ist wenig. — Sie hat's nah',
Und die milde wird mir's geben.

Elvire wendet sich schmerzlich ab.

Otto.

Deinen Kammerdiener, Kolbert,
Sprech' ich, ist er wath, noch heut.
Leicht're Kleidung muß ich haben,

Eilig diese von mir thun,
Die so schwer und lästig ist.

Hugo.

Ganz, wie du, denk' ich's zu halten.

Otto.

Mach' es auch so, liebe Mutter,
Ob du schon dich hier so schwer,
Wie Herr Hugo, nicht beladen.

Elvire.

Meinst du?

Otto.

Ja.

Hugo.

Mein Kind, du kannst,
Da du einmal auf bist, noch
Etwas hin zu Jerta tragen.
Geh' mit Kolbert in mein Zimmer.
Nimm! Das Pult im Schlafgemach
Oeffnet dieser Schlüssel. Links
Findest du ein Pergament,
Daran hängt in silberner
Kapsel ein gewaltig Siegel.
Nicht zu irren, schlag' es auf,
Und sieh nach dem Anfang. Wenn
Es das recht' ist, muß er heißen:
„Das Geschlecht der Oerindur,
„Unsres Thrones feste Säule,
„Soll bestehn, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile."

Weich mit Steigerung.

Das gieb Jerta, nebst dem Schlüssel!

Er küßt ihn.

Küsse sie — für mich — und sag' ihr,
Sie soll nicht vergessen, daß ich
Kolbert herzlich lieb gehabt —
Und auch Holm — und — alle andre —

Er kämpft mit den Thränen.

Dann leg dich zur Ruhe wieder.

Otto.

Das soll bald geschehen seyn.

Geht nach der Thür.

Elvire.

Otto!

Sie eilt zu ihm, und küßt ihn inbrünstig und mit Thränen.

O, mein Kind!

Otto.

Du weinst?

Elvire.

Küsse Jerta auch von mir,
Und — den Ritter — ehr' als Vater!

Otto.

Ist er mein Großvater doch,
Den ich wahrlich herzlich liebe. —
Gute Nacht!

Elvire.

Gut' Nacht!

Otto ab.

Zehnte Scene.

Hugo. Elvire.

Tiefe Stille von 20 bis 25 Secunden. Während derſelben ſitzt Hugo rechts vom Schauſpieler in einem Seſſel, und ſcheint mit Seelenruhe zu beten. Elvire geht, nach dem Abſchiede von Otto, auf die andere Seite, wo ihre Harfe lehnt, fällt auf die Kniee, und betet, ohne Lippenbewegung, mit heißer Andacht. Die Wanduhr ſchlägt zwölf. Ein leichter Schauder erſchüttert Elviren. Sie ſteht langſam vom Gebet auf, und Ruhe herrſcht auf ihrem Geſicht. Hugo verläßt, wenn die Uhr ganz ausgeſchlagen hat, ebenfalls langſam den Seſſel, und nähert ſich Elviren.

Hugo.

Die Stunde
Hat gerufen. — — Milde! gieb,
Was du haſt, und was ich brauche!

Elvire.

Oh, ich habe dich verſtanden!

Sie zieht den Dolch.

Du willſt den!

Hugo.

An deinem Herzen
War ſein Platz.

Elvire.

Du ſollſt ihn haben.

Ihn feurig umarmend.

Hugo! — Bis auf Wiederſehn!

Hugo.

Dort, wo Schweſter, Freund und Gattin
Man mit Einer Liebe liebt.
Gieb den Stahl, und — flieh!

Elvire.

Gemach!

Indem sie von ihm geht, und mit der Linken die am Stuhl lehnende Harfe anfaßt, entschlossen und mit Erhebung.

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld;
Darum, muß es seyn geschieden,
Geh' ich dir zu Gottes Huld
Kühn voran die dunkle Straße!

Sie stößt sich den Dolch in die Brust, die Knie wanken, die Harfe fällt am Stuhle hingleitend zu Boden, und sie sinkt, den Dolch in der rechten Hand behaltend, darauf nieder.

Hugo heftig erschüttert.

Gott! Elvire! — — Ha, nun fasse
Ganz ich selbst erst, was ich sprach!
Mord zeugt Mord, und ich verderbe
Durch die unglückseel'ge That
Alles, was mir liebend naht.
Es hat Eile, daß ich sterbe —
Gieb! geschwind!

Er nimmt ihr den Dolch, den sie krampfhaft zu halten scheint, mit einiger Mühe, küßt ihre Hand, und sagt, indem er rasch nach seinem Sessel zu geht.

Ich flieh dir nach
Aus des Lebens finstrer Höhle!

Elvire mit Anstrengung.

Gott sei gnädig — deiner Seele!

Hugo faltet während dieser Worte die Hände gen Himmel, dann stößt er, beide Hände am Griff, den Dolch sich in die Brust; die Knie knicken halb ein, die rechte Hand faßt den Stuhl, der Dolch bleibt in der linken; in dieser Stellung hält er sich einige Secunden.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Jerta, Valeros und Otto' treten raſch ein.

Jerta

ſieht herbei, und ſtößt ihm in den linken Arm.

Graf! was wollt ihr thun?

Hugo,

indem er den blutigen Dolch zu ihren Füßen fallen läßt.

Gethan

Iſt's; doch ſchlecht — ihn traf ich beſſer.

Er ſinkt am Seſſel nieder, ſo daß der Oberleib halb aufgerichtet bleibt.

Jerta

iſt beim Fallen des Dolchs zurückgetreten, mit tiefem Schmerz.

Oh!

Valeros.

Mein Sohn! — du trafſt mein Leben!

Jerta

ſchnell gefaßt, dringend zu dem Verwundeten.

Iſt noch Rettung?

Hugo.

Nein! — Erlöſung

Nur durch Schmerzen — von dem Leiden.

Otto einige Schritte entfernt.

Armer Herr!

Jerta

mit erſchütternder Klage, die Stirn an Hugo's Haupte.

Mein Freund! — mein Bruder! —

Otto erblickt Elviren.

Jeſus Maria! — die Mutter! — O ſeht —

Seht doch! die Mutter liegt blutend darnieder!

Er kniet neben ihr.

Jerta.

Gott!

Valeros heftig.

Wer begann das? — Ein blutiger Stahl
Liegt nur am Boden.

Jerta.

Der Dolch ist Elviren.

Valeros zu Hugo.

Mensch! Wenn du das auch gethan —!

Elvire mit Anstrengung.

Ich — ich selbst!

Valeros beschwörend.

Ist's so?

Elvire

halb aufgerichtet, mit sich verklärendem Blicke.

So wahr ich — wie Töne der Harfe —
Die mir zum Lager dient — himmelwärts
schwebe!

Sie sinkt sterbend auf die Harfe zurück, die Hand gleitet dabei matt über die Saiten, und man hört einen leisen verhallenden Ton.

Otto.

Mutter! — So sah' ich im Traum dein Gesicht!

Er beugt sich über sie.

Valeros zu seinem Sohn.

Otto! Vergieb den Gedanken! —

Hugo.

Auf Erden
Wohnt der Verdacht — und die Nacht. Dort —
ist Licht.

Valeros.

Oh! daß ich kam um dir tödtlich zu werden!

Hugo schwächer.

Schaffet — nach Spanien — die Leichen — zu ihm —
Denn — er vergab uns! —

Mit Vision.

Dem Cherubim
Nimmt er — das rächende Schwert — er winket —

Mit erhobener Stimme.

Frei — ist der Geist! — — die Hülle — sinket —

Er fällt sterbend zusammen.

Jerta,

mitten auf der Bühne nach kurzer Stille mit Begeisterung.

Sinke der Leib! ich liebte den Geist,
Den kein Tod dem Herzen entreißt,
Der mir von nun an im Abendstern blinket!

Valerós.

Ist der Geist nur frei von Qual,
Wenn der Leib fällt; dann, o Stahl,
Komm, und gieb die Freiheit mir!

Er hebt rasch den Dolch auf, Jerta entreißt ihm denselben.

Jerta mit tiefem Ernst.

Ritter! — Seid ein Mann! — Kniet hier
Euer Enkel nicht?

Valeros.

Könnt ihr
Leben, wenn ihr ihn geliebt?

Jerta.

Ich bin Christin. — Schuld nur giebt,

Oder Schwäche, sich den Tod.
Lebt für diesen, ihm ist's noth.

Valeros beugt sich über Hugo's Leiche.

Otto sich von der Mutter aufrichtend.

Gott! Warum — warum ist denn
So Entsetzliches geschehen?

Jerta groß und ruhig.

Fragst du nach der Ursach, wenn
Sterne auf und untergehen?
Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen!

Der Vorhang fällt.

Ende des Stücks.

Beurtheilung des Stückes und seiner Aufführungen in Wien

aus der

Zeitschrift Thalia,

mit Anmerkungen des Verfassers.

Nachdem die Schuld in Wien sieben Mal über die Bühne gegangen war, widerfuhr ihr in der Zeitschrift Thalia, Nr. 68. 69 und 71. vom Jahr 1813. die Ehre einer sehr ausführlichen Beurtheilung, deren Verfasser (man hat mir den Namen Bernard genannt) offenbar das Manuscript vor sich hatte. Mein erster Versuch im Felde der tragischen Dichtkunst war die kleine Tragödie: Der 29. Februar, in meinen Spielen f. die Bühne, erste Lieferung, Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1815. Er wurde unternommen im Mai 1812. Ich war damals 33 Jahr alt. Im October des nämlichen Jahres entstand die Schuld. Ich kann mich nicht wohl überreden, daß ein Talent, wie es der erwähnte Kunstrichter mir zutraut, so lange in mir geruht und gleichsam Quarantaine gehalten haben sollte. Das unmäßige Lob, womit derselbe mich und dieses Erzeugniß eines trüben Herbstmonats überhäuft, konnte mich daher nur überraschen und beschämen, zumal da es Nachlobredner fand, und auf diese Weise mir einen Rang anwies, den ich nicht

hoffen darf, behaupten zu können. Dessen ungeachtet widerstehe ich der Versuchung nicht, jene Kritik, mit meinen Anmerkungen begleitet, hier abdrucken zu lassen: einmal, weil das darin enthaltene Lob zum Theil auf Ansichten gegründet ist, die mir fremd sind: sodann, weil die Abhandlung des Kunstrichters eine Analyse der Charaktere und der Elemente des Stückes liefert, welche den Schauspielern (die schon fast auf allen bedeutenden Bühnen Deutschlands an meinem Producte ihre Kräfte versucht haben) grosen Nutzen gewähren kann. Die zahlreichen Anführungen aus dem Stück selbst habe ich, so weit es der Zusammenhang gestattet, hier gestrichen.

Theater nächst der Burg.

Den 4. Juni. Die Schuld. Trauerspiel in vier Aufzügen, in freien Versen von Doct. Müllner.

Die Tragödie schließt das Innerste des Menschen auf, und die Geheimnisse seines Busens bringt sie an den Tag; sie zeigt den ganzen Adel seines Wesens, wenn er als freies Opfer der Tugend fällt, und hält gerechtes Gericht über ihn, wenn er gegen die ewigen Gesetze derselben ankämpft, indem sie ihn als ein abgerissenes Glied der sittlichen Weltordnung den Untergang finden läßt. Reuig erkennt er seinen verderblichen Wahn und seine sträfliche Verirrung, und versöhnt sich mit dem Ganzen durch den Tod, ein allgemeines, furchtbar warnendes Beispiel der Menschheit. Daher ihre tiefe, erschütternde Wirkung auf die Gemüther, daher die lebendige, ernste Theilnahme dieser; jeder fühlt, daß in den wichtigsten, höchsten Angelegenheiten der Menschheit seine eigene Sache verhandelt wird; daher die Furcht und das Mitleid für den Einzelnen, in welchem jeder sich selbst erkennt, den Menschen; und daher die hohe

Stärkung und sittliche Erhebung, welche sie ertheilt, die eigentliche Moral, die aber nicht in Sprüchen und Sentenzen, sondern in dem Ganzen enthalten ist. Klarer und mächtiger als in den meisten neueren Trauerspielen spricht sich dieser letztere Sinn in der Schuld aus. Schiller hat in der Braut von Messina gleichsam nur die Ueberschrift dazu geliefert, bisher das einzige neuere Werk, das zum Theil am meisten in dieser Ansicht geschrieben ist; aber auch da mußte sie noch erklärt werden, und der Chor thut dieses am Schlusse:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

In andern wird gewöhnlich eine tragische Begebenheit, ein unglückliches Schicksal einer Person aus einander gesetzt, und fast nie und nirgend das ganze eigenste Leben eines Menschen tragisch verkettet und gestaltet; in der Schuld waltet das feindliche Geschick Hugo's schon vor der Geburt des Knaben. Don Valeros, 3. Akt, 2. Scene:

Ihren Sohn (es ist von Hugo's Mutter die Rede) am Arm und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt sie einst, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Wesen,
Wie sie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und darneben
Vom Wahrsager-Handwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,

Die sie unbescheiden heischt,
Und die Hocherzürnte kreischt:
„Tagelang wirst du dich quälen,
„Eh du quitt wirst deiner Last!
„Ist, was du gebierst, ein Knabe,
„Würgt er den, den du schon hast,
„Ist's ein Mädchen, stirbt's durch ihn,
„Und du fährst in Sünden hin!" —

Sein Loos ist nun geworfen; [1]) der Aberglaube der Mutter läßt sie das Schrecklichste

---

1) Das war meine Meinung nicht. Ich wollte weder einem unchristlichen, groben Fatalismus das Wort reden, noch ein ekelhaftes Zigeunerweib auf den delphischen Dreifuß erheben: sondern bloß das aus blindem Zufall, menschlichen Fehltritten und menschlicher Bösartigkeit gewebte Causalitätsband sichtbar machen, wodurch das Verbrechen eines Menschen mit den gleichgültigsten Begebenheiten vor seiner Geburt zusammenhängen kann. Jene Weiber, welche unter dem gemeinen Volke mit Weissagungen Handel treiben, haben es an der Art, von den Personen höherer Stände, bei denen sie das Betteln für gerathener halten, immer mit einer Art von prophetischem Wunsche zu scheiden, den sie nach der Art einrichten, wie sie behandelt werden, und den sie meist sehr geschickt den Umständen dergestalt anzupassen wissen, daß er nicht leicht ganz unerfüllt bleiben, sehr leicht aber den Aberglauben befestigen und ängstigen mag. So legte eine alltägliche Bettlerbosheit den ersten, zufälligen Grund wie zu Laura's Vergehn, so zu Hugo's Verbrechen; aber Hugo's Loos war darum nicht vor der Geburt geworfen, es galt vielmehr vollkommen von ihm, was bei Schiller die Hexen von Macbeth sagen:

fürchten. Sie verschenkt deshalb Hugo an eine ausländische Edelfrau, ihre Freundin, und will nach ihrer Entfernung nie wieder von ihm hören. Dieser wird im fernen Norden erzogen. Die Bilder der Kindheit erwecken seine Sehnsucht nach dem Süden, er kommt nach Spanien, findet seinen Bruder Karlos, ohne ihn zu kennen, wird sein Freund, liebt

---

Er kann es vollbringen, er kann es lassen —
Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Daß es mit der scheinbaren Weissagung so gemeint sei, glaubte ich durch zwei Umstände hinlänglich angedeutet zu haben. Einmal dadurch, daß die Zigeunerin für zwei entgegengesetzte Fälle prophezeiht: eine wahre Prophetin hätte ja wohl auch das wissen können, ob Laura einen Knaben oder ein Mädchen gebären würde. Sodann dadurch, daß der letzte Theil ihres Ausspruchs gar nicht in Erfüllung ging: denn Laura fährt nicht in Sünden hin, sondern stirbt in Valero's Armen, nachdem sie ihm ihre unmütterliche That bekannt hat. Konnte dennoch ein so hellsehender Kunstrichter, wie der gegenwärtige, und wie der Stuttgardter in No. 23. des Morgenblattes von 1814, mich mißverstehen; so muß ich dabei irgend einen Fehlgriff begangen haben, den ich noch nicht einsehe, und den ich mithin nicht anders zu verbessern im Stande war, als durch eine Abänderung der Antwort, welche auf Elvirens Aeußerung: „Eine grauenvolle Warnung!" Don Valeros giebt. Sie lautete in dem Wiener und Stuttgardter Theatermanuscripte blos so: „Laura nahm sie tief zu Herzen." Ich ersuche alle Directionen, die das Stück nach der Handschrift aufführen, diese Stelle nach dem gedruckten Exemplar zu verbessern.

deſſen ſchöne Gattin. Dieſen ergreift Argwohn; Hugo glaubt ihn fürchten zu müſſen, Eiferſucht und Rache treiben ihn hinaus in den Wald, er erblickt Karlos, drückt ſeine Flinte ab, und jener ſtürzt todt zu Boden. Hugo vermählt ſich nun mit ſeines Bruders Wittwe, zieht nach Norwegen mit ihr auf ſeine Güter, allein er entrinnt ſeinem Verhängniſſe nicht; Don Valeros, ſein und Karlos Vater, von Ahndung ergriffen, die der Fluch des Zigeuner-Weibes erweckt, [2]) kommt dahin ſich Licht zu verſchaffen.

Rachſucht nicht — nicht die Begier,
Seinen Mörder zu erwürgen, u. ſ. f.

Die grauſe That wird jetzt offenbar; Hugo erfährt, daß er ſeinen Bruder erſchlagen; er will ſich dem Gerichte überliefern. Don Valeros Rückſicht:

Willſt du meinen Namen ſchänden?

und Jerta's zartes, ſchweſterliches Gefühl:

Gott! Nein! So darf er nicht enden!

bewegen ihn, ſeinen Entſchluß zu ändern. Er erkennt, daß er mit dem Bewußtſeyn dieſer Schuld nicht leben kann, ſo wie Elvire:

---

2) Davon ſteht nichts im Stücke. Es war der Zuſtand von Karlos Leiche, der Valeros die Ahndung eines Mordes gab. An die Zigeunerin denkt er erſt in der 1. Scene des 3. Acts, nachdem Hugo bereits gegen ſich Verdacht erregt hatte. Nach der Entdeckung des Brudermords erwähnt er jenes Vorfalls nicht mehr; es iſt bloß Hugo, der ſich noch zweimal darauf beruft, nach Art der Verbrecher, welche ihre Schuld gern auf den Teufel oder auf den Zwang des Verhängniſſes wälzen.

Mir wie dir fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt wie dich die Schuld —
und beide geben sich selbst den Tod.

Die Katastrophe in Hugo's Leben ist auch die Katastrophe des Stücks. Er begeht keinen Frevel vor unsern Augen, aber wir sehen im Geiste sein ganzes früheres Leben, jedes Ringen der Leidenschaften, und selbst den grauenvollen Brudermord; wie es ihn hinweg trieb aus dem kalten Norden nach dem Süden seinem Verhängnisse entgegen:

Weg von hier, wo niemand mir verwandt u. s. f.

wie ihn die Eifersucht ergriff, und er die frevle That vollführte:

Kennt ihr Eifersucht? Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus, u. s. w.

wie er mit sich rang, die That zu verheimlichen, und ihn der Scorpion des Gewissens anfiel und peinigte:

Seht, was ich — und ich nur wußte,
Und mit Angst bewahren mußte,
Daß die traurige Geschichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein schleichend-Feuer, füllte
Meine immer bange Brust,
Wie ein fest verschloßnes Haus
Mit Gefahr und Unruh aus;
Flut und Glut war wechselnd Meister,
Und des Lebens scheue Geister
Rangen zwischen Qual und Lust;

Und die Bruſt, wo Flammen wühlen,
Will in Luſt und Qual ſich kühlen, ꝛc.

und wie es endlich an den Tag gekommen:

Nun iſt's gut, die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich ſprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun iſt's Friede! Ausgebrannt
Aber ruhig, ſteht das Haus.

(Zugleich ein überaus ſchönes Bild, das den innern Zuſtand ſeines Weſens lebendig und erſchütternd mahlt und den Gipfel ſeines Lebens und des Stücks gleich treffend bezeichnet.) Es iſt unläugbar ein großer Vorzug des Kunſtwerkes, daß der Dichter alles, was unſer Gefühl zu hart berührt, wenn wir es gegenwärtig geſchehen ſehen, wie z. B. ein Brudermord, zurückgeſchoben, es blos vor das Auge der Phantaſie geführt, und ſo dem Helden Raum verſchafft hat, ſein Innres zu entfalten, und dem Zuſchauer Zeit, es mit Ruhe zu betrachten. Die Wirkung iſt dadurch offenbar tiefer und edler, weil ſie nicht auf die Sinne gerichtet iſt, ſondern auf Herz und Geiſt. Daher die ernſte und ſchöne Aufmerkſamkeit der Zuſeher, womit ſie jede Vorſtellung dieſes Trauerſpiels aufnehmen. Dieſer Umſtand zeugt zugleich von der Vortrefflichkeit des Werkes und von der Empfänglichkeit jener für das wahre Schöne. Das kann aber auch nie anders geſchehen, wo das ächte Kunſtwerk einen reinen unbefangenen Sinn findet.

Ein anderer höherer Vorzug der Schuld iſt noch, daß der Dichter das rein Tragiſche, das wir bis-

ber nur in den Tragödien der Alten fanden, in unserm Leben, unserer Bildung, Glauben und Aberglauben wieder aufzufinden und in diesem Werke selbst bis zum Fatum zu gestalten gewußt hat. Dieses giebt den Beweis, daß die Grundgesetze, nach welchen der Mensch fühlt, denkt und handelt, unwandelbar und ewig dieselben bleiben, wie veränderlich und verändert auch die Formen seyn mögen, in welchen er jedesmal erscheint. Der Mensch fürchtet das Schicksal in der Schuld, sieht den Frevler von den Furien gegeißelt von einem Pol zum andern fliehen; ihnen und der vergeltenden Nemesis entflieht er nicht, bis ihn der Tod gesühnt hat. Wie furchtbar deutet Hugo auf dieses Schicksal hin, das in seinem Glauben besteht, wie jenes der Alten in dem ihrigen, wenn er am Schlusse des dritten Aufzuges den Dom schildert, wo er Versöhnung hofft. [3])

Einige Dichter haben Versuche gemacht, dieses furchtbar tragische Schicksal der Alten, wie man es zu nennen pflegt, auch in neuern dramatischen Werken walten zu lassen; allein sie haben es nie in der

3) Meine Ansichten von dem tragischen Fatum der Alten sind sehr nahe mit denen verwandt, welche mein gelehrter Freund, Hr. Blümner, in seiner Schrift: Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos, Leipzig bei Tauchnitz 1814. vorgetragen hat. Es wird mich vor dem Uebel, mißverstanden zu werden, gar sehr bewahren, wenn meine Richter dasjenige nachlesen wollen, was in der angeführten Schrift besonders S. 155. gesagt worden ist.

ganzen Beziehung auf das gegenwärtige Leben gefaßt, und es daher entweder nicht vermocht, oder sie glaubten mit ihm auch die Form der alten Tragödie aufnehmen zu müssen, wodurch das Verhältniß wieder zerstört wurde. Wallenstein streift nur an einer Seite hin, und ist im astrologischen Aberglauben befangen; [4]) in der Braut von Messina tritt es mächtiger auf, allein sie ist ein Gemisch von Mythologie und christlichen Glauben und Aberglauben in halb moderner, halb antiker Form, wodurch nothwendig Widerspruch entstehen und die Wirkung vernichtet werden mußte. In den Aetoliern herrscht es unbeschränkt, aber diese schöne Tragödie gehört nicht unserer Welt, sondern der griechischen an, und kann eigentlich nur in so fern hier angeführt werden, als sie eine Hervorbringung der gegenwärtigen Zeit ist. Mit allen Beziehungen des Lebens der modernen Welt organisch verwebt, steht es in der Schuld neugeboren als ein eigenes unserer Zeit angehöriges allein noch da. [5])

---

4) Hugo auch. Helden und Verbrecher sind die treuesten Anhänger des Schicksalglaubens, weil sie ihn *brauchen*: jene um kühner zu wagen, diese um vor dem Richterstuhl ihres Gewissens eine tröstende Ausrede zu gewinnen.

5) Ich protestire feierlich gegen diesen Lobspruch. Ich fühle vollkommen, was Blümner in der angeführten Schrift S. 156. ff. über diesen Gegenstand sagt. Die Schicksalsidee ist von mehreren neueren Dichtern in der wunderbaren Verkettung der Begebenheiten selbst zur Anschauung gebracht worden,

Außer den berührten Vorzügen erhebt die tiefe poetische Bedeutung und der hohe Sinn des Lebens, die in der Schuld liegen, dieses Trauerspiel über die meisten neueren Werke dieser Art eben so sehr, als es einer nicht geringen Zahl derselben an Einfachheit der Handlung, sinnreicher Verkettung der Theile zu einem eigenthümlichen Ganzen, und an tiefer und schöner Charakterzeichnung vorgeht. Die Handlung besteht blos in der Sinnesänderung Hugo's, der dem Kampfe mit dem Gewissen erliegen muß, und ist eigentlich nur der furchtbare Augenblick der gänzlichen Entwicklung seines Schicksals, durch die Erscheinung des Don Valeros herbeigeführt.

Aber wie bedeutungsvoll! Gerade an dem unseligen Tage, wo Karlos erschlagen worden, gerade wo er sich durch gefahrvolle blutige Jagd wieder zerstreuen wollte, erscheint Don Valeros, und die furchtbare Stunde seines Schicksals rückt heran.

---

wenn sie auch eben ihre Personen nicht viel darüber verhandeln lassen. Das Walten übersinnlicher Mächte, welches die Tragiker Schicksal nennen, ist mir im Egmont unverkennbar, und aus Maria Stuart, besonders aus der Kommunionscene, weht mich der furchtbare Odem der Nemesis an. Ich komme mir mit den Anregungen der menschlichen Neigung zum Wunderglauben so ziemlich vor, wie ein Schwacher, der mächtige Hebel in Bewegung setzt, um eine Last zu heben, welche wahrhaft große Meister frei und leicht mit der Hand bewegen.

Alles vereinigt sich, um seine letzte Kraft zu erschüttern. Valeros naht in einem Augenblicke, wo das Andenken an Karlos Tod lebhafter als je vor Hugo's und Elvirens Seele tritt. Der grauenhaften Schilderung von dem Zustande, worin Karlos Leiche gefunden worden, und wie sie Valeros im Sarge noch gesehen, muß er erliegen.

Die Entdeckung, daß er Karlos Bruder und Don Valeros Sohn ist, vollendet die fürchterliche Katastrophe, und mit dem schrecklichen Ausrufe:

— Kain! müßt ihr sagen!

Karlos fiel von meiner Hand!

ist die Entscheidung ausgesprochen. Der Vaterfluch, der ihn nun trifft, selbst die Rache durch den Zweikampf, die Valeros an ihm nehmen will, und die so sehr in dem Charakter dieses Spaniers gegründet ist, aber in der Vorstellung wegblieb, die endliche Versöhnung des Vaters und Sohnes, und der Tod Hugo's und Elvirens durch eigene Hand geben dem Ganzen die nöthige Rundung. Man sieht, wie wenig äußern Aufwand der Dichter bedurfte, um diese Katastrophe herbeizuführen, und jene Kunstrichter, die Thaten im Trauerspiele verlangen, müssen dieses nach einer solchen Theorie freilich verwerflich finden. Allein sie bedenken nicht, daß die That, die hier die Verwicklung bildet, und so tief durch das Ganze greift, von dem Dichter mit bewundernswerther Kunst vor das Stück hinaus verlegt, und dieses selbst vielmehr die Entwicklung und die Darlegung der Folgen jener ist, worauf doch im

Grunde alles ankommt. Die Entwicklung geht Schritt vor Schritt, durchaus wohlbegründet, dem Zuseher entgeht nichts, von Hugo's Lebensbeginn bis zu seinem Ende, alles wird ihm klar, und da er das Ganze so leicht zu übersehen vermag, wegen der großen Einfachheit desselben, so ist der Eindruck auf ihn auch ganz und ungestört, und sein Genuß um so größer. Dieser wird noch erhöht durch die wundersame Entgegenstellung der Charaktere sowohl als der Elemente, die das Ganze gestalten, und die sich selbst im Einzelnen allenthalben wiederholen, in Hugo aber als der Hauptfigur des Stückes sich alle wieder vereinigen, so wie sie von ihm ausgehen. Es ist der Zwist des unvereinbaren Guten und Bösen in der menschlichen Seele, der unversöhnbare Streit von Süd und Nord, und die unversöhnliche Feindschaft der entgegengesetzten Pole, die sich ewig fliehen. Diese Ansicht geht durch das Ganze. Jerta, die nordische Jungfrau, Hugo's vermeintliche Schwester, in ihrer Reinheit, mit der Engelliebe zum Bruder, und der Klarheit und Ruhe ihres Wesens steht Elviren gegenüber, der glühenden Spanierin, dem von Unruhe und Eifersucht getriebenen Weibe mit der sinnlichen Liebe.

„Hugo," spricht Jerta zu ihr, „Hugo sorg' ich, ist
„Nur der Abgott eurer Sinne.
„Ich — ich lieb' ihn" — — —

Schwärmerei und Aberglaube erfüllen und ängstigen sie; die besonnene Protestantin Jerta sucht sie zu beruhigen, und handelt, wo Elvire ohne Entschluß klagt und zagt. So kündigen sich beide gleich im Anfang des ersten Aktes an, und bleiben sich gleich bis an's Ende des vierten; denn Jerta ist es, die Hugo zu retten sucht, während Elvire nach ihrer Sinnesart und ihrem Antheile an der Schuld sehr angemessen zum Gebete ihre Zuflucht nimmt. Sie erkennt ihr Vergehen, und muß so, wie sie durch kein höheres Band als die Gewalt der Sinne an Hugo geknüpft ist, auch mit ihm ihr Schicksal vollenden.

„Mein ist mehr als sein die Schuld ꝛc.
(4. Akt.)

äußert sie gegen Jerta, und gegen Hugo:

Mir wie dir fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt wie dich die Schuld.

Hierdurch ist ihr Tod begründet. Den Don Valeros, der von der andern Hälfte der Erde nach Spanien zurückgekehrt ist, treibt das Schicksal, welches das Ganze beherrscht, ebenfalls nach dem feindlichen Norden, wo er die Auflösung davon findet. „Wie des Nordlichts heller Schein," fiel es bei dem Anblicke des erschlagenen Sohnes in seine Seele, die Verwünschung des Zigeunerweibes wird dabei in seinem Gedächtnisse wieder angeregt, [6]) bange Ahn-

6) Ich habe schon oben bemerkt, daß davon nichts gesagt ist.

dung ergreift ihn, sein Geist lechzt nach Licht, und bald der Drang nach Rache, bald der dunkle Zug des Vatergefühls bewegen seinen Busen, und die Worte zu Hugo:

— erklärt mir Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur,
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden seh'n bald — ihm vergeben

deuten den Widerstreit, der das Ganze bewegt, auch in ihm an. Selbst in dem unbefangenen Knaben Otto, der vortrefflich gezeichnet ist, wird er sichtbar. Er kann sich mit dem Norden nicht befreunden, die fremde Bekleidung ist ihm verhaßt wie sein nordischer Name Otto, und der des Hugo, den er nie Vater zu nennen vermag. Aber in Hugo spricht dieser sich am deutlichsten aus; er ist sich dessen bewußt, kann sich ihn aber nur zum Theil erklären. Gezeugt von Aeltern, die er nie gekannt, in einem Lande, von dem ihn die Bilder aus der Kindheit noch zauberisch umschweben und dahin ziehen, erzogen im Norden, einer fremden Familie Namen führend, geneigt zur Schwärmerei und zum Aberglauben des Südens, und erhellt durch den Protestantismus des Nordens, glühend und leidenschaftlich, kalt und besonnen.

„Was, ich bitte dich," (fragt ihn Jerta, von seiner und Elvirens Liebe sprechend) „was kann

So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,

Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander ſchleudert?"

Denn auch in dieſer Liebe herrſchet jener Zwiſt, trennt und einigt beide immerdar. Hugo erwiedert:

Weiß ich es ſelbſt? — — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd ſich küſſen.
Pole ſind ſie eines Stabes,
Ihre Axe trennet ſie. —
Hat die dunkle Macht des Triebes,
Stark den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müſſen ſie ſich mächtig faſſen.
Aber immer will der Ring
Wie geſpannten Bogens Stahl
Wieder auf zum Stabe ſchnellen,
Und was Eins iſt, will ſich laſſen.

Jerta. Räthſelhaftes aufzuhellen,
Zu erklären ſolchen Streit
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo. Mehr vermag ich nicht zu geben;
Selbſt ein Räthſel — ſchwer zu löſen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen ſich in meinem Weſen,
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel dieſem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft!
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,

Ein' ich in mir Glut und Flut,
Erd' und Himmel —
Gott und Teufel. — .
(2. Akt, 1. Auftritt.)

Hugo's entzweites Gemüth giebt ihm eine düstere tragische Stimmung, die sich dem Ganzen mittheilt, und das dadurch einen schauerlichen Grund erhält. Diese äußert sich bei dem geringsten Anlasse, weil er alles auf den Gegenstand bezieht, der ihn fortwährend quält und peinigt. Schon vor seinem Erscheinen, das durch den ganzen ersten Akt sehr kunstreich und dichterisch motivirt ist, zeigt sie sich in Elviren. Der schauderhafte Traum aus ihrer Brautnacht, wo sie ihn zu umarmen wähnte, und einen Tieger mit blutigem Zahn statt seiner küßte, der erschütternde Eindruck, den die Erzählung Holms von der gefahrvollen Jagd, wo Hugo einen wilden Eber mit den Händen zu Boden warf, auf sie machte, und sie ausruft: „Ach! er ist ein reißend Thier, — dieser Hugo!" deuten sinnreich darauf hin. Sie kündigt sich sogleich bei Hugo's erstem Auftreten im zweiten Akte an, wo er mit Jerta spricht: „Sonst und Jetzt! wer das verstände — Sonst aus Jetzt zu machen." — Mit Don Valeros, wo dieser von seinem Empfange zu ihm sagt:

Freundlichkeit, Herr Graf, ist besser
Im Gesicht als an der Wand;

und Hugo erwiedert:

Wand ist Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Gesicht –

Träg des Augenblickes Farbe,
Bis es todt ist wie die Wand.

In den früher angeführten Stellen, und an vielen andern Orten, bis sie sich endlich in ihrer ganzen Tiefe im vierten Akte ausspricht. Sehr bezeichnend und schön in der Stelle:

Wenn die That noch ist Gedanke,
Ist sie nicht. Ist sie geschehen,
Tief im Dunkel, unbelauscht,
Ist sie auch nicht, wenn die Brust
Und der Mund sie kann bewahren; —
Sieh! Das ist der Hölle Schlinge!
Weil der Mensch Gedankensünden
Zu verschweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er sie vollbringe,
Wähnend, in des Busens Nacht
Könn' er das Geschehne binden,
Wie er band, was er gedacht ꝛc.
(4 Akt.)

Ueberhaupt ist Hugo einer der tiefsten und vollendetsten tragischen Charaktere. [7]) Er läßt zuerst in

7) Dagegen regen sich in mir fortwährend Zweifel. Zwar fordert Aristoteles Mischung von Gutem und Bösem im Charakter des tragischen Helden; aber ob Hugo nicht zu sehr Sünder ist? Dieser Zweifel ist in mir mit erneuter Kraft aufgestiegen, seit ich auf der Privatbühne diese Rolle selbst gespielt habe. Ich rathe daher dem Schauspieler, den Kern seiner tragischen Kraft auf die Darstellung der Reue und besonders auf den Vers zu wenden: Oh, ich bin ein böser Mensch!

leisen Andeutungen sein trauriges Geschick ahnen, enthüllt es mit jedem Schritte immer mehr, bis er es endlich in seiner ganzen furchtbaren Größe zeigt. Er ist bis auf jenen schaudervollen Punct geführt, wo der Kreis des menschlichen Strebens sich schließt, und der Geist an der Scheidewand der Ewigkeit grauenvoll still steht. Tief das Innerste ergreifend und erschütternd ist das Selbstgespräch, welches Hugo im fünften Auftritte des vierten Aktes führt, und das nicht unter jenem berühmten Hamlets steht: *)

Wenn sie recht hat (Jerta) — nichts beschlossen
Ueber'n Sternen wird — der Mensch
Frei auf Erden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten! —
Das wär' schlimm, sehr schlimm! — Dann stünd' es
Uebel um ein gutes Ende!
Und dieß Leben ist so kurz,

---

*) Wenn ich wüßte, daß dieser Ausspruch nach 300 Jahren wiederholt würde, könnte ich stolz werden. Aber so oft ich meinen Hamlet aufschlage, und an die Stelle komme:

Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,

Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen — so fühle ich, daß nichts in mir ist, was zu so hohen Jahren kommen könnte.

Und so lang — so lang das andre! —
Kennte man's, wer weiß? es wär'
Wohl so gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders als hienieden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung —
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur schreckt!
Grausend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen
Vor der Nacht
In die Nacht hineinzuspringen;
Weil's oft nichts ist, anzuschauen,
Was mit Zittern wird gedacht. —
Wenn es nichts ist — Oh! das Wort
Graust den Menschen an — und „Ewig"
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und? — wer — wer faßt das?

Wenn man auf die Einfachheit der Handlung sieht, so könnte es scheinen, als wäre von Seite der Erfindung von dem Dichter der Schuld wenig geleistet worden; wenn man aber dagegen erwägt, wie wundersam und reich diese einfache Handlung begründet, wie wahr und natürlich sie fortgeführt ist, und welche auf den Gang derselben einwirkende Umstände, und wie kunstvoll sie benützt und in das Ganze verwebt worden sind, so muß man darin ei-

nen wahrhaft dichterischen, dramatischen Geist erkennen. So im Anfange des ersten Aktes gleich, wo Elvire, die Harfe spielend, in der Abenddämmerung einsam sich ihren Empfindungen und Gedanken überläßt. Eine Saite springt, sie erbebt im Innersten, Ahnungen erwachen in ihrer Seele, Hugo ist auf der Jagd, ihr erster Gemahl fiel auch auf der Jagd, der Sprung der Saite kann ein Unglück bedeuten, — der Zuschauer ist sogleich in den rechten Standpunct des Stücks versetzt, und die Einleitung ist geschehen. Die Erzählung des Reitknechts Holm in demselben Akte, Elvirens Traum aus der Brautnacht, dessen schon erwähnt worden — alles wirkt zusammen, den ersten erschütternden Eindruck auf Elviren zu vollenden, die Stimmung des Ganzen anzudeuten, des Zuschauers ahnungsvolle Erwartung zu steigern und ihn vorzüglich auf die Erscheinung Hugo's aufmerksam zu machen und vorzubereiten. Dieses leistet der ganze erste Akt in einem hohen Grade, und das Interesse wächst mit jeder Scene.' Hugo's Erscheinen im zweiten Aufzuge entspricht der gespannten Erwartung vollkommen. Bald aber entdeckt er der Jerta, daß er nicht ihr Bruder, sondern ein verschenkter Knabe aus kastilischem Geschlechte sei, das er nicht zu nennen weiß. Die Verwicklung ist in Bezug auf Jerta hier bloß episodisch, aber sie ist in Rücksicht Hugo's bedeutungsvoll für das Ganze, und der Zuschauer ahnet hierin irgend ein böses Schicksal. Don Valeros, des erschlagenen Karlos Vater, dessen Ankunft schon im

erſten Akte nicht zufällig angekündigt ward durch Elvirens Sohn, Otto, erſcheint im zweiten Akte in einem Augenblicke, wo alle früheren Gefühle in Hugo's und Elvirens Seele erwacht und alle Erinnerungen an den auf der Jagd umgekommenen Karlos lebendig ſind; es iſt der Jahrstag ſeines Todes — die Phantaſie beider iſt ſo aufgeregt, daß ſie ſich bei dem Anblicke von Karlos Vater entſetzen, und Hugo des erſtern Geiſt in letzterm zu ſehen wähnt. Die ganze Scene iſt vortrefflich, in dramatiſcher Hinſicht vorzüglich gelungen, und darum auch von großer Wirkung auf die Zuſeher. Valeros Erzählung von Karlos Tod, die Schilderung, wie er deſſen Leichnam im Sarge geſehen, und wie man ihn auf der Jagd gefunden, bis endlich den Hugo die Kraft verläßt, und er ohnmächtig zu Boden ſinkt, erheben die Theilnahme immer mehr, und verbinden den zweiten Akt mit dem dritten auf eine ſehr eingreifende Weiſe. Der Zuſchauer iſt auf das Höchſte geſpannt, er kann errathen, was geſchehen, aber *wie* es geſchehen, erwartet er nun im dritten Akte mit hohem Intereſſe.

Des Don Valeros Argwohn, daß Hugo und Elvire des Mordes an Karlos ſchuldig ſeien, zeigt ſich im dritten Aufzuge durch die Vorgänge des zweiten zum gegründeten Verdacht erhoben. Der Zuſchauer zweifelt eben ſo wenig als Don Valeros. Aber Otto's Erzählung von Karlos und Hugo's Freundſchaft, die Begebenheit beim Stiergefechte, wo letzterer ihm das Leben mit Gefahr des ſeinigen geret-

tet, wie er weinend sich über Karlos Leiche geworfen, u. s. w. machen Don Valeros wieder schwanken —

Weinend sagst du? — Hm! gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Eine Landschaft im Saale auf Hugo's Schlosse, welche die Stadt Barège mit ihren Umgebungen vorstellt, dieselbe, wo Karlos und Hugo's Mutter die Pyrenäen-Väder gebrauchte, und sich Jerta's Mutter zu gleicher Zeit aufhielt, und von wo sie den Hugo als ihren Sohn mit sich nach Norwegen brachte, giebt dem Don Valeros Licht über das Schicksal seines zweiten Sohnes. Hugo ist's — der seinen Vater mit Schaudern erkennt, indem er sich zugleich als Brudermörder sieht; und das ist der Zeitpunct zur Enthüllung seiner [illegible]elthat. Es erfolgt der Vaterfluch — und Hugo's Entschluß, sich der Gerechtigkeit zu übergeben.

Dieser dritte Akt ist der Brennpunct des Ganzen. Es vereinigt und drängt sich hier alles zusammen, und die furchtbare Entwicklung von Hugos und aller Schicksal zu vollenden. Der Eindruck ist tief eingreifend und erschütternd, und die Kunst des Dichters, wie er alles dieses herbeigeführt, verdient Bewunderung. Vorzüglich schön gedacht und gehalten ist als episodische Person hierbei der Knabe Otto, dessen reiner Sinn von dem Schrecklichen, das in seinem Hause geschieht, unberührt bleibt. Mit seiner Schonung für das kindliche Gemüth hat ihn der Dichter überall entfernt zu halten gewußt, wo dieses

verletzt werden konnte, und ihn nur da erscheinen lassen, wo er auf den Gang des Ganzen wirken, oder in Augenblicken, wo er die Wirkung erhöhen mußte. Der Gewittersturm des Schicksals zieht über ihm vorüber, ohne sein schuldloses Haupt zu berühren.

Der vierte Aufzug enthält die Sühnung Hugo's und Elvirens durch den Tod. Wie sie der Dichter herbeigeführt und begründet hat, ist schon oben gezeigt worden. Eine Lücke erschien aber dem Zuschauer bei der Aufführung durch Hinweglassung einer für das Ganze äußerst bedeutsamen Scene. In dem Augenblicke, wo Hugo allein über das andere Leben mit sich selbst spricht, und bei der Vorstellung „ewig!" und „nichts" in die Vorstellung verloren hinstarrt:

Wenn es nichts ist — Oh! das Wort
Grauft den Menschen an — und „Ewig!"
Sträubt des Sünders Haar empor —
Nichts — und? — wer — wer faßt das?

tritt sein Vater, dessen Fluch noch auf ihm lastet, vor ihn mit den Waffen in der Hand, um seinen Sohn Karlos zu rächen und zu sühnen, Hugo verweigert ihm den Kampf, jener will ihn durchbohren, Elvire fällt ihm in den Arm, er erkennt, wie vom Rausche der Leidenschaft erwacht, das Entsetzliche seines Vorhabens, wird dadurch erschüttert, das Vatergefühl für den lebenden Sohn wird wieder in ihm wach, erweicht nimmt er den gräßlichen Fluch zurück, und beredet Hugo, zu leben. — So ist die Versöhnung beider sehr richtig herbeigeführt, der Zu-

seher wird besänftigt, und für den Ausgang vorbereitet. Was Don Valeros zu dieser That vermögen konnte, ist dasselbe, was ihn den Fluch über Hugo aussprechen läßt, dasselbe was ihn treibt, „bald in Blut das Leben des Mörders schwinden zu sehn, bald ihm zu vergeben?" Das Gefühl der Rache gewinnt bei der Entdeckung des Mörders die Uebermacht, und reißt den glühenden Spanier fort. Die Besinnung kehrt zurück, er erblickt in Hugo nicht mehr Karlos Mörder allein, es ist sein Sohn, den er tödten will, dieses Gefühl erhebt sich, er nimmt den Fluch zurück, und vergiebt ihm. Ueberhaupt aber ist diese Handlungsweise des Don Valeros schon in der Anlage des Charakters enthalten, und läßt sich aus dem Ganzen verstehen. In dem Verhältnisse, worin Valeros und Hugo gegen einander stehen, mußten sie bis auf diesen Punkt gelangen. Valeros hat einen geliebten Sohn zu rächen, er findet in dem Mörder einen andern wieder, und thut wechselseitig beiden sich widerstreitenden Gefühlen Genüge, bis das menschlichere die Oberhand gewinnt. Auf Hugo dagegen mußte die Forderung seines Vaters in jenem schon angedeuteten Augenblicke einen gewaltigen Eindruck machen, und seinen aufkeimenden Entschluß zum Tode zur Reife bringen. Er mag nicht kämpfen mit dem Vater, und bietet ihm ruhig die Brust, als Opfer der Rache für den Mord an seinem Bruder zu fallen. Auch von dieser Seite ist Don Valeros befriedigt, und Hugo hat Karlos Rächer Genüge gethan. Das Ge-

fühl hatte die höchste Spannung erreicht; es wird allmählig beruhigt, und erwartet nun besänftigt das Ende. — So nur ist es begreiflich, wie Valeros im vierten Akte so sanft und liebevoll seinen Sohn vom Fluche freisprechen und ihn bereden konnte zu leben, nicht aber in der Darstellung, wo Niemand einzusehen vermochte, was ihn so plötzlich zu einer der vorigen durchaus entgegengesetzten Gesinnung bewegen konnte, da zwischen dem gräßlichen Vaterfluch im dritten Aufzuge und der Versöhnungsscene im vierten Valeros nicht erscheint. Der Fehler fiel also sehr natürlich auf den Dichter zurück. *)

Auch rücksichtlich der Anordnung und Ausführung gebührt dem Verfasser vorzügliches Lob. Die weise Vertheilung und Einführung der wichtigen Motive am angemessenen Orte und zur günstigen Zeit, die zweckmäßige Zusammenstellung und Verbindung der Theile zum Ganzen, die Aneinanderreihung der Scenen in natürlicher Folge, die Richtung und Beziehung jedes Einzelnen auf den Hauptpunct des Ganzen; besonders aber die Beschränkung der Zeit, die vielleicht auf einen einzigen Abend zu sehr zusammengedrängt seyn dürfte, die einfache Veränderung des Ortes, die bloß in der Verwechs-

---

9) Der Kunstrichter hat mich hier so scharfsinnig gegen die Unbill vertreten, welche mir die theatralische Streichfeeligkeit zufügte, daß ich kaum noch etwas hinzu zu seyen wüßte. Ich habe auf mehreren Bühnen das Stück darstellen sehen, und überall war diese Scene von sichtbarer Wirkung.

lung des einen Saales mit dem andern in demselben Schlosse besteht, und der geringe Aufwand von Personen zeigen, daß er vollkommen Meister seines Gegenstandes und vermögend war, ihn frei und leicht mit Besonnenheit und Einsicht nach seiner Absicht zu bewegen! Die Zusammenfassung alles Einzelnen zur möglichst erreichbaren Einheit des Ganzen begünstigt den Gesamteindruck auf den Zuseher ungemein, und sollte vor allen von den Trauerspieldichtern nie aus dem Auge gelassen werden. Der Stoff übrigens ist ächt romantisch, und die Behandlung desselben läßt erkennen, wie einseitig jene zu Werke gehen, welche das Wesen dieser Gattung in einer laxen Verbindung der Scenen, zufälligen Nebeneinanderstellung der entferntesten Orte und Länder, und in der willkührlichsten Zeitfolge der Begebenheiten suchen. Ob das Ganze des Verfassers eigene Erfindung, oder aus dem großen Romanzenbuche der Spanier entlehnt sei, thut ihm selbst und seinem Werke eben so wenig Eintrag, als der Dichter des Alarkos darum getadelt worden ist, weil er den Stoff zum genannten Trauerspiele aus eben dieser Quelle geschöpft hat. [10])

---

10) Ich würde es ohne Scheu gestehen, wenn ich in gleichem Falle wäre. Bei der Zusammensetzung meiner Fabel, wie sie mir zur Ausführung meines Theims nöthig schien, war mein Leitstern Aristoteles Poët. c. 14. 2. Hermann: ὅταν δ' ἐν ταῖς φιλίαις ἐγγένηται τὰ πάθη, οἷον, εἰ ἀδελφὸς ἀδελφόν, ἢ υἱὸς πατέρα — ἀποκτείνῃ ἢ μέλλῃ — ταῦτα ζητητέον. Daß ich auf diesem Wege an die seit Aeschylos und Euripides bis

Es iſt noch übrig, einiges über die Versart und die ſceniſche Darſtellung der Schuld zu ſagen.

Nach dem Titel dieſes Trauerſpiels iſt es in freien Verſen geſchrieben. Dieſe Freiheit beſteht darin, daß der Dichter nach Maaßgabe der leidenſchaftlichen Bewegung ſeiner Perſonen und oft auch nach Willkühr den Vers bald kürzer bald länger, bald mit, bald ohne Reim mit einſilbigen und zweiſilbigen Ausgängen, und zuweilen auch dem Hauptrhythmus des Ganzen entgegengeſetzte Versfüße gebraucht hat. Dieſen Hauptrhythmus bildet der Trochäiſche Vers, und zwar der vierfüßige nach der gewöhnlichen Benennung, der nicht ſelten mit dem dritten und zweiten Fuße abbricht, und manchmal auch fünffüßig ausläuft. Z. B.

Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Land,
Goldner Flur,
Das in dunklen, frühempfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,

---

auf Fouqué (in Alf und Yngwi) ſo oft behandelte Fabel von den feindlichen Brüdern anſtreifen mußte, war um ſo gewiſſer vorauszuſehen, je wahrſcheinlicher Ariſtoteles ſelbſt daran gedacht hat. „Doch," fragt der Graf in Conteſſa's Fündling, „wird man's tadeln können?

„Iſt's nicht das Alte ſtets, was wir das Neue nennen?
„Wir gehn ja überhaupt auf fremden Stelzen nur.
„Und Diebſtahl, weiter nichts, iſt unſere Kultur."

Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.

Vor dem Urtheile des strengen Metrikers werden dergleichen Verse nicht bestehen können. So kommen auch Jamben vor von zwei, drei und vier Füßen, mit mehrfüßigen Daktilen und fünffüßigen Trochäen:

Der Stier, der Stier!
Schrie's dort und hier; ꝛc.
Da stürzt er mit Gebrüll
Zu seinen Füßen nieder,
Zucket und streckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!" schallt die Gegend wieder.

Häufig kommen Längen an Stellen vor, wo sie nicht stehen dürfen, und umgekehrt auch Kürzen:

Vom Wahrsager Handwerk leben, [11])

statt, wie es dieses Maaß erfordert:

– ◡ – ◡ – ◡ – ◡

Und:

Ich ward Mutter ꝛc. (Mutter ward ich.)

Wir verweisen die Leser Kürze halber auf den unlängst in der Thalia gelieferten Aufsatz über die Metrik, wo diese Versart nach ihrem ganzen Umfange behandelt ist, und bemerken hier nur, daß sie mit dem Wesen der romantischen Dichtung ganz übereinstimmend ist. Sie herrscht, jedoch in der größten Vollkommenheit in den dramatischen Werken der Spanier, in den meisten neueren romantischen Dich-

11) In meiner nach Wien gesendeten Handschrift Zaub Prophetenhandwerk.

tungen der Deutſchen dieſer Art, und iſt dem Vortrage ſehr günſtig, zum Theil ihrer Kürze wegen, zum Theil, weil der Reim ſehr angenehm dabei unterſtützt. Es würde jedoch übel verſtanden ſeyn, wenn man ſie in jeder Art des Trauerſpiels ſtatt des bisher üblichen Jambus anwenden wollte. Der fünffüßige Jambus iſt freilich ſchon an ſich fehlerhaft, indem er durch Abbrechung der letzten Dipodie des Trimeters ſein natürliches harmoniſches Maaß zerſtört, und wird häufig noch fehlerhafter durch die Nachläſſigkeit und Harthörigkeit der meiſten Dichter, die ihn mit großer Bequemlichkeit ſtatt der Proſa zu brauchen pflegen; allein da er ſeiner Natur nach das Streben der fortſchreitenden Handlung bezeichnet, und dieſe das Leben der Tragödie bildet, ſo kann er ihr auch im Ganzen nicht genommen werden, ohne mit ihrem Weſen in Widerſpruch zu gerathen. In der Schuld, wo das Ganze ſchon ſich zur Entwicklung neigt, und nach ihrer romantiſchen Natur, iſt der Trochäus an ſeiner Stelle, weil das Charakteriſche dieſes Verſes darin beſteht, daß er zur Beſänftigung ſich neigt, und vom Realen, der Länge, zum Idealen, der Kürze, hinſinkt, was im Jambus umgekehrt geſchieht.

Die Aufführung der Schuld auf dem hieſigen Nationaltheater war die letztern Mahle noch gelungener, als im Anfange; der Eifer und die Anſtrengung des Hrn. Krüger (Valeros), Mlle. Krüger (Elvire), Mlle. Adamberger (Jerta), Mad. Korn (Knabe Otto), und Hrn. Reil (Holm), die alle von

den Schönheiten des Werkes durchdrungen waren, trugen besonders dazu bei, wiewohl man in Rücksicht auf Deklamation manches erinnern könnte. Herr Heuèrteur dagegen als Hugo hat diesen schönen poetischen Charakter in seiner ganzen Tiefe aufgefaßt und dargestellt. Seine Declamation ist musterhaft, und sein gemessenes und gehaltenes Spiel im reinsten Einklange mit dem Ganzen. Ihm vorzüglich verdankt dieses Trauerspiel den großen Beifall, womit es aufgenommen wurde, und der auch im vollen Maaße auf ihn zurückströmte. Er hat sich als selbstständigen Künstler bewährt, der mit Geist dichterische Schönheiten mit seiner eigenen Individualität zu verschmelzen weiß, und den Vorwurf gemeiner Kopiersucht, der ihm von seichten und kurzsichtigen Kritikern häufig und mit Härte gemacht wurde, auf immer vernichtet.

Die Zweiflerin.

Dramatiſches Spiel in Einem Akt.

Personen.

Der alte Baron.
Adelheit, Gräfin Eyr, Wittwe, seine Tochter.
Ferdinand Baron von Halt, sein Vetter.
Baron von Weiß.
Ernestine, im Dienst der Gräfin.
Valentin, in Ferdinands Diensten.

Zimmer auf dem Landhause des alten Barons, mit zwei Seitenthüren und zwei Thüren im Grund.

Erſter Auftritt.

Baron von Halt.

Er hat geſchrieben, legt die Feder weg, und bricht in Selbſtbetrachtung aus.

Erfahren in der Kunſt, die Herzen zu bezwingen,
Im Angriff immer kühn, ſtets glücklich im Vollbringen,
Gefürchtet, eh' ich kam, geliebt, wenn ich erſchien,
Beweint, wenn ich entfloh — von Blume zu Blume getragen
Vom rauſchenden Fittig der Luſt — wer mocht's zu denken wagen,
Daß mir von Schüchternheit die Wang' einſt würde glühn?
Daß ich den Dichterkiel in Dinte würde tauchen,
Um meine Zärtlichkeit in Liedern auszuhauchen?
Ich? Der Baron von Halt? — Unglaublich, und doch wahr!
Halt iſt verliebt vom Fuß bis zu des Hauptes Haar!
's iſt eine Krankheit! Und doch möcht' ich nicht geneſen,
Das ſüße Gift durchdringt mit Qual und Luſt mein Weſen.
Doch — enden wir das Lied.

Er lieſt was er zuletzt geſchrieben.

„Wohl hab' ich's verſchuldet, zu ſchweben
„In Aengſten vor ihrem Gericht,
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt ſie mich nicht.

Er ſinnt einen Augenblick, dann ſchreibt er.

„Die Wahrheit. — "

Geräuſch an der Thür.

Man kommt. Hinweg, geſchwind,
Das darf kein Auge ſchaun.

Er verbirgt das Blatt unter Papieren, welches die Eintretende noch bemerkt.

Zweiter Auftritt.

Halt. Erneſtine, gepflückte Blumen in der Hand.

Halt.
Ach, du biſt's, liebes Kind?

Erneſtine,
beſchäftigt, die Blumen in Vaſen zu ſetzen.

Ja, wenn mir recht iſt, bin ich's ſelbſt.

Halt.
Und — die Couſine?

Erneſtine.
Iſt die Couſine.

Halt.
Ja, wo aber?

Erneſtine.
Wo die Biene

Den Honig holt. Sie hat die Blumen abgepflückt,
Und aus dem Garten mich damit hieher geschickt.

Halt, auf sie eindringend.

Ah! — Gieb! gieb her, geschwind!

Erneſtine.

Mein Himmel! Ja doch, da!
Die schönſten — da! — die je in Männerhänden
starben.

Bemerkend, daß Halt ſie verſtohlen küßt.

Wie ſüß iſt nicht ihr Duft! wie prächtig ihre Farben!
Und dann — die ſchöne Hand, die ſie gebrochen! — ja,
Das kenn' ich.

Halt.

Wirklich?

Erneſtine.

Hier im Schloß wohnt: der Papa,
Die Tochter, ich und Sie. Der Papa iſt charmant,
Ich auch, geliebt es Gott, und mehr; doch unſertwegen
Wird ein ſo flüchtig Schiff ſich nicht vor Anker legen.

Halt.

Du haſt's gemerkt?

Erneſtine.

Was?

Halt.

Was ich kaum mir ſelbſt geſtand:
Die Liebe, die ich längſt für Adelheit empfand.

Erneſtine.

Nein! — Doch ich merkte die. die Sie ihr längſt geheuchelt.

Halt.

Weißt du, daß der Verdacht Adelen wenig ſchmeichelt?
Sprich, mangelt etwas ihr, das zu bezaubern taugt?

Erneſtine.

O, nein; doch Ihnen fehlt, was man zum Lieben braucht.

Halt, frappirt.

Verwünſcht! — Wärſt du mir ſonſt ſo naſeweis gekommen,
Gleich hätt' ich mit dir ſelbſt die Probe vorgenommen,
Und ſchnell dich überzeugt, daß du mein Herz verkannt.
Doch wenn man einmal liebt, iſt man nicht mehr galant,
Und trotz der Augen da, die Männerherzen rauben —
Für deine Herrſchaft nur verlang' ich deinen Glauben.

Erneſtine.

Leicht glaubt die Eitelkeit für ſich, für andre ſchwer.

Halt.

Nun denn, glaub', was du willſt; nur thu, was ich will. Hör,

Ich hab genug gelebt, um deinen Stand' zu kennen,
Statt Kammer- ſollte man euch Herzens-Mädchen nennen.
Adele traut mir nicht; dir glaubt ſie, ſprich für mich.

Erneſtine.

Wovon?

Halt.

Von meiner Ruh, von ihrem Glücke ſprich,
Das Keinem kann ſo nah, als mir, am Herzen liegen.

Erneſtine.

Von ihrem Glück? Was wär wohl dem noch beizufügen?
Reich, Wittwe, jung und ſchön, das heißt: gewiß, zu ſiegen
Mit jedem Blick, der nicht auf Marmor fällt und Erz;
Ein alles bezaubernder Geiſt, ein tief empfindendes Herz,
Von Freunden und Dienern geliebt, des Vaters, des zärtlichſten, Freude,
Und, weil ſie das alles verdient, ſelbſt heilig dem geifernden Neide —
Bedarf ſie mehr, als das?

Halt.

Wie gern hör' ich dir zu,
Wenn du die Gräfin rühmſt! — Ich denke ganz wie du,

Ich freu' mich ihres Glücks — und doch — ich muß gestehen —
Mich schmerzt's, ganz glücklich sie — und ohne mich, zu sehen.

Ernestine.

Wie zart empfinden Sie! — Wie würden Sie Sich freun,
Stellt etwas Unglück sich bei der Geliebten ein.
Da kommt, da tröstet man; es heilt der Stich der Schmerzen,
Ein süßeres Gefühl nimmt Platz im weichen Herzen,
Man nennt es Dankbarkeit, und die kann man gestehn.
Sie wächst. — Sie wachse nur! Ist eine Seele schön,
So kann sie, denk ich, nie zuviel davon besitzen.
Wächst sie zum Baum heran; so stutzt der Aeste Spitzen
Der kluge Gärtner ihm, und pfropft die Liebe d'rauf,
Und liest von Einem mehr die Früchte jubelnd auf.

Halt.

Nur Einen Baum will ich in meinem Garten haben,
Er steht im freien Feld, hilf aus der Erd' ihn graben.
Du hast mir nicht getraut, ich lobe dich darum;
Ich stand in bösem Ruf — die Vorsicht bringt dir Ruhm.

Doch nun, da du mich kennſt, nun muß ſie dich verpflichten,
Mir beizuſtehen, und — ich rechne d'rauf.

Erneſtine.

Mit nichten!
Wie fein Sie ſind, mein Herr Baron; ich bin kein Kind.
Die Sonne bleicht den Mohr nicht. Ihre Lieb' iſt Wind,
Und zum Erob'rungs-Plan biet' ich die Hände nimmer.

Halt, ärgerlich.

Plan? Ihr träumt überall von Liſt, ihr Frauenzimmer.
Weißt du, mein ſchönes Kind! zu klug kränzt nah' an dumm.

Erneſtine.

Mit Fein und Grob iſt das der Fall nicht.

Halt, ruhiger.

Sei's darum!
Bleib wenigſtens neutral.

Erneſtine.

Auch das nicht.

Halt, entſchloſſen.

Nun ſo ſollen
Mir Lieb' und Offenheit den Fels vom Wege rollen.

Erneſtine.

Der Glaube nur verſetzt die Berge.

Halt.

Wollen sehn,
Ob sie der Wahrheit glaubt! — Gleich will ich zu ihr gehn.

Ab.

Dritter Auftritt.

Ernestine, dann Valentin.

Ernestine ihm nachsprechend.

Glück auf den Weg!

Tritt an den Tisch, wo Halt geschrieben hat.

Als ich in's Zimmer bin getreten,
Hat er hier was versteckt. Da dächt' ich denn, wir thäten
So klug und fänden's. Sucht. Ah, ich hab's!

Sie findet ein Papier, steckt es aber gleich weg, weil Valentin eintritt.

Valentin.

Mein Herr nicht da?

Ernestine.

Siehst du ihn?

Valentin.

Nein. — Indeß —

Ernestine.

Willst du ihn suchen?

Valentin.

Ja.

Kommt Zeit kommt Rath! — Ich bin ſo gern bei Erneſtinen —

Zuthulich.

Mit unſrer Liebe, Kind; wie ſteht es?

Erneſtine.

Kalt, zu dienen.

Valentin.

Wie? Siehſt du, daß es mir an Feuer fehlt bei dir?

Erneſtine.

O, nein!

Valentin.

Wo alſo ſitzt die Kälte denn?

Erneſtine.

Bei mir.

Valentin.

Wahr! — Aber weißt du auch, daß ich erſtaune? — So lange widerſtand mir keine noch.
Ich bitt' dich, endige die ſpröde Laune,
Sonſt end' ich, wie ein Narr: im Ehejoch.

Erneſtine.

Ich, meinſt du, würde mich nicht ſehr bedenken?

Valentin.

Du, mein' ich, würdeſt klüger ſeyn, als ich.

Erneſtine lachend.

Denkſt du im Ernſt, mir deine Hand zu ſchenken?

Valentin.

Beinah! — Ich fürchte nur, zu glücklich mach' ich dich.

Erneſtine.

Sorg nicht! Ich kann von Glück und Narrheit viel ertragen.

Valentin.

Vergiß den Ruhm nicht, mich in's Ehejoch zu ſchlagen,
Den Schüler des Barons.

Erneſtine,

ſpottend, ſchon mit dem Gedanken ihn auszuforſchen.

Kennſt du ſein A, B, C?

Valentin.

Oh — bis zum Z; 'allein die Praxis thut mir weh:
Er pflegt, hat er geſiegt, auf und davon zu gehen;
Ich kann ein Weiberaug' nicht um mich 'weinen ſehen.

Erneſtine freundlich.

Biſt eine gute Haut.

Valentin ehrlich.

Die täglich beſſer wird.

Erneſtine.

Was Schlechtes an dir iſt, iſt vom Baron kopirt,
Und ſchlecht zu deinem Glück.

Valentin pfiffig.

Ei!

Erneſtine.

Meinſt du, ihn zu kennen?
Sagt er dir alles?

Valentin.

Ja.

Erneſtine.

Kannſt du die Schöne nennen,
Auf die er's jetzt gemünzt? Laß hören, ob du's weißt?

Valentin ſelbſtgenügſam.

He, ob ich's weiß? — Es iſt die Nachbarin.

Erneſtine.

Die Kleiſt?

Valentin, mit bejahender Geberde.

Baronin Kleiſt, die durch gemeſſene Befehle
In dieſes Schloß uns bannt.

Erneſtine.

Wie? Sie befahl —? Erzähle.

Valentin.

Ja, ſie befahl dem Herrn —

Erneſtine einfallend.

Hier auf Beſuch zu gehn,
Bei meiner Gräfin?

Valentin ſchüttelt.

Nein.

Erneſtine.

Nun, was befahl ſie denn?

Valentin.

Gerad das Gegentheil: die Gräfin zu vermeiden.

Erneſtine.

Und darum ſeid ihr hier?

Valentin.

Ja! Sollen wir denn leiden,
Daß die Beſiegte, ſtolz, uns noch Geſetze ſchreibt?

Zum Hohne des Befehls kam man hieher, und bleibt!
Bleibt —, bis man d'rüben sich in Thränen satt gebadet,
Und zärtlich, durch Billet, uns zur Versöhnung ladet.

Ernestine.

Ob er nicht, da denn doch ein doppelt Glück nicht schadet,
So nebenher ein Aug' auf meine Gräfin hat?

Valentin, nach einigem Besinnen, wichtig.

Nein. Denn das hätt' er mir eröffnet.

Ernestine.

In der That?

Valentin.

Von mir wird Nam' und Tag des Sieges aufgezeichnet,
Seit eine närrische Geschichte sich ereignet,
Die — Er lacht. Nun, urtheile selbst: Mein Herr hielt Musterung,
Wie er gewöhnlich thut, von allen Liebesbriefen,
Die im verwichnen Jahr' in seine Hände liefen.
Packete! Haufenweis! zu kluger Sonderung —
Was nützen kann, heraus, den Ueberrest in's Feuer.

Ernestine.

Ah!

Valentin.

Im Suchen stößt er auf ein Ungeheuer
Von Pack; wir öffnen's; Stil und Schrift sind unbekannt.

Du weißt, die Unterſchrift fehlt ſolchen Briefen immer.
Wir leſen, Wort für Wort. Umſonſt! Kein Licht, kein Schimmer,
Wer ſo viel Zärtlichkeit an uns hat abgeſandt!
Wir ſehn, ſie war verreiſt, iſt lange weggeblieben;
„Vergiß Lucinden nicht!“ hat ſie von fern geſchrieben —
Auch manches andere Detail noch; aber — nein!
Uns fällt der Name nicht, fällt die Perſon nicht ein!

Erneſtine.

Das iſt zu arg! Bis auf den Namen zu vergeſſen,
Was man geliebt!

Valentin.

Jawohl! Man merkt, was man gegeſſen,
Oft über Jahr und Tag. — Indeß, ſie ward gerächt.
„Ha!“ rief er, „welch' ein Stil!“ — 's iſt wahr, ſie ſchrieb nicht ſchlecht.
„Auf, hilf mir, Valentin, daß ich die Schreib'rin finde!“
Geſucht; umſonſt! — und die vergeſſene Lucinde
Hätt' ihn bei Einem Haar um den Verſtand gebracht. —
Seitdem wird pünktlich, wenn der Herr beginnt zu lieben,

Der Nam', und wenn er ſiegt, das Datum aufgeſchrieben.

Dieß Protokoll führ' ich.

Erneſtine.

Vorſichtig ausgedacht.

Valentin artig auf ſeine Weiſe.

Du haſt's viel ſicherer: denn deine Reize haben
In deines Liebſten Herz dein Bildniß eingegraben,
Und — bis zum jüngſten Tag wird es darinne glühn! —

Sie umfaſſend.

Verſprichſt du gleiche Treu dem treuen Valentin?

Erneſtine macht ſich los.

Es kommt wer — packe dich!

Valentin durch eine Seitenthür lauſend ab.

Vierter Auftritt.

Erneſtine Adelheit.

Erneſtine vor ſich.

Sie ſelbſt! — Laut. Die Promenade vorbei ſchon?

Adelheit.

Längſt. Ich komm' vom Vater.

Erneſtine.

Jammerſchade!

Adelheit.

Wie ſo?

Erneſtine.

Der Herr Couſin ſucht jetzt in raſchem Lauf,
Voll Zorn und Liebe, Sie im Blumengarten auf.

Adelheit.

Voll Zorn?

Erneſtine.

Auf mich.

Adelheit.

Warum?

Erneſtine.

Er wollte mich verführen —

Adelheit ſchnell.

Was! Hier? — Das ſind' ich ſtark!

Erneſtine lächelnd.

Ah, Sie verſtehn mich nicht.
Verleiten wollt' er mich, für ihn Ihr Herz zu rühren.

Adelheit.

Wie nahm er ſich?

Erneſtine.

Gewandt! ganz wie ein Böſewicht,
Der darauf ausgelernt, die Damen zu bethören.

Adelheit.

O ja, das liebt er.

Erneſtine.

Und ihn kann noch jemand hören,
Wenn er von Liebe ſpricht?

Adelheit ſcherzend.

Er ſpricht ganz hübſch davon,
Und ſchreibt!

Erneſtine.

Laß ſehn! das Papier hervorſuchend.

Ich hab' von ſeinem Stile ſchon
Ein Pröbchen in der Hand.

Adelheit.

An dich?

Erneſtine.

Man kann nicht wiſſen.

Flüchtig auf das Blatt ſehend.

Die Zeilen kurz und lang — Luſt Bruſt, Liſt küßt —
Das Küſſen
Wird mit der Dienerſchaft proſaiſch nur getrieben.
Es iſt ſtets ungereimt, wenn uns die Herren lieben.

Sie giebt das Blatt an Adelheit.

Ich ſah, daß er's verbarg, ich merkte mir den Ort,
Und trieb durch Widerſpruch ihn aus dem Zimmer fort.

Adelheit.

Ein Lied.

Erneſtine.

An wen?

Adelheit.

Ich ſeh den Namen Adelheit.

Erneſtine.

An Sie? — Ja?

Adelheit.

Wie es ſcheint.

Erneſtine.

Ah, welche Pfiffigkeit!
Man glaubt gefundnen mehr, als übergebnen Lügen;
Ich war betrogen, als ich wähnte, zu betrügen.

Die Hand nach dem Liede ausſtreckend.

Wir legen's wieder hin!

Adelheit

wendet ſich ſchnell weg, und wirft das Blatt nachläſſig auf den Tiſch, dann zu Erneſtinen.

Sieh nach dem Papagei,
Ob er noch Futter hat.

Erneſtine frappirt.

Der Papagei! Vor ſich. Ei, ei!
Hier will die Eitelkeit das ihrige verzehren! —
Was Eitelkeit genießt, kann auch die Liebe nähren.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Adelheit, dann Halt, zuletzt Erneſtine.

Adelheit

ergreift, ſobald Erneſtine fort iſt, das Gedicht, und lieſt vor ſich. Miene und eine leiſe Kopfbewegung, die dem Rythmus des Liedes zu folgen ſcheint, drücken ihr Wohlgefallen aus, welches, immer ſteigend, ſie bis auf den Punkt treibt, wo man das, was uns gefällt, ſich laut vorlieſt, um es doppelt zu genießen. In dieſer Stimmung richtet ſie das Auge wieder auf den Anfang des Lieds, und lieſt es laut, mit Ausdruck und immer wärmerem Antheile.

„Im blumigen Thale des Lebens,
„Getragen vom Flügel der Luſt,
„Sucht' einſt ich den Frieden. Vergebens!
„Der Friede wohnt nur — in der Bruſt.
„Der Fülle der Kraft mir bewußt,
„Trieb jagend zum Ziel ich den Wagen.
„Unſeliger Wettlauf, du ruhſt!
„Die Freude kann Kraft nicht erjagen.
„Wie Schlangen, in Knoten geſchlagen,
„Umlauert' ich Herzen. Du biſt
„Verſchworen, o Lüge! Verſagen
„Wird ewig ſich Liebe der Liſt.
„Nur Liebe wirbt Liebe. Sie iſt
„Der Friede, die Freude, das Leben.
„Wenn liebend Adele mich küßt;
„So iſt mir der Himmel gegeben.
„Wohl hab' ich's verſchuldet, zu ſchweben
„In Aengſten vor ihrem Gericht.
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt ſie mich nicht.
„Die Wahrheit —"

Die Schrift endiget hier; den Inhalt gleichsam in Gedanken fortsetzend, läßt Adelheit den Arm, womit sie das Blatt hielt, sinken. Halt, der früher eingetreten ist, und, ihr langsam sich nähernd, den größten Theil des Lieds leise gehört hat, steht ihr in diesem Augenblick zur Seite und fällt ein.

Halt.

„Sie lebt im Gedicht.
„Drum, Adelheit, glaube dem Sänger:
„Er liebt dich, beim ewigen Licht!

Von Empfindung überwältigt zu ihren Füßen; (aber bei Leibe kein galanter Fußfall.)

„O, tödt' ihn! nur zweifle nicht länger!"

Adelheit

betroffen, als sie Halt gewahr wurde, und erraffen, als er zu ihren Füßen stürzt, hat abgewendet einige Sekunden geschwiegen; jetzt wendet sie sich zu dem Knieenden und spricht, ihm die linke Hand reichend.

Des Scheins und des Wesens Vermenger,
Frei herrscht er im Liede, der Wahn.
Die Regel des Lebens ist strenger.
Ich glaube dem Lied — Lächelnd von ihm weg.
nicht dem Mann!

Halt, der aufgestanden, ungewiß.

Adele!

Adelheit ernst.

Heiß ich, und wir kennen uns! Was soll
Die Fastnacht?

Halt, schmerzlich getroffen.

O mein Gott! — Bin ich nicht weiter?

Adelheit.

Toll,
Nein toll sind Sie, Baron, und das ist weit zur
Genüge.

Halt, bös auf seinen Unstern.

Todt will ich seyn, todt! wenn Sie denken, daß ich lüge.

Adelheit scherzend.

So sterben Sie, Cousin! denn anders denk' ich nie.

Sie tritt dicht vor Halt, welcher sich schmerzlich abgewendet.

Bedenken Sie einmal genau, was Sie verlangen! —
Verwandt, von Jugend auf stets Freunde, ich und Sie —
Ward jemals ein Roman von Ihnen angefangen,
Von dem Sie mir nicht Plan und auch Erfolg vertraut?
Kenn' ich nicht Ihr System, als hätt' ich's mit erbaut? —
Zwar — ich begreife, daß der Berg der Hindernisse
Sie, leichter Siege satt, gewaltig reizen müsse.
Des Lorbeerkranzes schier ist der Betrüger werth,
Wenn er am Ende die Vertraute selbst bethört.
Doch — lächelnd. wer uns in der Kunst des Angriffs unterwiesen,
Hat die Vertheidigung zugleich uns beigebracht.
Ihr Plan lobt Ihren Witz, der meine muß es büßen.

Halt.

Den meinigen verhöhnt Ihr schmählicher Verdacht!

Müßt' ich nicht rasend seyn, wenn ich geschickt mich glaubte,
Zu täuschen, wo ich selbst die Möglichkeit mir raubte?

Adelheit lachend.

Das da, zum Beispiel, war nicht eben ungeschickt. —

Satirisch fortfahrend.

Sie haben ein Gesicht, das keine Maske drückt.
Versuchen Sie's damit bei mir! In großen Dingen
Nimmt die Gerechtigkeit das Wollen für's Vollbringen.
Unendlich ist der Ruhm, wenn Unerhörtes glückt;
Und eine Krone, wo so viele Siege funkeln,
Kann Eines Abzugs Wölkchen nicht verdunkeln.

Halt, seufzend.

O, hätt' ich nie gesiegt!

Adelheit, nachspottend.

O! hätt' ich's nie erzählt!

Halt, wie vorhin.

Sie liebten mich vielleicht?

Adelheit, halb vor sich, doch laut.

Das hätte mir gefehlt!

Halt, dringend zu ihr gewandt.

Adele! reden Sie! Wenn die Vergangenheit
Mich keines Leichtsinns zieh? — Wenn meine Zärtlichkeit
Die erste Huldigung des Herzens wär', des reinen? —

Ihre Hand an's Herz drückend, schmelzend.

Adele? — Wie? —

Adelheit,

in Phantasieen versunken, sich vergessend.

Ja, dann! —

Halt, ihre Hand feurig küssend.

Könnt' uns dann Liebe einen?

Adelheit wie aus dem Traume geweckt.

Ha Schlange! — Wie sie sich dem vorgesteckten Ziel'

Im weiten Bogen naht!

Sie wendet sich von ihm.

Halt, sie verlassend, gekränkt.

Das ist zuviel! Mit ausbrechenden Thränen. zuviel!

Adelheit, mit ihrer Bewegung kämpfend.

Beinah! —-Beinah, Cousin! — Der heuchlerischen Zähre —,

Wenn ich ihr widersteh', ist's nur durch Ihre Lehre.

Halt,

nach einer kleinen Pause, ihr Auge suchend.

Unmöglich! Nein! Das ist Verstellung, Adelheit!

Sie zweifeln wenigstens, wenn Sie mir noch nicht glauben. —

Ich bettl' um Liebe nicht! Was meine Lippe beut,

Mißfiel's, ich trüg's mit Kraft. — Doch die Unmöglichkeit

Zu überzeugen nur — das klemmt in Folterschrauben —

Macht dem Ertrinkenden mich gleich, der „Hülfe“ ſchreit
Zu Menſchen am Geſtad', zu Schwimmern, aber tauben,
Die in der Angſtgeberd' ein Spiel zu ſehen glauben.

Adelheit, ſcherzend.

Das Gleichniß hinkt, Couſin: ich höre Ihre Noth,
Allein ich ſeh' ſie nicht.

Halt.

Sie ſpotten mich zu todt!

Adelheit.

Ich ſpotte, bis der Plan ausfährt aus Ihrem Sinn,
Erobernd in das Herz der Freundin einzuziehn.

Halt, ungeduldig.

Ich habe keinen Plan! — Sonſt hab' ich Sie geachtet
Als meines Freundes Frau, nie Ihnen nachgetrachtet.
Da macht der Himmel Sie — Mit ausbrechendem Aerger.
vielleicht mein Teufel — frei,
Führt Sie hieher, und läßt zur Strafe meiner Sünden
Mein unbewachtes Herz durch Ihren Blick entzünden!

Adelheit lacht.

Gut lachen haben Sie: denn wer verliert dabei?
Ich! Ich — und — alles. — War ich vormals nicht die Seele

Von jeder Luſtparthie? von jedem Pfänderſpiel?
Log mir's die Eitelkeit, daß ſelbſt Adele
Da, wo der Vetter war, am meiſten ſich gefiel?
Was iſt er nun? — Ein Träumer, ein Zerſtreuter,
Langweilig, wortarm, ſtumm; von Witz alltäglich breiter!
Wen amüſirt er noch? Wen? — Keine Seele!

Adelheit.

Doch!
Beruhigen Sie Sich: mich amüſirt er noch.

Halt.

Durch ſeinen Wahnwitz, ja!

Adelheit.

Der ſchönſte von den Zweigen
Der Liebeskunſt iſt: Geiſt beſitzen und nicht zeigen.
Die Liebe, ſagt man, nimmt den Klugen den Verſtand,
Den Dummen giebt ſie ihn. — „Biſt du als klug bekannt,
Laß die Geliebte nichts von deinem Geiſte ſpüren.
Je weniger du zeigſt, je mehr wirſt du ſie rühren."
Ein Mann von Kopfe kann — langweilig nicht allein —
Er kann, wenn's Liebe gilt, ſelbſt unerträglich ſeyn.

Ich kenne das. Drum dächt' ich, daß wir Freunde blieben!

Nicht ſo, Couſin?

Halt,

mit vergeblichem Beſtreben ſich Luft zu machen.

Mein Herz — O Gott! es unterliegt!

Pauſe. Adelheit läßt zweifelhaft den Blick auf ihm ruhen. Er tritt vor ſie.

Ein Heuchler bin ich, der Adelen Liebe lügt? —
Sie glauben's? — Gut! Ich bin's, will's ſeyn! — Wie? und Sie lieben
Mich nicht einmal genug, mich drum zu haſſen? — Das
Iſt eine Kälte, die, entſetzlicher als Haß,
Mich zur Verzweiflung bringt. Außer ſich. Verflucht, verflucht ein Leben,
Das dir verbeut — ich will — Von ihr wegſtürzend. ich will's der Hölle geben!

Er ſtürzt an einem Stuhle nieder und verbirgt das Geſicht darin.

Adelheit erſchüttert, beſorgt, tritt zu ihm.

Couſin! — Was machen Sie?

Halt,

wendet ſich, ohne aufzuſtehen, und ſieht ſie an.

Adele!

Gefühl der Liebe und des Unwerths drücken ihn gleichſam nieder. Er will ihre Knie umfaſſen, die Hände gleiten bis an ihre Ferſe herab, und ſeine Stirn berührt ihren Schuh. Adelheit ſteht verwirrt.

Erneſtine

iſt eingetreten, als Halt „Adelie!“ ruft, mit Theeſervice und Theemaſchine; ſie ſetzt letztere erſtaunt nieder, geht mit dem Taſſenbrete nach dem Tiſche, und verlegen um die Art, ſich kund zu geben, ſtößt ſie abſichtlich die Zuckerdoſe herab.

Jemine! —

Das liebe, ſüße Gut!

Sie ſucht den Zucker auf. Halt ſpringt auf und ſteht verlegen. Adelheit verläßt ihn erſchrocken.

Adelheit tritt.

Was bringſt du jetzt?

Erneſtine.

Den Thee.

Adelheit.

Wer hieß dir —?

Erneſtine.

Der Papa. Es iſt Beſuch gekommen, Der Herr von Weiß.

Adelheit völlig gefaßt.

Charmant! Zu Halt. Sie haben's doch vernommen?

Halt.

O ja!

Adelheit.

Iſt's nicht Ihr Freund?

Halt verdrießlich.

Ja. Will ab.

Adelheit.

Und Sie gehn?

Halt, wie vorhin.

Ich bin

Nicht aufgelegt — und weiß, Sie unterhalten ihn.

Ab.

Sechster Auftritt.

Adelheit. Erneſtine.

Adelheit,
nach einer Pauſe mit erzwungener Ruhe.

Gabſt du dem Papagei?

Erneſtine.

Er hat noch. — Mit Verſtehung. Friſch und munter,
Hüpft er im Bau'r, und ſchreit fein: „Trau, ſchau wem!“ mit unter.

Adelheit ſtreng.

Unnützes Schwatzen ziemt allein dem Papagei.

Erneſtine.

Verzeihung, gnäd'ge Frau —

Adelheit, abbrechend.

Gieb mir die Stickerei.

Erneſtine bringt ſie, dann vor ſich.

Ei, ei! — Es ſcheint, ich muß die Zeit gelegner wählen,
Um von der Frau von Kleiſt gemeſſenen Befehlen
Ihr, und von Valentins Regiſter zu erzählen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der alte Baron. Weiß.

Sie komplimentiren unter der Thür.

Baron.

Voran! Voran, mein Herr!

Weiß.

Nun denn! — der Sonne zu!

Er fliegt leicht, aber nicht narrenhaft, auf Adelheit zu, und begrüßt sie mit einem Handkusse.

Adelheit.

Was bringt Sie uns auf's Land?

Weiß.

Der Ueberfluß an Ruh,
Sie und Zum Baron. mein alter Freund. — Was machen Ihre Nelken?

Erneſtine geht mit der Zuckerdoſe ab, und kommt erſt gegen das Ende der Scene damit zurück.

Baron.

Sie machen's wie der Menſch; ſie blühen und verwelken.

Weiß, mit leichtem Sinn.

Und denken, wenn ſie blühn, an das Verwelken nicht! —
Wie lebt Freund Halt? Bekommt man ihn nicht zu Geſicht?
Er kommt doch wohl zum Thee?

Adelheit, am Stickrahmen.

Ich glaub', er iſt ſpazieren.

Weiß.

Ließ er nichts ſagen?

Baron.

Nein. Man muß ſich nicht geniren
Bei mir; man kommt und geht, wie man die Laune hat.

Weiß.

Es iſt ein Zauberſchloß, das Ihre, in der That,
Wo Ungezwungenheit und — Artig gegen Adelheit.
Sklaverei ſich einen.
Kein Wunder, daß von Halt ſo lange hier verweilt,
Mag auch die halbe Stadt um den Vermißten weinen.

Baron.

Ah — ein Paar Weiberchen!

Weiß.

Ein Paar? Ich ſage dreißig,
Und ſage nicht zuviel.

Baron lacht.

Halt iſt ein lockrer Zeiſig.

Weiß.

Ein liebenswürd'ger Mann, dem ich viel ſchuldig bin.
Er hat entwickelt, was mir die Natur gegeben,
Er lehrte mich die Kunſt, die ſchwere, froh zu leben.
Wenn ich gelitten bin, ſo bin ich es durch ihn.

Adelheit, ohne aufzuſehen.

Fürwahr?

Weiß.

Gewiß, Madam! Von meines Glückes Stunden
Dank' ich die Hälfte ihm.

Adelheit, wie vorhin.

Sie sind bescheiden.

Weiß.

Oh,
Er ist mein Meister, ich bekenn' es unumwunden.

Adelheit, aufstehend, feyig

Die Ehr' ist beiderseits — und auch die Schuld:
denn so
Hat er das Uebel, was Sie thun, mit zu vertreten.

Weiß.

Das Uebel? Wie?

Baron.

Ja, ja! Das ist die Litanei,
Die sie nicht müde wird, dem Vetter vorzubeten.
Die Moralistin will die Männer wahr und treu;
Sie will nicht leiden, daß Ihr Weiberherzen rühret
Zum Zeitvertreib.

Adelheit.

Hab' ich nicht recht?

Baron launig.

Ei was! Veriret
Mir Tochter nur, und Weib, und Nicht', und Schwester nicht,

Laßt mir, mit Einem Wort, die Sippſchaft nur bei Ehren;
So macht mir's Spaß, wenn man von Euren Streichen ſpricht.

Weiß.

Sie haben recht, und — klug iſt, wer ſich läßt betören! —
Sehn Sie: Da ſitzt Amynth, der zärtliche, und ſchwört,
Daß er Agathen liebt. — Sie hört den Schwur — und hört
Nur ihn und weiter nichts, bekräftiget von Thränen.
Er liebt, er betet an, und — macht Agathen gähnen.

Nach einer andern Seite gewandt.

Dort aber umflattert Cleant, der munt're, Torinden, die ſchöne;
Ein Schmetterling ſchweift er um zwanzig zugleich,
Und ſchüttelt vor jeder die Früchte vom Zweig
Des Scherzes — der Luſt! Er iſt falſch! Es logen Geberden und Töne,
Er liebte nicht Eine; und doch — hat er ſie alle ergötzt.

Adelheit mit Wärme.

Hat Eine ihn geliebt; ſo iſt ihr Herz verletzt
Mit frevelhaftem Sinn.

Weiß.

Der Schmerz iſt bald verſchwunden;
Ein großer Ueberſchuß vergnügt durchlebter Stunden
Kommt dem Verräther bei der Abrechnung zu gut.

Baron lächelnd.

Ihr habt doch immer recht, wenn Ihr auch Böses thut,
Und unrecht hat die Welt, das Böse nur zu rügen.

Weiß.

Das macht, es schreit der Schmerz; leis athmet das Vergnügen.
Das Leid will Mitleid; Lust verbirgt sich vor dem Neid. —
Wo aber steckt der Halt?

Ernestine, die zurückkommen.

Ich glaub', er ist nicht weit.

Weiß.

O, bring mich zu ihm, Kind, sogleich! Sich besinnend, zum Baron und Adelheit. Wenn Sie erlauben?

Baron.

Geniren Sie Sich nicht, Sie sind zu Haus.

Weiß.

Sie glauben —
Sie ahnden nicht, wie viel ich ihm zu sagen hab' —
Ich flieg' an seinen Hals —

Flüchtig ab, Ernestine ihm nach.

Baron,

während dessen in den Bart, das erste Wort schnarrend ausdehnt.

Herr — Sansewind! fahr ab!

Achter Auftritt.

Adelheit. Der alte Baron.

Kleine Pause.

Adelheit.

Ein lächerlicher Mensch!

Baron.

Er konterfeit den Vetter.

Adelheit.

Er äfft ihm elend nach.

Baron.

Ja, Halt ist seiner, glätter,
Indeß der Schüler hat's doch leidlich weit gebracht.

Adelheit bitter.

Wenn solch ein Schüler nicht den Meister schamroth macht,
So ist der Meister mir verächtlich.

Baron.

Seine Fehle
Hat jeder Mensch. Du nimmst's mit ihm zu streng, Adele.
Er ist ein wenig leicht; doch dankbar gegen mich
Fand ich ihn immer, und stets respektirt' er dich.
Noch mehr, er machte dich vertraut mit seinen Streichen,
Und schützte so dich vor den Ränken seines Gleichen.
Ja, käm's ihm selbst zu Sinn, dein Herz zu hintergehn,
Vergeblich wär die Müh': er ließ in's Spiel dich sehn.

Adelheit mit einem leichten Seufzer.

Das eben ist der Punkt, wo wir zusammen stehn.

Baron verwundert.

Wie?

Adelheit nicht aufsehend.

Ja! — Er schwört, daß er mich liebt.

Baron auffahrend.

Plagt ihn die Hölle?
Er untersteht sich —? Ei, so soll ja auf der Stelle —
Ich will ihm weisen, wo der Weg aus meinem Haus —

Adelheit besänftigend.

Mein Vater!

Baron immer wärmer.

Teufel du! — Jetzt hab' ich's blank heraus:
Es sollt' ein jeder Mann — ein jeder Vater — diesen
Spitzbuben seine Thür hart vor der Nase schließen;
Sie stehlen Ehr' und Ruh so weit die Sonne scheint!

Adelheit, wie vorhin.

Beruhigen Sie Sich! Wer weiß — er hat gemeint —
Vielleicht ein Spaß —

Baron, heftiger.

Nein, nein! Der Bube will verführen!

Adelheit kleinlaut.

Ja — Nach des Alten Meinung forschend. oder glaubt im Ernst, daß er mich liebt?

Baron entſchloſſen.

Marſchiren
Soll er zum — Oh, ich weiß, wo dem die
Liebe ſitzt!
Fort, auf der Stelle! Will fort.

Adelheit, ihn zurückhaltend.

Nein! Sie ſind zu ſehr erhitzt.
's iſt Spielerei; wozu ein Unglück daraus machen?

Baron, ſie mit den Augen prüfend.

Du —! Hör', ich denke doch, du haſt nicht etwa
gar
Geglaubt, was er dir —

Adelheit.

Ich? — Ich habe müſſen lachen.

Baron.

So? — Und wie nahm er ſich?

Adelheit.

O, nur zu gut, fürwahr!
Es that mir weh, zu ſehn, wie weit die Kunſt,
die ſchnöde,
Der Wahrheit nahen kann in Blick und Ton
und Rede.
Und als er Thränen gar vergoß —

Baron einfallend.

Er hat geweint?
Wie? — Ei du Satanas!

Adelheit, mit merklicher Bewegung.

Mein Vater! O, Sie kennen

Den Menſchen; iſt's denn wahr, daß Thränen
fließen können
Aus kaltem Herzen?

Baron.

Nun, warum denn nicht? Es ſcheint,
Daß ſolche Vögel ſich auf Schauſpielkunſt verſtehen,
Wo man ſich täuſcht, um das Parterr' zu hintergehen.

Adelheit.

Wie traurig! — In der That, das hätt' ich nicht gemeint!
Und, leider, iſt's ſo ſchwer, ſie ungerührt zu ſehen.

Baron.

Wie? Haſt du —

Adelheit ſchnell.

O, behüt! Ich half mir aus der Noth.
Ich war ein wenig warm; doch ich verbarg's durch Spott.

Baron.

Das war geſcheidt.

Adelheit.

Indeß — nicht wahr? — Das muß mich ſchmerzen:
Wenn er die Abſicht hat ein Spiel mit meinem Herzen
Zu treiben; ſo — ſo iſt das zarte Band entzwei,
Das ſeit der Kindheit uns verband. — Die Heuchelei,

Die unergründliche, müßt' uns auf ewig trennen. —
Ich wollt' er ſpräche wahr, um — achten ihn zu können.

Baron

Verſteh', Nur glaub ihm nicht! — Im übrigen, um ihn
Zu überzeugen, daß er hier die Müh' verliere,
Und um nicht einen Freund uns beiden zu entziehn —
Dein Freund iſt er gewiß —

Adelheit.

Ja: denn er iſt der Ihre.

Baron.

Nun ja, ich hab' ihn lieb; drum will ich ihm gelaſſen
Erklären, daß er hier die Karten muß verpaſſen,
Womit er ſonſt gewinnt.

Adelheit ſinnend.

Ja — ſchön! — Und geben Sie Recht acht auf ihn, wie er das nimmt.

Baron.

Hm, nehmen? wie Soll er das nehmen?

Adelheit
hat das Ohr nach der Thür gewendet.
Still, er kommt.

Baron.

So mußt du gehen.

Adelheit vorbittend.
Wenn er's nicht bös gemeint —

Baron.

Geh nur, wir wollen sehen.

Adelheit ab. Unter der Thür begegnet ihr Halt. Ernste, tiefe Verbeugung, welche der Alte mit ansieht.

Neunter Auftritt.

Der alte Baron. Halt.

Baron.

So feierlich? — Seid ihr etwa gespannt, ihr zwei?

Halt.

Gespannt? das eben nicht. Ich lieb' Adelen.

Baron.

Ei!

Halt.

Ja, ich kann ohne sie nicht leben.

Baron.

Was ich höre!

Halt.

Sie glaubt mir's nicht.

Baron.

Das wär'! Fall' ihr zu Fuß und schwöre.

Halt.

Ist alles schon geschehn.

Baron.

Und sie will doch nicht glauben?

Halt.

Nein.

Baron.

Nun, ſo mach' den Fuchs, und ſprich von ſauren Trauben.

Halt.

Pfui! — Nein, ich bet' ſie an, wir ſind nur fern verwandt,
Sie ſind der Vater, und — ich werb' um ihre Hand. —
Das, denk' ich, iſt Beweis der Reinheit meiner Triebe.

Baron, der einen Augenblick geſtutzt.

Beweis? Adel' iſt reich, und Heirath iſt nicht Liebe.
Am Ende kannſt du doch als Hageſtolz nicht ſterben,
Und gut iſt's immer, wenn die Kinder Güter erben.

Halt, getrunken.

Abſcheulicher Verdacht!

Baron.

Nun, 's iſt nicht bös gemeint.
Ich ſeh', es liegt dir d'ran: du haſt vor ihr geweint —

Halt.

Sie wiſſen —?

Baron.

Ja, ſie hat die Poſſe mir beſchrieben,
Und trug mir auf: du ſollſt — dich anderwärts verlieben.

Ab.

Zehnter Auftritt.

Halt, dann Valentin.

Halt,
wie aus einer Betäubung erwachend.

Sie trug's ihm auf? — 's iſt aus, aus! — Hoffnung, fahre hin! —
Mißhandlung dulden? — Nein, beim Teufel!
Aus der Thür rufend. Valentin!
Indem er wieder vorgeht.
Fort! und ohn' Abſchied!

Valentin.

Herr Baron?

Halt, ohne ihn zu bemerken.

Da! mir, Adele?

Valentin vor ſich.

Hat doch wohl die im Kopf?

Halt wie vorhin.

Ja, ungerechte Seele,
Du wirſt mich, fern von dir, einſt kennen lernen!

Valentin eben ſo.

Fern?

Halt, ihn erblickend.

Wir reiſen.

Valentin.

Wann?

Halt.

Heut' Nacht.

Valentin, bei Seite.

Das ſeh' ich gar nicht gern.

Halt wieder vor ſich.

Dann ſehnſt du mich zurück!

Valentin vor ſich.

Aha, das will er ſchauen!

Verſteh',

Halt laut.

Du packſt; allein kein Menſch darf eine Silbe —

Valentin.

Trauen

Sie mir doch zu, daß ich mich da zu nehmen weiß.

Bei Seite.

's iſt nicht das erſtemal, daß ich auf ſein Geheiß
Gerackt, und ſo geheim, daß man ſich drob betrübte,
Und ihn zurück dann hielt. -

Halt vor ſich.

Dann ſagſt du: Ja, er liebte:
Denn ewig flieht er die, die ihm das Herz zerdrückt.

Valentin selbstgefällig.

Hä, hä, ich weiß ja! Will schon sagen, was sich schickt.

Gottlob, Sie haben da nichts weiter zu befehlen.

Halt, der dieß für eine Frage nimmt.

Nein. Aber noch einmal, du sagst es niemand!

Valentin.

Bin Ich denn von gestern? Werd's wahrhaftig nicht erzählen.

Wie ungeschickt wär das! — Wo denken wir denn hin?

Halt.

Gott weiß! An's End' der Welt — hinaus! denn ich verliere Nichts mehr.

Valentin.

Versteh'! Bei Seite. Wir gehn nicht außerhalb der Thüre.

Ab.

Eilfter Auftritt.

Halt. Weiß mit Erneſtinen zu einer andern Thür herein.

Erneſtine, die Thür öffnend.

Wier spielten Kämmerchen. Hier ist er.

Weiß.

Find' ich dich!
Wir ſuchten überall —

Er will ihn umarmen.

Halt,

der Umarmung ausweichend, kalt.

Willkommen!

Erneſtine geht in eine Seitenthür, läßt aber bald dem Zuſchauer ſehen, daß ſie lauſcht.

Weiß, ſtappirt.

Hm! — Willkommen?
Was haſt du denn?

Halt.

Nichts hab' ich.

Weiß.

Kälter aufgenommen
Haſt du mich nie.

Halt, verlegen.

Verzeih, ich —

Weiß.

Nun umarme mich.

Es erſcheint.

Wie geht's hier auf dem Land? Lebſt du denn alten Strich?
Komm und erzähl' mir was von deinen Sommerſtreichen!
Wem ward der Kopf verdreht?

Halt, vor ſich ſeufzend.

Mir!

Weiß.

Ich, zu meinem Zeichen,

Hab' Ehre dir gemacht; doch bin ich's ziemlich satt;
Denn seit dein gutes Schwert uns vorgeleuchtet hat,
Giebt's keine Festung mehr, die man umsonst berennte,
Und die durch ihren Fall berühmt uns machen könnte.

Halt, gelangweilt.

Weiß.

A propos, Baron, eh' ich's vergeß: die Kleist —
Man sagt sich, daß du schnöd von ihr entwichen seist,
Eh sie noch Zeit gehabt, mit Lorbeern dich zu krönen.

Halt.

Da spricht man wahr.

Weiß.

Man meint, es hätte deiner schönen
Cousine wohl geziemt, zu warten bis dahin:
Denn dieser giebt man Schuld —

Halt heftig einfallend.

Man ist nicht wohl bei Sinn.

Weiß.

Nicht wohl bei Sinn? Lachend. Es soll wohl gar Geheimniß bleiben,
Womit der Herr Baron sich hier die Zeit vertreiben?

Geh mir! — Ein ſchönes Weib, das mit dir Tag und Nacht,
Vier Wochen, faſt allein, in Einem Haus verbracht,
Iſt auch — auf's wenigſte nicht rein mehr vom Verdachte.

Halt ſtrena.

Ich achte Adelheit, und will, daß man ſie achte!
Verſtehſt du?

Weiß.

Ich verſteh, doch ich begreif' dich nicht.
Seit wann, ich bitte dich, ſcheut denn dein Ruhm das Licht?
Und deine Adelheit —

Halt verweiſend.

Sie iſt die Gräfin Eyr,
Nicht meine Adelheit! — Sprich ſchicklicher von ihr.

Weiß.

Ich kenne dich nicht mehr!

Halt.

Das zartere Geſchlecht —
Auf Achtung hat's, und Lieb', ein gleichgemeſſ'nes Recht.

Weiß.

Auf Achtung oder Lieb'; auf beides nie zuſammen.
Reſpekt der Häßlichkeit, den Jahren; Liebesflammen

Der Schönheit. — Ohne dieß, beim Teufel, hätten ja
Die Einen alles, und die andern nichts! Seinen Witz belachend. Ha, ha!

Halt bitter.

Die Weiber, denen du gefielst, magst du verachten;
Sie haben's wohl verdient.

Weiß gereizt.

Wie?

Halt, schneller.

Weil so leicht sie's machten,
Sie zu erobern.

Weiß.

Halt?

Halt immer wärmer.

Auf beiden Seiten fehlt
Die Ehr' und — wo die Schand' ist, sei dahin gestellt.

Weiß.

Pest! das ist stark.

Halt.

Nur wahr.

Weiß drohend.

Baron! Doch still! ich merke:
Ein kluger General rühmst du des Feindes Stärke,
Den du bezwungen hast.

Halt auffahrend.

Weiß!

Weiß.

Oder hätt' etwa
Die Moraliſtin, wie ihr Vater ſie betittelt,
An unſerem Syſtem ſo lang herumgekrittelt,
Bis ſie zum Glauben dich bekehrt an Tugend?

Halt, ſich mit Mühe haltend, kurz.

Ja!

Weiß.

Nun, dann gereicht ihr Witz ihr wenigſtens zur Ehre.

Halt innerlich kochend.

Weiß! — Enden wir!

Weiß.

Du ſiehſt, ich merkte deine Lehre.

Halt losbrechend.

Schweig, ſag' ich, ſonſt geb' ich dir andern Unterricht.

Weiß lachend.

Nein, nein! Dein Schüler glaubt an Weiberkeuſchheit nicht.

Halt ihm näher.

Wenn du mein Schüler biſt, ſo fordert meine Ehre,
Daß ich, im Nothfall mit der Ruthe, dich bekehre.

Weiß.

Was Henker! iſt das Ernſt?

Halt in Flammen.

Bei allen Teufeln, ja!

Trittſt du mit Einem Wort Adelen noch zu nah,
So ſteht der Stock zu Dienſt.

Weiß.

Was war das? — Tod und Hölle!
Das fordert Blut!

Halt rätter.

So ſcheint's.

Weiß.

Wann willſt du?

Halt.

Auf der Stelle.

Weiß.

Und wo?

Halt.

Im Garten.

Weiß.

Wie?

Halt.

Auf Kugeln.

Weiß.

Laden wir.

Ab.

Halt ſteht noch einige Sekunden, dann:

Gottlob, das macht mir Luft!

Durch die Seitenthür ab.

Ernestine,

die beſonders bei der Aufforderung ſich in der Thür gegenüber gezeigt, erſchrocken hervortretend.

Gott!

Zwölfter Auftritt.

Erneſtine. Valentin, zu einer andern Thür im Grund herein, reiſefertig gekleidet.

Valentin.

Iſt mein Herr nicht hier?

Erneſtine, ohne auf ihn zu achten.

Was mach' ich? Sag ich's ihr?

Valentin, mit Beſtreben bemerkt zu werden.

Er hat mir doch befohlen,
Zu packen, und die Schlüſſel hier zu holen.

Erneſtine vor ſich.

Es gilt ein Leben, fort!

Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Valentin, dann Halt.

Valentin hat ihr nachgeſehen.

Sie ſieht kaum nach mir hin.
Für die bin ich umſonſt geſtiefelt bis an's Kinn. —
Um zu verrathen, daß der Herr gedenkt zu reiſen,
Muß ich der Gräfin ſelbſt mich, und dem Alten weiſen.

Im Abgehn.

Die werden —

Halt aus ſeiner Thür tretend.

Valentin!

Valentin kehrt um.

Befehlen der —

Halt.

Wo ſind

Die Kugeln?

Valentin.

Auf der Uhr.

Halt.

Du ſattelſt.

Valentin.

Gleich?

Halt.

Geſchwind!

Am Gartenthore wirſt du mit den Pferden halten.

Valentin luſtig.

Giebt's etwa gar — Duell?

Halt.

Mit dem von Weiß. — Wir fliehn.

Valentin ernſter.

Und wenn wir bleiben, wie?

Halt.

So iſt mein Pferd für ihn.

Ab in ſein Zimmer.

Valentin.

Zum Henker, das ſcheint Ernſt! — Ich lauf' und

ſteck's dem Alten.

Ab.

Vierzehnter Auftritt.

Adelheit und Erneſtine, ſchnell zu einer andern Thür herein. Dann. Halt. Endlich Weiß.

Adelheit in großer Bewegung.

Du haſt das ſelbſt —

Erneſtine.

Ja wohl; ich horchte. Wort für Wort,
Wie ich geſagt.

Adelheit.

So flieg zu meinem Vater! Fort!

Ihr nachrufend.

Er ſoll den Weiß, den Raſenden, nicht laſſen,

Lauter.

Soll ihn entwaffnen!

Erneſtine ab.

Adelheit kommt vor, zitternd.

Ah! — Ich weiß mich kaum zu faſſen!

Halt,

Piſtolen unterm Arm, erſchrocken, als er ſie erblickt.

Adele!

Er ſucht die Gewehre zu verbergen.

Adelheit.

Ferdinand! — Sie wird die Piſtolen gewahr.
Du willſt — Entſetzlich!

Halt überraſcht.

Du?

Von dieſen Lippen? mir?

Adelheit.

Du eilſt dem Morde zu?
Dem Tod vielleicht —

Halt.

Ich geh' begeistert ihm entgegen,
Wenn Du mir glaubst, mich liebst?

Adelheit.

Du schlägst dich meinetwegen?

Halt nach kleiner Pause.

Nein.

Adelheit.

Rede Wahrheit!

Halt fester.

Nein.

Adelheit.

Du lügst! — Es ist mein Tod!
Bleib!

Halt.

Wenn die Ehre ruft?

Adelheit sich nicht mehr haltend.

Die Liebe höre!

Halt freudig erstaunt.

Gott!

Adelheit ihn bei der Hand fassend.

Bleib! — Bleib! — Ich — liebe Dich!

Halt entzückt sie an sich drückend.

Adele!

Adelheit.

Länger schweigen
Wär' Unsinn, Raserei!

Halt, schwärmend.

Der Engel Schaaren steigen

Aus offnem Himmel zu dem Seligen herab!
Mein!

Umarmung.

Adelheit schmeichelnd-zärtlich.

Gieb die Waffen mir!

Er läßt sich die Pistolen nehmen.

Weiß

erscheint mit Pistolen unter der Thür, vor sich, doch laut.

Nun! — Ob ich Unrecht hab?

Halt und Adelheit erschrecken, Halt ergreift schnell die Pistolen wieder.

Baron, ich warte!

Halt.

Gleich! — Zu Adelheit. Leb wohl!
Wir sehn uns wieder!

Hier oder — dort!

Stürzt fort mit Weiß.

Fünfzehnter Auftritt.

Adelheit allein, nacheilend.

Halt! Weiß! Erschöpft zurück. Der
Schreck entstrickt die Glieder —
Ich darf nicht folgen — ich bin Weib. Oh, die
Gefahr,
Gleich einem Wetterstrahl, macht mir mein Inn'res klar.
Verloren bin ich, wenn ich Ferdinand verliere! —

Unſel'ger Zweifel — Sie horcht nach der Thür. Ha!
es geht des Vaters Thüre!
Sie geht nach dem Hintergrunde.
Er eilt die Treppe hinab — ja! — Erneſtine mit.
Schutzgeiſt der Liebenden! beflügle ſeinen Schritt,
Gieb ſeinen Worten Kraft, und ſtärke ſeine Nerven,
Sich zwiſchen Ferdinand und die Gefahr zu werfen!
Sie geht langſam vor. Ein Schuß von außen. Sie ſchreit.
Ha! Wer — Wem galt das? Pauſe, ſie horcht zitternd.
Iſt's vorbei? — Der erſte Schuß
Entſchied ſchon? — Mit Mühe athmend. Ah! für wen? Gott! — Der Beleid'ger muß
Der Wuth des Forderers zuerſt — Was kann ich hoffen?
Weiß forderte, er ſchoß; — Mein Leben iſt getroffen!
Wieder ein Schuß, ſie fährt freudig auf.
Ein zweiter — Langſam und gedämpft. Todeswurf! —
Wer war des zweiten Ziel? —
Die Hoffnung und die Angſt treibt ein entſetzlich Spiel
In dieſem Buſen! — Hat das Mädchen recht gehöret,
Daß Weiß, nicht Ferdinand, Genugthuung begehret? —
Wen's auch getroffen, ich hab' ihm den Tod gegeben!
Man kommt — kommt eilig — Weh, das Todesloos traf ihn!

Sechzehnter Auftritt.

Adelheit. Erneſtine, athemlos herein.

Erneſtine.

Ah! — gnäd'ge Frau! —

Adelheit,

ohne ſie anzuſehn, in ängſtlicher Erwartung, eine Hand auf der Stuhllehne, die andre, gleichſam den Streich abwehrend, nach der Kommenden rückwärts ausgeſtreckt.

Wer fiel?

Erneſtine.

Sie — leben beide.

Adelheit, freudig aufathmend.

Leben?

Erneſtine.

Sie ſchoſſen beide fehl.

Adelheit,

vor Freude überwallend, lachend, mit Thränen im Auge.

Der Fehler wird verziehn.

Erneſtine mit lächelnd.

Es war der ganze Kampf ein Späßchen, wie mir's ſchien.

Adelheit beſtürzt.

Wie? — Was bringt dich auf den Gedanken —

Erneſtine.

Valentin.

Als wär' er lange ſchon der Schlägerei gewärtig
Geweſen, trat er hier in's Zimmer, reiſefertig,
Erzählte, daß ſein Herr zu packen ihm gebot —

Adelheit halb beruhigt.

Nun, wer ſich ſchlägt, denkt an die Flucht, wie an den Tod.

Erneſtine.

So eben war ja erſt die Ausfordrung geſchehen.

Adelheit.

Du hörteſt ſie —

Erneſtine.

Ja; doch — vielleicht ward ich geſehen,
Man warf vielleicht mit Fleiß der Lauſcherin ſie hin.

Adelheit unwillig.

Ich glaub's nicht!

Erneſtine.

Als zum Herrn ich kam, war Valentin
Schon dort, und hatte ſchon Duell und Ort verrathen,
Und that, als ob ſein Herr am Spieße würd' gebraten.

Adelheit geht von ihr weg.

Da ſchoß das Blättchen mir. Ein abgekartet Spiel,
Dacht' ich. — Wir rannten hin. Der erſte Schuß — der fiel,
Eh wir die Seitenthür des Gartens aufgeſchloſſen.
Erſt als den Helden wir ſchon im Geſichte, ward
Der zweite vom Couſin — in blaue Luft geſchoſſen,
Als hätte man expreß für uns ihn aufgeſpart.

Adelheit.

O, ſchweig!

Erneſtine.

Die Verſe, die — halbfertig — Erneſtinen
Man in die Hand geſpielt — der Dichter hinter Ihnen,
Der fortfuhr, wo die Schrift zu Ende ging — nicht wahr?

Ihr nahrückend.

Der Zweikampf — Valentin —! die Liſt iſt ſonnenklar.

Adelheit heftig.

Verlaß mich!

Erneſtine,
die auf Lob ihres Scharfſinnes gerechnet.

Gnäd'ge Frau —

Adelheit mit dem Fuße ſtampfend.

Verlaß mich auf der Stelle!

Erneſtine ab.

Siebzehnter Auftritt.

Adelheit
allein. Pauſe, dann ſchwer aufathmend.

Die Möglichkeit ſtürzt mich zurück in eine Hölle
Von Zweifeln! — — Möglich nur? — Wahrſcheinlich iſt's Betrug! —

Schmerzlich.

Ich lieb'; er — Aufwallend. ſucht vielleicht nur Namen für ſein Buch!

Er liebt — vielleicht; und ich, ungläubig ohne Gründe,
Verstoß' ein zärtlich Herz, das ich nie wieder finde! —
Wo ist die Prüfung — wo, gerühmter Weiberwitz,
Die das Vielleicht zerstört? Sinnend. Wie? — wenn ich — Plötzlich von einem Gedanken ergriffen. Ha! ein Blitz! —

Achtzehnter Auftritt.

Adelheit. Der alte Baron.

Baron.

Nun, hör' mal, Adelheit! Wahrheit muß Wahrheit bleiben:
Es scheint's mit dem Cousin die Lieb' im Ernst zu treiben.

Adelheit.

Sie meinen Selbst, daß —

Baron.

Ei ich hab' ja den Beweis;
Der Weiß hat mir erzählt, wie alles kam —

Adelheit.

Ich weiß.

Baron.

Nun denn, wer's Leben wagt für seiner Schönen Ehre —

Adelheit.

Das überzeugte ſchon, wenn's der Couſin nicht wäre!
Er ſchoß ſich? Nun, man ſieht, nicht jede Kugel trifft.
Ein Apotheker wollt' auf Pillen, Eine Gift,
Die andre Zuckerteig, ſich mit dem Gegner meſſen;
In Einer war der Tod, und Einer mußt' ihn eſſen.
Sehn Sie, das heißt gewagt! Piſtolen ſind nur Spaß,
Zumal mit einem Freund, der uns verſteht!

Baron.

Wie das?

Adelheit aufgeſchreckt.

Er kommt! — Aeußerſt dringend. Oh! laſſen Sie mich jetzt mit ihm allein!

Baron.

Nun, nun!

Er geht, ſich nach ihr noch umſehend, und kopfſchüttelnd ab.

Adelheit, nach kurzer Pauſe.

Es ſei gewagt! Es muß entſchieden ſeyn.

Neunzehnter Auftritt.

Adelheit. Halt.

Halt.

Wir sehn uns wieder — hier! — War dir ein wenig bange?
Jetzt wiederhole mir, was dir die Angst entriß!

Adelheit freundlich, doch leicht hin.

Nun — ich bin Ihnen gut; das wußten Sie ja lange.

Halt befremdet.

Sie? Ihnen? Ihnen gut?

Adelheit kalt.

Ich liebe Sie, gewiß. —
Sie hängen an dem Wort, warum sollt' ich's nicht sagen?
Mit Worten nehm' ich's so genau nicht.

Halt, wie vorhin.

Dieser Ton —
So kalt —

Adelheit spottend.

Der heiße kommt, wenn Sie Sich wieder schlagen.

Halt gekränkt.

Womit verdien' ich das?

Adelheit.

Es ist der Thorheit Lohn.
Mein Vater sagt, daß Sie um meine Hand geworben?

Halt.

Ja.

Adelheit.

Damit haben Sie Ihr gutes Spiel verdorben.

Halt.

Wie ſoll ich das —

Adelheit.

Sie ſehn: ich war vorhin ſo warm,
Warum? Bewaffnet ſah ich gegen Sie den Arm
Des Todes, ich war in Gefahr, Sie zu verlieren;
Jetzt — ſind Sie mir gewiß, und ich bin kalt, zum frieren!

Halt bitter.

Ja!

Adelheit.

So iſt Lieb' und Eh'. Was uns entrinnen kann,
Das lieben wir, den Freund; gewiß iſt uns der Mann!
Nur Unluſt oder Schmerz läßt uns der Zwang empfinden,
Wenn ich Sie lieben ſoll, darf uns kein Prieſter binden.

Halt.

Der Lieb' opfr' ich entzückt den Wahn der Freiheit auf.

Adelheit.

Sie gäben zu dem Preiß die Waare in den Kauf.

Halt.

Nein, ich —

Adelheit unterbrechend.

Ich war vermählt, ich muß das besser wissen.

Halt.

Den Grafen liebten Sie —

Adelheit.

Ich betete ihn an.

Halt.

Und gaben ihm die Hand —

Adelheit.

Hin war der süße Wahn!

Halt.

Sie hängen noch an ihm.

Adelheit.

Er ward mir früh entrissen.
Den Todten lieb' ich noch; er ist nicht mehr mein Mann. —

Kleine Pause, dann vor ihn hin.

Herz oder Hand, Cousin! Sie mögen Sich entschließen.

Halt.

Die Wahl ist leicht: das Herz! —

Schmeichelnd ihre Hand nehmend.

Ihm folgt die Hand schon nach!

Adelheit.

Wahrhaftig nicht!

Halt.

Doch, doch! — Ich halte Quarantaine,
Nicht? — Finden Sie mich treu heut über Jahr und Tag;
So ist die Prüfung aus.

Adelheit vor sich.

Sie geht erst an.

Mit Bedeutung, aber bei Leibe nicht mit einem Hervortreten der Sinnlichkeit.

Ich sehne
Mich nicht darnach, mein Freund, verschmachten Sie zu sehn —

Halt.

So darf ich bald —?

Adelheit.

Vielleicht.

Sie verläßt ihn mit einem Händedruck und setzt sich an die Stickerei.

Halt entzückt.

Ah!

Adelheit ohne ihn anzusehen.

Ihre Sterne stehn
Sehr günstig. — Meine Hand sucht der Minister.

Halt.

Wer?

Adelheit.

Graf Thurn.

Halt lacht.

Ein Fünfziger!

Adelheit.

Das ist er, ungefähr. —
Und das ist gut: ihm gnügt der reichen Wittwe Hand;
Er mit dem Recht der Staam.
Mein H. leibt — Dein —

Halt betroffen, ihr näher tretend.

Wie? — Mein? — Sie wollen sich vermählen
Mit ihm, dem Grafen?

Adelheit wie vorhin.

Ja.

Halt.

von ihr weg, sich selbst nicht begreifend.

Bin ich —

Adelheit.

Wir sind verwandt;
Zu seinem Hause wird Sie der Minister zählen —
Wir werden ungestört uns sehn und — sprechen. —
Pause. Nun? —
Ist's recht so?

Halt,

der sich auf die Lippen gebissen, das Wort herausstoßend.

Trefflich!

Adelheit,

die ihn nicht anzusehen gewagt, blickt freudig auf. Die Hoffnung einer glücklichen Probe leuchtet ihr aus den Augen, die Stimme spielt die angenommene Rolle fort.

Wie? So kalt? — So stumm? — Sie thun
Nicht wohl, Cousin, zur Reu' mir so viel Zeit
zu gönnen.

Sie steht auf und folgt langsam dem sich Entfernenden.

Sie wenden Ihren Blick, und — Ihre Wangen
brennen?

Halt rasch.

Vor Schaam, daß ich — doch nein! nein, nein!
es ist nur Scherz!

Adelheit.

Du zweifelſt? — Ungeliebt erkalt' Adelens Herz,
Wenn's einem andern je, als dir, mag angehören.

Halt

ſieht ſie an, mit unwillkührlich ſichtbarer Verachtung ſich abwendend.

Ich danke!

Adelheit.

Ferdinand! Wie muß ich das erklären?

Halt.

Ich liebte Adelheit, nicht — die Verbrecherin!

Er wendet ſich und geht nach der Thür.

Adelheit,

mit einem Schrei, den mehr das Entzücken auszupreſſen, als die Rolle zu diktiren ſcheint.

Ha! — Nun wieder in der Rolle, ſchmerzlich.

Was hab' ich gethan!

Halt.

Ich geb' mich, wie ich bin.

Adelheit wendet ſich ab, um ihr Entzücken zu verbergen, er fährt fort.

Der Heil'genſchein der erſten Liebe ſchwebte
Vor meinen Blicken um Adelens Haupt,
Und ſchuldlos war, die mir im Buſen lebte.
So bleibe ſie! Wer das Idol mir raubt,
Hat mir des Lebens Innerſtes genommen.
Nur Liebe kann, nicht Neigung ohne Pflicht,
Dem Prieſter dieſes Götterbildes frommen;
Und Sinnenrauſch löſcht eine Flamme nicht,
Die für das Himmliſche iſt aufgeglommen.
Der ſüße Reiz, der die Geſtalt umflicht —

Noch weiß ich nicht, wie ich ihm mag entkommen? —
Entkommen muß ich, wenn das Herz auch bricht!
Ich flieh. — Leb wohl! Ich spreng' Adelens Ketten,
Den Traum von ihr, den schönen, mir zu retten!

Wendet sich von ihr und geht.

Adelheit, im lauten Ausbruch der Freude.

Ha! — Ferdinand!

Er wendet sich um, sie fliegt an seinen Hals.

Jetzt dein — dein für die Ewigkeit;
Du hielt'st die Prüfung aus!

Halt.

Wie? — Prüfung? Adelheit!

Adelheit.

Das Leben setztest du auf's Spiel, aus wildem Triebe;
Für mich entsagst du — mir! Das kann allein die Liebe!

Umarmung.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Baron.

Baron

ist bei den letzten Worten eingetreten und sieht Halt in Adelens Armen.

Aha! — Zu Adelheit. Nun? hast du nun den Glauben in der Hand?

Adelheit.

Mein Vater!

Halt.

Segnen Sie der Herzen ew'ges Band!

Baron.

Gern. Er fügt ihre Hände zusammen, dann zu Adelheit.

Aber lehre mich nun auch das Kunststück kennen,
Das dir den Zweifel nahm, der unvertilgbar
schien.

Adelheit

Ein Kunststück ist es nicht, ein Wagstück ist's zu
nennen,
Von dessen Fährlichkeit mir noch die Wange
glüht.

Mit fein markirter Beziehung auf die Zuschauer.

Wie würde mir's ergehn, wenn die dahinter kämen,
Die, wenn er bös nur ist, den Schein für Wahr-
heit nehmen.

Der Vorhang fällt.

Nachschrift.

Ich habe dieses kleine Stück nicht Lustspiel und nicht Schauspiel nennen mögen, weil es im Sinne der deutschen Bühne weder das eine noch das andere ist. Das Verhältniß der beiden Liebenden ist nicht komisch, sondern bloß spaßhaft und seltsam — curieux würde ich sagen, wenn ich diese Anmerkung französisch schriebe, im Deutschen weiß ich dafür kein Wort. Noch weniger ist es rührend; denn obschon die beiden Hauptpersonen in sehr leidenschaftliche Bewegungen gerathen, so ist es doch durchaus nicht darauf angelegt, daß der Zuschauer diese Bewegungen mitempfinden soll. Das Ganze ist mit einem Worte weder für das Zwerchfell, noch für das Herz, sondern für den Geist. Nur diesen kann der junge Mann, welcher das Unglück hat, die Vertraute seiner ehemaligen galanten Abenteuer ernstlich zu lieben, und die reizende Wittwe anziehen, welche liebt und geliebt wird, ohne jenes zu wollen, und dieses glauben zu können. Und auch nur dieser kann durch die kühne Probe befriediget werden, welche die Geliebte ersinnt, und der Liebhaber besteht. Es fällt mir eben

kein ähnliches Stück ein, als das von Blümner aus dem Franzöſiſchen überſetzte: die ſeltne Wette, wo der Liebhaber in der erſten Unterredung mit der Dame wettet, daß ſie ihn binnen vier und zwanzig Stunden lieben werde, und dann dadurch, daß er ſchon in der erſten Stunde die Wette verloren giebt, ſie zu dem Geſtändniß bringt, daß er ſie gewonnen hatte, ehe er ſie einging. Hier geht ebenfalls die Wirkung, ohne Einmiſchung des Herzens, direkt auf den Geiſt, und das iſt es eben, was dieſe Art dramatiſcher Spiele, welche auf der franzöſiſchen Bühne zu Hauſe ſind, ausnehmend ſchwierig macht. Schauſpieler, welche nicht ſelbſt geiſtreich, und zugleich von feiner, geſelliger Bildung ſind, verſuchen ſich darin vergebens. Ein derber Spaß iſt leicht zu machen, wie im Leben, ſo auf der Bühne; aber hier wie dort gehört zum Vortrag des Scherzes Geiſt und angenehmes Weſen. Eben ſo iſt eine Leidenſchaft, die leidenſchaftlichen Antheil erregen ſoll, weit leichter darzuſtellen, als eine ſolche, wobei der Zuſchauer ruhig bleiben, und ſein Glaube an die Wahrheit des Dargeſtellten nicht aus ſeinem Mitgefühl, ſondern aus der Betrachtung und Vergleichung hervorgehen ſoll.

In dieſer Hinſicht dürfte das vorliegende Stück, welches vor ungefähr vier Jahren unter dem Titel: die gefährliche Prüfung, geſchrieben, in Berlin aufgeführt, und ſpäter von mir ſehr abgekürzt worden iſt, für ſogenannte erſte Liebhaber und Liebhaberinnen eine in der That gefährliche Prüfung

seyn, welche sie noch obendrein vergebens bestehen können, wenn sie ein Publikum haben, welches nicht lächeln, sondern bloß lachen oder weinen will.

Die Rolle der Adele hat überdieß noch besondere Schwierigkeiten. Der Monolog Sc. 15 will täuschende Wahrheit, duldet aber durchaus keinen Tragödienstil, keinen Kothurn. In der Hauptscene, der neunzehnten, kommt es darauf an, zu gleicher Zeit eine geistreiche Vorstellungskunst und ein zagendes Herz zu zeigen, und wenn nicht für den Zuschauer in der Rolle, die Adelheit gegen ihren Liebhaber übernimmt, überall die Aengstlichkeit hindurchschimmert, womit die Liebende ihren Ruf auf ein gewagtes Spiel setzt, so zieht die Schauspielerin unfehlbar den Vorwurf unsittlicher Freiheit sich zu.

Uebrigens eignet sich das Stück seiner Natur nach mehr zum Vorspiel als zum Nachspiel. Mehrere Scenen sind theilweise nach dem französischen: Le séducteur amoureux, comédie en trois actes, gearbeitet, die Prüfung aber ist mein eigner Einfall.

Die großen Kinder.

Luſtſpiel in zwei Akten.

Zuerſt aufgeführt in Weimar am 19. Mai 1811.

Personen.

Graf Albert.
Fritz, sein Sohn.
Lina, seine Tochter.
Manon, als Gouvernante
Lenore, als Kammermädchen
Franz, als Jäger

} im Hause des Grafen.

Erſter Akt.

Garten. Im Hintergrund eine zum Ueberſteigen praktikable Mauer, mitten auf der Bühne ein Baum, im Vordergrund eine Weinlaube.

Erſter Auftritt.

Lenore
allein, einen geſiegelten Brief in der Hand.

Geſchrieben wär der Brief; allein durch weſſen Hand
Bring' ich ihn auf die Poſt? Wer iſt hier auf dem Land,
Den nicht die Neugier gleich wird zu der Frage treiben:
„Was hat das Zöſchen an den Sohn vom Haus zu ſchreiben?“ —
Ach Gott! nur allzuviel! In welche Lage hat
Der Menſch mich da geſetzt! Ich weiß mir keinen Rath.
Mit einem Feldherrn kann ich füglich mich vergleichen,
Dem man den Feind gezeigt auf dem Papier:
„Zum weichen

„Zwing' ihn!" heißt der Befehl; der tapfre Feldherr geht,
Und findet, daß der Feind im Feld ganz anders ſteht.
Der alte Graf ſei ſtolz, behauptete der junge?
Er iſt nicht einmal alt! Er läuft in vollem Sprunge
Der Gouvernante nach, die ihn im Garten neckt,
Und — wenn nichts anderes etwa dahinter ſteckt,
Als was Herablaſſung die Menſchenkenner nennen;
So muß er ſeinen Stolz ſehr gut verbergen können:
Denn wo er mich erblickt, ſieht er mich freundlich an,
Drückt mir die Hand, und fragt, ob er mir dienen kann.
Die Gräfin Tochter ſoll ſein ganz Vertraun beſitzen?
Warum wird ſie denn roth bis auf die Fingerſpitzen,
So oft bei Tiſch ſein Blick auf ihr Geſichtchen fällt?
Und weiß nicht was ſie thut, und macht verkehrte Welt?
Der Jäger ſieht, daß ihr der Braten ausgegangen,
Er reicht den Teller ihr; ſie — bittet, zuzulangen!
Die ganze Dienerſchaft, vom Kammerdiener an
Bis in den Stall herab, hat mir der weiſe Mann

Beſchrieben und 'genannt, und ſorgſam mir erkläret,
Was jeder gilt im Haus; er hat umſonſt gelehret.
Was jetzt im Hauſe dient, das hat der Herr Papa
Vom Rheinſtrom mitgebracht; nicht Einer iſt mehr da!
Aus keinem Munde, den des Jägers ausgenommen,
Iſt noch ein deutſches Wort ganz unverſehrt gekommen. —
Der Jäger? — Sieh 'mal an! der Jäger könnte mir
Den Brief beſtellen; er iſt noch nicht lange hier,
Kennt nicht der Gräfin Hand — wahrhaftig! ja, das gehet!
Dem, wenn er fragt, iſt leicht ein Näschen angedrehet! —
Wo find' ich —? — Ah, er ſelbſt! —

Sie verbirgt den Brief.

Zweiter Auftritt.

Lenore. Franz tritt aus dem Hintergrunde auf, einen verſiegelten Brief in der Hand.

Franz vor ſich.

Da iſt ſie, wie beſtellt!

Lenore vor ſich.

Wie thu' ich nun? Wie fädl' ich's ein?

Franz vor sich.

's bricht oder hält,
Gleichviel! Soll Lina's Angst das Wagstück nicht vernichten;
So muß ich zwischen uns ein Postbüreau errichten.

Lenore vor sich.

Just beim Bedientenvolk wird mir die Rolle schwer;
So ganz, wie sie zu seyn, thät's Noth saß, daß man's wär.

Franz

hat den Brief weggesteckt, und naht sich mit domestikenhafter Dreistigkeit.

Gott grüße sie, mein Schatz!

Lenore indignirt.

Schatz? — Geht Er Schätze graben, Herr Jäger?

Franz.

Wer's verstünd'! Gern möcht' ich einen haben.

Lenore.

So lern' Er's! Leise geht der Kluge darnach aus,
Und fällt nicht, wie Herr Franz, gleich mit der Thür in's Haus!

Franz.

Poh Blitz! Sie kann sich recht ein vornehm Ansehn geben.

Lenore einlenkend.

Ich? O, das wüßt' ich nicht.

Franz.

Nun, man weiß auch zu leben.

Es war ein edel Werk, das Waidwerk, jederzeit,
Und nicht mit jedermann mag ich Vertraulichkeit.

Lenore.

Wir können ja, so lang wir hier zusammen dienen,
Gut Freund seyn ohne das, und — zwischen Ihr und Ihnen
Ist auch der Unterschied an Silben just nicht groß.

Franz.

Auch wahr! Bei Seite. Ist bei dem Volk denn ganz der Teufel los
Mit Hochmuth? — Sehn Sie wohl, charmante Jungfer Lore —
Mamsell, wollt' ich —

Lenore lächelnd.

Nein, nein, das Wort gefällt dem Ohre,
Wie sich das Aug' erfreut am jungfräulichen Kranz;
Drum lassen wir's dabei, mein lieber Monsieur Franz!

Franz.

Monsieur? — Sie wissen ja dazu den Mund zu runden,
Wie ein Franzos, der küßt.

Lenore bei Seite.

Verwünscht! Die Lesestunden
Mit Fritz verrathen mich. Laut. Das Wörtchen lernt sich hier.

„Monsieur, je vous salue!“ „„Mais, *) Monsieur, au plaisir!““

Tönt's hier in Küch' und Stall —

Franz lachend.

C'est vrai, ma foi!

Lenore befremdet.

Ei, sehn Sie!
Was ich nur aufgeschnappt, das — scheint ja gar — verstehn Sie?

Franz.

Ich war in Frankreich.

Lenore.

So?

Franz.

Ja, wir sind durchmarschirt,
Nach Spanien und zurück; da wurde viel parlirt.

Lenore.

So waren Sie Soldat?

Franz.

Zu dienen.

Lenore.

Was Sie sagen!
So heißt's bei Ihnen auch: Ich hab' den Sack getragen?

Franz frappirt.

Den Sack? Warum nicht gar!

*) Das mais heißt bekanntlich in dieser Verbindung nicht aber, sondern nun. Der Sinn der Phrase ist: Nun, mein Herr, wenn Sie durchaus gehen wollen, auf Wiedersehn! Dieser Sinn bestimmt den Ton und die Geberde, womit der Franzos sie auszusprechen pflegt.

Lenore.

Nun, den Torniſter.

Franz.

Ei,
Ich war ja ſchon — ich war ſtets bei der Reiterei.

Lenore.

Schau! darum alſo ſind Sie immer auf den
Pferden,
Die für den jungen Herrn jetzt zugeritten werden.

Franz.

So iſt's.

Lenore.

Da reiten Sie wohl oftmals auch zur Stadt?

Franz.

Wenn Mamſell Lorchen dort was zu beſtellen hat,
Ja.

Lenore.

Nun, ich hätte wohl — doch, eigentlich zu
ſagen,
Nicht ich —

Franz.

Wer ſonſt?

Lenore.

Es iſt was auf die Poſt zu tragen.

Franz ſchnell.

Poſt? Ich beſtell' es.

Lenore ſucht den Brief.

Schön!

Franz ſucht den ſeinigen.

Doch dafür müſſen Sie,
Mein holdes Kind, mir auch etwas beſorgen, wie?

Lenore.

O herzlich gern.

Franz und Lenore
zugleich, einander die Briefe reichend.

Da!

Lenore.

Auch ein Brief? Lieſt für ſich.
„An meine Dame!"

Franz von ihr weg, für ſich leſend.

„Dem Grafen Fritz von" — Hm! Was hat denn die —?

Lenore.

Der Name?

Franz.

Thut nichts zur Sache, wenn ſchön Lorchen ihn nur kennt.

Lenore.

Wie? Doch nicht —?

Franz.

Leſen Sie! Auf's Beiwort den Accent!

Lenore lieſt.

„An meine Dame?"

Franz.

An die Dame, der Sie dienen.

Lenore.

Von wem?

Franz.

Von jemand, der ihr dient.

Lenore.

Doch nicht von Ihnen?

Franz.

Warum nicht?

Lenore.

Nimmermehr! — Da, nehmen Sie zurück!

Franz.

Bewahre!

Lenore will gehn.

Nun, so hat in diesem Augenblick
Der gnäd'ge Herr den Brief!

Franz hält sie.

Halt! Bitte, da zu bleiben!
Darf Jungfer Lorchen an den jungen Grafen schreiben,
Warum der Jäger nicht an Gräfin Lina?

Lenore betroffen.

Wer?
Ich? Sind Sie klug? — Der Brief ist von der Gräfin. Her!
Her damit auf der Stell'!

Franz.

Ich werd' ihn treu bewahren,
Bis den die Gräfin hat, und bis ich das erfahren.
Dem Ihrigen geschieht, wie meinem es ergeht,
Ich les' ihn jedem, der im Hause deutsch versteht,
Wenn Sie — Verstehn Sie mich?

Will gehn.

Lenore.

Mein Gott, ja ich verſtehe!
Begreifen Sie doch nur —

Franz.

Nun, ich begreif' und — gehe.

Ab.

Dritter Auftritt.

Lenore allein.

Vermaledeiter Streich! Wie komm' ich da heraus?
Das iſt ein Liebesbrief von jemand außer'm Haus,
Der dieſen Kerl beſtach, der Gräfin ihn zu bringen. —
Es muß ein erſter ſeyn; Franz zweifelt am Gelingen —
Wird Gräfin Lina bös, entdeckt ſie's dem Papa;
So bin ich ſchön — ach Gott! —

Verbirgt den Brief.

Vierter Auftritt.

Lenore. Albert, modern, doch nicht jugendlich gekleidet, einen Stern auf dem Frack, kommt ſchüchtern und verlegen.

Albert.

Ei ſieh, da biſt du ja!
Ich will dir's nur geſtehn, daß ich dich ſuch'.

Lenore, ohne aufzuſehn.

Ihr' Gnaden —

Albert.

Zwar ſollteſt du den Fuß im Morgenthau nicht baden;
Doch heut iſt mir's ganz recht, hier ſind wir ungeſtört.

Lenore.

Herr Graf —

Albert muthiger.

Hör' an! — Ich hab's aus Lina's Mund gehört,
Daß ſie als Freundin dich betrachtet.

Lenore.

Zu viel Güte!
Das Kammermädchen —

Albert.

Bah! Der Werth liegt im Gemüthe.
Du biſt — ſo jung du biſt — verſtändig.

Lenore.

Nun, für's Haus.

Albert.

Ich bin — ich hab' — ich muß — — Hilf mir ein wenig aus
Mit Kopf und Zunge, Kind!

Lenore.

Sie haben zu befehlen.
Was ſoll ich thun?

Albert.

Ja ſieh, ich muß dir erſt erzählen —

Doch nein, 's iſt kürzer, wenn ich dir gleich kurz — du weißt,
Von meiner Tochter, ich war faſt vier Jahr verreiſt?

Lenore.

So hör' ich, gnäd'ger Herr. Die Gattin, die Sie liebten,
Starb, und Zerſtreuung rieth der Arzt dem Tiefbetrübten.

Albert mit Rückerinnerung.

Es war ein herrlich Weib! Und ſtarb ſo früh dahin! —
Der Reiſe dank' ich's, daß ich noch am Leben bin.
Das Südland heilte mich, doch bin ich nun im Norden,
In meinem eignen Haus, ein wenig fremd geworden.

Lenore.

Das läßt ſich denken.

Albert.

Ja? Nun, ſieh 'mal, Lina war
Noch Kind faſt, als ich ſchied, und nun — 's iſt ſonderbar! —
Nun, da ich groß und ſchön die Tochter wieder finde,
Iſt mir's um's Herz, als ob — verzeih' mir Gott die Sünde! —
Mir iſt, als ob ich nicht des Mädchens Vater wär.

Lenore lachend.

In Wahrheit?

Albert.

Lache nicht! die Zeit eilt täglich mehr,
Und niemand merkt's; ich bin zu Drei und Neun gekommen,
Ich weiß nicht wie, und ſie hat plötzlich zugenommen
An Alter, Wuchs und Geiſt. Das macht denn nun, daß ich
Faſt nicht das Herz mehr hab', ihr was zu ſagen. — Sprich,
Hab' ich nicht recht?

Lenore.

Herr Graf, das mag ich nicht entſcheiden;
Doch Lina's ſchönes Herz, das weiß ich, würde leiden,
Blieb ſie dem Vater fremd, weil ſie — gewachſen iſt.

Albert.

Nun, nun, das gleicht ſich aus, nur will die Sache Friſt,
Und das hat Eile.

Lenore.

Was?

Albert.

Daß ich — daß ſie — es wäre
Wohl hübſch von ihr, ſie thät's, noch eh' ich ihr erkläre,
Daß ich's ſo will!

Lenore.

Sie wird, ſobald ſie nur erfährt,
Was Sie ſo wollen.

Albert.

Nun, drum hab' ich dir's erklärt.

Lenore lächelnd.

Noch nicht.

Albert.

Noch nicht? — Nun, ich —

Er scheint auf eine Wendung zu ſinnen.

Lenore.

Es harret der Geſandte!

Albert ſchnell.

Ich will, daß ſie Reſpekt hat vor der Gouvernante.

Lenore lächelnd.

Reſpekt?

Albert kurz.

Ja! Kindlichen!

Lenore.

Das iſt ein ſchwer Gebot.

Albert.

Wie?

Lenore.

Denken Sie, Herr Graf, Sie haben ſoviel Noth,
Nicht zu vergeſſen, daß die Tochter, die Sie lieben,
Stets etwas jünger, als der Vater, iſt geblieben;
Und fordern doch von ihr für eine Lehrerin,
So jung noch von Geſicht, und jünger noch von Sinn,
Reſpekt, und kindlichen!

Albert.

Es kann nicht anders werden!

Sie müſſen nicht ſich ſtets wie — Kind und Kind geberden.
Du ſagſt ihr, daß ich es ſo will, ich! — und das bald! —

Ab.

Lenore.

Seltſam! Sich macht er jung, die Gouvernante alt!

Fünfter Auftritt.

Lenore. Lina und **Manon** kommen gelaufen, Lina voran, ſie hat einen Buſch Blumen in der Hand, den Manon ihr abjagen will. Sie entgeht ihr durch geſchickte Wendungen mit Hülfe des Baum's. Das alles geſchieht nicht vor, ſondern mit den erſten Worten dieſer Scene.

Lina.

Ha, ha, ha!

Manon.

Halte-là! Nun muß ich dich erwiſchen.

Lina.

Non, non, ma Bonne! Schau! — der Baum iſt ſtets dazwiſchen.

Manon nach einigen Finten.

Ah, ça! j'y cours! —

Sie erwiſcht Lina.

Lina ſchreit.

Ahi!

Manon.

Gleich das Gewehr geſtreckt!

Lina zögernd.

Nun da! Da haſt du nur —

Lenore.

So recht, das heißt Reſpekt!

Lina

zieht die Blumen zurück, und wirft ſie Lenoren zu.

Ah, du da? Fang das auf!

Manon zu Lenoren.

Wenn du dich's unterſtehſt!

Will zu ihr.

Lina Manon feſthaltend.

Lauf fort, ich halte ſie!

Manon.

Lenore, wenn du geheſt,

So! —

Lina.

Lauf, ich ſag' es dir!

Lenore.

Nein, dießmal bleib' ich da;

Mich hält ein Auftrag feſt vom gnädigen Papa.

Lina.

An mich?

Manon.

Was will er?

Lenore.

Ja, Sie werden ſehr erſtaunen;

Die Väter haben oft die wunderlichſten Launen.

Er will, daß Lina ſich der weiſen Lehrerin

Stets nahe mit Reſpekt.

Manon lacht.

Er iſt nicht wohl bei Sinn!

Von Anſehn ſpricht er mir, worein ich mich ſoll ſetzen —
Was ſoll das Ding? Ich will mit Lina mich ergötzen,
Das will ich, damit gut.

Lina ernſt.

Nein, Manon, er hat recht,
Du ſollſt mir Mutter ſeyn.

Manon.

Ah, das verſteh' ich ſchlecht;
Doch küßt Lina. lieben iſt mein Fach, und das will ich dich lehren.
Sei du nur ruhig, Kind; ich werd' ihm das erklären.

Ab.

Sechſter Auftritt.

Lenore. Lina. Gegen das Ende der Scene ſieht man Franz lauſchen.

Lenore, nachdem ſie ihr nachgeſehen.

Das iſt — recht ſonderbar.

Lina.

Nein, beide fehlen wir,
Und immer kommt's mir vor, als läg' es bloß an mir.
Mit väterlichem Sinn hat er dieß holde Weſen
Zu meiner Führerin in Frankreich auserleſen;

Sie ist so gut, so ganz, wie er sie mir beschrieb;
Will mir so wohl, und ich — ich habe sie so lieb! —
Doch kaum sind wir allein, so fängt sie an zu necken,
Und eh' ich mich's versehʼ, geht's durch die Blumenbecken
Wie Kinder auf und ab, und drüber hin, im Sprung. —
Weißt du wohl, was ich glaubʼ? — Ich glaubʼ, sie ist zu jung.

Lenore.

Zu Ihrer Mutter? ja; doch sind die Frauenzimmer
Gern jung, und viele giebt's, die wären's lieber immer.

Lina.

Ich weiß wohl, was er meint. — Ach! wärʼ er nur kein Graf!

Lenore.

Warum denn das nicht?

Lina.

Sieh, der Vater ist so brav;
Nur hat er die Idee — die wunderliche Grille,
Man müsse nie —

Sie bricht ab.

Lenore.

Warum sind Sie auf einmal stille?

Lina.

Ich weiß nicht, ob man dir etwas vertrauen kann?

Lenore.

Ei, dazu nimmt man ja die Kammermädchen an.

Lina.

Sieh nur, er war vermählt, der Vater.

Lenore.

Ja, das seh' ich.

Lina.

Mit einer Gräfin, du verstehst?

Lenore.

Ja, das versteh' ich.

Lina.

Die Eltern wollten das.

Lenore.

O weh! das war nicht gut.

Lina.

Doch, doch! Er liebte sie; nun weiß er nicht, wie's thut,
Wenn —

Lenore.

Wenn?

Lina.

Wenn man was liebt, was man nicht lieben sollte,
Und fremd behandeln soll, was man umarmen wollte.

Lenore.

Ja, ja, das thut nicht wohl.

Lina.

O nein! Fühlst du es auch?

Lenore.

O ja!

Lina lebhafter.

Es ist doch nichts so albern, als ein Brauch,
Der Herzen trennen will, die für einander schlagen.
Stand ist Stand, Herz ist Herz!

Lenore vor sich.

Was will sie damit sagen?

Lina.

Hast du schon wen geliebt, der höher war, als du?

Lenore betroffen.

Ich? — Wie versteh' ich das?

Lina.

Ei nun, geradezu.

Lenore vor sich.

Bin ich entdeckt?

Lina.

Nimm an, mein Bruder Friedrich wäre
Bei uns, und liebte dich; du ihn — hörst du?

Lenore.

Ich höre, —
Sind Sie in solchem Fall?

Lina.

Ja wohl.

Lenore freudig.

Im Ernst? Das ist
Mir lieb!

Lina.

Lieb?

Lenore verlegen.

Lieb just nicht —

Lina.

Kind, ſag mir, wie du biſt?
Kommt's doch beinah heraus, als wärſt du in der
Lage,
Die ich beſchreiben will.

Lenore im Begriff, ſich zu entdecken.

Ach, Gräfin! ich — Lenkt ein. Ich trage
Unüberwindliches Vertraun zu Ihnen!

Lina.

Nun?

Lenore.

Entdecken Sie Sich mir.

Lina.

Das wollt' ich eben thun.

Lenore.

Sie lieben unter'm Stand!

Lina, ohne die Schüchternheit der Liebe.

Ja.

Lenore.

Wen?

Lina.

Die Gouvernante.

Lenore erſtaunt.

Die Gouver —

Lina.

Ja, und dich; als wären wir Verwandte.
Das will der Vater nicht, drum ſchärfet er
mir ein,

Daß ich soll kalt und steif mit dir und Manon
seyn:
Denn der Respekt — das ist ein Wort, doch nicht
das rechte.

Lenore vor sich.

Wär ich doch dießmal nur von gräflichem Geschlechte!

Lina.

Nun? und was hast denn du mir zu vertraun?

Lenore.

Ich? — Ja —
Ich fürchte nur, es sagt's die Gräfin dem Papa.

Lina.

Nein, sprich!

Lenore.

Sie sind geliebt von jemand in der Nähe.

Lina.

Ach! — wie du mich erschreckst!

Lenore.

Gewaltig, wie ich sehe.

Lina.

Wo weißt du das denn her?

Lenore.

Aus einem Brief, den ich
Nicht einmal aufgemacht.

Lina.

Ein Brief? Doch nicht an mich?

Lenore ihr den Brief reichend.

Hier!

Lina erkennt die Hand, froh.

Ah, von Franz!

Lenore bestürzt.

Von Franz? von Ihres Vaters Jäger?

Lina öffnet den Brief.

Ja wohl! Er ist Soldat.

Lenore.

Er war — Musketenträger?

Lina.

Er hat von unten auf gedient, ist bürgerlich;
Jetzt ist er Kapitän, und schwört, er liebe mich.

Lenore.

Und Sie?

Lina.

Ja, ich? — Was hilft's, wenn wir einander lieben?
Ich darf doch nimmermehr den Vater so betrüben.

Lenore.

Das würd' es, meinen Sie?

Lina die Augen im Brief.

Es brächt' ihn in den Sarg.

Lenore schmerzlich bei Seite.

Ach! Gott!

Lina.

Was seufzest du?

Lenore vor sich, doch laut.

Sarg? Ach, das wär doch arg!

Lina.

Es ist ein Unglück, daß ich ihn hab' kennen lernen,
Und — diese Mummerei! Hilf mir ihn nur entfernen!
Es ist ein toller Mensch, wagt Ehre, Leib und Blut,
Um nur mir nah zu seyn.

Lenore,
ohne darauf gehört zu haben, vor ſich.

Das nimmt mir allen Muth!

Lina.

Er dringt auf ein Geſpräch — Nein, das wird abgeſchlagen.

Lenore wie vorhin.

Stirbt er von Einem Mal, wie will er's zweimal tragen?
Das muß ich gleich — Mein Brief iſt doch wohl noch nicht fort!
Ab.

Lina.

Lenore! Warte doch! — So wart' doch, nur ein Wort.
Eilt nach.

Siebenter Auftritt.

Franz, gleich darauf Fritz im Oberrock (oder Mantin) und Bedientenhut.

Franz.

Da fliegt ſie hin! Umſonſt hofft' ich, ſie gleich zu ſprechen. —
Sie nahm den Brief, ſie ſchien mit Luſt ihn zu erbrechen,
Dann nachzuſinnen! Fritz ſteigt über die Mauer. Was — Was Teufel!
Verſteckt ſich.

Fritz mit halbem Leibe sichtbar.

Niemand da!

Franz vor sich.

Was will der Kerl?

Fritz setzt sich auf die Mauer.

Kein Hund und auch kein Mensch!

Franz tritt vor.

O ja!

Stieg' Er, mein lieber Freund, nur von der Mauer nieder.

Fritz mißt ihn mit den Augen.

Das laß' ich bleiben, Schatz! Er hat mir starke Glieder.

Franz.

Da oben kann Er doch nicht bleiben.

Fritz.

Vor der Hand,
O ja! Ich hab' die Höh, Er hat das flache Land;
Und will Er sich durchaus zum Rückzug nicht entschließen,
Werd' ich mit silbernen Kartätschen Ihn beschießen.

Er wirft ihn mit Geldstücken aus der Westentasche.

Franz,

mehrmals derb getroffen, schützt den Kopf mit den Händen.

Au! Ist Er toll? — 's ist gut! es schweigt die Dienerspflicht
Vor dem Geschütz; ich seh', zu stehlen kommt Er nicht.

Fritz noch auf der Mauer.

Nun, lies' Er auf!

Franz.

Hat Zeit.

Fritz.

Er will noch mehr zu vielen?
's ist aus! die Batterie laß ich nie lange spielen.
Also — Er springt herab. Er dient hier?

Franz.

Ja. Und Er?

Fritz.

Ich spionir'!
Ich hab' etwas zu — Faßt ihn beim Arm. Freund!
Schaff Er die Gräfin mir!

Franz sieht ihn groß an.

Wen?

Fritz.

Gräfin Lina. — Nun, was hat's mich anzuglotzen?
Will Er nicht gehn, so bleibt's.

Will fort.

Franz.

Nun, nun! Wer wird gleich trotzen!
Wer schickt Ihn denn?

Fritz.

Ich komm' in eigner Sache her.

Franz mißt ihn mit den Augen.

In eigner? Er? — Wenn's noch das Kammermädchen wär!

Fritz.

Gilt gleich! Schick' Er mir die! — 's ist mir beinah noch lieber.

Franz vor sich.

Das ist doch —

Fritz.

Nun, was ist's?

Franz.

Ich wundre mich darüber.
Liebt Er denn beide?

Fritz.

Ja, doch auf verschiedne Art.

Franz.

So? Wie denn?

Fritz.

Wenn Er noch die Neugier etwas spart,
Erfährt Er's ohne Müh.

Franz.

Hm! Wann?

Fritz.

In wenig Stunden;
Merk' Er nur auf, womit der Graf wird angebunden
Heut, zum Geburtstag.

Franz.

Bringt Er ein Geschenk etwa?

Fritz.

Getroffen! doch es ist im Grund schon heimlich da.

Franz.

Ich wüßt' eins, das dem Herrn gewiß das liebste wäre.

Fritz.

Nun?

Franz.

Jungfer Lorchen.

Fritz.

Was? Er meint —?

Franz.

Ich seh' und höre.

Fritz vergnügt.

Nicht möglich!

Franz.

Wie man's nimmt; 's kommt nur auf Lorchen an,
Der Graf, das hab' ich weg, setzt alle Segel
dran.

Fritz.

Das wär der Teufel!

Franz.

Ja, auf den pflegt man's zu schieben,
Wenn etwa Unheil kommt aus Kommen, Sehn,
und Lieben.
Den Namen haßt sie nicht, das zeigte heute sich.

Fritz fixirt ihn.

Wie meint Er?

Franz.

Einen Brief an Grafen Fritz soll ich —

Fritz hastig.

An Fritz? den geb' Er mir, der Graf ist in der
Nähe.

Franz.

Nicht möglich!

Fritz.

So gewiß, als ich hier vor ihm stehe.

Franz forschend.

Der Graf scheint Sein Rival.

Fritz.

Ich nehm's nicht so genau.

Franz.

Aha!

Fritz.

Nichts von Aha! Lenor' ist seine Frau.

Franz erstaunt.

Was? Seine —

Fritz.

Ja, ich bin, wie ich hier steh' und gehe,
Ihr Mann, mithin Graf Fritz. — Was guckt Er?

Franz.

Ich verstehe
Kein Wort von allen —

Fritz.

Wir sind heimlich längst getraut,
Und heute wird's entdeckt. — Das ist's, wovor mir graut.

Franz.

Und Sie vertrauen das dem unbekannten Jäger?

Fritz.

Dabei ist nichts gewagt. Macht Er den Zeitungsträger
Beim Vater, so bekommt Er hinter's Ohr den Lohn,
Dafür bin ich Ihm gut.

Franz.

Und Sie?

Frih.

Ich bin sein Sohn,
Mir muß er schon verzeihn. Lenor' ist sein erzogen,
Auch ist ja, wie Er sagt, der Vater ihr gewogen.

Franz bedeutend.

Ja; — aber!

Frih.

Einerlei! Ist er in sie verliebt,
So ist's sein eigner Fehl, den er dem Sohn vergiebt.
Ich brachte sie mit List in's Haus, nicht darum grade;
Doch hat sich's so gefügt, so ist's mehr Nutz als Schade.

Franz.

Wer ist denn Lorchen von Geburt?

Frih.

Ihr Vater war
Ein Mahler in der Stadt, wo ich studirt. Vorm Jahr
Lern' ich sie kennen in der Werkstatt — und so weiter —
Man steigt von einer Sprosz' zur andern auf der Leiter.
Ihr Vater starb bald drauf; Innig. die Arme weinte sehr;
Ich war ihr einz'ger Freund — nun hielt ich mich nicht mehr!

Ich ſchloß ſie an die Bruſt, Weib nannt' ich ſie — ſie wollte
Nicht glauben, daß ſo ſchnell ihr Unglück enden ſollte —
Mein Vater war entfernt, ich dachte: Friſch gewagt!
So ward's denn ausgeführt, kurz, wie man Amen ſagt.

Franz.

Sie ſind ein guter Menſch.

Frik.

So denk' ich.

Franz bei Seite.

Darf ich's wagen
Ihm zu entdecken —?

Frik.

Haſt du mir etwas zu ſagen?

Franz.

Ich — liebe, Graf.

Frik mit raſchem Beifallnicken.

's iſt recht!

Franz.

Lieb' über meinem Stand,
Wie Lerchen.

Frik.

Nun, was thut's? dem Herzen folgt die Hand.

Franz ſchüchtern.

Sie werden böſe ſeyn.

Frik.

Worüber denn?

Franz sehr verlegen.

Mein Beſter!

Ich —

Fritz.

Nun, ſo rede doch! Wer iſt's denn?

Franz.

Ihre Schweſter.

Fritz fährt auf.

Was? Biſt du toll, Patron?

Franz.

Ich bin, wie Sie, verliebt;
Es iſt ſein eigner Fehl, den mir Graf Fritz vergiebt.

Fritz.

Bewahre! Alles Ding muß haben Ziel und Maaße!
Livree! Pfui Henker! Das iſt ſelbſt zu toll zum Spaße.

Franz.

Mein Vater, lieber Graf, war Muſikus.

Fritz.

Ei was!

Franz.

Ich bin auf Urlaub nur in der Livree.

Fritz.

Wie das?

Franz.

Ich dien' als Kapitän in Königin Uhlanen.

Fritz.

Wie?

Franz.

Ja, ich habe Rang und Geld, nur keine Ahnen.

Fritz höflich, doch leicht hin.

Herr Hauptmann, Sie verzeihn, wenn ich —

Franz.

Sie nahmen mich,

Wie ich mich gab.

Fritz nachdenkend.

Ja, ja! Indeß — der Doppelstrich
Durch seine Rechnung, wird den Vater überraschen.
Euch kann er trennen, mir kann er den Kopf nur waschen.
Wie fangen wir das an? — Liebt Lina Sie?

Franz.

Ich fand

Noch nicht Gelegenheit —

Fritz.

Sie sind ihr unbekannt?

Franz.

Das nicht; wir sahn uns oft, als sie im Fräuleinstifte
Kostgängerin noch war, und meine Hoffnung schiffte
Leicht, wie der Kahn im Teich, zu ihr hinüber —
Da —
Auf einmal kam die Post, es komme der Papa,
Und sie erklärte mir mit trüben, feuchten Blicken:
Ich sollte nicht etwa ihr Grüß' und Briefe schicken —

Fritz.

Aha!

Franz.

Was blieb mir noch, als daß ich selber kam,
Und hier in Augenschein den Stand der Dinge nahm?

Fritz.

Bon, lieber Hauptmann! — Nun, das wird sich alles finden.
Ich komm', den Vater zum Geburtstag anzubinden,
Vielleicht schreibt meine Frau in ihrem Brief davon —

Franz giebt ihm den Brief.

Hier!

Fritz im Eröffnen.

Denn sie weiß nicht, daß ich selbst — das wußt' ich schon —
Das aber nicht — hm! hm! das ist mir ungelegen.
Er will nichts wissen von Geburts- und Namenstägen;
Er hat geleugnet, daß der seinige heut sei,
Und will nicht, daß ich ihn besuchen soll.

Franz.

Ei, ei!

Fritz.

Thut nichts! Zwar bin ich da; doch ob ich ihn besuche,
Ob nicht? das steht bei mir. —

Er sieht in die Kulisse, wo Albert und später Manon abgegangen.

Wer kommt dort, mit dem Tuche
Um's Haupt, als Blindekuh?

Franz.

Ah! Manon und Papa.

Fritz.

Wer wär das? — Iſt das Kind die Gouvernante?

Franz.

Ja.

Fritz.

Ein ſchöner Schwarzkopf!

Franz zieht ihn nach ſich.

Fort!

Fritz.

Mit der möcht' ich ſchon ſpielen!

Beide ab.

Achter Auftritt.

Albert mit verbundenen Augen. Manon führt ihn, und ſetzt ſich mit ihm in die Weintaube.

Manon.

So! — Da! — Nun ſagen Sie mir, Lieber, was Sie fühlen?

Albert führt ihre Hand zum Munde.

Den Sammt von Manons Hand.

Manon die Hand an ſein Herz legend.

Auswendig, ja! Doch hier?
Nicht etwas Muth, mein Freund? nicht mehr Vertraun zu mir?

Albert.

Beinah! Mir iſt, als wär ich noch mit dir im Süden,

Krank, blind vom Weinen um den Engel, der geſchieden
Von meiner Seite war; geführt von deiner Hand,
Wie jetzt — Ach! damals ſchlief noch ſtill und ungekannt
Der Funk' in meiner Bruſt, der ſich zur Flamm' entzündet.

Manon.

Iſt's denn ſo ſchlimm, wenn man ſtatt Mitleid Liebe findet?

Albert.

Für mich? Ach ja! für mich! Ich bin — bald vierzig; du
Kaum halb!

Manon mit Liebe.

Sieh! darum band ich dir die Augen zu.
Du dünkſt dich alt nur, wenn wir Aug' in Auge ſtehen;
Damit du kühn mich liebſt, ſollſt du mich nicht mehr ſehen.

Albert

zärtlich, indem er das Tuch abſtreifen will.

O, Manon!

Manon hindert ihn.

Rühre mir an's Tuch nicht, ſonſt iſt's aus!
Blind bin ich dir gefolgt, ich geh' in deinem Haus
Zehn Tag' en masque einher; ich fügte mich geduldig

In deinen Willen — du bist mir die Gründe
schuldig.
Blind wirst du mir gestehn, was du, aus Schaam,
verschweigst:
Warum du, was du fühlst, nicht deiner Tochter
zeigst?

Albert.

Ach Gott! sie ist — so groß!

Manon lächelnd.

Nun ja doch, ja! Nach deiner
Beschreibung dacht' ich mir sie freilich noch viel
kleiner.

Albert versichernd.

Sie war's!

Manon.

Ja sieh, das wächst. — Und warum wird dein Sohn
Nicht herbeschieden?

Albert seufzt tief.

Ach, mein Gott! ich seh' ihn schon
Im Geist vor mir; der Mensch ist ganz gewiß ein
Riese!

Manon.

Hör', wenn das Gründe sind, sind's doch allein
nicht diese;
Gieb bessere!

Albert zögernd.

Ich schwur — bei meiner Laura Tod —
Die Lieb' auf ewig ab.

Manon.

Wirst du darüber roth,
So geit' es um den Schwur, nicht, daß du ihn gebrochen.

Albert.

Auch — hab' ich beiden oft von — Adel vorgesprochen —

Manon.

Aha!

Albert.

Und daß man stets ihn rein erhalten soll.

Manon lacht.

Hab' ich es nicht gesagt? — Ihr Deutsche seid doch toll!

Albert.

Ich nicht! ich denk' nicht dran!

Manon.

Du hast's versprechen müssen,
Um eine Winzerin aus Languedoc zu küssen;
Doch ob du's halten wirst?

Albert.

Stets!

Manon.

Nun, so habe Muth,
Und sag' den Kindern —

Albert.

Ja doch! ja! — Sei nur so gut,
Bereite Lina vor, so kann's nicht länger bleiben!
Sie mag dem — Witzbold dann, dem Sohn, die Sache schreiben.

Manon.

Bereiten? Wozu das? Ich ſag's ihr lieber glatt —

Albert.

Nein, nein!

Manon.

Ich weiß, daß ſie darüber Freude hat.

Albert.

Kann ſeyn! Indeß — ich darf mein Anſehn nicht verletzen;
Ich muß, wie alles kam, ihr auseinander ſetzen.

Manon.

Thu's gleich, ſie kommt.

Albert erſchrickt.

Ach Gott!

Manon aufſtehend.

Und hör', mir fällt was ein:
Bleib, wie du biſt!

Albert nickt raſch mit dem Kopfe.

Ja! das iſt gut. — Laß uns allein!

Neunter Auftritt.

Albert. Manon. Lina und Lenore, zuletzt Franz. Manon geht Lina entgegen, und winkt lächelnd nach Albert.

Lina.

Was giebt's?

Manon.

Ein Spiel.

Albert in der Laube.

Komm her, mein Kind! — Gehn Sie, ma Bonne.

Manon zieht sich mit Lenoren etwas zurück. Lina setzt sich zu Albert.

Sag' mir doch, Lina — —

Lina.

Was?

Albert.

Sag' mir: Scheint denn die Sonne?

Lina.

Nein.

Albert bekommt.

Hm! Mir ist so warm!

Lina will ihm das Tuch abnehmen.

Das ist vom Tuch.

Albert hindert es.

Nein, laß! Blind muß ich dazu seyn, Lacht erzwungen. ha, ha! das ist der Spaß!

Manon zu Lenoren.

Gieb Achtung auf den Spaß.

Lenore.

Ich werde nichts verlieren.

Beide nähern sich der Laube leise, und winken Lina, sie nicht zu verrathen.

Albert.

Mein liebes Kind, du wirst was Seltnes an mir spüren.

Lina.

Ich?

Albert.

Traurig war ich, und jetzt bin ich — recht vergnügt.
Das wird dich wundern, nicht?

Lina.

Daß Zeit den Schmerz beſiegt?
O nein!

Albert.

Hat dir wohl ſchon ein junger Mann gefallen
Von deinem Stand?

Lina betroffen bei Seite.

Ah! — Laut. Nein, nicht Einer unter allen.

Albert.

Auch keiner unter dir?

Lina bei Seite.

Gott! weiß er —? Bis zum Schreien ſteigernd.
Nein, nein, nein!

Albert hebt die Hände nach den Ohren.

Oh! — Blinde hören ſcharf, du brauchſt nicht ſo zu ſchrein. —
Nein, ſagſt du? das iſt Schad', ich hätt' dir ſonſt beſchrieben,
Was mir in Languedoc die Traurigkeit vertrieben.

Lina.

Die Liebe?

Albert

die erſte Sylbe verſtimmt, die andern laut heraus ſtoßend.

Ja — ja, ja!

Lina lächelnd.

Nun, ich hör' auch nicht schlecht,
Ob ich schon blind nicht bin? Zu Manon. Wie. Spiel' ich denn so recht?

Manon nickt.

Albert sehr verlegen.

Ja. — Ich bezog zur Kur ein Landhaus — auf dem Lande —
Ich lebte, wie ein Bau'r; das ist dort keine Schande.
Ein schönes Mädchen, des Gutsnachbars einzig Kind,
Gefiel mir —

Manon berührt neckend seine Wange mit einer Weinranke, und legt sie ihm dann in die Hände. Er befühlt sie.

Was ist das?

Lina.

Sie fühlen's nicht? Es sind Weinblätter.

Albert wirft sie halb unwillig weg.

Hm! — Nun ja! Des Mädchens Vater baute
Wein — Langkorf! — und sie half. Ich ging vorbei, ich schaute
Durch's Rebenlaub — ich sah noch damals, später kam
Das Augenübel erst — Ob Gott! wie freundlich nahm
Sie sich des Kranken an!

Lina mit Innigkeit.

Ich liebe sie; Wie hieß sie?

Albert.

Ma — Ma — Marie!

Lina.

Nun? Und mein Vater, hoff' ich, ließ ſie
Nicht unbedankt!

Albert.

Ich hab' das Mögliche gethan,
Ich — ich — ich habe ſie —

Lina.

Was?

Franz tritt mit einem Brief auf.

Albert.

Ich bin dicht daran:
Ich hab ſie mit —

Franz.

Herr Graf!

Albert heftig.

Was giebt's?

Franz.

Es bringt ein Reiter
Vom Grafen Fritz den Brief, Empfehlung —

Albert ungeduldig.

Und ſo weiter!
Zu Lina. Nimm! Zu Franz Marſch!

Franz tritt zurück.

Lina hat den Brief aufgeriſſen.
Papa! Er kommt!

Albert fährt heftig auf.

Was?

Lina.

Heute kommt er noch,
Heut, zum Geburtstag!

Albert reißt das Tuch ab.

Zum —! Verdammt, so wollt' ich doch
Daß — — und ihr alle da? Ihr hörtet zu?

Lenore.

Ei freilich.

Albert mit verbißnem Zorn.

Oh, das ist allerliebst!

Lina auf den Brief deutend.

Das? Ja!

Albert.

Nein, 's ist abscheulich!
Zu Manon. Ma Bonne, nun ist's nichts, rein nichts!

Lina.

Was ist denn nicht?
Sind Sie denn bös auf ihn?

Albert fährt sie an.

Nicht doch! Mich blendet's Licht.

Manon faßt ihn vertraulich bei der Hand.

Sie können beiden —

Albert macht sich los.

Nein, wenn der verdammte Junge
Im Haus ist, bring' ich's nie und nimmer von der Zunge!

Er geht rasch ab, alle stehn verwundert außer Manon, welche lächelt. Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Alberts Zimmer, eine Hauptthür, zwei Seitenthüren weit im Vorgrunde. An der Hinterwand ein Schreibepult, auf demſelben ein portativer Spiegel. Seitwärts ein Theetiſch.

Erſter Auftritt.

Albert. Lina. Fritz in Reiſekleidern.

Albert
ſehr geſchäftig mit ihnen eintretend.

Nur hier herein! geht, geht! — Ich bin gleich wieder da!

Ab.

Fritz.

Schön, ſchön! — Er iſt noch wie ein Jüngling, der Papa;
Und wird heut vierzig!

Lina.

Still!

Fritz.

Warum? Es ſteht geſchrieben
Auf unſerm Stammbaum, in dem großen Saale drüben.

Lina.

Den ſchloß er weg, ſobald er kam.

Fritz.

Das macht' er gut;
Das ist ein Vorurtheil.

Lina.

Meinst du?

Fritz.

Ja; Blut ist Blut!

Lina.

Nicht wahr? Das denk' ich auch.

Fritz.

Was kümmern uns die Ahnen?
Du wirst noch heute Braut von Schönsten der Uhlanen.

Lina.

Ich? — Weißt du denn schon —?

Fritz.

Ja.

Zweiter Auftritt.

Fritz. Lina. Albert. Dann Franz und Lenore, endlich Manon.

Albert von außen.

Den Koffer dort hinauf!

Lina tief seufzend.

Ach! Mir ist angst!

Albert wie vorhin.

Da ist der Zimmerschlüssel, lauf!

Lina.

Was wird das geben!

Fritz.

Sei du ruhig nur, ich mache
Das richtig' ohne Müh', als wär es meine Sache.

Albert raſch eintretend.

Du biſt zu Hauſe, Fritz! Küßt ihn. Sei nochmals mir gegrüßt!

Nach der Thür rufend.

Franz!

Fritz heimlich zu Lina.

Bös kann er nicht ſeyn; was hat er mich geküßt!

Albert.

Franz! — Mache dir's bequem, mein Sohn.

Schreit zur Thür hinaus. Franz! Franz! Franz kommt. Nun endlich!

Franz.

Sie riefen, gnäd'ger Herr?

Albert.

Ich denke, ſehr verſtändlich.
Bedien' Er meinen Sohn. Zu Fritz Du wirſt zufrieden ſeyn,
Der Burſch iſt comm' il faut. Geht zur Thür. Lenore! Thee herein!

Fritz

will den Oberrock ausziehn, Franz will ihm helfen, jener verbeugt ſich

Oh! Bitte ſehr —!

Albert, der es bemerkt.

Hm! — Was machst du für Complimente
Mit dem?

Fritz.

's ist wahr, ich bin — Heimlich zu Franz.
Wenn ich Sie nur nicht kennte!

Franz geht nach dem Hintergrunde, um den Oberrock über einen Stuhl zu hängen. Lenore tritt mit dem Thee ein, er macht ihr eine Verbeugung voll Respekt. Sie erwiedert sie mit Anstand, gleich drauf aber scheint jedes sich darüber zu verwundern, daß es gekannt ist.

Albert.

Rauchst du Tabak, mein Sohn?

Fritz.

Manchmal Cigarren.

Albert.

Ja?
Nun wart', wenn ich nicht irr', so hab' ich
welche da.

Er sucht im Pult, wobei er den Zuschauern völlig den Rücken kehrt. Lenore ist am Theetisch, sie hat mit Fritz durch die Augen sich begrüßt.

Fritz

will die Stellung seines Vaters nützen und sie küssen.

Mein Lorchen!

Albert dreht sich um.

Alle Welt!

Lenore stößt Fritz weg.

Herr Graf!

Fritz verlegen.

Ich bitte sehr —!

Albert.

Dort Compliment' und nun ſo sans façon mit der?

Sehr burſchikos!

Fritz wieder gefaßt.

Papa, von ſolchen Roſenlippen,
Wer widerſteht, im Flug den Honig wegzunippen?
Bei mir liegt das im Blut, und — von wem hab' ich das?

Albert.

Hm, hm! Nun, nun!

Fritz ihm ganz nah.

Ich muß Sie doch gleich fragen —

Albert.

Was?

Frit.

Gehört der Schwarzkopf, der am Garten mich gegrüßet,
Auch in das Haus?

Albert.

Hm! ja.

Frit.

Gut! der wird auch geküſſet!

Albert bei Seite.

Daß Gott erbarm'! Wir ernſt reden. Mein Sohn! — Nun davon ſprechen wir
Ein andermal.

Frit.

Recht gern; ich bleib' ja lange hier.

Albert.

Kannst du denn?

Fritz.

Ferien sind im Hofgericht, — vier Wochen,
Auch wird wohl ohne mich Unrecht für Recht gesprochen;
Die graue Weisheit hört nicht auf den jungen Herrn.

Albert.

Nun, nun, versäumt' nur nichts, das sähe ich doch nicht gern.

Er bemerkt, daß Franz, welcher die ganze Zeit über Lina sich zu nähern gesucht, und ein Nebengespräch mit ihr gehabt hat, der jungen Gräfin die Hand küßt.

Wa — Franz! Was macht Er da?

Franz sehr verlegen.

Ich — Ihro Gnaden waren
So gnädig, weil Sie es durch mich zuerst erfahren,
Daß der Herr Bruder kömmt, mir — Er zeigt ein Stück Geld. Geld zu geben —

Albert.

Man
Küßt solchenfalls das Kleid, die Hand steht Ihm nicht an.

Manon außen.

Graf Albert!

Albert ärgerlich.

Oh!

Fritz.

Ist das der Schwarzkopf?

Albert kurz abfertigend.

Ja, zu dienen.

Nach der Thür sprechend.

Gleich!

Fritz will hinaus.

Ah, da muß ich gleich —

Albert hinter ihm, streng.

Du wirst dich's nicht erkühnen!

Manon

dicht vor der Thür, doch ohne sichtbar zu seyn.

Darf ich nun kommen, mir den Riesen zu besehn?

Fritz fasst den Vater beim Arm.

Den Riesen? Meint sie mich?

Albert.

Was weiß ich? Laß mich gehn!

Manon tritt ein.

Fritz.

Ah!

Albert.

Lieber Gott, ich bat Sie doch, Sie möchten warten!

Manon.

Ja, lieber Gott! Was sollt' ich in dem leeren Garten?

Fritz in galanter Attaque.

Die schönste Blume, die ihn jemals hat geziert!
Ich muß sie küssen! —

Manon tritt zurück mit Würde.

Graf!

Fritz entwaffnet zu sich selbst.

Sieh 'mal! Sie imponirt!

Manon fein.

Zart und empfindlich, wie die Blumen, sind die Frauen;
Drum nimmt ein artig Kind vorlieb mit dem Beschauen.

Albert befriediget, fast schadenfroh.

Da hast du's! Merk's!

Fritz

zieht das Taschentuch, und legt es zurecht.

Papa! — Ich bitte — binden Sie
Mir doch die Augen zu mit diesem Tuche.

Albert pikirt.

Wie?

Fritz.

Wie? — So!

Er bindet sich das Tuch.

Albert.

Ich glaube, Du —

Fritz.

Ist das Visir geschlossen,
So wächst der Muth zum Kampf.

Er nähert sich Manon.

Albert.

Wozu die Narrenpossen?

Fritz,

zwischen ihm und Manon, deklamirt nachfolgenden Scherz:

Amor, um das Aug' die Binde,
Lief nach seinem Ziel, dem Kuß.

Die Vernunft, gemeſſnen Schrittes,
Kommt denſelben Weg gegangen,
Und — es ſtößt an ſie der Blinde.

„Ausbund du von einem Kinde!“
Ruft ſie „warum läufſt du blind?“
Amor, ſie am Stil erkennend,
Spricht zu ihr beſcheidnen Sinnes:
„Ich muß blind ſeyn, daß ich finde.“

„Wie die Wolke zieht im Winde,
„Flieht des Mädchens Luſt — das Licht.
„Wenn der Knabe ſchließt das Auge,
„Daß es ſeinen Sieg nicht ſchaue,
„Wird die Sprödeſte gelinde.“

Nicht wahr, ſchön Manon?

Manon.

Nein, du irrſt, mein blindes Kind!
Die Liebe ſiehet, nur die Eigenlieb' iſt blind,
Und wo ſie wähnet, daß ſie Herz und Sinn gerühret,
Wird ſie als Blindekuh, wie billig, angeführet.

Sie führt während der folgenden Verſe den jungen Grafen, dem ſie während der vorhergehenden raſch und gewandt die Hände mit ihrem Taſchentuche zuſammen gebunden, mit zunehmender Geſchwindigkeit auf der Bühne, beſonders um die anweſenden Perſonen, herum, wobei dieſer die Beine, aus Reſoraniß ſich zu ſtoßen, immer höher hebt.

Links — rechts — und wieder links; erſt langſam — dann geſchwind —
Geſchwind! — geſchwind!

Sie nimmt laufend die Richtung nach der Thür.

Fritz.

Wohin?

Manon,

indem sie mit ihm durch die Hauptthür läuft.

Hinaus, wo Stufen sind!

Beide ab.

Alle haben gelacht, sobald sie fort sind, werden Albert und Lenore unruhig.

Albert.

Daß dich! — Im Ernst, sie läuft mit ihm die Treppe nieder. —

Zu Lina.

So lauf doch nach, mein Kind.

Lina noch lachend.

Sie kommen ja wohl wieder.

Albert,

unentschlossen von der Thür zurückkommend, vor sich.

Ob ich —

Lenore sehr unruhig.

So gehn Sie doch!

Albert froh über diesen Ausschlag.

Meinst du? Es ist auch wahr;
Er könnt' ein Unglück —

Er geht nach der Thür.

Lenore,

setzt eine Tasse klirrend nieder und eilt fort.

Ja, das könnt' er!

Sie läuft noch vor Albert ab.

Lina vor sich.

Sonderbar!

Will nach.

Dritter Auftritt.

Franz. Lina.

Franz sie zurückhaltend.

Nein, Gräfin, dieſe Gunſt, die mir der Zufall gönnte,
Laß ich nicht ungenutzt.

Lina ängſtlich.

Herr Hauptmann! Gott, man könnte —
Sie ſind als Domeſtik —

Franz.

Gewiß nicht lange mehr.
Mein Unglück — oder Glück — führt Ihren Bruder her,
Der drauf beſteht, daß ſich mein Wunſch zuerſt entdecke,
Damit, was er gethan, den Vater minder ſchrecke.

Lina.

Was hat er denn gethan?

Franz.

Das ahnden Sie nicht?

Lina.

Nein.

Franz.

Er liebt Lenoren, und ſie iſt auf ewig ſein.

Lina.

Wen ſagen Sie?

Franz.

Lenor' iſt ſeine Frau; er wollte

Vor einer Stunde, daß ich's noch verschweigen sollte;
Doch etwas andres will er jeden Augenblick,
Und zum Verhehlen hat er gänzlich kein Geschick,
Das hab' ich jetzt gesehn. — Drum bin ich hier geblieben,
Um zu erfahren, ob — Bittend. ob Lina mich kann lieben?

Lina.

Gott, ich bin so bestürzt.

Franz.

Sie sehn, was ich gethan;
Mich trieb der Trennung Schmerz, nicht überdachter Plan —

Lina.

Das merk' ich: denn wohin soll Ihre Maske führen?
Zu Vaters Herzen nicht.

Franz.

Das Ihre wollt' ich rühren,
Mich Ihnen nahen, und „Ja" hören, oder — „Nein." —
Nein? — Als Lina schweigt, voll Hoffnung. Ja?

Lina.

Mein Vater wird entsetzlich böse seyn
Auf Fritz.

Franz.

Nun ja; allein das wird vorüber gehen,
Und glücklich werden Sie in Lorchens Arm ihn sehen.

Lina mit einem leisen Seufzer.

Ich gönn's ihm.

Franz.

O, ich auch. — Sie beobachtend. Nach
eigner Wahl vermählt,
Das ist ein großes Glück.

Lina.

Der Mensch hat schwer gefehlt.

Franz.

Und doch wird ihm verziehn.

Lina lebhaft.

Sie können mir's bezeugen:
Das hätt' ich nicht gethan.

Franz.

Nein!

Lina.

Ich bin auch mein eigen,
So gut, wie er.

Franz.

Gewiß.

Lina.

Der Vater liebt auch mich,
So gut, wie ihn.

Franz.

Mehr, mehr!

Lina.

Lenor' ist bürgerlich?

Franz.

Oh, stark! und nicht einmal im Stand, zu avanciren
Vom Hauptmann zum Major.

Lina.

Er denkt, mich anzuführen;
Ich soll zuerst in's Bad, ob's lau ist oder heiß?

Franz.

Viel besser umgekehrt. Wenn erst der Papa weiß,
Was er verzeihen muß, so wird er auch erlauben,
Was er verbieten kann.

Lina.

Nicht wahr, man sollt' es glauben?

Franz.

Ja wohl!

Lina.

Wohlan denn, so entdecken Sie das Ding Dem Vater.

Franz verlegen.

Ich?

Lina.

Ja.

Franz.

Was?

Lina.

Daß Fritz ihn hinterging.

Franz.

Ich soll das —?

Lina.

Freilich.

Franz.

Ich soll heimlich ihn verräthen?
Ihn, der sich mir vertraut?

Lina.

Da Sie's bei mir ſchon thaten,
Warum beim Vater nicht?

Franz.

Das will mir doch nicht ein;
Es ſcheint mir ſo ein Stück von Bubenſtreich zu ſeyn.
Sie aber könnten wohl —

Lina.

Ich? Nein, das will nicht gehen.

Franz.

Sie könnten ja für ihn gleich um Verzeihung flehen.

Lina.

Das könnt' ich, das iſt wahr; — ich könnte neben an
Abwarten, bis er hier allein iſt.

Franz.

Schön! Und dann? —
Darf ich — in Uniform — mich ihm zu Füßen werfen,
Um Lina's Hand zu flehn? Darf ich das?

Lina,

nach dem Zögern der Scham mit Händedruck.

Ja, Sie dörfen.

Rechts ab in's Kabinet.

Vierter Auftritt.

Franz. Fritz. Lina im Kabinet.

Franz, nach Lina's Abgange lubelnd.

Victoria!

Er ſtößt in der Mittelthür an Fritz.

Fritz.

Pardon!

Franz.

Verzeihung, lieber Graf! —
Wie war es mit dem Kuß?

Fritz leicht.

's war nichts, ſie hielt ſich brav;
Auch kam die Frau dazu, und der Papa. — Ich ſinne
Jetzt drauf, was ich zum Heil der Liebenden beginne.

Franz.

So?

Fritz.

Ja. Der Vater kommt; merk' ich ihn hier allein,
So ſprech' ich mit ihm. Links deutend. Hier geh' ich indeß hinein.

Franz.

Ich dächte doch, nicht gleich —

Fritz.

Doch, doch! Sie müſſen gehen,
Wenn er allein kommt, und vor'm Zimmer Wache ſtehen,
Damit das Frauenvolk uns vor der Zeit nicht ſtört.

Geht in das Kabinet links.

Franz.

Ich dächte —

Fritz.

Er kommt gleich.

Ab.

Franz läuft eilig an Lina's Thür.

Bst! — Haben Sie gehört?

Lina von innen.

Was denn?

Franz.

Fritz — der Papa! ich hör' ihn auf den Stufen.

Fünfter Auftritt.

Albert. Franz.

Albert.

Kein's hier? — Er mag mir Ein's von meinen Kindern rufen.

Franz.

Ein's? Welches?

Albert vor sich.

Hm! Man fängt gern mit dem schwersten an — Laut. Den Fritz.

Franz

geht langsam und kehrt um, sich vergessend.

Bemühn Sie Sich doch lieber selbst hinan In seine Stube.

Albert auffahrend.

Was? Er kann Sich unterstehen?

Franz äußerst verlegen.

Ich — ich — ich dachte —

Albert schreiend laut.

Was?

Franz.

Ich will gleich zu ihm gehen.

Läuft ab.

Sechster Auftritt.

Albert. Lina und Fritz anfangs in den Kabinetern.

Albert unter der Hauptthür.

Impertinenter Mensch! Lauf Er, sonst will ich Ihn!

Fritz

guckt mit dem Kopf aus dem Kabinet.

Er zankt! Das Wölkchen laß ich erst vorüberziehn.

Er verschwindet wieder.

Albert kommt zurück.

Ich hab' mich echauffirt. — Nun, 's ist recht gut. — Ich wollte,
Fritz wär gleich da, ich bin jetzt grade, wie ich sollte;
Bewegtes Blut macht Muth! — Wenn er sich untersteht,
Und eine Miene zieht, so seh' er, wie's ihm geht! —

Ich sag's ihm rund heraus; was brauch' ich's zu
zergliedern?
Bekäm' er Dutzende von Schwestern noch und Brüdern,
Er bleibt noch immer reich. —
Er fährt in die Tasche nach dem Pultschlüssel.
Wart', ich beweis' ihm das
Gleich schwarz auf weiß!
Er sucht im Pult, den Rücken ganz nach den Zuschauern.

Lina
mit dem Kopf aus dem Kabinet.

Er geht wohl? Nein, er sucht etwas.
Wieder weg.

Albert noch suchend.

Wo hab' ich —

Fritz
wie Lina aus dem Kabinet sprechend.

Geht er? — Nein, er kramt in den Papieren.

Albert
kommt mit Papieren vom Pult, und setzt sich.

Warum soll Schönheit mich, und Unschuld nicht
mehr rühren?
Gefällt sie ihm doch selbst. — Doch — eben daraus kann —
Wird — muß — nichts Gut's entstehn; drum,
Albert, sei ein Mann;
Errich! auf der Stelle, sprich! — Wo bleibt er
nur? — Ich sehe,
Beim Warten wächst der Muth nicht sonderlich. —
Er steckt die Papiere in die Tasche, und steht auf.
Ich gehe.

Fritz und Lina
treten zugleich heraus und rufen, als Albert nah an der
Hauptthür ist, zugleich.

Para!

Albert dreht sich schnell um.

Wer da?

Fritz und Lina einander erblickend.

Verwünscht!

Albert vor sich.

Hm! Beid' auf Ein Mal? Das
Ist nichts — Und doch! — So macht's die Stirn
nur Ein Mal naß.

Er geht vor. Lina steht ihm rechts, Fritz links.

Wißt ihr, daß ich nach euch geschickt?

Lina.

Nach mir?

Albert.

Nach beiden. —

Nach einer Pause der Verlegenheit.

Wollt ihr etwas von mir, so sagt's! Ich kann's
nicht leiden,
Wenn man verlegen ist.

Lina schüchtern.

Ich wollt' ein Wort allein —

Fritz.

Ich auch; indessen — Sie befehlen etwas?

Albert.

Nein!

Lina will gehn.

Komm, Fritz!

Albert.

Nein! — Setzt euch!

Fritz ſetzt ſich links vom Schauſpieler, wo er ſtand, in einen Seſſel. Lina ſetzt ſich, dicht an ihn rückend, auf einen Stuhl, ſo daß der Vater immer beide Geſichter zugleich ſiehet, welches ihn inkommodirt.

Nun, was ſitzt ihr da ſo dichte
Beiſammen, wie — verliebt?

Lina rückt etwas von dem Bruder weg.

Fritz vor ſich.

Was wird aus der Geſchichte?

Albert zu Lina.

Schenk eine Taſſe Thee mir ein!

Lina geht zum Theetiſch, Albert kann dem geſpannten Blick des Sohnes nicht begegnen, und fällt in Zerſtreuung.

Lina

bringt die Taſſe, das Gefäß mit der Kreme in der Hand.

Befehlen Sie
Weiß?

Albert ohne aufzuſehen.

Roth!

Lina.

Roth, Vater?

Albert konfundirt.

Ich — — ich war auf Wein aus. Sieh,
Man trinkt ihn jetzt im Thee bei großen Aſſembleen,
Auch Rum! von Petersburg bis zu den Pireneen. —
Sagt mir, wißt ihr wohl noch, was ich im erſten
Schmerz'
An Laura's Sarge ſprach?

Lina.

Ich nicht, mir brach das Herz.

Fritz.

Mich dünkt, Sie weinten —

Albert.

Recht!

Fritz.

Und schwuren, daß die Ehe,
Die Gott getrennt, für Sie bis in den Tod
bestehe.

Albert.

Hm! Hätt' ich das gesagt?

Lina, die sich wieder gesetzt.

Ja, ich erinnre mich.
Sie küßten dann den Fritz und sprachen: „Sohn,
auf dich
„Sieht Bodo, unser Ahn, jenseits der Sterne
nieder.
„Mit mir verdorrt sein Stamm, gieb einst ihm
Leben wieder,
„Und rein erhalte, was in Deutschland tausend
Jahr
„Der Stolz der Ritterschaft, und ohne Makel war."

Albert steht unruhig auf.

Fritz schnell.

Das hab' ich nicht gehört! Dich schloß er in die
Arme,
Du werdest, sprach er, bis der Tod sich sein er-
barme,
Ihn nicht verlassen, ob ein Fürst die Hand dir böt.

Lina steht auf.

Das ist nicht wahr!

Fritz steht auch auf.

Oho, von Wort zu Wort! da steht
Der Vater, frag' ihn selbst.

Albert.

Setzt euch, ſetzt euch, ihr Kinder. —
Er geſchieht.
Der Schmerz iſt — Poeſie, und manches iſt geſchwinder
Geſagt, als ausgeführt. Auch ändert ſich die Zeit.
Der Staat braucht Menſchen, und — der Adelſtand verleiht
Nicht mehr allein das Recht zu hohen Ehrenſtellen.
Man kann — kurzum, die Welt fängt an, ſich aufzuhellen.

Fritz.

Nicht wahr? der Bürger wird jetzt Hauptmann —

Albert.

General!

Fritz.

Und eine Gräfin wünſcht ihn heimlich zum Gemal.

Lina zitternd.

Ja! Grafen ſieht man jetzt mit Zofen ſich vermählen.

Albert.

Warum nicht gar!

Fritz bei Seite.

Verdammt! der Franz kann nichts verhehlen.

Albert einlenkend.

's iſt wahr, Erziehung macht den Menſchen; Bürgermann

Und Bauer weiß das jetzt, und thut drinn, was
er kann. —
Seht meinen Jäger an! Wahr iſt's, er iſt zu
Zeiten
Ein wenig grob: allein wie viele Grafen reiten
So elegant, wie er? Er ficht auf Stoß und
Hieb,
Ließ, ſchreibt, ſpricht Sprachen — kurz, ich hab den
Burſchen lieb.

Lina.

Ich auch, Papa!

Albert ſieht ſie groß an.

Du? Hm! das kannſt du bleiben laſſen!
Das iſt — das führt — Bei Seite. Ich muß ein
andres Ende faſſen. —
Hm! Woran ſprachen wir?

Fritz.

Von der Erziehung.

Albert.

Ja!
Da iſt zum Beiſpiel auch die Leonore.

Fritz bei Seite.

Ha!

Albert.

Sie tanzet, ſingt und malt. — — Was würdet ihr
wohl ſagen,
Wenn — wenn ſie mir gefiel?

Fritz.

Hm! das ließ ſich ertragen.

Albert.

Ja, wenn ſie mir gefiel, mein' ich, und — wenn
ich dann
Sie euch — zur Mutter gäb?

Fritz fährt auf vom Stuhl.

Nein, das geht gar nicht an!

Albert eben ſo.

Warum nicht?

Lina.

Er hat recht, Papa, das wär unmöglich!

Fritz.

Der Stand!

Lina.

Die Jahre!

Albert bös und verlegen zugleich.

Geht! Geht, ihr ſeid unerträglich!

Lina.

Erlauben Sie —

Albert.

Nichts, nichts!

Fritz.

Ein Wort nur!

Albert ſehr zornig.

Laß mich jetzt!

Fritz vor ſich.

Blitz! Er hat ſie im Ernſt ſich in den Kopf geſetzt

Mit Lina ab.

Siebenter Auftritt.

Albert, dann Lenore.

Albert.

Nein 's geht nicht! Beelzebub' verhindert das Gelingen! —
Ich plag' mich, das Gespräch vom weiten drauf zu bringen;
Der Weg, so denk' ich, führt gerade zu auf's Thor,
In das ich will; da fällt mit Eins der Schlagbaum vor.
Ich hatt's mir in Paris ganz anders vorgenommen;
Ich kaufte Kleider, Schmuck: sie sollt' als Gräfin kommen —
„Da, Kinder, küßt die Hand!" — — Man ist auf Reisen doch
Viel freier, als zu Haus! — doch halt! Könnt' ich nicht noch —?

Lenore erscheint an der Hauptthür.

Er ist allein. Ich thu's; ich weiß nicht, was ich schwanke.

Ab.

Albert deutet auf das Kabinet rechts.

Ist denn nicht alles hier im Mahagonischranke? —
Laß sehn! —

Er geht, die Schlüssel in der Tasche suchend, hinein.

Achter Auftritt.

Lenore allein.

Sie kommt mit einem verhängten Portrait.

Er geht. — Hieher kommt er doch wohl zurück? —
Wag' ich's? — Entscheidend ist der flücht'ge Augenblick.
Er kann die Bürgerdirn' mit schlimmen Namen nennen,
Den Sohn verstoßen — kann vielleicht — die Ehe trennen!
Und hätt' er Unrecht? — Nein! — Der tolle Mensch beschrieb
Mir ihn ganz anders, als er ist. Ich hab' ihn lieb!
Hätt' ich ihn so gekannt, nie hätt' ich mich entschlossen
Zu kontrebander Eh', zu solchen Fastnachtspossen. —
Und wie erfährt er's, kommt es durch den Fritz heraus?
Erst zaudert er, und dann — Plump! mit der Thür in's Haus.
Zum Herzen spricht das Herz: ich wag's in Gottes Namen. —

Sie sieht nach den Fenstern und setzt einen Stuhl zurecht, um das Bild in's gehörige Licht zu stellen.

Hier stell' ich's auf. —

Neunter Auftritt.

Albert. Lenore, zuletzt Manon.

Albert.

Mein Kind, was haſt du da zu kramen?

Lenore.

Herr Graf, Sie klagten jüngſt, daß hier kein Mahler ſei,
Sie in dem jetzigen Koſtüm zu mahlen.

Albert.

Ei!
Du haſt wohl ſelber —

Lenore.

Ja.

Albert.

Ich hab' dir nicht geſeſſen!

Lenore.

Das Werk iſt mangelhaft, ſehr mangelhaft — indeſſen —

Mit Herzlichkeit.

Der milde Geiſt, der aus Graf Alberts Augen ſtrahlt,
Hat meinem innern Aug' das theure Bild gemahlt;
Seit ich Sie ſah, iſt es nie mehr von mir gewichen,
Vielleicht erkennen Sie's in meinen Pinſelſtrichen.

Sie enthüllt das Portrait.

Albert betrachtet es innig vergnügt.

Lenore! — Sieh 'mal an! — Halt doch den Spiegel hin!

Lenore holt ihn und tritt damit neben das Bild.

Sieh, ſieh! das wußt' ich nicht, du biſt ja Meiſterin.
Ich bin es Zug für Zug! — — Auf den Spiegel deutend.
Das Glas iſt etwas trübe.

Lenore.

Ich will es gleich —

Albert.

Nein, nein! Laß das nur, meine Liebe!
Der Spiegel iſt verbleicht im unbewohnten Haus;
Ich weiß das ſchon. — Hier ſeh' ich etwas friſcher aus;
Das iſt kein Fehler: denn ich bin's nach meiner Reiſe. —
Wer lehrte dich?

Lenore.

Es iſt das Erbtheil einer Waiſe;
Mein ſel'ger Vater war ein Mahler.

Albert.

Armes Kind,
Du biſt auch Mutterlos?

Lenore

mit feuchtem Blick zum Himmel.

Ja, beide Eltern ſind —
Hinüber!

Albert.

Hinterließ er nichts, der Mann?

Lenore.

Der Mahler
Trifft auf Bewunderer oft, doch ſelten auf Bezahler. —
Wir brauchten wenig nur; ſein Stolz und ſeine Kunſt
Rang nach Unſterblichkeit, nicht nach der Reichen Gunſt. —

Mit Thränen im Auge.

Unſterblichkeit? Ob nennt's der Künſtler eitel Wähnen! —
Mir — ſtarb er! — Gnäd'ger Herr! verzeihn Sie meine Thränen! —

Albert gerührt.

Du gute Tochter, du! Hier iſt nichts zu verzeihn.

Lenore.

Ach! viel, viel!

Sie will ihm die Hand küſſen. Manon erſcheint.

Albert.

Nein, den Mund!

Küßt ſie, und ſieht ſie dann wohlwollend an.

Ich will dir Vater ſeyn.

Lenore tief bewegt.

Oh, gnäd'ger Herr! — Jetzt — jetzt — Wie ſoll ich Worte finden?

Manon.

Ha, ha! Wollt ihr euch nicht die Augen erſt verbinden?

Albert.

Ah, Manon!

Lenore beſtürzt.

Gott, das kann ein Mißverſtand —

Manon lacht.

O nein!
Doch wundert's mich; er hat die Kinder lieber klein.

Albert freundlich zu Lenoren.

uf Lina mir und Fritz.

Lenore.

Gleich?

Albert.

Ja. Lenore geht.

Zehnter Auftritt.

Manon. Albert.

Manon.

Was ſoll geſchehen?

Albert zeigt ihr das Bild.

Sieh her! Das macht mir Muth, die Sache zu geſtehen.
Ich bin ſo alt nicht, wie?

Manon.

Das blaſſe Angeſicht
Des Kranken rührte mich; ich brauche dieſes nicht.

Albert voll überwallender Liebe.

O, theure Manon! — — Jetzt thu' Eins mir zu gefallen!

Manon.

Was?

Albert.

Zieh dich glänzend an, und ſchmücke dich mit allen
Brillanten, die ich hier dir hab' zurecht gelegt,
Und wenn du fertig biſt, ſo huſte, wie man pflegt,
Wenn man ein Zeichen giebt.

Manon.

Nun? Wozu ſoll das führen?

Albert.

Thu's mir zu Liebe, Kind; ich — ich will imponiren
Den Kindern! — Komm nur, komm! Sieh', es iſt alles da!

Manon.

Nun denn!

Er führt ſie in das Kabinet rechts.

Eilfter Auftritt.

Lina und Lenore, dann Fritz, bald darauf Albert. Manon und ſpäter Franz in den Kabinetern.

Lina.

Du meinſt?

Lenore.

Er iſt höchſt gnädig, der Papa.

Lina links deutend.

So führ' den Hauptmann gleich von außen in dieß Zimmer.

Lenore geht und begegnet Fritz.

Fritz.

Wohin?

Lenore.

Jetzt ſei geſcheidt!

ab.

Fritz.

Geſcheidt? das bin ich immer.

Albert tritt ein, und wird gleich etwas verlegen.

Sieh doch, ihr ſeid ſchon da?

Lina.

Wir waren ja nicht weit.

Albert vor sich.

Hm! Mich zu fassen, läßt man mir doch niemals Zeit.

Lina heimlich.

Was mag er wollen, Fritz?

Fritz.

Er wird uns wohl erzählen,
Daß er mit meiner Frau Lust hat sich zu vermählen.

Albert vor sich.

Ausholen muß ich weit, damit sie Zeit gewinnt.

Fritz vor sich, den Vater seitwärts ansehend.

's kommt nie viel Klug's heraus, wenn man sich lang besinnt.

Albert.

Was siehst du mich so an? so finster?

Fritz.

Oh, ich bitte —

Albert.

weist ihm einen Sessel an in der rechten Ecke des Vorgrundes.

Nun, setz' dich, so! zu Lina. Du hier!

Er deutet auf den Sessel gegenüber, und holt sich einen Stuhl.

Ich setz' mich in die Mitte.

Fritz aufstehend.

Bequemer sitzt sich's hier.

Lina ebenfalls aufstehend.

Auch hier.

Albert.

Nein, es geniert,
Wenn ihr euch, wie vorhin — kurz, ich bin gut placirt.
Ich bin allein, mit wem ich will, wie ich mich drehe;
Der, so zu sagen, ist nicht da, den ich nicht sehe.

Fritz.

Nun, wie Sie wollen.

Er und Lina ſetzen ſich wieder.

Albert nach einer kurzen Stille.

Hört! Wißt ihr, — wie alt ich bin?

Fritz.

Ja, neun und dreißig.

Lina.

Nein, erſt acht.

Fritz.

Wo denkſt du hin?
Ich bin ſchon zwanzig.

Lina.

Ich erſt achtzehn.

Fritz.

Ich entſcheide
Hierin, du nicht!

Albert.

Ha, ha, ihr irrt euch alle beide.
Ich werde vierzig heut.

Er holt das Bild, und hält es erſt Fritz, dann Lina vor.

Sieht man mir's an? — Schaut her!

Lina.

Ihr Bildniß! Wer hat das gemahlt?

Albert.

Ja, rathet, wer? —
Lenore!

Fritz bei Seite.

Ah, nun kommt's! 's iſt ein verdammter Handel!

Albert.

Ich bin noch rüſtig; doch iſt leider alles Wandel
Hienieden.

Fritz.

's wär auch schlimm, wär alles einerlei.

Albert.

Glaubt ihr zum Beispiel, daß — daß — daß es
sraßhaft sei,
Wenn euer Vater sich — zum zweitenmal vermählte?

Lina.

Behüte!

Fritz.

's käm drauf an, wie viel sie Jahre zählte.

Albert zu Lina gewendet.

Nun, setzen wir, sie wär — gesetzt, es träfe sich:
Mit dir zusammen wär sie just so alt als ich.

Fritz.

Thut zwei-und zwanzig.

Albert wendet sich zu ihm.

Recht! — Wär's nicht, wie Gottes Finger?
Macht's nicht den Unterschied so gleichsam wie geringer?
Der Mann genau so alt, wie Frau und jüngstes Kind!

Fritz.

Da seh' ich nichts darin.

Albert ärgerlich.

Nichts? Nun, so bist du blind!

Fritz.

Auch macht's ja umgekehrt das Mißverhältniß
schlimmer:
Denn wenn Sie sechzig sind, so ist das Frauen-
zimmer
Dann achtzig, wenn man so der Jahre Zahl addirt.

Albert.

Warum?

Fritz.

Weil jedes Jahr sie zwei Jahr älter wird.

Albert vor sich hinsehend.

Ja, das ist wahr!

Franz im Kabinet links hustend.

Hem, hem!

Albert fährt auf, nach Fritz gewandt.

Wo war das Husten, Kinder?

Fritz.

Dort!

Lina.

Ich — verzeihn Sie — hem!

Albert.

Schon gut.

Franz wie vorhin.

Hem!

Lina

unwillig gegen die Kabinetsthür.

Hem!

Dieses Husten muß den Sinn von: Still doch! geben.

Albert vor sich.

Geschwinder

Wär sie ja, wie der Wind, wenn sie schon fertig wär. —

Wo waren wir denn?

Fritz.

Beim Addiren.

Albert.

Davon mehr

Ein andermal; genug, 's ist mein Geburtstag heute.

Zum Angebind' erhielt ich, was mich herzlich freute,

Dieß Bild!

Fritz bei Seite.

Die Mahlerin hätt' er gern obendrein.

Albert.

Ihr gebt mir nichts —?

Lina.

Ach Gott! ich möchte wohl — allein —

Fritz.

Ich auch, nur weiß ich nicht —

Albert.

Nun, gebt euch nur zufrieden;
Empfang' ich nichts von euch, so hab' ich euch beschieden,
Was euch — so Gott will! — recht erfreuen wird.

Lina.

Das ist?

Albert.

Der Werth der Gabe steigt, wenn ihr drauf warten müßt.

Manon hustend im Kabinet rechts.

Hem! hem!

Albert.

Ah, grade recht!

Fritz ist aufgefahren.

Was giebt's?

Albert.

Es ist mein Zeichen.

Er geht nach dem Kabinet, kehrt aber gleich wieder um.

Empfangt die Gabe wohl! sie hat nicht ihres Gleichen.

Mit einer Art von feierlichem Anstand, der seine Verlegenheit nur halb verbirgt, geht er und öffnet Manon die Thür.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Manon in der Kleidung eines Winzermädchens aus dem südlichen Frankreich, den Rebenkranz um das Haupt. Später Lenore, zuletzt Franz.

Albert

empfängt Manon an der Thür, ohne sie anzusehen, mit einem Handkuß.

Madam!

Führt sie in die Mitte.

Hier Kinder ist —

Lina.

Manon!

Fritz.

Der Schwarzkopf!

Albert, der sie nun angesehen.

Was?

Du bist noch nicht geschmückt?

Manon lächelnd.

Mein bester Schmuck ist das. —
Mit jenen Steinen und dem Kleid mit Perlenrande
Kam Manon Winzerin vor Abend nicht zu Stande.
Dieß hing im Schrank, den Kranz brach ich am Fenster mir,
Und — Mit Zärtlichkeit. wie am Weinfest einst, Graf Albert! — steh' ich hier.
Was soll ein Glanz, bei Licht die Augen zu verderben?
Ich weiß, so muß ich seyn, um Herzen zu erwerben.

Albert in höchster Verlegenheit.

Herr Gott! Wie soll ich nun —

Er thut einige Schritte nach dem Hintergrunde.

Fritz iſt nah an Manon getreten.

Sie hat ſehr recht, Papa,
Der ländlich ſimple Putz macht Muth!

Albert vorkommend.

Was will er da?

Fritz
faßt Manon's Hand, als wollt' er ſie mit Ehrfurcht küſſen.

Die ſchöne Hand — beſehn und — Auf einmal dreiſt.
meinen Kuß mir rauben!

Albert aufgebracht dazwiſchen.

Patron, das ſag' ich ihm, das laß er!

Fritz,
wie man um die Erlaubniß zu einem unſchuldigen Scherz bittet.

Sie erlauben!

Albert äuſſerſt heftig.

Nichts da! Das iſt ja toll!

Fritz etwas betreten.

Sie nehmen's ſehr genau.

Albert mit ſich kämpfend.

Ich — ſie — — denkt was ihr wollt! — Manon
iſt meine Frau.

Lina erſtaunt.

Wer wäre —

Albert.

's iſt heraus, Gottlob! — Ich will nichts hören!
's iſt eure Mutter, und ihr werdet ſie verehren!

Manon.

Und lieben!

Lina fliegt an ihren Hals.

Manon!

Fritz außer sich vor Vergnügen.

Nun, das ist ein wahres Glück!

Rennt nach der Thür und schreit.

Lenore!

Albert.

Was soll die?

Fritz noch lauter.

Komm, komm! Den Augenblick!

Albert.

Bist du denn ganz verrückt? Was soll denn das Gesinde?

Lenore kommt.

Fritz stellt sie vor.

Ei, das ist meine Frau.

Albert.

Wie?

Fritz.

Ja, das Angebinde,

Das ich mich fürchtete —

Lenore will ihm die Hand küssen.

Herr Graf!

Albert böse.

Geht! Das war dumm!

Fritz befremdet.

Papa!

Albert.

Was sagt ihr mir's erst post supplicium?

Lenore schnell zu Fritz.

Was heißt das?

Albert prompt, ehe Fritz antworten kann.

Oh, ich Thor, daß ich umsonst mich plagte!

Fritz beruhigend zu Lenoren.

Das heißt: Er ist bloß böse, weil ich's nicht früher sagte.

Lina tief ſeufzend.

Ach! Väterchen!

Albert.

Nun?

Lina.

Ich hab' auch etwas verhehlt.

Albert.

Ich will nicht hoffen! Biſt du etwa auch vermählt?

Lina.

Noch nicht.

Albert.

Heraus, was iſt's?

Lina.

's iſt auch — ein Angebinde.

Manon lacht.

C'est juste! Bind' ihn an mit einem großen Kinde!

Lina öffnet das Kabinet, Franz tritt heraus in Uhlanenuniform, er trägt einen Orden.

Franz verlegen.

Herr Graf —

Manon.

Der Jäger!

Albert.

Franz!

Franz mit beſcheidner Verbeugung.

Uhlanenhauptmann.

Albert.

Blitz,

Da bitt' ich von vorhin — mich überlief die Hitz' —

Ich wußte nicht —

Franz.

Herr Graf, Sie wollen mich beſchämen,

Ich hab' zu bitten. 's war ein tolles Unternehmen;
Ich bin — nicht adlich —

Albert auf des Hauptmanns Orden deutend.

Um so mehr gilt dieses Band.

Franz mit dem Ausdruck der Bescheidenheit.

Der Zufall giebt die That.

Albert.

Die That verleiht den Stand. —
Du liebst ihn, Lina?

Lina leis.

Ja.

Albert giebt Franz die Hand.

Ich will Sie kennen lernen!

Bei Seite.

Erwachs'ne Töchter muß man aus dem Haus entfernen.

Lenore

auf die Gruppe der Liebenden deutend.

Das mahl' ich!

Albert.

Recht! — Und du, Manon, sagst nichts dazu?
Ist Deutschlands Adel stolz?

Manon lächelnd.

C'est tout comme chez nous.
Wenn man verliebt ist, nimmt man Fünfe für gerade.
Stand giebt der Fürsten Gunst, Verstand des Himmels Gnade!

Ende.

Nachschrift.

Die Aufführung des Lustspiels, die großen Kinder, kann nur da glücken, wo man die Mühe nicht scheut, durch wiederholte Proben mit allen Requisiten ein prompt zusammengehendes Spiel einzuüben; und wo zugleich in den Spielenden die Fähigkeit vorhanden ist, durch Mienen, Geberden und Handlungen eben so deutlich, als mit der Zunge zu reden.

Graf Albert hat in dieser Hinsicht die schwerste Parthie. Der Kampf, den er gegen seine Verlegenheit kämpft, ist die Seele der Handlung. Die Rolle fordert, der reiferen Jahre ungeachtet, eine Lebhaftigkeit, die den Worten des Fritz Akt 2. Sc. 1. entspricht:

— „Er ist noch wie ein Jüngling, der Papa.“

Die Umkleidung der Manon wird in so kurzer Frist nur dann sicher, wenn sie die leichte, südländische Tracht unter dem Hauskleide der Gouvernante trägt.

Franz kann die seinige dadurch sich erleichtern, daß er Anfangs im Oberrock einer Jägerlivree spielt.

Das Haschen um den Baum Akt 1. Sc. 5. und das Ausführen der Blindekuh Akt 2. Sc. 2. fordern eine Leichtigkeit und Freiheit, die ich auf der öffentlichen Bühne mehr als einmal vermißt habe. Liegt die Schwierigkeit vielleicht darin, daß man während der freien Bewegung in Versen sprechen soll? Dann

gebe man den Vers lieber auf, und spreche in Prosa, wo es auf ein halbes Schock Worte mehr nicht ankommt.

Uebrigens ist die Anzeige auf dem Titelblatt, daß das Stück zuerst in Weimar aufgeführt worden sei, nur halb wahr. Es wurde einige Tage früher in Wien auf die Bühne gebracht; aber unter dem Titel: das Angebinde, und in einer Verunstaltung, die ich um der Kunst und um der gesunden Vernunft willen verleugnen muß. Die damalige Theatercensur jener Kaiserstadt hatte nämlich das Verhältniß der Kinder und ihr Benehmen gegen den Vater so frei und unehrerbietig gefunden, daß man sich genöthiget sah, den Vater in einen Oheim zu verwandeln. Wollte doch der Himmel, daß derjenige Censor, welcher daselbst über die Erlaubniß entscheidet, ausländische Schriften nachzudrucken, gleich strenge Grundsätze hätte, und den großen Kindern die Wohlthat des Nachdrucks versagte. Mein Trauerspiel, die Schuld, ist leider dort an einen recht sündlich nachsichtigen Büchercensor gerathen, und mit allen den anrüchigen Stellen, welche vorher die Theatercensur ausgemerzt hatte, auch mit zahlreichen Druckfehlern, und mit einer wahrhaft scheußlichen Kopie des leider gar nicht sehr nachahmungswürdigen Titelkupfers, auf der Stelle nachgedruckt worden.

Inhalt.

	Seite
Die Schuld, Trauerſpiel in vier Akten . . .	1
Die Zwiſterin, dramatiſches Spiel in einem Akt .	171
Die großen Kinder, Luſtſpiel in zwei Akten . .	243

Adolph Müllners

Theater.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
bei Auguſt Friedrich Macklot.
1820.

König Yngurd.

Trauerspiel in fünf Akten.

An die Leſer.

Bemüht euch nicht, im Buche der Geſchichte,
Der Quelle meines Liedes nachzuſpüren.
Die Wirklichkeit taugt ſelten zum Gedichte,
Nach Wahrheit rang ich, euern Sinn zu rühren;
Nach jener Wahrheit, die im Traumgeſichte
Die Muſen vor des Geiſtes Auge führen.
Auf ihrer Bahn nur iſt ein ſicher Schreiten:
Was niemals war, das iſt zu allen Zeiten.

Personen.

Yngurd, König der Normannen.

Irma, seine Gemahlin, Tochter des verstorbenen Normannenkönigs Ottfried, aus erstem Ehebett.

Asla, Yngurds und Irma's Tochter.

Alf, König der Dänen, Sohn des verstorbenen Königs Ubo.

Brunhilde, Schwester Alfs, Wittwe des verstorbenen Normannenkönigs Ottfried, Stiefmutter der Königin Irma.

Oscar, Sohn Brunhildens, Posthumus (Nachkind) von Ottfried, Halbbruder der Königin Irma.

Erichson, Jarl, } Ritter aus Yngurds Heer.

Ein Trabant von Yngurds Burgwacht.

Egröfund, Biörneland, Nös, Ourdal, } Normännische Grafen und Reichsherren.

Troll, Knaut, } Normännische Küstenfischer.

Marduff, Yngurds Leibdiener.

Kurl, ein Knapp aus dem Normännischen Reichsheer.

Gyldenbreg, Kanzler des Dänenkönigs Alf.
Ein dänischer Ritter.
Ein Knapp,
Ein anderer Krieger, } aus Alfs Heer.
Ein Krieger vom Heer des Herzogs von Ostland.
Normännische Ritter, Knappen, Trabanten und Heerhaufen. Dänische Ritter und Knappen. Normännisches Volk. Burggesinde und Frauen der Königin Irma.

Die Handlung fällt in die fabelhafte Heldenzeit des Norden, nach den scandinavischen Königen Dan und Nor, 900 bis 1000 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung.

Der Ort ist das südliche Norwegen.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Saal in König Ynnurds Burg. Sturm und Wetterleuchten von außen. Ritter Erichſon ſchlummert in einem Seſſel, der Helm liegt neben ihm auf einem Tiſch. Ritter Jarl ſteht ihm gegenüber am geſchloſſenen Fenſter und ſieht in das Wetter hinaus. Der Saal iſt durch eine in der Mitte hängende Ampel matt erleuchtet.

Jarl
halb nach Erichſon gewandt, den er wachend glaubt.

Das iſt, Gott ſteh mir bei, des Teufels Wetter!
Mich wundert, daß der Dachſtuhl widerhält.
Ich hab' mich umgetrieben in der Welt,
Wie vor dem Wind die abgefallnen Blätter;
Doch ſolch' ein wunderlich Gemiſch von Zeit —
Ich will verdammt ſeyn, ſah ich's je wie heut.
Den Flocken nach, die in den Lüften toben
Wie tolle Weiber, daß man ſchier nicht weiß,
Ob ſie von unten kommen oder oben,
Sollt' man's für Winter halten; aber heiß
Miſcht ſich der Sommer drein mit ſeinen Blitzen,
Und wirft ſie nach der Thürme Eiſenſpitzen.

's geht doch dem Wetter, wie dem Menschen: eh'
Sich das entschließt zum Bösen oder Guten,
Giebt's einen Krieg, wie zwischen Feu'r und Fluten,
Und mit den Wolken mischet sich die See.
's kann einer sterben dran, daß er nicht weiß,
Ob er mag kalt seyn eben, oder heiß,
Und — gebt nur Acht — die Welt geht einmal unter,
Weil die Natur im Zweifel sich verliert,
Ob's Zeit ist, daß ihr schwitzet oder friert.

Da Erichson nicht antwortet, tritt er ihm näher.

Ich glaub', er schläft? — He! Ritter! seid doch munter!

Erichson fährt empor.

Was giebt's? Wer stört die Ruh' der Königin?
Ich hab' die Wacht.

Jarl lacht.

Brav, Ritter Erichson!
Ihr seid ein Lehnmann von getreuem Sinn,
Habt ihr die Wacht, so träumt ihr auch davon.

Erichson.

Was wollt ihr denn?

Jarl.

Ein wenig mit euch kosen.
Ich lieb' die Still' im öden Saale nicht,
Wenn's draußen stürmt, daß schier der Balken bricht,
Und Drach' und Hexe durch den Rauchfang tosen.

Erichson.

Glaubt ihr daran?

Jarl.

Mitunter. Ihr doch auch?

Erichson.

Behüt' mich Gott! Wo denkt ihr hin?

Jarl.

Man denket
An Feuer gern, erblickt man ichtwo Rauch.
Krieg iſt ein Wagen, den der Teufel lenket,
Wer drinnen ſitzt, weiß nicht, wohin er fährt,
Nicht, ob in fremde, ob in eigne Saaten.

Erichson.

Ihr macht mir bang. Habt ihr etwas gehört?
Iſt ſchon der König an den Feind gerathen?

Jarl.

Nein, doch die Hitze liegt dem Froſt im Haar,
Es ſchneit und blitzt.

Erichson.

Was hat das zu bedeuten?

Jarl.

So Gott will, nichts.

Erichson.

Es trifft ſich wohl zu Zeiten.

Jarl.

War's nicht gerad' ſo in dem Unglücksjahr,
Wo König Ottfried ſtarb?

Erichson.

Ja, das iſt wahr.

Jarl.

Nun seht, wenn ein Komet mit seinem Schweif
Den Sternenhimmel kehrt, als wär's ein Zimmer —
Ich acht' es nicht; allein ich denk' doch immer:
's bedeutet was, nur ist es noch nicht reif.
Kommt nun ein Nordschein, hoch und immer höher,
Gleich einem Strom von Glut und Blut gewallt;
So denk' ich: Schau, der Himmel giebts schon näher,
Zeigt's Unheil an, so kommt das Unheil bald.

Erichson.

Ihr seid nicht klug, Nordlicht bringt kaltes Wetter.

Jarl.

Im Frankenland, wo ich mein Schwert geweiht,
Ist von der Zeit das Wetter Namensvetter:
Schlimm Wetter nennen sie dort schlimme Zeit.
Das fällt mir immer ein in schlimmen Zeiten. —
Nun hört einmal, wie es im Schlosse saust,
Daß auf dem Kopf das Haar sich einem kraust!
Kann das dem Lande Gutes wohl bedeuten?

Erichson.

Was Possen! Laßt das Wetter Wetter seyn,
's bedeutet nichts.

Jarl.

Nun, wenn's auch nichts bedeutet,

Daß Froſt und Schnee und Blitz im Sturm ſich
ſtreitet:
So trag' ich die Bedeutung mir hinein.
Der Dänenkönig Alf, der kalte Mann,
Der langſam geht, und ſicher überwindet,
Das iſt der Froſt, der Bäh' und Ströme bindet.
Kommt er, ſo ſendet er den Schnee voran,
Der weich und weiß, wie das Gewand der
Schwäne,
Sich kindlich ſchmieget an des Landes Bruſt.
Der Schnee iſt Oſcar, welcher unbewußt
In's Herz ſich ſchleicht, gleich einer Kindesthräne;
Den Yngurd, der Normannen Oberhaupt,
'nen Baſtard ſchilt — vielleicht auch ſelber
glaubt —
Indeß ihn Alf, der Dänenfürſt, erkennet
Für Ottfrieds Sohn und Norweas rechten Herrn,
Weil er die Wittwe Ottfrieds Mutter nennet.
Die Mutter nun — kein Normann nennt
ſie gern —
Die Dänentochter, die elf Monden lang
Dem König Ottfried Haus und Herz beengte,
Und zwiſchen Vater ſich und Tochter drängte,
Bis der Natur gewaltig Band zerſprang —
Die Mutter einer Zwietracht, die nicht endet,
Das iſt der Sturm, der Schnee und Froſt uns
ſendet.
Der Blitz iſt König Yngurd, deſſen
Schwert
Wie Wetterleuchten auf die Schädel fährt —

Erichson fällt lebhaft ein.

Da sprecht ihr wahr! Er ist des Himmels Flamme,
Wer mit ihm focht, der kennt die Furcht nicht mehr.
Sein ist das Reich, er ist geborner Herr,
Entsprang er gleich nicht königlichem Stamme.

Jarl.

Da eben sitzt's! wenn's anders wär, wär's besser.
's ist gar was Großes um 'ne Unze Blut
Von Königsart; man glaubt nicht, was sie thut,
Wird gleich die Wange, der sie fehlt, nicht blässer.

Erichson warm.

Wie? Ihr könnt zweifeln an des Königs Recht?
Pfui, Ritter Jarl, pfui, schämt euch! das ist schlecht!
Wenn wir nicht auf der Wacht zusammen wären,
Bewies ich's euch mit meinem guten Schwert.

Jarl.

So thät ich auch, wenn ihr der Zweifler wärt;
Allein beweiß's 'mal mit der Zunge, laß 'mal hören!
Das Kronenrecht hängt gar an feinen Fäden.

Erichson.

Er hat es nun; was nutzt das leere Reden.

Jarl.

Wer waren seine Eltern? Bauersleute,
Die friedlich auf der Insel Lessö lebten,
Dem Danland just so nah, wie 'm Norderland;
Ich war lang dort, und habe sie gekannt.

Die alten Leute zitterten und bebten,
Wenn man von Fürſten ſprach und Fürſtenſtreite;
Der Yngurd aber, für den Pfing geboren,
Verſchlang die Sylben gierig mit den Ohren.

Er bemerkt, daß Erichſon ſich wieder geſetzt hat, und in Gedanken verſunken iſt.

Ihr thut das nicht: gleichviel, ich ſchwatze gerne.
Genug, den Eltern fiel's im Traum nicht bei,
Daß in dem Sohn ein Ritter ſtecken könnte,
Den einſt der Normann ſeinen König nennte.
Doch daß er nicht zum Bauer tauglich ſei,
Das ſahn ſie ein, und, daß er etwas lerne,
Beſchloſſen ſie — ſie hatten's dran zu wenden —
Ihn nach der Schul' auf's feſte Land zu ſenden.
Sie konnten's hier, ſie konnten's dorthin thun;
Allein das Schickſal — mag's der Teufel wiſſen,
Was es damit für ein Bewenden hat:
Es ſät für ſich, und mäht, und frißt die Saat,
Und Menſchenwill' iſt doch wohl nur ein Müſſen —
Genug der Yngurd — ja, wo blieb ich nun?
Ihr ſtört mich ſtets!

Erichſon lächelnd.

Habt ihr ein Wort gehört?

Jarl ungeduldig.

Ihr hört mich nicht, das iſt es, was mich ſtört:
Kein Menſch ſpricht gut, wenn keiner darauf merket.

Erichson.

Nun, ich will hören, wenn's den Geiß euch stärket.

Jarl noch ärgerlich.

G'nug, schiffte damals Yngurd nicht nach Norden,
So wär er auch nicht Ottfrieds Liebling worden,
Nicht König! — Nun sagt an: Giebt das ein Recht zum Thron?
Schifft ihr, wohin ihr wollt, ihr bleibt Herr Erichson.

Erichson.

Wie ihr Herr Jarl. — Ich denke doch, ihr kennt
Ottfrieds, des Helden, förmlich Testament,
Das Yngurd als des Reiches Erben nennt?

Jarl.

Will euch beweisen, daß das nichts beweist:
Es ist zerrissen, weil's in Rechten heißt,
Daß Leibeserb' das Pergament zerreißt.

Erichson.

Ist Yngurd Erbe nicht durch das Papier;
So ist er König durch die Wahl der Stände:
Denn noch bei Ottfrieds Leben schwuren wir
Die Huldigung in seines Eidams Hände.

Jarl.

Der Bauernstand — erinnert ihr euch noch? —
Der Bauernstand gab seine Stimm' entgegen.
Er sprach, es tauge nicht, der Abkunft wegen;
Obgleich ein Held, sei Yngurd Bauer doch,

Und wie die Saat werd' er die Völker mähen.
Nun sagt 'mal an: Ist's nicht also geschehen?

Erichson steht rasch auf.

Ihr macht mich bös. Wollt ihr den Löwen schelten,
Der sich die Bremsen schüttelt von der Mähne?
Den Eber, der, wenn Doggen ihn umstellten,
Sich ihrer wehrt Kraft seiner guten Zähne?
Es war das Reich nicht, sondern Irma's Hand,
Um die der Jüngling dient' in Ottfrieds Heeren.

Jarl.

Hm! wer 'ne einz'ge Königstochter fand,
Der denkt: der Himmel wird auch's Reich bescheeren.

Erichson.

Wenn er's gedacht, was habt ihr dran zu falten?
Gewohnheit wehrt dem weiblichen Geschlecht
Des Königsstamms, auf Norwegs Thron zu schalten;
Im Vaterherzen wohnt ein andres Recht.
Ubo, der Dän', gedachte, Kraft der alten,
Schier fabelhaften, Einigung der Kronen,
Von Ottfrieds Grab auf Ottfrieds Thron zu steigen.
Darum gab Ottfried ihn dem Helden eigen,
Der Irma's Farbe trug bei'm Waffenspiel,
Und Irma's Namen rief im Schlachtgewühl:
Die Tochter sollt' im Vaterhause wohnen.

Jarl.

Das gab den erſten Krieg, vor achtzehn Jahren.

Erichſon.

Gott wog das Recht, und Norwegs Schaale fiel.
Ottfrieds und Ynguds gute Schwerter trieben
In Danlands Mitte Ubo's Heer zu Paaren.

Jarl.

Ja, ja! doch Ottfried ließ, mit grauen Haaren,
Sich's beigehn, Ubo's Töchterlein zu lieben.
Den Frieden ſchloß die ſündige Natur,
Und dieſe Braunhild, die der Höll' entfuhr,
Damit's hier nicht am Muſter fehlen ſollte
Zu 'ner Stiefmutter, wie ſie Satan wollte,
Ward Königin, und Irma ihre Schnur.

Erichſon.

Der alte Held fiel in des Böſen Stricke;
Er hat gebüßt, ihm brach das Herz vor Gram.

Jarl

War auch zur Unzeit. Bloß zu Ynguds Glücke
Verſchied er, eh' der Leibeserbe kam.
Das gab den zweiten Krieg: das Ungeheuer
Von Bürgerkrieg um ungelegte Eier,
Den eigentlich zwei ſchwangre Weiber führten,
Weil ſie Geluſt nach Normannsblut verſpürten.

Erichſon auffahrend.

Ihr läſtert Irma? Jarl, verwahrt den Mund!
Ich pflege mit dem Knauf vom Schwert zu ſiegeln.

Jarl.

Hoho! Man kann ja wohl bei müß'ger Stund'
Ein wenig über das Vergangne klügeln.

Nun ſagt 'mal an, ob's nicht geſcheidter war,
Daß jede zuſah erſt, was ſie gebar?

Erichſon.

Das kam Brunhilden zu. War es kein Sohn,
Was Ottfried hinterließ in ihrem Schooße;
So blieb ihr nichts zu ſuchen auf dem Thron.
Sie traute nicht des Zufalls blindem Looſe,
Und rief die Neider Yngurds zu den Waffen,
Dem ungebornen Kinde Recht zu ſchaffen.

Jarl.

Nun, 's war ihr Kind, geboren oder nicht.

Erichſon.

Ihr Kind! So nannt' es höhniſch das Gerücht,
Das halbe Land ſchalt es das Vaterloſe;
Dennoch focht' Yngurd nur um's Zwiſchenreich.
Selbſt nach dem Sieg noch bot er ihr Vergleich;
Sie floh, und ſchrie, daß Yngurd ſie verſtoße.
In ihres Vaters trügerſchem Haus,
Das wußte ſie, blieb ihr der Sohn nicht aus;
Und, kaum gelandet an der Heimath Küſten,
Zeigt ſie dem Volk ſich, Oſcarn an den Brüſten,
Und Ubo muß ſich für den Enkel rüſten.

Jarl

Dazu ließ er ſich ſchwerlich lange bitten,
Genug, es gab 'nen neuen Krieg, den dritten.

Erichſon.

Gott wog das Recht, und Oſcars Schaale ſtieg.

Jarl.

Sie ſtieg und fiel zehn Jahre lang, und doch —
Beſchaut man's recht, ſo ſchwankt die Waage noch.

Nun ſagt 'mal an: Was iſt herausgekommen,
Daß wir den Bauersmann zum Herrn genommen?
Krieg! Krieg! und —

Erichſon warm.

Schweigt! Will Ingurd denn den Krieg?

Jarl.

Ei nein, den will er nicht, er will den Sieg,
Er braucht den Ruhm, weil's ihm am Rechte fehlt:
Denn etwas will das Volk, woran ſich's hält.
Genug, der Bauer —

Erichſon.

Schweigt! hab' ich geſagt,
Ich duld' es nicht, daß ihr am König nagt.
Er wollte nicht den Krieg, er mußte wählen,
Ob er ihn nah wollt' haben, oder fern.
Nicht jedem Ritter konnt' er das erzählen.

Jarl.

Wißt ihr was Gutes, warum wollt ihr's hehlen?
Vertheidigt ihn, ich hör' es ja recht gern.
Ubo, Gott ſei's gedankt, iſt todt; Brunhilde,
Das glaub' ich wohl, iſt nach wie vor die wilde:
Allein ihr Bruder, Alf, der Froſt — ich wette,
Er liebt das nicht, was ewig glühend iſt.
Wir hatten Ruh, wie Müdigkeit im Bette.
Nun ſagt 'mal an: Was kümmert uns der Zwiſt,
Der zwiſchen Alf und Oſtlands Herzog waltet?

Erichſon.

Was er uns kümmert? Wenn's beim Nachbar
brennt,
Iſt's da nicht Zeit, daß ihr zu Hülfe rennt,
Und euch vom Leib die nahe Flamme haltet?
Der Däne mißt die Mittel nach den Zwecken.
Gält's Arimbald; wozu warb Alf ein Heer,
Wovon die Zahl der Helme gnüglich wär,
Die Häuſer Öſtlands all mit Stahl zu decken?
Den Kopf zu waſchen braucht' es keinen Strom.
Doch König Alf iſt Baſtard Oſcars Ohm,
Und wenn er Oſtlands Herzog hat geſchlagen;
So zwingt er wider Yngurd ihn zum Bunde,
Und bringt den Krieg in unſer Land getragen.

Jarl.

Schaut! ſprecht ihr nicht mit meinem eignen
Munde?
Das ſag' ich ja! Oſcar, der Poſthumus
Von Ottfried — Baſtard meinetwegen — iſt
Ein funfzehn, ſechzehn Jahr zu dieſer Friſt,
Und, was ein jeder von ihm rühmen muß,
Der ihn geſehn, ein Wunderheld von Knaben.
Bringt Alf — der Froſt — den zarten Schnee
in's Land;
So fürcht' ich, wird er viele Freunde haben:
Ein weicher Herr behagt, das iſt bekannt.
Yngurd — der Blitz — fährt dann mit Macht
dazwiſchen;
Doch ſagt 'mal an: Was kann der Blitz? Wie? —
Ziſchen,

Und hier und dort 'nen Thurm zu Boden
schmettern.
Der Schnee bleibt weiß; der Frost behält die
Macht:
Mit einem Wort, daß es zu Zeiten kracht,
Das ist das Best' an unsern Donnerwettern.

Ein heftiger Blitz, der den Saal von allen Seiten erleuchtet, von einem schmetternden, nachhallenden Donnerschlage begleitet. Jarl steht einen Augenblick betäubt.

Gott' steh' uns bei! Das wirft die Welt zu Trümmern! —
Das war ein mörderlicher Schlag, Herr Ritter.

Erichson.

Ja, daß es kracht, ist's Beste beim Gewitter.

Jarl.

Spaßt nicht! Mir bangt, daß was im Schloß
geschehn.
Was meint ihr, wenn wir gingen nachzusehen?

Erichson.

Was ficht euch an? Wir haben vor den Zimmern
Der Königin und ihrer Tochter Wacht:
Begiebt sich was, so wird's uns übermacht
Von Post zu Post —

Ein Trabant tritt ein, Erichson geht ihm einige Schritte entgegen.

Sieh da! Was giebt's, Trabant?

Der Trabant.

Ein Wetterstrahl schlug in die Schloßkapelle —
Ein Feuerballen, glühroth wie 'ne Hölle!
Mir war, als hätt's die Wimper mir verbrannt.

Erichson.

Hat es gezündet?

Der Trabant.

Kann's nicht ſagen, Herr.

Erichſon.

Jetzt geht, Herr Jarl, und ſeht nach Licht und Feuer.

Jarl geht mit dem Trabanten ab. Erichſon ſetzt den Helm auf und ſchnallt ihn feſt. Einige Secunden herrſcht tiefe Stille. Erichſon beugt ſich nach der rechten Seite hin.

Regt ſich nicht was? — Iſt's etwa nicht geheuer?

Er ſieht nach der Couliſſe.

Die Königin iſt wach — ſie eilt hieher.

Zweite Scene.

Irma, ſchmucklos gekleidet, kommt raſch und aufgeregt aus der Gallerie rechter Hand. Erichſon war am Haupteingange in der Stellung eines Wachthaltenden Ritters.

Irma.

Wo iſt das Feuer?

Erichſon.

In der Schloßkapelle,

Wenn's irgend's iſt.

Irma.

Ihr irrt! Es brannte helle

Dort drüben — dort, wo Asla ruht! und ihr —

Ihr eilt nicht hin?

Erichſon.

Nur war der Bote hier:

Die Kirche hat der Wetterstrahl getroffen,
Doch hat es nicht gezündet, will ich hoffen.

Irma befremdet.

Der Wetterstrahl? — Ihr seid doch wohl — gesund?

Erichson

sieht sie mit befremdetem Blick an.

Gott tröst' uns, Herrin, wenn ihr's nicht vernommen;
Es borst ja schier des Felsenschlosses Grund,

Irma sich besinnend

Wie Sturmes Tosen ist mir's vorgekommen,
Was mich erweckt. War es ein Donnerschlag?

Frauen und Diener kommen von beiden Seiten aus den Gallerien, und eilen durch den Haupteingang.

Erichson.

Ein mächtiger; er wandelt Nacht in Tag —
Die Burg ist wach — auch Aela seh' ich nahen.

Dritte Scene.

Aela, schmucklos wie Irma gekleidet, kommt aus der Gallerie links. Irma. Erichson.

Aela

wirft sich in heftiger Bewegung in Irma's Arme.

Oh, meine Mutter! — Hochgelobt sei Gott —
Für diese Augen, daß sie Blendwerk sahen!

Irma.

Was ist dir, Aela? Bleich kamst du geflogen,

Und plötzlich wird dein Antlitz wieder roth,
Wie von der Glut des Nordlichts überzogen.

Asla.

Es sind des Blutes frei gewordne Wogen,
Die Schreck und Angst gebannt hielt in der Brust.

Irma.

So war es dennoch, was ich, unbewußt,
Ob's in mir oder außer mir geschähe,
Zu sehen glaubte? — Ritter, ist das Wacht,
Die Flammen nicht gewahrt in solcher Nähe?

Erichsen macht eine Bewegung zu reden, schweigt aber, weil Asla das Wort nimmt.

Asla.

Was schiltst du ihn? Steht es in seiner Macht,
In meinen Adern Ruhe zu gebieten,
Wie in den Gärgen dieser Burg? Zur Nacht
Vor bösen Dünsten mein Gehirn zu hüten,
Und meinen Schlaf zu schirmen vor dem Traum?

Irma betroffen.

Ein Traum? Auch du? —

Asla.

Ein fieberhaftes Brennen,
Bald Qual, bald Lust. Noch weiß ich selber kaum,
Ob ich es Traum soll, ob Erscheinung nennen.

Irma.

Wie seltsam! So, genau so ist's auch mir.
Erzähl' den Traum!

Asla.

Verlang' es nicht — nicht hier
Des Dritten Ohr macht deine Asla blöde.

Irma.

Entfernt euch, Ritter!

Erichson geht ab. Asla ist inzwischen ganz in den Vordergrund getreten. Irma stellt sich ihr gegenüber.

Schildre dein Gesicht!

Asla,

nachdem sie einige Augenblicke sich gesammelt hat.

Erwart' es nicht in kindlich klarer Rede,
Wie du gewohnt von deiner Tochter bist.
Das ist vorbei! die Klarheit meiner Seele —
Mich dünkt, du nanntest sie sonst Kindersinn —
Floh mit der Ruhe dieser Nacht dahin,
Und kehrt nicht wieder! Welche Wort' ich wähle;
Glaub' nimmer, daß ihr Inhalt Wahrheit ist,
Rein, wie vorhin! Wieviel ich dir erzähle;
Wiss' im Voraus, daß ich dir mehr verhehle! —
Ich kann nicht anders, wie ich mich auch quäle.
Der Felsenquelle spiegelnder Kristall
Ist über seines Beckens Rand gestiegen,
Und rings umher berührt er überall
Naschhaft die Blumen, die ihm nahe liegen —
Und wie im Winde seine Wellen spielen,
Und er sich hebt zu ihrer Kelche Kuß;
Leckt er den dürren Sand von ihren Stielen,
Und kommt getrübt vom flüchtigen Genuß.
Es ist vorbei! darfst Asla nicht mehr trauen,
Kannst nicht den Grund mehr ihres Busens schauen!

Irma.

Wie seltsam find' ich dich gestimmt — gesinnt
Möcht' ich nicht sagen! — Sammle dich, mein Kind.

Asla.

Dein Kind? — Nenn' mich nicht mehr mit dieſem Namen!
Ich bin nicht Kind mehr; auch das deine nicht —

Beide Hände gegen die Bruſt drückend, mit vertiefter Stimme.

Das fühl' ich in mir, wie des Todes Saamen!
In einer einz'gen, ſchwülen Nacht zerbricht
Der mächt'ge Trieb im Korn ſein ſchmal Gehäuſe,
Und üppig ſchießt er auf in Halm und Aehre,
Daß ihn die Sichel von der Wurzel reiße,
Und weg vom Boden ihn der Rechen kehre.
So iſt's mit mir! Verſcheucht iſt Asla's Frieden!
Vom Kinde hat das Mädchen ſich geſchieden,
Ich bin dir nichts mehr — gar nichts! Gieb mich auf!

Irma.

Asla! Unſchuldig Weſen! Dich verwirret
Des raſchen Blutes ungewohnter Lauf.
Es iſt dein Herz nicht, das ſich hat verirret;
Es iſt der Geiſt, der noch das Herz nicht kennt.
Wenn dich auch Kind noch meine Liebe nennt,
Der Jungfrau wird ſie leicht das Räthſel löſen.
Errieth es nur aus, gern ſeh' ich dich — erröthen;
Und wenn ich je dir Mutter bin geweſen,
Jetzt bin ich's mehr, du haſt ſie mehr vonnöthen.

Asla.

Wenn du mich liebſt, fühlſt du in deiner Bruſt

Die Möglichkeit, je davon abzulaſſen?
Mich weniger zu lieben? gar nicht? mich — zu haſſen?

Irma.

Du fragſt, wie ich's noch nie von dir vernommen.
Ich kann es nicht, dein Herz iſt ſich's bewußt.

Asla.

Nun ſieh, ich kann's. Mir iſt die Macht gekommen,
Die ſchreckliche, das heilige Gefühl
Der Kindesliebe von mir abzuſtreifen;
Wie ein Gewand, das mich beengt im Spiel,
Und meinen Fuß umſtrickt mit ſeinen Schleifen.
Ich fühl' in mir ein ſeltſam fremdes Walten,
Die Ahndung einer nie gekannten Luſt
Hat ſchnell und tief mein Innerſtes geſpalten.
Ein drittes Weſen lebt in meiner Bruſt,
Um das ich euch — dich und den Vater — haſſen,
Euch fluchen könnt', und euch im Tod verlaſſen.

Irma lächelnd.

Dein Nachtgeſicht lehrt mich das meine deuten,
Von Feuersgluten wähnt' ich dich umfangen;
Es war die Rede nicht von künft'gen Zeiten
In meinem Traum, er iſt ſchon ausgegangen.
Die Flamm' iſt da, ſie brennt auf deinen Wangen;
Doch ſei getroſt, ſie ſenget dir kein Haar.
Ihr milder Nam' iſt — jungfräulich Verlangen,
Es iſt die Zeit, du zähleſt ſechzehn Jahr.

An mir und Yngurd hat dein Herz gehangen
Mit einzigem und ungetheiltem Streben;
Jetzt zieht der zweite Pol es mächtig an,
Es fühlt bestürzt sich in der Mitte schweben,
Und glaubt sein Glück verloren gegen Wahn.
Wohl ist's ein Wahn, doch mehr werth, als das Leben!
Wie mich einst, Asla, mög' er dich beglücken!
Er kann dich führen auf verschlungne Bahn;
Doch du bist gut, die Kindesliebe kann
Er nimmermehr in deiner Brust ersticken.

Asla.

Er kann es nicht? — Er hat's im Traum gethan.
Ich weiß es wohl, daß Träume nicht enthüllen,
Was künftig ist; doch was du fühlst im Traum,
Lieb' oder Haß, hat dir im Busen Raum,
Und was du träumend willst, das schläft in deinem Willen.

Nach kurzer Pause.

Ein junger Ritter, glänzend wie der Tag,
Zog her von Osten mit bewehrten Schaaren.
Er zog vorüber, und mein Blick ihm nach,
Ihm nach der Wunsch: Entrinne den Gefahren!
Ein andres Heer von stahlbedeckten Leuten
Zog her von Westen, dunkel wie die Nacht,
Und fing sich an im Blachfeld auszubreiten,
Und sich zu ordnen, wie zur blut'gen Schlacht.
Vernichte sie! rief ich empor zum blauen

Gewölb' des Tags: Gieb Sieg des Ritters
Speer! —
Da trieb mich's, achtsam wieder hinzuschauen,
Und ich erkannte — König Yngurds Heer.
Und ich erkannt' auf Schaumbedecktem Pferde
Des Vaters Federstraus und Helm und Schild,
Und wirbelnd hob der Staub sich von der Erde,
Und Schlachtgewühl bedeckte das Gefild.
Da war's, als faßt' es mich mit rauhen
Händen,
Und wollte theilen die beklommne Brust;
Doch immer nach dem Ritter sich zu wenden,
Zwang meinen Blick ein schauerlich Gelust.
Und siegreich sah ich seine Fahnen wallen,
Und freudig rasch flog mir das Blut durch's
Herz:
Des Königs Banner sah ich niederfallen,
Der Normann floh — ich fühlte keinen Schmerz.
Doch plötzlich stand die Flucht. Ich hört' ein
Fluchen
Von Yngurds Stimme; sah ihn Löwengleich
Sich wenden, und den zarten Ritter suchen,
Und meine Wangen fühlt' ich kalt und bleich.
Der steile Fels, von dessen Spitz' ich schaute —
Als sollt' ich nicht erblicken, was geschäh —
Wuchs in die Wolken, daß mir schwindelnd
graute:
Doch nieder zog mich's aus der stillen Höh.
Und tiefer stets, halb fallend, halb getragen,
Sank ich herab. — Oed' war das Kampfgefild.

Der Ritter lag — — der Ritter lag erſchlagen,
Zerſchmettert! und weit von ihm lag ſein Schild.
Und ſeitwärts ſah ich nach des Waldes Nächten,
Den König fliehn, ſein Haar des Sturmes Spiel.
Das meine riß ich wild aus ſeinen Flechten,
Und rauft' es mir, und ſtürzt' auf den, der fiel —
Und fluchte dem, der floh vom blut'gen Werke —
Ich wußt' es wohl, daß es mein Vater war —
Und dennoch —

Irma
in höchſter innerer Bewegung.

Oh, hör' auf! Des Mannes Stärke
Hält das nicht aus — mir ſträubet ſich das Haar!

Asla.

So auch im Schlaf war's; ſo erſchienſt du mir,
Ein ſtarrer Schmerz, ein leichenhaft Entſetzen.
Von des Erſchlagnen Locken feſtgehalten,
Und rings umſchlungen, wie von Jägernetzen,
Fühlt' ich den Schweiß auf meiner Stirn' erkalten,
Und wollte los, und konnte nicht zu dir;
Und ſah dich ängſtlich, ſterbend nach mir winken,
Und ſah's um mich, wie Wetterleuchten, blinken,
Und hört' es toſen, wie wenn Donner ſich

Dem Sturm vermählt! — Und endlich raſſt' es mich
Empor, und — zweifeln könnt' ich noch, ob ich
Erwacht ſei, ſäh' ich nicht von der Geſchichte
Den düſtern Eindruck ſtehn auf deinem Angeſichte.

Irma
mit ſichtbarer Anſtrengung, ſich zu faſſen.

Ein Traum iſt nichts — bedeutet nichts, fürwahr!
Bewegtes Blut wirft ſeinen Schaum auf, wie
Bewegtes Waſſer. Darin iſt kein Sinn,
Ob er ſich ſo geſtaltet, oder ſo. — Ich bin
Ergriffen, ja! Wie ſollt' ich nicht? Noch nie
Haſt du ſo ſtark geſchildert und ſo klar,
Was du gefühlt. — Ich hab' in böſen Stunden,
Die längſt vorbei ſind, Aehnliches empfunden.
Ich war ein glücklich Kind — ein glücklich Weib —
Zu früh zwar ſchied der Mutter Geiſt vom Leib;
Doch innig, wie die Pflanz' am Boden, hing
Mein Herz am Vater. Seine Lieb' umfing
Mein ganzes Leben. Selbſt der Königsſinn,
Der ungern ſich mit niederm Blut verbindet,
Schmolz an dem Feuer, das mein Herz entzündet:
Er gab die Tochter ſeinem Ritter hin,
Und in der Einigkeit der ſchönſten Triebe
Fühlt' ich dein Keimen, Frucht beglückter Liebe.

Da ward ich frech vom Boden ausgeriſſen —
Vom Vaterherzen!

Mit unaufhaltſam ausbrechendem Schmerz.

Die Geſchichte bricht
Mein Herz noch, wie ſie ſeines hat gebrochen.

Asla.

Siehſt du es wohl? Ich hätte ſchweigen müſſen,
Doch haſt du nie von dieſem Schmerz geſprochen.

Irma ſich faſſend.

Es taugt dir nicht, ſo Quälendes zu wiſſen.
Auch ohnedieß hätt' ich dein Nachtgeſicht
Nicht unbewegt gehört. Wer träumt, der lebt,
Iſt glücklich und unglücklich — er empfindet;
Und wenn er wachend uns den Traum verkündet,
Regt ſich das Mitgefühl. — Nur Aberglaube
webt
Aus Träumen Stoff ſich zu Bekümmerniſſen.
Vergiß das, Kind! Vergiß den klaren Ritter,
Bis er erſcheint, und ſelbſt dir Bürge wird,
Daß ihn der König nicht im Kampf getödtet.

Vierte Scene.

Irma. Asla. Erichſon. Später Frauen der Königin. Zuletzt Jarl.

Erichſon.

Vergönnt ihr, Herrin, zu berichten?

Irma.

Redet!
Was iſt geſchehn? Eu'r Auge ſcheint verwirrt.

Erichſon.

Ich komm' aus der Kapelle; das Gewitter
Hat Unheil angerichtet —

Irma.

Hat der Strahl
Gezündet? Brennt die Burg?

Erichſon.

Nein, aber allzumal
Die Köpfe d'rinn, der Männer wie der Frauen,
Der Diener wie der Knappen: alle hat
Ein Wahn ergriffen, und ein furchtſam Grauen.

Irma.

Iſt's ihnen neu, des Blitzes Spur zu ſchauen
An heil'ger Stelle?

Erichſon.

Herrin, in der That,
Man kann's nicht ohn' ein wenig — Froſt erblicken.
Ein Blitz iſt denn doch nur ein Wurf der Luft,
Der zünden kann, und einen Stein verrücken:
Der aber hat das ſchwere Eiſenthor,
Das liegende, der königlichen Gruft
Geriſſen aus den roſt'gen Angeln, und
Hinabgeſchleudert, daß des Todes-Mund
Weit offen ſteht, als hungr' ihn; und ein Duft
Von Moder ziehet aus der Tief' empor.

Irma
mit innerer Bewegung kämpfend.

Ein Zufall — ſchauerlich, und weiter nichts!
Doch der metallnen Särge ſammtne Decken
Sind brennbar — ſteigt hinab.

Erichſon.

Ich that's. — Wahrt euch vor Schrecken!
Ich ſah bei'm rothen Schein des Fackellichts
Die Leiche König Ottfrieds —

Irma.

Raſet ihr?

Erichſon.

Der nachgedrungne Haufe ſah's mit mir.
Zerſchmolzen hat der wunderbare Strahl
Des Eichenſarges ſilbernes Gehäuſe,
Zu Staub des Deckels Holz zermalmt, und offen,
Wie man dem Volk nach hergebrachter Weiſe
Die Königsleichen zeigt im Krönungsſaal,
Liegt euer Vater da; doch ungetroffen,
Als ob Zerſtörung nichts am Tod vermöchte.

Irma wankt.

Aſla zu ihr eilend.

Gott! meine Mutter!

Erichſon
zu einer von Irma's Frauen, die eben eintritt.

Springt der Fürſtin bei!

Irma
in Aſla's und der Dienerin Armen langſam ſich erholend.

Wenn ich nur träume; oh, ſo weckt mich auf!
Das iſt, Natur, nicht dein gemeiner Lauf,
Es faßt mein Haus der Arm der obern Mächte!

Erichson besorgt.

Ich bitt' euch, Herrin, schweigt, wie es auch sei.

Irma außer sich.

Laßt mich hinab! Ich will den Vater schauen.
Er starb — ich sah ihn nicht — laßt mich hinab!
Um meinetwillen borst sein festes Grab —
Ich will ihn sehn.

Mehrere Frauen treten eilig durch die Hauptthür ein.

Erichson.

Nein, Königin, für jetzt
Steht ab davon! — Zurück, geschwätz'ge Frauen,
Auf eure Zimmer! Eure Thorheit setzt
Die Wacht' in Angst, und füllt die Burg mit Grauen.

Die Frauen entfernen sich.

Ich bitt' euch, Herrin, sammlet eure Geister!
Schon ist der Wahn des Burggesindes Meister,
Doch nur zur Hälfte kennet ihr den Grund.
Was auch geschah im stillen Reich der Leichen,
Das der Lebendigen bringt schlimm're Zeichen.
Die Grafen und die Herr'n von Egröfund,
Von Biörneland, und Röe, und Oürdal halten
Gewappnet vor der Burg.

Irma.

Zur Mitternacht?
Was wollen sie?

Erichson.

Sie sind, nach ihrer Rede,
Als Kronvasallen, und als Reichsgewalten,

Durch Briefe, die Eilboten überbracht,
Vom König hergebannt zu Rath und Fehde.

Irma.

Von Yngurd? Laßt sie kommen.

Erichson.

Hohe Frau,
Mit eurer Gunst, das fordert Ueberlegung.
Das Burgvolk ist in fiebrischer Bewegung,
Wie schon gesagt. Ich muß gestehn, ich trau'
In solchen Augenblicken niemand mehr.
Die Knappen faseln von geschlagnem Heer —
Von König Yngurds Fall —

Irma.

Gott! Ritter, tödtet
Nicht langsam mich! Empfingt ihr Kunde?
Redet!

Erichson.

Die Silbe, Herrin, die ich weiß, und euch
Verschweige, mag die Hirnschaal' mir zersprengen.
Allein ihr wißt, wie manche noch im Reich
An Ottfrieds sogenanntem Sohne hängen,
Zumal die Reichsherrn. — Vorsicht ist das
Beste.
Ich hab' den Ritter Jarl hinabgesandt,
Bei Fackelschein zu schaun die neuen Gäste,
Und ihre Briefe von des Königs Hand.

Jarl tritt ein mit den Schriften.

Sind diese richtig; so —

Jarl.

Sie sind's. Die Herren

Vertrauten sie mir ohne Widerstreben,
Und hießen mich in eure Hand sie geben.

Irma empfängt dieselben und liest.

Erichson.

Ihr ließt sie ein?

Jarl.

Von wenig Reisigen
Sind sie begleitet, und vor wenigen
Braucht die bewehrte Burg sich nicht zu sperren.

Irma.

Ich will sie sehen.

Jarl ab.

— Wird denn nimmer Ruh
In diesem Reich des Hadern?

Zu Asla, welche diese Zeit über, in sich versunken, mit Arm und Haupt auf dem Piedestal einer Säule ruhte.

Asla! du
Bist nicht bei mir — Sei wach! Nimm Theil!
Ich fühle,
Daß Dinge nah'n, die Mitgefühl begehren.

Asla

mit dem Ausdruck des Selbstvorwurfs.

Ich sagt' es dir: ich kann's nicht mehr gewähren;
Was dich bestürzt, lockt mich, wie süße Spiele.

Sie nimmt die vorige Stellung, in welcher sie bleibt bis an das Ende der folgenden Scene.

Fünfte Scene.

Irma. Asla. Erichson. Nös. Egröfund. Björneland. Ourdal. Hinter den Ankommenden

Jarl.

Nös.

Dem Herrn in Norweg Gut und Blut und Leib,
Der Tochter Ottfrieds Gruß und Ritterdienste.

Irma.

Dank euch, erlauchte Herr'n, für Mann und Weib.
Stets rechn' ich, euch zu sehn, mir zum Gewinnste,
Empfang' euch gern, wär's auch zur Geisterstunde.

Egröfund ängstlich.

War's möglich, kamen wir am Morgen an;
Doch ist die Zeit nicht Yngurds Unterthan,
Und Weg und Wetter nicht mit ihm im Bunde.

Irma
mit vermehrter Würde.

Was bringt ihr mir von eurem Herrn für Kunde?

Egröfund.

Wir kommen, sie zu holen.

Irma.

Wie? ihr kennet
Die Ursach nicht von diesen Briefen?

Egröfund.

Nein.

Es wär uns lieb, wenn ihr sie bald uns nenntet.
Es muß dem Reich verborgnes Unheil dräun,
Daß man so schnell vom West- und Süderstrande,
Wo wir gewacht, daß nicht der Däne lande,
Uns nach der Burg beschied mit Roß und Mannen.

Irma befremdet.

Wie, Grafen? Ihr erscheint mit Heeresmacht?

Egbsund.

Ja.

Erichson zu Jarl.

Sperrt die Burg! Verdoppelt Wehr und Wacht!
Laßt niemand ein, und niemand auch von dannen!

Jarl ab.

Ourdal lacht.

Seid ihr bei Trost, Herr Erichson? Was macht
Ihr für Geschrei, als wär der Feind vor'm Thor?

Erichson.

Ich bin der Burghort, Herr, man sieht sich vor.

Ourdal.

Wenn euch die Furcht vor unsren Fahnen plagt,
So könnt ihr sterben d'ran, eh' ihr sie sehet.
Wir sind voraus; bevor's nicht hell getagt,
Kommt nichts, was nicht in Meilenstiefeln gehet.

Erichson.

Steht's in dem Brief, daß ihr so kommen sollt?

Egrdſund.

Ja! ſo verſtanden wir's: „Zu Rath und Fehde—"
Zum Rathe nur genügt Gedank' und Rede.

Erichſon.

Kann ſeyn, und nicht. Was einer hat gewollt
Mit Wort und Schrift, erklärt er ſelbſt am beſten.

Irma.

Bis Botſchaft kommt von Yngurd, wird man euch
Begegnen, wie des Hauſes liebſten Gäſten.

Erichſon.

Die man nicht fortläßt, wenigſtens nicht gleich.

Biörneland ſtolz.

Ich nehm' es ernſtlich, daß ihr uns verdächtigt.
Uns feſtzuhalten — wer hat euch ermächtigt?
Ihr ſeid der Burghort, wir die Reichshorte.
Der Krone Norwegs ſind wir zugethan
Kraft alter Urphed' unſrer freien Orte;
Der König ſelbſt empfängt den Lehenmann
Von Biörneland an ſeines Saales Pforte.

Irma beſänftigend.

Bewaffnet Volk nur darf der Burg nicht nah'n,
Das meint der Ritter, weiter nichts. Um Worte,
Ich bitt' euch höchlich, fangt nicht Hader an.

Nös

mit edler Haltung in Geſtalt und Ton.

Der Stände Worte, Herrin, hatten Wucht
In König Ottfrieds, eures Vaters, Ohren,
Und — Ottfried war als Norwegs Herr geboren.

Doch Yngurd, der erkorne Herrſcher, ſucht

Die Reichsgewalt bisweilen zu entbehren.
Er hält ein eignes Heer, das, stets gerüstet,
Im Frieden sich in's Haus des Bauern nistet,
Und, giebt es Krieg, um Sold und Beute ficht.
So war's bei Ottfried, eurem Vater, nicht.

Irma.

Graf Nös!

Nös.

Ihr thätet gut, ihn anzuhören
Der König ist ein großer, tapfrer Mann,
Sein Name hebt des Normanns stolze Brust —
Des edlen Willens ist er sich bewußt;
Doch scheint's — er will zu Zeiten, weil er kann.
So war er nicht, als er das Reich gewann.

Irma.

Was wollt ihr mir? Soll ich des Königs Rechte
Entgegen seinen Unterthan vertreten?

Nös

nähert sich ihr, faßt ihre Hand und küßt sie mit gebognem Knie.

Ihn sanft zu leiten, darum seid gebeten.

Irma tief bewegt.

Ihr trefft mein Herz. — Oh, daß ich es vermöchte,
Des edlen Leuen rasche Kraft zu zügeln!
Graf Nös, ich acht' euch hoch — kenn' euch durch eure
Gemahlin Vera, meiner Jugend theure
Gespielin. Seid mein Freund! Ihr seht die Wände

In eurer Fürſtin naſſem Blick ſich ſpiegeln —
Nehmt meines Ingurd Sach' in eure Hände!

Nös.

Es iſt hier niemand, der ihr abhold wär.

Irma.

Das machet mich nicht ruhiger. Vom Heer —
Als wär's verſchlungen von der Erde Klüften —
Hab' ich ſeit ſieben Tagen keine Mähr!

Nös.

Der König lebt, das bürgen dieſe Schriften.

Irma.

Die Briefe, Nös, ſind älter, als mein Kummer,
Sie mehren ihn — ſie deuten auf Gefahr,
Und Angſtgebilde ſcheuchen mir den Schlummer;
Selbſt die Natur —

Nös.

Ihr ängſtigt euch, fürwahr,
Um Dinge, die vom Kriege nicht zu trennen.
Der Weg iſt weit, das Wetter rauh geworden,
Die Schluchten durch das Hochgebirg' im Norden
Sind voll von Schnee, der von den Gipfeln
rollt —
Da hört das beſte Rennthier auf, zu rennen,
Und ſpäter kommt der Bot', als er geſollt.

Ourdal gutmeinend.

Laßt euch das lieb ſeyn. Kann er nicht herüber,
Der Bote; nun, ſo iſt das Heer hinüber,
Und man kann ſagen: Wir ſind über'n Berg.
Wird auch einmal ſo'n Bote d'rinn begraben;

's ist besser, als ging's ganze Heer zu Grund,
Wie wir die traurigen Exempel haben.

Irma geängstiget.

Ourdal!

Ourdal.

Ja, ja! Das ist nicht so ein Zwerg
Von einem Berge, wie sie einzeln, und,
Gleich Buckeln auf dem Schilde, hier sich finden.
'ne Felskett' ist's mit düstern Schluchtgewinden,
Und hat der Feind die Päss' und Gipfel innen;
So steckt ein Heer, wie Fisch' im Netz, darinnen —
Von oben kommen Föhrenstämm' und Felsenstücke,
Und brechen Haufenweise die Genicke
Ohn' Ansehn der Person — und Mähr und Mann,
Feldherr und Knapp' kommt um; nicht einer kann
Dem bittern Tod als Todesbot' entrinnen.

Irma

wendet sich von ihm.

Asla! Wach' auf! Hilf diese Qual mir tragen!
Yngurd ist todt!

Asla richtet sich auf, und sieht sie mit weit offnen Augen an.

Du starrst mich an? so wild?

Asla.

Es ist nicht wahr! — Der Ritter liegt erschlagen —
Zerschmettert! und weit von ihm liegt sein Schild.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Jarl. Bald darauf Yngurd in einfacher dunkler Rittertracht.

Jarl lebhaft.

Botſchaft vom Heer!

Irma.

Wie lautet ſie? Geſchwind!

Jarl.

Faſt wunderlich, wie jetzt die Zeiten ſind:
Der König naht.

Alle.

Der König?

Jarl.

Wie ich ſage.

Irma.

Er ſelbſt? Was will das — Oh, Graf Nös, ich zage
Vor'm nächſten Augenblick. — Wer ſagt es an?

Jarl.

Geſchloßnen Helms ein edler Nordermann.

Ourdal.

Beruhigt euch; er lebt doch, wenn er kommt.

Irma.

Glaubt ihr, daß dem ein ruhmlos Leben frommt?
Yngurd iſt todt; ward er zur Flucht gezwungen.

Ourdal.

Wär's erſte Mal.

Yngurd tritt ein mit geſchloßnem Viſir.

Jarl.

Der Ritter, hohe Frau.

Irma mühsam gefaßt.

Was bringet ihr von unsrem Herrn?

Yngurd

durchläuft den Kreis der Anwesenden mit dem Blick und nimmt den Helm ab.

Genau,
Was einer von sich selbst vermag zu senden.

Irma

wirft sich an seine Brust.

Yngurd!

Aëla erschüttert.

Mein Vater!

Sie will zu ihm, bleibt aber zweifelnd stehen, tritt dann an ihren vorigen Platz und versinkt wieder in sich selbst ohne alle Spur von Theilnahme.

Irma.

Oh, wie wird das enden? —
Du kommst allein, in schlichter Rittertracht —
Allein vom Heer — in dieser wilden Nacht?

Yngurd.

Zum Boten hat mich — König Alf gedungen,

Sich zu den Rittern wendend.

In seinem Namen red' ich zu den Ständen.

Egrdsund betroffen.

Mag Gott vom König alles Unheil wenden!

Yngurd.

Eu'r König — so spricht Alf, der Fürst der Dänen,
Durch mich, Yngurd von Lessö, Bauersmann,
Den unverdient Held Ottfried liebgewann —
Eu'r König ist Oscar, Brunhildens Sohn!

Den Bauer ſtoßt herab von Norwegs Thron,
Und — lacht zu Irma's, lacht zu Aslas Thränen.

Biörneland.

Herr, wenn ihr ſcherzt, ſo iſt's ein wenig bitter;
Die hier euch hören, ſind getreue Ritter.

Yngurd.

Getreu? Der Sturm zerreißet Ankertaue,
Und was iſt gegen Ankertau' ein Eid?
Mit Füßen tritt ihn Oſtlands Fürſt — ihr ſeid
Schlicht Rittervolk, und wollt, daß ich euch traue?
Der Sturm iſt nah, den mürben Strang zu reißen;
Alf hat mit Oſtland Bündniß, und ſein Schwert,
Zu Land und See, iſt wider mich gekehrt;
Ich rath' euch: Geht, willkommen ihn zu heißen.

Nös.

Mein theurer König! Warum häufſt du Schmach
Auf unſrer Ahnen tadelfreie Schilder?

Yngurd.

Ich tadl' euch nicht. Oſcar, der Knab', iſt milder,
Als Yngurd. Freundlich, wie ein Frühlingstag,
Seht er dem Normann auf. Der Stern der Nacht —
Mit blut'gem Schweif — hat ſeinen Lauf vollbracht.

Das Heldenthum — glaubt mir, daß ich es
fühle —
Beglückt kaum Einen; Ruh und Frieden viele —
Ich geb' es auf.

Er hält einen Augenblick inne; da niemand antwortet, fährt er weicher fort.

Mir iſt auf Leſſö noch
Vom väterlichen Erb' — ein Feld geblieben,
Ein enges Haus und d'rinn ein kleiner Herd —
Kein Königreich, doch meinem Herzen werth,
Wie die Erinnerung an ſeine Lieben.
Dort will ich hin! — ein ſeltner Schritt — und
doch,
Ihr werdet's ſehn: die werden mich begleiten!
Die Tochter Ottfrieds — ſeine Enkelin —
Ihr werdet's ſehn, daß ſie mit ſtillem Sinn
Dem Pflüger Yngurd Bett und Mahl bereiten,
Die Sichel führen mit geübtem Schwunge,
Beim Garbenbinden nicht die Hände ſchonen,
Und Erndtekränze tragen ſtatt der Kronen.

Ourdal

fällt tief ergriffen vor dem König nieder.

Herr! Willſt du mich vernichten mit der Zunge?
Reiß mir die Bruſt auf, wenn du ſehen willſt,
Für wen ſie ſchlägt!

Egbſund.

So thu auch mir!

Biörneland.

Und mir!

Nös
die Hand auf der Bruſt.

Wie Flammen brennen deine Worte hier,
Sprich deutlich aus, was du darin verhüllſt.

Yngurd.

Ich hab's gethan. Alf kommt, für Oſcars Rechte
Die alten Kämpfe blutig zu erneun.

Ourdal aufſpringend.

Er komme! Kommen eines Welttheils Mächte!

Yngurd.

Mein eignes Heer iſt tapfer, doch zu klein
Für ſolchen Feind; und ob ich's auch vermöchte,
Zu widerſtehn — es koſtet Normanns blut.

Biörneland.

Den letzten Tropfen für der Reichsgewalten
Erwähltes Haupt! Dein Recht allein iſt gut,
Du ſchwurſt, wie wir; wie wir auch mußt du halten.

Yngurd
nach kurzer Stille.

Ihr mahnt mich daran't — Wenn ihr übel thut,
Euch meßt es bei. Ich will den Eid nicht brechen.
Folgt mir, geheim vom Kommenden zu ſprechen.
Er geht in die Gallerie rechts ab, die Reichsherren nebſt Erichſen und Jarl folgen ihm.

Irma.

Aela, du träumeſt! Fühlſt du nicht die Macht,
Die grauſend waltet über dieſer Nacht.

Asla.

Wohl fühl' ich sie; nur weiß ich's nicht zu sagen,
Verworren in mir schwimmet Bild in Bild —
Nur Ein's ist klar: Der Ritter liegt erschlagen —
Zerschmettert! und weit von ihm liegt sein Schild.

Indem beide gehen, fällt der Vorhang.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Gegend am Meer, auf beiden Seiten von Felſen begränzt, welche im Hintergrunde eine Aussicht auf die See offen laſſen. Sonnenaufgang. **Drell** *und* **Knaut** *vor ihren, zu beiden Seiten ſichtbaren Hütten, mit Fiſchergeräthſchaften beſchäftiget.*

Drell.

Das war 'ne Nacht! — als ob der Beelzebub
Selbſt in die Welt hineinblieſ — Schub auf Schub!
Sie wär geplatzt, wie 'ne Fiſchblaſe platzt,
Wenn Platz da war.

Knaut.

Ei daß dich doch, ſo ſchwatzt!

Drell.

Dafür iſt Wind im Menſchen, daß er rede. —
Nun kommt die liebe Sonn', und hat 'nen Mantel um
Von rothem Tuch, als ob ſie's Wetter ſcheute.
Mich ſoll nur wundern, ob die Schiffe vor der Rhede
Das abgehalten — wie? — Die Dänen rings herum

Stehn unter'n Waffen, wißt ihr, Vetter Knaut,
Die Urſach nicht?

Knaut.

Was kümmert's uns!

Drell.

Nu, ſchaut,
Ich weiß die Urſach: ausgeſchifft wird heute,
So Gott will.

Knaut.

Oder auch der Teufel!

Drell.

Nu, warum?
Der oder jener! Fiſchfang bleibt doch immer.

Zweite Scene.

Drell. Knaut. Ein däniſcher Ritter von zwei Knappen begleitet.

Ritter.

Iſt hier die Bucht, wo Boote landen?

Drell.

Ja, Herr.

Ritter.

Seid ihr Seekund'ge Lootſen?

Drell.

Nu,
Ich lob' mich nicht, indeß man hat ſie dümmer.

Ritter.

Ein däniſch Schiff ſcheint in Gefahr zu ſtranden,
Es ſetzt die Boot' aus — wollt ihr helfen?

Droll.

Du!

Was meinſt du, Knaut?

Knaut.

Die See geht noch zu hoch.

Ritter.

Es iſt das Hauptſchiff.

Droll.

Oh, deßhalb kann's doch
Zu Grund gehn, wie ein andres. 's praſſelt beſſer,
Das iſt der Unterſchied.

Ritter.

Ein Geldſack, größer
Als ihr, iſt zu verdienen hier. Die Königin
Brunhild', und Oscar, euer rechter König,
Befinden ſich am Bord.

Droll.

Knaut, woll'n wir hin?
Dergleichen Fiſche hat die See hier wenig.

Knaut.

Möcht' ſie behalten; Einer iſt zuviel,
Wo's irgend zwei im Lande giebt. Indeſſen —
's iſt mit den Klippen hier kein Kinderſpiel,
Und Fiſche ſollen keine Kön'ge freſſen.
Will da 'mal 'rauf ſehn, thut es ernſtlich Noth,
So rudr' ich hin, und ſteure 's her, das Boot.

Er legt ſein Geräth bei Seite, und ſetzt ſich gemächlich auf einen der Felſen im Hintergrunde.

Droll.

Sagt 'mal, Herr Dän', ihr seid ja wohl zu Lande
In's Land gekommen?

Ritter.

Ja, von Ostland her.

Droll.

Macht' euch das Ungurd nicht ein wenig schwer?

Ritter.

Er ist geflohn mit seinem Söldnerheer,
Wir zogen links, und sind nun Herr'n vom Strande.

Droll.

Geflohn? Der Ungurd? Seht 'mal an, das wär!
Sonst nicht sein Fach.

Ritter.

Er mußte wohl; wir sind
Ihm zwiefach überlegen, und Brunhilde
Bringt auf den Schiffen noch zehntausend Schilde,
Die meistens schon auf's Trockne sind gebracht.

Droll.

Die führt die Flotte? Schaut! Ja, die ist von der Gilde,
Wer's recht kann, schifft im Sieb, und reitet auf dem Wind.
Wann wird's denn losgehn?

Ritter.

Was?

Drell.

Ei nu, die Schlacht.

Ritter.

Wird keine geben.

Drell.

Schaut 'mal! Hätt' gedacht,
Wenn ihr gewinnen wollt, ſo müßt ihr doch auch ſetzen?

Ritter.

Der Bauerkönig iſt in unſren Netzen,
Wir ſind ſchon näher ſeinem Sitz, als er,
Und wenn ſeit geſtern Abend nicht das Meer
So bärbös war, daß man nicht konnte landen:
So war Brunhilde dort, eh Irma aufgeſtanden.

Knaut
ruft von der Höhe.

Hört 'mal, da unten! 's ſteht nicht gut um's Schiff.

Ritter.

Was giebt's?

Knaut.

Der Kiel ſitzt feſt auf einem Riff.

Ritter
zu Einem der Knappen.

Eil', ſag's dem Alf! — Was ſiehſt du von der Höhe?

Knaut.

Nothzeichen, allerlei, die ohne Noth
Die Angſt macht.

Ritter.

Ohne Noth?

Knaut.

Will so viel sagen,
Daß man die Noth auch ohne Zeichen sähe.
Das wimmelt, drängt und springt und stürzt in's Boot,
Daß man die Beine sieht gen Himmel ragen.

Droll ist inzwischen, mit einem Horn versehen, auf den zweiten Felsen gestiegen und bläst Nothlärm, während Knaut von der Höhe verschwindet.

Ritter.

Was blast ihr denn, als wolltet ihr den Wölfen
Im Wald weiß machen, hier sei ihres Gleichen?

Droll.

Ist für die Fischleut' hier herum ein Zeichen,
Daß was passirt, wobei sie sollen helfen.

Er bläst stärker.

Ritter.

Gut! — aber gräßlich klingt's, wie Feuerlärm.

Droll.

's ist Wasserlärm.

Er bläst noch stärker in abgesetzten Stößen. Andere Nothhörner antworten aus der Ferne.

Hört ihr? 's thut seine Dinge
Die Küst' entlang. So'n Ton bringt in's Gedärm.
Wart, Knaut, ich fahre mit! — Wenn ich was bringe,
So bleibt's bei'm Geldsack.

Er verſchwindet von der Höhe. Das Blaſen dauert noch während der folgenden Scene fort, und verliert ſich endlich in der Ferne.

Ritter
zu dem zweiten Knaben.

Steige dort hinan,
Und gieb Bericht, ich ſeh den König nahn.

Der Knabe beſteigt den Felſen.

Dritte Scene.

Alf mit Gefolge von Rittern, unter ihnen Gyldenbrog in ſchwarzer Kleidung. Der vorige Ritter. Der Knapp auf der Höhe.

Alf.

Was iſt geſchehn? Was will das Horngeheul?

Der Ritter.

Der Sturmwind, Herr, der in verwichner Nacht
Vom Land her bließ, zwang eure Schiff', in Eil
Die See zu ſuchen. Wir, am Strand auf Wacht,
Sahn einen Dreimaſt dieſer Bucht ſich nahn.
Er führte, wenn wir anders richtig ſahn,
Die Königsfahne.

Alf.

Wie?

Der Ritter.

Die Fiſcher ſagen,
Er ſei geſtrandet.

Alf
erschrickt, dann laut.
Ruft die Schwimmer auf
Im ganzen Heer, und alles, was den Kahn
Versteht zu lenken! Für das kühnste Wagen,
Sagt ihnen, sei des Königs Gunst zu Kauf!
Einige aus dem Gefolge eilen ab. Alf geht unruhig einige Schritte.
Ha! wenn es so begönne! So das Ende
Den Anfang übereilte!

Gyldenbrog.
Herr, das wende
Der Himmel, der gerechte Sache schützt!

Alf.
Gerecht? Sie ist's nach meinem Zweck; doch ihr,
Dem jedes Mittel recht ist, welches nützt,
Ich fürchte, Kanzler, ihr verdarbt sie mir.
Gerechte Sache meidet Hinterlist.

Gyldenbrog.
Verzeihet, Herr, um Blut zu schonen, ist
Das, was man List nennt —

Alf.
Die gemeine Rede
Im Rath der Fürsten. Redlich offne Fehde
Wär besser. Seit ich steh' auf Norwegs Grunde,
Gemahnt es mich, als sei's zur bösen Stunde,
Als rief mir Danlands Küste: Komm zurück!
Nicht Ingurd fürcht' ich, aber Ingurds Glück;
Von seiner Wieg' an ist's mit ihm im Bunde.

Eine Stimme hinter der Scene.

Wo iſt der König?

Eine andere Stimme.

An der Felſenbucht.

Alf.

Wer frägt?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Oſtländiſcher Krieger unbewaffnet, eilig und verirrt.

Der Oſtländer.

Dem Herzog Oſtlands bring' ich Kunde!
Der mit dem Heer in König Ynwrds Rücken
Gelagert war — Mög' euch der Sieg beglücken,
Wie ihn!

Alf.

Der Sieg? Dein Athem rauſcht wie Flucht.

Der Oſtländer.

So nennt's der Feind, der mit Verzweiflung ſich
Um ſeinen Heimweg ſchlug; doch — Oſtland wich
Nicht eine Spanne breit — bis —

Alf.

Spar' den Wind
In deiner müden Lunge, Siegesbote:
Der Herzog iſt geſchlagen.

Der Oſtländer.

Herr, wir ſind —

Da ihr's denn einmal wißt — wie Erren zerſtoben!
Doch Yngurd ließ Verwundete und Todte
Wie Sand am Meer zurück.

Alf.

Ich muß dich loben:
Du giebſt zum Vorgericht des Leid's die Freude,
Und bringſt den Troſt als Nachkoſt auf den Tiſch. —
Wie ſteht's um Arimbald?

Der Oſtländer nachſetzend.

Stumm, wie 'nen Fiſch,
Verließ ich ihn. Gerade mit der Schneide,
Und juſt am Hals — ſonſt wär's nicht Redens werth —
Traf im Getümmel ihn ein Norderſchwert;
Doch ſind, Gottlob, die Schmerzen ſchon vorüber.

Alf.

Todt?

Der Oſtländer.

Hein, der Arzt, ſpart' ihm Verband und Fieber.

Alf zu Guldenbrog.

Habt ihr's gehört? Sein Blut komm' über euch,
Der liſtig zum Verrath ihn hat bewogen!

Guldenbrog.

Ich gab den Rath, Herr —

Alf.

Ich hab' ihn vollzogen,
Doch nicht gebilligt; Alf iſt nicht das Reich. —
Wohin zog Yngurd?

Der Oſtländer.

Er entfloh nach Haus.

Alf.

Wie ſtark noch iſt ſein Heer?

Der Oſtländer.

'ne Hand voll Leute,
Der Müh' nicht werth. Indeſſen hört, ich
heute,
Er ſchrieb den Heerbann an die Reichsherrn aus.

Alf.

Sie werden kommen?

Der Oſtländer.

Einer meinte, ja;
Ein andrer, nein. Doch hab' ich auch vernommen
Von einem, der von Auslo wollte kommen —
Er log — allein er ſchwur, ſie wären da,
Und ſtark, wie ihr, würd' Ingurd euch begegnen.

Alf.

Nun, Gott ſei Dank! ſo ſind wir fertig mit
Verrath und Liſt, und es wird Streiche regnen!

Hyldenbrog.

Ich bin beſtürzt, Herr, daß ſich's zugetragen —

Alf.

Ich hoch erfreut, daß es euch fehlgeſchlagen.
Ihr hängt euch ſtaatsklug an des Königs
Schritt;
Der Feldherr Alf darf thun nach ihn'rer
Stimme.
Ihr wollet mir den ſtarken Löwen fangen:
Ich ſind' ihn frei, und in mir das Verlangen,

Zu meſſen meinen Muth mit ſeinem Grimme.
Jetzt fürcht' ich nichts — nicht Ingurd, nicht das Meer.
Ich ſchäme mich des blinden Schreckes, der
In raſchem Anfall meine Bruſt erſchüttert.

Der Knapp auf der Höhe.

Nennt ihn nicht blind, Herr; es iſt in der That
Das Hauptſchiff, das — ganz nah — geſtrandet hat,
Und das der Wogen wilde Macht zerſplittert.

Alf.

Wie? — Dennoch! — Siehſt du nicht, daß Hülfe naht?

Der Knapp.

Die ganze Flotte ſetzet Boot' in See. —
Auch dürft ihr um die Königin nicht ſorgen —
Um Oſcar nicht: ein leichter Fiſcherkahn
Hat beid' am Bord — er naht — ſie ſind geborgen.

Alf.

Sind ſie's? und beide? Siehſt du recht?

Der Knapp.

Ich ſeh
Das Weiß' im Auge, Herr, in ſolcher Näh.
Der Nachen tanzt zur Bucht — bald — jetzt — jetzt legt er an.

Alf.

Thut es den Schaaren kund, die uns umgeben.

Zu Gyldenbrog.

Ihr — leitet ſie, daß wir ſie hier empfangen.

Gyldenbrog verliert ſich zwiſchen den Felſen im Hintergrunde, ein Theil des Gefolges zerſtreut ſich nach beiden Seiten.

Fünfte Scene.

Alf mit dem Reſt des Gefolges. Droll und Knaut. Brunhilde. Oſcar. Gyldenbrog. Hinter ihnen Fiſcher und anderes Normänniſches Volk.

Droll hinter der Scene.

Juchheiſa! Land, Land, Land! und Geld mit Haufen!
Nur mir nach, junger Fiſch! hab' euch gefangen,
Und weiß den Markt, wo ich euch will verkaufen.

Stimmen außerhalb der Bühne.

Dem König Oſcar Heil und langes Leben!

Andere Stimmen, minder zahlreich.

Brunhilde lebe!

Noch andere, ſehr ſtark.

Alf und Oſcar Heil!

Kriegeriſch begrüßende Muſik begleitet den dreimaligen Ruf.

Droll

unmittelbar vor Oſcar auftretend.

Platz! Platz da! Platz! Ich hab' 'nen Delphin feil.

Alf entgegen gehend.

Seid mir gegrüßt auf Norweg, junger Aar!

Oſcar ihn umarmend.

Oheim!

Alf.

Seid mir in eurem Horſt willkommen!

Brunhilde

wirft ſich an Alfs Bruſt.

Mein Bruder!

Alf.

Faßt euch; ihr ſeid ſchwer beklommen.

Brunhilde.

Mit Müh' noch trenn' ich das, was iſt und war.
Der See Geheul, des Schiffes wildes Schwanken,
Dröhnt nach in mir, und wirbelt die Gedanken. —
Doch fühl' ich Land — Land unter meinen Füßen;
Ich ſeh die Felſen — rauh, doch minder hart,
Als ihr, Normannen, eurer Fürſtin ward —
Und knieend will ich, küſſend, ſie begrüßen.

Sie wirft ſich am Fuße der nächſten Anhöhe auf die Knie.

Alf

tritt zu Oſcar, welcher mit dem Ausdruck des Trübſinns im Vordergrunde ſteht.

Erholt euch, Neffe; zeigt dem Volk, dem Heer,
Ein Antlitz, hell, wie Muth und frohe Mähr!

Oſcar.

Wie könnt' ich, Ohm? — Mich zogen dieſe Küſten
Mit unſichtbaren, ſanften Banden an.

Wie Kinder träumen an der Mutter Brüſten,
Träumt' ich von Norweg, ſeit ich denken kann. —
Wie anders find' ich's! Mit verworrnem Sinn
Betret' ich der erſehnten Heimath Boden,
Und kann der Ahndung nimmer mich entſchlagen,
Daß ich in Norweg nicht willkommen bin.

Alf.

Es iſt ein Nachklang von gerechtem Zagen;
Ihr ſaht die Pforten von dem Reich der Todten.

Oſcar.

Das Aergre ſah ich, Ohm. Ich ſah das Leben
So ungeheu'r im Preiße ſteigen, und ſo tief
Im Werthe fallen, daß dem Tod ich rief,
In ſeinen Armen Freiſtatt mir zu geben.
Ich ſah zerreißen aller Ordnung Bande,
Das Mitleid ſterben in der Bruſt; zu Bären
Die Menſchen werden um ein ſchmales Bret,
Und Söhne Vätern Kahn und Balken wehren.
Mir iſt nicht wohl mehr, wo ein Athem weht
Von Menſchenlipp', und Menſch ſeyn, dünkt mich Schande.

Alf.

Was ihr geſehn, iſt eine gute Lehre
Für Könige. Bewahrt das Volk vor Noth,
Sonſt wird das Reich ein ſcheiternd Schiff im Meere,
Wo niemand wird gefürchtet, als der Tod.
Beglückt das Volk, und wie der Feind auch droht;
Ihr ſeid geborgen vor des Neides Rache.

Knaut,
der ſich nach und nach genähert.

Das heißt geredt! Herr, ihr verſteht die Sache.

Alf.

Wer biſt du, Freund?

Knaut.

Ein armer Küſtenmann,
Der die da mit gerettet auf dem Kahn.

Alf.

Nenn' deinen Lohn.

Knaut,
den Blick feſt auf Oscars Geſicht gerichtet.

Gebt meinem Vetter Droll
Soviel ihr denkt, wir theilen uns dann wohl.

Alf auf Droll deutend.

Zufrieden will ich dieſen Fiſcher wiſſen.

Gyldenbrog ſpricht leiſe mit einem aus dem Gefolge, welcher mit Droll ſich entfernt.

Knaut wie vorhin.

Dem Knaut vergönnt, des Ottfried Hand zu küſſen.

Alf.

Sein Nam' iſt Oscar.

Knaut lebhaft.

Ottfrieds das Geſicht!
Meint ihr, der Knaut ſah König Ottfried nicht?
Ich war dabei, als er vor fünfzig Jahren
Den Kroneid that vor'm Volk in Auslo's Burg.
So ſah er aus, wie der da, grade ſo —
Nur war die Miene damals anders — froh!

Und Norwegs Fürſtenband in ſeinen Haaren.
So wie ich den ſah, fuhr mir's durch und durch.
Droll, ſagt' ich, ſoll der Schwarze mir das Maul
Mit Pech verſiegeln, und 'nen Schwefelknaul
Aus meinen Därmen machen; iſt das nicht
Des alten Königs junges Angeſicht.
Brunhilde iſt aufgeſtanden, und nähert ſich mit ſteigendem Antheil.
Der Vetter Droll hat Ottfried nicht gekannt;
Doch traf ſich's juſt, daß er des Herrlein's Hand
Ergriff, und in und aus dem Kahn ihm half. —
Die Ehre möcht' ich denn doch auch —
Oſcar ihn umarmend.
Empfange
Des Dankes Kuß auf der gebräunten Wange.
Knaut.
Ach Gott in deine Höh! — Herr König Alf!
Auch das Gemüth des Ottfried, ganz und gar —
Will ich des Teufels ſeyn mit Haut und Haar,
Wenn das ein Baſtard iſt!
Brunhilde.
Der erſte Zeuge
Auf dieſem Strand für meines Bettes Ehre.
Daß Norweg ihn, daß ihn der Welttheil höre,
Und ſchamroth die gemeine Läſterung ſchweige
Vor dieſer Bürgſchaft aus gemeinem Munde!
Normann und Dän', ihr liebt mich, nicht, ich weiß.
Ihr nennt es Herrſchbegier, nennt's Weiberwuth,

Was heiß mich macht auf König Yngurds Blut. —
Du selber, Alf, bist ewig kalt, wie Eis,
Für meinen Schmerz — in feierlicher Stunde
Ruf ich euch auf: Hört meines Busens Kunde:
Ausdruck der Aufmerksamkeit und Neugier unter den Anwesenden.
Als König Ubo überwunden war
Von Ottfrieds Weisheit und von Yngurds Muthe,
Entglomm' ein Funk' in Ottfrieds Greisenblute,
Und — Ubo bracht' ihm mich zum Opfer dar.
Wohl sahst ihr Dänen, daß es mich betrübte;
Doch nicht das Aergste wußtet ihr! ich liebte —
Und wie ich schiffte von der Heimath Strande,
Stieß er das Schwert sich in die treue Brust,
Und ging hinüber zu dem bessern Lande.
Alf erschüttert.
Unglückliche! Das war mir nicht bewußt.
Graf Egloff —
Brunhilde mit Würde.
Er ist todt. — Ihm widerfuhr,
Was er verdient mit sträflichem Beginnen.
Der Knecht soll nicht um Königstöchter minnen,
In ihrer Brust nicht wecken die Natur,
Die menschliche, der sie entsagen müssen.
Mit starkem Herzen, Hartes auszustehn,
Hat Gottes Huld vorsehend mich gerüstet.
Nie hat nach Liebe wieder mich gelüstet,
Und — mit unsicherer Stimme: ruhig hab' ich Irma's
Glück gesehn!

Doch ſie hat mir des Opfers Preiß entriſſen!
Mich, und mein Kind, und ihres Vaters Bette
Geläſtert mit dem Wort wie mit der That —
Vom Nord- zum Südpol blüht der Lüge Saat,
Und nichts iſt, was Brunhildens Ehre rette;
Wird dieſe Schrift hier: „König Ottfrieds Sohn" —
So leſerlich von der Natur geſchrieben, —
Nicht ausgeſtellt auf König Ottfrieds Thron.

Oſcar.

O, theure Mutter, muß ich dich betrüben
Mit dem, was tief in meiner Bruſt ſich regt?
In Oſcar iſt nicht Königsſinn gelegt,
Sein weiches Herz kann leiden nur, und lieben.
Ihr unterwieß mich, Ohm, im Werk der Fehde,
Ihr lehrtet mich der Waffen rauhes Spiel;
Die Luſt der Jagd auch mußt' ich mit euch theilen,
Und hoch zu Roß das flücht'ge Wild ereilen:
Ich that es treulich, weil's euch ſo gefiel.
Doch tief verwundet mich die Schmeichelrede,
Die von den Lipren eures Hofes quillt.
Bin ich ein Ritter? Leichter iſt mein Schild,
Als jeder andre — leichter Schwert und Lanze —
Mein Roß gezähmt — geübt im Waffentanze
Von fremder Hand. Ich jage, kämpf' — und fühle
Mit heißer Wange, daß ich kindiſch ſpiele.

Alf.

Erwartet, Neffe, von der Jahre Lauf,
Daß er die Kraft mit dem Geſchick vermähle.

Oscar.

Oh, glaubt das nicht! Das Leben meiner Seele,
Das innre Leben, zehrt mein Leben auf.
Nach außen strebt in eurer Thatenwelt —
Nach außen stets das gierige Beginnen;
Was mir an Kraft ward, wendet sich nach innen,
Und unter Scalden nur bin ich ein Held.
In einem Reich von Bildern und von Tönen
Ringt Geist und Herz dem Großen nach, und Schönen,
Und meine Thaten sind — Gesang und Thränen.
Traut dem Gefühl, das mir im Busen schleicht:
Die schwache Pflanz' aus spät gesä'tem Kern
Bringt nimmer Frucht auf diesem niedern Stern.
Wenn sie erschöpft sich hat in bunter Blüte,
Wenn ihre Kraft in Farben still verglühte,
Senkt sie das Haupt — vielleicht von selbst — vielleicht
Von rauher Hand, vom Hauch des Nords berühret.
D'rum bitt' ich euch, laßt alles, wie zuvor!
Bin ich ein König für das Volk des Nor,
Das mühsam Ingurds Löwenkraft regieret?
Wollt ihr den Riesen tödten, und ein Kind
In seine ungeheure Rüstung stecken?
Auf hohem Berg die Ceder niederstrecken,
Die kaum das Haupt beugt im Gewitterwind,
Und eine Lilie pflanzen an die Stelle?
Du, Mutter, hassest Ingurd —

Brunhilde.

Wie die Hölle!

Oscar.

Ich lieb' ihn nicht; doch seiner Thaten Bild
Steht groß vor mir — groß, wie der goldne Schild
Der Sonn' im rothen Dunst am Himmelssaume.
An Odin ragt er auf in meinem Traume —
Laßt mich — ihn sehn!

Brunhilde.

Sehn? Ihn? Bist du von Sinnen?

Oscar.

Ja, laßt mich zu ihm! läßt es mich beginnen,
Sein Heldenherz dem Frieden zu gewinnen —
Schickt eine Botschaft ihm, und laßt mich mit!

Brunhilde.

Unseliger! Tod brächte dir der Schritt;
Für dich, aus Yhgurds Burg, wär kein Entrinnen.

Oscar schwärmerisch.

Doch lockt's mich hin, wie der Gesang der Schwäne,
Die scheidend nach der bessern Sonne ziehn,
Den Wandrer anregt, daß er heim sich sehne.
Dort — flüstert's in mir — wird die Pflanz' erblühn —
Auch brechen wohl — und dennoch lockt's mich hin.
Die Auslo'sburg — nie hab' ich sie gesehen,
Niemand beschrieb sie mir; doch ihre Hallen stehen
Vor meinem Geist in schauerlicher Pracht.
Ich bin zu Haus in den Gemächern, wo
Die Schwester wohnt, wo ihre Kleine — nun
Wohl Jungfrau schon — mir hold entgegen lacht.
Oft war ich träumend dort, und glücklich — seligfroh!

Auch da, wo Vaters heil'ge Reste ruhn,
Bin ich bekannt; und — noch ist ein Gemach,
Ein enges, das den Busen mir beengt,
Und das, nach Westen zu, hinausgebaut,
Auf Felsenzacken über'm Wasser hängt.
Oft hab' ich schwindelnd da hinabgeschaut —
Und fiel im Traum, und ward beklommen wach.
Doch eben dahin lockt's mit Schwanes Singen —
Laßt mich nach Auslo Friedensbotschaft bringen!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Ein dänischer Krieger.

Der Krieger dringend eilig.

Herr, heißt das Heer sich schnell zusammenziehn.

Alf.

Was ist's?

Der Krieger.

Der Ygurd naht.

Brunhilde.

Wer?

Alf.

Seid ihr trunken?

Unruhige Bewegung unter den Anwesenden.

Der Krieger.

Die Helme glühn im Morgenstrahl, wie Funken,
Die unter'm Hammer aus dem Eisen sprühn.
Er kommt von Westen, durch den Föhrenwald,

Der von zwei Bergen in das Thal ſich ſtreckt,
Und — wie wir meinten — unſre Seite deckt.

Alf
vor ſich, doch laut.

Hat er denn Flügel? — Guter Freund, verſchnaufe!
Du ſahſt kein Heer, es war ein Späherhaufe.

Der Krieger.

Nein, Herr, ein Heer.

Alf.

Wenn auch, es ſind' uns kalt.

Brunhilde.

Kalt? Kalt, wenn Ynnurd naht?
Zu dem Gefolge.
Sind meine Waffen
Gerettet aus dem Schiff?

Einer aus dem Gefolge.

Nein.

Brunhilde.

Man ſoll andre ſchaffen,
Schwert, Helm und Schild! Die ausgeſchiffte Schaar
Sei Reih' an Reihe meines Winks gewärtig.
Mehrere gehn ab. Einer kommt ſogleich mit den Waffen zurück.

Alf zu einem der Ritter.

Graf, theilt das Heer! Es rege, gleich dem Aar,
Die Fittige, zum Siegesflug fertig.
Ein Winkel, der, weit offen, Seit' und Seite
Unüberſehlich ausſtreckt in die Weite,
So ſtell' es ſich dem dreiſten Feinde dar.
Wagt er zu nahn; ſoll's tödtlich ihn umarmen.

Brunhilde

setzt den Helm auf, hängt den Schild an den Arm, entblößt das Schwert und wirft die Scheide weg.

Die Scheid' ist überlei. Der Stahl soll blitzen,
In Weibes Hand des Feigen Muth erhitzen,
Und — will's mein Stern — in seiner Brust erwarmen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein dänischer Ritter.

Der Ritter.

Herr! ein Gesandter Norwegs will Geleit
Zu König Alf, und Schwur der Sicherheit.

Alf feierlich.

Zerbreche Henkershand mein Ritterschwerdt;
Wird ihm ein Haar auf seinem Haupt versehrt.

Brunhilde.

Wozu der Aufschub? Laß den Kampf entbrennen.

Alf.

Der Mann ist weibisch, der den Feind nicht hört,
Bevor sie zürnend an einander rennen.

Zu dem Kanzler.

Herr Gyldenbrog, ihr seht ein wenig bleich.
Der gute Rath, auf den ihr für uns sinnet,
Macht euch die Stirn kalt, eh' die Schlacht beginnt.

Achte Scene.

Die Vorigen. Yngurd in Waffen, doch ohne die Zeichen der königlichen Würde, bloß von seinem Leibdiener begleitet.

Yngurd.

Norweg grüßt Alf, den König, und sein Reich!

Alf.

Durch wen?

Brunhilde

ihn in's Auge faſſend, heftig erſchüttert.

Ha! Yngurd!

Alle.

Yngurd?

Brunhilde abgewandt.

Haltet, Sehnen!

Erſchlafft — zerreißt bei dieſem Anblick nicht!

Große Bewegung unter den Anweſenden. Man ſieht Gyldendroa Befehl geben, das Volk zu entfernen. Es verläuft ſich. Einige von Alfs Gefolge bleiben im fernſten Hintergrunde ſtehen.

Alf.

Iſt's Wahrheit? Seid ihr's? Wollt ihr uns verhöhnen?

Yngurd im Lager? mitten unter Dänen?

Yngurd.

Der Bauer trauet, wo ein Fürſt verſpricht;
Er blickt dem Gegner gern in's Angeſicht,
Und gebet ſelbſt, den Nachbar zu verſöhnen.
Ihr hadert mit mir um die Norwegekrone;
Ihr wollt ein Spielwerk eurem Schweſterſohne,

In dem der Jüngling ringt noch mit dem Knaben?
Iſt's nichts als das, ſollt ihr gewonnen haben:
Die Kron' iſt Oſcars, wenn ihr Ein's erfüllt.

Alf.

Wär's möglich, Ynguro?

Gyldenbrog.

Herr, ihr wollt euch fügen?
Nennt die Bedingniß! Wenn's Entſchäd'gung gilt —
In Oſtland, Gothland, Finnland oder Rügen —
Wenn's thunlich — und mit Danlands Ruhm verträglich —

Ynguro.

Ihr ſeid der Mann, Herr Kanzler, euch iſt's möglich,
Wenn's Einem iſt.

Gyldenbrog.

So eilet, mir's zu ſagen.

Ynguro.

Macht, daß ich Norwegs Krone — nie getragen.

Gyldenbrog.

ſieht ihn mit großen Augen und halb offnem Munde an.
Wie?

Ynguro.

Dünkt euch das zu ſchwer? Ich laſſe nach:
Belügt die Zeit — verfälſchet die Geſchichte —
Macht glauben alle, die auf Erden leben,
Was Nord und Süd von Ynguro ſah und ſprach,
Sei eine Fabel, die ſich nie begeben —
Ein Mährchen, wie es Ammenhirn erdichte,

Um Kinder einzuschläfern — und — bei Gott!
Die Kron' iſt Oſcars, ſonder Scherz noch Spott.
Ihr gafft mich an, als läg's euch vor den Ohren?
Ich merk' es wohl, ihr könnt mich nicht verſtehn —
Ihr ſeid im Staub geblieben, wie geboren.
Mir ward's ſo wohl nicht. Auf des Lebens Höhn
Hat mich das Schickſal — hat mich Gott gerufen,
Und — abgebrochen hinter mir die Stufen,
Gält's eine Welt, ich kann zurück nicht gehn.

Alf.

Ihr wollt nicht Yngurd; euer ſtolzer Sinn
Mag ſich für's Recht der Herrſchaft nicht entkleiden.

Oſcar.

Er kann nicht, Ohm! Oſcar begreifet ihn.
Vom Höchſten kann ſich höchſte Kraft nicht ſcheiden,
Und er muß Herr ſeyn, wie ich ſingen muß,
Und bilden, wenn mich der Begeiſtrung Gruß
Geweckt hat, und dem Leiblichen entriſſen.
Mein muß das Reich der Tön' und der Geſtalten —
Mein muß es ſeyn, ſo weit der Flügel trägt,
Der wunderſam im Menſchenhaupt ſich regt;
Frei muß die Willkühr mit dem Stoffe ſchalten,
Und lähmen würde mich das kleinſte Müſſen.
So auch der Held. Ihm kann nicht Mind'res gnügen,
Als König ſeyn, und keinem Zwang ſich fügen.

Yngurd.

Wer ſagt es dir, du Jungfraunangeſicht,
Seltſam geſchmückt mit eines Helden Zügen —
Wer ſagt's dir, wo der Muth des Helden bricht? —
Alf, er ſpricht wahr. Gält's einer Welt Verderben;
Als König nur kann König Yngurd ſterben! —
Doch iſt unmöglich d'rum der Friede nicht;
Denn — Irma's Bett' iſt ohne Reichserben.

Brunhilde

vor ſich, von einem Gedanken ergriffen.

Ha!

Yngurd.

Oſcar ſei's! Wie Ottfried mich gekrönt
Bei ſeinem Leben, will ich Oſcar krönen,
Und theilen mit ihm, wie's der Kraft gebührt:
Mein ſei die Laſt der Krone, die ihn ziert,
Und — ewig mich zu binden an den Dänen —
Sei's Asla's Hand, die mich mit Alf verſöhnt.

Alf.

Ihr bietet viel, wenn das Gerücht nicht log.
Schon ſeh' ich auf der Stirn des Gyldenbrog,
Der gern vermählt, den Ehvertrag ſich bilden;
Doch hier gebührt Ja oder Nein Brunhilden,
Für die das Schwert der Sohn des Ubo zog.

Gyldenbrog.

Erlauchte Frau, es will mich ſchier bedünken,
Als — ſchien es mir, der Vorſchlag ſei nicht ſchlecht.

Brunhilde,
eine große innere Bewegung mühsam verbergend.

Es scheint euch; doch — wer sichert Oscars Recht,
Wenn — Irma's Lippen Yngurds Küsse trinken,
Und noch ein Sohn aus ihrem Schoos entspringt?
Zu Yngurd, doch ohne ihm in's Auge zu sehn.
Bewilligt noch, was die Gefahr bedingt;
So sei der Bund geschlossen.

Yngurd gespannt.

Laßt mich's hören.

Brunhilde.

Trennt euch von Irma.

Yngurd erschüttert, vor sich.

Ha! — Welch fürchterliches Licht,
Das aus der Hölle tiefstem Grunde bricht!

Gyldenbrog.

Herr, wollt ihr noch die Kleinigkeit gewähren?

Yngurd.

Fluch dir, du Knecht, der das für möglich hält!
Alf! Es ist aus. Es wird auf dieser Welt
Nie zwischen mir und eurer Schwester Friede,
Ob Feuer auch die Fluth zu Gaste lüde.
Drum laßt uns fechten, weil's euch so gefällt.
Doch seht euch vor! Die Sache, die ihr führet,
Ist bös genug, daß sie die Tapferkeit
Mit Furcht anstecken könnte, wie die Zeit
Erkranket, wenn Pestodem sie berühret.
Nehmt euch in Acht! denn mir ward prophezeiht,
Als ich mit Ottfried war im Land der Katten:
Es werde seyn das Glück wie Yngurds Schatten,

Und ihn nicht laſſen, bis ſein letzter Feind
Durch ihn zerſchmettert werde vor ihm liegen.
So laßt denn ſehn, ob die Druiden lügen,
Und ob es Alf iſt, den ihr Spruch gemeint.

Er geht ab. Es herrſcht eine kurze Stille.

Alf.

Gott oder Teufel! Er verwirrt die Sinne
Mit Wort und Blick, wie Sturm verwirrt das Haar.
Mir iſt ſo bang', Brunhild', als ſpräch' er wahr.

Brunhilde laut und heftig.

Stoßt in die Hörner, daß der Kampf beginne!

Während der Vorhang fällt, erſchallt kriegeriſche Muſik hinter der Scene, welche das Orcheſter aufnimmt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Vorgrund ein Platz, den zu beiden Seiten hohe Tannen einschließen. Im Mittelgrunde, rechts vom Schauspieler, ein hoher, steiler und mit Gebüsch spärlich bewachsener Fels, der bis gegen die Mitte der Bühne hereintritt. Neben ihm hinweg Aussicht in eine von der Abendsonne beleuchtete Ebene, in weiter Ferne von Gebirgen begränzt. **Asla** steht auf der äußersten Spitze des Felsen, das Gesicht nach der Ebene gewandt. **Ourdal** im Vordergrunde mürrisch an einen Baum gelehnt. Gegen das Ende des ersten Selbstgesprächs sieht man **Erichson** den Rücken des Felsen herabsteigen. Sieben bis acht **Normännische Krieger** sind im Hintergrunde am Fuße des Berges gelagert.

Ourdal.

Verdammter Auftrag! Schaler Zeitvertreib,
In Heeres Rücken so 'nen Paß zu decken.
Ich komm' mir vor hier wie ein Hökenweib,
Dem niemand abkauft. Meine Streiche stecken
In dieser Scheide schmalen Raum gepreßt,
Indeß die andern, frei wie Aares Schwingen,
Die Luft durchsausen, und auf Schildern springen,
Wie junge Füllen auf der Wiese Plan. —
Wenn sich nicht bald der Dammann blicken läßt,
So fang' ich mit den Tannen Händel an,

Damit ich doch zu Hause sagen kann:
Ich schlug mit d'rein.

Er bemerkt Erichson.

Sieh doch! Wer kommt denn dort
Den Berg herab? Das ist ja wohl der Hort
Von Auslo'sburg? — Wie schaut's im Schlachtgefild?

Erichson.

Nicht viel zu sehn, man kann nicht auf die Höhe.

Ourdal.

Warum nicht? Steht dort nicht ein Frauenbild,
Das d'rein sieht, als ob's jeden Schwertschlag sähe?

Erichson.

Der Teufel weiß, wie sie den Fels erklommen,
Man muß mondsüchtig seyn, ihr nachzukommen.

Ourdal.

Wer ist's denn?

Erichson.

Asla.

Ourdal.

Wer? Der König hat
Das zarte Mägdlein mit zu Feld genommen?
Das sind ich rauh.

Erichson.

Das wär's auch in der That,
Wenn sie nicht selbst ihn drum gebeten hätte.

Ourdal.

Die Schlacht zu sehn? Das nenn ich Neubegier.

Erichson.

Es war wohl mehr. Sie rief: „Es ahnet mir,
Daß ich dir heut den Ruhm des Sieges rette."

Ourdal.

Die Jungfrau dort? Das müßte närriſch kommen.

Erichſon.

Der König ſprach mit Irma leis, vernommen
Hab' ich die Worte „Alf" und „Friede" — dann
Befahl er mir, mit wenig ſichern Leuten
Dem Heere nach die Jungfrau zu geleiten.
Wir trafen ein noch eh' die Schlacht begann;
Doch Yngurds Schotte, der, wie euch bekannt,
Auch Yngurds Schatten iſt, kam uns entgegen
Mit dem Befehl, ſogleich nach Haus zu kehren.
Da ſcholl des Dänen Schlachthorn her vom Strand,
Das Normannsheer fing an, ſich zu bewegen,
Und Aſta flog raſch, eh' ich's konnte wehren,
Dem Felſen zu, und kletterte, und wand
Sich durch's Geſtrüpp' bis auf die höchſte Spitze.
Da ſteht ſie noch, wie ſie im Anfang ſtand,
Indeß ich ſie mit meinem Häuflein ſchütze,
Wie eine Vogelſcheuch' am Baum die Frucht.

Ourdal.

Des Schutzes, denk' ich, kann ſie hier entbehren.

Erichſon.

Das glaubet nicht. Der Feind hat ſie geſehn.
Ein Danlandsvogel hat es ſchon verſucht —
Zweimal verflucht, den Schnabel hier zu laben.
Ich ſchrie, als hätt' ich hinter dieſen Höh'n
Ein ganzes Heer; das trieb ihn in die Flucht
Mit ſeiner Schaar. Die ſchien nicht Luſt zu haben

Zu blut'gem Kampf um ein Feinliebchen für
Das junge Herrlein, das ihr Führer war.

Ourdal.

Wann war das, Ritter?

Erichson.

Kurz zuvor, eh' ihr
Den Paß besetzet.

Ourdal.

War sie stark, die Schaar?

Erichson.

Ich glaub's, obschon wir sie zum Theil nur-
sahn.
Der Führer trug den Wappenrock des Dan,
Den bloß des Königs Anverwandte tragen.

Ourdal.

Das wär der Teufel? — Oscar ist bei'm Heer!
Dem Scalden, der die Zither weiß zu schlagen,
Sieht's ähnlich, daß ihn eine Jungfrau lockt,
Indeß der Tod sich Brot zur Suppe brockt.
Was meint ihr, Ritter? wenn's der Oscar wär?

Erichson.

Wohl möglich, das.

Ourdal.

Graf Ourdal muß Eins wagen —
Zum Zeitvertreib! — Burghert, ihr seid ein Mann,
Dem man ein doppelt Amt vertrauen kann;
Und wer im Krieg 'ne Jungfrau weiß zu hüten,
Bewahrt auch wohl noch einen engen Paß,
Wenn ich die Hälfte meiner Schaar ihm laß',
Im Fall sich ja die Feinde d'rum bemühten.

Erichſon.

Der Paß iſt wichtig, Graf, allein durch ihn
Kann Yngurds Heer zurück nach Auslo ziehn.

Ourdal.

Fliehn, wollt ihr ſagen. Yngurd flieht ja nicht.

Ein Knappe

von der linken Seite des Vorgrundes auftretend.

Herr, von den Vorderwachen kommt Bericht,
Daß Dänen nahn.

Ourdal zu Erichſon.

Seht ihr, nun wird es Pflicht,
Ein wenig nachzufragen, was ſie bringen?

Zum Knappen

Herr Erichſon befiehlt ſtatt meiner hier,
Die Halbſcheid bleibt; die andern folgen mir.

Der Knappe geht ab.

Lebt wohl, Herr Burghort!

Erichſon.

Wünſch' euch gut Gelingen.

Nachdem er dem abgehenden Ourdal nachgeſehen.

Ein ächter Normann! — Hat noch junges Blut! —
Tief fühl' ich's, daß ein Kriegsmann übel thut,
Wenn er nicht ſtirbt, eh' ſich die Haare bleichen.
Er fühlt das Mark aus ſeinem Arm entweichen,
Doch in der Bruſt bleibt der gewohnte Muth,
Wie Fieberhitze, die nur darum quält,
Weil ihr die Kraft, ſich auszulaſſen fehlt.

Hinter der Scene, links vom Schauspieler, raschwiederholter Hörnerstoß, zugleich verwirrtes Geschrei; unmittelbar darnach Schwertergeklirr, welches während des Anfangs der folgenden Scene sich entfernt.

Hoho! da geht's schon los! — Das Schwert macht Leichen,
Und ich muß warten, bis mir's Ein's erzählt!

Zweite Scene.

Die Vorigen ohne Curdal. Jarl, an Haupt und Schenkel verwundet, tritt links aus dem Hintergrund auf; unter dem linken Arm trägt er Stücke eines zerschlagenen Schildes, mit der rechten Hand stützt er sich im Gehen auf den abgebrochenen Schaft eines Speers.

Jarl.

Daß euch der Teufel hätt'! Auch hier nicht Ruh?
Soll ich denn so hinauf bis Grönland hinken,
Wo's Blut gefriert, eh's aus der Wunde quillt?

Erichson.

Sieh da, Herr Jarl! Ei sagt 'mal an: Wozu?
Wie seht ihr aus? Wo habt ihr Speer und Schild?

Jarl.

Das ist der Rest von beiden. — Laßt mich trinken!

Er setzt sich erschöpft auf einen Baumstamm.

Erichson

zu einem Knappen.

Schöpf' ein am nächsten Quell! — — Wie steht die Schlacht?

Jarl.

Sieht?

Erichson.

Ja! die Schlacht?

Jarl.

's ist nichts mehr mit dem Stehen.

Erichson.

Wie das?

Jarl.

Ihr werdet sie bald kommen sehen.

Erichson.

Ist's möglich? Sind zum weichen wir gebracht?

Jarl.

Wenn unser Heer kein Krebs ist, der nur scheint
Rückwärts zu gehn, und meine Augen nicht
Zwei Narren, die bei'm Krebs das Angesicht
Am Schwanze suchen; so gewann der Feind.

Der Knappe reicht ihm Wasser in einem Helm.

Erichson.

Ihr lügt! — — Lebt Yngurd?

Jarl,

schon trinkend, bejaht die Frage mit Kopfnicken.

Erichson.

Nun, so lügt ihr auch!
Ihr seid geschlagen, Yngurd nicht. Ihr dichtet
Der ganzen Heerschaar eure Ohnmacht an,
Wie jeder, der sich von der blut'gen Bahn
Entwaffnet und verwundet rückwärts flüchtet. —
So hört doch auf! Ihr saust ja, wie ein Schlauch!
Sagt, daß ihr lügt!

Jarl.

Ich wollt', ich hätt' gelogen,
Als wir verwichne Nacht vom Schnee gekos't,
Von Sturm und Blitz, und von dem König Frost,
Und von den Zeichen an dem Himmelsbogen.
Es ging recht gut vom Anfang. Yngurd zischte
Wie's Wetter auf des Feindes Mitt', und tischte
Dem Tode fürstlich auf. Inzwischen zog
Der König Alf sein überlegnes Heer
Gleich einem Winternebel um uns her,
Und wer zur Seite sah, und nicht gestand,
Es komm' ihm vor, als wär es kalt, der log.
Doch vorwärts drang der König nach dem Strand:
„'s ist Krämervolk, die Dänen!" rief er aus,
„Fallt ihnen in das reich gefüllte Haus —
„Fallt in ihr Lager, und sie sind geschlagen,
„Und euer ist, was ihr vermögt zu tragen!"
Auf einmal flog, wie wenn vom Meer auf's Land
Die Stürme rasend in die Tannen fahren,
Die Braunhild an mit halbbetrunknen Scharen.
Da war nicht Halten mehr, noch Widerstand,
Und vor dem Unsinn, unterstützt vom Glück,
Zieht langsam sich die Tapferkeit zurück.

Erichson.

Fluch deiner Zung' und Lunge, Unheilsrabe!
Ein Weib schlug Yngurd? ein unbär'ger Knabe?
Ein König Gliedermann, den seine Räthe
Am Drathe ziehn, und der nicht einmal thut,
Als ob er seine Thaten selber thäte!

Jarl.

Das macht er klug: d'rum sind ihm alle gut.
Den Königswillen will das Reich beweglich,
Weil sonst am Thron nichts durchzusetzen ist.
Der Ungurd aber ist so'n Wolf im Wollen,
Daß er den Willen von ganz Norweg frißt;
Er will allein, und alle andre sollen.
Nun sagt 'mal an —

Erichson.

Nein, nein! Es ist unmöglich,
Ihr lügt's in euren Hals!

Man hört von der Ebene her, Anfangs aus der Ferne, dann näher, Hörnerruf. Flüchtlinge eilen vorüber.

Jarl

fährt empor vom Sitze.

Still! Höret ihr?
Sind das nicht Hörner, die zerstreute Haufen
Zum Sammelplatze locken? — Seht ihr? Laufen
Nicht reiterlose Rosse dort — und hier
Nicht waffenlose Knappen schon vorüber?
Log ich es, da; die Schlacht, anstatt zu stehen,
Bald kommen würde; nun, so log ich nicht genug,
Der Wahrheit nachzukommen. Was wir sehen,
Ist Flucht, nicht Schlacht. — Ich mach' mich aus dem Zug —
Gehabt euch wohl! — Mich schüttelt's kalte Fieber.

Er geht taumelnd im Vordergrunde ab. Im Hintergrunde beginnt der Rückzug der Normannen, die still, und anfangs mit Ordnung, vorüber ziehen. Nila scheint nicht darauf zu achten, und blickt unverwandt, jedoch mit allen Spuren von leidendem Antheil, nach der linken Seite der Bühne, wo Lindal abging. Kurz darauf verschwindet sie von der Höhe.

Dritte Scene.

Erichson. Asla anfangs noch auf dem Felsen. Später Nös und Normännische Flüchtlinge, unter ihnen Kurl.

Erichson.

Ha! daß ich blind wär, wie der Maulwurf der
Den Grund durchwühlt! Daß dieses Horngeschrei
Ein glühendes, gespitztes Eisen wär,
Das mir gestoßen würd' in beide Ohren,
Mich taub zu machen! — Ist die Schlacht verloren
Für einen, der im Namen trägt ein Heer;
So ist das Glück sich selber nicht mehr treu,
Und ich bin um so viel zu spät geboren,
Als ich noch leben muß nach Yngurds Falle. —

Der Rückzug über den Hintergrund wird unruhiger und nach und nach unordentlich, ohne daß Erichson weiter darauf merkt.

Der Löwe, weil er stark ist, herrscht im Wald;
Der Aar, der höher sich erhebt, als alle,
Ist Fürst der Vögel; des Delphins Gestalt
Macht, daß wir ihn des Meeres König grüßen;
Im dunklen Reich selbst unter unsern Füßen
Gilt als Gesetz der Stempel der Natur:
Der Diamant, der edel ist und selten,
Ist des Gesteines Haupt. Und unter Menschen nur
Soll's anders seyn? soll ein Gesetz nicht gelten,
Das sie — sie selbst — gegeben für den Wald,
Für Luft und Meer, und für der Erde Mark?

Der Wahn soll hier gewinnen, weil er alt —
Die Mittelmäßigkeit soll, weil sie stark
Von Anzahl ist, recht haben in dem Streit,
Der ewig mit der Größe sie entzweit?

Asla erscheint auf der Bühne, und nähert sich dem Sprechenden.

Du räthselhafte Macht, soll ich dich loben;
So laß den starken Leun, den kühnen Aar,
Den königlich gestalteten Delphin,
Den edlen Diamant, die du vereint
In Einem Menschen wunderbar erhoben,
Nicht fallen unter so gemeinen Feind,
Bevor er nicht gefallen in dem Sinn
Der Bessern, deren Lust und Stolz er war!
Wohl mag auf Erden Großes nicht bestehen;
Doch in sich selbst nur soll es untergehen,
Groß, wie des Tempels wohlgefügter Bau,
Der früher nicht, bis Grund und Bänder wanken,
Und die Gebrechlichkeit sich stellt zur Schau,
Zusammenbricht in seines Umfangs Schranken.

Asla.

So wird's geschehn! — Verlaßt euch auf das Wort,
Das mich ein dunkler Antrieb zwingt zu sagen.

Erichson überrascht.

Ha, Fürstin Asla! — Und ich kann nicht fort —
In sichre Burg nicht Yngurds Kleinod tragen?

Asla.

Ich bin am Platz hier, darum zog ich mit.

Nös

im Hintergrunde neben dem Heereszuge.

Ordnung, Normannen! Haltet Reih und Schritt!
Wir sind zurückgedrängt nur, nicht geschlagen.

Flüchtlinge

aus der größten Tiefe der Bühne hervoreilend.

Der Feind! der Feind!

Nös heftig.

Stoßt die Ausreißer nieder!

Mehrere Flüchtlinge.

Brunhilde kommt! — Brunhildens Tiger! Flieht!
Flieht! Rettet euch! — 's ist eine Hexe, Brüder!

Der Zug geräth in völlige Verwirrung. Nös kommt in den Vorgrund. Bald darauf dringen ihm mehrere Flüchtlinge nach.

Nös.

Oh, Pöbelwahn! Der Schrecken reißt die Glieder,
Der Kopf weiß, was er hört und was er sieht,
Nicht mehr zu trennen.

Flüchtlinge.

He! Wo ist die Schlucht?

Erichson zieht das Schwert.

Ihr findet d'rinn, was ihr zu meiden sucht,
Schwertstreiche!

Er haut auf die Vordersten, die sich mit den Schildern decken.

Flüchtlinge.

Laßt uns durch, wir haben Wunden.

Andere
von hinten andrängend.

Fort! Vorwärts! daß die Bergschlucht wir erfunden!

Erichson muß dem Gedräng weichen, der Vorgrund füllt sich zum Theil mit den Flüchtlingen.

Erichson
ruft links in die Scene.

In Ourdals Namen, Knappen, sperrt die Flucht!

Nöe.

Es ist vergebens! Wo ist die Gewalt,
Den Strom, der aus den Ufern brach, zu dämmen?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Yngurd von Biörneland und Marduff begleitet. Späterhin ein Knapp von Ourdals Schaar.

Stimmen im Hintergrunde.

Der König naht! — Der König! — Yngurd!

Yngurd,
noch nicht sichtbar, mit lautdonnerndem Befehl.

Halt! —

Die Flucht steht. Zu beiden Seiten weicht alles zurück. Er tritt rasch auf.

Die Erde Norwegs schlingt euch ein, ihr Memmen,
Bei'm nächsten Tritt. — Seht ihr die Felsen nicht,
Die eurer Angst sich kalt entgegen stemmen,

Und kahl, mit kreideweißem Angesicht,
Des euren Farbe fratzenhaft verspotten? —

Ruhig und fest.

Ygurd ist unter euch — zu neuer Schlacht.
Die Tapferkeit ist hier der Uebermacht
Gewachsen. Der Brunhilde tolle Rotten
Bezwang der eigne Rausch, sie weichen,
Und Egröfund macht aus Betrunknen Leichen.
Ihr, Bibrneland, steht nur dem König nach
Im Rang, und seid ihm gleich an Scheu vor Schmach:
Besetzt die Höh'n zur linken. Ich erhebe
Im Raum euch, weil ich's anders nicht vermag.

Bibrneland.

Vorwärts, Normannen!

Bibrnelands Heerhaufe.

Vorwärts! Ygurd lebe!

Abzug des Heers mit klingendem Spiel. Ygurd kommt vor.

Die Flüchtlinge,
im Vorgrunde, schüchtern.

Der König lebe!

Ygurd.

Unvernünftig Vieh!
Und nicht einmal Vieh; denn das Vieh selbst lebt,
Weil es bei'm Fraß nicht vor der Schlachtbank bebt:
Es stürb' vor Hunger, wenn's an's Messer dächte.

Liebt ihr das Leben — würdet ihr gern alt;
So rath ich, macht euch eilig in's Gefechte.
Die Furcht hat euch so kalkig angemalt,
Daß ihr den Tod bereden könnt, ihr wärt
Gemachte Arbeit. Wenn ihr heimwärts kehrt,
Könnt' euch die Schaam die Backen anders färben —
Dann denkt der Tod, ihr lebt, und ihr müßt sterben.

Die Flüchtlinge folgen Biörnelands Heerhaufen bis auf Kurl.

Kurl vor sich.

Verdamm' mich Gott, er hat ein Schwert im Munde!

Er tritt rasch den König an.

Herr, habt ihr nichts zu thun, wobei man stirbt,
Daß ihr's erfahrt, und daß man Ruhm erwirbt?

Yngurd.

Daran fehlt's nie. Vor einer Viertheilstunde
Sah ich Graf Ourdal dort die Dänen jagen.
Er ist getrennt vom Heer, willst du was wagen;
So wag' die Haut, und bring' dem Grafen Kunde.

Kurl.

Wie lautet sie?

Yngurd.

Narr! Sag' ihm, was du siehst,
So hier als unterwegs. Dann mag er denken
Mit eignem Hirne, was zu machen ist:
Hauptleute kann ich nicht am Laufbaum lenken.

Kurl.

Wenn ich nicht wieder komme, Herr, so merkt
Den Namen, Kurl; so heiß' ich.

Geht ab.

Yngurd.

Nös! Verstärkt
Den Egrösund: es kam mir vor, als ob
Brunhild' ein Netz für diesen Sundfisch wob. —
Ein Netz, versteht ihr mich? Die Küstenherr'n
Sind halb des Königs nur, sie treiben gern
Auch mit dem Feinde Handel und Geschäft.

Nös.

Wenn ihr euch irret im Verdacht; so trefft
Ihr desto besser im Vertraun. Ich eile.

Er geht in den Hintergrund. Bald darauf Abzug seines Heerhaufens nach der linken Seite der Bühne.

Yngurd

winkt Marduff bei Seite ganz in den Vorgrund.

Du, Marduff, nimm das schnellste Roß, berichte
Die Königin, daß sie nach Dofre flüchte
Mit allen Schätzen, heut noch, sonder Weile.

Marduff.

Wie, Herr? Du fürchtest —

Yngurd.

Fürchten? Niemand als
Den König er deutet hier gen Himmel und den Teufel allenfalls.
Doch gegen diesen unzählbaren Schwarm
Kann ich das Feld nicht halten hier im Süden
Mit meinem Heer.

Mardúff.

So ruf das Volk zum Streit,
Es liebt dich.

Yngurd.

Thor! Das Volk liebt gute Zeit,
Zehn Könige giebt's hin für Einen Frieden,
Und für den Yngurd hebt's nicht einen Arm.
Mag eine Zeit Anglo des Dänen seyn;
Norweg ist lang, ich will ihn schon ermüden,
Und eh er's denkt, ist Anglo wieder mein.

Asla

hat unbemerkt den Sprechenden sich genähert.

Du irrst, mein Vater, bis du stirbst, bleibt's
dein.

Yngurd überrascht.

Wie? Du noch hier, mein Kind?

Asla.

Ich bitt', erschrecke
Die Mutter nicht mit dem Gebet. Du stiegst!

Yngurd.

Seltsam! — Bleib, Mardúff! — Asla, wenn du
lügst;
So gnad' mir Gott, daß ich den Teufel necke.
Die Zuversicht macht Schlimmes meist noch schlim-
mer;
Doch dieser Blick, dieß fremde Schlachtgelüst,
In solcher zarten, jungfräulichen Brust —
Mir ist, als wär dir mehr, als mir bewußt,
Und Aberglaube läßt vom Kriegsmann nimmer.

Ein Knapp
tritt auf im Vorgrunde.

Herr, Irma naht dem Heere sich zu Roß.

Yngurd.

Bist du verrückt?

Der Knapp.

Sie hält auf jenem Hügel
Am Auslo'sweg. Ein Knecht aus ihrem Troß
Frug nach dem König, und mit schlaffem Zügel
Jagt' er zurück, hieher sie zu geleiten.

Yngurd vor sich:

Will Satan hier 'nen Weiberzank bereiten
Statt einer Fehde? — Ritter Erichson!
Ihr habt vernommen, wie die Sachen stehen.
Was zu dem Reichsvolk ist, habt ihr gesehen:
Ich kann nur baun auf meine eignen Schaaren,
Und ging zurück, für's Letzte sie zu sparen.
Dorthin begebt euch, Alter. Wie ein Sohn
Liebt jeder Knapp euch, dient mir mit der Zunge,
Weil ihr's nicht mehr vermögt mit Speeres Schwunge.
Bewacht des Feindes Thun, und laßt mir's melden,
Wenn's Zeit ist, daß ich komme. Ich bin gern
Vor der Gefahr vom Heere scheinbar fern;
Des Königs Ankunft macht den Knecht zum Helden
Im Augenblick, wo's gilt. Nehmt Marduff mit,
Zum Flug wird unter ihm des Rosses Schritt,
Er sei der Bote.

Erichson geht mit Marduff und allen noch anwesenden Knappen im Hintergrund ab.

Asla.

Auf die Felsenstufen

Klimm' ich zurück, zum Siege dich zu rufen,
Den, unerklärbar wechselnd, meine Bruſt
Begehrt und ſcheut, durchſtrömt von Schmerz und Luſt.

Sie erſteigt den Felſen.

Fünfte Scene.

Yngurd. Irma. Aola auf der Höhe.

Irma

tritt im Vorgrund auf, die erſten Worte außerhalb der Scene ſprechend.

Es folgt mir niemand! Yngurd! Darf ich nahn?
Hat Ottfrieds Kind hier Antheil noch an dir?

Yngurd.

Du kommſt dem Kopf nur ungelegen hier,
Dem Herzen nimmer.

Irma.

O, ſo hör' mich an
Mit deinem Herzen! Laß den Kopf nicht wiſſen,
Was deine Ohren hören — hören müſſen,
Aus einer Bruſt, von Reu' und Angſt zerriſſen.

Yngurd.

Sprich's aus, die Zeit iſt koſtbar in der Schlacht.

Irma.

Mach' Frieden, Yngurd!

Yngurd,
nachdem er sie verwundert und zweifelhaft angesehen.

Kennest du den Preiß,
Um den Brunhild' ihn mir zu Kauf gebracht?

Irma erstaunt.

Sie nannt' ihn?

Yngurd.

Ja, sie fordert —

Irma.

Still, ich weiß:
Sie fordert — dich.

Yngurd.

Sprichst du im Fieberwahne;
So trifft der Unsinn wunderbar zusammen
Mit dem, was ich seit diesem Morgen ahne
„Trennt euch von Irma," sprach sie, und in Flammen,
Wie Schaam sie aufbläst, stand ihr Angesicht.
Ich weiß, sie haßt dich; weißt du mehr, so rede.

Irma.

Sie liebt dich, Yngurd, und sie rastet nicht,
Bis sie dich mir entreiße oder tödte.

Yngurd.

Wer hat in ihre Brust geschaut?

Irma.

Die Liebe,
Die gleich der Taube, wenn in fernen Höhen
Der Geier schwebt, schon die Gefahr erkennt.

Yngurd.

Du hast seit Otfried's Tod sie nicht gesehen.

Irma.

Seit dich ihr Auge hat geſehen, brennt
Das Herz der kühnen Frau von ſchnöddem Triebe.
Erinn're dich des letzten Feſtes, wo
Der Vater noch ſo freundlich war und froh,
Daß er mich ſcherzend bat, dich ihm zu leihen
Für ſein Gemahl, zum Tanz im Wirbelreihen.
Wild fliegt Brunhilde mit dir auf und nieder,
Doch glühend kehrſt du bald zu Irma wieder,
Und führſt zu neuem Tanz dein junges Weib;
Und feuriger, wie am Vermählungstage,
Schlingſt du den ſtarken Arm um meinen Leib,
Und ziehſt mich fort, als ob ein Wind uns jage.
Sanft mahn' ich dich, zu ruhn. Du zürneſt mir;
Und ſchaamroth, leis in's Ohr, eröffn' ich dir,
Daß ich ein Pfand ſchon deiner Liebe trage.
Die neue Luſt umnebelt deine Sinne,
Des Orts vergißt die eheliche Minne,
Du nennſt mich Mutter — deine Arme legen
Um meinen Nacken ſich wie Epheuranken —
Und wie im Rauſch ſeh' ich die Säulen wanken,
Und Vaters Auge ſuch' ich für mein Glück.
Da flammt, dicht neben uns, Brunhildens Blick
Voll Luſtbegier mir unbewacht entgegen,
Und wie ein Dieb fährt er beſtürzt zurück,
Und brennend Roth deckt Bruſt und Hals und Wangen.

Sie war verrathen — wußt' es, und ich las
Auf ihrer Stirn ein brünstig Mordverlangen.

Yngurd.

Irma, warum verhehltest du mir das?
Beim Himmel, viel wär anders wohl gegangen;
Hätt' ich den Grund gekannt von eurem Haß,
Der irr' mich oft an deinem Herzen machte.

Irma.

Nicht irr'! Mein Herz war bös von Stund' an — dachte
Auf Arges für die Feindin, wollte sie
Vom König trennen, und aus Norweg bannen.
Sieh, so entstand die gift'ge Fehde, die
Um Ottfrieds Herz wir schlangenhaft begannen.
Und wie das Feld vom Schlachtroß wird zertreten,
Zerstörten Vaterlieb' und Sinnenlust
Im steten Kampf des alten Mannes Brust.
Mir zürnend starb er — fluchte mir vielleicht,
Und wo ich immer an ihn denke, däucht
Es meinem Ohr, als rief's: Du hallst ihn tödten!

Yngurd.

Laß ruhn die Todten, Reu' am fremden Grabe
Ist tödtlich Gift.

Irma.

Was ich verbrochen habe
Am Todten, mag der Himmel gnädig richten.
Doch Oscar lebt; grüß' ihn als Ottfrieds Sohn,
Erheb' ihn selbst auf seines Vaters Thron,
Und laß uns fern von meiner Feindin flüchten!

Yngurd.

Wie, thörig Weib? Willſt du dein Werk zernichten,
Wie einen Putz, der dir nicht mehr gefällt?

Irma.

Mein Werk! Das iſt's, was meine Seele quält.
Du weigerteſt die Hand, den goldnen Reifen
Mit zweifelhaftem Rechte zu ergreifen.
Ich trieb dich an; ich machte dir's zur Pflicht,
Brunhilden, die gehaßte, zu bezwingen —
Ich ließ den Normann mit dem Normann ringen,
Mein Hirn erſann ein lügenhaft Gerücht,
Das meines Vaters Bett befleckte. Mein —
Mein iſt das Werk, vor dem ich ſchaudernd ſtehe.
Erhältſt du es, ſo wird die Sünde dein;
Mach' Frieden, Yngurd, daß es untergehe!

Yngurd

in ſichtbarer Bewegung.

Willſt du den Muth mir rauben in der Schlacht
Mit dem Bekenntniß deiner Schuld? — Du biſt
Das Werkzeug nur geweſen höh'rer Macht.
Der Baum, der brüderlich die Wolken grüßt,
Iſt aus gemeiner Gährung aufgeſchoſſen,
Wie Aehren dem gedüngten Land entſproſſen.
Doch hoch nun ſteht er auf des Berges Stirn,
Zieht edle Nahrung nun aus Luft und Licht,
Und grübelt über ſeinen Urſprung nicht
Zerſtörend nach mit müſſigem Gehirn. —
Der König kehrt zurück nicht unter Knechte,

Irma.

Die Liebe, Mann, die dich zum Thron erzog,
Und die der Thron um ihren Lohn betrog —
Die Liebe fordert ihre heil'gen Rechte.
Du warst nicht mein, seitdem du König bist.
Ein Wolkenschatten, der im Flug die Blume
Kaum fühlbar mit den kühlen Lippen küßt,
Zogst du an mir vorbei zum Heldenthume.
Auf Stunden sicher, Monden in Gefahr;
Auf Tage mein, auf Jahre mir entrissen,
Drückst du mir tiefer stets den Stachel in's Gewissen,
Daß ich die Ursach all' des Gräuels war.
Und diese Nacht! — Der Traum — der Strahl der Luft,
Des Vaters Sarg zerstörend in der Gruft,
Und sein Gesicht dem Fackelschein entblößend —!
Hab' Mitleid, lieber Yngurd! Blick' erlösend
Hernieder auf die Angst der Sünderin,
Die vor des Himmels Züchtigung muß zagen.
Wirf meinem Bruder seine Krone hin,
Ich will dich liebend auf den Händen tragen!
Mußt du gebieten, stolzes Herz; ich bin
Aus königlichem Blut erzeugt — gebiete
Wie einer Sklavin mir; mit treuerm Sinn,
Als dieses Volk, gehorcht dir mein Gemüthe.
Kannst du nicht leben ohne tapfre That,
Du löwenkühner Sohn der Waffensiege;
Als Knapp mit dir in fremder Fürsten Kriege
Zieht Irma fort, dir dienend früh und spat —

Beſchickt dein Roß, und kleidet dich in Stahl,
Stillt dir das Blut, wenn ſie dich wund geſchlagen,
Hilft auf dem Schilde dich vom Schlachtfeld tragen,
Und folgt dir ſterbend in Walhalla's Saal.
Iſt es der Ruhm mit ſeinem Rieſenſchatten,
Den Königshelden auf die Nachwelt werfen —
Iſt's dieſer Ruhm, der anſpannt deine Nerven;
So gebe Ruhmſucht mir zurück den Gatten.
Laß deinen Stolz ſich ſelber überfliegen:
Mit ebenbürt'gem Feind nur meſſ er ſich,
Und einzig, wie du biſt, lern' über dich,
Den einz'gen Feind, der deiner werth iſt, ſiegen.
Ingurd! Gemahl und Vater! Kehre wieder
In meinen Arm mit ungetheilter Bruſt,
Und gieb ein Pfand mir, daß du's redlich thuſt:
In Oſcars Hände leg' den Scepter nieder!

Ingurd
mit wechſelnder Empfindung.

Weib! — — Irma! — Ungetheilt verlangſt du mich,
Und deine Zunge theilt mich wie ein Schwert?
Es iſt das Reich, dem dieſer Arm gehört;
Doch unter Ottfried fecht er nur um dich.
Es giebt kein Thronenrecht, als Gottes Ruf;
Ich fühle, daß er mich zum König ſchuf,
Weil in mir Kraft iſt und gerechter Wille:
Doch vor dem König war ich dein Gemahl,
Und nöthig, wie dem Aug' des Tages Strahl,
Iſt's meinem Buſen, daß dein Bild ihn fülle.

Die Blüthentage meiner Liebe ziehen
Durch dieſe Strafen, dieſe Kampfgetümmel,
Durch all' die undankbaren Königsmühen,
Herauf in mir an der Erinnrung Himmel,
Wie Morgenlichter, die den Nachtqualm theilen;
Und wie die Stunden raſtlos vorwärts eilen,
Möcht' ich mit dir und Aëla rückwärts ziehen,
Die alten Wunden meiner Bruſt zu heilen.

Irma.

O, thu das, Yngurd! Gieb dieß Norderland,
Rauh wie ſein Volk, und eiskalt wie ein Greis —
Gieb Norwegs Macht dem ſchwachen Oscar Preiß,
Bis auf ein Schiff, das von dem Felſenſtrand
Uns wegführt in die jugendlichen Marken
Italia's, wo Geiſt und Sinn erſtarken
Vom Trank der milden, Nahrungsreichen Luft,
Die Leben in des Kranken Pulſe ruft,
Und zum Genuß des Lebens den Geſunden.

Yngurd.

Irma, du löſeſt in der tiefſten Bruſt
Mir Wünſche, die ich mühſam feſtgebunden,
Und wandelſt ſie in ſehnendes Geluſt.
Die Zeit kann kommen, wo wir drüber ſprechen.

Irma.

Jetzt, Yngurd, gleich beſtimme deinen Sinn!
Gieb Alf den Frieden, und mich ſende hin,
Mein Herz an Braunhild mit dem Wort zu rächen:
Für Irma's Kuß giebt Yngurd ſeine Fehden,
Ich bin ſein Weib; geh' und ſei Königin.

Yngurd.

Oh, warum mußteſt du ſo ſpät erſt reden
Von dem, was du gefühlt vielleicht ſeit Jahren!

Irma

in freudiger Wallung.

Zu ſpät nicht iſt's.

Ihrem Gefolge zurufend.

Zum Aufſitz ſeid bereit! —
Den Frieden trag' ich mitten in den Streit,
Gieb einen Herold mir, mich zu bewahren
Vor rohem Muth.

Yngurd.

Biſt du von Sinnen, Weib?
Im Augenblick, wo halbgeſchlagne Schaaren
Den alten Ruhm vom König Yngurd fodern,
Wo ſchaamroth meines Heeres Wangen lodern,
Soll ich um Frieden bitten, meinen Leib
Friſch und geſund für Minnekuß zu ſparen?

Irma.

Jetzt, Yngurd, gleich! — Sieh mich zu deinen Füßen!
An dieſem Augenblick hangt Tod und Leben.
Verwerrne Bilder, die vorüber ſchweben
An meinem Geiſt, und in einander fließen,
Verkünden mir's: Dich tödtet dieſer Tag,
Wenn du dem Reich nicht willſt den Frieden geben.

Yngurd.

Steh auf! — Verlaß mich! Meine Nerven beben
Bei dem Gedanken an ſo tiefe Schmach.
Der königliche Aar ſchwebt auf und nieder,

Doch frei zu beidem regt er sein Gefieder;
Und ich soll Frieden machen, wo von Noth
Die kleinste Spur ist? — Sieg gilt's oder Tod
In diesem Krieg mit schnöder Uebermacht.
Brech' ich den Schwur, so mag mich Gott verdammen!

Asla
ruft von der Höhe.

Yngurd! 's ist Zeit! Bereite dich zur Schlacht!
Mein Auge sieht der Dänen Schwerterflammen,
Und Marduff fliegt heran, gehüllt in Staub.

Irma ängstlich.

Asla, zu mir! Du wirst des Feindes Raub.

Sie eilt gegen den Felsen, so daß man sie nicht mehr sieht. Asla steigt herab. Im Anfang der folgenden Scene kommen beide am Fuße des Berges zum Vorschein, und gehen mit dem Ankommenden in den Vorgrund.

Yngurd
zieht das Schwert und fällt betend auf die Kniee.

König der Herrscher! Lenker der Welt!
Fried' ist dein Name.
Höllischer Saame
Zeuget den Krieg. Daß der Schuldige fällt,
Ist dein gerechter, heiliger Wille.
Darum im Krieg
Bat ich um Sieg
Nimmer. Was recht ist, Gerechter, erfülle.
Aber des Blutes
Wallungen stille,
Vater des Muthes!

Wille der Fürſten gleichet dem Erz:
Starrende Zacken,
Gold unter Schlacken,
Ewig im Streite der Kopf und das Herz.
Die Hand auf der Bruſt.
Schmelze das Erz hier! Mache die Seele
Loß von dem Band,
Das ſie umwand —
Tilge die Noth, daß ich frei ſei und wähle!
Er ſteht auf und will gehen.

Sechſte Scene.

Yngurd. Marduff. Irma und Asla vom Felſen kommend.

Marduff.

Herr, Erichſon läßt dir —

Yngurd.

Erſpar' den Reſt.
Alf iſt gefolgt, ich ſoll das Letzte wagen.

Marduff.

Es ſpaltet mir die Bruſt, daß ich's muß ſagen:
Es iſt umſonſt; das Loos des Krieges läßt
Von dieſem Tage dich kein Heil mehr hoffen —
Kaum iſt der Weg nach Auslo dir noch offen.

Yngurd.

Was iſt —

Marduff.

Die Höhen, die Graf Biörneland

Beſetzt gehalten, ſind in Feindes Hand,
Trotz ſeines Haufens tapferm Widerſtand.

Yngurd will fort.

Hält Nös und Egrdſund Brunhilden auf,
Nehm ich ſie wieder.

Marduff.

Herr! Es giebt im Kriege,
Wo alles gräulich iſt, nur einen Gräul: die Lüge,
Die Treue ſchwört, und ſinnt auf Ueberlauf.

Yngurd beſtürzt.

Wie? Egrdſund —?

Marduff.

Der Graf iſt mit dem Feind.

Yngurd.

Ha! meine Ahndung!

Marduff.

Seine Schaaren brüllen:
„Oſcar iſt König! Nieder mit dem Bauer!“
Auch Nös kann ſchier den Aufruhr nicht mehr ſtillen,
Und deine Krieger ſchüttelt Fieberſchauer.

Yngurd ſteht unentſchloſſen, Marduff fährt nach kurzer Stille fort.

Befiehl den Rückzug durch die Bergſchlucht.

Yngurd
trotzig den Boden ſtampfend.

Nein!
Ich hab' gebetet — meine Bruſt war rein —
Grollt mir der Himmel, mag's der Teufel ſeyn,

Der mit mir ficht, die Schmähung mir zu ſparen:
Den Yngurd trieb ein wüthend Weib zu Paaren!

Irma.

Um Gotteswillen, faſſ' dich, Yngurd, ſtark
In ſolchem Aufruhr iſt des Menſchen Rede.

Aëla.

Nicht dem gewalt'gen Rächer biete Fehde,
Halt aus, mein Vater, alles wird noch gut.

Yngurd.

Weg, Weiber! — Oeffne dich, der Erde Mark,
Und laß mich ſchauen in der Hölle Glut!
Herauf, ihr Geiſter, die ihr Böſes thut
Zum Zeitvertreib — den Bergmann in dem Schacht
Am Rand des Abgrunds blind und ſchwindlich
macht,
Daß ſein Gebein auf ehr'nem Grund zerſchelle —
Herauf! Eu'r Handwerk treibt an Tageshelle,
Bethört der Dänen Siegestrunkne Haufen,
Daß ſie einander in die Schwerter laufen!
Herauf, du Satan! Was Brunhild' auch bot
Für deinen Dienſt, ich will ſie überbieten.
Was kann das Weib dir ſeyn? Mit meinem Tod
Stirbt ihre Wuth, und ſie wird wieder fromm.
Ich bin ein Mann, zu meinem Beiſtand komm,
Und wie mich Gott verlaſſen in der Noth,
Daß mich die Knechte knechtiſch feig verriethen,
Will ich dir treu ſeyn über's Grab hinaus!
Iſt es die Wolluſt, Satan, die dich kirrt;
So komm fortan zu Audo's Feſtgelagen!
Willſt du dem Unrecht einen Tempel miethen;

Zieh' ein damit die Hand auf der Brust. in dieß gewölbte Haus!
Ich bin ein König, der gefürchtet wird,
Ein Wink von mir, und Norwegs Richter zagen,
Und Unschuld wird vom Henkerbeil erschlagen.
Lockt dich des Krieges Sündenreiche Noth,
Die Raub und Mord feil macht um täglich Brot;
Ich kann sie über eine Welt verhängen,
Von ihrem Boden Städt' und Dörfer sengen,
Wie Haar vom Haupt — und muß ich endlich sterben;
So weckt mein Name, von der Jahre Lauf
Schneerein gewaschen, neue Helden auf,
Und stürzt die späte Nachwelt in's Verderben.
D'rum, Satan, brich dem tollen Weib den Kauf,
Und laß dich für den Dienst des Yngurd werben!

Indem er aufbricht, hält ihn der nachfolgende Ruf hinter der Scene.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Kurl. Dann Oscar und Ourdalische Krieger.

Kurl hinter der Scene.

Halt, Leute! Irr' ich nicht, so war es hier.
Bewacht ihn gut, Eu'r Leben bürgt dafür.

Er tritt auf und erblickt den König.

Da ist er. — Herr, Graf Ourdal grüßt euch schön.

Yngurd.

ihn, noch verwirrten Geiſtes, anſtarrend.

Wer biſt du, Knapp?

Kurl.

Der Kurl.

Yngurd.

In deinen Blicken
Glänzt Freude. Wo iſt Ourdal?

Kurl.

In dem Lager
Der Dänen. 's wird nun wohl in Flammen
ſtehn,
Dann klopft ſein Schwert Brunhilden in den Rücken.

Yngurd.

Was ſagſt du?

Kurl.

Gutes! Euer junger Schwager
Ward zum Gefangnen unter Wegs gemacht.

Yngurd.

Oſcar gefangen?

Irma.

Oſcar?

Asla.

Oſcar?

Kurl.

Ja.

Yngurd dringend.

Hat Ourdal ihn in Sicherheit gebracht?

Kurl.

Mit Gott und Kurl auf einen Umweg.

Yngurd,
den Ausbruch der Freude mühsam beherrschend.

Ha! —
Führ' ihn hieher. — — Das ändert Krieg und Schlacht.

Kurl winkt aus der Scene. Oscar tritt auf, ein Tuch um das Haupt gebunden. Hinter ihm Knappen, deren Einer Oscars Helm und Schwert trägt.

Er ist es!

Irma tief ergriffen.

Oscar! Vaters Ebenbild!

Oscar,
den Blick auf Asla, die ihn mit dem Ausdruck großer, innerer Bewegung betrachtet.

Wohl ist es Oscar, den ein weiblich Wesen,
Das diesem glich, nach jenem Felsen zog,
Und um der Freiheit süßes Gut betrog.

Yngurd.

Asla, du kannst die Schrift der Zukunft lesen,
Was du verhießen — halb schon ist's erfüllt.

Asla
mit dem Blick an Oscars Gestalt hängend.

Der beßre Theil von dem ist eingetroffen,
Was ich im Traum sah.

Oscar sanft bittend.

Laßt mich Gutes hoffen,
Behandelt mich nicht fremd, und rauh, und wild:
Ich bin es nicht, der diesen Krieg entzündet.

Yngurd.

So sollt ihr der seyn, der die Flamme dämpft.
Zerstreut euch, Knappen in dem Heer, verkündet,

Daß Oscars Leben ist in meinen Händen!
Ihr Jubel mag's zum Ohr der Feinde senden.
Wenn vor mir her der Schrecken sie bekämpft;
Spar' ich die Streiche.

Die Knappen gehn im Hintergrund ab. Oscars Schwert und Helm empfängt Kurl.

Ihr geleitet ihn
Zur Burg, Marduff und Kurl. — Er ist verwundet?

Kurl.

Ein Schnitt, wovon das Herrlein bald gesundet.

Ingurd.

Asla, sei deines Oheims Pflegerin.

Asla schlägt die Augen nieder.

Genesen, Jüngling; aber — wollt ihr leben,
So fleht um Glück für eures Feindes Schwert.
Nur wenn ich siege, kann ich euch vergeben,
Daß nach dem Wahn des Volkes euch gehört,
Was euch nicht taugt, und was ihr nie begehrt.

Er geht im Hintergrund ab. Kurze Stille.

Oscar.

Ihr steht betroffen, lieblich milde Frauen?

Irma beklemmt.

Mich faßt ein seltsam unnatürlich Grauen.
So furchtbar noch sah ich den König nicht.

Asla rasch.

Furchtbarer ich.

Irma
von Schreck erschüttert.
Du? Wo?

Asla.

Im Nachtgesicht,
Als ich herab vom Felsengipfel fiel,
Und, um den Ritter rausend meine Flechten,
Den Vater seitwärts nach des Waldes Nächten
Entfliehen sah, sein Haar des Sturmes Spiel.

Blasen der Hörner zum Angriff.

Marduff.

Der Kampf entbrennt, laßt uns nicht länger weilen,
Weit schickt der Dän' oft leichte Haufen aus.

Oscar.

„Zur Burg" befahl er. Seines Vaters Haus
Wird Oscar sehn! Auf, laßt zur Burg uns eilen!

Alle gehen im Vorgrunde auf der Seite ab, von welcher Irma gekommen. Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Düsterer Platz an der Seeküste von Auslo. Rechts vom Schauspieler, im Hintergrunde, ein hoher Fels, dessen mit Gesträuch bewachsener Fuß in die See hereintritt. Er ist von oben herab bis über die Mitte seiner Höhe Wandartig schroff, weiter hinab aber wild und zackenförmig abgestuft. Auf der äußersten Seite der Felswand ein Theil der Normännischen Königsburg, von alterthümlichem und baufälligem Ansehen, mit gothischen Fenstern und einer Pforte, an deren Schwelle die Felswand scharf abschneidet. Oscar und Asla treten im Vordergrunde auf. Ersterer trägt ein Band um die Stirn.

Oscar.

Sieh, Asla, das — das ist mein Lieblingsort
Im engen Kreis um Auslo's Veste her,
Wo durch mein Haar die freie Luft darf wehen.

Asla.

Der mein' ist's nicht, kommt, laßt uns, wieder fort.
Die Felswand drückt auf meinen Busen, schwer
Wie eine Last, und Geist und Sinn vergehen,
Wie Tropfen in der ungeheuren See.

Oscar.

Wohl beſſer ſäh' ſich beides von der Höh,
Dort, wo ein Theil der Burg am Felſen hangt.
Schon mehr als einmal hat mich hin verlangt
Nach jener wunderlich gebauten Pforte,
Dergleichen ich nie ſah an ſolchem Orte.
Ein Vogel nur kann in die Burg durch ſie,
Und wer heraustritt, ſcheidet aus dem Leben.

Asla.

Das ſagt der Nam' auch, den man ihr gegeben:
Die Todespforte.

Oscar.

Warſt du dort ſchon?

Asla.

Nie.

Oscar.

So laß uns hin! Es muß den Geiſt erheben,
So in dem Thor des dunklen Reichs zu ſtehn,
Und lebend in den Tod hinabzuſehn.

Asla.

Wohl muß es das, doch hier nicht kann's geſchehn.
Der Theil der Burg, den dieſe Felswand trägt,
War eures Vaters Wohnung in den Zeiten,
Wo's ihm vergönnt war, auszuruhn vom Streiten.
Die Pforte, hört' ich, hat er angelegt,
Als frei herauszutreten Raum noch war,
Und noch ein Fußweg dort hernieder führte.
Doch als ein Theil des Bergs zuſammen fiel,
Tief unterwaſchen von der Wellen Spiel,

Und man die Riſſe des Gebäudes ſpürte,
Schloß man den Eingang zu für immerdar.

Oſcar.

O, das iſt Schade! das betrübt mich wieder.

Aſla.

Warum?

Oſcar.

Von Ottfrieds Da'eyn ſuch' ich Zeichen,
Und nirgends — nirgends kann ich ſie erreichen.
Zu ſeinem Sarg möcht' ich ſo gern hernieder,
Und Irma ſelbſt wehrt mir hinabzuſteigen
In Auelo's Gruft —

Aſla.

Das hat beſondre Gründe.

Oſcar.

Wenn's deren giebt; muß man ſie mir verſchweigen?
Iſt's nicht erlaubt, daß ich ſie überwinde
Mit der Beredtſamkeit, die Sehnſucht leiht?
Du kenneſt den, der dich gezeugt; wenn heut'
Er ſtürbe noch, du haſt ihn doch geſehn,
Und, was du liebſt, behält Geſtalt und Weſen
In deinem Geiſt, und kann nicht untergehn
In deinem Haupt, bis ſich die Bande löſen,
Die Seel' und Leib zuſammenhalten. Ich
War Vaterlos, noch eh' ich Kind war, auch
Verſtieß mein Haus vor der Geburt, ich liebte
Ein ſchwankend Bild der eignen Phantaſie
Statt eines Vaters; und die Schweſter, die

Ihn hat gekannt, versagt dem Kindestriebe
Die dürft'ge Nahrung aus der Wehmuth Strom!

Asla.

Sie will euch heiter wissen, lieber Ohm,
Weil sie euch liebt, erspart sie euch die Thränen.

Oscar.

Sie liebt mich nicht; ich weiß es besser. Hier
Liebt niemand mich, ist niemand mir gewogen.

Asla tief bewegt.

Oscar!

Oscar.

Sie sehn in mir den Feind, den Dänen.
Du nur bist freundlich mir gesinnt, zu dir
Wird mein Gemüth mit sanfter Macht gezogen.
Laß mich dir sagen, Asla, was in mir
Ist vorgegangen, seit ich dich gesehen,
Und lehre mich, mein Innerstes verstehen.

Asla unruhig.

Gehn wir zurück jetzt, Oheim, in das Haus;
Man wird besorgt dort, bleibt ihr länger aus.

Oscar.

Warum besorgt? Ich bin so fest gefangen,
Daß mit der Freiheit ich auch das Verlangen
Darnach verloren. — Mitten in der Schlacht,
Der ersten, die ich sah mit scheuem Bangen,
Erblickt' ich dich, getragen von der Nacht
Des Felsen, der dem Blick die Sonne deckte,
Ein Zauberbildniß, überirdisch hold,
Gezeichnet auf des Abendhimmels Gold:
Und plötzlich gab es nichts mehr, was mich schreckte,

Und dreimal zwang ich meine feige Schaar,
Dem Fels zu nahen, blind für die Gefahr;
Bis Ourdal, der des schwachen Kämpfers lachte,
Den Helm mir traf mit rielenhaftem Streich,
Und Kurl zu dir mich als Gefangnen brachte.

Asla.

Daß ich mit täuschender Erscheinung euch
In's Unglück lockte, quält mich nur zu oft.

Oscar.

Wohl täuschend war sie! Mehr, als ich gehofft —
Mehr, als mir gut mag seyn, hab' ich gefunden.
Mit einer Binde war mein Aug' umwunden,
Mein Sinn geschieden von der Außenwelt.
Nichts zog mich zu sich hin, als der Gedanke,
Den dunkler Trieb in meinem Haupt erzeugte,
Und daß ihn nie die Wirklichkeit erreichte,
Stand zwischen ihr und mir, wie eine Schranke,
Die in der Brust den Wunsch gefangen hält.
Jetzt — ringsum ist die Scheidewand verschwunden;
Der irre Flug der freien Einbildung
Ist von dem Reiz des Wirklichen gebunden,
Und meine Brust bewegt ein fremder Schwung.
Nur mühsam des Vergangnen mir bewußt,
Kann auch Erinn'rung mich nicht mehr bewegen.
Für neue Leiden und für neue Lust
Klopft hier ein neues Herz mit raschern Schlägen,
Und neue Sinnen sind mir aufgeschlossen,

Wie Frühlingsblüthen, die im Sonnenregen
Zum ersten Mal dem jungen Baum entsprossen.
Weißt du solch Räthsel nicht mir auszulegen?

Aslа vor sich.

Oh! daß ich so mir selbst verborgen wär —
Des eignen Busens Rede nicht verstünde!

Oscar.

Wohl seltsam ist's; ich bin kein Knabe mehr,
Und mehr als jemals gleich' ich doch dem Kinde.
Du lächeltest, als ich dich gestern bat,
Nach meiner Wunde wiederum zu sehen.
Sie schmerzt nicht mehr, ich will es dir gestehen;
Doch bat ich dich — weißt du, warum ich's that?

Aslа
mit Schüchternheit und Verwirrung.

Wie sollt' ich nicht? da ich es unterließ
Aus gleichem Grund.

Oscar freudig.

Aslа, ist das gewiß?
Drang das Entzücken, das ich schaudernd spürte,
Wenn deine Hand mir leis die Stirn berührte,
Durch deine Nerven auch? Warst du, wie ich,
Getrieben und zugleich zurück gehalten
Von zwei sich widerstrebenden Gewalten?
Den Arm um dich zu schlingen, zwang es mich,
Und nicht gehorchen konnt' ich doch dem Zwange;
Und glühend Roth bedeckte deine Wange,
Und schüchtern mieden unsre Blicke sich.
Dein lieblich Bild, so fest mir eingeprägt,
Daß fern von dir ich's immer um mich sehe,

Zerrinnt in meinem Haupt, wenn deine Nähe
Mir fühlbar wird: wie Saitenklang bewegt
Dein Hauch mich, und das leiſeſte Berühren
Läßt mich in dir mein eigen Seyn verlieren.

Aslа.

Oheim, wohin — eh, wohin ſoll das führen?

Oscar.

Zum Ausgang aus des Buens Labyrinth.
Aslа, ich bin Brunhildens einzig Kind,
Und wenn die Frauen leben, weil ſie lieben,
So lebt ſie nur, weil ſie mich hat geboren:
Denn ſie iſt Weib, nur in der Mutter Trieben,
Und muß vergehn, bleibt Oscar ihr verloren.
So wahr der Geſandt' auch ihren Gram,
Dein Vater ſelbſt vernahm's nicht unbewegt,
Und ſchien unruhig, wie er nimmer pflegt.
Ich war es mehr; doch brennend ſtieg die Scham
Mir in's Geſicht, daß ich es darum war,
Weil ich beſorgte, daß er Alfs Begehren
Bewill'gen könnt', und Freiheit mir gewähren.
Mich kümmerte die nicht, die mich gebar,
Das Dänenblut nicht, das von neuem ſoll
Für Oscar fließen: nicht der Aufruhr, den
Mit meinem Namen Egröſund entzündet,
Seitdem er ſich mit meinem Ohm verbündet.
Nur von der Angſt, dich — dich nicht mehr zu ſehn,
War ich erfüllt, und — gleich dem Haſſe quoll

Es in mir auf, wenn ich Brunhilden dachte,
Die mich zum Feind von Asla's Vater machte.

Asla.

Unglücklicher, du bist, wie ich, verloren!
Du lerntest hassen, die dich hat geboren:
Das ist der Liebe fürchterliches Zeichen —
Der Liebe, die dem Sturm ist zu vergleichen,
Der wild den Baum herausreißt aus der Erde,
Daß er ein Raub der nahen Flamme werde.

Oscar.

Wenn ich dich liebe, die mir nah' verwandt;
Ist's ein Verbrechen, das mir Qual bereitet?

Asla.

Ein Frevel wird's von dem Gesetz genannt,
Das seine Kraft aus grauer Urzeit leitet,
Wo König Nor um seiner Nichte Hand
Den Sohn erschlug, zu dem ihr Herz sich neigte,
Und mit ihr Gan, den Vatermörder, zeugte.
Du liebst mich, Oscar! Lust und Grauen ringen
In meiner Brust — du liebst mich mit dem Sinn,
Der um die Braut den Arm begehrt zu schlingen:
Du, Ottfrieds Sohn, liebst Ottfrieds Enkelin.

Oscar,

Weh mir! Du lehrst des Wunsches Ziel mich kennen,
Zugleich mit dem, was die Erfüllung wehrt.

Asla schonend bedeutsam.

Das ist ein mildes Unglück noch zu nennen,
Wenn uns nur mangelt, was der Sinn begehrt;

Doch — wenn es einem Andern angehört —
Wenn Alfs und Asla's Hochzeitkerzen brennen —

Oscar.

Wie sagst du? Ist vom Frieden noch die Rede
Um diesen Preiß?

Asla.

So fürcht' ich.

Oscar.

Nimmermehr!
Eh' schlinge Daulonds Macht das wüste Meer,
Eh' decken Felsen König Ingurds Heer,
Eh' rase durch den Himmel blut'ge Fehde;
Eh' diesen Zwiß, um Oscars schwankend Recht,
Das er verachtet, solch ein Opfer ende!

Asla.

Ohnmächtiger, was kannst du unternehmen,
Den raschen Flug des Mißgeschicks zu lähmen?

Oscar.

Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich Knecht
Des Triebes bin, der's fordert, daß ich wende
Von meinem Haupte, was es nicht erträgt.
Alf liebt dich, wenn's sein Kanzler weise findet,
In dessen Brust kein Herz, ein Puls nur, schlägt.
Brunhilde, die den Hader hat entzündet,
Ward hingegeben selbst in Ottfrieds Hände,
Wie eine Münze nützlich angelegt —
Sie haßet Ingurd, deine Mutter, dich,
Dort ist kein Mitleid anzumessen. Hier —
Hier muß geschehn, was retten soll, von dir
Muß es geschehn —

Asla.

Von mir?

Oscar.

Kann Irma sich
So freventlich versünd'gen an der Liebe,
Sie, die dem Gatten ihrer Wahl gehört?
Kann Yngurd dulden, daß sein Glanz sich trübe,
Indem er kauft, was Helden mit dem Schwert
Behaupten müssen? — Wirf dich ihm zu Füßen,
Auf Irma's Brust laß deine Thränen fließen,
Und wird das Recht nicht deinem Flehn gewährt;
So weig're deine Hand im Angesichte
Des ganzen Volkes, und fordre, daß es richte!

Asla

mit dem stufenweis steigenden Accent der Liebe und Wehmuth.

Verlange, Jüngling, daß ich sterbe — das,
Was du begehrst, ist nicht in meiner Macht.
Der Zwist, den deine Mutter angefacht,
Nährt' in der Brust der meinen Schmerz und Haß.
Der Küstenländer Aufruhr zu ersticken,
Ist Friede Noth, und die Normannen blicken
Auf meine Hand, die ihn vermag zu binden.
Wo soll ich, ihn zu weigern, Worte finden?
Wo Gründe, Vaters Wort zu widerstreben?
Dein, Oscar, kann ich nimmer seyn. Mein Leben
Ist eine Blüthe, der die Nahrung fehlt:
Dem ersten Spiel des Windes hingegeben,

Iſt's einerlei, wer ſie zum Haarſchmuck wählt,
Eh' ſterbend ſie herab vom Zweige fällt.
Nur Einen Tag ergötzt ſie noch den Sinn,
Die Farb' iſt ſchon ein nebelhaft getrübter,
Erloſchner Schein; am Abend welkt ſie hin.
Das ſei dein Troſt, unglücklicher Geliebter!

Oſcar.

Oh, Erd und Himmel! Löſe dich auf, mein Herz!
Vergeh', mein Leben! Schmelz' in Luſt und Schmerz,
Eh' die Vernunft aus meinem Haupt entfliehet!

Asla in ſeinem Arm.

Oſcar!

Freudiges Blaſen hinter der Scene.

Oſcar.

Was iſt das?

Asla.

Daulands Kanzler ziehet
In Auslo ein, im Namen ſeines Herrn
Mich zu empfangen aus des Vaters Händen.

Oſcar.

Nein, Mädchen, nein! — Noch leuchtet mir ein Stern,
Des Schiffes Lauf vom Untergang zu wenden.

Asla.

Was haſt du vor?

Zweite Scene.

Die Vorigen. Marduff von der Seite der Burg rasch auftretend.

Marduff.

Gottlob, sie sind gefunden!
Man sucht die königliche Braut seit Stunden
Im Burgbezirk.

Asla.

Sie kommt. — Oheim, ihr seid
Nun frei; für euch giebt Asla sich gefangen.

Kurze Stille nach Asla's Abgang. Oscar steht unbeweglich über einem Gedanken brütend.

Marduff.

Nach euch auch, junger Fürst, trägt man Verlangen,
Um feierlich zu endigen den Streit,
Der um eu'r Recht zur Krone hat begonnen.
In solchem Fall ziemt ein gewähltes Wort;
Wir gehen, denk' ich, wenn ihr's ausgesonnen.

Oscar.

erwacht aus dem Nachsinnen

Das hab' ich, Marduff. Meine Rede krönt
Der Weisheit Werk! — Komm, führe mich zum Ort,
Wo Ingurd Markt hält mit der Tochter Schöne.

Sie gehn ab. Verwandlung der Bühne.

Dritte Scene.

Saal in Ynaurds Burg. Yngurd, ungewaffnet, doch das Schwert an der Seite, tritt raſch ein. Irma folgt ihm.

Irma.

Ich laſſ' dich nicht, ich folge dir, wohin
Du immer fliehſt, wie mich verfolgt die Angſt!

Yngurd.

Weib mit dem ewig wandelbaren Sinn,
Du haſt kein Wort für das, was du verlangſt,
Und ſuchſt ein Ohr doch, das dein Bitten höre?

Irma.

Laß meiner Ahndung Friſt, ſich zu geſtalten
Zur Furcht, die ihren Gegenſtand erkennt.
Nur Aufſchub, Yngurd — Aufſchub nur gewähre!

Yngurd.

Gebeut dem Feuer, das den Wald verbrennt,
Damit bequem wir's löſchen, ſtill zu halten.

Irma.

Du haſt geſiegt. An Oſtlands Gränze wich
Das Dänenheer. Was treibt zum Frieden dich
Mit ſolcher Eil? Vor wem haſt du zu beben?

Yngurd finſter.

Vor mir. — Den Satan rief ich an um Sieg;
Er gab ihn mir, wie Satan pflegt zu geben:
Den Namen ſtatt der Sache, um das Haupt
Den Lorbeer, um die Bruſt der Schlange Knoten.

Der Sieg hat mir zum Krieg den Muth geraubt,
Ich beb' im Traum vor blutbefleckten Todten.

Irma.

Yngurd, verwirrt des Abgrunds dunkle Macht
Die Sinne dir?

Yngurd.

Ich war in dieser Schlacht
Mehr oder weniger, als Mensch: ich fühlte
Neunfache Kraft in meines Armes Sehnen,
Und in mir Gluth, die sich im Blute kühlte,
Gleichviel, ob von Normannen oder Dänen.
Ich focht nicht mehr mit Alf; ich raft' im Fieber.
Die Menschheit stand mir feindlich gegenüber.
Mit ihr, so wähnt' ich, hatt' ich's auszufechten,
Mit ihr um Egbsunds Verrath zu rechten,
Und um des Normanns unbeständ'gen Sinn,
Der darin nur beharrlich ist, zu merken,
Daß ich aus niederm Stamm entsprossen bin,
Und daß mein Recht beruht auf meinen Werken.
Vor diesem Feu'r, das mir die Hölle lieh,
Wich Danlands Macht bestürzt zurück; doch nie —
Nie wieder mag ich Sieg zu solchem Preise.
Denn als ich rückwärts ritt, das Leichenfeld
Zu überschauen nach gewohnter Weise —
— Still lag es, schräg vom Mondeslicht erhellt,
Das, ein durchsichtig Tuch, den Gräu'l bedeckte —
Da war's, als wenn mein Hufschlag Stimmen weckte,

Die links und rechts bald Held, bald Henker grüßten.
Wang schnob der Rapp', von Furcht gehoben schwoll
Die Mähn' empor, der Brandung Toſen scholl
Graunvoll herüber von den nahen Küſten,
Und Mark durchſchauernd trieb ein blind Entſetzen
Zur Flucht mich, wie das Wild die Rüden hetzen.

Irma abgewandt.

Halt ein, ich bitte dich! Ich bin ein Weib.

Yngurd.

Wohl dir, daß du kein Mann biſt! Mit dem Leib
Erſtarkt das Herz auch zu den grauſen Dingen,
Die Könige beſtimmt ſind zu vollbringen.
Weh' ihnen, regt ſich Zweifel in der Bruſt,
Daß Aerg'res ſie gethan, als ſie gemußt!

Irma.

Willſt du mein Herz in neue Banden legen,
Du edler Leu, den Tapferkeit gerüt?
Oh, daß ich noch zum Höchſten dich bewegen —
Bewegen könnt', aus dieſem Kronenſtreit
Siegreich zu gehen — ohne Norwegs Krone!

Yngurd raſch.

Nein! — Was ich mag auf deiner Väter Throne
Geſündigt haben, wird nicht gut gemacht
In träger Ruh. Ich war vor dieſer Schlacht
Ein guter Fürſt, der nie von Gott ſich wandte.
Die Schmach allein, dem tollen Weib zu weichen

Trieb mich, die Hand dem bösen Geist zu reichen
Zum Kriegerbund, eh' Ourdal Botschaft sandte.
Der Held nur strauchelte, der König nicht,
Drum weiche Heldenruhm der Königspflicht.
Vom Liebsten will ich mich, von Asla, trennen,
Damit die Söhne derer Friede haben,
Die Yngurds Kriege Vaterlos gemacht.
Der Normann soll fortan mich Vater nennen,
Und Vater will ich seyn dem holden Knaben,
Dem ich nach mir den Scepter zugedacht.
Ich will die Kunst ihn lehren, zu befehlen,
Und Königssinn mit Milde zu vermählen.

Irma.

Oh, süßer Traum! — — Warum so fürchterlich
Durchschauert mitten in des Wahnes Lust
Der Ahndung Frost die mütterliche Brust?

Yngurd.

Die mütterliche? Asla nannte sich
Beglückt, dem Reich den Frieden zu bewahren;
Ist frei nicht mehr ihr junges Herz von Liebe?
Hat sie sich mir verhehlt? Laß mich's erfahren.
Fern sei's vom Vater, daß er Hartes übe
An dieser Blüthe seiner Jünglingstriebe.

Irma.

Bis auf die Sehnsucht ohne Gegenstand,
Die unzertrennlich ist von ihren Jahren,
Weiß ich sie frei. Doch, Yngurd, ist dieß Band,
Das mich so früh von meinem Kinde trennet,

— So ungleich dem, das mir das Glück gegönnet —

Iſt's unumgänglich?

Yngurd.

Danland will ein Pfand
Für Oſcar, der in Norweg bleiben muß.

Irma.

Muß? Warum muß er? Aendre den Beſchluß:
Sein Bleiben fürcht' ich mehr, als Aslo's Scheiden.

Yngurd.

Haß! Ottfrieds Tochter Ottfrieds zarten Sohn?

Irma lebhaft.

Seit Oſcar athmet, wanket Yngurds Thron!
Ich haßt' ihn, ja, ſchaamroth muß ich's geſtehen,
Ich haßt' ihn, eh' er noch das Licht geſehen:
Denn noch im Mutterſchoos vermehrt' er ſchon
Der Feindin Macht bei'm Vater, und mein Leiden.
Und dieſer Knabe, der in ſtetem Bangen
Um dich mein Herz gehalten, zieht gefangen
In Aslo ein, und — ſiegreich in mein Herz.
Vergeſſen iſt der Jahrelange Schmerz,
Und Königs Ottfrieds mild verjüngtes Bild
Umſchlingt die Feindin mit der Liebe Banden.
Das, Yngurd, iſt's, was mich mit Furcht erfüllt;
Send' Oſcar weg mit Danlands Abgeſandten.

Yngurd.

Du ſprichſt in Räthſeln, eile ſie zu löſen.

Irma.

Entging es dir, daß dieſes Zauberweſen,
Das aller Herzen Meiſter iſt, von dir

Die Neigung der Normannen wendet? Hier
In Auslo gibt's nur Augen noch für ihn.
Wo er sich zeigt, seh' ich die Blicke glühn
Von Wünschen, die nur Furcht vor Yngurd bindet.
Willst du in Norweg Herr seyn, laß ihn ziehn!
In diesem Kampf ist er's, der überwindet.

Yngurd.

So glaub' ich selbst, und darin liegt der Grund,
Warum ich ihn in Norweg muß behalten.
Der Aufruhr wächst mit Macht; Graf Egrösund,
Der Yngurd kennt, wenn er Verräther richtet,
Will dadurch leben, daß er mich vernichtet.
Gestiftet hat er einen Oscarbund;
So weit er kann, läßt er das Reich verwalten
Im Namen Oscars; Danlands Kanzler, der
Durch Alf regiert, schickt Geld und läßt im Meer
Die Oscarfahne freien Handel treiben.
So machten sie das Volk dem Knaben eigen,
Ihn will's zum Herrn, und soll es Yngurd bleiben;
So muß er Hoffnung zur Erfüllung zeigen.
Oscar, von mir als Reicheserb' erkannt,
Entwaffnet es, und dient in meiner Hand
Für innern Frieden mir zum Unterpfand.

Irma.

Und Braunhild, Yngurd — bleibt auch sie im Land?

Yngurd.

Ich denke nicht. Des Dänen Briefe schweigen
Von diesem Punkt. Man spricht von Augenzeugen,
Die ausgesagt, sie sei nicht bei Verstand.

Irma erſchüttert.

Unglückliche! Mag Gott ſie ſo nicht ſtrafen
Für das, was ſie an Ottfried that und mir!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Marduff.

Marduff.

Herr, Danlands Kronſchiff liegt in Auslo's Hafen,
Und König Alf iſt an das Land getreten.

Yngurd.

Wie? Nicht der Kanzler?

Marduff.

Der war früher hier,
Und hat um Aufſchub des Gehörs gebeten,
Bis ihm das Meer die Brautgab' überbrächte.

Yngurd.

Verſammlet alle, daß wir ihn empfangen,
Wie's König Yngurds Eidam darf verlangen.

Marduff will gehn, tritt aber, auf den Eintretenden ſtoßend, zurück.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Alf unbewaffnet und ohne Gefolg.

Alf.

Es iſt zu ſpät, ob er auch fliegen möchte.
Ergebt euch, Yngurd, ihr ſeid überfallen
Von eurem Freund in eures Schloſſes Hallen.

Irma begrüßend.

Ihr, Fürſtin, nehmt der Ehrfurcht Zeichen an.

Yngurd.

Alf überraſcht mich, wie ich ihm gethan
In ſeinem Lager.

Zu Irma.

Führ' in dieſen Saal
Dein glücklich Kind.

Zu Marduff.

Verfahrt, wie ich befahl:
Ourdal mit Oſcar; Nös und Biörneland
Mit Gyldenbrog.

Nachdem Irma und Marduff zu entgegengeſetzten Seiten abgegangen, zu Alf.

Ihr habt ihn abgeſandt,
D'rum iſt es ziemlich auch, daß ich ihn höre,
Obwohl ich ſonſt den Rechtsmann gern entbehre.

Alf.

Ihr habt nicht unrecht, denn ſeit Egröſund
Euch abgefallen, hatt' er Grund auf Grund,
Mir abzurathen von dem Friedensbund;

Mit froher Selbſtzufriedenheit.

Doch dießmal hab' ich's durchgeſetzt!

Yngurd herabſehend.

Fürwahr?

Alf
unbefangen fortfahrend.

Und was er auch mir vorgeſchwatzt von Sitte,
Die dabei meine Gegenwart nicht litte;
Ich bin gekommen, denn es ward mir klar,
Er könnte hier ſich neue Gründe ſchaffen.

Yngurd näher tretend.

Alf, ihr ſeid Mann; ihr führet eure Waffen
Mit eigner Hand: warum den Scepter nicht?

Alf.

Soll ich's geſtehn? Weil mir der Muth gebricht,
Das Schickſal eines Volks allein zu lenken,
Wie Gott die Welt.

Yngurd wendet ſich ab, Alf bemerkt es.

Ich bitt' euch, nicht zu denken,
Daß ich euch tadeln will in's Angeſicht.
Ihr ſeid des Waldes ſtark gewachſner Baum,
Wie euch giebt's keinen ähnlichen im Norden,
Wärt ihr nicht Menſch; ihr wärt ein Gott geworden.
Was ihr könnt wollen, hat in mir nicht Raum,
Nach ſeiner Kraft muß ſich der Menſch beſchränken.

Yngurd tiefgetroffen.

Auch ich bin Menſch! — Man kann's ſo leicht vergeſſen,
Wenn man ſie kennt, die dieſen Namen führen;
Ihr Nichts macht unſer Selbſtgefühl vermeſſen.
Zu Alf ſich wendend.
Von eurer Rede ſollt ihr Früchte ſpüren.

Gering geachtet hab' ich euch; ich bin
Klein neben euch —

Alf

mit sichtbarem Antheil.

Bei Gott, ihr wart nie größer!

Yngurd.

Ich fühle freier mich als je, und besser.
Nehmt meinen Dank, Fürst mit dem Menschensinn!

Innige, gehaltene Umarmung.

Sechste Scene.

Yngurd. Alf. Gyldenbrog von Nös und Biörneland durch den Haupteingang eingeführt. Bald darauf Irma mit Asla aus der Gallerie rechts. Dann aus der Gallerie links Oscar mit Ourdal, hinter ihnen Kurl, welcher Oscars Schwert trägt, und zuletzt Marduff, der sich immer im Hintergrunde hält. Bei dem Oeffnen des Haupteingangs sieht man im Vorgemach Wachthabende Trabanten und Volk.

Nös.

Ha, welch' ein Anblick! werth, in Bild und Liede
Verewigt, spät die Enkel zu entzücken!

Sehr laut, nach dem Eingange gewendet.

Alf Yngurds Sohn! und Fried' in Norweg!

Das Volk

im Vorgemach mit einstimmigem Jubelruf.

Friede!

Yngurd

ſich zu den eben eingetretnen Frauen wendend.

Das, Alf, iſt Asla.

Alf,

im Begriff die Frauen zu begrüßen, bleibt mit dem Ausdruck des Erſtaunens vor Asla ſtehen.

Wollt ihr mich berücken,
Euch Dankland abzutreten? — — Königin,
Um eure Tochter feierlich zu werben,
Bin ich gekommen. Mit verwirrtem Sinn
Steh' ich vor ihr, die nicht auf dieſer Erde
Geboren ſcheint, und meine Wangen färben
Sich glühend roth, daß ich nicht würdig bin
Zu ſeyn, was ich, wenn ihr mich Sohn nennt,
werde.

Irma.

So nenn' ich euch; es iſt des Königs Wille.

Alf.

Des Königs? — Seine Briefe gaben mir
Die Hoffnung, daß ihn Asla gern erfülle.

Asla.

Mit dieſem Zweifel, König, gebet ihr
Mir die Gewißheit, daß des Vaters Wahl
Werk ſeiner Lieb' iſt.

Oscar tritt ein ohne von Alf bemerkt zu werden.

Alf.

Asla mein Gemahl?
Mit freiem Willen mein des Nordlands Krone?
Bei Gott! zum Aberglauben könnte mich
So unerwartet hohes Glück verleiten!

Yngurd.

Wie meint ihr das?

Alf.

Ein Blinder, wunderlich
In Wort und Weſen, hat mir prophezeiht,
Als ich mein Schiff zur Abfahrt ließ bereiten
Nach Oſtland. „König," ſprach er, „dieſer Streit
Gilt Oſtland nicht; du haſt des Ottfried Sohne
Gewidmet Arm und Schwert. Ob dich auch Sieg nicht lohne;
Du bringſt in Ottfrieds Länder gute Zeit,
Und freie Wahl reicht dir des Nordlands Krone."

Oſcar vortretend.

Beſtraft den Blinden, Ohm! Er hat gelogen:
Denn nicht für mich habt ihr das Schwert gezogen,
Und um ein Weib verhandelt ihr den Neffen.

Alle ſehn ihn erſtaunt an.

Yngurd.

Wie ſagt ihr, Jüngling? Was ihr fordern könnt,
Wird königlich der Sieger übertreffen.
Vor eurem Arm legt' er die Waffen nieder,
Reichsſtand von Ourdal. Gebt ſein Schwert ihm wieder,
Und ſeid der erſte, der ſein Glück ihm nennt.

Ourdal.

nimmt von Kurt das Schwert, feierlich.

Heil euch, mein Fürſt! Einſt Norwegs König!

Oſcar.

Einſt?
Du irrſt gewaltig, Yngurd, wenn du meinſt,

Zum zweiten Male deinen Feind zu fangen.
Der König Einſt iſt nicht nach meinem Sinn,
Nicht künftig werden will ich, was ich bin,
Seit König Ottfried iſt zu Grab gegangen.

Asla vor ſich.

Ha! Was wird das?

Biörneland zu Asla.

Hat ihn ein Gott verwandelt?
Aus Thon in Erz?

Yngurd.

Alf, heißt den Knaben ſchweigen!
Unmündig Alter hat nicht Mund im Rath.

Gyldenbrog.

Verzeihet, Herr, mit Oſcars Jahren hat
Der Sohn das Recht, auf Vaters Thron zu ſteigen;
Mithin auch Mund, wo davon wird gehandelt.

Oſcar.

Was iſt zu handeln? Ich bin Ottfrieds Kind;
Ich war noch nicht, als Ottfried dieſen krönte,
Und ob mein Oheim ſich mit ihm verſöhnte:
Die Länder Norwegs ſind für mich geſinnt,
Und haben, mächtig aufgeregt von oben,
Für Ottfrieds Stamm das freie Schwert erhoben.

Yngurd.

Unſinniger! Du biſt in meiner Hand,
Das Loos des Kriegs hat wider dich gerichtet.

Oſcar.

Wenn Völker hadern über Gut und Land,
Dann iſt's die Fehde, die den Zwieſpalt ſchlichtet,
Blind wie der Fall des Würfels. Anders iſt's

Mit Königsrecht, das, heilig wie der Glaube,
Im Busen der Gerechten ist gegründet,
Auf daß es unantastbar sei dem Raube.
Ob ihr den König auch mit Ketten bindet;
Doch bleibt er König. Richter solchen Zwists
Ist Gott, und freie Volkswahl seine Stimme.

Yngurd ausbrechend.

Ha, Schlange, die mit gift'ger Zunge ficht!
Wag's, dich zu messen mit des Löwen Grimme!
Wenn er dich faßt, zerreißt er dich in Stücken.

Gyldenbrog.

Erlaubet, Herr! Ein Rechtsstreit will Gericht.

Yngurd

außer sich, zieht das Schwert.

Weh ist der Mund, der so mit Yngurd spricht?

Die Reichsherren treten vor.

Ourdal.

Herr, fasset euch! Ihr dürft das Schwert nicht zücken
Vor dem Gesandten einer fremden Macht.

Nök.

In Beisein seines Herrn!

Biörneland.

Vor euren Ständen!

Alf.

Ihr gingt zu weit, fürwahr.

Yngurd

vor sich, mit krampfhafter Anstrengung, sich zu bezwingen.

O, Geist der Nacht!
Was peinigst du? Ich bin in deinen Händen.

Guldenbrog zu Alf.

Das Gastrecht, Herr, ist schwer verletzt an euch,
Scheut blinde Wuth, ersparet Schmach dem Reich!

Alf.

So unerwartet kühnes Widerstreben
Entschuldigt Zorn. —

Zu Sigurd gewandt.

Ich bin erstaunt; wie ihr.
Was, Mädchenhafter Jüngling, hat die Gier
Nach einer Kron' erweckt in deiner Brust?

Oscar.

Was weckt' in euch, mannhafter Ohm, die Lust
So zarter Jungfrau eure Hand zu geben?
Ihr suchet Mildes, weil ihr mächtig seid;
Mich, weil ich mild bin, lockt die Macht, sie beut
Mir weitern Raum für schöpferische Triebe.

Alf.

Die Macht will Macht im Busen, die sie übe,
Auch da, wo Noth sich mit dem Recht entzweit,
Und Härte fordert von der Menschlichkeit.
Wer leiht dir diese Macht?

Oscar sich vergessend.

Die Allmacht, Liebe!
Ein Weltall auf der Hand zu tragen, giebt
Ihr Odem Kraft dem, der ihn hat empfunden —

Alf.

Die Liebe, sagst du?

Oscar schnell gefaßt.

Ja! Ich bin geliebt
Von meinem Volk. Ich hab' es überwunden

Mit meinem Anblick. Daß ich Oscar bin,
Mit regem Geist, und menschlich mildem Sinn;
Hat mir das Reich zur Folgsamkeit gebunden.
Lieb' ist die Macht, mit der ich herrschen kann,
Daß ungebraucht verroste Schwert und Beil.
Laßt Norweg wählen zwischen Ruhm und Heil,
Hört Städt' und Land, setzt einen Reichstag an
Statt einer Hochzeitfeier! Nehmt die Stände
Zu Richtern, daß Vernunft den Zwiespalt ende!

Kurze Stille. Die Blicke der Reichsherren sind mit dem Ausdruck des höchsten Antheils auf Oscar gerichtet. Irma und Asla sehn mit ängstlicher Erwartung auf Yngurd. Alf und Gyldenbrog haben ihn ebenfalls im Auge.

Yngurd.

Was von des Jünglings Ford'rung sei zu halten,
Laßt eure Meinung hören, Reichsgewalten.

Nös.

Herr, wir sind überrascht — unvorbereitet —

Yngurd.

Ihr?
Hätt' er es euch so schlau verhehlt, wie mir,
Daß, euer Herr zu seyn, es ihn gelüstet?

Biörneland.

Ich würd' es sagen, wenn es anders wär.
Um das euch zu beweisen, sag' ich mehr,
Fest überzeugt, daß ihr euch nicht entrüstet.
Des Fürsten Ford'rung kommt gerecht mir vor:
Denn König Urd, Ahnherr von Dan und Nor,
Der, wie ihr wißt, Herr war von beiden Reichen,

Verordnet in dem Grundgeſetz, das wir
Gemein mit Danland haben: „Für und für
Soll Erbzwiſt um das Reich ſich vor dem Reich vergleichen.“

Ingurd
nach kurzer Pauſe, kalt.

Nbs! Schreibt den Reichstag aus. — Wir wollen hören,
Wen von uns beiden Norweg mag entbehren.
Der Aufruhr, Kanzler, den ihr angefacht —
Wahrt euch, durch ihn den Gang des Rechts zu ſtören.
Bis dahin bleibt Oſcar in meiner Macht
Nach Kriegsgebrauch.

Ourdal giebt Oſcars Schwert an Kurt zurück.

Ihr ſeid entlaſſen, Grafen.

Die Reichsherrn treten ab.

Euch, König, wird die Burg als Gaſt verehren,
So lang' ihr wollt. Den Ausgang nach dem Hafen
Beſetzt durch die Bemannung eures Schiffs, auf daß
Herr Gyldenbrog um euch mag ruhig ſchlafen

Alf zum Kanzler.

Ich bleib' in Auslo, geht, beſorget, was
Mein Entſchluß nöthig macht. —

Gyldenbrog geht.

Vielholde Frauen,
An eurer Hand, laßt mich das Haus beſchauen,
Denn Wichtiges beſchäftigt ſeinen Herrn.

Asla,

die, im Begriff mit Alf und Irma abzugehen, rasch und dringend zu ihrem Vater sich wendet.

Laß Oscar uns begleiten, Yngurd!

Yngurd.

Gern.

Ich will nicht, daß er strenger sei gehalten,
Weil freier seine Wünsche sich entfalten.

Oscar geht mit Asla rechts ab, wie Alf und Irma; Kurl links, Marduff bleibt.

Siebente Scene.

Yngurd. Marduff im Hintergrunde.

Yngurd

in wildem Ausbruch.

Ha! Fluch der Qual der Qualen! Fluch dem Zwange,
Der in der Brust den Willen überfällt,
Ihn still und stark umwindet, wie die Schlange,
Und, bis er stirbt, ihn fest und fester hält!
Fall' meinen Leib an, Haß! Entwaffne mich!
Wirf mich zu Boden! Feßle mir die Glieder!
Ich lache dein: die Freiheit rettet sich
Aus Arm und Fuß, und kehrt zum Herzen wieder.
Der Trieb geht unter in der Ohnmacht;
Macht,
Von Furcht gezähmt, ist ein Geschenk der Hölle,
Des Lebens Trunk vergiftend an der Quelle,

Den Mann zum Kinde machend, das zur Nacht
Geſpenſterſcheu nicht Luft zu ſchöpfen waget
Und unter Angſtſchweiß harret, bis es taget.
Mir tagt es nicht mehr! Abfall und Verrath
Umſtellen mich. Mein Wort und meine That,
Des Buſens Willen nicht mehr unterthänig,
Sind meiner Feigheit Diener worden. Ich
Muß buhlen um die Gunſt des Volkes, mich
Mild ſtellen, wo ich raſen möchte! — — „König?"
Der Hohn nur kann noch ſo mich grüßen. „Herr?"
Haſt du's vernommen, Marduff, wie der Nam'
Aus dieſer Knechte ſtolzem Munde kam?
Oh, daß ich Bauer, wie mein Vater, wär!
Daß ich mein dankbar Vieh zur Weide führte,
Und meinen Pflug ſtatt dieſes Volks regierte!
Der Saam', in das gefurchte Land geſtreut,
Bringt fünfzigfältig Früchte: was iſt mir,
Der Thaten ſä'te auf das Feld der Zeit,
Die mit Bewunderung die Welt durchdrangen —
Was iſt daraus für Frucht mir aufgegangen?
Der Haß, der Neid, die giftige Begier,
Vom Firmament den Stern herabzureißen,
Weil fremde Zonen ihn den erſten heißen.

Marduff,
der, ſeit Yngurds Anrede an ihn, vorgetreten iſt.

Herr, ſorge nicht das werden ſie nicht enden.
Es giebt noch Herzen g'nug, die meinem gleichen,
Das von dem Helden Yngurd nicht kann weichen.

Ja, ob ſie auch den Scepter dir entwänden,
Der Lorbeer bleibt.

Yngurd raſch einfallend.

Du kennſt die Welt ſo ſchlecht,
Wie ich die Hölle, die mich hat betrogen
Mit dem tinſel'gen Glücksfall in der Schlacht.
Wär's Gottes Sonne nicht am Himmelsbogen;
Die Thoren fragten ſie nach ihrem Recht,
Zu wärmen und zu glänzen. Wäre nicht
Beim Untergang am größten ihre Pracht;
Beim Himmel! ſie vergäßen über Nacht,
Daß ſie der Quell war von des Tages Licht.
Wer kleiner ſtirbt, als er gelebt, iſt hin
In dieſes flüchtigen Geſchlechtes Sinn.

Marduff.

Du ſtirbſt nicht ſo. Der Nord liebt Waffenthaten,
Er kann um Oſcar Yngurd nicht entrathen.

Yngurd

in großem, innerlichem Kampfe.

Wenn dem ſo wär, was nützt es mir? — Ich bin
Krank, Marduff. — krank, und werde nicht geſund,
Bis dieſer Knabe — — Hab' ich nicht vorhin.
Von Furcht geredet?

Marduff.

Ja; in deinem Mund
Ein ſelines Wort —

Yngurd raſch einfallend.

Ein Wurm, der um die Frucht
Herumkriecht, und den Weg zum Kerne ſucht.
Er wird den Muth in meiner Bruſt verzehren,
Feig, wie ein Weib, werd' ich dem Eröſund
Entgegenziehn, zurück mit Schande kehren.
Du wirſt dich ſchämen, mir gedient zu haben!
D'rum — tödt' ihn!

Marduff.

Wen? Den Wurm der Furcht?

Yngurd gedämpft.

Den Knaben!

Marduff entſetzt zurücktretend.

Wie, Herr? Ich ſoll zum Mord —

Yngurd fällt dringend ein

Ich hab' ein Leben
An dir zu fordern! — Euch den Tod zu geben,
Euch Schotten, die der Normann würde fangen,
Euch in den Felsabgrund zu werfen, war,
Weil euer Feldherr Aehnliches begangen,
Des hocherzürnten Ottfried ſtreng Gebot.
Dem Ritter, der's verletzte, drohte Tod;
Ich that's um dich, ich log ihm von Gefahr,
Die mir gedroht, und der du mich entriſſen.
Was ſchwurſt du damals zu des Retters
Füßen?
Bedenke das!

Marduff.

Herr, du befiehlſt die That?

Yngurd.

Befehlen? That? Nein. Aber klugen Rath
Erſinne, daß ein Fall — ein Unglücksfall —
— Gelegenheit zum Unglück beut die Hölle
Freigebig dar —

Er fährt furchtſam zuſammen.

Still! Keine Antwort! Schall
Von Tritten hör' ich an des Saales Schwelle.
Es geht vorüber. — — Marduff, ich befehle
Dir nichts, hörſt du? gar nichts. Doch ich vertraue
Den Entſchluß dir, daß ich den Tag nicht ſchaue,
Wo zwiſchen mir und ihm ſoll Wahl ſeyn. — Wähle
Du ſtatt des Reichs! — Ich leg's auf deine Seele.

Durch den Haupteingang ab.

Achte Scene.

Marduff allein.

O Satanas, laß los von meinem Haar!
Du haſt den Herrn, was willſt du mit dem Knechte?
Du haſt den edlen, königlichen Aar,
Daß er zum Himmel nicht entfliehen möchte,
Im Flug gehaſcht; ich bin der Müh' nicht werth.

Nach kurzer Stille.

Der oder der! Daß Einer ſterben muß,
Begreif' ich. — 's iſt ein gräßlicher Entſchluß;
Doch — meiner nicht. Ich bin der Griff am Schwert,
Kann er der Hand entfliehen, die ihn faßte?
Der Herr hat Gutes auch durch mich gethan,
Kein's, oder beides, rechnet Gott mir an.
Was gäb' ich d'rum, wenn ich den Knaben haßte,
Wie ich den König liebe! —

Sich beruhigend.

Hat's doch Zeit! —
Vielleicht giebt's nirgends die Gelegenheit,
Und ohne mich geht alles — wie es kann.

Er geht nach dem Haupteingange zu.

Neunte Scene.

Marduff. Oſcar rechts auftretend.

Oſcar.

Marduff, wohin? Dir hab' ich eine Bitte.

Marduff,

der heftig zuſammenfuhr, vor ſich.

Geſchäft'ge Hölle, wärſt du da ſchon?

Oſcar.

Hör',

Mir ist nicht wohl in der Verwandten Mitte,
Ich will mit dir gehn, lieber Marduff.

Marduff beängstiget.

Herr,
Ihr thut nicht wohl —

Oscar.

Man zeigt des Hauses Pracht
Dem König Alf, das ist langweilig; ich
Möcht' unterdeß die alte Burg durchgehen,
Wo Ottfried stille Tage zugebracht.

Marduff rauh abweisend.

Sie ist verschlossen, das kann nicht geschehen.

Oscar.

Du wahrst den Schlüssel, deß versichert mich
Der-Burghort Erichson.

Marduff.

mit steigender Angst.

Die Pfeiler stehen
Nicht fest mehr dort — Laßt ab — Das morsche Haus
Könnt' über eurem Haupt zusammenstürzen.

Oscar.

Ein wenig Wagniß, den Genuß zu würzen,
Ist mir willkommen. Schauerliche Orte
Mag Oscar gern; verwandt sind Lust und Graus.
Komm, Marduff, führe mich zur Todespforte,
Laß trinken mich die freie Felsenluft,
Und dann — dann bringe mich in Vaters Gruft!

Marduff heftig erſchüttert.

Faßt Gott ſein Urtheil in ſo klare Worte? —
Zur Todespfort' und Gruft begehrt ihr, Fürſt?

Oſcar.

Ich weiß, es iſt verboten; doch du wirſt
Verantwortung nicht haben. Alles zieht
Dem königlichen Gaſt nach, niemand ſieht
Auf mich und dich jetzt; man wird's nie erfahren,
Daß du gethan, was nicht erlaubt war.

Marduff

ihn mit funkelnden Augen anſehend.

Nun,
Wenn das gewiß iſt, muß ich's ja wohl thun!
Das gilt für nichts, was Menſchen nicht gewahren,
Und — dieſer Gang kann euch viel andre ſparen.

Beide gehen nach dem Haupteingang. Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Düsteres Gemach in der alten Burg. Im Prospekt schmale, vergitterte Fenster, durch welche man nichts als freien Himmel sieht. Zu beiden Seiten der Bühne Thüren mit großen, alterthümlichen Schlössern. An den Wänden Spuren der Baufälligkeit. Außer einigen alten Waffenstücken, worunter ein Streitkolben und eine Streitaxt sich befinden, kein Geräth im Zimmer. Nach dem Aufziehen des Vorhangs hört man das Entriegeln und Aufschließen der Thür zur rechten.

Oscar und Marduff treten ein.

Oscar sich umsehend.

Der Saal ist heller, als die andern, doch
Nicht freundlicher. Man merkt, er lieget hoch;
Die Wolken schaun so nah und nachbarlich
Durch diese Fenster, und das Meer, das sich
Am Ufer bricht, braust unter unsern Füßen.
Gewiß ein Waffensaal; alt Mordgewehr,
Wie's nicht mehr üblich ist, liegt d'rin umher.
Das lieb' ich nicht, laß weiter uns, wir müssen
Wohl nah schon seyn des Berges letzter Spitze.

Marduff

auf die Thür zur linken deutend, und Oscar einen Schlüssel reichend.

Ja, das dort iſt das äuſſerſte Gemach,
Geht nur hinein, ich folge bald euch nach.

Oscar

öffnet die Thür, und tritt ſchaudernd zurück.

Hu!

Marduff.

Nun, was giebt's?

Oscar.

Aus ihrem finſtern Sitze
Stört ich die Eulen. Durch die offnen Ritze
Der Mauer fliehn ſie aus dem alten Haus
In das verhaßte Tageslicht hinaus.
Hörſt du ſie ſchrein?
Mich faßt ein Graus.

Marduff.

Geht nur hinein.
Macht auf die Pforte,
Laßt Licht herein;
Wär' auch noch Ein'
Im düſtern Orte,
Das treibt ſie aus.

Oscar.

Du ſcheuſt den Trug des wandelbaren Wau's?
Mich trägt er ja wohl noch, ich geh' allein.

Er geht hinein. Man hört das Knarren der Pforte, die er inwendig öffnet.

Zweite Scene.

Macduff allein, nach kurzer Stille.

Nun iſt er mein —
Mein! Kein Entrinnen!
Kein Ohr vernimmt ſein Schrein;
Ich kann's getroſt beginnen.
Doch wenn ich es mit ſcharfer Waffe thät,
Wär's ungeſchickt. — Dieß alte Kriegsgeräth,
Der Kolben, taugt dazu.

Er bringt mit diesen Worten Streitart und Kolben hervor, wählt, legt jene neben ſich an die Mauer, und behält diesen in der Hand.

Sein Vater hat
Wohl manchen Scheitel damit eingeſchlagen.
Nun, Hirn um Hirn! Der Alte darf nicht klagen
Dort oben d'rum. — Sie nennen's Heldenthat,
Die Herrn, im Kriege, wo es nichts will ſagen,
Weil's Wurf um Wurf geht, wie im Spiele. Dort
Thun ſie es ſelbſt; doch ſolch' ein ſchwerer Mord,
Der auf dem Haupt die Haare treibt bergan,
Daß man wahnſinnig werden kann
Noch eh' er iſt gethan,
Kommt an den Knecht.
Uh! wie's hier ſchlägt
Und an die Rippen hammert! —
Ich halt's nicht aus, wenn er viel jammert!

Sein Blick fährt durch die offne Thür zur linken.

Da ſteht er in der Thür, feſt angeklammert

An ihrer Pfoſte. Jetzt — ein raſcher Stoß
In ſeinen Rücken, und ich wär es los.

Nein, das geht nicht.
Wenn er's Genick nicht bricht;
Kann er noch Luft behalten, „Mord"
Zu ſagen, wenn er aufgehoben wird.
's iſt ein gar zu verteufelt kurzes Wort,
Hat gleich die Sache Raum nicht in der Zeit:
Der Satan weiß, wie weit
Das in die Ewigkeit
Hineintönt, eh' der Schall ſich ganz verliert.

Er verſinkt über den Kolben gelehnt, in Gedanken. Auf einmal fährt er auf und ſpricht zur Seite hin, als ob er mit jemand ſtritt.

Nun, was geht's mich an! Ich hab's nicht gethan!
Mir könnt ihr d'rum kein Haar verſehren! nicht
Hier unten, noch dort oben! — Warum ſticht
Das Lamm der Schlächter todt? Warum? Der Mann
Will leben, darum muß das Lämmchen d'ran.
Wenn ich's nicht that: ſo mußt' er mich ja tödten.
Um nicht vor ſeinem Diener zu erröthen.
Nichts geht mich's an! Nichts hab' ich —

Die Pforte im Nebengemach knarrt, er ſtutzt und fährt ſich mit der Hand über die Stirn.

Bin ich denn

Verwirrt? Mir war's zu Sinn, als wär's geſchehn,
Und ſoll erſt noch —

Er ſchlicht raſch, aber zitternd, die Thür zur rechten ab.

Nur ruhig Blut! Er kommt.

Dritte Scene.

Marduff. Oſcar, tritt aus dem Feldgemach, ſchließt es, zieht jedoch den Schlüſſel nicht ab, weil er eben Marduffs Beſchäftigung am Eingange bemerkt.

Oſcar.

Was ſchließeſt du die Thür? Wir gehn zurück,
Ich hab' es nun geſehn. — Ha! Welch' ein Blick!
Was für Begier in deinen Augen?

Marduff.

Stimmt
Euch wie ihr wollt, 's iſt eure letzte Stunde.
Ich ſchlag' euch todt!

Oſcar.

Menſch! Biſt du raſend?

Marduff.

Ich
Kann's werden d'rum, hilft aber nichts! Für mich
Iſt keine Wahl: es kam aus Ungurds Munde.

Oſcar ſich abwendend.

O, ew'ger Gott! Ich bin verloren.

Marduff.

Spricht

Ein kurz Gebet, daß Ende wird. Mir ſpringen
Die Adern ſchier, ich muß es kurz vollbringen,
Sonſt weicht die Kraft, und ich vollbring' es ſchlecht,
Zu eurer Qual.

Oſcar.

Oh, unglückſel'ger Knecht,
Selbſt bete! denn der Herr der Herrſcher rächt
Solch grauſend Thun am todten Werkzeug mit.
Das Schwert, das in der Hand des Königs Nor
Verwandtes Leben frevelhaft zerſchnitt,
Wie trocken auch und blank er's wieder rieb,
Zerfraß der Roſt, und als er es erkor,
Mit Gau zu fechten, brach's bei'm erſten Hieb.
Wär deine Seele Stahl, wie jenes Schwert;
Die That wird ſich wie Roſt d'ran feſte ſetzen,
Wird das Gehirn dir aus dem Schädel ätzen,
Daß nichts, als das Gedächtniß, unverſehrt
Wird bleiben, dich in's Grab zu peinigen.
Du kannſt kein Huhn mehr ſterben ſehen, denn
Sein Zucken mahnt dich an das meine. Wenn
Dein Roß tief Odem holet unter dir,
Wird's deinem Ohr wie Todesröcheln klingen.
Dein Schlaf wird keine Ruh mehr ſeyn; ein Ringen
Mit blutigen Geſpenſtern, die von mir
Das Leichenantlitz rieſenhaft vergrößert,
Auf rieſenhaftem Rumpfe tragen.

Marduff.

Mag's!

Laß's kommen, wie es muß, die Zukunft bessert
Nichts an der Gegenwart. Macht fort, ich trag's
Nicht in mir länger. Dieses Königs Wille,
Stets ungeheuer wie er selber, läßt,
In mein Gehirn gewaltsam eingepreßt,
Für gar nichts Andres Raum darin, und droht
Es zu zersprengen. Betet kurz und stille.

Oscar.

Ich will's für dich thun an des Höchsten Thron;
Denn Fuß an Fuß mir nach schickt dich der Tod.

Mardusf.

Was? Mich? Der Tod? Mich?

Oscar.

Ja. Tod ist dein Lohn
Für einen Mord, den du nicht kannst verhehlen.

Mardusf wild lachend.

Ich kann nicht? Ha! Und hätten diese Mauern
Gebeul und Thränen, Oscar zu bedauern,
Und Zungen, Mardusfs Nothtat zu erzählen:
Sie würden's nicht! Sie fallen ja mit euch.

Oscar.

Sie fallen mit mir?

Mardusf.

Ja. Ich breche gleich,
Sobald euch dieser Knorren nieder schlug,
Die Stützen ab, die dort die Decke tragen,
Und bin der erste, der sich selbst mit Fluch
Belastet, und die Burg erfüllt mit Klagen,
Daß ich's euch nicht gewehrt, den Gang zu wagen.

Oscar.

Satanisch schlauer Fischer, der im Netz
Mein Leben fing! Entgingst du dem Gesetz;
Doch wird dich Yngurös Furcht nicht lang verschonen.

Marduff.

Wie? Yngurös, der's gewollt?

Oscar.

Ist's möglich, daß
Dummheit und List so nah beisammen wohnen?
Hat dir der König anvertrauet, was
Mit Schmach ihn deckt, wenn du davon im Traum
Ein Wort verlierst — oh, Thor! dann hat die Erde
Für ihn und dich zusammen nicht mehr Raum,
Und du mußt weg, damit's nie ruchbar werde.

Marduff bald vor sich.

Pest! Das hat Grund, das hab' ich nicht bedacht.
Doch — hilft er hin mir, wenn ich es vollbracht;
So thut er's auch, wenn ich es nicht gethan;
Ich weiß doch d'rum nun. — Betet! Ihr müßt dran!

Oscar

mit Kraft und Erhebung.

Nun denn, so komm, des Menschen höchste Macht,
Die was er leiden muß, frei wollen kann —
Komm, daß der Geist Herr sei in Leibes Ketten.

Er kniet.

Und du dort, der verderben kann und retten,
Hör' auf das Flehn des Sterbenden: Bewahre,
Die mich gebar, daß nimmer sie erfahre,
Wie ich gestorben bin! Halt Yngurds Lauf,
Den schrecklichen zum Abgrund, halt ihn auf,
Daß Menschengröße nicht auf deiner Erde
Der Ohnmacht Spott, ein Gräul der Tugend werde!
Stärk' Asla's Herz! Vergieb dem Mörder!
Er wendet sich abwärts von Marduff, deckt die Augen mit der Hand, und bietet, mit weit rückwärts gebognem Hals das Vorderhaupt dem Streiche dar.
Ende!

Marduff
läßt die halbgehobene Waffe abgespannt wieder sinken.
Steht auf! Ich kann nicht. — Nehmt in beide Hände
Die Streitart hier! Wehrt euch! Verwundet mich,
Daß mich mein Blut nach eurem lüstern mache!
So bring' ich's nicht zu Ende.

Oscar.
Feiger, sache
Den Muth mit deiner Furcht an, denk' an dich!
Was wird aus dir vor deines Meisters Rache?

Marduff.
's ist schrecklich! Und ihr selbst — ihr mahnt mich d'ran? -
Wollt ihr denn nicht mehr leben?

Oscar.
Ob ich kann,
Das frage, Thor, der nie gelebt. Ich lebte

Nur Einen Augenblick in meinem Leben,
Und als des Lebens Wonne mich durchbebte,
War ich des Todes Hand ſchon übergeben.
Ihr zu entfliehen, hab' ich mich vergangen,
Zur Erdengottheit wollt' ich mich erheben,
Frei über dem Geſetz, dem ſtrengen, ſchweben,
Um frei, was es verſagte, zu erlangen.
Der Sinne Trieb nahm meinen Sinn gefangen,
Und was ihr Tod nennt, giebt mir Freiheit wieder.
Nein aufwärts ſchweben, wie der Ton der Lieder,
Das will mein Geiſt. Erfülle ſein Verlangen.

Mardu ff im Selbſtgeſpräch.

Er hat's gewollt — gewollt? Wollt' ich's nicht auch?
Steht ſolch ein Wille feſter, als der Rauch,
Den meiſt das Feuer ſelbſt, das ihn geboren,
Verwandelt und zertheilt und aufzehrt. Wer
Steht mir dafür, daß alles noch — ich wär,
Wenn ſein Gemüth indeß gewankt, verloren —
Verloren, wenn er nur an Ort und Zeit
Was unrecht fänd'. — Nein, ich will Sicherheit.

Er eilt mit Kolben und Axt in der Hand nach der Thür rechts.

Oſcar.

Wo willſt du hin?

Mardu ff.

Zum König. Bleibt bereit
Zum Tod, dem ich euch als Gefangnen ſpare,
Wenn ich am Herrn nicht andern Sinn gewahre.

Er geht raſch ab, und man hört ihn die Thür von außen verſchließen und verriegeln.

Vierte Scene.

Oscar allein, nach einer Pauſe.

Das wirſt du nicht. Er iſt, wie ich, gefangen:
In Mauern ich, in Satans Banden er.
Er muß nun, was er wollte, nimmermehr
Kann der zurück, der ſo weit iſt gegangen.
Könnt' ich zurück, auch wenn ich frei noch wär?
Könnt' ich ſein Norweg heilen vom Verlangen
Nach mild'rer Herrſchaft? mich von der Begier,
Des Oheims Luſt — die Braut des Oheims, der
Mir Vater war, an meine Bruſt zu ſchließen? —

Schmelzend.

O Asla! Asla!

Sich bezwingend.

Nein, ihr ſollt nicht fließen,
Ihr weichen Thränen! — Kraft verleihe mir,
Du ew'ge Kraft, aus der die Welt entſproſſen!
Des Lebens Höchſtes hat mein Herz genoſſen:
Ich lag an ihrem Mund. Des Geiſtes Recht
Bewahrte mir der unvorſicht'ge Knecht,
Die Todespforte ließ er unverſchloſſen.
Ruf oder Wink kann zu dem Schiffsvolk bringen —
Ein kühner Sprung in's Meer — er kann gelingen,
Kann lebend mich hinab zu Freunden bringen
Gelingt er nicht; ſo ſterb' ich nah' dem Ort,
Wo unſre Seelen in einander floſſen,
Und ſterbe frei, und ſpare dir den Mord,

Du Königsheld, du Angelstern am Nord,
Du rauher Feind, den Oscar nicht kann hassen.
Mich treibt nicht Noth, ein Sehnen zieht mich fort,
Des Todes Bahn muß ich in's Auge fassen.

Er geht in das Gemach zur Linken. Verwandlung.

Fünfte Scene.

Saal wie in der zweiten Hälfte des vierten Akts. Ynguard kommt düster und in sich gekehrt aus einer Seitengallerie. Er ist ohne Kopfbedeckung, ungewaffnet wie im vierten Akt, aber das Schwert an der Seite. Langsam, in wachem Traume, geht er bis in den Vorgrund, und bleibt einige Sekunden unbeweglich stehen. Ein tiefer Athemzug und die veränderte Richtung des Blickes kündigen sein Erwachen an.

Ich will nicht weiter daran denken! — — Was —
Was sprach ich da? Ich will nicht? Steht denn das
Bei mir? Die Dünste sendet Erd' und Meer,
Zu Wolken in der Luft sich zu gestalten,
Das kann der Mensch nicht fördern und nicht halten,
Und wenn Gedanken aus dem Busen steigen,
Die, Trunknen gleich, in tesselosem Reigen
Aufziehn im Haupt; da ist kein König Herr,
Sie auszutreiben.

Er thut einige Schritte und versinkt wieder in Nachdenken.

Es war Satans Spiel,
Als der Gedank' an Mord mich überfiel

Auf dieſer Stelle! — — Mord? Mord, ſagt' ich?
Wer
Kann deß mich zeihn? Wär Oſcar ſtark, wie ich,
Ja, hätt' er dreifach meine Kraft: mit Freuden
Ließ ich die Schwerter zwiſchen uns entſcheiden.
Es geht nicht; nun, ſo geb' ich ihn — und mich —
In Marduffs Hand — iſt das ein Mordgeheiß?
Mit ſteigendem Eifer.
Nein. Nein! Der ſüße Zitherſchläger weiß,
Daß Kron' und Haupt Eins ſind beim Helden; denn
Sprach er's nicht ſelber aus im Lager? Wenn
Er um mein Leben ſpielen will, wohlan!
Ich bin bereit, er ſetze ſeines d'ran.
Auf eines Knechtes Würfelhaften Sinn
Gilt unſre Wett', und Eins ſteht gegen Drei
Zu Oſcars Vortheil: Muth und Witz und Treu'
Muß Marduff, wenn ich ſoll gewinnen, haben;
Wenn Eins ihm fehlt, verlier' ich an dem Knaben.
Wer ſagt, daß ich ein feiger Spieler bin?
Wer? — Jeder Pulsſchlag in den vollen
Adern.
Geſpannt nur hab' ich erſt den Bogen, noch
Iſt's nur Gedank', iſt ungeſchehn; und, doch
Fängt Herz und Hirn ſo mächtig an zu hadern
In mir, daß ich's nicht tragen könnte, wenn
Ich nicht gewiß wär: Jetzt kann nichts geſchehn,
Jetzt iſt er ſicher unter'm Aug' der Frauen.
Wär's nur vorbei erſt! — Was vorbei? Die
That —

Die wird vorbei seyn einst; ein rollend Rad
Geht alles, was geschieht, vorüber. Doch dieß Grauen,
Das da ist, eh' die That noch ist gethan,
Das aus der Brust heraufsteigt zu den Haaren,
Wenn ich sie denke — ist auch das vorbei,
Wenn sie vorbei ist? Bin ich wieder frei,
Wenn Oscar todt ist? Werd' ich wieder Mann,
Wenn diese Furcht —

Er hält einen Augenblick inne, dann im starken Ausbruch des inneren Kampfes.

Oh, packt mich stärker an,
Ihr Höllengeister, oder laßt mich fahren!
Gebt ganz mich auf, ihr himmlischen Gewalten,
Wenn euch die Macht fehlt, ganz mich zu erhalten!
Wenn Gott und Teufel eine Seele spalten,
Hat keiner etwas, das der Mühe lohnt.
Yngurd, der Held, von einem Kind entthront?
Yngurd, der Bauer, frommer Eltern Kind,
Die Volk auf ihn im Herrn entschlafen sind,
Ein Meuchelmörder? Hier ist keine Wahl,
Hier steht der Menschenwitz an seinen Schranken.
Den Wahnwitz möcht' ich rufen, die Gedanken
Wild zu verwirren, daß des Sinnens Qual
Im wüsten Meer des Unsinns ende; daß
Die Tollheit, die blind handelt, wie die Noth,
Der Klugheit Amt verwalt', und ihr Gebot
Rasch, eh' es mein Gemüth gewahrt, vollstrecke!

Sechste Scene.

Yngurd. Irma rechts aus der Seitengallerie.

Irma.

Yngurd! Hat man dir schon berichtet —

Yngurd.

Was?

Irma.

Brunhild' ist hier.

Yngurd.

Wer?

Irma.

Sie, die ich erschrecke
Zu denken, naht, und Irma soll sie sehn.

Yngurd.

Wie? In der Burg? Wie konnte das geschehn,
Eh' ich's erlaubt?

Irma.

Sie ist mit Alf gekommen
Am Bord des Schiffes, wo sie harren sollte,
Bis er's erlangt, daß man ihr gönnen wollte,
Oscar zu sehn. Sie hat die Mähr vernommen
Vom neuen Streit, und ist an's Land gestiegen.

Yngurd vor sich.

Die Mutter! jetzt? Laut. Seit Oscars Unglück soll
Sie trostlos seyn — nicht wohl bei Trost schier — toll
Zuweilen — hast du nichts gehört davon?

Irma.

Aus deinem Mund.

Yngurd
fern von Irma vor ſich.

Sie wollte Muth beſiegen
Mit Tollheit — meine tapfern Krieger flohn
Vor trunknem Pöbel — — Oſcar iſt ihr Sohn —
Es bleibt dabei! Er ſtirbt, ob auch die Welt
In Thränen d'rum zerging'!

Irma.

Yngurd, ich höre
Geräuſch, als ob die Wacht den Zutritt wehre.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Brunhilde ſchmucklos mit aufgelöſtem Haar. Ein Trabant.

Brunhilde noch außerhalb.

Zurück, ihr Knechte! Nur der Unſinn ſtellt
Der Löwin, die ihr Kind ſucht, ſich entgegen!

Trabant
tritt raſch durch den Haupteingang ein.

Herr —

Yngurd ihn unterbrechend.

Laßt ſie ein, die Fürſtin kommt gelegen.

Der Trabant öffnet beide Flügel, man ſieht die außen ſtehende Wache zurücktreten, Brunhilde tritt ein, blaß, entſtellt, mit der Zerriſſenheit des Wahnſinns gekleidet. Sie folgt dem Könige, der vor ihrem Anblick zurücktritt, bis in den Vorgrund, wo Irma ihr zur Rechten ſteht.

Brunhilde.

Yngurd! — schmerzlich flehend. Oh, Yngurd!
Sie sieht ihm einige Sekunden starr in's Gesicht.
Nein, aus diesen Augen
Spricht keine Seele, die mich kann verstehn.
Zu Irma.
Du — du bist Mutter! hast in Todeswehn,
Wie ich, geboren — hast gefühlt das Saugen
Des eignen Lebens an der eignen Brust.
Du weißt es, daß du rasend werden mußt
Vor Schmerz, wenn nur ein klein Versehn von dir,
Verzeihlich überall, entsetzlich hier,
Dein Kind um ein gesundes Glied gebracht.
Du wirst mich fassen — mich, die in der Schlacht,
Im Brande, den ich selber angefacht,
Ihn ganz verlor, den Einzigen! den Preiß,
Den köstlichen, für meiner Jugend Blüthe!
Ich habe dich gehaßt — verfolgt — ach Gott!
ich weiß
Nichts mehr von dem, was ich dir Leids gethan,
Aus Neid, weil dieser Ritter für dich glühte.
Vergiß, wie ich! Nimm dich Brunhildens an!
Sie wirft sich vor ihr nieder.
Beleidigte, laß knieend dich versöhnen,
Rett' Oscar — rett' ihn aus des Tigers Zähnen!
Yngurd erschrickt und wendet sich ab.
Irma zurücktretend.
Wie, Königin? Ihr sprecht im Fieberwahn.
Die Freiheit Oscars fiel in Siegers Hand;

Eu'r thörig Wort, wenn ich es recht verſtand,
Mahnt an Gefahr für meines Bruders Leben?

Brunhilde aufſpringend.

Du weißt es nicht? Sein Urtheil iſt gefällt;
Tod iſt ſein Loos, der Mörder iſt beſtellt —
Ich ſeh' das Schwert an einem Haare ſchweben
Ob ſeinem Haupt!

Irma.

Ynguro!?

Ynguro unruhig.

Sie iſt verrückt.
Entferne dich, hör' ſie nicht weiter, fort!
Du ſiehſt es ja, aus ihrem Auge blickt
Die Wahrheit des Gerüchts, das wir vernommen.

Irma.

Wahr oder nicht; Mann! Fürſt! Sie ſpricht von Mord!
Iſt's Irrſinn, warum macht das Wort dich glühn?

Brunhilde

mit nach und nach merklich werdender Verwirrung der Gedanken.

Es ſagen's viele, daß ich irrig bin
Im Kopf — oft iſt mir's ſelbſt ſo vorgekommen.
Was in mir iſt, das ſteht vor meinem Sinn,
Als wär es außen, und wie fremdes Wort
Klingt, was ich denke, den betrognen Ohren.
Auch wär's kein Wunder. Seit ich ihn verloren,
Den jungen König Ottfried, in der Schlacht,

Hab' ich ſo viel verworrnes Zeug gedacht —
Von Egloff, der ſich vor der Hochzeitnacht
Erſtochen hat — Der Narr! ich hatt' ihn lieb —
Da ging er, und der alte Ottfried blieb.
- Alt, aber ſchön doch, trotz dem grauen Haar —
Das machte, weil er nur verzaubert war
Zum alten Mann. Kam die Verwandelung
In meinem Arm; ſo wurd' er wieder jung,
Und mein Gemüth gehorchte ſüßen Trieben.
Der war mein zweiter Gatte — oder gar
Mein eigner Sohn, ich weiß das nicht mehr recht.

Mit Thränen.

Ach Gott! Ich weiß nicht, wo er iſt geblieben,
Und ſeit er fort iſt, weiß ich alles ſchlecht.

Irma tief gerührt.

Unglückliche! Mich überläuft ein Grauen.

Yngurd.

Der Anfall wächſt, bring' ſie zu deinen Frauen,
Wahnwitz'ge ſind nicht tröſtlich anzuſchauen.

Brunhilde.

Nein, nein, ich bin es nicht. Ich bitt' euch, ſprecht
Nur nicht davon; das raubt mir das Vertrauen
Auf meinen Kopf, der ſchwach geworden iſt
Seit einem Fieber, das mich überfiel,
Weil ich im ungewohnten Mordgefühl
Mich heiß gemacht, und dann der Schrecken mich
Kalt übergoß. — Mein Zuſtand beſſert ſich
Von Tag zu Tag.

Sie ſieht Irma mit weit offnen Augen an.

Ich weiß recht gut: Du biſt

Die Fürſtin Norwegs, Irma, meine Schnur;
Dein Mann iſt Yngurd.

Sie ſieht den König nicht an, aber ihre Einbildungskraft ſcheint mit ſeinem Bilde beſchäftiget, und die Augen nehmen den Ausdruck der Sinnlichkeit an.

Nichts hat die Natur,
Was dieſem König zu vergleichen wär:
Schön, wie der Kriegsgott — Rieſenſtark, wie er —
Schnell, wie der Blitz, feſt, wie der Fels im Meer;
Doch — hart wie Fels auch, tödtlich, wie der Blitz —
Wo Kraft wohnt, hat auch kräft'ger Wille Sitz,
Bald bös bald gut — drum fürcht ich, Oſcar —
— Ja,
Das war es, was ich wollte. — Dieſer da
Iſt Yngurd ſelbſt, der meinen Sohn gefangen,
Und weil ſie thörig in den König drangen —
Alf, und ſein ſchwarzer, häßlich alter Rath —
Dem Kind die Kron' als Spielzeug hinzugeben,
Hat er beſchloſſen: Oſcar ſoll nicht leben.

Yngurd vor ſich.

Kann Narrheit ſchauen in des Willens Wiege
Wo bärge vor der Klugheit ſich die That?

Irma,
die den König beobachtete.

Wer iſt's, der deß euch überredet hat?
Nennt ihn, daß Yngurds Schwert ihm ſeine Lüge
Zurückſtoß' in die Bruſt.

Brunhilde ſinnend.

Ob ich's gedacht?

Ob mir's im Schiff der Bote hinterbracht?
Ich weiß es nicht, kann das nicht unterscheiden.
Auch gilt's hier gleich, ich fühle wirklich Leiden
Auch ohne wirklich Unheil. Wirklichkeit
Liegt unerkennbar vor mir, nebelhaft;
Was mein entzündetes Gehirn erschafft,
Nur das ist da für mich, und herb'res Leid,
Als wirklich Elend, gießt's in meine Brust.

Du thust's nur Ein Mal, König, wenn du's thust;
Ich, ob du's nicht thust, seh' ihn ständlich sterben:
Sein Angesicht vom Gifttrunk sich entfärben —
Die Wunde bluten — ihn im Strom ertrinken —
Des Zimmers Boden unter ihm versinken —
Herab vom Thurm ihn — — Ha!

Sie hält plötzlich inne und sieht starr vor sich hinaus, als ob sie auf eine Höhe hinauf blickte. Dann folgt ihr Blick dem Herabfall, welchen die Einbildungskraft ihr vorspiegelt, sie thut einige Schritte in der Richtung ihrer Augen, als wollte sie den Herabgefallenen betrachten, endlich bricht sie in erschütterndem Jammer aus.

Oh, Wehe! Wehe! Wehe!
Seht — seht! Das ist nicht in mir, was ich sehe!
Das ist — Herr Gott! — Das ist mein Knabe — todt!
Viel mehr als todt — vom Sturz zerschmettert — roth
Von Blut sein Haar, sein schönes goldnes Haar!

Und ich — weil ich nach Yngurd lüſtern war,
Ich bracht' ihn um — Oh, elend Weib, vergehe!
Sie ſinkt nieder in eine Stellung, als ob ſie neben dem Leichnam läge.

Irma
gegen Yngurd gewandt.

Vergeh, Natur! Zerſtör' dich ſelber, Welt!
Gewölbter Himmel, werde roth vor Schaam;
Wenn, was ſich vor des Irrſinns Auge ſtellt,
Je in den Sinn des Helden Yngurd kam!
Fall' aus, mein Haar, das ſeine Hand in Stunden
Des Minneglücks in Flechten aufgewunden!
Erblindet, Augen! Werdet fahl ihr Wangen!
Verwelket, Lippen, die ſein Mund geküßt!
Verdorre, Leib, den er in Lieb' umfangen;
Wenn Irma's Gatte — Oſcars Henker iſt!

Yngurd ohne Faſſung.

Was willſt du, Weib? Steckt dich der Wahnwitz an?

Irma.

Oh, daß er's thät, wenn mehr es iſt, als Wahn,
Was mich ergriffen hat, als in der Schlacht,
Der ſchwankenden, er vor dich ward gebracht;
Was mich durchbebte mit des Froſtes Zittern,
Als du ihn „Schlange" nanntеſt vor den Rittern,
Und kalt dann ſprachſt: „Nös, ſchreibt den Reichstag aus;"
Was ſichtbar Asla's Buſen überfiel,
Als Oſcar, auf dem Zug mit Alf durch's Haus,
Zurückblieb, und verſchwand im Volksgewühl.

Ygurd betroffen.

Wie? Blieb er nicht in ihrer Obhut?

Irma.

Nein,

Ihn aufzusuchen, ließ sie uns allein,
Und du — du bist, wie sie, von Angst bewegt? —
Steht auf, Brunhilde! Braucht des Elends Recht!
Erschüttert ihn! An eures Hirnes Glut
Entzündet eure Worte, daß sie ihn,
Wenn's Zeit noch ist, rein von dem Vorsatz glühn,
Der an der Seel' ihm klebt, wie rost am Stahl.
Schmelzt seinen Willen, wie des Blitzes Strahl
Des Vaters Sarg zerschmolz: denn — wenn er's thut,
Das Gräßliche, was ich zu denken bebe —
Fluch auf mein Haupt, wenn ich es überlebe!

Sie will gehn. Brunhilde, welche sich langsam vom Boden aufgerichtet hat, ohne jedoch die Richtung ihres Blickes zu ändern, hält sie zurück.

Brunhilde.

O, nicht doch, nicht doch, bleib!
Das Leichenweib
Wäscht ab den Leib,
Die Mutter nicht, der ist's nicht zuzumuthen.
Still! Weißt du's nicht? Ich bin
Die Mörderin —
Ich liefert' ihn.
Rühr' ich ihn an, und seine Wunden bluten,
So wird es ruchtbar, läuft von Ort zu Ort.

Sich abwendend von Irma.

Laßt den Knaben

Nicht den Raben,
Tragt ihn fort!
Weiter — weiter! — Dort
Senkt ihn ein,
Sein Leichenſtein
Will ich ſeyn,
Immer bei ihm,
Ewig treu ihm —
Sarg oder Wiege,
Wo er liege;
Mutter ſingt den Knaben ein.

Den letzten Vers ein oder zwei Mal wiederholend, geht ſie zu ſchwankendem, und unſichern Geſang einer Wiegenliedsmelodie über, macht, als ob ſie der Leiche folgte, einen kurzen Gang über die Bühne, und lehnt ſich endlich vorwärts gebeugt mit niederhangendem Haar auf das Fußgeſtell einer Säule.

Yngurd.

Ha, wär mein Vorſatz wie der Demantſtein,
Der keinem Feuer ſchmilzt; zur milden Thräne
Zerfloß er in den Gluten dieſer Töne!
Ja, Weib! — ich bitte dich, ſieh mich nicht an! —
Ja, ja! ich wollt' es, und es wär' geſchehen,
Was mich geführt hätt' auf des Wahnſinn's Bahn,
Hätt' ich den Wahnſinn leiblich nicht geſehen.

Mit kräftiger Erhebung.

Mein Engel ſiegt. Ich fühle, wer ich bin.
Fürſt oder Knecht; ein königlicher Sinn
Iſt Herr der Welt, er kann ein Reich entbehren.

Irma entzückt.

Yngurd! Gemahl! Held! König meiner Bruſt!
Du führſt ſo plötzlich mich von Qual zu Luſt,
Daß ich des Zweifels kaum mich mag erwehren,
Es ſei ein Traum.

Yngurd.

Laß Oſcar rufen, eile!
Daß er die Mutter von dem Traume heile,
An dem ſie krank iſt.

Indem Irma abgehen will, kommt Asla aus der Seitengallerie, und die Königin kehrt mit ihr in den Vordergrund zurück.

Achte Scene.

Die Vorigen. Asla.

Asla
raſch vor den König tretend.

König Yngurd! Wo —
Wo iſt mein Oheim, dein Gefangner?

Yngurd.

Sie,
Du wilde Jungfrau, fragt der König dich.
Dir übergab ich ihn.

Asla.

Es peinigt mich
Ein Schmerz, wie ich ihn nie zuvor empfunden,
Als Ein Mal nur — im Traum. Ich hab' die
Wacht

An beiden Pforten nach dem Ohm gefragt,
Er ging nicht aus der Burg, und doch — seit
Stunden,
Ward in der Burg auch niemand sein gewahr.

Yngurd vor sich doch laut.

Hm! Seltsam! Hätt' er, ahnend die Gefahr,
Ihr zu entfliehn Gelegenheit gefunden?

Asla.

Gefahr? Gefahr? Ha, Vater, wenn es wär,
Was mir die Angst als möglich vorgespiegelt!

Ynaurd

rasch gegen den Haupteingang gehend.

Trabanten, rufet Marduff her. Beflügelt
Die Schritte!

Asla.

Marduff? Marduff fehlt, wie er.

Yngurd bestürzt.

Wie sagst du?

Asla.

Ich frug überall schon nach,
Weil Kurl, der Knapp, den Schotten hat gesehen,
Wie er zuletzt im Hof mit Oscar sprach.

Yngurd außer Fassung.

Marduff? Mit ihm? Allmächt'ger Gott!

Irma.

Was ist
Mit diesem Knecht? Ich bitte dich, du bist
Starr vor Entsetzen.

Yngurd.

Ha! wenn es geschehen —

Geſchehen wär? — Ein raſches Wort entfuhr
Mir gegen ihn — im erſten Zorne nur —

Irma.

ſich von ihm wendend.

Entſetzlich!

Asla.

Vater! Du, den ich geſehen
Im wüſten Traum von blut'gem Werke fliehn,
Was — rede! — was verhingſt du über ihn?
Was iſt mit Oſcar?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Jarl, ſeine Wunde am Haupt mit einem Band verbunden.

Jarl.

Königlicher Herr —

Yngurd.

Zu andrer Zeit!

Jarl.

Der dringende Bericht,
Verzeihet mir, verträgt den Aufſchub nicht:
Graf Egrdſund ſetzt eine Schaar Rebellen
Nah' an der Burg an's Land.

Yngurd.

ohne ihn anzuſehen.

Unzeit'ge Mähr!
Heißt Erichſon ſich ihm entgegen ſtellen.

Jarl.

Herr —

Yngurd.

Fort! Die Burg hat überlei Gewähr
An ihren Gästen.

Jarl geht ab.

Marduff will ich! ihn —
Ihn! niemand sonst!

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Jarl. Ein Trabant aus der Seitengallerie links. Bald darauf Marduff und zwei andere Trabanten.

Der Trabant.

Herr, Marduff ist gefunden.

Yngurd.

Wo? Wo?

Der Trabant.

Im schmalen Gang zur alten Burg.
Als ich ihn rief, erschrak er durch und durch,
Und wurde kreideweiß, und wollt' entfliehn,
Da packt' ich an, und ließ —

In die Seitengallerie zeigend.

Da! Festgebunden
Bringt ihn die Wacht.

Marduff tritt auf, verstört, die Hände auf dem Rücken gebunden, von zwei Trabanten begleitet.

Yngurd heftig.

Wer hieß euch das? Ihr seid

Zum Argen ſchnell, wie Satanas. Befreit
Ihn auf der Stelle!

Es geſchieht.

Fort! Schnell fort! Hinaus!
Es war ein Irrthum, macht's nicht laut im Haus,
Bei meinem Zorn! — Laßt niemand — niemand ein!

Er kommt vom Haupteingange, durch welchen er die drei Trabanten hinaustrieb, zurück in den Vorgrund, faßt Marduff bei den Schultern, und ſagt, kaum der Stimme mächtig.

Menſch! Wo iſt Oſcar?

Marduff in Todesangſt.

Herr —

Irma.

Oh! frag' ihn nicht!
Sein Antlitz giebt den gräßlichen Bericht:
Oſcar iſt todt — ermordet!

Asla.

Nein, nein, nein!
Es iſt nicht möglich — der hat Fleiſch und Bein,
Er iſt ein Menſch, er konnt' es nicht vollbringen!

Marduff.

Ja, Herr, ſo iſt es. Bären zu bezwingen
Mit nackter Fauſt, wär Spielwerk gegen das.
Mit meinem Herzblut macht den Boden naß!
Fürſt Oſcar lebt.

Irma zweifelnd.

Er lebt?

Asla.

Wo ist er? Rede!

Brunhilde richtet sich langsam auf, und hört, starr vor sich hinaus sehend, den folgenden Reden zu.

Marduff.

In Ottfrieds Felsgemach, auf sein Begehr.
Dort, dacht' ich, paßt's, daß ich ihn heimlich tödte,
Und stürze dann die Wände d'rüber her.
Hatt' ich den Muth; so wär sein Blut geflossen.

Yngurd.

Das deine nach, verschneller Satansknecht!

Marduff.

Ich hab' ihn in der alten Burg verschlossen,
Erst anzufragen ob es euch so recht.

Yngurd.

Unsinniger!

Irma.

Fort! Hin, zu dem Gemach!

Marduff

vor dem König niederfallend.

Erbarmen, Herr! Wenn ihr es nicht mehr wollt;
So that ich mehr schon, als ich hab' gesollt.
Er weiß, daß ihr —

Yngurd.

Fluch deiner Zunge! — Schmach?
Schmach ohne That? Da ist kein Ausweg mehr,
Ist's nicht um ihn, so ist's um mich geschehen.

Er greift nach dem Schwert.

Asla.

Nein, Vater, mich — mich laß mit Marduff gehen,
Für Oscars Schweigen leist' ich dir Gewähr.

Yngurd erſtaunt.

Du?

Asla.

Ja. Er — liebt mich; ich bin ſeine Seele,
Er iſt die meine, und wie ich's verhehle,
So wird's auch nie durch Oſcars Lippe laut.

Yngurd aufſtehend.

Ha, was iſt das? Nur um die Dänenbraut,
Nicht um die Norwegskron' erhub er Streit?

Irma.

Asla, und das haſt du mir nicht vertraut?
Der Mutter nicht?

Asla zwiſchen beiden.

Von euch hab' ich das Leben,
Für eures Lebens Ruh' es hinzugeben —
Auf den Gedanken iſt mein Muth gebaut.

Irma tief gerührt.

Oh, meine Tochter!

Asla
mit niedergeſchlagnem Blick.

Nors Geſetz verbeut
Dem Oheim meine Hand —

Yngurd.

Zaghaftes Kind!
Ein König gab's, ein König kann's vernichten.
Ein freudiger Schreck erſchüttert die Jungfrau.
Ich ſehe meines Lebens Pfad ſich lichten,
Fort! Eilt, befreit ihn!

Irma, Asla und Marduff wollen gehen.

Brunhilde
tritt ihnen in den Weg.

Wen denn? Ihr seid blind,
Ihr sprecht und sprecht,
Und wißt nichts recht.
Wer lebt, ist Knecht;
Wer starb, ist frei, wie Vogel ist und Wind.

Asla.

Wer ist die Frau?

Brunhilde.

Kennst du die Braunhild nicht,
Die toll heißt, weil sie mehr weiß, als sie spricht?
Du zärtlich Ding! Wenn Egloff sich erstticht —
Mein Herz hält's aus — geh! geh! das deine bricht.

Man hört Geräusch, wie Wortwechsel, am Haupteingange.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Ourdal. Zuletzt Kurl.

Ourdal noch außerhalb.

Laßt ein, Trabanten!

Trabant außerhalb.

Herr, ein streng Verbot
Erließ der König —

Ourdal heftig.

Weichet!

Er wirft die Wache zur Seite, und reißt die Thür auf, im Vorgehen.

Wenn der Tod,
Unangemeldet, plötzlich, wie der Räuber
In's Haus, darf brechen in der Kön'ge Leiber;
So dring' auch so die Kund' in ihr Gehör.

Yngurd.

Was habt ihr, Ourdal?

Ourdal
ihn scharf ansehend.

Herr, ich habe mehr
Als gut ist für ein bös Gewissen.

Irma.

Kürzt,
Ich bitt' euch, Graf, die Nachricht ab!

Ourdal.

Ich thu's. —
Nach kurzer Stille, mit flammendem Blick auf den König.
Fürst Oscar ist aus eurer Burg gestürzt,
Und liegt, ein Leichnam, auf dem Felsenfuß.
Yngurd fährt heftig zusammen, schlägt, von Ourdal sich abwendend, beide Hände vor die Stirn, die Ballen auf die Augen gedrückt, läßt sie dann langsam wieder sinken, und bleibt starr und unbeweglich im Vorgrunde stehen. Brun'hilde lehnt ihm gegenüber an einer der vordersten Säulen. Sie zeigt keine Spur von Ueberraschung, sondern bloß das Lächeln des Wahnwitzes, der sich klüger, als die Vernünftigen dünkt. Asla wankt einige Schritte zurück, deckt die Augen mit den Händen, wendet letztere dann niederwärts und sieht starr auf den Boden, als ob Oscar vor ihr läge.

Irma
laut aufschreiend und sich an eine Säule haltend.

Allmächt'ger Gott!

Marduff.

Der ſei mir gnädig! Er —
Es iſt kein Zweifel — durch die Todespforte
Entſprang er aus dem ſchaudervollen Orte.

Er eilt links ab.

Irma

mit vergeblichem Verſuch, zu Asla zu gehen.

Asla! Mein Kind! — Sie kann den Schreck nicht tragen!

Asla

richtet ſich aus ihrer vorwärts hangenden Stellung empor.

Den Schreck? Ich ſteh' vor wohlbekanntem Bild.
Der Ritter liegt — der Ritter liegt erſchlagen,
Zerſchmettert, und weit von ihm liegt ſein Schild!

Sie ſtürzt fort, dem Marduff nach.

Irma

folgt ihr mit zuſammengerafter Kraft.

Asla! Ihr nach! Laßt ſie zur Leiche nicht!
Es gilt ihr Leben!

Brunhilde.

Braunhild lacht und ſpricht:
Du zärtlich Ding! Geh, geh! dein Herzchen bricht.

Yngurd.

Du fürchterlicher, ſtrenger Fürſt der Nacht,
Bei'm Haar — bei'm Hauch haſt du mich feſt gehalten;
Den argen Willen aus des Herzens Falten
Gezogen auf die Zung', und ihn vollbracht,
Ein Pfeil, der nicht zu halten in den Lüften.

War's Gottes Hand, die von des Vaters Triften
Mich hob auf einen Thron; ſo ward ſie müd',
Den ſchwachen Rieſen aufrecht zu erhalten,
Der Satan rief, weil ihn ein Menſch verrieth.
Ich fühle meines Lebens Mark erkalten,
Und wollte, daß ich von der Sonne ſchied,
Eh' ſie von mir noch.

Kurl tritt ein und ſpricht heimlich mit Ourdal.

Brunhilde vor ſich.

Braunhild lacht und ſpricht:

Der Bauer iſt kräftig,
Der König iſt heftig,
Der Teufel geſchäftig:
Drum will ich den Bauer, den König nicht.
Die bräunliche Maid
Erwählte geſcheidt;
Der Bauer iſt roth,
Der König iſt todt —
Todt, über und über, im ganzen Geſicht.

Kurl zu Ourdal laut.

Sagt es dem König.

Ourdal.

Sag's ihm ſelbſt, er ſcheint
Gar wohl gelaunt für deine Mähr.

Kurl.

Ihr meint?

Ourdal geht, ohne Antwort zu geben, durch den Hauptein-gang ab. Kurl nähert ſich dem König.

Herr, mich ſchickt Ritter Erichſon. Der Feind

Wird ſtärker durch das ſchreckliche Gerüchte
Von Oſcars Tod, der Mordthat wird genannt.

Yngurd nachſinnend.

Feind? War nicht Friede mit dem Dänenland?
Was für ein Feind, Knapp?

Kurl.

Ei, der Oſcarbund.
„Iſt Oſcar hin," ſo ſchreit die tolle Schaar,
„Sei König der, der unſer Hauptmann war!"

Yngurd ſtolz.

Wer iſt der Narr von Hauptmann?

Kurl.

Egröſund.

Yngurd.

Wer?

Kurl.

Egröſund, Herr.

Yngurd.

Ha! Der Name zündet
Die Fackel meines Lebens wieder an.
Er hat an mir das Schmählichſte gethan,
Weh über ihn, wenn Yngurds Schwert ihn findet!

Er will ab mit entblößtem Schwert.

Kurl.

Wollt ihr nicht erſt euch wappnen, Herr?

Yngurd.

Wozu?
Ich will nicht Fehde bieten dem Verräther;
Gewappnet nicht ſtraft man die Miſſethäter.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Alf.

Alf.

Unglücklicher, was thut ihr? Laßt in Ruh
Das Schwert, vor dem die Welt gebebt; ihr müßt
Euch jetzt dem Volk, dem wüthenden, nicht zeigen,
Das Oscars Blut vom kalten Steine küßt.
Sie faſſen's nicht, was That, was Unfall iſt;
Ich fühl's, und d'rum iſt euer Leid mein eigen.
Wir ſind verbündet gegen den Rebellen,
Die Mannſchaft meines Schiffes ſteigt an's Land,
Um ſicher vor dem Tollkopf euch zu ſtellen.

Yngurd

läßt das Schwert ſinken und ſieht Alf mit dem Ausdruck der Zuneigung an.

Du Glücklicher, der Herrſcher ward genannt,
Als er die Welt mit Weinen kaum begrüßt!
Du biſt ſo menſchlich-königlich geſinnt,
Du biſt ſo Eins mit deiner Fürſtenwürde,
Und trägſt ſo leicht der Herrſchaft ſchwere Bürde,
Daß ich ſie legen möcht' in deine Hand,
Wär Irma nicht mein Weib und Ottfrieds Kind.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Marduff ſtürzt außer ſich herein, und fällt vor Ingurd auf die Knie.

Marduff.

Herr, tödte mich, eh du aus meinem Munde
Vernimmſt, von welchem Gräul ich Urſach bin!

Alf.

Was iſt geſchehn?

Marduff.

Irma — die Königin —
Des Todes Arm ergriff ſie bei der Kunde
Von Asla's Tod, die von der Felſenſtufe,
Wo Oſcar ſtarb, hinabſprang in das Meer.

Alf erſchüttert.

Gott! Weib und Tochter?

Ingurd

nach kurzer Stille, auf ſein Schwert geſtützt, mit dem Ausdruck gänzlicher Abſtumpfung für den Schmerz.

Freilich! Solche Mähr
Trifft, wie das Roß die Stirn trifft mit dem Hufe.
Doch — leider! — brechen Heldenherzen nicht,
Wie Weiberherzen.

Brunhilde vor ſich.

Braunhild lacht und ſpricht:
Wird die Eins zur Eins gethan,
Iſt ſie nicht mehr Eins;

Fängt das Kind zu lieben an,
Hat die Mutter keins.
Geh nur, geh, haſt Luſt zu frein,
Knabe, geh! Biſt nicht mehr mein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Jarl durch den Haupteingang, bei deſſen Oeffnung man unruhige Bewegung im Vorgemach wahrnimmt.

Jarl.

Herr, rettet euch! Graf Egrösund dringt ein!
Er fordert euer Haupt für Oscars Blut,
Nach Norwegs Krone greift Rebellenmuth.

Yngurd mit wiederkehrender Kraft.

Die Nachricht, wie ſie bös auch klingt, iſt gut.
Zum letzten Mal will ich mein Amt verwalten,
Das Königsamt, der Untreu Haupt zu ſpalten.

Er geht durch den Haupteingang ab, Jarl und Marduff folgen ihm.

Alf

ihm nachrufend und dann langſam zurückkehrend.

Bleibt! Bleibt! — Es bringt den Tod ihm, was er thut;
Doch zagt mein Herz, ſein Schickſal aufzuhalten.

Fünfzehnte Scene.

Alf. Brunhilde. Gyldenbrog, Papiere unterm Arm, aus der linken Seitengallerie.

Gyldenbrog.

In Todesangſt, Herr, ſuch' ich euch im Schloß,
Des Krieges Furien ſind im Vorhof los,
Und Schwerter hör' ich auf den Stiegen klirren.

Alf.

Es iſt en'r Werk, beſeht's nun in der Nähe;
Doch habt wohl Acht, daß Yngurd euch nicht ſehe.

Gyldenbrog.

Ich ließ den Grafen unterſtützen, ja;
Doch wollt' ich ſo die Sachen nicht verwirren;
Ich meinte —

Man hört Gefecht außerhalb des Haupteingangs.

Gott der Herr! Die Schlacht iſt nah.

Alf.

Lenkt ihren Ausgang. Ihr gewannt ja immer
Bei Ubo's Zeit der Schlachten viel im Zimmer.

Yngurd außerhalb.

Kennt ihr die Streiche, meuteriſche Knechte?

Eine Stimme.

Der König! Flieht!

Yngurd.

Gebt Raum! Dort ſteht der Rechte.

Das Schwertergefiter entfernt ſich. Kurze Stille.

Alf.

Du Kriegesluſt! Wo dein Gebrüll erſchallt,
Entflieht das Wild, und furchtſam ſchweigt der Wald.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein dänischer Ritter, aus der Gallerie zur Rechten. Dann Jarl.

Der Ritter außerhalb.

Dort steht der König, außer dem Gefechte,
Nicht weiter, Dänen, bis er's gut heißt! — Halt!

Er tritt auf.

Herr, wir sind glücklich in die Burg gedrungen,
Und ohne Schwertschlag Meister dieser Seite.
Für wessen Sache sind wir in dem Streite?

Alf.

Des Königs Sache führt der König. Fallt
Auf die Rebellen, die der Haß gedungen,
Und, wie das meine, schützet Ingurds Haupt.

Jarl

durch den Haupteingang eingetreten.

Es ist nicht nöthig, Fürst, sie sind bezwungen.
Wer's nicht gesehn, hat Mühe, daß er's glaubt:
Die Meisten sind vor seiner Stimm' entlaufen.
Nur Egrösund, von einem kleinen Haufen
Umgeben, stand; doch wie das Schlachtroß schnaubt,
Rief's: „Ueberläufer!" aus des Helden Munde,
Und jener fiel, mit einer tiefen Wunde
Am Hals, als hätt ein Richtbeil ihn getroffen.
Zähnknirschend liegt er, und die Augen offen.

Alf.

Der König lebt?

Jarl.

Er glaubt, nicht lange mehr.
Nicht achtend, daß kein Stahl die Bruſt bedeckte,
Rannt' er in eines Oſcarmannes Speer,
Im Augenblick, wo er den Reicheherrn niederſtreckte.
Nach ſeinem Willen bringt man ihn hieher.

Brunhilde

hat der letztern Nachricht mit Spuren von Theilnahme zugehört.

Horch! Brunhild weiß:
Die Senſe mäht,
Was reif iſt, ab.
Der Tag iſt heiß,
Die Sonne geht,
Kühl iſt das Grab.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Yngurd durch den Haupteingang, welcher offen bleibt während dieser ganzen Scene. Der König ist blaß, seine Brustwunde ist mit einer Schärpe, die über die rechte Schulter und unter der linken Achsel weg geht, verbunden, er stützt sich auf Erichson und Marduff, welcher sein Schwert trägt. Nös, Bibrneland und Ourdal folgen ihm zunächst. Nös trägt die Normännische Krone nachlässig, wie einen Kranz, in der herabhängenden Hand. Jarl, Kurl und mehrere Normannen folgen den Reichsherren. Dänische Ritter treten aus der Gallerie rechts. Durch den offenen Haupteingang sieht man Trabanten und Volk. Yngurd wird bis in den Vorgrund vor Alf geführt, und stets von Marduff und Erichson gestützt.

Yngurd.

Alf, ich bin fertig mit dem Tagewerke;
Doch ist mir's nicht, als ging' ich, auszuruhn.
Mein Geist blickt auf, wie die Erwachten thun,
Und meine Brust fühlt ungewohnte Stärke.

Das Leben, nicht der Tod, ist zu vergleichen
Des Schlummers Träumen, die dem Morgen weichen,
Dem ewigen — ich sehe seine Spur.

Was ich gewollt, war Ein Mal schlimmer nur,
Als was ich that, und — ich nicht that's; die Hölle,
Mißtrauend meiner besseren Natur,
Vollzog mein Denken mit des Blitzes Schnelle.
Ihr, edle Ritter — eure Treue wankte

Nicht früher, als das Herz des Herrn erkrankte
Am bösen Willen. — Fasset meine Hände!

Die Reichsherren werfen sich auf seine Hände, und küssen sie in Thränen.

Ourdal außer Fassung.

O, König! König!

Erichsen

mit gebrochnem Herzen.

Qual der Trennung, ende!

Ynguard,

nachdem er sich die Augen getrocknet, männlich fest zu Alf.

Gefallen ist Held Ottfrieds Stamm. Der Raub
Soll sich nicht schmücken mit des Ruhmes Laub.
Nös flüchtete der Königswürde Zeichen
Vor Eadsunds verrätherischem Plan.

Er winkt Nös, welcher ihm die Krone giebt, sich dann abwendet, und in Thränen ausbricht. Ynguard tritt nah vor Alf.

Eu'r Ahnherr Rud ward Herr von beiden Reichen.

Gleich.

Alf! Nehmt euch meiner Normannskinder an!

Er kniet mit sichtbarer Schwäche kniefällend vor dem Dänenkönig nieder, und reicht ihm die Krone.

Ihr König stirbt als euer Unterthan.

Alf

hat die Krone genommen, wie man eine Last aus der Hand eines Schwachen nimmt, und sinkt nun im heftigsten Schmerz, von dem Knieenden abgewandt.

Oh! Ynguard! — — Mußt' ich kommen um zu sehen,
Wie durch sich selbst muß Großes untergehen?

Ynguard sinkt während Alfs Rede in die Arme Erichsons zurück, und stirbt. Es entsteht Stille.

Biörneland.

Er ist nicht mehr. — Gelöst ist unser Eid.

Er winkt Nös und Ourdal, alle drei lassen sich vor Alf auf ein Knie nieder, heben die rechte Hand empor und Biörneland fährt fort.

Empfanget, Herr, den freien Schwur des Reiches.

Alf

gen Himmel blickend.

Du dunkler Quell der Weltbegebenheit,
Du willst's. Wohlan denn!

Mit dem Ausdruck eines königlich-bescheidenen Sinnes.

Gleich beherrschte Gleiches,
Und Gutes steh' am Platz der Herrlichkeit.

Alle

auf einen Wink von Biörneland.

Heil Alf! dem Herrn der Dänen und Normannen!

Brunhilde

tritt rasch bis mitten auf die Bühne.

Still! — Braunhild spricht:
Es traut die Braut
Dem Ja noch nicht,
Wär's noch so laut.
Die Winde spannen
Die Lungen aus,
Wie eine Maus
Fährts Wort heraus,
Aus seinem Haus,
Und husch! ist's fort.
Halt Maus, halt Wort,
Läust hier wie dort

Auf eins hinaus.
Die Braunhild lacht, und geht vergnügt von dannen.

Ab.

Alf trüb und ernst.

Habt Acht auf die wahnwitz'ge Königin,
Und — strafet Lügen ihrer Rede Sinn!

Allgemeiner Ruf.

Heil Alf! dem Herrn der Dänen und Normannen!

Der Vorhang fällt.

Ueber die

Darstellung des Trauerspiels,

König Yngurd,

auf der Volksbühne.

Als ich vorstehenden Versuch unternahm, entgingen mir die Schwierigkeiten seiner Aufführung nicht. Inzwischen schienen sie mir nicht unbesiegbar. Die wichtigste liegt in der Anzahl der Rollen, wovon fast alle, wie man zu reden pflegt, gespielt seyn wollen. Es fehlt aber gewöhnlich den Bühnen nicht an Leuten, welche spielen, das heißt, ihre Vorstellung von einer Rolle auf den Bretern erträglich darstellen können. Nur diejenigen sind etwas sparsam ausgesät, welche im Stande sind, Rollen, die nicht aus der täglichen Erfahrung genommen sind, im Sinne ihres Urhebers aufzufassen. Hier nun kann nach meiner Ueberzeugung von dem leitenden Künstler einer Bühne unendlich viel für die Befriedigung der Zuschauer geschehen, wenn er Geschick und Thätigkeit genug hat, sein eignes Auffassungsvermögen den minder gebildeten und minder einsichtsvollen Mitgliedern der Gesellschaft gleichsam zu leihen. Ueber Eines der möglichen Mittel zu diesem Zweck hab' ich in meinem Wörterbuchsartikel, Vorleser, mich mit folgenden Worten erklärt.

„Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß solche Menschen in poetischen Stücken gar nicht zu brauchen seien. Viele von ihnen haben sehr viel Talent für die Bühne, ich meine, viel Darstellungsgabe; aber sie können natürlich nicht darstellen, was sie nicht begreifen: sie wissen aus dem todten Buchstaben das poetische Leben nicht herauszufinden, würden es aber ziemlich glücklich wiedergeben, wenn sie es nur ein einziges Mal von einem Meister hätten darstellen sehen. Diesen Leuten kann — diesen muß durch ein lebendiges anschaulich machendes Vorlesen der Sinn ihrer Parthieen gleichsam vor Augen gerückt werden: bei ihnen muß, damit sie vor allen Dingen den Dichter verstehen, der Vorleser dem Dichter zum Dollmetscher dienen."

Wird dieses Eine Mittel nöthigen Falls noch von einem zweiten und dritten, dem Erklären und Vorspielen, unterstützt; so wird man bei Leuten, die Talent ohne Geistes- und Geschmacksbildung besitzen, nicht leicht das Ziel verfehlen. Dafür spricht die Natur der Sache, wie meine Erfahrung, und so, meinte ich, sollten auch die minder bedeutenden Rollen des Yngurd (Kurl, Knaut, Droll, der Ostländer, der dänische Ritter u. a.) durch sogenannte Aushülfetalente besetzt werden können, wenn der leitende Künstler die Mühe übernähme, sie in dieselbe einzuweihen und einzuüben. Ja, ich glaubte sogar, daß auf diese Weise die starke Anzahl der Rollen den Bühnen nützlich seyn könnte, weil von solchen Einweihungen und Einübungen immer etwas hän-

gen zu bleiben pflegt, was den, bloß aus Mangel an Geschmacksbildung minder brauchbaren, Schauspieler nach und nach brauchbarer macht.

Daß meine Halbkenntniß von dem inneren Getriebe des Volksbühnenwesens mich in Irrthum geführt haben muß, lassen mich die Schwierigkeiten vermuthen, welche der König Yngurd fand, als er mit seinem Heer auf dem Gebiete der bretternen Welt vorzudringen versuchte.

Im Sommer 1815 sendete ich die Handschrift an sechs Theater. Nur Wien (Burgtheater), Berlin und Stuttgart nahmen sie an. Prag, Hamburg und Frankfurt am Main sendeten sie zurück. Ich stellte daher die weitere Mittheilung gänzlich ein. Erst ein Jahr später empfingen sie Dresden und Braunschweig in Gemäßheit geäußerter Wünsche, und nur in Braunschweig und Wien ist man bis jetzt, soviel ich weiß, mit der Darstellung zu Stande gekommen.

Nach Berlin wurde ich im Frühjahr 1816 eingeladen, um zu diesem Zweck persönlich mitzuwirken. Ich hatte nie große Neigung gefühlt, in irgend einer der (moralisch betrachtet bisweilen etwas unsauberen) Werkstätte der öffentlichen Darstellungskunst selbst Hand anzulegen. Die freundlichen Zuschriften der dortigen Direktion bewogen mich, meine Scheu zu überwinden. Ich kam mit dem Vorsatze, meine besten Kräfte für diesen Zweck aufzubieten; aber wenn es bei dieser Bühne überhaupt Zeitpunkte giebt, welche solchen Unternehmungen günstig sind;

so war es ein Mißgeschick, daß ich einen ungünstigen traf. Die Tagesgeschäfte der Gesellschaft waren gehäuft und vielfach verschlungen. Vor der Vertheilung der Rollen hatte ich wenig Gelegenheit, die Mitgl. der derselben im redenden Drama zu sehen. Dennoch kam die Besetzung zu Stande. Eine Vorlesung des Stücks und eine gewöhnliche Leseprobe fanden statt. Auf meinen Wunsch veranstaltete die gefällige Direktion noch eine zweite Leseprobe, auf dem Theater, die Roll' in der Hand, mit Andeutung der Handlung im Raum. Sie war unvollständig. Marduff war auf Reisen. Oscar hatte eine gleichzeitig angesetzte Balletprobe abzuwarten; Droll und einige andere eine Opernprobe. Demungeachtet hatte dieser Versuch einigen Nutzen. Die Anwesenden zeigten mir einen lebhaften, künstlerischen Antheil an dem mangelhaften Erzeugnisse. Sie wurden bekannter mit dem Gesammtbilde der Darstellung, wie es in meiner Einbildungskraft existirte. Mehrere von ihnen, und darunter vorzüglich diejenigen, welche mich am leichtesten hätten entbehren können, suchten in der Folge Gelegenheit, durch Gespräch und Privatübung sich noch mehr damit vertraut zu machen. Mit einem Wort, ich hatte nach Verlauf von ungefähr zwanzig Tagen die Ueberzeugung gewonnen, daß auf der Bühne von Berlin das Stück in dem Sinne, wie es gedacht ist, aufgeführt werden könnte, wenn ich in die Möglichkeit gesetzt wurde, meine Mitwirkung bis zur letzten Probe fortzusetzen. Aber das war nicht ausführbar.

Zu Herſtellung des Apparats, der wider meinen Wunſch durchgängig neu und prächtig ſeyn ſollte, hatten Zeichner, Mahler u. ſ. w. keine Zeit. Die Jahreszeit ſchien der Direktion nicht günſtig für die erſten Aufführungen. Sie ſollten bis zum Herbſt verſchoben werden, und es blieb mir nichts übrig, als nach Verfluß eines Monats meinen perſönlichen Antheil an dem Unternehmen völlig aufzugeben.

Der Himmel mag wiſſen, ob es mir gelungen ſeyn würde, bei fortgeſetzter Bemühung die individuellen Kunſtkräfte in dem Brennpunkte des theatraliſchen Gelingens zu vereinigen. Aber ſchwerer als die Kräfte des Gemüths, der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes halten ſich auf dem immer lebhaft bewegten Schiffe des Theaterſtaates das phyſiſche Vermögen und der gute Wille zuſammen. Krankheiten, Wochenbetten, Kunſtreiſen, Abgänge, Hiſtrionenzwiſt u. d. m. hindern eine Darſtellung um ſo leichter, jemehr Perſonen dazu erforderlich ſind, und ſo iſt es denn unfehlbar gekommen, daß man in Berlin zehn Monate nach meiner Abreiſe, und beinahe zwanzig nach dem Empfange der Handſchrift, mit der Aufführung des Yngurd noch nicht viel weiter gekommen iſt, als mit dem jüngſten Tage, der zum Glück der Welt weit öfter verkündiget wird, als er einbricht.

Man glaube nicht, daß ich durch die Erzählung dieſer Vorgänge die Aufführung meines Verſuchs auf irgend einer deutſchen Bühne zu beſchleunigen trachte. Wenn ich mir die Empfänglichkeit desjeni-

gen Publikums vorstelle, auf welches die heutige Theaterkunst ihre Leistungen zu berechnen scheint; so könnt' ich in die Versuchung gerathen, als Motto dem König Yngurd die Worte an die Stirn zu schreiben, welche im Oberon Scherasmin zu Hüon spricht:

„Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an."

Ich habe vielmehr eine gerade entgegen gesetzte Absicht. Ich bereu' es, bei der Ausführung dieses Gedichtes auf die Möglichkeit der Aufführung Rücksicht genommen zu haben. Es wär unstreitig besser geworden, wenn ich die Worte des Aristoteles vor Augen behalten hätte: „Die Kraft der Tragödie besteht ohne Beschauung und ohne Schauspieler." Aber das Uebel ist geschehen. Ich hab' es versäumt, was hier so leicht gewesen wäre: die Aufführung unmöglich zu machen, und es bleibt mir nun nichts übrig, als sie zu widerrathen. Diesem wohlgemeinten Rathe wollt' ich die oben mitgetheilten Erfahrungen als Grundstein unterlegen. Ich bin fest überzeugt, daß es wenig deutsche Bühnen gereuen wird, wenn sie den schwergewappneten Krieger ruhig seines Weges ziehen, und ihn seine Sache allein mit den Lesern ausfechten lassen.

Demungeachtet aber kann ich mich der Besorgniß nicht entschlagen, daß dieser gute Rath hin und wieder gering geachtet werden dürfte, sobald er gleichzeitig mit dem Stücke selbst für ein geringes Geld gedruckt zu haben seyn wird. Auch kann es noch

Bühnen in Deutschland geben, die wirklich den redlichen Willen und die hinreichende Kunstkraft besitzen, für mein Erzeugniß mir den schönen Ehrensold einer schönen Darstellung zu bezahlen. Für diese letztgedachten füge ich noch einen zweiten Rath bei, der aus zwei Theilen besteht.

König Yngurd ist hier so abgedruckt, wie ich wünsche, daß er gelesen werde; aus dem höchst einfachen Grunde, weil er so geschrieben ist. In dieser Gestalt reicht er merklich über den sogenannten Theaterabend hinaus. Auch hat er, nach dem Ausspruche der Theaterrecensenten, dichterische Längen, welches in der Handwerksprache ungefähr so viel bedeutet, als dichterische Stellen, welche undichterische Schauspieler nicht ergötzlich vorzutragen wissen. Endlich erfordert er, außer dem schon oben besprochenen starken Personal, noch eine beträchtliche Menge von Statisten, welche gekleidet und bezahlt werden müssen.

Diesen Uebelständen nach Möglichkeit abzuhelfen, habe ich, ursprünglich aus Gefälligkeit für die Hoftheaterdirektion in Wien, die mich bei mehreren Gelegenheiten zu thätiger Dankbarkeit verpflichtet hat, eine ausführliche Anweisung aufgesetzt, mein Stück zum Behuf des Theatergebrauchs zu verstümmeln. Es ist ein gar vortreffliches Stück Arbeit, diese Anweisung. Ich könnte füglich von ihr sagen, was, wenn mir Recht ist, Corneille von einer Scene seines Heraclius sagt: C'est le trait le plus ingénieux qui soit jamais sorti de ma plume. Ein

Fünftheil Zeit, fünf Stück redende Personen, Eine Dekoration und beinahe die ganzen Kriegskosten des dritten Aktes werden dadurch erspart; und dennoch entgeht dem Zuschauer nichts, was er nicht, wenn er das Buch liest, sich viel besser vorstellen könnte, als er es auf dem Theater zu sehen bekommen möchte. Aber drucken lassen mag ich diese unsterbliche Anweisung nicht, weil sie mit vielen beliebten Theaterstücken die Eigenschaft gemein hat, daß sie dem Leser nicht die geringste Unterhaltung gewährt.

Ungeachtet dieser Vortrefflichkeit hat die Hoftheaterdirektion zu Dresden ein erfreuliches Bedenken getragen, sofort Gebrauch davon zu machen; und dieser zu gefallen hab' ich ein neues Meisterstück gemacht: ein dramaturgisch-diplomatisches, einen Theilungsplan, nach welchem König Yngurd unverkürzt in zwei Abenden gegeben werden kann. Dieser Theilungsplan ist zwar höchst einfach: denn er besteht aus einem einzigen Vorwort, welches ein Scalde vor der Darstellung des zweiten Abends theils zu sprechen, theils zu spielen hat. Aber leider muß dieser Scalde ein tüchtiger Scalde, ein wirklicher Künstler seyn, und darf eigentlich im Stück weiter keine Rolle haben, wenigstens nicht in dem zweiten Theile. Auch dieses zweite, unsterbliche Werk bin ich vor der Hand nicht Willens unter die Presse zu bringen. Doch will ich beide den Direktionen, die davon Gebrauch zu machen denken, handschriftlich ablassen, dafern es nemlich solche

sind, mit denen ich mich vernünftiger Weise einlassen kann.

Einen dritten guten Rath will ich denjenigen Direktionen geben, welche sich mit mir nicht einlassen, sondern dieses Trauerspiel lieber auf ihre eigne Hand „zusammenstreichen" wollen. Sie mögen diese beliebte Operation vor allen Dingen mit der ersten Scene des ersten Aktes, und mit der letzten des letzten vornehmen. Jene ist auf die Voraussetzung gebaut, daß der Ritter Jarl kein hölzerner Hülfsrollenspieler und Exrositionsprediger, sondern ein Humorist sei. Es würde zu weit führen, wenn ich ihnen hier erklären wollte, was das eigentlich für ein Mann ist: sie mögen es mir einstweilen auf's Wort glauben, daß sie selten einen haben, und daß derjenige, welchen die Milde der Tageblattskorrespondenten bisweilen dafür gelten läßt, meistentheils nichts weiter ist, als ein Possenreißer. Diese hingegen, nämlich die letzte Scene des Stücks, scheint zwar ziemlich kurz, und mithin des Kürzens nicht bedürftig zu seyn. Dennoch empfehle ich sehr, die Darstellung mit dem ersten Freudenrufe über den neuen König zu schließen, und auf der Volksbühne die Närrin Brunhilde nicht von der Maus und dem Worthalten reden zu lassen. Denn wenn die Theaterbrunhilde zufälliger Weise auch keine Närrin, sondern eine Künstlerin ist, welche vollkommen versteht, was mit diesem Mauts- und Worthalten gemeint ist; so wird sie doch mit dem Vortrage dieser Stelle höchstens den

feinsinnigen Kenner der tragischen Kunst befriedigen, aber auf das Theaterpublikum, welches sich entweder nach der Abendtafel sehnt, oder doch das Bischen Rührung gern ungeschmälert mit nach Hause nehmen will, nur störend wirken.

Wenn die Kunstphilosophen in Deutschland nicht beträchtlich klüger wären, als die gewöhnlichen Theaterrecensenten; so würden sie mich fragen: „Da du das einsiehst, warum hast du denn diese Stelle geschrieben?" Ich würde antworten: Aus eben dem Grunde, aus welchem ich überhaupt den Versuch gewagt habe, gegen das Ende des Stücks, mitten im Drang' aufgeregter Gefühle, durch das Irrereden einer Wahnwitzigen die Betrachtung (Reflexion) des Lesers auf den Weg zur Gemüthsberuhigung zu leiten.

Wer nämlich so eben Leute, die ihm Antheil abzwangen, in einem Schiffbruch hätte untergehen sehen, den würde nach meinem Dafürhalten nichts so leicht auf den Weg einer beruhigenden Betrachtung führen können, als der sinnige Blick auf das weite, wüste, wandelbare Meer, welches die Seefahrer bald an das Ziel trägt, bald in seinem weiten Schooße begräbt, je nachdem es die räthselhafte Macht des Verhängnisses über sie verhangen hat. Solch ein weites, wüstes, wandelbares Meer nun befahren, so zu sagen, die Könige der Erde, und es wehet auf demselben ein wunderlicher, unbeständiger und gewaltiger Wind, welcher von Horaz popularis aura, auf deutsch Volkswind, genannt wird. Dieses

Meer und diesen Wind hat Brunhilde bei ihrer letzten Rede im Sinne. Da sie aber durch ihr, als Jungfrau, Gattin und Mutter erlebtes, Unglück zu dem Glück gelangt ist, vollkommen verwirrt zu werden; so spricht sie ihre Gedanken darüber in verwirrten Bildern aus, und vergleicht unter andern das Vivat oder Hurrah, womit die Völker ihren neuen Königen zu huldigen pflegen, mit einer Maus, welche aus ihrem Loche herausfährt, und so schnell davon läuft, daß man nicht weiß, wo sie hinkommt. Der König Alf versteht diesen Unsinn sehr wohl; der empfängliche Leser wird hoffentlich nicht hinter ihm zurückbleiben: und wenn er sich überdieß auch noch darauf versteht, die schmerzlichen Empfindungen, welche der Untergang einzelner Menschen in seiner Brust erregte, dadurch zu besänftigen, daß er den Begriff der ganzen Menschheit, und ihr ewiges Fortbestehen im Umbestande in's Auge faßt; so wird der Zweck, den ich bei diesem Schlusse der Tragödie im Auge hatte, bei ihm erreicht werden können. Jeder Theaterpraktiker aber begreift, daß dergleichen Dinge aus royalistischen, ultraroyalistischen und theatralischen Gründen für das große Publikum nicht taugen.

Zum Schluß noch ein Wort über den Zeitpunkt der Handlung. Was ich darüber unter dem Personenverzeichnisse angemerkt habe, steht lediglich zum beliebigen Gebrauch oder Nichtgebrauch auf dem Theateranschlage da. Der Haufe will es immer im Voraus an den Straßenecken lesen, wann

die Geschichte sich zugetragen haben soll. Da nun die gegenwärtige sich so eigentlich gar nicht zugetragen hat, wie ich solches in der kleinen Zuschrift an die Leser zu erkennen gegeben habe; so kann dafür den Zuschauern, wenn einmal ein Zeitpunkt genannt werden muß, kein anderer angegeben werden, als ein solcher, von dessen historischem Inhalte sie nicht viel wissen. Geographie und Geschichte, Kirche, Staatskunst und — Censur treiben einen Poeten oft so gewaltig in die Enge, daß er kaum weiß, wo er mit den Geschöpfen seiner Einbildungskraft (zumahl wenn Könige darunter sind) hin soll im Raum und in der Zeit. Lassen ihm dergleichen Rücksichten keine andere Zeit übrig, als eine solche, deren Sitten und Begriffe zu seinen Zwecken nicht taugen; so darf es ihm auf einen Anachronismus von ein paar tausend Jahren nicht ankommen. Voltaire zeiht Calderon der Unwissenheit, weil er zur Zeit des Kaisers Phokas mit Kanonen feuern läßt. Es ist freilich ein wenig arg; aber Voltaire's Polifontes nennt die messenische Königin Merope Madam. Warum soll der König Yngurd nicht eben so gut das Recht haben, den Genius des Bösen Satan zu nennen? Warum soll er nicht einen Federstrauß auf seinem Helm tragen, und seine liebe Noth mit seinen Reichsständen haben?

Mit Einem Wort, ich habe meine besonderen Ursachen gehabt, auszudrücken und drucken zu lassen, daß die Handlung ungefähr ein Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung vorgeht. Bühnen-

vorſteher, welche dergleichen Urſachen nicht haben, können ſie meinetwegen auch ein Jahrtauſend nach dem Anfang unſerer Aera geſchehen laſſen: es wird niemand etwas dagegen einwenden, als die Geſchichtsforſcher, welche genau wiſſen, wer in dieſen Zeiten König in Norwegen und Dänemark geweſen iſt.

Weißenfels an der Saale im März 1817.

Nachschrift.

Während vorstehende Beilage unter der Presse sich befand, hat die darinnen enthaltene Aeußerung, daß man mit der Aufführung des Stücks nur in Wien und Braunschweig zu Stande gekommen sei, aufgehört, wahr zu seyn. In der Mitte des April ist dasselbe in Dresden und in Stuttgart dargestellt worden, und zwar in Dresden ungetheilt, in Stuttgart hingegen getheilt, in zwei Abenden hintereinander. Es scheint, daß in dieser Hinsicht die Direktion des königl. Hoftheaters in Dresden von beiden Uebeln das kleinere gewählt habe: denn in Stuttgart hat das Publikum die ungetrennte Wiederholung verlangt. Diese Direktion hat nicht geglaubt, die vier ersten Scenen des letzten Aktes, welche man in Wien wegläßt, streichen zu dürfen, da das Publikum sie einmal gesehen, und, wie man mich versichert, mit Antheil aufgenommen hat. Ich habe auf die darüber an mich ergangene Anfrage vorgeschlagen, die Zeit, welche die Darstellung dieser Scenen hinwegnimmt, dadurch zu ersparen, daß man mittelst einer sogenannten offenen Verwandlung den ersten und zweiten Akt als Einen darstelle. Da außer Yngurd, welcher bloß am Schlusse dieser Akte in zwei kurzen und wenig anstrengenden Scenen be-

ſchäftiget iſt, in dem zweiten Akte durchaus andere Perſonen auftreten, als im erſten: ſo ſcheint aus dieſer Zuſammenziehung weiter kein Nachtheil zu entſtehen, als daß nun der erſte Akt ungefähr 80 bis 90 Minuten ſpielt, wogegen für die Dauer der ganzen Darſtellung die Zeit Eines Zwiſchenaktes gewonnen wird. Ueberhaupt, und wenn es blos darauf ankäme, um die Zeit der Abendtafel fertig zu werden, könnten alle Zwiſchenakte ſehr kurz ſeyn, da diejenigen Perſonen, welche Zeit zum Ausruhen oder Umkleiden bedürfen, ſie größten Theils in der Scenenordnung des Stücks finden. In Dresden ſcheint man bei der zweiten Vorſtellung dieſes Abkürzungsmittels (des beſten, welches ich kenne) ſich bedient zu haben: denn ich leſe in einem Zeitblatte, daß ihre Dauer um eine halbe Stunde geringer geweſen ſei, als die der erſten.

Dagegen hat man dort bei der zweiten Aufführung die obenerwähnten vier erſten Scenen des letzten Aktes zum vierten herüber gezogen, um — ſo hat man mich berichtet — mit der ſtarken Wirkung derſelben einen Akt zu ſchließen, und um den Zuſchauern in dem Zwiſchenakte Zeit zu gönnen, ſich von der Erſchütterung zu erholen. Da die zweite Darſtellung wenige Tage nach der erſten ſtatt fand; ſo hat man wahrſcheinlich nicht Zeit gehabt, vor dieſer Abänderung meine Meinung darüber zu vernehmen. Inzwiſchen kann ich nicht leugnen, daß ich ſie unbedingt widerrathen haben würde, weil ſie den ſtillen Geſetzen der tragiſchen Kunſt offenbar entgegen

iſt. Der vorletzte Akt darf nicht mit einem Auftritte ſchließen, der über den Untergang einer Hauptperſon (Oſcars) keinen haltbaren Zweifel mehr übrig läßt: und wenn man im Trauerſpiel das Gemüth des Zuſchauers vor der Kataſtrophe erſchüttert; ſo geſchieht es keinesweges in der Abſicht, daß er auch vor derſelben ſich wieder in ruhige Faſſung ſetzen ſoll. Man würde ja ſonſt viel beſſer thun, ihn darinne gar nicht zu ſtören. Der tragiſche Schrecken iſt ein Gewaltmittel, welches die Aſthenie (Abſpannung) des Mitleids brechen, und in diejenige Sthenie (Anſpannung) verwandeln ſoll, welche dem Menſchen die Kraft leiht, für den Augenblick Herr und Meiſter ſeiner aufgeregten Leidenſchaften zu werden, und ſo aus ſeinen eignen Leiden Vergnügen zu ſchöpfen. (Man vergl. meinen Almanach für Privatbühnen S. 291.) Die Wirkung dieſes Mittels iſt heftig, aber nicht von Dauer. Nicht weiter, als unumgänglich nöthig iſt, muß ſie von dem Augenblicke des Haupteindrucks entfernt werden, zu deſſen zweckmäßiger Aufnahme ſie die Saiten des Gemüthes ſtimmen ſoll.

Man verſichert mich zwar, daß dieſe Veränderung in Dresden Glück gemacht habe. Aber daß ſolche Dinge gewöhnlich Glück machen auf der Volksbühne, das eben iſt das Unglück für die tragiſche Kunſt.

Geſchrieben am 2. Mai 1817.

Der Blitz.

Luſtſpiel in Einem Akt.

Zuerſt aufgeführt in Weimar am 10. Jan. 1814.

Personen.

Frih.
Rosalie.

Die Scene ein Saal mit einer Hauptthür und zwei Seitenthüren, welche numerirt sind, wie in Gasthöfen.

Erſte Scene.

Fritz
unter der Hauptthüre, ſpricht ſehr laut hinaus.

Nichts da, Herr Wirth zum Bär — ſelbſt Bär!
Es wird nichts d'raus!
Ich bleibe, wo ich bin, im Zimmer vorn heraus,
Und wenn zehn Damen noch hier angefahren kämen.
Ich bin darin, bezahl's, und laſſe mir's nicht nehmen!
Kommt vorwärts.
Nun, das war deutſch und laut. Hat ſie noch ihr Gehör,
Die altliche Figur; ſo fährt ſie aus dem Bär
Gleich in ein ander Thier, um vorn heraus zu ſchauen.
Ich lieb' nun einmal nicht das Alter an den Frauen.
Nachahmend
„Herr Wirth, ich muß durchaus den Marktplatz überſehn."
Ei nun, ſo laß die Kutſch' auf offnem Markte ſtehn,

Und guck' heraus! Das Ding hat ohnehin die Größe,
Daß man d'rin wohnen kann.

Das Ohr nach der Hauptthür.

Was? Auf der Trepp' Getöse?
Ich glaub', sie ist heraus, und kommt mit raschem Tritt
Herauf, um bei mir selbst — Erspare dir die Bitt',
Ich weiche nicht. — Allein wie nehm' ich mich? — Ich sehe
G'rad vor mich hin, bin kurz, und stehe, wo ich stehe.

Er stellt sich auf der Seite des Zimmers No. 1. in die angegebene Positur, und sieht während der folgenden Scene die junge Dame nicht an, mit welcher er spricht.

Zweite Scene.

Fritz. Rosalie in Reisekleidern. Ihr folgt nach einigen Sekunden ein Marktör, welcher einige Schachteln und Pappenkasten unter dem Arm trägt, und im Hintergrunde stehen bleibt.

Rosalie.

Mein Herr!

Fritz, für sich.

Da haben wir's, die Alte!

Rosalie.

Wie, mein Herr,
Sie sind's, der eben —?

Fritz, kurz.

Ja. Für ſich. Wenn ich die Thür
nicht ſperr';
Iſt ſie kapable, mit Gewalt Beſitz zu nehmen.

Er ſchließt ſein Zimmer, ſteckt den Schlüſſel zu ſich, und ſtellt ſich in die vorige Poſitur.

Roſalie,
welche dieſem Manövre befremdet zuſah.

Sie ſind's, der ſich nicht will nach Damenwunſch
bequemen?
Unfehlbar glaubten Sie, es fodr' es bloß der Wirth,
D'rum komm' ich höflich ſelbſt; Sie haben Sich
geirrt,
Mir liegt daran, und viel, dieß Zimmer zu be-
wohnen.

Fritz.

Mir auch, Madam.

Roſalie.

Ich kann Sie leider nicht verſchonen
Mit Unbeſcheidenheit; es iſt kein andres leer,
Das auf die Straße ſieht.

Fritz, trocken.

Das thut mir leid.

Roſalie.

Es wär
Sehr artig —

Fritz, ſchon etwas ungeduldig.

Thut mir leid, für dießmal bleib' ich
d'rinnen.

Roſalie.

Kann meine Höflichkeit nicht einmal das gewinnen,
Daß man die Urſach' ſagt, warum man keine übt?

Fritz, empfindlich über das Man.

Man wohnet nicht allein darin. Mein Onkel liebt
Die Ausſicht in's Gedräng', die Trommeln — die Gewehre —
Die Wachparade!

Roſalie.

Nun, ſo bitt' ich um die Ehre,
Ihm meine Bitte ſelbſt an's Herz zu legen.

Fritz.

Nein!

Roſalie, warm.

Warum nicht?

Fritz.

Er iſt aus.

Roſalie.

Wie lange kann er ſeyn?

Fritz, höchſt ungeduldig.

Bis — Bei Seite. Nein, das iſt zu arg! — Beleidigend.
Bis er wird wiederkommen.

Roſalie,
mit verbiſſenem Zorn, für ſich.

Impertinent! — Sehr laut. Markör! dieß Zimmer wird genommen.

Der Markör ſchließt No. 2. auf, und trägt das Gepäck hinein ohne zurück zu kommen. Roſalie kommt ganz vor und mißt Fritz mit den Augen.

Hier in der Näh' find' ich Gelegenheit vielleicht,
Zu sehn, ob dieß Gesicht dem Schild des Gast-
hof's gleicht.

Fritz, erbost auf sie zu.

Madam!

Er prallt zurück, als er Rosalien erblickt, sieht mit der Miene angenehm getäuschter Erwartung sie an, und sagt mit kouvirter Stimme zu sich selbst:

Was Teufel?

Rosalie läßt ihn stehen und geht in No. 2. ab.

Dritte Scene.

Fritz.

Ah!! — Was ist mir wiederfahren?
Bei Gott! Ein Engelbild von höchstens achtzehn
Jahren!
Das war der Kopf nicht, der sich aus dem Wagen bog,
Und mit dem dicken Wirth die Unterhandlung pflog.
Ich Grobian, der ich war! — Das muß mir gleich
in's Feine.
Der räumt' ich meine Stub', und gäb' es nur die
eine
Im Haus und in der Stadt.

Er pocht leise an No. 2., bittend.

Mein schönes Kind!

Vierte Scene.

Fritz. Rosalie, ohne Ueberkleidung.

Rosalie, noch höflich.

Was giebt's?

Fritz, sehr höflich.

Mein Zimmer steht zu Dienst.

Rosalie.

Verbunden. Mir beliebt's,
Zu bleiben, wo ich bin.

Fritz.

Ich mache mir's zur Ehre —

Rosalie, nachahmend.

Nicht doch! Der Onkel liebt die Trommeln, die Gewehre,
Die Wachparade!

Fritz.

Er — er war noch gar nicht hier.
Er stieg wo anders aus, und überließ es mir,
In welchem Zimmer — Er liebt eigentlich die Stille,
Ich weiß im Voraus, daß ich seinen Wunsch erfülle,
Wenn ich dem Ihrigen entgegen komme.

Rosalie.

Nein!
Ich mag um keinen Preis dem Mann' im Wege seyn.

Fritz.

Oh, Sie verbinden ihn.

Roſalie.

Ich will ihn nicht verbinden.

Fritz.

Sie finden's höchſt bequem.

Roſalie.

Ich hab' kein Glück im Finden.

Fritz.

Büreau und Kleiderſchrank —

Roſalie.

Es wird nicht ausgepackt.

Fritz.

Die Meubles alle neu.

Roſalie.

Das neue knarrt und knackt.

Fritz.

Beſtändig friſche Luft.

Roſalie.

Die Tante ſchließt die Scheiben.

Fritz.

Es macht mich glücklich, wenn —

Roſalie, einfallend.

Mich, wenn Sie d'rinnen bleiben.

Fritz.

Ich reiſe heut noch ab —

Roſalie.

So packen Sie es ein,
Und nehmen Sie es mit, das wird das Beſte ſeyn.

Fritz.

Inſtändigſt bitt' ich Sie —

Rosalie, warm.

Ich habe Sie gebeten,
Und lieber sterben nun, als in Ihr Zimmer treten!

Ab durch die Hauptthür.

Fünfte Scène.

Fritz.

Nun, Gott bewahr' uns doch vor solchem Eigensinn!
Mit Grauen denk' ich d'ran, auf welchem Weg' ich bin.
So sind die Frauen all', aus ihrem Busen quillet
Der Born des Widerspruchs, von Beelzebub gefüllet,
Reich, unversiegbar: und je reizender das Kind,
Je ungezogner ist's: wovon wir Ursach sind,
Wir Männer, sintemal, mit unsern beiden Augen,
Wir höchstens häßliche zurecht zu bringen taugen.
Nun, wie die Schmeichler auch mein andres halbes Ich
Verdorben haben; ich bin Mann, ich steh' für mich.
Man kann in meiner Eh' mich Jahr für Jahr besuchen,
Bin ich Pantoffelknecht, so soll — ich will nicht fluchen —
Doch — Höllenelement! wenn das nur möglich wär;

So wollt' ich, die hätt' recht, aussäh' ich, wie
ein Bär,
Bei dessen Anblick man sogleich in Angst geriethe:
Denn Leicht seufzend. leider! ist es wahr, weich bin
ich von Gemüthe.
Nachdem er einige Schritte gemacht.
Gesetzt einmal den Fall, wenn ich sie eingeführt,
In Onkels Haus, es ging, wie es mir hier passirt,
Laß sehn, was macht' ich mit der Hälfte meines
Lebens?
Ich spräch' — — Was spräch' ich? — Nichts! Das
Sprechen ist vergebens,
Wenn niemand hört, id est: wenn man's mit
Weibern hat.
Im Krieg und in der Eh' gilt's Wort nicht, nur
die That.
Wieder einige Schritte.
That? — Blitz, das sei mir nicht vergebens ein-
gefallen!
Wie man's mit Einer macht, so macht man es
mit allen.
Verzeih' ich Eigensinn der Fremden hier im Bär;
So bin ich hier — ein Lamm, zu Haus noch etwas
mehr.
Ich hab' es eingesteckt, 's Gesicht vom Gasthof-
schilde,
Das Ihre war so hübsch! Doch aus ist meine Milde.
Sie will mein Zimmer nicht, das ich in gutem Muth
Ihr anbot? Wart', sie soll, sie muß es wollen.
Er öffnet No. 2. und sieht hinein.
Gut!

Ihr Zimmer hat, wie mein's, nach außen eine Thüre,
Das iſt der Paß, durch den ich Nothfalls retirire.

Er geht hinein, und kommt gleich wieder mit den Schachteln, Käſtchen, und mit Rosaliens abgelegten Reiſekleidern zurück. Zuvor ſchließt er No. 1. auf.

Das Schachtelwerk iſt leicht herüber transportirt.

Er trägt es in No. 2. und bringt zwei Mantelſäcke, wovon der eine, den er ſchleppt, groß iſt.

Nun unſre Mantelſäck' hinüber!

Er ſchafft ſie in No. 2., dann mit Triumph.

Umlogirt! —
Doch — wenn ſie nun erſcheint, beſteht auf ihrem Sinne?
Ein Frauenzimmer iſt's — Laß ſehn, was ich beginne? —

Auf No 2. deutend.

Ich werf' mich hier hinein, verſchließe dieſe Thür,
Und wenn ſie wohnen will, Auf No. 1. Da! Nirgends oder hier. —
Sie kommt! Unfehlbar iſt die Tant' an ihrer Seite,
Geſchwind, hier durch, hinab! Dort nehm' ich meine Leute,
Und ſchaffe das Gepäck — das kann's nicht ſämmtlich ſeyn —
In dieſes Zimmer, und dann lad' ich ſie herein.
Wie ſie ſich nehmen wird, das ſoll mich doch verlangen.

Er geht in No. 2. und verſchließt von innen.

Sechste Scene.

Rosalie.

Wo ist er? Schade, daß er schon hineingegangen.
Ich kann nicht leugnen, daß das Ding mich allarmirt.
Ich weiß nicht, wer sich hat am schlimmsten aufgeführt,
Er oder ich? Er war sehr grob, ich muß gestehen,
Allein wann war er es? Eh' er mich angesehen.
Sobald er mich erblickt — war's nicht mit einem Mal,
Als fiel in dunkle Nacht ein Morgensonnenstrahl?
Ein Lächeln um den Mund, der Blick wie angezündet!
So, glaub' ich, sieht man aus, wenn man das Schöne findet,
Wo man es nicht gesucht. — Der Athem stand ihm still! —
Er wollte nicht, er sieht, und — siehe da! — er will.
Es ist doch angenehm, wenn wir, anstatt mit Gründen,
Mit unserm Anblick bloß den Starrsinn überwinden.
Die Probe thut mir wohl, sie giebt mir Muth zur Eh',
Dem bösen, bösen Ding, dem ich entgegen geh'.
„Der Mann soll seyn dein Herr!" Es ist recht gut gesprochen;

Doch lieb' ich Gleichgewicht, und Macht durch Macht gebrochen.
Der Mann hat unser Ohr, es hört, was er befiehlt;
Doch unser iſt sein Aug', wir lächeln, und — er fühlt.
Daß doch die Ansicht mir nicht zeitiger gekommen!
Bät' er das Zimmer jetzt, jetzt würd' es angenommen.

Siebente Scene.

Roſalie. Frih durch die Hauptthüre.

Frih.

Mamſell, mein Schutz und Schirm wird freundlich offerirt.

Roſalie.

Bedarf ich deſſen?

Frih.

Ja. Die Tant' iſt deſertirt.

Roſalie.

Wohin?

Frih.

Zu meinem Ohm.

Roſalie, ſchnell ſtutzend.

Zu Ihrem —? Was Sie ſagen!

Fritz.

So scheint's. Ich flog hinab, Sie bei ihr zu verklagen.
Sie stand am Wagen noch und packte fleißig aus;
Da stürzt, halb athemlos, ein Domestik in's Haus,
Und als er mit dem Blick den Wagen hat gemessen,
Fragt er die Tant' ob sie es ist, die d'rin gesessen.
Sie fragt: Warum? Er sagt: auf Ordre seines Herrn,
Ein Fremder sei bei ihm, und dieser wüßt' es gern,
D'rum hab' er vollen Lauf's der Kutsche folgen müssen,
Bis sie gehalten hab', um das Logis zu wissen.
Drauf frug die Tante nach des fremden Herrn Gestalt,
Und als sie hört', er sei beträchtlich dick und alt;
Befahl sie auf der Stell', ein Tragehaus zu holen,
Und mir, inzwischen, ward die schöne Nicht. empfohlen.

Rosalie.

In der Erzählung ist Lebendigkeit und Licht,
Ich seh' die Handelnden, nur Ihren Onkel nicht.

Fritz.

Das ist der dicke Herr.

Rosalie.

Der Satz wär zu erweisen.

Fritz.

Er folget mittelbar aus jetz'ger Art zu reisen.
Weil's nirgends sicher ist: so läßt man's Geld zu Haus,

Und steiget beim Banquier gleich, wenn man ankommt, aus,
Um seine Wechsel in Dukaten umzuprägen.
So auch mein Onkel. Sein Banquier ist Herr von Seegen,
Und der Bediente, der dem Wagen nachgerannt,
War von demselben Herrn, dem Seegen, ausgesandt.
Mithin ist klar, mein Ohm kennt Ihre liebe Tante,
Und sie kennt ihn, und wir sind nahe Anverwandte.

Rosalie, halb für sich.

Es wär doch sonderbar.

Fritz.

Oh im geringsten nicht:
Verwandte zanken sich am leichtsten, wie man spricht.

Rosalie,
sich rasch zu ihm wendend.

Sind Sie —?

Sie stockt und wendet sich langsam von ihm.

Fritz
hat eine kleine Verbeugung gemacht, wie man pflegt, um eine Frage anzuhören; als er sieht, daß Rosalie sich wieder weggewendet, sagt er:

Ich bin, Mamsell.

Rosalie, für sich.

Ihn nach dem Namen fragen?
Das ziemt der Wach' am Thor, nicht mir.

Fritz.

Sie wollten sagen? —

Rosalie.

Ich? Nichts.

Fritz, für ſich.

Was hat ſie denn?

Roſalie, für ſich.

Wer nach dem Namen fragt,
Hat die Verbindlichkeit, daß er den ſeinen ſagt,
Und weiß ein Fremder den; ſind wir in ſeinen Händen.

Fritz.

Ich bitte, ſchönes Kind, die Frage zu vollenden.

Roſalie.

Ich weiß fürwahr nicht mehr —

Fritz.

Sie fragten, ob ich ſei —?

Roſalie, zerſtreut.

Nun, fahren Sie nur fort.

Fritz ſieht ſie lächelnd an.

Zu ſeyn? Ich bin ſo frei.

Roſalie.

Ja, was ich fragen will —

Fritz.

Nun?

Roſalie.

Sonderbar war's immer,
Warum beſtanden Sie ſo feſt auf dieſem Zimmer.

Fritz.

Ich? Bei Seite. Will ſie's etwa nun? Das wär mir doch zu kraus!
Dann wär ſie werth, ich räumt' es heimlich wieder aus.

Roſalie.

So artig, als ich Sie — wiewohl zu ſpät — gefunden,

Begreif ich nicht, warum Sie früher d'rauf
bestunden? —
Wenn's ein Geheimniß ist —

Fritz.

Behüte Gott! Es steht
Auf offnem Markte da. Wer aus dem Bären geht,
Und auf No. 1. aus dem Zimmer schaut, hat's
g'rade gegenüber.

Rosalie.

Was denn?

Fritz.

Den goldnen Hirsch.

Rosalie.

Den Hirsch?

Fritz.

Ja. — Wär er lieber
Im Mond, der goldne Hirsch.

Rosalie.

Was hat er denn gethan?

Fritz.

Nichts; doch ich seh' ihn stets mit Lust und Grauen an:
Denn über'm gold'nen Hirsch, der glänzend prangt
im Blauen,
Wird heut noch meine Frau aus einem Fenster
schauen.

Rosalie, getäuscht.

Frau?

Fritz.

Frau! und Hirsch, Hirsch, Hirsch!

Roſalie, hingeworfen.

Sind Sie ſchon lang vermählt?

Fritz.

Ich — die Geſchicht' iſt werth, daß man ſie ganz erzählt.
Mein Ehſtand iſt ſo kurz — noch kürzer iſt unmöglich —
Und dennoch find' ich ihn ſchon ſchwer, faſt unerträglich.

Roſalie, für ſich.

Er iſt es nicht.

Fritz.

Mein Ohm — er iſt ein reicher Mann,
Und nahm an Kindesſtatt mich Elternloſen an.
Das war kein Unglück, doch es kam noch nachgezogen;
Denn als ich liebefrei die Mündigkeit erflogen,
Da ſprach er: „Lieber Fritz —" das iſt mein Name.

Roſalie, wieder aufmerkſam.

Sol

Fritz.

„Mach' mir, wenn du mich liebſt, die alten Tage froh,
„Vermähle dich mit der, die ich dir auserſehen."—
Mamſell! Mir drang der Schreck vom Haupt bis in die Zehen:
Denn wie ein Onkel wählt, war leider mir bekannt.
Indeß, der meine gab ſein Ehrenwort zum Pfand,

Die Braut wär wunderschön. Das minderte mein Grauen,
Ich gab das meinige, das Mädchen zu beschauen.

Rosalie, wieder gleichgültig.

Nun, und was fanden Sie?

Frih.

Nichts.

Rosalie.

Nichts?

Frih.

Der alte Mann
Hangt in der Liebe dem System der Neuern an.
Er kann den langen Weg vom Gruß zum Kuß nicht leiden,
Und meint, der erste Blick muß unsre Wahl entscheiden.
Er sprach: „Du bist noch frei" — und darin hatt' er recht,
Denn ich — verzeihen Sie — war nie für Ihr Geschlecht.
„Ich werde," sprach er, „sie dir einst vor Augen führen,
„Wo du's nicht denken wirst; ein Blitzstrahl wird dich rühren,
„Und eh' du dich besinnst; so bist du kopulirt."
Hierauf beschrieb er sie, und dann ward stipulirt,
Daß, wenn ich sie so schön, als er sie malte, fände,
Und wenn ich ihr gefiel, der Priester uns verbände. —
Seit diesem Augenblick bin ich vermählt.

Roſalie.

Wie das?
War ſie zur Stelle gleich?

Frik, auf ſeine Stirn deutend.

Hier! hier, ohn' Unterlaß.
Mamſell, Sie glauben's nicht, wenn man daran nicht denket,
Und nun ein Onkel uns den innern Sinn d'rauf lenket,
Wie das uns drängt und treibt, bei Tage wie bei Nacht,
Und wie's uns heut entzückt, uns morgen bange macht.

Roſalie.

Wovor denn bang?

Frik, lebhaft.

Wovor? Daß Gott erbarm! Vor Ketten.
Kann ich vor ſchöner Frau den eignen Willen retten?
Ein Blick, ein Händedruck, ein Lächeln, wie es hier
Um dieſe Lippen ſchwebt; ſo iſt's geſchehn mit mir.
Aufrichtig ſeufzend.
Ach! ich bin ſchrecklich ſchwach!

Roſalie, bei Seite.

In Wahrheit, eine Klage,
Die für ihn einnimmt.

Frik.

Iſt's nicht eine wahre Plage?

Man iſt doch Mann, iſt Herr, hat ſeine Recht' im Haus;
Was thut man, ſetzt die Frau den Kopf auf?

Roſalie, lächelnd.

Man geht aus,
Und wenn man die Allee wohl auf wohl ab gemeſſen;
So kommt man ſtill zurück, ſetzt freundlich ſich zum Eſſen,
Und thut, als hätte man kein Wäſſerchen getrübt.

Frik.

Und ſie?

Roſalie.

Sie thut, was ſie vorher gethan, ſie liebt.

Frik,
mißt ſie mit vergnügtem Augen.

Wo haben Sie das her, Mamſell?

Roſalie.

Von meiner Tante.

Frik.

Es iſt recht gut, ſo weit. Allein man hat Bekannte,
Ein junges, led'ges Volk, mit dem man ſich vermaß,
Man werd' als Eh'mann einſt — wie man nun ſpricht beim Glas!
Das iſt ſein eigner Herr, iſt müſſig, macht Beſuche,
Und wenn's Pantoffeln merkt; ſo lacht es hinter'm Tuche,

Und foppt und ſtichelt dann, und ziſchelt ſich in's Ohr.
Das alles ſtell' ich mir im Geiſt lebendig vor.

Roſalie.

Nun, wenn's noch nicht geſchah; ſo kann man's ſchon ertragen.

Friz.

Iſt Furcht nicht ſchlimmer oft, als Noth? Ich fühl' die Plagen
Des Ehſtand's im Voraus, ob' ich noch bin getraut.

Roſalie,
höchſt erſtaunt und angelegentlich.

Wie? Sie ſind nicht —?

Friz
lacht über Roſaliens Irrthum.

Ich hab' noch nicht einmal die Braut —!
So was man haben nennt! — Ich gab's ja zu vernehmen,
Daß aus dem Kopfe nur mir Frau und Hirſch nicht kämen.
Zwar denk' ich mir dabei auch viel, was mich beglückt,
Doch quält im Traum die Angſt mehr, als die Luſt entzückt.

Roſalie, bei Seite.

Wie das mich überraſcht!

Friz, den Blick auf ihr.

Das ſcheint ſie gern zu hören.

Roſalie, für ſich.

Er iſt's am Ende doch!

Fritz, für ſich.

Schön iſt ſie, bei Cytheren!

Roſalie, innig zu ſich ſelbſt.

Ich glaub', ich wär' ihm gut.

Fritz, für ſich.

Die herrliche Geſtalt!

Roſalie, dubitirend.

Der Nam' entſchied es gleich.

Fritz, für ſich.

Da bleibt ein Greis nicht kalt.

Roſalie, für ſich.

Und warum zaudr' ich, ihn mit Schick darnach zu fragen?

Fritz, für ſich.

Das Bischen Eigenſinn ließ ſich zur Noth ertragen.

Roſalie, für ſich.

's iſt faſt, als ſcheut' ich mich zu hören, er ſei's nicht.

Fritz, für ſich.

Ein Wort iſt nur ein Hauch, es knackt nicht, wenn man's bricht.

Roſalie, für ſich.

Er ſcheint ein gut Gemüth, das Sanftmuth könnte leiten.

Fritz, für ſich.

Der Onkel läßt ja ſonſt ſich mit Vernunft bedeuten.

Roſalie, für ſich.

Und ſanft, das bin ich oft. Nur wenn man mich erhitzt,

Lad' ich elektriſch aus, und der Conductor blitzt.

Fritz, bricht laut aus.

Verdammt! Ich wollte, daß —!

Roſalie.

Was wollten Sie, mein Lieber?

Fritz.

Ich wollte, holdes Kind, Sie wohnten gegenüber.

Roſalie.

Im Hirſch? Wie war's damit? Mich dünkt, wir kamen ab.

Fritz.

Ich fand ein Stückchen Brief — laß ſehn, ob ich's noch hab'? —
Ein Stückchen Brief — mein Ohm verlor es auf der Reiſe,
Er ging Berg auf zu Fuß, ich fand's im Wagengleiſe —

Findet es in einer Taſche.

Da iſt's! — Darinne ſteht: „Wenn nichts entgegen trifft,
„So bleibt es feſt dabei —"

Roſalie,

welche ſich genähert und hineingeſehen.

Es iſt der Tante Schrift!

Fritz.

„Ich treffe mit dem Kind —" hier kommen Parentheſen,
Die halb zerriſſen ſind, und nicht mehr gut zu leſen —
„Wir treffen, um den Fritz von Angeſicht zu ſchaun,

„Im goldnen Hirsch ein — er war ehemals nur braun,
„Allein der Luxus steigt in den geringsten Dingen —
„Also im Hirsch. Bevor wir sie zusammenbringen,
„Kommst du allein zu mir, damit wir —" Hier ist's aus.

Er drückt das Papier verdrießlich zusammen und steckt es ein.

Braun oder golden, 's ist ein recht verdammtes Haus!
Der Thorweg lauert auf wie eine Rattenfalle,
Und ruft mir hämisch zu: Hier ist die Freiheit alle.

Rosalie.

Beruhigen Sie Sich.

Fritz.

Hat sich was ruhig seyn!

Rosalie.

Der goldne Hirsch nimmt heut nicht Einen Fremden ein.

Fritz.

Warum?

Rosalie.

Wir hätten selbst Quartier darin genommen,
Allein es hieß am Thor, der Kronprinz sei gekommen,
Und in dem ganzen Haus sei nicht ein Winkel leer.

Fritz.

Was hilft mir das? Es giebt dergleichen Häuser mehr,
Und Onkel findet sie, wo sie auch mag logiren.

Roſalie.

Ei nun, ſo ſehn Sie hin, ob Sie der Blitz wird rühren?

Fritz,

mit Beſtreben ſich zu erklären.

Er — hat mich ſchon gerührt.

Roſalie.

Wo denn?

Fritz, ohne ſie anzuſehen.

Sie fragen noch?

Sie ſehn's ja brennen.

Roſalie.

Ei, ſo löſchen Sie es doch!

Fritz

ſieht ſie an und will ſprechen, gleich aber wendet er ſich wieder ab und ſagt:

Wer's angezündet hat, mag auch das Waſſer tragen.

Roſalie.

Nun ja! Nur ſeh' ich nicht, warum Sie mir das ſagen?

Fritz, losbrechend.

Warum? Das ſehn Sie nicht? Sie — Tod der Männerruh!

Sie ſchleuderten den Blitz, und donnerten dazu.

Ab durch die Hauptthür.

Achte Scene.

Roſalie.

Er iſt's. — Er muß es ſeyn! — Wie herrlich ſich das findet!
Lauf nur, es brennt ſchon fort, wenn's einmal hat gezündet!
Und in der That, es hat: denn auf die Stirn. hier verloſch das Licht.
Er traf im Scherz den Punkt, und ſieht die Wahrheit nicht.
Verwandt ſind in der That ſein Ohm und meine Tante,
Und wir? wir werden wohl noch nähere Verwandte,
Weil es denn einmal der Verwandten Meinung iſt.
Du haſt ein trotzig Blut, mein lieber Fritz, du biſt
So ſchwach nicht, als du ſagſt; doch kann der Blitz dich rühren,
So kann dich auch das Aug', aus dem er kam, regieren.

Neunte Scene.

Roſalie. Fritz.

Fritz

iſt langſam hereingekommen, hat Roſalien ſich gegenüber geſtellt, und einige Mal vergebens verſucht, ſie anzureden: dann mit Gemiſch von Unruhe und Verdruß:

Ach, Gott!

Roſalie.

Was ſeufzen Sie?

Fritz.

Weiß nicht. Mir iſt nicht wohl.

Roſalie, halblaut.

Mir recht wohl.

Fritz, für ſich.

Ob ich geh', und meinen Onkel hol'?

Roſalie, für ſich.

Ob er's nicht endlich merkt!

Fritz, für ſich.

Er wird auf's Wort beſtehen,
Allein es iſt umſonſt, ich mag ſie gar nicht ſehen.

Roſalie, für ſich.

Ich warte, bis er ſpricht.

Fritz tritt vor ſie.

Mamſell! 's iſt lächerlich,
Allein 's iſt dennoch wahr!

Roſalie.

Was?

Fritz.

Ich bin nicht mehr ich.

Roſalie.

Wenn Sie was Beſſ'res ſind; ſo hat das nichts zu ſagen.

Fritz.

Ich bitte Sie recht ſehr, mich nicht mit Witz zu plagen.
Sie wiſſen, was mir fehlt.

Roſalie, ohne aufzuſehen.

Sie haben mir's vertraut.

Fritz.

Nun?

Roſalie, wie vorhin.

Nun — ich hört' es gern.

Fritz, froh.

Ja?

Roſalie.

Aber — ich bin Braut.

Fritz,

indem er ſich von ihr wendet, höchſt ärgerlich.

So ſchlag das Wetter d'rein!

Er kommt zurück, und tritt vor ſie.

Läßt ſich das Ding nicht wenden?
Halb bin ich auch verlobt. — Wenn wir ein Mittel fänden?
Wen man darinne traut, was kümmert das den Dom?

Roſalie.

Die Tante würde bös, Sie reizen Ihren Ohm.

Fritz.

Thut nichts.

Roſalie.

Ich bin nicht reich.

Fritz.

Thut nichts!

Roſalie.

Ich hab' Capricen.

Fritz.

Ein Bach, der rauſchen ſoll, muß über Steine fließen.

Roſalie.

Mir fehlt Gelaſſenheit.

Fritz.

Sie ſind auch zürnend ſchön.

Roſalie.

Ich kenne Sie noch nicht.

Fritz.

Sie haben mich geſehn;
Ich tauge wenig, doch dieß wenige liegt offen.

Roſalie, lächelnd.

Ei nun, zur Noth wär's ſchon genug.

Fritz, dringend.

So darf ich hoffen?

Roſalie.

Der Hoffnung geben Sie in Gottes Namen Raum;
Allein, mein Freund, die Eh' iſt nicht die Eh' im Traum.

Fritz.

Traum oder Raum, nur bald: denn bald heißt doppelt ſchenken.

Roſalie.

Nun, wenn die Tante kommt, ſo wollen wir's bedenken.

Sie will in No. 2., findet es verſchloſſen, und wird bei dem Verſuche, es zu öffnen, ungeduldig.

Mein Gott, was iſt denn das? Verſchloſſen iſt die Thür.

Wer ſchloß mein Zimmer ab?

Frik,

verlegen, deutet auf No. 1.

Mamſell, Sie wohnen hier.

Roſalie.

Wie? Hier?

Frik.

Ich will's geſtehn, es hätt' mich bald verdroſſen

Vorhin — Sie wiſſen ja — ich — ich hab' zugeſchloſſen.

Roſalie.

Was haben Sie?

Frik, vorbittend.

Es war ja doch einmal Ihr Will',

Obſchon —

Er ſtockt.

Roſalie.

Obſchon?

Frik.

Wenn gleich —

Roſalie, ungeduldig.

Ich bitte, ſeyn Sie ſtill,

Ich bin an fait. 's war Trotz! Sie wollten es erzwingen,
Obſchon ich nein geſagt, mich dort hineinzubringen,
Nicht?

Fritz.

Ich — Sie wiſſen ſchon, ich träumte von der Eh';
Mir war, als ob die Braut, die Hirſchbraut, vor mir ſteh',
Und da — da wollt' ich mich ein klein, klein Wenig üben.

Roſalie, ſcharf.

Schön! ſetzen wir das fort, mein Herr!

Fritz, ſchüchtern.

Wenn Sie belieben —

Roſalie.

O ja; doch umgekehrt. Den Schlüſſel bitt' ich.

Fritz, verlegen.

Wen?

Roſalie.

Den Schlüſſel.

Fritz.

Schlüſſel?

Roſalie.

Ja.

Fritz.

Wo hab' ich —? Bei Seite.
Das wird ſchön!
Wenn ſie die Wirthſchaft ſieht, wird ſich ein Sturm erheben —

Roſalie.

Nun? werden Sie mir bald den Stubenſchlüſſel geben?

Fritz.

Hier iſt er, Liebe, hier.

Roſalie, ſchlägt ihn aus.

Nein! Wer hat zugemacht? Sie! Alſo — öffnen Sie!

Fritz ſchließt auf.

Da! — Bei Seite. So weit wär's vollbracht.

Roſalie

kehrt aus No. 2. gleich zurück.

Abſcheulich! Sind Sie toll? Die ſchmutz'gen Mantelſäcke?
Der lederne Geruch?! Wo iſt denn mein Gepäcke?

Fritz.

Das pappene Gepäck? Dem Goldhirſch vis-à-vis.

Roſalie, in der Thür von No. 1.

Oh, Sie Abſcheulicher! Sie Ungethüm, Sie Sie!
So ſehn Sie doch nur her, das liegt wie Kraut und Rüben.

Fritz, für ſich.

Jetzt gilt's, in der Geduld des Eh'manns ſich zu üben.

Roſalie führt ihn hin.

Auf meinem Sommerhut' der Tante Regenrock,
Die Kopfzeugſchachtel auf der Spitze, wie ein Pflock!

Fritz.

Ich hab's dem Kutſcher doch geſagt!

Roſalie.

Es iſt zum platzen!
Dem Kutſcher! Seid' und Flor in ſolche Bärentatzen!
Geſchwind, das alles muß aus dieſem Loch heraus.

Sie eilt in No. 1., kommt ſogleich mit einigen Mänteln und andern Sachen zurück, und läuft behend über das Theater in No. 2., inwendig ſchreit ſie, über einen Mantelſack ſtol, pernd.

Au! der verwünſchte Sack! Hinaus mit dir, hinaus!

Der kleinere Mantelſack kommt ſogleich auf die Bühne geſto-gen. Unmittelbar d'rauf ſchleppt ſie einen den größern her-aus bis mitten auf die Bühne.

Du auch fort — fort — fort! fort! Du Reiſeun-geheuer.

Fritz, für ſich.

Was iſt ſie, das iſt wahr, allein ſie hat doch Feuer.

Roſalie

ſich beruhigend, am Ende ſehr geläufig und vertraulich.

Nun iſt mein Zimmer leer. Nun räumen Sie mir das
Hinüber, guter Freund, ich hol' ein Räucherfaß.
Iſt der Geruch hinaus von den fatalen Häuten;
So bin ich wieder gut. — Der türk'ſche Schawl — den breiten
Sie über'n Stuhl, mein Kind; der Hut wird mit dem Band
Am Spiegel aufgehängt, der Mantel an die Wand;
Die Käſtchen allzumal rang'rt in eine Ecke,
Und nehmen Sie den Fuß nicht etwa für die Decke;
Dort, die Toilette wird am Henkel angefaßt,
Ich denke, daß ſie auf das Pfeilertiſchchen paßt;

Am Fenſter laſſen Sie die grünen Rollen nieder,
Inzwiſchen komm' ich mit der Räucherpfanne wieder,
Und was nicht fertig iſt, das machen wir vereint,
Denn — ſind Sie nicht mein Mann; ſo ſind Sie doch mein Freund.

Läuft ab durch die Hauptthür.

Zehnte Scene.

Fritz.

Nun, wär' ich der nicht gut, hätt' ich ein Herz von Kieſel.
Sie iſt doch allerliebſt! Bebend wie eine Wieſel,
Und feurig, wie mousseux, und doch ein gut Gemüth,
Und freundlich, lieblich, wie im Lenz die Roſe blüht.
Wenn die nun auch einmal befiehlt, anſtatt zu bitten,
Ein Mal in jeder Woch'; ein paar Mal, wird's gelitten.
Aus Gut und Uebel miſcht ſich alles in der Welt.
Was iſt ein ſchönes Weib? Ein Uebel, das gefällt.
Doch wird der Onkel wohl —? 's läßt ſich beinah nicht hoffen.
Ein Mädchen, das ich hab' im Gaſthof angetroffen!
„Wer iſt ſie? Hat ſie was?" Was ſprech' ich, wenn er fragt?
Und wenn er vollends mich mit der Bewußten plagt —
Ich lieb' ihn, ich verſprach's; mach' ich mein Wort zur Lüge? —

Ach was! ich will ſchon ſehn, wie ich's zuſammenfüge.
Mit überlegen wird nichts, als die Zeit verſäumt,
Und billig wird ſie bös, hab' ich nicht aufgeräumt.

In der Thür von No. 1.

's iſt eine Menge Zeugs, hätt's nicht geſucht im Wagen;
Doch Pappenſchachteln kann man viel auf einmal tragen.

Ab in No. 1.

Eilfte Scene.

Roſalie mit der Räucherpfanne.

Folgt er? Ja. Er iſt drin. Er kramt, er räumet aus.
Des Mann's Gehorſam iſt la bonne odeur im Haus.
Ein wenig langſam geht's, indeß das wird ſich finden.
Wie träg ein Mann auch ſei, er taugt doch — Zwirn zu winden.

Ab in No. 2.

Zwölfte Scene.

Fritz

kommt mit einem hohen Thurm übereinander geſetzter Pappenkaſten und Schachteln, den er vor ſich her trägt; er hat (was der Zuſchauer anfangs nicht bemerken kann) einen altmodiſchen Reiſehut der Tante auf dem Kopf, eine dergleichen Enveloppe um die Schultern, Roſaliens Hut an einem, und ihren Schawl über dem andern Arm hängen; im Gehen deklamirt er im Coryphäentone:

Was iſt leicht, und was iſt ſchwer?
Dieſe Käſtchen ſcheinen leer;
Doch der Schatz darin
Zieht des Mannes Sinn
Nieder und nieder mit Centnergewalt;
Sieht er des Mahnbriefs verhaßte Geſtalt.

Er ſtolpert über den Mantelſack, der Thurm ſtürzt ein, aus einer Schachtel fallen Briefe.

Verdammt! da liegt der Schatz! Das hab' ich gut gemacht.
Eh' ich das reparir', wird's drei Mal Tag und Nacht.

Er wirft Enveloppe, Schawl u. ſ. f. bei Seite.

Weg das! Den Reiſehut abnehmend. Der Tante Hut!
Nun, beſſer iſt er immer,
Als jetzt die Hüte ſind von unſerm Frauenzimmer.
Hoch, wie zu Babylon, wird das empor gebaut,
Daß man im Schauſpiel nichts vor Hutgebirgen ſchaut. —
Und hier zum Unglück auch 'ne Schachtel mit Papieren!
Wer wird auch ſo etwas in Schachteln mit ſich führen!

Er ſucht die Briefe auf. Roſalie lauſcht.

Das muß geſchwind hinein, man könnte denken, ich —

Lieſt eine Adreſſe.

„An Frau von Roſenberg.“ — Was Teufel, irr' ich mich?
Das iſt des Onkels Hand.

Er ſieht in den Brief und lieſt murmelnd.

Da ſteht von mir was d'rinne;
Das muß ich leſen, das.

Er ſetzt ſich auf den Mantelſack.

„Er iſt von leichtem Sinne,
„Kind am Gemüth, allein — am Geiſt ein reifer Mann.“

Geſchmeichelt

Der Daus! — „Roſalie gäb mit ihm ein gut Geſpann.
„Die Mädchen von bon ton, die blaſſen, nervenſchwachen,
„Arm kann ihn jede, doch nicht Eine glücklich machen.“
Wohl wahr! Das lebt ja nur, wenn man's magnetiſirt,
Und ew'ge Krankheit iſt's, womit es kommandirt.
„Roſalien muß er ſehn, das kräftige Gemüthe
„Im kerngeſunden Leib, und weißt du, was ich riethe?
„Der junge Wildfang iſt noch neu auf Amors Birſch,

„Schnell muß es, wie ein Blitz —" Stutzt. Blitz? —
Springt auf. 's ist die Braut vom Hirsch!
Wie Teufel kommt der Brief —? Ach Gott! ich
großer Sünder!
Nun manchmal seh' ich doch nicht besser, als ein
Blinder.
Rosalie, Tant' und Ohm, Blitz, Kronprinz, Hirsch
und Bär —
Licht wär nicht Licht, wenn die nicht die Be-
stimmte wär!
Der Onkel hatte recht, das kam mit Einem Male!

Dreizehnte Scene.

Fritz. Rosalie die Räucherpfanne noch in der Hand.

Rosalie.

Nun? Sind Sie fertig?

Fritz

nimmt ihr die Pfanne ab.

Ah! sieh da! die Opferschaale!

Er setzt sie auf den Mantelsack, den er, wenn er dazu eingerichtet ist, aufrecht stellen kann.

Das soll der Altar und dieß Hymens Tempel seyn. —

Wer sind Sie? Wissen Sie's?

Rosalie.

Ich denke.

Fritz.

Sie sind mein.

Rosalie.

Das ist noch weit im Feld.

Fritz.

Nein, nein! Hier steht's geschrieben.
Daß wir uns passen, und daß wir uns sollen lieben.
Sie sind es, die im Hirsch logieren sollte.

Rosalie.

Ei!

Fritz.

Rosalie heißen Sie.

Rosalie.

Das ist mir nicht ganz neu.
Allein was haben Sie für Unfug angefangen?

Fritz.

Zu meinem Glück ist hier die Schachtel aufgegangen.

Rosalie.

Den Augen, dünkt mich, kam das früher zu.
Auf die Stirn zeigend. O Fritz!!

Fritz.

Sie sahn in diese da, mich blendete der Blitz,
Und der Gewitterſturm betäubte mir die Sinnen.

Rosalie.

Der Sturm, mein Lieber, wird noch manches Mal beginnen,
Bedenken Sie es wohl!

Fritz.

Hab' alles schon bedacht.
Ich sah, daß nach dem Sturm die Sonne schöner lacht,
Und daß die Wolken lang' auf dieser Stirn nicht stehen.
Kurz, wenn Sie wollen, Kind; so wird das Ding schon gehen.

Rosalie.

Nun denn! es sei gewagt, Sie — drollige Person.
Wir tragen's, wenn's nicht geht, das lehrt das Sprichwort schon.
Die Vorübung war kurz, doch kann sie Nutzen geben.
Sich streiten lerne man, wenn man will einig leben.

Für Freiheit, Huldigung und Macht und Gleichgewicht
Schlägt und verträgt man ſich, befeſtiget und bricht.
Des Krieg's und Friedens Spiel, das wechſelnde, wird immer
Und ewig wiederholt, im Welttheil, wie im Zimmer.
Der Streit ernährt die Kraft; der Haß nur iſt verdammt,
Der in der Bruſt, wie in der Welt, verzehrend flammt.
Die ernſte Nacht erſcheint; Aurora wird ſie lichten.
Die Streng' erregt den Zwiſt; die Liebe ſoll ihn ſchlichten.

Ende.

Nachschrift.

Der Thurm aus Schachteln und Pappenkästen kann so gebaut werden, daß in der Gegend des Mundes eine Oeffnung bleibt, durch welche Fritz die Coryphaenverse, wie durch ein Sprachrohr, spricht. Die Schachtel mit den Briefen wird ohne Deckel zwischen die übrigen gesetzt, damit das Herausfallen der Papiere nicht verunglücken könne.

Die Onkelei

oder

das französische Lustspiel.

Lustspiel in Einem Aufzuge.

Personen.

Freiherr von Hohenburg.
Eduard von Wild, sein Neffe.
Mathilde von Sitten, dessen Frau.
Henriette von Helm.
Hauptmann von Hold.

Ein Zimmer in Hohenburgs Landhause, mit drei Thüren.

Erſte Scene.

Henriette, Mathilde und Wild treten durch die Hauptthüre ein.

Mathilde.

Auch hier kein Menſch?

Henriette.

Kein Menſch.

Wild.

Das iſt doch ſonderbar.

Henriette.

's iſt ein verwünſchtes Schloß, des Onkels Haus, fürwahr!
Doch, weiter nur! Der Prinz wird ſicherlich gefunden,
Vom Zaub'rer-Podagra im Lehnſtuhl feſt gebunden.

Sie geht nach der Seitenthüre rechts.

Wild hält ſie zurück.

Halt, Liebe, das geht nicht. Die tiefe Still' im Haus
Macht mich beſorgt, es ſei bald mit dem Oheim aus.
Ich geh' allein zu ihm; die muntre Henriette
Iſt nicht auf ihrem Platz an einem Sterbebette.

Henriette.

Er soll so krank nicht seyn! Wo blieb denn sonst der Spaß?
Das Fastnachtsquiproquo? das Stegreiflustspiel? das —
Wie nannten Sie's doch all? — Kurz, was Sie uns verhießen,
Wenn mit dem alten Herrn wir Sie nur machen ließen,
Und stets zu Ihrem Horn die zweite Stimme bliesen.
Die Tonart bitt' ich mir, den Takt, die Noten, aus.

Wild.

Geduld! Sie sehn —

Henriette.

Ich seh', Sie ziehn die Stirn gar kraus.

Wild.

Aus Sorge, daß zu spät wir zu dem Lustspiel kamen.
Indeß — verschweigen Sie nur sorgsam ihre Namen,
Und du, Mathilde, gieb den Frauenstand nicht kund.
Ich komme gleich zurück.

Er geht in die Seitenthür rechts.

Zweite Scene.

Henriette. Mathilde.

Henriette.

Das iſt mir doch zu rund;
Man weiß mit dem Verſtand es nirgends anzufaſſen.

Mathilde.

Da iſt kein andrer Rath, als daß wir's laufen laſſen.

Henriette.

Du weißt darum, geſteh's!

Mathilde.

Ach Gott! Wir ſind in Noth.

Henriette.

Wie ſo?

Mathilde.

Des Oheims Wunſch, daß noch vor ſeinem Tod
Mein Mann vor dem Altar zur Gattin dich empfange —

Henriette.

Der Oheim iſt ein Narr mit Tod und Heirath.

Mathilde.

Lange
Lebt er nicht mehr.

Henriette.

Ich ſeh', daß Ihr ihn noch nicht kennt;
Sein Zeitvertreib war ſtets Krankheit und Teſtament
Schrieb er von Krankſeyn Euch; ſo giebt's noch nichts zu erben,
Wenn er geſund ſich nennt, dann kommt, dann wird er ſterben.

Mathilde.

Mein Gott, er lebe doch, so lang' es ihm beliebt;
Wenn er dem Neffen nur den dummen Streich vergiebt.

Henriette lacht.

Den dummen Streich, daß er zum Weibe dich erwählte?

Mathilde.

Warum nicht gar? daß er dem Oheim es verhehlte,
Das mein' ich.

Henriette.

That er das? Sieh' an, nun wird mir's klar,
Was er hier will mit mir. Er will beim Ohm — nicht wahr? —
Er will durch seine Frau mich aus dem Brete schlagen,
Und dann erst will er ihm den Ungehorsam sagen.

Mathilde.

Ach nein, das hälf zu nichts, der Alt' ist fest bestimmt:
Er wird nicht Erbe, wenn er dich zur Frau nicht nimmt.
Dein sel'ger Vater ist sein bester Freund gewesen —

Henriette.

O still! das kann man ja in jedem Lustspiel lesen;
Wär' ich ein Recensent, so nennt ich's Onkelei.
Innig, mit Bezug auf sich.
Die Liebe lob' ich mir, die Lieb' ist ewig neu.

Mathilde,
welche diese Rede auf sich deutet.

Hier, leider, ist sie arm auch.

Henriette.

Gar nicht; er hat Güter.

Mathilde.

Wer?

Henriette
schlägt sich vor die Stirn.

Ach!

Mathilde.

Mein Mann?

Henriette, lächelnd.

Ich sprach von meinem Herzgebieter.

Mathilde.

Von deinem? Liebst du denn?

Henriette.

Ein wenig, ja, für's Haus;
Und — nun, du weißt's einmal, es fuhr mir so heraus.

Mathilde, neugierig.

Ei, Kind, so rede doch, erzähle die Geschichte.

Henriette.

Auch abgedroschen; nichts als eine Tant' und Nichte,
Und — Einquartirung; und ein junger, deutscher Held,
Der bei der Tante wohnt, der Nichte wohlgefällt,
Dann einpackt — Abschied nimmt —

Mathilde.

Herr Gott! Iſt er geblieben?

Henriette.

Nein, er iſt fortgereiſt, und hat noch nicht geſchrieben,
Ob ihm ſein Herr erlaubt, mein Unterthan zu ſeyn.

Mathilde.

Nun? Weiter!

Henriette.

Nun, vielleicht lief die Epiſtel ein,
Indeß ich mich von Euch durch Sand und wüſte Steppen
In dieß verwünſchte Schloß mit Extrapoſt ließ ſchleppen.
Wenn ich d'ran denke, brennt der Boden unter mir!
Macht, daß ein Ende wird, lang' bleib' ich Euch nicht hier.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Wild tritt rechts aus der Seitenthür, und geht während der folgenden Reden halb außer ſich im Zimmer hin und her.

Mathilde, ihn erblickend.

Mein Mann.

Henriette.

Ah! Nun, wie ſteht's?

Mathilde.

Wie iſt's?

Wild.

Es iſt geſchehen!

Henriette.

Was denn?

Wild.

Es iſt vorbei!

Mathilde.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Wild.

Aus iſt's!

Henriette.

Womit denn, Freund?

Wild.

's iſt alles — alles hin!

Henriette hält ihn.

So ſtehn Sie doch nur ſtill!

Wild

ſchlägt ſich vor die Stirn.

Oh, daß ich reich nicht bin!

Mathilde.

Gott! Iſt der Onkel todt?

Wild, höhniſch.

Todt?

Henriette.

Hat er ausgelitten?

Wild, bös.

Nein, ſag' ich Ihnen, er — iſt auf die Jagd geritten.

Henriette, lachend.

Das hab' ich mir gedacht.

Wild.

Früh, mit dem Schlage Vier.

Henriette.

Ei nun, was thut's? er ist um Mittag wieder hier,
Und — aber, Herr von Wild, Ihr unvernünftig Rennen
Zeigt eine Ursach' an, die beide wir nicht kennen.
Den Alten hintergehn, das wollten Sie; doch wie?
Warum mußt' ich —? Heraus damit!

Wild.

Nun, hören Sie!
Der Onkel hat den Plan, den albernen Gedanken,
Daß ich und Sie ein Paar —

Henriette.

Mich schönstens zu bedanken!
Ich find' ihn albern selbst.

Wild, verlegen.

Verzeihn Sie, ich — ich bin —
Am Montag — Er zieht ein Papier. — Dieser Brief —
Mir ist, wie krank, zu Sinn.

Henriette.

Das merkt gesunder Sinn an Ihrem ganzen Wesen.
Der Brief?

Wild.

Vom Onkel.

Henriette
nimmt ihm denselben aus der Hand.

Nun, so laßt den Brief uns lesen. —
„Mein lieber Neffe! Du bist lieb mir wie ein Sohn.

„Mein Ende naht heran —“ Sie lacht. — Langsam, seit fünfzehn Jahren.
„Du sollst mein Erbe seyn, das weißt du lange schon,
„Dafern du Jettchen Helm“ — Gott wolle mich bewahren!
„Dafern du Jettchen Helm, eh' ich von hinnen muß,
„Als deine Braut mir bringst zu väterlichem Kuß.“
Der alberne Gedank' ist deutlich ausgedrückt.
„Nachschrift: Hat, wenn ihr kommt, der Tod mich schon entrückt;
„So schadet's weiter nichts“ – da hat er recht.
„Ihr wohnet
„Im neuen Gartenhaus, als wär' ich noch am Leben.
„Durch diesen Boten mußt du gleich mir Antwort geben,
„Sonst aber gieb ihm nichts, er ist schon abgelohnet.“

Den Brief zurücklegend.

Nun, und was gaben Sie zur Antwort?

Wild, mit zunehmender Verlegenheit.

Ich — ich schrieb,
Daß ich — daß Sie — daß wir — — Fräulein, mein Vater blieb,
Sie wissen es, vor Mainz, und ließ mir kein Vermögen;
Mathild' ist ebenfalls —

Henriette.

Ich weiß; doch meinetwegen,
Was schrieben Sie?

Wild, ſtockend.

Ich ſchrieb —

Henriette.

Berichten Sie genau!

Wild.

Ich ſchrieb, Sie wären ſeit drei Tagen — meine Frau.

Henriette.

Ich?

Mathilde.

Biſt du toll?

Wild.

Den Brief muß er ſeit geſtern haben,
Und heute komm' ich an, — Mit Galanterie. — den Sterbenden zu laben
Mit dem, was ſicher noch an Grabes Rand entzückt,
Mit Henriettens Reiz —

Mathilde, für ſich, pikirt.

Er redet wie — verrückt.

Henriette.

Das war das Luſtſpiel, wo ich ſollt' improviſiren?

Wild.

Ja.

Henriette.

Warum gaben Sie's uns nicht zu memoriren?

Wild.

Ich muß geſtehn — die Scham — um zeitlich Hab und Gut — —
Sie ſollten es für Scherz —

Henriette.

Was bös Gewiſſen thut!
Es iſt galant ſogar, es zwang Sie, mit Vertrauen
Auf eines Mädchens Witz, auf meinen Witz zu
bauen.

Mathilde.

Mich hätte dieſer Scherz nicht ſonderlich ergötzt.
Doch — wer ſollt' ich denn ſeyn?

Wild.

Die Freundin, die für jetzt
Mein junges Weib durchaus nicht von ſich laſſen
wollte.
So ſtellt' ich beid' ihm vor; ſo, dacht' ich Dummhut, ſollte,
Was Spaß Euch ſchien, für mich der Erbſchaftshebel ſeyn.

Henriette.

Der Tauſend noch einmal! der Plan war wunderfein.
Das Ding gefällt mir, Freund, wir wollen's noch vollführen.
Ich bin die Frau von Wild, ſo lang' wir hier logiren.

Mathilde.

Mein Kind, das will denn doch — des guten Oheims Tod
Scheint noch entfernt zu ſeyn.

Henriette.

Da hab du keine Noth;
Er iſt von altem Schlag, ich bring' in wenig Tagen

Ihn dahin, daß er eilt, die Scheidung vorzuschlagen.
Du, häuslich Täubchen, haſt bequemes Spiel dabei;
Spiel dich, und du gefällſt.

Mathilde.

Nun, das iſt auch nicht neu,
Und kann zum höchſten ein franzöſiſch Luſtſpiel geben.

Henriette.

In Frankreich blüht die Kunſt, die ſchwere, leicht zu leben.
Frei, zierlich, raſch geſpielt, *) gilt dort für gut erdacht,
Und wer wie alle thut, der hat es recht gemacht.
So geben wir das Stück: ich die frivole Dame;
Du die Beſcheidenheit, ſanft, ſittſam, wie dein Name;
Sie reden kalt von Glück, von pflichtgemäßem Schritt —
Es geht gewiß! Nur mir — mir fehlt ein Requiſit;
Woher ſoll auf dem Land der Cicisbeo kommen?

Mathilde, am Fenſter.

Nun, dieſe Sorge hat der Onkel übernommen,
Er reitet eben ein, mit ihm ein Officier.

---

*) Avis aux comédiens. Wer auf den Einbläſer hören muß (ich nenne das gern von unten ſpielen), der kann weder frei, noch zierlich, noch raſch ſpielen.

Henriette.

Jung?

Mathilde.

O ja.

Wild.

Nun wohlan! — Die Seitenthür links öffnend. —
Verhalten Sie Sich hier;
Die Exposition verträgt nicht viel Personen.

Die Frauen gehen in das Seitenzimmer.

Vierte Scene.

Wild allein.

Der Fremde wird doch nicht in meiner Gegend wohnen,
Und wissen, wer mein Weib — Mich dünkt, sie kommen. — Nein,
Der Fremd' ist nicht dabei, der Alte kömmt allein.

Fünfte Scene.

Wild. Hohenburg.

Hohenburg, außen.

Wo sind die Kinder! Hier?

Er tritt ein.

Wild.

Herr Onkel!

Hohenburg, ihn umarmend.

Schatz, willkommen! —
Wo haſt du deine Frau?

Wild.

Sie hat Beſitz genommen.

Hohenburg,
auf das Seitenzimmer links deutend.

Hier?

Wild.

Ja.

Hohenburg.

Schatz, das iſt nichts. Ihr wißt ja, was ich ſchrieb:
Im neuen Haus.

Wild.

Recht ſchön; das Neue hat ſie lieb;
Sie macht nur vor der Hand ein wenig hier Toilette.

Hohenburg.

Wozu? Sie kennt mich.

Wild.

Wenn ich widerſprochen hätte,
So hätt' es Streit geſetzt.

Hohenburg.

Was? Streit mit ihrem Mann?
Drei Tage nach —

Wild zuckt die Achſeln.

Man trägt, was man nicht ändern kann.
Ich bin recht glücklich ſonſt, und da's Ihr Wunſch gewesen;
So —

Hohenburg.

Nun, hab nur Geduld, will ihr's Kapitel leſen.
Sie war doch ſonſt nicht ſo. Ich habe ſie gekannt
So groß — ein munter Kind, doch gut Herz und Verſtand,
Und gut erzogen; denn die ſel'ge Mutter dachte
Wie ich —

Wild, unterbrechend.

Hm! Sie verzeihn ihr doch, Herr Ohm?
Sie brachte,
Obſchon ich widerſprach, noch eine Freundin mit.

Hohenburg.

Ich weiß, du ſchriebſt mir's ja, ich billige den Schritt.
Der Herr von Sitten war ein alter, grader Degen,
Ich bin der Tochter gut, der braven Eltern wegen.
Auch ich hab' einen Gaſt mit in das Haus gebracht;
Erſt fünf und zwanzig, doch ſchon drei Mal in der Schlacht;
Er hat an Rüdenthal 'nen guten Kauf gemacht.
Wär' er kein Weiberfeind; ſo könnte ſich's wohl fügen,
Für die Mathilde, hier 'nen reichen Mann zu kriegen.
Ein grundgeſcheidter Kerl. Fünf Stunden ritten wir
Zuſammen, auf der Jagd — er gränzt an mein Revier —
Er hat die Stunden wie Minuten mir vertrieben;

Nun ißt er bei mir, und wir trinken: Was wir lieben!
Ich hab' ihn öfter ſchon zu Tiſch gehabt, er —

Wild.

Recht;
Doch Ihr Befinden, Ohm?

Hohenburg, ſetzt ſich.

Schlecht, lieber Neffe, ſchlecht!
Gar keine Kraft mehr da. Juſt heute fühl' ich's wieder,
Es zieht ſo nach und nach mich in die Grube nieder.
'ne ſolche Mattigkeit durch alle meine Glieder —

Wild.

Die iſt kein Wunder nach fünf Stunden langer Jagd.

Hohenburg.

Ach, ſo 'ne Jagd macht nichts. Bin ſonſt nur ſo geplagt.

Wild.

Der Schlaf fehlt?

Hohenburg.

Nein, Gottlob, ich ſchlafe, bis es tagt.

Wild.

Der Appetit nimmt ab?

Hohenburg.

Kann nicht darüber klagen;
Zweihundert Auſtern gehn hinunter in den Magen,
Ich merk' es kaum.

Wild

huſtet verlegen und wendet ſich ab.

Hem! Hem!

Hohenburg

ſteht auf, und legt ihm die Hand auf die Schulter.

Lachs kann ich nicht vertragen,
Und pommeriſche Gans auch nicht. Da ſitzt der Hund!
Wenn ich d'ran denke, Schatz, ſo wäſſert mir der Mund,
Und da verſuch' ich's denn, und eß' mich kugelrund.
Das wird einmal mein Tod, du ſollſt mir's wieder ſagen.

Er ſetzt ſich.

Nun, wie der Himmel will! Ich war nie recht geſund,
Und Ein Mal muß der Puls zum letztenmale ſchlagen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Hold.

Hold.

Es fehlt dem Hunde nichts, Herr Nachbar.

Hohenburg.

Iſt mir lieb.

Vorſtellend.

Mein Neffe, Eduard Wild.

Wild, den Fremden erkennend.

Was? Hold, der Frauendieb?

Hohenburg.

Schatz, bist du —?

Hold.

Wild? Der Mohr?

Sie umarmen sich.

Hohenburg.

Mohr? Dieb? Was für Geschwätze?

Hold

hält Wild noch bei den Schultern, und sieht ihm in's Gesicht.

Du bist's!

Wild.

Neun Monat nicht gesehn!

Hohenburg.

Ihr kennt Euch, Schätze?

Wild.

Im Frieden, wie im Feld, stets Brüder, stets vereint.

Hold.

Ja, bis auf Einen Punkt.

Wild.

Ist das der Weiberfeind, Herr Oheim? Der, den Sie heut' im Revier getroffen?

Hold, finster.

Was Weib heißt, hass' ich, ja.

Wild.

Du, Hold? Ich will nicht hoffen?

Hohenburg.

Warum nicht? Wenn er nun das Frauenvolk nicht mag?

Wild.

Der? Er verliebte ſich ja vormals Schlag auf Schlag,
Und weil er heimlich zwei einſt mit ſich nahm auf Reiſen,
Ward er bei'm Regiment der Frauendieb geheißen.

Hohenburg.

Schatz, hat die Sache Grund?

Hold.

Ein Pagenſtreich.

Hohenburg.

Ei, ei!

Hold.

Das alles iſt nun auch mit Einem Mal vorbei.

Hohenburg.

Mit Einem Mal? Wie kam's? Das müſſen Sie erzählen.

Hold.

Wie 's kam? Ich war ein Schöps, und wollte mich vermählen.

Hohenburg.

Schöps? Ei!

Hold.

So ſagt' ich, ja, ein jeder iſt's, der's thut,
Ein Schuft, der dazu räth!

Hohenburg lacht.

Gott's Blitz, das kostet Blut!
Wir fordern Sie heraus auf Degen und Pistolen;
Denn dieser hat's gethan, und ich — ich hab's befohlen.

Hold; zu Wild.

Was? du hast eine Frau? Das giebt ein Unglück.

Hohenburg.

Wie?

Hold.

Ein Unglück, sag' ich, Herr; der Mensch erdrosselt sie.

Hohenburg, erschrocken.

Herr Hauptmann!

Hold.

Der ist ganz aus Eifersucht gebacken.
Sah' Einer seine Schön' im Tanze freundlich an,
Der konnte rechnen d'rauf, er saß ihm auf dem Nacken.
Othello hieß er d'rum; Sie kennen doch den Mann?

Hohenburg.

Nein.

Hold.

Nun, er war ein Mohr, der seine Frau erstickte,
Weil er bei'm dritten Mann ihr Taschentuch erblickte.

Hohenburg.

Das war ja gräulich!

Hold.

Nein! den Weibern iſt's geſund;
So lang' das Odem holt, ſo lang lügt der Mund.

Hohenburg.

Sie ſind gewaltig bös.

Hold.

Hab's Urſach', Herr; ich liebte —

Wild, einfallend.

Jahr aus, Jahr ein.

Hold.

Nein, ſo nur Ein Mal. Die betrübte Geſchicht' iſt gar nicht werth, daß man ſie wem erzählt.

Hohenburg.

Der Jäger ladet friſch, Herr Nachbar, wenn er fehlt.

Hold, trotzend.

Ich mag nicht. — Sehn Sie, Freund, ich wohnte bei der Tante,
Wir ſah'n uns täglich, und ſo nach und nach entbrannte
Die Lieb' in mir. Das ſchien dem Mädchen lieb zu ſeyn,
Und ich beſchloß: die wird — die, oder keine dein!
Wir waren völlig eins. Ich reiſ' auf meine Güter,
Und laſſ' ihr mein Portrait, und ihren Eid zum Hüter.
Die Wirthſchaft richt' ich ein, ſo recht nach ihrem Sinn,
Und wart' auf die Licenz, weil ich in Dienſten bin,

Und weil — 's iſt einmal ſo! die großen Herren wollen,
Daß wir ohn' ihre Gunſt nicht Athem holen ſollen. —
Am Sonntag kömmt der Wiſch; ich ſchreibe feierlich
An ihre Tante; die — ich denk', es rühret mich
Der Schlag! — Die Alte ſchreibt auf einem vollen Bogen,
Die Nichte ſei von ihr ſo gut wie weggezogen,
Es wink' ihr in der Mark ein unverhofftes Glück,
Und ſchwerlich komme ſie noch unvermählt zurück.

Wild.

Du armer Teufel!

Hohenburg.

Schatz, das war zum Haarausraufen.

Hold.

O, Gott behüte! die — Meineid'ge! Sie mag laufen!

Hohenburg.

Recht! Es giebt andre.

Hold, eigenſinnig.

Nein.

Hohenburg.

Genug.

Hold, ſteigernd.

Nein.

Hohenburg.

Behre.

Hold, heftig.

Nein!

Hohenburg.

Wir wollen einmal ſehn, ich hab' den Zeug gar fein.

Er geht in das Seitenzimmer links.

Siebente Scene.

Wild. Hold.

Wild.

Hold, ſag' mir, biſt du's noch? Bei Gott, das iſt zum Lachen;
Im Leben ſah' ich dich nicht ſolche Mienen machen.
Du und die Liebe? Geh! 's iſt Eitelkeit und Trotz.
Woher käm' dir der Schmerz?

Hold.

Warum? Bin ich ein Klotz?

Wild.

Nein; doch du warſt ein Rohr, das, wie der Wind es beugte,
Sich flüſternd hin und her zu jeder Blume neigte.

Hold, verdrießlich.

Laß die Peterei.

Kurze Stille.

Wild.

Wie lebſt du ſonſt?

Hold.

Erträglich.

Wild.

Viel Nachbarſchaft umher?

Hold.

Krautjunker.

Wild.

Spielt man.

Hold.

Täglich.

Wild.

Giebt's hübſche Mädchen?

Hold.

Nichts, als Bauermädchen.

Wild.

Nun,

Du warſt ja ſonſt nicht ſtolz.

Hold.

Ich ſag' dir, laß das ruhn!

Wild.

Du ſuchſt ein treues Herz: es ſchlägt vielleicht im Mieder.

Hold ſtampft mit dem Fuß.

Ich haſſe das Geſchlecht! Mich feſſelt keine wieder.

Achte Scene.

Die Vorigen. Mathilde.

Hold,
bei ihrem Anblick plötzlich umgewandelt, für sich.

Blitz! — Begrüßend. — Unterthänigster —

Mathilde.

Ergeb'ne Dienerin.

Wen hab' ich —?

Hold.

Hauptmann Hold.

Mathilde.

Viel Ehre.

Hold, heimlich zu Wild.

Wild, ich bin

Nein weg! Iſt's deine Frau?

Wild.

Die? Nein.

Hold.

Wer ſonſt?

Wild.

Mathilde

Von Sitten.

Hold.

Fräulein?

Wild.

Ja.

Hold,
ſich zu Mathilden wendend.

Ich nahe mich der Milde;

Den Sitten hold, die mich zum Handkuß laſſen.

Wild tritt dazwiſchen.

Halt!
Es iſt ein Feind, der naht.

Hold, heimlich zu Wild.

Halt's Maul, ich mach' dich kalt.

Wild, zu Mathilden.

Ich rathe, laſſen Sie die Zugbrück eilig nieder;
„Er haſſet Ihr Geſchlecht, ihn feſſelt Keine wieder."

Mathilde, lächelnd.

So hört' ich in der Thür.

Hold huſtet.

Hem! Ein Gemeinplatz.

Mathilde.

Nein,
Sie ſchienen recht im Ernſt den Frauen bös zu ſeyn.

Hold.

Ich klagt' ein wenig, ja.

Mathilde, ſcherzend.

Der Kläger laſſe hören:
Die Richterin wird ihm ſein Recht umſonſt gewähren.
Weß klagen Sie uns an?

Hold.

Zuerſt: der Uebermacht.

Mathilde.

Ein ſichres Mittel iſt dagegen ausgedacht:
„Unſres Zaubers ſtrenge Feſſel bindet
„Nur den Sklavenſinn, der ſie verſchmäht.

„Mit des Mannes Widerſtand verſchwindet
„Auch des Weibes Majeſtät.“ *)

Hold.

Ah! Trefflich parodirt.

Mathilde.

Nun weiter in der Klage!

Hold.

Verſuchen will ich gleich das Mittel. Ich entſage.

Mathilde.

Nein, nein, ſo ſchnell im Krieg ergiebt ſich nur die Liſt.

Hold.

Wo gleich an Luſt der Sieg, wie die Ergebung iſt,
Da iſt der Stark' ein Thor, wenn er ſich lange wehret.

Er will ihr wieder die Hand küſſen.

Wild, dazwiſchen tretend.

Der Onkel kömmt, er kann's nicht leiden, daß man küßt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg. Henriette.

Hohenburg ſtellt Hold vor.

Das iſt mein Weiberfeind, Frau Nichte.

---

*) Muß ich erinnern, daß Mathilde hier Schillern parodirt?

„Des Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet
„Nur den Sklavenſinn, der ſie verſchmäht.
„Mit des Menſchen Widerſtand verſchwindet
„Auch des Gottes Majeſtät.“

Mathilde.

Halb bekehret!

Hold, begrüßend.

Ah, gnäd'ge Frau — Er erkennt sie. — Mein Gott!

Henriette, erschrickt.

Ha!

Hohenburg, zu Henrietten.

Schatzkind, was zerstöret
Denn Ihr Gesicht so?

Hold,
heimlich und dringend zu Wild.

Wild, ist das dein Weib?

Wild.

Die? Ja.

Hold,
für sich, mit verbissenem Aerger.

Das ist ja — allerliebst!

Hohenburg.

Kennt Ihr Euch auch etwa?

Wild zieht Mathilden indeß bei Seite, geht mit ihr in den Hintergrund, und scheint ihr Vorwürfe über ihr Benehmen gegen Hold zu machen.

Henriette, verlegen.

Ich — wenn mir recht ist, sah' ich bei der Tante —

Hold, bitter.

Richtig.
Dort hatte Hold das Glück, Madam — das Glück
war flüchtig.

Hohenburg.

Das geht nun so damit, es geht, und kömmt zurück.

Hold.

Nie kömmt es wieder.

Hohenburg.

Nun, es iſt ja da, das Glück.

Hold,

mit dem Blick auf Henrietten, die nicht aufſieht.

Ja, es iſt da, und ſchlägt beſchämt die Augen nieder,
Daß es ſo unſtät iſt.

Hohenburg, lächelnd.

Was ſchwatzen Sie da wieder?

Henriette.

Der Schein betrügt, mein Herr.

Hold.

Ein Weib, Madam, iſt Schein;
Schein eines Menſchen, ſtets betrügt es.

Henriette, für ſich.

Welche Pein!

Raſch gegen Hold gewendet.

Ein Weib, Herr Hauptmann —

Hohenburg unterbricht ſie.

Still! — 's iſt eine hitz'ge Leber,
Wenn man die Weiber lobt, ſo wird er immer gröber.
Nun, er hat Urſach, die für ihn genug beweiſt:
Mit einem Andern iſt die Braut ihm fortgereiſt.

Henriette.

Iſt's möglich, Herr von Hold? Sie glaubten, daß —

Sie ſtockt.

Hohenburg.

Frau Nichte,
Am Ende wiſſen Sie wohl ſelbſt um die Geſchichte?

Henriette.

Ich — eine Freundin, die der Herr von Hold —

Hohenburg.

Aha!
Entſchuld'gen wollen Sie die Freundin gern. Nun ja,
Das kann ein andermal — Jetzt, Kinder —

Er erblickt Wild und Mathilden im heimlichen Geſpräch.

Aber Neffe,
Was Teufel macht Er da?

Wild.

Nichts, es betrifft —

Hohenburg.

Betreffe
Das Munkeln was es will; in Gegenwart der Frau
Geziemt's dem Manne nicht.

Wild.

Sie nimmt's nicht ſo genau.
Freiheit um Freiheit iſt das wahre Recht der Ehe;
Ein's ſieht das Andre nicht, damit's nicht wieder ſehe.

Hohenburg, bei.

Pfui Teufel! — Jettchen, iſt das Ihre Meinung?
Wie?
So modiſch, wie der — Menſch, ſo locker dächten Sie?

Henriette.

Wer? Ich? Sie traun mir zu — auch Sie —?

— Für ſich. — Was ſoll ich ſagen? —
Nein, Herr Baron, bei Gott! Untreue zu ertragen,
Vielleicht vermöcht' ich das; doch nie, ſie zu begehn.

Hold lacht höhnlich.

Ha, ha!

Hohenburg.

Was lachen Sie? die Denkungsart iſt ſchön.

Zu Wild.

Ein andermal laß Er die dummen Dinge bleiben.

Wild, heimlich zu Henrietten.

Sie fallen aus der Roll'.

Henriette.

Ach was! Sie übertreiben.

Hohenburg

hat den Hut vom Tiſch genommen.

Jetzt, Nichtchen, kommen Sie! Sie werden ſehn, es iſt
Kein Gartenhüttchen, was Ihr mir bewohnen müßt;
Ein nettes, neues Haus, das jeder Kenner rühmet,
Da ſoll das neue Paar, fallein, wie ſich's geziemet,
Die Flitterwochen —

Mathilde.

Nein, Herr Onkel, das geht nicht.

Hohenburg ſieht ſie groß an.

Wie, Schätzchen? — Onkel? das mag ſeyn, der Titel ſpricht
Zum Herzen, wer mich liebt, der mag mich Onkel nennen;
Allein in meinem Haus bin ich gern Herr.

Henriette.

Wir trennen
So ungern uns, Herr Ohm.

Hohenburg.

Da laßt mir meinen Sinn.
Dem Werk der Ehe nützt ein ruhiger Beginn;
Kein Hofhund soll des Nachts, kein Wächterhorn Euch stören;
Ihr sollt, wenn Ihr nicht schlaft, nur Nachtigallen hören. —
Herr Hauptmann, kommen Sie, begleiten Sie uns.

Hold.

Oh,
Der gnäd'gen Frau würd' ich zur Last dort seyn.

Hohenburg.

Wie so?

Henriette.

Wenn Herr von Hold sich kann in meiner Näh' gefallen —

Hold.

Nein, Er haßt — Buhlerei selbst an den Nachtigallen.

Hohenburg,
heimlich zu Henrietten.

Da wird er wieder grob. Laß ihn, wir gehn allein.
Zu Mathilden auf das Seitenzimmer links deutend.
Hier, Thildchen, wohnen Sie, da richten Sie Sich ein.
Er geht nach der Hauptthür.

Henriette, für sich.

Könnt' ich nur einen Wink ihm geben.

Hohenburg, an der Thür.

Nun? Sie kommen?

Henriette

hat sich Hold genähert, und einen Handschuh zu seinen Füßen fallen lassen.

Gleich. Ich — ein Handschuh —

Hold schiebt ihn mit dem Fuß weg.

Wild hebt ihn auf.

Hier.

Henriette, für sich.

Da kann Geduld nur frommen.

Sie geht mit Hohenburg ab. Hold steht finster. Wild betrachtet ihn.

Mathilde

an der Thür des Seitenzimmers, bei Seite rufend.

Von Wild!

Wild, zu ihr tretend.

Mein Fräulein?

Mathilde, heimlich.

Hör', den abgelegnen Park,
Das Nachtigallenhaus, das — das verbitt' ich stark.

Wild.

Ja, wenn der Onkel nun —

Mathilde.

Es wird nichts d'raus, nichts! Lieber
Verrath' ich den Betrug.

Ab.

Zehnte Scene.

Wild. Hold.

Wild.

Hold, du wirst immer trüber,
Was ist dir denn?

Hold will fort.

Leb' wohl.

Wild.

Wohin?

Hold.

Entschuld'ge mich
Bei dem Baron.

Wild.

Du willst nicht wiederkommen?

Hold.

Ich?
So lang' du hier bist, nicht.

Wild.

Warum nicht?

Hold.

Weil — weil — Teufel!
Weil ich nicht sehen mag —
Er stockt.

Wild.

Es bleibt mir fast kein Zweifel,
Daß du betrunken bist; so ungezogen war
Die Aufführung vorhin, und jetzt —

Hold.

Willst du es klar?

Wild.

Wenn du mein Freund biſt, ja.

Hold.

Das Mädchen, das ich liebte,
Das tief mein ehrlich Herz durch Wankelmuth betrübte,
Das iſt — verflucht! — die — —

Wild.

Nun?

Hold.

Es fährt dir in den Leib,
Wenn ich es ſage.

Wild.

Sprich! Wer iſt ſie denn?

Hold.

Dein Weib.

Wild.

Mein Weib? — Das iſt ein —
Irrthum will er ſagen, denkt aber ein.
Blitz, das iſt ein dummer Handel!

Hold.

Da haſt du's, Eiferſucht! — 's iſt wahr, mein Lebenswandel —

Wild, lachend.

Ich fürchte nichts von dir; die Thorheit legt' ich ab
Am Hochzeittage.

Hold.

Du? der nimmt ſie mit in's Grab,
In dem ſie einmal ſitzt.

Wild.

Ich traue meinem Weibe.

Hold.

Noch größ're Thorheit, das. Leb' wohl.

Wild, scherzend.

Ich sag' dir, bleibe!
Nichts setzt mich weniger in Angst, als ein Soldat,
Dem ich gewachsen bin, und der — den Abschied hat.

Hold.

Den Abschied? Höre, Wild, du reizest mich. — Ich liebe
Die Wankelmüth'ge nicht, auf Ehre! doch ich übe
Bisweilen mein Talent bloß Ehrenhalber.

Wild.

Thu,
Was dir beliebt; mein Wort: ich lache nur dazu.

Hold.

Nein, mit dem Freunde will ich nicht die Probe machen;
Doch bleiben will ich, ja: denn sie — sie soll nicht lachen,
Nicht glauben, daß — ich will ihr zeigen — —
Ja, so sei's!
Gleichgültig will ich seyn, gleichgültig, — Er stampft wild mit dem Fuße. — kalt, wie Eis.

Wild, lacht.

Sag's ihr mit diesem Ton; so sparst du den Beweis.

Hold.

That soll sie sehen, That! — Du bist mein Freund?

Wild.

Wie immer.

Hold.

So ſag' mir ehrlich, weißt du von dem Frauenzimmer —

Mathilde heißt ſie, nicht?

Wild.

Ja.

Hold.

Weißt du mehr von ihr,

Als wie ſie heißt?

Wild.

O ja.

Hold.

Geiſt hat ſie; wie iſt's — Auf das Herz deutend. — hier?

Wild.

Gut.

Hold.

Nun, das iſt mir lieb. Sie hat mich angezogen, Und irr' ich nicht; ſo iſt auch ſie mir ſchon gewogen.

Wild.

Da irrſt du, fürcht' ich.

Hold.

Nein, viel lag in ihrem Blick. Ein himmliſches Geſicht! Kurz, ich verſuch' mein Glück.

Wild, ſich vergeſſend.

Menſch, biſt du toll?

Hold.

Daß ich nicht wüßte. Solchen Sternen,
Wie die im Kopfe hat, zu huldigen, iſt Pflicht;
Ihr wird der Hof gemacht.

Wild.

Du kennſt ſie aber nicht.

Hold.

Dabei kann man ein Weib am beſten kennen lernen.

Wild.

Bedenke doch, mein Freund, wohin das führen kann!

Hold.

Das? Nun, im ſchlimmſten Fall werd' ich ihr Ehemann.

Wild.

Sie iſt nicht reich.

Hold.

Ich bin's.

Wild.

Sie iſt — du weißt, ich ſage
Sonſt niemand Uebles nach — ſie iſt — recht hübſch —

Hold.

Bei Tage
Sieht man das ohne Licht.

Wild.

Doch auch ein wenig leicht —

Hold.

Das iſt mir vor der Hand ganz recht.

Wild.

Und, wie mich däucht,
So voller Eigenſinn —

Hold.

Des Umgangs beſte Würze.

Genug, es bleibt dabei. Du unterſtützeſt mich.

Wild.

Ich? Da bewahr' mich Gott!

Hold.

Warum?

Wild.

Ich liebe dich.

Hold.

Will ich; wen geht's was an, wenn ich in's Unglück ſtürze?

Wild.

Es geht nicht, denn ſie iſt — die Freundin meiner Frau.

Hold.

Nun, um ſo ſchicklicher, daß ich mich dir vertrau'.

Wild.

Sie iſt mit uns verwandt — weitläuftig: ihre Ehre —

Hold, ungeduldig.

Ich nehme ſie zur Frau, wenn's deine Ahnfrau wäre!

Zur Ehfrau, ſag' ich dir. Nun rede, haſt du da Etwas dagegen?

Wild.

Viel — — nichts, will ich ſagen.

Hold.

Bah!

Du weißt nicht, was du ſprichſt. Am Ende muß ich denken,

Du willſt ihr ſelbſt ein Stück von deinem Herzen ſchenken.

Wild.

Nein, das iſt nicht der Fall. Indeß — — du nö-
thigſt mich,
Unangenehmes dir zu ſagen. —

Hold.

Mach' nur, ſprich!

Wild.

Du haſt bemerkt, daß ſie geheim mit mir geſprochen?
Die Rede war von dir. Wir wurden unterbrochen;
Doch ſo viel ging hervor —

Hold.

Nun?

Wild.

Denk' es mir nicht bös —

Hold.

Nein doch! Was ging hervor?

Wild.

Du willſt es? Nun, ſo höre!
Sie flüſterte mir zu, auf deiner Stirne ſäß
Ein Zug, der widerlich, der unausſtehlich wäre.

Hold,

mit der Hand auf der Stirn.

Ein Zug? Auf meiner Stirn? Was für ein Zug?

Wild.

Genug!
Du ſiehſt, ich mein' es gut; wer kann vor einen Zug.

Eilfte Scene.

Held allein.

Ich weiß nicht, was ſie will. Ich bin doch ganz vernünftig
Von Angeſicht. — Ein Zug? Hier auf der Stirne? Künftig
Kann's einen geben da, den Schriftzug: Ebverdruß.
Indeß, kömmt Zeit, kömmt Rath: ich thu jetzt, was ich muß:
Ich muß die Eitelkeit des falſchen Weibes quälen.
Wenn auch die Andre mich nicht liebt; was thut's?
Erzählen —
Ob, dafür bin ich gut — erzählen wird ſie's doch,
Daß wieder Einer zieht in ihrem Siegesjoch.
Sie kommt. Wie hieß ſie gleich? Mathilde von — von Sitten.
Ich ſteure grad d'rauf los.

Zwölfte Scene.

Held. Mathilde.

Held.

Mein Fräulein, darf ich bitten —?

Mathilde.

Wenn ich erlauben darf, was Sie verlangen; ja.

Held.

Betrachten Sie einmal mein Angeſicht! — Ganz nah'!

Mathilde,
sieht ihn einige Sekunden lang an, dann lächelnd.
Die Müh' ist angenehm.

Hold.
Sie schmeicheln mir.

Mathilde.
Ich sage
Die Wahrheit. So was sieht man jetzt nicht alle Tage.
Mir ist Ihr Angesicht ein wohlgeschriebnes Buch,
Worin man gerne liest, bloß weil man's gleich verstehet.

Hold.
Ja, offen mag's wohl seyn; doch — leider! hier, der Zug,
Der widerliche, der — der Ihnen widersteht?

Mathilde.
Mir widersteht er?

Hold.
Ja; er ist ein wahrer Fluch
Für mein Gesicht, das sonst doch so mitunter gehet.

Mathilde.
Ich weiß nicht, Herr von Hold, hat Ihnen wer gesagt —?

Hold.
Mein Freund, der Herr von Wild; er hat mich sehr beklagt.

Mathilde.
Von Wild? — Bei Seite. — Oh Männer ihr!

Hold.

Wenn Sie Sich Mühe gäben,
Sanft über dieſen Zug die Neigung wegzuheben —

Mathilde.

Nicht nöthig.

Hold.

Lernen Sie mich kennen!

Mathilde.

Herzlich gern.
Allein Sie haſſen ja die Frauen.

Hold.

Das ſei fern.
Ich haſſe Wankelmuth, und der iſt nicht in Ihnen.

Mathilde.

Ich fühle, dieſes Lob ein wenig zu verdienen.
Zwar glaub' ich nicht, daß Lieb' um Liebe ſei zu Kauf;
Sie iſt und bleibt ein Pacht: wer lau wird, kündigt auf.
Nur denk' ich, wer zuerſt ſich mußte d'rum bemühen;
Nur dem iſt es erlaubt, zuerſt zurückzuziehen.
Darum giebt ſich mein Herz nicht hin für immerdar;
Doch halt' ich feſt den Pacht, ſo lang der Pachter zahlet.

Hold, feurig.

Oh, himmliſches Gemüth! Ja, Fräulein Sie ſind wahr,
Sie, oder Keine, die das Sonnenlicht beſtrahlet.
Mein volles Herz wallt auf, ſchnell, eh' es ſollte!

Mathilde, verwundert.

Wie

Versteh' ich das?

Hold, bei Seite.

Es muß heraus! — Laut. — Ich — liebe Sie!

Mathilde, zurücktretend.

Mich, Herr von Hold? Ich — —

Hold, unterbrechend.

Nein, jetzt nicht — Sie sind betroffen;
Nicht jetzt entscheiden Sie. Ich bin frei, reich und offen;
Nur darauf Antwort jetzt: darf ich ein wenig hoffen?

Mathilde.

Mein bester Herr von Hold, fürwahr Sie setzen mich
In eine seltene Verlegenheit —

Hold.

Gottlob,
Wenn Sie verlegen sind; so sind Sie's um das Ob,
Das ist für jetzt genug, das Andre findet sich.

Mathilde.

Mein lieber Freund, Sie sind —

Hold.

Ich bin wie neugeboren,
Ich hatte das Vertraun auf meinen Werth verloren;
Sie geben mir's zurück. Ich hätte heut gewollt,
Daß ich im Grabe läg! Sie sind dem armen Hold,
Den man so tief gekränkt, nicht abhold, Sie ertragen
Sein unlenksames Herz, nicht wahr?

Mathilde, bei Seite.

Was ſoll ich ſagen?

Laut.

Seltſamer Menſch, Sie ſind — Sie ſcheinen werth zu ſeyn,
Daß Sie die Liebe —

Hold, freudig.

Dank! Hold iſt nicht mehr allein!
Küßt eine ſchöne Hand, und hoffet, ſie wird ſein.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Wild.

Wild, für ſich.

Verdammt! — das überraſcht ſehr angenehm.

Hold.

Ich finde
Nicht viel Vergnügen d'ran; doch will ich dir die Sünde
Vergeben, denn ich bin zu glücklich für den Groll:

Er zieht ihn bei Seite.

Sag' deiner Frau, was du geſehen haſt: ſie ſoll
Ganz ruhig ſeyn um mich, ich würd' um ſie nicht toll.

Er küßt Mathilden wieder die Hand.

Noch Ein Mal, tauſend Dank für Ihre Engelmilde!

Wieder bei Seite zu Wild.

Sag's ihr, vergiß es nicht!

Vierzehnte Scene.

Wild. Mathilde.

Wild,
nach einer Pause, hustend.
Hem! Hem!

Mathilde, eben so.
Hem! Hem!

Wild, nach einiger Stille.
Mathilde!

Mathilde.
Was ist zu Dienst?

Wild.
Wie mild warst du denn gegen ihn?

Mathilde.
Sehr mild, ich hab' ihm was Entsetzliches verziehn.

Wild.
Entsetzliches? Was war's?

Mathilde.
Die Unthat, mich zu lieben.

Wild.
Wie? und du gingst nicht weg?

Mathilde.
Nein, ich bin da geblieben.

Wild.
Du sagtest ihm doch gleich —?

Mathilde.
Daß ich vermählt sei? Nein.

Wild.
Das denk' ich, würde doch am Platz gewesen seyn.

Mathilde.

So ſcheint's, nur ſtand davon kein Wort in meiner Rolle.

Wild.

So? — Hum!

Mathilde, nachahmend.

So? — Hum! das heißt: Verſöhne mich, ich ſchmolle.

Wild.

War dein Betragen recht?

Mathilde.

Ja, wer's nur recht beſchaut.

Wild.

Fliehn muß man die Gefahr.

Mathilde.

Du hatteſt vorgebaut.

Wild.

Womit?

Mathilde.

Du ſagteſt ihm, was ich vorhin dir ſagte.

Wild.

Du? Mir? Was ſagteſt du?

Mathilde.

Daß er mir nicht behagte.

Wild

Das hätteſt du geſagt? Zu mir?

Mathilde.

Es muß wohl ſeyn,
Da er zu mir geſagt, daß er's von dir vernommen.

Wild, für ſich.

Verwünſcht!

Mathilde.

Beſinne dich! Sagt' ich dir's niemals?

Wild, verlegen.

Nein.

Mathilde.

Fürwahr, ſo weiß ich nicht, wo er es hergenommen;
Er wußt' es Wort für Wort, als hätt' er es zu Buch:
„Es ſäß auf ſeiner Stirn ein widerlicher Zug —"

Sie hält beobachtend inne.

Wild.

Vergieb mir, liebes Weib! Ich log, weil ich dich liebe.

Mathilde, freundlich lächelnd.

Nun, ich vergebe dir, damit ich mich d'rin übe.
Doch beſſern möcht' ich dich. — Vertraun treibt Mißtraun aus. —
Mit Henrietten wohn' allein im Gartenhaus!

Wild.

Nein, nein, der Oheim hat das Ding ſchon aufgegeben;
Doch du — du biſt ſo mild!

Mathilde, zärtlich.

Bin ich?

Wild, mit inniger Umarmung.

Mein Weib! mein Leben!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg.

Hohenburg

Wa — Was zum Henker! He! Was ſoll das Schätze?

Wild.

Ha!

Der Onkel!

Mathilde.

Gott! wir ſind entdeckt.

Hohenburg.

Was war das da?

Pauſe. Die beiden Erſtarrten ſtehen mit niedergeſchlagenen Augen.

Herr Neffe, will Er wohl mir 'mal in's Auge ſehen?

Wild wendet ſich zu ihm, kann ihm aber nicht in's Geſicht ſehen.

In's Auge! grad' hinein!

Mathilde, für ſich.

Ich muß vor Scham vergehen.

Hohenburg.

Er kann nicht, ſieht Er wohl? Roth wird Er bis an's Ohr.

Wild.

Sie glauben doch wohl nicht —?

Hohenburg.

Er eiferſücht'ger Mohr!
Er hat groß Recht dazu, die Gattin zu bewachen.

Wild.

Oheim, ich ſchwöre —

Hohenburg.

Was? daß Er mich blind will machen?

Wild.

's iſt meine Frau, die ich —

Er ſtockt.

Hohenburg.

Nun, ſag' Er's nur heraus:
Die Er beſchimpft; doch ſie allein nicht, auch
mein Haus.

Mathilde, vorbittend.

Herr Oheim —!

Hohenburg.

Baſta, Schatz! Verbitte die Verwandtſchaft;
Es mag genug ſeyn an der flüchtigen Bekanntſchaft.
Man wird Sie in der Stadt vermiſſen; auf dem Land'
Iſt's nichts für Sie.

Er ruft zur Thür hinaus.

He da! den Wagen angeſpannt,
Und die Verwalterin ſoll ſich zur Abfahrt rüſten!

Wild.

Was ſoll das Oheim?

Hohenburg.

Soll der Frau die Ruhe friſten. —
Das Fräulein ſehnet ſich nach ihrer Mutter Haus,
Und fährt vor Mittag noch zu meinem Thor hinaus.

Wild.

Nein, das geb' ich nicht zu.

Hohenburg.

Ihn wird man d'rum nicht fragen.
Ich will nur ſelber gleich —

Er will gehen.

Mathilde, heimlich zu Wild.

Laß uns ihm alles ſagen.

Wild.

Nein! Reiſ', ich folge dir

Hohenburg hat es gehört.

„Ich folge dir"? Verflucht!

Iſt's ſchon auf dieſem Fuß? Das iſt 'ne ſaubre Zucht!

Fräulein, Sie gehn mit mir und reiſen auf der Stelle.

Du, Taugenichts, du gehſt nicht über dieſe Schwelle.

Er führt Mathilden ab.

Sechszehnte Scene.

Wild allein.

Vermaledeiter Streich! — Die Klugheit ſelber ſieht

Nicht auseinander, was hier dumm iſt, oder weiſe.

Er thut's, er ſchickt ſie fort, das iſt gewiß. — Man ſchiebt

Den Wagen ſchon heraus. Wie hindr' ich dieſe Reiſe?

Siebzehnte Scene.

Wild. Henriette ſchnell hereintretend.

Henriette

Gottlob, da find' ich Sie! Ich ſterbe vor Verdruß.

Wild.

Ich auch.

Henriette.

Daß ich mich auch beſchwatzen laſſen muß!
Hold iſt wie nicht geſcheidt.

Wild.

Ich auch, ich auch.

Henriette.

Ich treffe
Im leeren Saal' ihn, wo er ſo am Fenſter ſteht.

Sie macht hier die Stellung eines Menſchen, der mit ausgeſprezten Beinen und übereinander geſchlagenen Armen durch die Scheiben ſieht.

Ich will behutſam ihm entdecken, daß der Neffe
Um zeitlich Hab und Gut den Onkel hintergeht.
Ich fang' vom Ei an: daß bei meines Vaters Leben
Der Alte ſchon beſchloß, Sie mir zum Mann zu geben;
Daß Sie nichts haben; daß der Onkel vielen Dank
Um Sie verdient, und daß — — Auf Ein Mal: Bank, Bink, Bank!
Schlägt er die Scheiben ein mit den geballten Händen;
Das halbe Fenſter fliegt hinunter, daß es klirrt;
Er ſieht mich an, als hätt' er Luſt, mich nachzuſenden,
Und rennt hinaus. — Wenn nicht ſogleich ein Ende wird;
So geht's bei Gott, nicht gut! Wuth funkelte ſein Aug',
Ich glaub', er wird verrückt.

Wild.

Ich auch, ich auch, ich auch!

Henriette.

Sie auch? Was haben Sie denn?

Wild.

Können Sie Sich's denken?
Hold will, daß meine Frau ihm Herz und Hand
soll ſchenken.

Henriette.

Wer? Ihre wirkliche?

Wild.

Ja.

Henriette.

Oh, der Böſewicht!
Der Lügner!

Wild.

Lügner? Wie denn ſo?

Henriette.

Sie wiſſen nicht —?

Wild.

Ach, jetzt beſinn' ich mich: er liebte Sie.

Henriette.

Er liebte?
Verſtellungskunſt, Betrug, Verrath war's, was
er übte!
Wenn er mich wahr geliebt, wie könnt' er ſo ge-
ſchwind
In eine Andre ſich — — Verflucht iſt die Ge-
ſchichte!

Sie, Wild, Sie machen mir mein Lebensglück zunichte,
Sie tödten mich!

Wild.

So seyn Sie doch nur ruhig, Kind!
Ich werd' ihn meine Frau doch nicht heirathen lassen.

Henriette.

Was hilft denn das, Sie Thor? Wo wollen Sie's denn fassen,
Zu machen, daß er sie nicht liebt?

Wild.

Ach Gott, das ist
Mir eben so konträr, wie Ihnen! Ihre Hände —
Sie sollten das nur sehn, wenn er die Händ' ihr küßt!

Henriette.

Ich mag's nicht sehen! Fort! fort, machen Sie ein Ende!
Er reitet weg, er ist vielleicht schon auf dem Weg.

Wild.

Auch meine Frau, auch die!

Henriette.

Was? Sie will mit ihm weg?
Entfliehn?

Wild.

Warum nicht gar! der alte Herr — die Liebe —
'ne dumme Anwandlung von Zärtlichkeit —

Henriette.

Ich ſchiebe
Zur Thüre Sie hinaus, wenn Sie nicht gehn.

Wild.

Nun gut.
Was ſag' ich ihm?

Henriette.

Er ſoll bedenken, was er thut,
Was er geſchworen hat in jenen Augenblicken,
Wo wir —

Wild.

Ich weiß nun ſchon, ich eil', ihn herzuſchicken.

Achtzehnte Scene.

Henriette allein.

Ein neuer Wirrwarr, das! Er liebt Mathilden. —
Nein!
Ich glaub' es nicht. Es ſoll — ſoll nicht —
Sich verblaſend. — es kann nicht ſeyn;
Weßwegen hätt' er denn das Fenſter eingeſchlagen?
Und doch — wer weiß? — Für ſie! Sie konnt'
es doch nicht wagen,
Ihn gleich — — das ärgert ihn, er hat nicht viel
Geduld.
Er kommt. Wie nehm' ich mich? Mit Kaltſinn
oder Huld? —
Kalt, kalt! Liebt er mich noch; ſo ſetzt ihn das in
Feuer.

Neunzehnte Scene.

Hold. Henriette.

Hold, für sich.

Da ist sie! Wunderschön ist sie, das Ungeheuer!
Doch ich bin kalt, kalt, kalt! Ich mach' mir nichts aus ihr.

Henriette, hustend.

Hem!

Hold.

Hem! Vergeben Sie, ist Herr von Wild nicht hier?

Henriette.

Er ging so eben weg.

Hold.

So? Das ist zu beklagen.

Henriette.

Er kommt wohl wieder.

Hold.

Ich wollt' ihm was Neues sagen.

Henriette.

So?

Hold.

Er nimmt Theil an mir, es wird ihn freuen.

Henriette.

Oh,
Das glaub' ich.

Hold.

Sollten Sie ihn früher sehen, so —
So sagen Sie's ihm wohl.

Henriette.

Warum nicht? Ich erzähle
Gern Neues; aber — was?

Held.

Daß — Trotzig. — daß ich mich vermähle.

Henriette, mit verbißnem Aerger.

Er soll's erfahren. — Doch, wenn er mich etwa fragt,
Wie bald? Was sag' ich ihm?

Held.

Wie bald? Nun, was man sagt,
Recht bald, doch — später, als mir lieb ist.

Henriette, freudig.

So? Die Sache
Hat also Zeit noch?

Held.

Nein! Ich bin in diesem Fache
Gern kurz. Ich meine nur, daß jeder Augenblick
Mir lang wird, der mich hemmt in meinem Lauf zum Glück.

Henriette

stellt sich kalt und zerstreut.

Ja freilich — freilich — — Was — was wollt' ich doch noch sagen?
Ach ja! Warum Sie Sich vermählen?

Held.

Hm! Sie fragen
Recht wunderbar. Warum? Aus Liebe.

Henriette.

Ja, der Haß
Thut's freilich nicht.

Hold, gereizt.

Aus Lieb'! aus ew'ger Liebe!

Henriette.

Das
Iſt ein ſehr ſchöner Grund; doch bis zur Ewigkeit
Kommt's mit der Liebe ſchwer, es iſt ein wenig
weit.

Hold.

Für manche Leute, ja. Was mich betrifft, ich bitte
Um die Gefälligkeit, mich nicht nach fremder Sitte
Zu richten.

Henriette.

Gut geſagt. Gefälligkeit von mir,
Die wird es ſeyn, wenn ich es thu'.

Hold.

Sie werden ihr,
Das hoff' ich wenigſtens, nicht mit zweideut'gen
Mienen,
Und Worten, das Vertraun zu mir benehmen.

Henriette.

Ihnen
Greif' ich nicht vor darin.

Hold.

Unedel wär's, und klein,
Nachtheiliges von mir der Freundin zu berichten.

Henriette.

Das iſt ein klar Gebot, von Ihnen ſtumm zu ſeyn.

Hold.

Wie, gnäd'ge Frau?

Henriette.

Soll ich zu Ihrem Lobe dichten?

Hold.

Ich mag kein Lob, Madam, mag's nicht von Ihnen, nie!
Was Ihr Gewiſſen ſagt, was wahr iſt, ſagen Sie!
Daß ich unwandelbar an meiner Liebe halte,
Und für den Leichtſinn nur, der mich betrügt, erkalte.

Henriette.

Daß, wie ein mürbes Tau im Sturm, Ihr Eidſchwur hält,
Und daß Sie treu ſind, bis Ihr Aug' auf Neues fällt.

Hold, wärmer.

Daß ich mich einſt geliebt von einem Mädchen wähnte —

Henriette, einfallend.

Daß ſich Ihr eitles Herz nur nach Erob'rung ſehnte.

Hold.

Daß Sie ein Wandelſtern —

Henriette.

Daß Sie ein Rohr im Wind —

Hold.

Daß Sie leicht —

Henriette.

Ungetreu!

Hold.

Falſch!

Henriette.

Ein Verräther ſind!

Dieß alles mit ſteigender Heftigkeit, dann kurze Stille.

Hold.

Iſt's möglich? Ueber mich beklagt ſich Henriette?
Sind Sie nicht Eduards Frau?

Henriette, für ſich.

Mein Gott, was ſag' ich nun? —
Wenn ich vielleicht — wenn Sie der Schein betrogen hätte,
Wenn ich nicht Gattin wär; was würden Sie dann thun?

Hold.

Wenn Sie nicht Gattin — Oh, daß ich d'ran zweifeln könnte!

Henriette.

Ich mein', ob dann Ihr Herz auch für Mathilden brennte?

Hold.

Was ſoll die Frage hier? — Doch ja; die Eitelkeit
Glaubt, nicht genug an dem, was ſie erblickt, zu haben;
Umſonſt verrieth ſich ihr mein ſchlecht verhehltes Leid,
Sie brennt, am deutlichen Geſtändniß ſich zu laben.
Nun denn, auch das! Wär' frei noch Henriettens Hand;
Hold hoffte noch auf Glück, und — käm' nicht von Verſtand.

Henriette.

Ja, ſo ſpricht nur der Schmerz! Hold, ſehn Sie mir in's Auge!
Sehn Sie, ob ich zum Weib für einen Andern tauge! —
Mathild' iſt Eduards Frau, ich bin noch frei.

Hold ſieht ſie zweifelnd an.

Iſt's wahr?

Henriette.

So wahr, wie Eduards Noth, die dieſes Spiel gebar.
Dem Onkel gilt der Trug, ihm müſſen Sie's verhehlen,
Des Ding's Zuſammenhang wird Ihnen Wild erzählen.

Hold.

Iſt's möglich? Wieder mein?

Henriette.

Dein! Inniger als je,
Du liebſt mich wahr, denn tief that mein Verluſt dir weh.

Umarmung.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg.

Hohenburg, für ſich hin im Eintreten.

Hm! Hm! das iſt doch toll, das ganze Fenſter! He,

Herr Hauptmann sagen Sie — — — Mordtausend
Donnerwetter!
Noch so ein Arm in Arm?

Henriette, für sich.

Nun steht uns bei, ihr Götter!

Held.

Baron, ich —

Hohenburg.

Erst der Mann, und nun die Frau?
Verflucht!

Henriette.

Herr Oheim, ich —

Hohenburg.

Ich kries' noch heut die gelbe Sucht. —
Herr Hauptmann Weiberfeind! Herr Frauendieb!
Frau Nichte!
'ne schöne Denkungsart! — Wird man im Angesichte
Nicht roth? — Nicht scharlachroth, wie ein gesottner Krebs?

Held.

Herr Nachbar —

Hohenburg.

Nachbar, Schatz? des Teufels Nachbar lieber!
Wenn das der Neffe säh', der Mohr; ein Unglück gäb's.
„Der Mensch erdrosselt sie!" Ei daß dich doch das Fieber!
Er thut so übel nicht, mit einem tücht'gen Strick

Die liebe, treue Frau an's Tiſchbein anzuſchnüren.
Was meint Ihr, wenn ich ging, und jetzt — den Augenblick —
Ihm ſagte, wie man eilt, das Stirnblatt ihm zu zieren?

Henriette.

Thun Sie das, lieber Ohm.

Hohenburg.

Ich ſoll ihm ſagen —?

Henriette.

Ja.
's iſt keine Neuigkeit für ihn, was hier geſchah.
„Freiheit um Freiheit iſt das wahre Recht der Ehe,
Ein's ſieht das andre nicht, damit's nicht wieder ſehe."

Hohenburg.

Verfluchte Wirthſchaft, das!

Henriette.

Die Jugend, alter Herr,
Lebt nicht, wie ehemals, ſo ſteif und trocken mehr.

Hohenburg.

Nein, ſie lebt — liederlich!

Henriette.

Sie hat es eingeſehen,
Daß über Lieb' und Treu Kontrakte nicht beſtehen.

Hohenburg.

Die Jugend weiß nicht mehr, was Tugend heißt.

Henriette.

Sie kennt

Die Herzen, und sie weiß, man kann im Testament
Sie nicht, Legaten gleich, der Vetterschaft verschreiben.

Hohenburg, vitirt.

Wie war das?

Henriette.

Fällt's daher noch einem Oheim ein,
Mit der, die ihn nicht mag, den Neffen zu beweiben,
Der ihn beerben soll — sonst gäb's da herbe Pein.
Die Liebe starb an Gift; jetzt aber läßt sie's bleiben.
Sie weiß, des Menschen Herz und seine Hand sind zwei,
Und so umschifft sie klug den Fels der Onkelei.

Hohenburg.

Was? Onkelei?

Henriette.

So heißt das Thun und Seyn der Oehme,
Die fordern, daß man sich nach ihrem Geld bequeme.
Sie sind im Lustspiel statt der Väter eingeführt,
Weil der Respekt den Witz zu eng zusammenschnürt.
Dort ist's denn üblich auch seit langer Zeit gewesen:
Wer einen Knoten schürzt, der muß ihn wieder lösen. —
Verstanden, lieber Ohm?

Ein und zwanzigſte Scene.

Hohenburg. Hold.

Hohenburg.

Vermaledeit Geſchwätz!
Ich laß Euch ſcheiden, wenn ich meinen Kopf auffetz'.

Hold.

Das wird nicht nöthig ſeyn.

Hohenburg.

Und Sie, Tuckmäuſer, ſitzen
Mir auch noch auf dem Hals? Dürft' ich mich nur erhitzen!
Fünf Glockenſtunden macht der Herr die Weiber ſchwarz,
Und wie er Eine ſieht, gleich brennt ſein Herz, wie Harz.

Hold.

Erlauben Sie, Baron, die kenn' ich ſchon ſeit lange.

Hohenburg.

So?

Hold.

Ja, ſechs Monat ſind's, daß ich feſt an ihr hange.

Hohenburg.

Das heißt, ſechs Monat ſind's, daß Sie ihr nachgeſtellt.

Hold.

Heirathen wollt' ich ſie; will's noch, wenn's Gott gefällt.

Hohenburg.

Sind Sie bei Troſte, Schatz: Die Frau von meinem Neffen?

Hold, sich besinnend.

Ja so! Die nicht, Baron. Zufällig muß sich's treffen,
Daß ich ein alter Freund von ihrer Freundin bin,
Die sie mit hergebracht, und die hatt' ich im Sinn.

Hohenburg.

Ist das Ihr Ernst?

Hold.

Ja wohl.

Hohenburg.

Es hätt' mich sollen freuen,
Wenn nicht so eben — — Schatz, die Heirath
wird Sie reuen.

Hold.

Warum denn?

Hohenburg.

Kennen Sie das Mädchen?

Hold.

Ganz genau.

Hohenburg.

Sie scheint — verliebter Art.

Hold.

D'rum will ich sie zur Frau.

Hohenburg, mit Geberde.

Herr, wollen Sie durchaus —? Sie merken mich.

Hold.

Ich wage
Bei dieser gar nichts.

Hohenburg.

Wenn ich Ihnen aber sage,
Daß ich es selbst gesehn, wie jemand sie geküßt?

Hold.

Wo? Wann?

Hohenburg.

Hier, heute.

Hold.

Gut! Sie irren.

Hohenburg.

Kann ich ſehen?

Hold.

Baron, Sie wiſſen nicht, wie das Verhältniß iſt.

Hohenburg.

Das iſt Ihr Fall.

Hold.

Ei was, geſchehen iſt geſchehen!
Hab' ſie geküßt, wer will, ich nehme ſie.

Hohenburg.

Wann?

Hold.

Gleich.

Hohenburg.

Nun denn, des Menſchen Will' iſt's ird'ſche Himmelreich.
In Gottes Namen, Schatz, ich habe nichts dagegen.

Hold.

Verſprechen Sie mir nichts — nichts in den Weg zu legen?

Hohenburg.

Ich? Nichts.

Hold.

Auch dann nicht, wenn es Ihnen deutlich wird,
Daß Sie in der Perſon ein wenig ſich geirrt?

Hohenburg.

Auch nicht. Ich irr' mich nicht in der Perſon.
Erweiſen
Sie nur die Ehre mir, bald mit ihr abzureiſen.

Hold.

Den Augenblick.

Hohenburg.

Und dann — ſo lang der Neffe Wild
Im Haus iſt, wär von mir ein zweiter Wunſch erfüllt,
Wenn Sie mit Ihrer Frau ſich nicht d'rin blicken ließen.

Hold.

Die Höflichkeit macht's leicht, mich dazu zu entſchließen.
Auf Wiederſehn.

Hohenburg.

Adieu.

Hold ab.

Zwei und zwanzigſte Scene.

Hohenburg allein.

Der Menſch iſt offenbar
Ein Taugnichts oder Narr. Soviel indeß iſt klar:
Dem Neffen ſchadet's nicht, wenn dieſer eine Wache
Sich auf den Hals ſetzt, die ihm Untreu ſauer mache.

Drei und zwanzigſte Scene.

Hohenburg. Wild.

Wild, dringend.

Herr Onkel, wo iſt die Mathild'?

Hohenburg.

An ihrem Ort.

Wild.

Der Wagen ſteht beſpannt.

Hohenburg.

Darinne fährt ſie fort.

Wild.

Unmöglich! Ohne mich? Allein?

Hohenburg.

Sei ohne Sorgen,
Der Hauptmann fährt mit ihr.

Wild.

Da wär' ſie ſchön geborgen.
Der Menſch mit meiner Frau?

Hohenburg.

Wer redet denn von der?

Wild.

Ich, ich! Hold liebt ſie.

Hohenburg.

Hm! Wo weißt du das denn her?

Wild.

Von ihr, und von ihm ſelbſt.

Hohenburg.

Verflucht! So iſt's gegründet?
Ihr ſeht's Euch beide nach, wenn Ihr Euch aus-
wärts findet?

Wild.

Den Teufel auch! Ich seh' ihr darin gar nichts nach.
Wenn er, seit er sie kennt, mit ihr von Liebe sprach;
So brech' ich ihm den Hals.

Hohenburg.

Sei still, ich hör' ihn kommen.

Vier und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Hold, hinter welchen bald auch Henriette und Mathilde sich herein schleichen.

Hold.

Da bin ich noch einmal, Baron. Ich hab' vernommen,
Das Fräulein soll zur Stadt in Ihrem Wagen.

Hohenburg.

Ja.

Hold.

Recht schön, Baron; allein dann bleib' ich auch nicht da.

Hohenburg.

Darüber sind wir eins.

Hold.

Recht schön; allein wir wären
Gern mit einander gleich —

Hohenburg.

Ich werd's auch nicht verwehren.

Hold.

Recht schön; allein es sind zwei Plätze nur darin,
Und auf dem Einen sitzt die Frau Verwalterin;
Ein Sack von einer Frau!

Hohenburg.

Der dürfen Sie nur ſagen,
Sie ſei nicht nöthig mehr.

Hold.

Ich danke Freund, mein Wagen
Steht wieder zu Befehl.

Hohenburg.

Schon gut. Die Pferde ſind
Jung, Schatz, und ſtehn nicht lang.

Hold.

Ich auch nicht. Komm, mein Kind!

Er nimmt Henrietten an den Arm, und führt ſie vor Hohenburg

Freund, Braut und Bräutigam empfehlen ſich zu Gnaden.

Hohenburg.

Ergeb'ner — — Tauſend Blitz. Was hat Ihr Kopf geladen?
Was wollen Sie mit der? Mit Henrietten?

Hold.

Die?
Ich ſagt' es Ihnen ja, heirathen will ich ſie.

Hohenburg.

Sind Sie des Teufels, Schatz?

Hold.

Was haben Sie dagegen?
Freund, Sie verſprachen ja, nichts in den Weg zu legen

Mathilde.

Iſt's wahr?

Wild küßt ihn.

Dank! Tauſend Dank, mein beſter Oheim!

Henriette.

Oh,
Sie sind der Matador der Oehme.

Hohenburg.

Wie denn so?

Mathilde küßt ihm die Hand.

Dank, lieber, edler Mann! Nun bin ich wieder froh.

Hohenburg.

Sagt mir nur, wer ist toll? Ich oder Ihr, Ihr alle?
Hold soll des Neffen Frau heirathen? Schatz', ich falle
Wie aus den Wolken. Treibt Ihr mit dem Alten
Hohn?

Mathilde.

Ach Gott! er weiß noch nicht —?

Henriette.

Ich dächt', er wüßt' es schon?

Wild und Hold

fragen und antworten einander zugleich.

Hast du ihm nicht gesagt —? Ich nicht. — Ich
denke, du willst —?

Hohenburg.

Was? Wer nicht? — Neffe, sprich, gieb's von dir,
wo du zu willst.

Hold, nach kurzer Stille.

Baron, ich fürcht', es wird Sie überraschen.

Hohenburg.

Was?

Hold.

Nun, daß — daß meine Braut — Für sich. — Ver-
dammt, wie geb' ich das? —
Es wird Sie, wie ein Stein, der aus dem Mond
fällt, treffen.

Hohenburg.

Nun?

Hold.

Meine Braut iſt nicht die Frau von Ihrem Neffen.

Hohenburg.

Ei, das begreif' ich ſchon; ſah'n Sie nur gleichſa"s ein,
Daß meines Neffen Frau nicht Ihre Braut kann ſeyn.

Hold.

Ei, das begreif' ich auch; jetzt aber kömmt der Stein,
Der aus dem Monde fällt. Heißt die Mathilde?

Hohenburg.

Nein

Hold.

Die aber?

Hohenburg.

Allerdings.

Hold.

Nun ſeh'n Sie: die iſt ſein,
Sie ſind bereits getraut; und dieſe da wird mein.

Hohenburg.

Was wär' das?

Henriette.

Albern Zeug, erſonnen mir zur Pein.
Ich war, im Luſtſpiel nur, die Frau von Wild zum Schein.
Das Spiel ging gut, da kommt der holde Brauskopf d'rein,
Zerſchlägt die Scheiben, daß die Stück' im Hofe klirren,
Und fängt die Scenen an ſo gräulich zu verwirren,
Als dichtet' er ein Stück für's große Publikum.

Hohenburg,

zu Wild und Mathilde.

Wie? Und Ihr ſagt dazu kein Wort?

Henriette.

Nein, sie sind stumm.
Die Rollen sind gespielt; die Ihre heißt: Verzeihen.
Das ist das ew'ge Ziel von allen Onkeleien.

Mathilde.

Ja, güt'ger alter Herr! Es war ein wenig dumm;
Dennoch, vergeben Sie's, es soll Sie nicht gereuen!
Lang schon liebt' Eduard mich, nicht wegen des Gesicht's;
Er kennt mein treues Herz, indeß — ich habe nichts;
Nichts als dieß Herz und ihn. Er lebt von Ihrer Güte,
Er fühlt des Dankes Pflicht im kindlichen Gemüthe;
Allein wir waren schon vermählt, als wir den Brief
Erhielten, der uns an Ihr Sterbelager rief.
Es freut uns herzlich, Sie noch so gesund zu sehen —

Hohenburg.

Nein, nein, Frau Nichte, nein! Gesund? Das bin ich nicht;
Die pommerische Gans, der Lachs, will nicht mehr gehen,
Ich bin einmal vorbei, wie 'n ausgeputztes Licht,
Wer weiß, wie bald?

Mathilde.

Es mag bald oder spät geschehen;
Bis dahin nehmen Sie mich an zur Pflegerin.
Ich will's verdienen, daß ich Ihre Nichte bin,
Und daß Sie, der Sie gern die Freunde Schätze nennen,
Dem armen Freund etwas von Ihren Schätzen gönnen.

Hohenburg küßt sie.

Sie sind ein gutes Kind. — Sind meine Nichte, ja.

(Man hört die Thür rufen.)

Den Wagen abgefrannt! — Ihr bleibt mir alle da,
Nur daß Ihr mir im Ernst nie Eure Weiber wechselt!

Wild, dankbar.

Mein Oheim!

Henriette küßt ihn vergnügt.

Onkel!

Hohenburg, lächelnd.

Hm! Wie war das neue Wort,
Das aus dem Onkel die Frau Braut vorhin gedrechselt?

Held.

Die Onkelei, Baron. Sie kommt schon damit fort:
Der Narr im König Lear nennt seinen Herrn oft:
Nenkel.

Hohenburg.

Ein Narr thut's? Nun so ist's auch hier an seinem Ort:
Das Narrenspiel verzeiht Euch allen Euer Onkel.

(Der Vorhang fällt.)

Nachschrift.

Die Verwickelung des Stücks ist aus dem französischen: Une heure de mariage, genommen. Sie ist an sich von so leichter Erfindung, daß ich dieses Darlehn leicht hätte vermeiden können; aber es war meine Absicht, ein wenig über das Onkelwesen in dem neueren französischen Lustspiel zu scherzen, und darum wählte ich den Stoff eines französischen Stücks, den ich aus einer Uebersetzung des Herrn Sonnleithner in Wien kannte. Das Original selbst hab' ich bei der Ausarbeitung nicht zur Hand gehabt. Was an Einfällen, die mit der Fabel nicht nothwendig zusammen hangen, darinnen seyn mag, gehört mir. Warum ich wiederum, wie in den Vertrauten, die zwei Liebhaber zu Offizieren gemacht? Die Epoche, in welcher wir leben, ist eine Soldatenzeit, und die Bühne trägt gern die Farbe des Jahrhunderts. Wie in Frankreich der Respect aus dem Vätersache eine Onkelei gemacht hat; so wird die allgemeine Militärpflichtigkeit der deutschen Jugend aus dem Liebhabersache eine Offiziererei machen. Hoffentlich werden einst glücklichere Zeiten kommen, wo man über diese Eigenheit der Bühne auf der Bühne scherzen wird, wie die Onkelei über jene scherzt. Nicht bis an das Ende aller Tage, denk' ich, wird es eine Art von Unwahrscheinlichkeit bleiben, daß ein Liebhaber unter sechs und dreißig Jahren etwas anderes sei, als Soldat.

Inhalt.

	Seite
König Yngurd, Trauerspiel in fünf Akten . .	1
Der Blitz, Lust-spiel in einem Akt	214
Die Orakel, oder das französische Lust-spiel, Lustspiel in einem Akt	259

Adolph Müllners

Theater.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
bei August Friedrich Macklot.
1821.

Die Albaneſerin.

Trauerſpiel in fünf Akten

Ὁμοίως γὰρ ἐν τούτῳ τὰ τε πράγματα καὶ τὰ ὀνόματα πεποίηται.

Aristot. Poët. IX. 7.

Personen.

Basil, König von Sicilien.
Enrico, sein Sohn zweiter Ehe.
Ein sicilianischer Ritter, Anfangs unbekannt.
Eleonora Albana, Tochter des Fürsten Savelli, Herrn zu Albalonga, vermeintliche Wittwe des Infanten Fernando.
Manuel, Herzog von Camastro.
Onophrius, Cardinal und Minister des Königs.
Benvolio, Leibarzt des Fürsten Savelli, Eleonorens Erzieher.
Leontio, Enrico's Page.
Eine Dienerin Eleonorens.
Hispanische Ritter im Gefolge des Herzogs von Camastro.
Trabanten und Diener des Königs.

Ort: Der königliche Pallast zu Syrakus.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Enges Gemach. Leontio führt Benvolio durch den Haupteingang ein, und ſchließt ihn hinter ſich.

Leontio.

Hier mög' es euch gefallen zu verweilen,
Nicht weilen wird der König, euch zu ſehn.

Benvolio.

Der König? Ob wir uns nicht mißverſtehn?
Zu ihm nicht lautet mein Beruf.

Leontio.

Zu heilen
Iſt der Beruf des Arztes; aber — wen?
Wenn ihr ein Weiſer ſeid, im ſchwarzen Kleide,
So mein' ich Thor im bunten, daß wir beide
Uns über dieſe Frage leicht verſtehn.
Ihr heilt, wenn euch ein Haus verlanget, den,
Der krank drin iſt, nicht wahr? — Es wäre denn,
ihr wäret
Der Arzt gerade, den der Tod begehret.

Benvolio.

Wenn Witz an diesem Hof eu'r Handwerk ist:
So sparet ihn, bis ihr ihn liefern müßt.
Zu der Infantin Wittwe führet mich,
Zu ihr bin ich gesandt; im Hafen lieget
Das Schiff, das mich nach Syrakus geführt,
Und harrt auf Botschaft für den Vater.

Leontio.

Füget
Getrost zu wissen ihm, sie sei kurirt.

Benvolio.

Wie? Ist's Albana nicht, die leidet?

Leontio.

Ich,
Ich bin der Kranke, ich hab' euch vonnöthen.

Benvolio unwillig.

Ihr seid — ihr spracht es selbst das Wort — ein Thor,
Ich kam nicht her, mit euch die Zeit zu tödten.

Leontio.

Bleibt, Herr, ich bitt' euch! Leiht mir euer Ohr.
Ich bin Enrico's Diener; werd' am Hof
Zierlich genannt der lust'ge Philosoph,
Der Page, der nie trauert; wie ihr sehet,
An meiner Tracht: denn ganz Sicilien gehet
Um Don Fernando noch in schwarzem Flor.
Mein Amt ist Narrheit, Herr. — Nun stellt
euch vor,
Wie krank ein Narr ist, wenn er muß bekennen,
Er sei ein Weiser neben seinem Herrn;
Wenn seine Narrheit, die der Wahrheit Stern

Am Hof ſoll ſeyn, ſich Lügnerin muß nennen;
Wenn ihm, den man zur Luſtigkeit gedungen,
Ein fremder Schmerz tief in die Bruſt gedrungen;
Wenn er den Geiſt, den er erheitern will,
Langſam zerſtört, vernichtet ſieht — — Oh ſtill —
Leonz, elender Narr! ſei ſtill! das Salz wird feucht
In deinem Hirn, und löſ't ſich auf, und beitzet
Die Wimper, ſtatt der Rede Mahl zu würzen.

Benvolio mit Theilnahme.

Es ſcheint ein wahres Leid, das euch erweicht,
Doch ſagt ihr, eure Narrheit lüge? Reizet
Ihr nur die Neugier, um die Zeit zu kürzen;
So ſchießt ihr fehl, da ich kein Frager bin.

Leontio.

Nein, eitler Ruhm der Schalkheit, fahre hin!
Zu lang hab' ich verlarvten Schmerz getragen.
Jetzt endlich darf ich reden, weil ich ſoll,
Der Weg iſt frei für Wahrheit und für Klagen.
Laßt mich euch jene ſonder Schminke ſagen:
Des Reiches Erbe, der Infant — iſt toll.

Benvolio.

Wie ſagtet ihr? Enrico —

Leontio.

Iſt von Sinnen.
Des Bruders Haupt fiel unter'm Streich des Mohren,
Und jubelnd führte Tunis es von hinnen:
Dadurch hat der Infant — den Kopf verloren.

Benvolio.

Man ſprach, er wär' nur fieberkrank geweſen —

Leontio.

Dank sei dem Leibarzt, daß sein Leib genesen!
Euch hat zum Geistesarzt Basil erkoren.
O bietet alle Kunst auf, lieber Herr!
Ihr könnt nichts Edleres damit vollbringen.
Wer stets ihn sieht so mit sich selber ringen,
Der leidet mehr, unendlich mehr, als er.
Fernando war sein Abgott. Solche Liebe
Hat, seit die Welt steht, Brüder nicht vereint.
Wenn er in lichten Stunden um ihn weint —
Der wär' ein Fels, der ohne Thränen bliebe!
Und, wenn er, kraftlos, seinen Schmerz zu tragen,
Sich überredet, daß der Todte lebt;
Dann kommt der Wahnsinn, seine Lippe bebt,
Er fordert Waffen, sich mit ihm zu schlagen.
Es ist, als ob die Tollheit selbst sein Leiden
Nicht anders mildern könnt', als durch die List,
Die Liebe, die des Leidens Ursach ist,
In die Gestalt des Hasses zu verkleiden.

Benvolio.

Seltsamer Zustand! Wahnwitz wohl zu nennen,
Wenn so der Witz dem Wahne sich vermählt.
Fast sorg' ich —

Leontio.

Werdet ihr ihn heilen können?

Benvolio.

Vielleicht; zumal wenn man mir nichts verhehlt,
Was mir den Weg in sein Gemüth kann zeigen.

Leontio.

Man wird es nicht: doch ſtrenges, tiefes Schweigen —
Das iſt mein Auftrag — wird von euch begehrt.
Das Volk ſieht den Infanten, den es ehrt,
Nie anders, als an ſeines Thoren Seite,
Und glaubt ihn heiter, weil ich ihn begleite.
Nicht dem Camaſtro, dem Tuneſer nicht,
Darf Ahndung kommen, daß des Geiſtes Licht
Dem Helden mangelt, der den Thron ſoll ſchützen,
Und, wenn Baſil zur Gruft geht, ihn beſitzen.

Benvolio.

Zur Hälfte nur iſt eure Rede zwar,
Doch ganz des Schweigens Wichtigkeit mir klar.
Weiß nur Baſil und ihr —?

Leontio.

Albana kennet
Enrico's Zuſtand; daß ſie krank ſich nennet,
Dient, zu verdecken eures Hierſeyns Zweck,
Den ſelbſt der Prinz, an dem kein kranker Fleck
Nach ſeiner Meinung iſt, von fern nicht ahnden muß.

Benvolio.

Betrachtet euren Auftrag als vollzogen.
Ich weiß genug.

Leontio.

Für euch und Syrakus
Kann's nützlich ſeyn, daß ihr noch Eins vernehmt.

Benvolio.

So laßt es hören.

Leontio.

Herr, ich hab' gelogen.

Benvolio beleidigt.

Wie, Page?

Leontio.

Nein gelogen.

Benvolio.

Unverschämt!

Leontio.

Ein Pagenſtreich.

Benvolio ſich bezwingend.

Er ſei dem Narrn vergeben.

Leontio plötzlich verändert.

So glaubt ihr, daß ich log? — Bei eurem Leben!
Obſchon ich Wahrheit ſprach: vergeſſet nie,
Daß ſie euch Lüge ſchien, bloß weil ihr ſie
Von einem Narrn vernommen! Macht den Schluß:
Was ihr geglaubt, der kluge, hochgelahrte,
Berühmte Mann, das glaubt auch Syrakus,
Wenn das Geheimniß euer Mund nicht wahrte,
Und dann der Narr ſpricht, daß er euch belog.
Dann würdet ihr des Narren Narr geheißen,
Und eh' ihr Zeit gewönnet zu beweiſen,
Daß er Sicilien und nicht euch belog,
Könnt' es — bedenkt das wohl! — es könnte kommen,
Der Tod hätt' euch die Luſt dazu benommen.

(ab zur Seite.)

Zweite Scene.

Benvolio.

Vergebne Mühe, luſt'ger Philoſoph!
Doch ſchlau, fürwahr! Du biſt kein Geiſteskranker!

Du ſchmiedeſt dein Geheimniß wie den Anker,
Der ſelbſt ſich feſt hält auf dem Grund'. — Am Hof
Mag das am Platz ſeyn; bei Benvolio nicht.
Sein Name zeichnet ſeines Lebens Bahn:
Er will, was gut iſt. — -- Wär's damit gethan!
Wäre der Zeitlauf wie der Blutlauf, der
Mit dieſem Daumen ſich ergründen läßt;
Hätte die Zukunft Angeſicht und Farbe,
Und Ausdünſtung, daß an Symptomen vor
Dem Ausbruch man ihr Uebel möcht' erkennen;
Ließ die Arznei für kranke Staaten, Höfe,
Und Fürſtenſtämme ſich auf Gran und Scrupel
Abwägen, miſchen, und dem ekeln Gaum
Durch honigſüße Zuthat ſchmackhaft machen;
Gäb's für des Willens Schlaffheit und Verhärtung,
Der Leidenſchaften fieberiſche Glut,
Und des Gewiſſens Krämpfe Tränke, Pillen,
Latwerg' und Pulver in der Offizin:
Wie leicht alsdann wär's für den guten Willen,
Zur guten That zu werden, und die Welt,
Die oft mit Müh' ſich auf den Beinen hält,
Mit ſtrotzender Geſundheit zu erfüllen.

Dritte Scene.

Benvolio. Leontio.

Leontio im Vorübergehen.

Der König naht. Mit ſtrotzender Geſundheit,
Wenn ihr uns helft, erfüllt er euch den Beutel.
(Er geht ab und ſchließt wiederum den Haupteingang.)

Vierte Scene.

Benvolio. Vasil.

Benvolio vor dem König sich auf ein Knie niederlassend.
Herr —!

Vasil.

Stehet auf! Grüßt so mich nicht! Das Unglück
Liegt so gehäuft auf dem gebleichten Scheitel
Des Vaters, daß der Fürst es ungern sieht,
Wenn Ehrfurcht vor dem Tiefgebeugten kniet.
Ihr kennt die Krankheit? —

Benvolio.

Ja. Mit rauhem Namen
Hat sie der Page mir genannt; die Spur
Zu ihrem Quell wird mir der Vater zeigen.

Vasil.

Ihr Quell liegt fern, liegt außer der Natur.

Benvolio befremdet.

Wie? — Glaubt Vasil, der Weise — darf ich's nennen
Vor ihm, das Wort des Wahns? — an Zauberei?

Vasil.

Wer sagt dem Menschen, wo die Gränze sei,
An der Natur und Geisterwelt sich trennen?
Nennt's Zauberei, Beschwörung, Fluch, Verhängniß,
Das Wort gilt gleich. Es gibt im Erdenleben
Furchtbare Augenblicke der Bedrängniß,
Die wunderbar des Menschen Kraft erheben,
Und an sein Wort die Unsichtbaren binden.

Benvolio abgewandt vor ſich.

Wie? Iſt der König ſelbſt der Kranke?

Baſil.

Zeiget
Ein Volk mir, wo, bewährt durch alte Kunden,
Gefeiert und geheiligt im Geſang,
Der ſchauerliche Glaube nicht zu finden,
Daß ſolchen Zauberſpruches dunklem Zwang
Der Sterbliche ſich nimmer mag entwinden.

Benvolio.

Herr, wenn das Volk zu einem Wahn ſich neiget,
Wird von den Sängern leicht Gewähr erfunden.

Baſil mit forſchendem Blick.

Wie? Ihr verſtellt euch. Dichtung und Geſchichte,
Geſicht, Erfahrung, ſind ja Schatten nur
Von Einem Ding bei mannigfachem Lichte.
Wahrheit iſt Einheit. In der Bruſt empfunden,
Nicht (auf die Stirn deutend) hier erkannt wird hö-
here Natur.

Benvolio vor ſich.

Seltſamer Irrweg der Vernunft! Doch ziemet
Dem Arzte hier, zu ſchweigen und zu hören.

Baſil.

Ihr ſeid ein Weiſer, ſagt man; war't im Land
Der Pyramiden, hört' ich, und man rühmet,
Ihr machtet dort im Stillen euch bekannt
Mit der Magie geheimnißvollen Lehren.

Benvolio.

Wohl war ich in Egypten, hoher Herr;
Doch keineswegs —

Vasil.

Still! Es braucht nicht mehr.
Ich weiß, solch Wissen heischt Verleugnung: wer
Es ausspricht, hat auch seine Kraft zerstöret.
Genug ihr seid der Mann, dem ich vertraue. Höret!
Mathilde von Neapolis gebar
In erster Ehe mir Fernando. Nicht ein Jahr
Nach der Geburt schied sie von meiner Seite.
Ich sah die Tochter meines Lehenmanns,
Blanka Sanperi; meine Brust
Ward einer neuen, heißern Flamme Beute.
Des Reiches Grundgesetz — Ist's euch bewußt?

Benvolio.

Nein, Herr.

Vasil.

Gesetz? Es ist ein Kind des Wahns,
Das meines Stammes Heimath hat geboren,
Das kalte Norweg, dessen Volk den Mohren
Sicilien abgewann; so thörig ausgebrütet,
Daß nur die Thorheit sprechen kann: Es hütet
Des Erbrechts Ordnung. „Nie soll der Regent,
„Wenn ihm ein Sohn lebt aus gelöster Ehe,"
So lautet es, „zu neuem Bündniß schreiten,
„Daß nimmerdar um künftig Regiment,
„Wie zwischen Dan und Nor einst, Fehd' entstehe,
„Die zweier Mütter Erstgeborne streiten.
„Geschiehts; so ist das Reich sofort dem Sohn,
„Und fehlt das Alter ihm, die Vormundschaft
„Dem Herzog von Camastro zugehörig."
Begreift ihr?

Benvolio.

Ja.

Basil.

Weil dies Gesetz nun thörig,
Wie ihr gesteht; so — hab' ich's abgeschafft,
Und Blanka theilte mit Basil den Thron.
Aus dieser Eh' entsprang Enrico. Er
War kaum der Brust entwöhnt; so griffen schon
Camastro und sein Anhang zu den Waffen,
Mathildens Sohne Recht zu schaffen,
Als ob ich je es ihm zu rauben dächte.
Die Königin, besorgt, daß nicht das Meer
Uns neue Feinde von Neapel brächte,
Floh Syrakus, mit mir im Zelt zu wohnen.
Mein Lager stand im Thale der Dämonen,
Dem grausen Sitz der unterird'schen Mächte.
In dunkler Nacht — des Aetna dicker Rauch
Verhüllte jeden Stern; der Erde Felsenbauch
Erdröhnte dumpf von donnerndem Getöse,
Und zitterte ob der gewalt'gen Stöße —
In solchem Unheilbrüten der Natur
Ward ich vom Herzog überfallen. Nur
Ein Wunder rettete mich selbst; mein Weib —
Als es begann am Horizont zu tagen —
Oh Tag des Grau'ns! — ihr Hufgetretner Leib
Ward auf entflohner Rosse Bahn gefunden.

Benvolio.

Entsetzlich!

Basil.

Wie? Der Krieg kennt kein Entsetzen.

Auf Lanzen ließ ich in's Gedräng sie tragen;
Die Zagenden sahn in der Schönheit Wunden,
Zur Fahne ward des Mantels blut'ger Fetzen,
Und Wuthbegeistert stürzt' ich auf den Feind. —
Die Rach' ist stark: er ward auf's Haupt geschlagen,
Und dann erst — dann — ja, (mit halberstickter Stimme) dann hab' ich geweint.

Benvolio.

So vor dem Menschen tritt der Held zurück:
Die Tapferkeit gehört dem Augenblick,
Doch Mensch, mein König, ist man für das Leben.

Basil.

Meint ihr? Doch auch der Fürst hat seine Rechte.
Camastro war gefangen; ich sein Richter.
Nicht von der Art gemeiner Bösewichter
War er: er nannt' es Pflicht; doch war's die echte?
Sagt selbst, Benvolio, durft' ich ihm vergeben?

Benvolio.

Ich wage nicht, Herr —

Basil.

Nein, ich durft' es nicht.
War Blanka nicht durch seine That zertreten?
Ihr Leichnam nicht vor meinem Angesicht?
Das Schlachtfeld ward zum Richtplatz!

Benvolio.

Wie? So schnell?
Im ersten Zorn?

Basil.

Ich gab ihm Zeit, zu beten!
Enthauptet, feierlich, ward der Rebell. —

(Benvolio wendet sich abwärts.)

Ihr ſchweigt? Was denkt ihr? That ich unrecht?

Benvolio.

Herr,
Ihr thatet, fühl' ich, was ihr mußtet.

Baſil.

Schwer
Wurd' ihm der Tod; er — hatte Kinder. Er
Bot alles auf, das Heer zu überzeugen,
Daß es ihm Ernſt, den irrgegangnen Sinn
Dem heut'gen Spruch des Waffenglücks zu beugen.
Viel Ritter wurden weich; ich nicht! Ich ſchwor,
Eh' mich zu tödten, als ihn zu verſchonen.
Da heiſcht' er zum Gebet nur Friſt. Er warf ſich hin,
Streckt' über's Haupt hoch ſeine Link' empor,
Und rief das Schickſal auf und die Dämonen.
„Wie er mich richtet," rief er, „richtet ihn!
„Reiht an ſein Unrecht alle Folgen, die
„Mein Recht bewähren! Fahl und blutig, wie
„Zur Erd' er ſchleudert mein gehaßtes Haupt;
„Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach,
„Zeigt ihm ein Haupt einſt, das er liebte! Raubt,
„Wie das Geſetz er durch zwei Weiber brach,
„Raubt ihm durch Ein Weib beider Mütter Söhne,
„Und laßt ſein Grabmahl ohne Kindesthräne!"

Benvolio.

Furchtbarer Fluch, mit der Verzweiflung Witze
Gewürzt, daß er die Einbildung erhitze!

Baſil.

Den Zorn erhitzt' er mir. Mein Wink befahl. —
Er ſtarb. — War's Einbildung? Ein rother Strahl

Schien, wie sein Haupt fiel, hoch empor zu schießen.
So steigt nicht Blut; — die blutigen Gedanken
Des Sterbenden — — Die Erde schien zu wanken,
Und pochend unter mir die Hölle mich zu grüßen.

Benvolio.

Nicht weiter, Herr! Der fieberhafte Wahn
Darf nicht den Arzt, der heilen soll, ergreifen.
Schon Furcht vor Unheil —

Basil.

Furcht? Es war gethan,
Und galt den Kampf nun mit den dunkeln Mächten.
Nicht wie der Labdakid, noch wie mein Ahn,
Der polnische Basil *), wollt' ich ihn fechten.
Sollt' ich gewaltsam in das Schicksal greifen
Der beiden Knaben, und es so vielleicht
Zu Blutigem mit eigner Hand verflechten?
Was ohnedies auch Pflicht mir war, nur das,
Und das allein, beschloß ich. Bruderhaß
Schien klar in der Beschwörung angezeigt;
Zur Bruderlieb erzog ich sie. Die Wage
Theilt gleicher nicht das Gold, als meine Liebe
Sich zwischen beiden Knaben theilte. Selbst
Die Ungleichheit der jugendlichen Triebe
Lenkt' ich, vielleicht nur zu geschickt, zum Zweck.
Fernando, einer milden Neigung Kind,

*) Diesen kennen die Leserinnen aus Calderons Tragödie, das Leben ein Traum. Der Labdakid ist König Lajus, der seinen Sohn Oedip zu tödten befahl, um einem Götterspruch' auszuweichen.

War mild wie ſie, begehrte nichts mit Eifer,
War froh nur im Beſitz, im Geben ſeelig;
Er war — oh daß ich ſagen muß, er war! —
Ihr nennt den Demant rein, die Quelle klar,
Friedlich den Schwan; ihr rühmt die Kraft des Aar,
Des Leuen Großmuth: jede Tugend findet
Ihr Bild im Reich der irdiſchen Natur.
Hier war die Welt zu arm, um dieſen Werth
Auch nur mit Bild und Gleichniß zu bezahlen.
Auf dieſem Boden war die Bruderliebe
Nicht erſt zu pflanzen, ſie ſchoß auf von ſelbſt,
Wie auf fruchtbarer Au' die Blume. — Anders war's
Mit Blanka's Sohn. Er war gezeugt, empfangen
Von mächt'ger Glut; ein feuriges Verlangen
Sein ganzes Weſen. An dem Vater nur,
Dem Quell der Gaben, hing ſein Herz. Ein Opfer,
Ein ſchweres, galt es hier; denn die Natur
Zog mich allmächtig zu der Frucht der Liebe.

Benvolio.

Ein Opfer? Wie verſteh' ich euch?

Baſil.

Ich wagte
Ein künſtlich Spiel mit dem Geſchick; verſagte
Mir ſeine Liebe, um ſie liſtig für
Fernando zu gewinnen. Was ſein Auge,
Das flammende, nur anſah mit dem Trieb,
Es zu beſitzen — ihm nicht gab' ich's eigen;
Fernando ward damit beſchenkt. Sobald
Enrico's Unluſt ſich begann zu zeigen,
Verrieth ich jenem heimlich ihren Grund,

Und er, der Seelige im Geben, brachte
Unwiderstehlich es dem Bruder dar.

Benvolio.

Man nennt den Weisen euch; ihr seid's, fürwahr!
So menschlich weise —

Basil.

Meinet ihr? Ich fachte
Ein unnatürlich Feuer an: ihr hört,
Daß es das Herz ihm, das Gehirn verzehrt,
Und nennt mich weise?

Benvolio.

Der Erfolg, mein König,
Ist nur der That Gepräge, nicht ihr Werth.
Auch ist es schwer zu glauben, daß die Quelle
Des Uebels hier allein —

Basil rasch.

Wie das? Nicht hier?
Was meint ihr? Sprecht.

Benvolio.

Ein offenes Geschwür
Frißt selten unter sich. Des Geistes Licht
Brennt hoch im Haupt'; es reicht der Thränen Welle,
Wenn frei sie abfließt, nicht zu ihm empor.

Basil.

Ihr kanntet nicht das Herz, das er verlor.
Als beide Söhne Waffenfähig waren,
Durchlief das Reich ein heimliches Gerücht,
Fernando sey bedrohet von Gefahren;
Weil ich gemeint, an des Infanten Stelle
Dem afterbürt'gen Sohne der Sanperi

Das Anrecht auf Sicilien zu verleihn.
Das Haus Camaſtro, das mir ewig grollt,
Erſann's, mein Haus im Innern zu entzweien.
Fernando hört's. Das war, was man gewollt.
Man ſuchet, Mißtraun in ſein Herz zu ſtreun,
Und ladet lichtſcheu ihn zu ſtillem Bunde.
Er, daß des Vaters Stirn kein Wölkchen trübe,
Stellt ſich geneigt; gibt dem Enrico Kunde
Und tritt mit ihm in den geheimen Kreis.
Die Ritter fahren auf vor Schreck. „Ich weiß,“
Nimmt er das Wort, „wozu ihr euch verbündet;
„Und eure Sorge — weil Baſil ein Greis,
„Und ſchwach das Alter — ſcheint nicht ungegründet.
„Doch friedlich komm' ich, euren Bund zu löſen.
„Schaut in Enrico's Augen! iſt darin
„Ein leiſer Wunſch nach meinem Thron zu leſen?
„Ich find' ihn nicht. Schlief er in ihm — ich bin
„Mathildens Sohn, und ſtolz auf meine Rechte;
„Doch ſo verwerfe mich der Allgerechte,
„Der jetzt durchſchauet meinen tiefſten Sinn!
„So ſtoß' er ſchmachvoll mich zu ſeiner Linken,
„Als ich verletze dieſen heil'gen Eid:
„Stirbt einſt Baſil — Enrico darf nur winken;
„So legt Fernando ſelbſt, mit eigner Hand,
„Um ſeine Stirn Siciliens Fürſtenband,
„Und kniet zuerſt, als König ihn zu grüßen!“

Venvolio feurig.

Ha! welch ein Menſch! — Laßt eure Thränen fließen
Um ihn, ſie ſind gerecht!

Basil

die Rührung bekämpfend, den Thränenschweren Blick gen Himmel.

Ich bin nicht weit
Vom Wiedersehn. (Nach kurzer Stille.) Habt ihr es nun begriffen,
Daß er der Mann war, in des Bruders Herzen
So schwärmerische Liebe zu entzünden?
Enrico, außer sich, Ein Feuer, stürzte
In mein Gemach, berichtete die That,
Warf sich, der Sitte quitt, an meinen Hals,
Und rief: „Erst jetzt dank' ich dir für mein Leben!
„Nicht ohne Makel ward es mir gegeben;
„Jetzt bin ich rein, bin eins mit mir, kein Trieb
„Nach Herrschermacht regt sich in meiner Seele;
„Denn ich bin frei, bin König, ich bin mehr:
„Ich herrsch' allmächtig in Fernando's Brust!",
Seht, da vergoß ich Thränen inniger Lust,
Und die Dämonen wähnt' ich überwunden.

Benvolio.

Sie sind es, König; solcher Tugend Macht
Ist stärker, als die Hölle.

Basil.

Ich war glücklich. —
Doch scheut' ich noch die Prüfung: Frauenliebe.
Ich zitterte, als auf der Ritterfahrt,
Die beide Brüder nach Italien machten,
In Albalonga sie verweilten. Viel
Hatt' ich vernommen von Savelli's Tochter,
Die, ob sie gleich Eleonora hieß,

Seit Jahren jeder Mund Albana nannte,
Als lebt' in ihres Vaters alter Hauptstadt
Nur diese Eine Albaneserin.

Benvolio.

Mit diesem Namen hat das eitle Volk,
Das älter ist, als Rom, des Erdballs Hauptstadt —
Das stolze Volk, zu dem auch ich gehöre,
Sich selber nur, der Fürstin nicht geschmeichelt.
Ich stand ihr nah' einst, Herr, ich kenne sie;
Auch ohne Fluch war hier die Furcht gerecht.

Basil.

Sie war vergeblich; denn Enrico kehrte
Zurück, für des beglückten Bruders Wahl
Selbst mich zu bitten um den Vatersegen,
Und Syrakus sah seines Königs Erben
Sich mit der Jungfraun Trefflichster vermählen.
Jetzt jubelt' ich. Des Fluches schlimmster Theil,
Der sich am tiefsten in mein Herz gedrückt,
Schien unerfüllbar, eines Thoren Rede.
Und dennoch — dennoch —!

Benvolio.

Wie? Wär's möglich? Was geschah?

Basil

mit sichtbar steigender Bewegung.

Enrico's rege Kraft begehrte Thaten.
Die Flotte, die des Reiches Schiffahrt schirmt
Vor ihren ew'gen Feinden, vor den Mohren,
War seine erste Bitte. Konnt' ich weigern?
Der üppige Almansor, Herr in Tunis,
Hielt Ruh. Enrico, ungeduldig, reizte

Den trägen Häuptling; er erschien im Meer.
Die Schlacht beginnt. Enrico's tapfrer Arm
Berührt den Lorbeer schon — da wendet sich
Das wandelbare Element, die Luft;
Almansor siegt, der Rest der Schiffe wird
Zerstreut, und bei Tomiso überschwemmt
Der Mohren Schwarm die unbeschützten Küsten.
Der Schrecken fliegt nach Syrakus. Ein Haufe
Von Räubern, heißt es, plündere die Dörfer;
Denn unbekannt noch war die Schlacht zur See.
Fernando eilt, an meiner Wachen Spitze,
Ihn zu vertreiben. Ahndung räth mir Vorsicht.
Mit einem stärkern Heer folg' ich ihm nach.
Ich stoß' auf flücht'ge Reiter seiner Schaar:
Er focht — die Uebermacht — ein dumpf Gerücht
Durchläuft mein Heer — gesungen soll der Feind
Ein Siegslied haben von erlegtem Wild —
Von Königswild. Die Red' erreicht mein Ohr —
Ich stürme vorwärts! Rettung oder Rache! — —
Oh! träger Greis! Zu spät! — der feige Mohr
Flieht auf die Flott', und ich — hoch in der Luft —
Auf seines Hauptschiffs Maſtbaum — —

(Er wankt, und schlägt beide Hände vor die Augen.)

Benvolio ihn unterstützend.

Endet nicht!
Der Schmerz, Herr, wird zu eurem Herrn.

Basil

mit heftiger Kraftanstrengung.

Der Schmerz?
Ich bin ein Mann; die Brust dreifaches Erz

Im Krieg. Weib oder Sohn! Ich weiß zu tragen.
Doch das Entsetzen, das sich wiederhohlt,
So oft dies Bild vor meine Seele tritt,
Das macht die Knie des greisen Vaters wanken. —
Sein blutig Haupt, mit Helm und Federzier,
Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach!
Der Leichnam — nah' am Strande, Panzerlos,
Halbnakt, am Blutgetränkten Rocke nur,
Den ihm der Raub zur Decke ließ, erkennbar,
Und rings um mich dämonisches Gelächter!

Benvolio vor sich.

Grauvolles Spiel der Aehnlichkeit! der wilde
Gebrauch des Mohren macht dem Leibesauge
Den alten Traum zum wesenhaften Bilde.

Basil.

Ihr zweifelt noch? Ihr redet von Gebrauche?
Er war ein Königssohn! Almansor selbst,
Ob Heide gleich, ist König; auch die Leichen
Der Könige sind heilig: nimmermehr,
Wenn nicht die Höll' ihn trieb, hätt' er am Gleichen
Sich solchen Frevels unterwunden. — Klar
Ist Ursach hier und Wirkung. Auszuweichen
Gelang nur halb dem, was ihr Weisheit nennt;
Zu heilen, was im Hirn Enrico's brennt,
Kann eure Kunst nur, die geheime, reichen.

Daß ihr geheim sie üben möget, sind
Die Mittel vorbereitet; wo und wie

Es euch gefällt, könnt ihr den Kranken sehn,
Der lust'ge Pag' ist Meister seines Willens.

(rufend.)

Leonz!

Benvolio vor sich.

Darf ich den Wahn, den tröstenden, zerstören?

Fünfte Scene.

Leontio tritt ein. Basil. Benvolio.

Basil.

Der Arzt Benvolio wohnt im Schloß. Was er
Fortan dir heißen wird, ist mein Begehren.

Leontio.

Nun, so begehrt drauf los, gelehrte Majestät! —
Doch, Herr, ein dringender Begehren steht
Vor eurer Pforte.

Basil.

Wer?

Leontio.

Des Pabstes Küster,
Die Angel, um die euer Staat sich dreht
Wie eine Thür, der Cardinal Minister.

Basil.

Oeffn' ihm.

(Nach dem Eintritt des Cardinals zu Benvolio.)

Besucht die Fürstin! Nicht Gefahr
Soll's haben, hoff' ich; dem erlauchten Vater,
Deß Unruh' euch gesendet, werdet ihr
Beruhigendes nur zu melden haben.

(Benvolio mit dem Pagen ab.)

Sechste Scene.

Vasil. Onophrius.

Vasil.

Was bringt ihr mir zur ungewohnten Stunde?

Onophrius.

Aus Tunis, hoher Herr, geheime Kunde:
Almansor rüstet.

Vasil.

Gilt es gegen mich;
So findet er, ihn zu empfahn, mich fertig;

Onophrius.

Wär's das allein! Bedenklich, widerwärtig,
Bezeigt Don Manuel von Camastro sich.

Vasil.

Don Manuel? den man aus dem Reich geflüchtet
Als Kind? und der, wie man mich hat berichtet,
An Spaniens Hof als Edelknabe dient?

Onophrius.

Nicht ferner, Herr; er ist zurückgekommen,
Hat, sonder Lehenseid, Besitz genommen,
Und mancher dreisten Rede sich erkühnt.

Vasil.

Des Herzogs Haß ist väterliches Erbe,
Und darin, will ich, bleib' er ungestört.

Onophrius.

Es ist Verdacht da, der sich stündlich mehrt,
Daß er geheim für seine Sache werbe.

Vasil.

Wie? Welche Sache nennet ihr noch sein?

Onophrius.

Ich? Keine. — Ein Geflecht von trügerischen Schlüssen
Ist keine Sache. Die Baronen wissen
Nur nicht das Recht zu sondern von dem Schein.
Es liegt am Tag, daß, wär' er noch am Leben,
Fernando, der hochseelige Infant,
Bei Vaters Leben Herr nicht wär' im Land;
Doch will — und darin liegt der Irrthum eben —
Man will die alte Satzung also drehn,
Daß es den Schein gewinnen könnt', als wäre
Der Satz: „Auf immer quitt der Königsehre,"
Vom Wegfall eines Rückfalls zu verstehn,
Im Todesfall, und solchenfalls —

Basil.

Genug!
Die Fälle, die es setzte, sind gefallen
Mit dem Gesetz, durch königlichen Spruch;
Ihm sich zu fügen, ziemet den Vasallen,
Und spitzig Deuten ist kein schneidend Schwert.

Onophrius.

In keine Wege; doch ich ward belehrt,
Der Herzog sucht' ein Bündniß mit dem Mohren.
Vor einem Monat hat er sich auf's neu
Entfernt, und schier war seine Spur verloren.
Jetzt — daß er selber bey Almansor sey,
Sind dringende Vermuthungen vorhanden.
Dort, fürcht' ich, wird —

Basil.

Sey's! Sey er einverstanden

Mit Tumis; lebt Enrico nicht? Das Heer
Liebt ihn —

Onophrius.

Vergöttert ihn; doch lang nicht mehr
Hat's ihn gesehn, seit seiner Krankheit nicht,
Und manche Ritter glauben das Gerücht,
Daß —

Basil.

Welch Gerücht?

Onophrius.

Als ob — was Gott nicht wolle —
Seit jenem Fieber der Verstand — der volle,
Umfassende, durchdringende Verstand,
Bisweilen in — verwickelte Ideen —

Basil auffahrend.

Wie? Ladet sie zu Hof! Sie mögen sehen,
Wer ungesund im Kopf' ist!

Onophrius.

Weit verbannt
Von mir, Herr, ist die Meinung — doch — indessen —
Sie ruht bei'm Volk auf scheinbar nicht'gem Grund.
Laut spricht es: Wär' des Prinzen Geist gesund;
Wie käm's, daß er des Reiches Schmach vergessen?

Basil.

Schmach? Wessen Mund wagt dieses Wort?

Onophrius.

Vermessen
Nennt's Volk und Heer. Haupt, Waffen seines Helden
Sind in des Feindes Hand; der Ritter, den
Zuletzt man neben ihm hat fechten sehn,

Dient, wie glaubwürdge Berichte melden,
Als Sclav dem Heiden: Rache heischt das Heer,
Und Don Enrico, meint man, sollte —

Basil.

Wer?

Des Königs ist die Rach' und ihre Zeit.
Das Heer, die Flotte halte sich bereit
Auf meinen Wink. Euch, wie den Ungestümen,
Wird, so mein' ich, ein folgsam Schweigen ziemen.

(Er geht schnell ab.)

Onophrius.

So heftig? Für mein Wachen keinen Dank? —
Bedenklich Zeichen! Sonderlich Verhalten!
Der Hof schier wie ein fest verschloßner Schrank! —
Ob Don Enrico für gesund zu halten,
Ob nicht? das muß wohl endlich sich entfalten;
Sicilien ist, im Haupt, unfehlbar krank.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Saal mit Bildsäulen im antiken Geschmack. Albana, einen Brief lesend. Benvolio.

Albana.

Besorgt, sagt ihr? Besorgt nur? Hier ist mehr,
Aus diesen Zeilen spricht ein quälend Bangen.
Fast reut es mich, daß ich ihn hintergangen;
Doch anders, wußt' ich, sandt' er euch nicht her.
Die Tochter mußte seinen Arzt verlangen,
Sollt' er den Freund entlassen über Meer.

Benvolio.

Der Name, Hoheit, ziemt mir nicht; doch wendet
Er gleich zum rechten Ziele das Gespräch.
Zu doppeltem Geschäft bin ich gesendet:
Das Eine fällt bei eurem Anblick weg;
Zum zweiten werd' ich tauglicher und kühner,
Wenn ihr des Hauses Freund erkennt im Diener.

Albana.

Ein Auftrag, mündlich anvertraut dem Ohr?
Sprecht!

Benvolio.

Als Sicilien euch zur Braut erkor,
Erfüllte meines Fürsten Herz die Freude.
Er sah sein einzig Kind im Purpurkleide,
Im Schoos des Glücks, an des Geliebten Hand;
Dies Bild gab Kraft dem Vater, euch zu missen.
Es ist verschwunden. Was eu'r Herz zerrissen,
Traf schmerzlich auch das seinige; doch fand —
Wer tadelt ihn? — er fand in eurem Leiden
Die frohe Hoffnung wieder, aus der Welt
Im Arm der Tochter, sanft beweint, zu scheiden.
Zwölf Monden lang, genährt und stets getäuscht,
Hat sie dem Greis den Weg zum Grab erhellt,
Und in sanft bittend Wort soll ich es kleiden,
Daß sie gebieterisch Erfüllung heischt;
Denn sichtbar naht er sich der Menschheit Ziele.

Albana

durch die letzten Worte aus der Zerstreuung geweckt.

Ihr sahn ihn schon? Sprecht ihn? Ihr seht Gefahr?

Benvolio befremdet.

Wie, Hoheit? Ob ich ihn —?

Albana betroffen vor sich.

Ah!

Benvolio bei Seite.

Sonderbar

Albana nach kurzer Stille.

Ein Irrthum, den ich tief als Vorwurf fühle.
Ihr wiederholtet, was ich nur zu oft —
In jedem Brief — gelesen; ich — ich dachte

An den Unglücklichen, der, was mein Vater hofft,
Mit soviel Recht hofft, mir unmöglich machte.

Benvolio.

Von Don Enrico sprecht ihr, hohe Frau?
Er hat in Syrakus euch festgehalten?
Auf ihn — bei'm Himmel! — hätt' ich nicht gerathen:
Denn er nicht schien in Albalonga mir
Der Mann zu seyn, der, selbst mit einer Krone,
Nach Syrakus euch hätte locken können.
Ihr — wenn ich's frei bekennen darf — ihr schient
Selbst das, was ihm gebührte, zu verweigern;
Die Sitte kaum verbarg die Abneigung,
Und euer Vater trug geheime Sorge,
Daß in den friedlichen Pallast Basils,
Den Sitz der seltensten Verwandtenliebe,
Als Brautschatz ihr den Keim des Hasses brächtet.

Albana

mit steigender Bewegung.

Ihn haßt' ich nicht! Der Stolz, die rauhe Sitte,
Die Lust am Kriege, dem verderbenden,
Das wilde Treiben, selbst in Frauenmitte,
Der kalte Witz, womit Empfindungen
Des weicheren Geschlechtes er verhöhnte —
Das war es, was der Neigung mich entwöhnte,
Die ich gefaßt, eh' in Fernando's Brust
Den Himmel ich erkannte, der zur Lust
Der Seeligen das Weib lud, das er liebte.
Die Ladung trog nicht. Eine Wolke nur —
Nur Eine gab's, die meinen Himmel trübte:
Enrico!

Benvolio.

Er? Wodurch?

Albana.

Nennt's Unnatur,
Nennt es Verwirrung des Geschlechts, der Triebe;
Nennt Unsinn, Wahnwitz es der Frauenliebe —
Es war. Ich kann es mir nicht leugnen.
(Ihn scharf ins Auge fassend.)
Mann! —
Ja, ihr seid Mann; scheu sollte sich vor euch
Der Frauenbrust geheime Schwachheit bergen.
Doch soll sie nicht! Fremd ist mir mein Geschlecht,
Mein Leben war Vermächtniß einer Todten,
Von euch, dem Arzt, mit Mühe mir erhalten:
Ich kannte keine Mutter! Euch, dem Mann,
Ward das Geschäft vertrauet, den Gebrauch
Des mir geborgnen Erbes mich zu lehren.
Von Jugend auf sah ich mit euren Augen
Die Welt, den Menschen, mich. Mein Geist ward
Mann:
Ich lernt' erwägen, wählen, mich bezwingen,
Und treu hab' ich geübt die treue Lehre.

Benvolio.

Des Lehrers schönster Lohn.

Albana.

Des Zöglings Quaal,
Des weiblichen; denn Weib blieb sein Gemüth.
Der Geist bezwingt die That, bezwingt das Wort;
Doch welcher Wille tödtet das Gefühl?

Das mächtigſte, das rieſenhafte Kind
Von Lieb' und Haß, die Eiferſucht?

Benvolio.

Verſteh' ich
Euch, Hoheit? Eiferſucht? Auf Bruderliebe?

Albana.

So iſt's, ſo war es, ja! — Fernando's Seele
War meine Liebe! Ihr Alleinbeſitz
War meines Buſens glühendes Begehren;
Und um Enrico mußt' ich ihn entbehren.

Benvolio.

Ich ſtaune vor dem trügeriſchen Witz
Der Leidenſchaft im weiblichen Gemüthe.

Albana.

Wenn Feuer auf Fernando's Lippen glühte,
Und durch die Pulſe meiner Adern drang;
Was war es, als ein Taumelſpiel der Sinne?
Der Körperwelt geheimnißvoller Zwang?
Nur mit dem Bruder einte ihn freie Minne;
Der Menſch, doch nicht der Gott in ihm, war mein,
Und von dem Gott brannt' ich, geliebt zu ſeyn!

Benvolio lächelnd.

Der Gott im Menſchen kann nicht menſchlich lieben,
Nicht Einem Weſen ſich ausſchließlich weihn.

Albana.

Ich hab' euch meine Leidenſchaft beſchrieben,
Recht oder nicht; ſie wurde mir zur Pein:
Tief mußt' ich den Geliebten ſie verhehlen,
Und haſſen den, der da war, mich zu quälen!

Benvolio.

Schwer sieht der Mensch im eignen Busen hell;
Ich fürcht', ihr täuscht euch, Hoheit, in dem Quell
Der Abneigung —

Albana.

Ich habe sie empfunden,
Das gnügt — gnügt um so mehr, als andre Wunden
Mein Herz zerreißen, und mein eignes Bild
Im Spiegel inn'rer Anschauung entstellen.
Des Prinzen Zustand, der für Wahnsinn gilt —
Benvolio, eilt, den Zustand aufzuhellen,
Der, wie Charybdis schaumbedeckte Wellen,
Aus unerforschtem, finstern Grunde quillt!
Fernando's Fall? — Hätt' ich ihn überlebt,
Wenn solcher Schmerz den Geist zerstören könnte?
Enrico's Schuld? so klein! Der Vorwurf gräbt
So tief nicht in der Menschheit Elemente.
Was also sonst?

Benvolio.

Vielleicht der Ehrgeiz; er
Verlor die erste Schlacht im offnen Meer,
Verlor durch sie den Bruder —

Albana.

Nein, unmöglich!
Oh, er ist stark, sein Wille riesenhaft;
Zur Rache längst hätt' er sich aufgerafft,
Wär' ihm der Ruhm des Mohren unerträglich.
Und Heldenschaam — die müßte Männer scheuen;
Er meidet Frauen, flieht vor allen mich!

Benvolio.

Euch, sagt ihr? Euch? — Bei Gott, da zeiget sich
Ein Schimmer, der —

(Er bricht ab. Kurze Stille.)

Albana.

Nie wird es mich gereuen,
Daß ich den Fieberkranken selbst gepflegt,
Sein glühend Haupt in meinen Arm gelegt,
Und üppig wild verworr'nen Phantasieen
Des Weibes leicht verletztes Ohr geliehen.
Sein Leben hieng an einem Haar! Er ließ
Sich niemand nahn, als mich. Halb rasend stieß
Er von sich, was nicht meine Hand ihm reichte.
Sein Aug' erkannte nicht die Pflegerin,
Nur meine Stimme war es, die den Sinn,
Den Todesstarren, wundersam erweichte.
Durch mich genaß er, und — — Vermögt ihr zu
vertreten
Den Undank, der ihn nun entflammt zum Haß?

Benvolio.

Spricht er ihn aus?

Albana.

Ich kann, seit er genaß,
Ihm nicht mehr nah'n. Er drohet, den zu tödten,
Der meinen Namen nennt vor seinem Ohr.

Benvolio rasch.

Er muß euch sehn!

Albana erschreckt.

Wie?

Benvolio.

Heut, vor meinen Augen.

Albana.

Zu welchem Zweck?

Benvolio.

Im Sturm des Meeres tauchen
Oft aus dem Grund' versunkne Schätz' empor;
Und klar ist: wenn der Prinz den Kopf verlor,
So sank er in dem See des Busens unter.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eine Dienerin. Gleich darauf Basil.

Die Dienerin.

Der König, Hoheit!

Albana.

Jetzt?

Die Dienerin.

Den Augenblick.

Basil.

Ich bitt', Infantin, ziehet euch zurück!
Enrico weiß des Arztes Ankunft; munter,
Wie ich ihn nie gesehn, macht' ihn die Mähr',
Er hat in Hast sich eben angekleidet,
Und, ungeduldig, folgt er mir hieher,
So sorgsam sonst er diesen Flügel meidet.

Benvolio lebhaft.

Das ist erwünscht! Bleibt, Hoheit!

Albana.

Nimmermehr!

Benvolio dringend.

Erſcheint, wenn laut mein Mund Fernando nennet!

Albana

nach kurzem Bedenken.

Wenn ihr mich ſicher vor Gefahr erkennet,
So nennt ihn, und ich ſchreite durch den Saal;
Denn enden — endlich! — muß des Zweifels Qual!

(Zur Seite ab. Die Dienerin folgt ihr.)

Dritte Scene.

Baſil. Benvolio.

Baſil.

Was ſoll geſchehen?

Benvolio.

Herr, laßt mich gewähren;
Mich dünkt, ich bin dem Quell des Uebels nah'.

Baſil.

Er kommt.

Benvolio.

Laßt uns erſt unbemerkt ihn hören.

(Beide ſtellen ſich in den Hintergrund, ſo daß das hohe Fußgeſtell einer Bildſäule ſie dem Blicke der Eintretenden deckt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Enrico, mit Spuren der Eil gekleidet, ohne Kopfbedeckung. Leontio.

Enrico
die Wände betrachtend.

's ist richtig — richtig — richtig! Wir sind da!
Du Narr! Du hast mich wieder schön belogen.
Ich fühlt' es wohl, mich schaukelten die Wogen;
Wir sind in Albalonga!

Leontio lachend.

Was? Wir wären —?
Das sind ja die Gemächer, nachgemacht
Den Albanesischen.

Enrico.

Recht! Sie gehören
Dem alten Fürsten. — Gut, Narr! wohlbedacht.
Sein Leibarzt — schön! Den brauchen wir zur Nacht.
(Vertraulich.)
Wir wollen es dem alten Fürsten sagen,
Daß wir ein Kindlein unter'm Herzen tragen,
Und wollen's hier — geliebt es Gott — gebähren.

Benvolio
der halb vorgetreten, vor sich.

Ha! Welch ein Blick in seine Seele!

Basil verwundert.

Wie?

Leontio lauernd.

Gebähren woll't ihr? Nun, ein kluges Kind
Wird's werden, wenn's nach euch geräth.

Curio.

Wir sind
King, Narr, Gottlob! — Der kluge Leibarzt zieh'
Es groß — groß — groß!
(Mit lüsternem Blick in's Leere.)
Wie schön! Wie hochgestaltet!
Wie lebenskräftig! — — Wenn ihr Hochzeit haltet —
Hochzeit mit — mit — —
(Er steht unbeweglich. Die Miene nimmt den Ausdruck der Feindseligkeit an. Bald darauf sichtbares Zucken der Glieder. Beide Hände greifen rasch nach dem Haupt.)
Oh Gott! Die Stirn! Die Stirn!
Die Schläfe bluten! Oh! Strömt aus, Gehirn!
Schmilz, glühendes Metall im Schädel! Leere
Die Schaale! Mich erdrücket ihre Schwere.
(Er sinkt in einen Sessel und deckt das Gesicht.)

Leontio.

Aha, steht's so?
(Zu Benvolio, der mit dem König sich behutsam genähert, halblaut.)
Herr Arzt, jetzt kommt die Zeit,
Wo ihr ihn sprechen könnt. Sobald er fühlet,
Daß er verrückt ist, wird er auch gescheidt.
Die Tollheit blitzt so lang die Kreuz und Queere,
Bis sich im Kopf das Wetter hat gekühlet.

Benvolio.

Sorgt, daß uns niemand nahe.
(Leontio geht durch den Haupteingang.)

Sprecht ihn an,
Mein König, zeiget, nennt mich ihm, und dann
Laßt, wenn ich wink', allein uns.

Basil.

Wie ihr denket.
Thut ungestört nach stiller Weisheit Plan,
Und löset, was der Dämon hat verschränket.
(Er nähert sich dem Prinzen.)
Enrico! — Sohn!

Enrico

fährt auf wie aus einem Traum.

Mein Vater!

Basil.

Du begehrtest
Den fremden Arzt zu sehn; erkennst du ihn?

Enrico

sieht ihn mit weit offnen Augen an.

Ja wohl! — ja, ja! (Frob.) Benvolio ist's!

Benvolio mit gebognem Knie.

Infant,
Ihr hieltet mich in Albalonga würdig
Euch oft zu nahn —

Enrico

mit Hast, doch mit scharfem Abbrechen der einzelnen Sätze.

Auch hier, auch hier! — Ihr waret
Der Liebste mir am ganzen Hof. Ihr wußtet
Gedanken mit Gedanken aufzuwägen,
Der Dinge recht Gewicht zu nennen. Ihr
Kennt, wie den Leib, die Seel' auch, die nichts ist,
Als ein Gedank' im Leib. — Ihr sollt Gedanken

Gedanken, die ich hab', mir durchempfinden —
Nein, nicht doch! umgekehrt: was ich empfinde,
Sollt ihr durchdenken. Ja, ich habe manches
Für euch in mir —
(Mit einem unruhigen und mißtrauiſchen Blick auf Baſil.)
Doch das hat Zeit. — Wie aber —
Wie kommt's, mein Vater, daß der Mann gekommen?
Und eben jetzt? Ich hoffe doch, bei Gott!
Er wurde nicht zu mir — es wär' zum Lachen —
Zu mir berufen?

Baſil.

Nein, mein Sohn; du biſt
Geſund, Gottlob! (Abgewandt, mit ſchmerzerſtickter Stimme) Geſund! Oh ew'ge Mächte!

Benvolio.

Seit Monden, Prinz, weiß man in Albalonga,
Daß ihr geneſen —

Enrico.

Ja, ein Fieber war's,
Sonſt nichts.

Benvolio

fortfahrend, mit ſcharf beobachtendem Blick.

Doch — wie ihr wißt — iſt die Infantin
Nicht wohl.

Enrico erſchüttert.

Wer? — Krank?

Benvolio.

So hieß es; doch ich finde
Zum Glück, der Leibarzt hat vergeblich ſich

Nach Syrakus bemüht. Die Kranke wandelt
Wie ihr, gesunden Schritt's auf diesem Boden.

Enrico

hastig hin und her schreitend, mit sichtbarer Anstrengung, sich zu bezwingen.

So, so! — Viel Glück! Ich bin ihr nicht begegnet.
Wir waren niemals zärtliche Verwandte.

(Kurze Stille. Mit steigender Wärme.)

Ich lieb' es nicht, dies wandelnde Geschlecht!
Ein Irrlicht, tritt es in der Männer Bahnen —
Trennt, sinnverwirrend, was der Geist verband —
Und sie!

Er bleibt stehen, den Blick niederwärts, die Hand zur Faust geballt, die ganze Geberde Ausdruck des Hasses.)

Basil.

Enrico, du bist ungerecht;
Albana —

Enrico heftig.

Still! Woran wollt ihr mich mahnen?
Sie hat ihn mir — hat mir sein Herz entwandt! —
Er war mir alles — alles! Oh! mein Frieden
Ist hin! Sie ist sein Weib; wir sind geschieden!
Im Wirbel dreht sie seinen trunknen Sinn —
Mich sieht er nicht mehr — nie! seit Jahren nicht!
Ich bin
Nicht auf der Welt für ihn!

Basil vor sich.

Unseel'ger Wahn!
Unseeligere Wahrheit, wenn er weichet!

Benvolio bei Seite.

Ein Wahn, der seltsam dem der Fürstin gleichet.

Enrico

in steigendem Ausbruch des Wahnsinnes.

Fort! Fort! Ich will mich mit Gewalt ihm nah'n!
Er muß mir Rede stehn! — Ich will ihn zwingen —
Auf Tod und Leben es zum Ausgang bringen! —
Gebt mir mein Schwert! — Gut! — Weg — weg! weg den Schild!
Der nützt nicht — wollen Haupt und Brust nicht decken;
Das sind ja just an uns die schlecht'sten Flecken,
Die mag er uns verwunden, das — das gilt
Für nichts. — Nun frisch!

(Er wendet sich, wie zum Abgehen, sein Blick bleibt auf den Bildsäulen haften.)

Freut euch, ihr schmucken Frauen
Auf dem Balkon! Jetzt einmal sollt ihr schauen,

(Mit beiden geballten Händen gegen die Brust schlagend.)

Wie Männer kämpfen — rasen! — und — (mit Selbstverhöhnung) um nichts! —
Jetzt gilt's! Halbpart des Windes und des Lichts!
Wild blaset! Sprengt der Hörner ehrnen Bauch! —

(Stutzend, als ob ihn jemand befragte.)

Was? — Ebenbürtig? — Ob wir —? Ha! Der Teufel
Fahr' euch auf's Haupt bei dem geringsten Zweifel!
Gar Brüder sind wir! Meine Mutter auch
War eine Königin! — Was kann's euch kümmern,

Um wen wir hier die Schädel uns zertrümmern?
Auf! Blank das Schwert! — Wer fällt, der hat gewonnen!

(Er hat das Schwert aus der Scheide gerissen, und dringt hiebfertig auf den König ein.)

Basil zurückweichend.

Enrico!

Benvolio.

Prinz!

Leontio

der schon eintrat, als Enrico laut wurde, unterkünft seinen aufgehobenen Arm, und windet ihm rasch und geschickt das Schwert aus der Faust.

Plagt euch der Satanas?

Enrico

scheint nicht gefühlt zu haben, was mit ihm vorgieng; er starrt befremdet die leere Hand des ausgestreckten Armes an; scheint dann dem Schwert, als ob es ihm aus der Faust entflohen wäre, nachzufolgen, und bleibt besinnungslos an der nächsten Bildsäule zur Rechten stehen, indem er erst ihren Fuß mit beiden Händen anfaßt, und dann die Stirn an den kalten Marmor lehnt.

Leontio zum König.

Verzeihet, Majestät! 's war unbesonnen,
Daß in der Eil ich ihm ein Schwert gab, das
Sich ausziehn läßt.

Basil.

Den Leib nicht hat's berührt;

Doch ſchneidend durch das Herz iſt es gegangen,
Und Todesfroſt durchſchauert meine Glieder.

Benvolio.

Entzieht der Qual euch, Herr.

Baſil.

Der Hölle Bauch gebiert,
Vom Fluch geſchwängert, ewig neu die Schlangen,
Die Haupt und Bruſt des Raſenden umfangen!
Zerreißet ſie, und gebt den Sohn mir wieder!

(Er geht ab.)

Benvolio.

zu dem Pagen, der mittlerweile dem Prinzen die Scheide aus dem Wehrgehänge genommen, ohne daß dieſer es zu bemerken geſchienen.

Folgt ihm.

Leontio.

Ihr wollt allein mit ihm —?

Benvolio.

Ich wage
Nichts mit dem Unbewaffneten.

(Leontio geht ab.)

Fünfte Scene.

Benvolio. Enrico. Später Albana.

Benvolio.

Infant! —
Ihr träumtet ſchwer.

Enrico

mit der Hand über die Stirn ſtreichend.

Nicht wahr? Ich träumte nur.
Traum! Traum! Das iſt's ja, was ich immer ſage;
Der Narr nur denkt, ich ſei — mit ihm verwandt.
Es iſt ein ſeltſam Ding um die Natur,
Um meine nemlich. Viele Menſchen ſchlafen;
Ich ſchlafe niemals. Doch ich träume viel —
Was eine Wohlthat iſt, ein Ruh'n im Hafen,
Ein Wogentanz, ein freundlich Waffenſpiel
Der Kräfte, die im Leben feindlich ringen,
Und — (ſeufzend.) ſich zerſtören, eh' ſie ſich bezwingen.
Ein einzig Ding macht in dem Spiel mir Noth,
Ihr kennet meinen Bruder? Nicht?

Benvolio mit ernſtem Nachdruck.

Infant,
Seltſam ſprecht ihr vom Traum im Traum. Gekannt
Hab' ich Mathildens Sohn; doch er iſt todt.

Enrico

ſchnell, mit halber Stimme und mit einer abwehrenden Bewegung der Hand.

Ich weiß, ich weiß! Er fiel am Meeresſtrand —
Im Schlachtgewühl. — — (lebhafter.) Das iſt vorbei!
Er lebt —
Lebt, ſag' ich, ob man neun Mal ihn begräbt!
Er kann nicht ſterben — kann nicht! denn ſein Leben
Iſt mein — ich hab's gekauft! Mein eigen Seyn,
Mich ſelbſt hab' ich als Preis dafür gegeben.

Und feſt verſchloſſen hab' ich's, wie im Schrein
Ein Kleinod man verſchließt, in meinem Weſen.
(Geheimnißvoll.)
So auch verwahret er den Preis, und doch
Weiß er es nicht — vermag's nicht einzulöſen.
Benvolio ihn ſcharf beobachtend.
Hoheit, ein Reſt von Fieber blieb euch noch,
Und — ſeltſam wär' es, wenn ich mich betröge —
Ich glaube, das iſt Fehler eurer Pflege.
Enrico ſieht ihn groß an.
Wie? (Abgewandt.) Nein!
Benvolio.
Doch, doch! Mich dünkt, die Pflegerin
Hat euch zu früh aus ihrer Huth entlaſſen.
Enrico heftig.
Nein! Sie iſt ſchuld, daß ich geneſen bin,
Und dafür muß — will ich ſie tödtlich haſſen.
Benvolio.
Dem iſt nicht alſo, Hoheit; das iſt Traum,
Theil eines Traumes, der zuſammenhänget.
Der Undank hat in eurer Bruſt nicht Raum,
Nur vom entzweiten Trieb' iſt ſie bedränget.
Enrico höhniſch.
Saht ihr hinein, Herr Ueberklug?
Benvolio ſehr ernſt.
Vielleicht.
Es iſt ein Fenſter drin.
Enrico.
In meiner Bruſt? —
(Bei Seite.) O Thor voll Weisheit!

Benvolio.

Hoheit, unbewußt
Hat mir das Fenster euer Narr gezeigt.
Er sprach, es sey, als ob selbst Wahn en'r Leiden
Nicht anders mildern könnt', als durch die List,
Die Liebe, die des Leidens Ursach ist,
In die Gestalt des Hasses zu verkleiden.

Enrico keck fragend.

Was? Liebe? — Possen! — Meine ganze Plage
Ist, daß ich mich bisweilen — manche Tage —
Wie doppelt seh' und höre, doppelt fühle.

Benvolio.

Erschöpfter Phantasie unstäte Spiele!
Den Willen, der den Ursprung nimmt im Haupt,
Befehdet der verschlossnen Brust Begehren,
Und ein gespaltet Selbstbewußtseyn glaubt,
Zwei müß' es geben, den sie angehören.

Enrico.

Ich sagt' euch ja, daß es mich zwei Mal gibt:
Fernando und Enrico — Ein's in mir!
Nur — seht ihr? das ist übel — ist betrübt,
Daß ich der Wille bin, er die Begier;
Und daß er lieben muß, wie ich nicht mag,
Und daß ich fühl': er liebt, und auch: ich hasse,
(Beide Hände krampfhaft greifend auf der Brust.)
Und daß ich beides hier zusammenfasse.

Benvolio bei Seite.

Jetzt ist es Zeit. — Prinz, was Enrico sprach —

Hört zu, ob ich es wohl verstand: Fernando
Liebt die Infantin —

Enrico.

Recht! Ich hasse sie.

Benvolio.

Ihr, Don Enrico, ja; allein Fernando,
Der Ein's mit ihm — Fernando — ihr ver-
steht?
Kann sie nicht hassen; denn — sie glüht für ihn.

(Albana tritt ein, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden.)

Enrico mit steigender Erbitterung.

Für ihn? Ihr lügt! Ihr schmeichlerisches Auge
Lügt Liebe, das — das ist's, was mich empört.
Sie liebt ihn? Ha! Es kostet mich ein Leben,
Daß sie sein Weib ward, und — an meiner Stirn —
An meiner — faßt ihr das? lag ihre Wange;
Mich — mich umfieng ihr Arm; den fieberkranken,
Verstörten Sinn beredete ihr Blick,
Ihr Mund, ihr Athem, ihrer Stimme Laut,
Die Zärtlichkeit, die Huld des ganzen Wesens,
Ich sey, ich selbst, Fernando, ihr Gemahl —
Ich — ich sey er, den sie betrog, wie mich!

Benvolio.

Das war nicht recht; doch irrte sie wohl selbst:
Denn da in euch Fernando's Leben wohnt,
Ein's mit euch ist, untrennbar —

Enrico.

Nein, nein, nein!
Schon als wir zwei noch waren, er und ich —

Ihr wißt darum, ihr wohntet in dem Haus,
Wo es geſchah, ihr müßt's geſehen haben —

(Er hält inne, und ſcheint ganz ſeinen Erinnerungen hingegeben.)

Benvolio.

Was, Hoheit?

Enrico.

Was? Wie ſie mich angeblickt!
Wie, wenn ich ſie an meine Bruſt gedrückt
Im Wirbelreihn, wenn Herz an Herz geſchlagen,
Sie Liebe — Liebe — Liebe war! für mich,
Enrico, Liebe war! Und wie ſie ſich,
Bald drauf, ſo kalt, ſo feindlich ſtreng betragen;
Den Andern nur geſehn, nur ihn gehört,
Mit ihrem Aug' an ſeinem Mund gehangen,
Mit ihrem Geiſt den ſeinigen gefangen,
Und, wie die Sonne zwingend zu ſich kehrt,
Das Antlitz ihrer Blume, ſeinen Sinn
Gebunden und entzündet zum Verlangen.

Oh, ſie iſt falſch! Des Ufers wankend Rohr
Iſt neben ihr ein feſtgeſtähltes Schwert,
Ein treues Roß die Well', auf faulem Moor
Steht euer Haus, gabt ihr dem Weib euch hin!
Oh Schlange! gleißend — giftig! Buhlerin!

Albana ihrer nicht mehr mächtig.

Das iſt zuviel!! — Enrico!

Enrico heftig erſchüttert.

Ha!

(Er ſteht wie verſteinert, das Auge ſtarr auf ſie gerichtet.)

Albana.

Enrico! — —
Leih' meinen Worten deiner Donner Kraft,
Du Feuerſchwangrer Himmel! Laß mit Strahlen,
Wie ſie im Schoos der Wolken ſich entzünden,
Mich ſeine Wahngelähmten Nerven rühren,
Und nur für jetzt — für Augenblicke nur,
Die Taubheit ſeines innern Ohres heilen!

(Weich.)

Enrico! Mich, Unſeel'ger, klagt ihr an?
Mich nennt ihr falſch? Mich wankelmüthig? — Ihr,
Ihr ſeid's geweſen. Euer Auge leg,
Als es der Jungfrau, die noch frey ſich fühlte,
Den Widerſchein verborgner Flammen zeigte.
Eh' ſich Fernando meinem Herzen nahte,
Und zur Bewund'rung es, zur Liebe zwang;
Eh' ich geahnt, daß unſrer Seelen Drang,
Sich in einander wechſelnd zu ergießen,
Noch eines innigern Vereins begehrte;
Beſinnet euch! eh' dies geſchehen, kehrte
Sich euer Sinn kalt, feindlich gegen mich.
So klar, ſo ſchneidend ſcharf iſt der Beweis,
Daß er den Wahnſinn ſelbſt muß überführen:
Ihr warbt, Enrico, ihr, um meine Liebe —
Für euren Bruder!

Enrico.

Ja, ja, ja! Ich that's!
Ich — raſend! damals raſend — that's! Es ſteiget
Wie Nebel vor mir auf, geſtaltet ſich,
Und zeigt mir mich — mich, wie ich bin geweſen.

Albana.

Unglücklicher, du bist's nicht mehr! Sey groß,
Sey Götterstark; sey damals klein gewesen,
Und wandelbar, wie Wolken in der Luft:
Es ist vorbei! Du bist dem Tadel, bist
Dem Haß, der Lieb' entrückt; und dennoch schmerzet
Mich selbst der Abscheu deiner blinden Triebe. —
Vernimm, was du zu fassen nicht vermagst:
Die Wittwe, die so bitter du verklagst —
Enrico! du warst ihre erste Liebe.

(Sie wendet sich zum Abgang.)

Enrico

der bisher zitternd zugehört, ergreift heftig ihre Hand.

Albana! (Sie reißt sich los, und eilt nach dem Hauptein-gange. Er folgt ihr mit den Augen.)
Oh, Albana! — — (Im höchsten Schmerz.)
Oh! Fernando!

(Er sinkt ohnmächtig nieder, das Gesicht gegen den Boden, die Stirn auf dem untergelegten Arm.)

Benvolio nach kurzer Stille.

Jetzt rette dich, du kräftige Natur!
Die Crisis ist entscheidend. Nie hienieden
Kehrt Licht zurück in deines Hauptes Nacht;
Hat dieser Wetterstrahl es nicht entzündet.

(Indem er sich zu ihm niederläßt, um ihn aufzurichten, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Saal des vorigen Akts. Albana tritt in heftiger Bewegung durch einen Seiteneingang auf. Benvolio folgt ihr.

Albana.

Unmöglich! Laßt mich! Dieses Hauses Boden
Glüht unter meinen Füßen; Syrakus
Schlägt flammend über meinem Haupt zusammen!

Benvolio.

Der König, Hoheit, wird nicht willigen,
Euch so von seinem Hofe zu entlassen.

Albana.

Bin ich nicht frei? Riefst ihr nicht selber mich
In meines Vaters Arm zurück? Das Schiff,
Das euch gebracht, wird mich von dannen führen.

Benvolio.

Es wär' in See schon, Fürstin, wenn der Wind
Ihm günstig wär' zu solcher Fahrt.

Albana.

So mögen
Gedungne Sclaven es mit Ruderschlägen
Vom Ufer peitschen — weit! in's wüste Meer!
Nur weg von hier! Vom Grabe meines Glückes
Hinweg, ob es zum eignen Grabe wär'!
Ich will's! Ich muß!

Benvolio.

Hör' ich Eleonoren?
Führt sie das Steuer ihres Schiffs nicht mehr,
Um Fahrt zu halten, wo es Strömung gibt,
Und Ebb' und Flut, und Drang des Augenblickes?

Albana.

Oh daß ihr's faßtet, was ich hier verloren!
Daß ihr empfändet, wie ich ward geliebt!
Fernando! Mein Fernando! — Oh, es trennet
Ein Schwert den Busen, wenn die Lipp' ihn nennet!
Kein irdisch Wesen kennt ihr, das ihm glich.
So klar sein Geist, so kindlich sein Gemüth,
So rein, so fest sein Wille; sein Empfinden
So stark und zart! Wie Saitenklang und Lied,
Vereinten sich in ihm, durchdrangen sich
Hoheit und Anmuth; inniger verbinden
Sich Geist und Sinn, Natur und Himmel, nicht
In einem Gott, wie ihn der Meisel bildet,
Wie ihn die Phantasie des Dichters malet,
Und durch das Zaubersiegel der Vollendung
In eurer Phantasie unsterblich macht.
Des Wahnsinn's Glaube, daß der Todte lebt,
Ist wahr: er lebt, ein Götterbild, in mir.

Erblinden laſst mein Auge, ſich verſchließen
Mein Ohr dem Schalle, das Gefühl der Nerven
Erſterben für das Bad der Frühlingslüfte;
Zum Marmorbild laſst mich erſtarren, bannt
In eine dieſer Säulen meine Seele,
Daß von der lebenswarmen Außenwelt
Der unerregbar kalte Leib ſie trenne:
Nur laſst ihr die lebendige Erinn'rung,
Und ſie wird reich ſich ohne Sinne fühlen!
Ich ſah' ihn, hört' ihn, ſeines Athems Wehn
Hat meine Wang' umſpielt, an ſeiner Bruſt
Hab' ich geruht — Oh, für die Ewigkeit
Iſt Stoff in mir, und Gegenſtand und Bild,
Zu lieben, zu bewundern, anzubeten!
Das will ich retten, darum muß ich fort,
Und der iſt Feind mir, der es wagt zu hindern.

Benvolio.

Ich hör' ergreifender Begeiſtrung Wort,
Und mag ſo edle, reine Glut nicht mindern;
Doch ſeh' ich die Gefahr nicht, wenn ihr bliebet.

Albana.

Wie? Nicht? — Ihr wart zugegen, ihr vernahmt,
Was ich, gedrängt, beſtürmt vom Ungeſtüm
Des Augenblicks geſtand, ihm — mir geſtand —
Erſt jetzt mir ſelbſt geſtand; denn früher nicht,
Als in dem eignen, niegedachten Worte,
Trat unverhüllt mein Herz vor meinen Geiſt;
Und einer Schuld, die nicht mehr abzubüßen,
Sah plötzlich, wie ein Wolkenſchleier reißt,

Wenn senkrecht auf ihn Phöbos Strahlen schießen,
Sich die Vernunft vom Irrwahn überwiesen.

Falsch nannt' er mich? Ich war's, war's unbewußt.
Der erste Funk', in jungfräuliche Brust,
Von Leichtsinn oder Uebermuth geworfen,
Hat in Fernando's Gattin fortgeglüht.
Betrogne Leidenschaft hat mit der Larve
Des Hasses ihr unwürdig Angesicht
Betrügerisch mir selbst und ihm verborgen;
Ihm, der mein Herz zu schwesterlicher Neigung
Für seinen Freund so sanft zu leiten suchte.

Das Mitleid selbst, das ich dem Kranken weihte,
Von Leid und Lust ein wunderbar Gemisch —
War's jene Neigung nicht, in neuer Hülle,
Von seines Geistes Falle nur erdrückt?
War es Verrath nicht an dem heil'gen Schmerz
Um jenen Todten? — Oh, der Schrecken füllt —
Der Schrecken vor mir selber meine Seele!
Die Niedrigste der Frauen Hindostans
Stürzt in die Flammen zu des Gatten Leiche;
Und ich? — — Den Ort, wo ich umgeben bin
Von Zeugen meiner Schmach — ich muß ihn flieh'n,
Den Wahnsinn fliehen, dem ich selber gleiche! —
Das Nöthigste sandt' ich zum Strande nieder,
Ich seh' ihn nie, die Sonne hier nicht wieder.

Benvolio versteht.

So bald schon? — Ihr seid die Gebieterin;

Wollt ihr durchaus, so muß der Diener eilen,
Auch sich zur Reise —

Albana.

Nein! Ihr bleibt. Sucht ihn zu heilen,
Es ist eu'r Amt; ich hab' euch nicht vonnöthen.

Benvolio kalt.

Ich spare meiner Kunst gern das Erröthen
Vor der Natur. Er ist verloren.

Albana.

Wie?
Ihr spracht von Hoffnung doch —?

Benvolio.

Von Hoffnung, ja;
Doch meine Hoffnung heilt die Krankheit nicht.
Der Arzt, wenn es am Mittel ihm gebricht,
Ist überlei.

Albana.

Am Mittel? Wie?

Benvolio.

Der Brand
Des menschlichen Gemüthes, die Verzweiflung,
Zerstöret unaufhaltsam, Glied vor Glied,
Den innern Menschen, Gottes sterblich Bild,
Und mit dem Kern der Frucht verdorrt die Schaale.
Ein einz'ger Trank nur heilet diesen Brand. —

Albana zerstreut.

Trank? Welcher?

Benvolio.

Ihr habt eben ihn genannt.

Albana ahnend.

Benvolio!

Benvolio.

Hoffnung nur kann den Verlauf
Der Krankheit wenden, die Verzweiflung heißt;
Wie Nahrung nur dem Hungertod entreißt.
Mithin geb' ich, als Arzt, den Kranken auf,
Wenn ihr nicht bleibt, ihm diesen Trank zu reichen.

Albana.

Wer? Ich?

Benvolio.

Er liebt euch, Fürstin, euch; die Miene,
Der Blick, der Ton, der Schrei, womit er sank —
Nie, seit der Schlangentränkerin *) ich diene,
Erkannt' ich Krankheit an so sichern Zeichen.
Doch wie? — Ihr zittert? Ihr seid selber krank?

Albana.

Benvolio! Mensch! Wohin wollt ihr mich drängen?
Mit einem Bund, von dem die Kirche, wie
Des Volkes Meinung sich mit Ungunst wendet,
Soll ich dem Wahnwitz schmeicheln? Ich, Albana,
Von euch erzogen, der Vernunft zu dienen,
Die aller Tugend Mutter ist auf Erden,
Soll einen Mann, der kaum noch Mensch zu nennen,
Der Gottes Siegel von der Stirn verlor,
Zu lieben scheinen?

---

*) Daß so die Göttin der Gesundheit abgebildet wurde, ist ja wohl den Leserinnen bekannt.

Benvolio.

Würd' ich das von euch
Nur scheinen wollen zu erflehn? Der Prinz
Ist zwar gefährlich krank noch; doch er ist
Nicht Thor mehr.

Albana.

Wie?

Benvolio.

Sein Irrsinn ist geheilt.

Albana.

Prahlt eure Kunst? Geheilt? In wenig Stunden?
Undenkbar!

Benvolio.

Einzig ist der Fall. Der König
Glaubt Zaubermacht durch Zauber überwunden;
Er irrt nur halb: Ein Zauber traf ihn. Wie
Den Himmel ihr beschwort, so ist's geschehen.
Den Nebel, der um seine Seele lag,
Hat eurer Augen Feuerstrahl getheilt.
„Ich sehe mich — mich, wie ich bin gewesen!"
Dies Wort, das er vor euren Ohren sprach,
Erklärt euch kürzer, als die Kunst vermag,
Des Selbstbewußtseyns plötzliches Genesen.
Wie er gewesen — klar nicht spricht er's aus;
Doch ahnd' ich — (Er hält inne.)

Albana.

Was?

Benvolio.

Die wunderbarsten Werke
Der sittlichen Natur erschafft das Herz
Im heißen Kampf der Schwachheit mit der Stärke.

Dem Feuer gleicht der Trieb, der Will' ist Erz;
Laßt eingeschlossen beide feindlich ringen:
Das Feuer wird des Erzes Mark durchdringen,
Wird es zerschmelzen, und der glüh'nde Fluß
Wird zischend in das Feuer strömen; doch
Nicht löschen wird er's, nur die Glut vermehren,
Und dieser Zwist von Feuer und Metall
Wird das Gefäß, in dem er glüht, zerstören.
Das, irr' ich nicht, ist Don Enrico's Fall,
Das die Gefahr, in der sein Leben schwebt.
Er ist vom Wahn zu tiefrer Qual nur frei;
Bald muß sie enden, oder es erhebt —
Ein Rückfall pflegt das Uebel stets zu mehren —
Ihr scheußlich Haupt in ihm die Raserei.

Albana.

Entsetzlich!

Benvolio.

Wollt ihr jetzt euch von ihm kehren?
Um einen Todten tödten den, der lebt? —
Wie tief eu'r Herz vor der Minute bebt,
Und ob ihr Leben oder Tod ihm gebt;
Infantin, es ist Pflicht, ihr müßt ihn hören.

(Er geht schnell ab.)

Zweite Scene.

Albana.

Ihn hören? Ihn? Mit mildem Aug' ihn sehn?
Mit schonend sanftem Worte zu ihm reden?
Zu ihm, der mich —

Im Wahnwitz sprach er's aus,
Daß er der Jungfrau Neigung hat verstanden;
Und — er hat sie verschmäht! Verschmäht! und doch
Lebt Mitleid noch in mir?
Oh, Glut der Schaam,
Verzehre meine Wangen! Frauenstolz,
Mit flammendem Geschoß bewaffne dich,
Und tödt' in mir, was dich verwundet! Schatten
Fernando's, steige zürnend vor mir auf,
Und wirf das Eis der menschlichen Empfindung,
Den starren, kalten Schreck in meine Brust,
Daß in der Asche selbst der frühern Flamme,
Die schaamroth vor dem reinern Licht erlosch,
Er die verrätherische Wärme tilge!

Ich ihn geliebt? Den überraschten Sinn
Bethörte seiner Jugend reges Leben,
Des Blickes Feuer, und die Kraft der Sehnen,
Das wilde Roß zu bänd'gen und den Speer
Im Kampfspiel auf des Gegners Brust zu brechen.
Welch anderes Verdienst hat er bewährt?
Was hat er Liebenswürdiges entfaltet?
In welcher Eigenschaft, in welcher Tugend
Des Geistes und Gemüthes durft' er sich
Mit dem Geliebten meiner Seele messen?

Und seine Liebe! — Liebe? Darf sich so
Der Schwindel Traumberauschter Phantasie,
Die Wuth der niedrigen Begierde nennen,
Die Neid auf fremdes Sinnenglück entflammte?

Wahnsinn und Liebe? Das ist Unsinn! Nimmer
Kann sich Uraniens göttliche Gestalt
Im Spiegel einer unbefleckten Seele
Verwandeln in der Furie scheußlich Bild.
Nur vor dem Thier in uns entflieht der Gott;
Nur Sinnentrieb kann den Verstand zerrütten.

Weg Schwachheit! die sich letzet an der Schmach,
Begehrt zu werden von der Raserei.
Weg Mitleid! dem die Würde schier erlag.
Ich bin entschlossen! was die Folge sey;
Zu Niedrigem nicht steigt Albana nieder,
Das Herz, das er verwarf, verwirft ihn wieder!

Dritte Scene.

Albana. Eine Dienerin.

Die Dienerin.

Der König naht sich durch den Säulengang,
Des Prinzen Hoheit ist an seiner Seite.

Albana.

Wie? Mit dem Vater?

Die Dienerin.

Don Enrico mit
Des Königs Majestät.

Albana.

Geh! — Was soll das?
Was kann er sagen, was kann ich erwiedern,
Das vor die Ohren dieses Zeugen taugte?

Vierte Scene.

Albana. Vasil. Enrico, der ihm langsam folgt, und Anfangs von den Sprechenden entfernt bleibt.

Vasil.

Infantin, ist es wirklich so? Ihr wollt
Schnell, wie im Zorne, Syrakus verlassen?

Albana.

Der Wille meines Vaters, Herr.

Vasil.

Ein Vater
Hat so untheilbar heil'ge Rechte, daß
Ihm Kind wird, was dem Kind sich liebend einte;
Und Schnur und Eidam, Sohn und Tochter, sind
Verschiedne Namen nur für gleiche Pflichten.
So seid ihr Tochter auch Vasil's geworden,
Enrico's Schwester! Kindlich theilet ihr
Des Vaters Schmerz um den begrabnen Sohn,
Und um den kranken, den lebendigtodten,
Der feindlich doch, die um ihn weinte, mied.

Ein Wunder heilt ihn; alles läßt mich glauben,
Daß es durch euch der Fremde hat vollbracht:
Und kaum ist es geschehn, so wollt ihr fliehn?

Enrico hört es, schweigt, kämpft mit dem Schmerz,
Bricht aus in Thränen! und doch kann ihn kaum
Mein ernstlicher Befehl bewegen, mir
Zu euch, um deren Flucht er weint, zu folgen.

Was ist geschehn?

Albana ohne aufzublicken.

Des Prinzen Weigerung
Erkennet, was ihn schmerzet, für gerecht.

Basil.

Gerecht nicht, menschlich nicht ist der Entschluß.
Der Arzt, der in die Zukunft weiß zu blicken,
Sprach räthselhaft, vor wenig Augenblicken:
„Nur wenn sie heimisch bleibt in Syrakus,
Leist' ich Gewähr für den Bestand der Kur.
Nur Leonoren beugt sich die Natur,
Wenn sie die Pflicht übt, der Natur zu weichen."
Wie deutet ihr —

Albana.

Oh, dringet nicht in mich!
Enrico ist genesen, kennet sich —
Natur und Pflicht sind hier nicht auszugleichen.

Enrico vortretend.

So ist's, mein Vater. Laßt die Fürstin ziehn!
Die Pflicht hat die Natur zum Tod verletzt.
Es gibt für mich kein Künftig mehr, kein Jetzt;
Vergangnes nur, in dem ich muß verglühn. —
Lenore! —

(Albana wendet sich ab, und entfernt sich von ihm. Er wirft sich an Basils Brust.)

Vater! (gedämpft.) Fort aus ihrer Nähe!
Daß ich nicht höre, was das Hirn verrückt!
Daß ich die tödtliche Gestalt nicht sehe,
Die meinen Geist in ihrem Arm erdrückt!

Albana.

Unsinniger!

Vasil.

Enrico! Sohn! Erwachet
Des Irrsinns blinder Haß in dir?

Enrico.

Der Haß?
In mir? — Wenn Feuer Frost gebiert, das Eis
In Flammen lodert, wenn die Elemente,
Die feindlichen, Natur und Namen tauschen;
Wenn ihren Ort der Menschheit Pole wechseln,
Und sich mit seinem Gegenstand der Abscheu
In des Besitzes Wonnetraum versöhnt:
Dann nennet Haß, was meine Brust verzehrt.
Was ich empfinde, seit ich sie gesehen.

Vasil.

Ha! Was ist das?

Albana.

Was ich verachte, Herr!
Was mich erröthen macht vor ihm und mir,
Und der Natur vergänglichen Geschenken.

Vasil.

Wie? Liebe? Liebe! Damals schon! Die Braut
Des Bruders, Mensch! und Liebe?

Albana.

Wagt er leicht,
Des Sinnes unstät Fieber so zu nennen?

Vasil.

tief erschüttert, vor sich.

„Raubt ihm durch Ein Weib beider Mütter Söhne."
Ha! fürchterlicher Vater, wie so nah
War meinem Haupte deines Fluches Schwert!

Wie nahe noch! wie hing vielleicht der Tod
Des Einen schon an unkennbarer Kette
Von Grund und Folge mit dem Fluch zusammen!

Enrico.

Des Bruders Braut! — Weib! Wittwe! — Oh, ihr raubt,
Furchtbare Namen, einem Königssohn
Des Menschen Heiligstes, des Herzens Ehre!
Verachten muß sie mich; thu ich's nicht selbst?
Mich hassen muß sie; haß' ich selbst mich nicht?
Sie muß mich fliehn, verstoßen; ich verrieth
Der Jungfrau Herz, gab Hohn für Huld — Sie muß!
Ich fühl' es, weiß es, seh' es sonnenklar;
Und dennoch liegt das meinige gefesselt! —
Oh Schwachheit! Laster! Scheußlicher, als alle!
Quell aller Laster! Fall der Engel! Fluch
Der Menschheit! sey verflucht in allen Keimen!
Verflucht das Ohr, das Auge, das Gefühl!
Verflucht der Nerven unsichtbare Röhren,
Durch die zum Geist das Gift der Sinne fließt!
Verflucht des Gift's Behälter, das Gedächtniß,
Und Phantasie, die es zu Farben mischt,
Den Reiz der Welt dem Traume vorzuspiegeln!
Verflucht der Pulsschlag, der die Adern wärmt!
Des Busens Höhle, wo der rohe Trieb
Die Waffen schmiedet, die Vernunft zu stürzen —
Verflucht selbst die Vernunft, die widerstrebend
Die Wuth nur der gereizten Feinde mehrt!

Albana bewegt.

Enrico, faßt euch! Ihr seyd außer euch.

Enrico

Ha, daß ich's wär! nicht in mir — mir entronnen.
Mein eigner Orkus nicht für Tantalus
Und Siſiphus ſinnreich vereinte Strafen:
Nicht, was ich will, noch was ich ſoll, zu können,
Weil ich einſt mehr gewollt hab', als ich konnte!

Albana abgewandt.

Ha! Meine Ahndung!

Vaſil.

Laß mich alles wiſſen!
Gib Sinn den Worten, dem Vergangnen Licht!
Warſt du nicht von Fernando's Glück der Bote?
Der feurige Lobredner ſeiner Wahl?
Der dringende Beſtürmer meines Willens?
Nicht, wie Fernando dankbar rühmte, ſelbſt
Bei der Geliebten ſeines Buſens Stimme?

Albana.

Er war es, Herr.

Vaſil.

Ha, Menſch! wenn ich dich faſſe!

(Zu Albana gewandt.)

Das Wort „Verachtung" faſſe, das ihr ſprachtl —

(Mit ſtrengem Blick auf Enrico, nach kurzer Stille.)

Fluch über dich und mich! Enrico! Fluch
Der Glut, die dich gezeugt, die dich empfangen!
Wenn jenes Trachten nach Beſitz, wenn jene
Wildflammende Begier, am Knaben —
Am Kind ſchon mir verhaßt, im Jüngling
Zu laſterhaftem, Liſtbewehrten Willen
Empor geſchoſſen — wenn ein ſchlauverſteckter,
Blutſchänderiſcher Plan —

Albana.

Herr, haltet ein!
Es ist nicht! ist unmöglich!

Enrico.

kaum der Stimme mächtig.

Worte! Worte!
Gib Worte mir, gepeinigt Selbstgefühl!
Herab, Fernando! Leih vom Ewigen
Die Herzdurchdringende Allwissenheit,
Und zeug' für mich, den du geliebt hast! — Vater!
Oh, ihr entreißt dem Schwimmenden im Schiffbruch
Den schwachen Balken, der sein Daseyn trägt!
Nichts ist auf Erden mein mehr, nichts
Ist übrig vom Bewußtseyn meiner Würde,
Nichts von der Tugend Kraft ist mir geblieben,
Als das Geheimniß, daß sie da gewesen.
Im Kampf, es zu bewahren, fiel mein Geist;
Ihr seyd grausamer, als der Wahnwitz, ihr
Preßt mir es ab! Die Leiche meiner Stärke
Entblößet ihr dem Auge meiner Schaam!
Das letzte, ärmliche Verdienst, zu schweigen,
Muß untergehn, indem ich damit prahle.

Albana.

Enrico! Was —

Basil.

Was bargst du? Rede! Rede!

Enrico gegen Basil gewandt.

Ich liebt' Albana, eh' ich ahnden konnte,
Was in Fernando's Busen für sie glomm.
Sie — ob die Lippe schwieg — ihr Auge glänzte,

Der Hoffnung Stern, an meinem Firmament.
Doch nicht zu ihren Füßen durft' ich sinken,
Bevor Fernando, meine früh're Liebe,
Vorhin der einz'ge, allgewalt'ge Trieb
Der Seele, die er tauschend sich erworben,
In meines Lebens Theilung eingewilligt.
Ich will mich ihm entdecken; ich beginne
Der Jungfrau Lob — da bricht er feurig aus,
Und mein Geständniß tönt von seinen Lippen.

Basil.

Gott!

Enrico.

Furchtbar war der Augenblick: es galt
Den Sieg, wo keine Zeit war für den Kampf.
Doch er stand vor mir; sie war fern dem Auge:
Er hatt' als Kind, als Knab', als Jüngling mir
Der Opfer tausende gebracht — das höchste Gut,
Nach dem die Freiheit trachten kann auf Erden,
Der Krone Glanz, das Recht der Majestät,
Ihm von dem Vorrang der Geburt beschieden,
In feierlichem Schwure mir geboten!
Vergilt! rief's in mir. Ich entsagte.

Basil.

Wie?
Er hätte das gefordert? angenommen?

Enrico.

Oh, nimmer — nimmer hätt' er! Habt' ihr ihn
So schlecht gekannt? Nur ahnden hätt' er dürfen,
Was ich ihm gab; so war er schon beraubt —
Beraubt durch mich, der Minne Seligkeit
Durch mich verbannt aus meines Freundes Leben.

Basil.

Du schwiegst, Enrico? schwiegst!

Enrico.

War dies Geschenk
Des Dankes werth noch, wenn es Dank begehrte?
Was war die Jungfrau mir, da er sie liebte?
Was ihm, sobald er meine Sehnsucht kannte?
Was unsrer Seelen heilige Vermählung,
Wenn Einer glücklich konnte seyn, und wissen,
Was ihn entzückte, sey des Andern Qual?
Er hätte sich, das war gewiß, verleugnet,
Wenn ich zuerst sprach: durft' ich kleiner seyn?
Durch sein Vertraun war ich verdammt zum Schweigen;
Schnell, wie das Auge fühlt des Blitzes Strahl,
Empfand ich das, empfand die Kraft in mir,
Ihm treu zu seyn, und treu blieb mir die Kraft,
So lang er mein war: er ist unbekannt
Mit dem Geheimniß aus der Welt geschieden.

Albana.

Enrico! ist es möglich?

Enrico.

Mehr noch — mehr,
Als möglich war, geschah — mehr als der Tugend,
Wenn das Vergehn nicht Hülfe leistet, möglich.

Basil.

Vergehn? An wem? Wie, wann, von wem begangen?

Enrico.

Vom Selbstbetrug, der Lüge, der Verstellung,
Vom ungeheuren Stolz, zu übertreffen,
Was er, an meinem Platz gedacht, vermöchte.

Elender Uebermuth der Schwachheit! Der
Betrunkenheit belachenswerthe Stärke!
Er hätt' entsagt, und still sich überwunden;
Ich mußte wild die Leidenschaft betäuben
Mit Leidenschaft, und daß die Liebe schwiege,
Die Eigenliebe bis zum Wahnsinn reizen.
Hätt' ich im Augenblick, wo ich beschloß,
Ihr zu entsagen, mich geliebt gewähnt,
Unmöglich wär mir der Entschluß gewesen.
Nun stand er da. Worauf hatt' ich verzichtet,
Wenn sie für ihn schon, nicht für mich empfand?
So log — daß mir mein Opfer größer schiene —
Die Einbildung mir vor, sie liebe mich,
Und diese Lieb' im Keime zu ersticken,
Daß frei ihr Herz sich zu Fernando wende,
Nahm ich den Schein von allem, was sie haßte.
Um ihre Feindschaft buhlte meine Liebe,
Daß Haß ihr Bild aus meinem Busen triebe.

Albana.

Das war es? Das! — Enrico! — Sprecht ihr wahr?

Enrico in ihrem Anblick verloren.

Nein — nein! Ich lüge! Ich verleumde mich!
So einzig nicht war's Eitelkeit, so ganz
Betrug nicht war, womit ich vor mir prahlte!
Ich liebt' euch mehr, als mich, euch beide.

Der weiße Diamant, in dem der Strahl
Des Aethers nicht zur ird'schen Farbe wird,
Der rein das Licht des Himmels wiederspiegelt,
War würdiger, an eurer Brust zu leuchten,

Als ich, der dunkelflammende Rubin,
Der jenem weicht an Dauer wie an Klarheit.
Er war mein Freund! Die Wonn', ihn zu beglücken,
Der Wärme gleich, die still im Schoos der Erde
Gemeinen Stoff zum Edelsteine läutert,
Verklärte den Rubin zum Diamanten.
Nicht heuchlerisch war meiner Rede Feuer,
Als ich für ihn um eure Liebe warb;
Und anverwandt der Gottheit fühlt' ich mich,
Als mich eu'r schaamerröthend Ja entzückte,
Und nun mein Kuß auf seine Lipp' es drückte.
In der Sekunde war ich eurer werth,
Da hatt' er nichts mehr, nichts, mich zu beschämen,
Und wie er damals — damals mir gehört;
So konnt' ihn selbst Albana mir nicht nehmen.

Albana.

Oh, haltet ein! Die Schaam vernichtet mich.

Vasil.

Sohn! Meiner Blanka Sohn! An meine Brust!
Laß mich den Schlag des großen Herzens fühlen,
Mich das gelungne Werk der Vatersorge
Stolz in die Arme schließen! — Oh! daß ich,
Um zu erfahren, welch' ein Sohn mir blieb,
Verlieren mußte, den ich nie verkannte!

Enrico.

Ihr irrt — irrt doppelt, dreifach! Bin ich denn
Noch, der ich war? Mit ihm verlort ihr mich,
Wie ihn, und schlimmer, müßt ihr mich verlieren.

Vasil ihn fester an sich drückend.

Nein! Nein! — (Wirrend.) Eleonore!

(Nachdem er sie einige Secunden lang beobachtet, leiser zu Enrico.)

Fasse Muth,
Muth! Dauern wird das Wunder der Genesung.

Enrico.

Genesung? Oh, so fürchterlich verworren
Sind meines Lebens Fäden, daß Gesundheit
Zur Krankheit wird, und daß die Heilung tödtet.
Als ich, um ihn, sie von mir stieß auf ewig.
Da ward mein innres Leben Eins mit ihm;.
Ohn' ihn nicht kann's bestehen. Habt ihr nicht,
Wie die Natur, damit der Leib nur lebe,
Den Geist verwirren mußte, mit dem Traum,
Er lebe noch, mitleidig mich zu täuschen?
Oh! dieser Traum! — Noch — jetzt noch regt er die
Gelähmten Fittige, die mich umwebten;
Noch dünkt es mich, er müsse leben, weil
Ich noch den Tod in meiner Brust nicht fühle.
Was diesen Nebel niederschlug, heut, hier —
Ich weiß es nicht. Lebhafter war, als je,
Der Traum von ihm: ich sah' ihn, hört' ihn, bald
Focht ich mit ihm, bald schien mir's wieder, ich
Wär er, und hätte mit mir selbst gestritten.
Da stand Albana vor mir — auch ein Traum,
Des Fiebers glüh'nden Phantasieen ähnlich;
Die Einbildung, sie habe mich geliebt,
Ward wach, ward Leben, lieh' ihr Worte! wie

In Wolkenschichten Blitze zucken, spielte
Licht mit der Nacht; des Busens Wechselregung
Trat vor die Augen: wogende Bewegung,
Wie See im Sturm! Ich hielt's nicht aus, die Sehnen
Entstrickten sich — ich muß gefallen seyn,
Ohnmächtig weggetragen; denn ich fand
Mich auf dem Lager, von dem Arzt bewacht,
Und wach in mir, wach der Erinn'rung Qualen.
Oh, Vater! ruft Benvolio! Laßt ihm zahlen,
Was euer Schatz vermag! Er gebe Nacht —
Er gebe mir das Licht des Wahnsinns wieder!
(Er verbirgt das Gesicht an Basils Brust.)

Basil Mitleid flehend.

Eleonore!

Albana überwältigt, außer Fassung.

Oh! was mahnst du, Greis?
Sieh selbst — sieh, was ich nicht zu sagen weiß!
Vor dir — vor ihm — wirft mein Gefühl mich nieder.

Enrico bestürzt zurücktretend.

Albana!

Basil will sie aufheben.

Fürstin!

Albana.

Lasset mich! Ich muß!
Sich beugen, wie die Seele, muß der Leib.
Auf meinen Nacken stell er seinen Fuß!
Das eitle, stolze, ungerechte Weib,
Das, eh' er bat, sich schwur, ihn zu verschmähen,
Muß, vor ihm knieend, seine Gunst erflehen.

Enrico irr an ſich.

Lenore! Gott! was iſt mit mir? Ich bin —
Bin wirklich wieder — träume, wie vorhin?

Baſil leiſer, indem er ſie aufrichtet.

Steht auf, ich bitt' euch! Schonend führet ihn,
Den Schwachen, von Verzweiflung zum Entzücken.

Albana mühſam gefaßt.

Ihr träumtet nicht, Enrico; wachet jetzt: ihr ſeht,
Der Jungfrau Liebe, die ihr groß verſchmäht,
Erwacht, geſteigert, in der Wittwe Blicken.
Sie darf euch lieben, ihr ſeyd tugendhaft.
Prüft euer Herz, ergründet ſeine Kraft,
Sich rein zu der, die euch verkannt, zu wenden!
Mein Schickſal liegt in eures Vaters Händen.

Fünfte Scene.

Enrico. Baſil. Später Leontio.

Enrico will der Abgehenden folgen.

Eleonore!

(Indem er den Arm um eine der vorderſten Bildſäulen ſchlingt.)

Haltet — haltet, Nerven!
Sey Stütze mir, Empfindungsleſer Stein!
Laß den, der männlich trug die Laſt der Pein,
Nicht von der Qual der Luſt zu Boden werfen!

Baſil vor ſich.

Ja, die Gefahr klärt mein inn'res Grauen.
Sohn! Sammle deine Sinnen.

Enrico.

Sohn? Von wem?
Von euch, Ihr seyd ein König zwar, doch nur
Ein irdischer; wir sind nicht Eines Stammes.
Sie liebt mich — sie! Sie hat gekniet vor mir!
Fallt nieder, Thürme! Brechet eure Stämme,
Ihr stolzen Cedern! Eure Häupter neiget,
Ihr Waldgekrönten Berge! Wolken, schmieget
Euch huldigend zu meinen Füßen! Mir
Gehörst du, widerspenstige Natur,
Trag meines Willens Farb', ich bin dein Herr,
Ich bin unsterblich, ewig — bin ein Gott!
Wie sonst vermöcht' ich: sie und mein! zu denken?

Basil halblaut vor sich.

Er raset.

Enrico.

Muß ich nicht? Muß nicht das Herz,
Seit Jahren nur den Schmerz gewohnt zu bergen,
Der Wonne sich entladen in die Luft?
Nicht, unbekümmert um der Worte Sinn,
Den Einen — Einen seeligen Gedanken
Ausströmen in das weite Reich des Schalles,
Und ein ihn wieder saugen durch das Ohr,
Der Lunge gleich, die mit dem Odem spielt,
Weil sie ihn nicht kann fassen und nicht missen?
Nehmt mir die Sprache jetzt, so springt die Brust;
Macht taub mich für mein eigen Wort, so tödtet
Der Zweifel mich, ob's Wahrheit ist, ob Traum,
Was ich gehört, gesehn — was ich empfinde,
Und außer mir nur an dem flammenden
Gewand der eignen Rede wieder kenne.

Fernando — iſt es, Vater? iſt es wirklich?
Er lebt nicht mehr? bedarf zur Seeligkeit
Nicht meiner Qual mehr? Was ich ihm gegeben,
Iſt wieder mein? mein — mein!

Baſil.

Es iſt, Enrico!
Des Vaters Thrän' um ihn iſt Bürgin für
Des Vaters Freud' an deinem Glücke. Dein —
Du darfſt es hoffen von der Kirche Gunſt,
Und von Savelli's Liebe für die Tochter —
Dein wird ſie ſeyn, die er, dein Freund, gleich würdig
Beſeſſen hat. Doch iſt es ſchicklich, daß
Du deine Hoffnung niemand noch vertraueſt.

Enrico.

Wie? Niemand? Sprecht ihr irr'? Das Wohlgefühl
Sucht ſich Gefährten für des Tanzes Wirbel;
Die Freude ſingt, und weckt des Echo's Stimme;
Gemeine Luſt ſelbſt an der Traube Glut
Läßt an einander die Pokale klingen:
Soll, was mir naht, nicht mein Entzücken theilen?
Gebt Flügel mir, in ungeſehner Höh'
Mich fröhlich mit dem Adler auszutummeln;
Gebt mir den Ton der Nachtigallenliebe,
Die ſich nur ſingt, nicht die Geliebte nennt;
Gebt meinem Rauſch die Sterne zu Gefährten,
Die Licht im ew'gen Born des Lichtes ſchöpfen,
Und einer von des andern Strahlen trinken,
Wie Freunde, die gefüllte Becher wechſeln:
Dann will ich ſtumm ſeyn — ſtumm vor Menſchen,

niemand

Soll ahnden, daß ich Herr der Welt geworden,
Und daß ich in der Bruſt den Himmel trage!

Leontio tritt ein, zu Baſil.

Die Eminenz, Herr, ſucht —

Enrico raſch auf ihn zu.

Leonz! Ah recht!
Du biſt mein Mann! Der luſt'ge Philoſoph,
Der bunte Page, bunt in Farb' und Rede —
Das ſagt mir zu! Baſil iſt Greis, er hat
Nur nüchterne Vernunft für meine Wonne;
Doch du biſt jung, du liebſt — nicht wahr, du liebſt?

Leontio.

Ich, Hoheit, Lieben? Ich lieb' euch vor allen;
Doch ihr meint Frauen?

Enrico.

Eine — Eine nur!
Das nur heißt Liebe, Narr, die Eine liebt —
Es giebt nur Einen Gott und Eine Liebe.

Leontio.

So groß lieb' ich nicht, Prinz, was die Frau'n betrift.
Mit Eines Tages Zehrung eingeſchifft,
Giebt ſchlechte Fahrt; ich halt' auf Vorrath; übe
Mich in der Wahl gern unter den Gerichten,
Und mag für gut auf beſſer nicht verzichten.

Enrico lachend.

Ha, das iſt luſtig! Das beſchreibe mir —
Lebendig, feurig, lächerlich!

Leontio.

Nach Kräften;
Doch ich vergeſſe — laſſet mich erſt hier —

(Zu Vasil gewendet.)

Die Eminenz, Herr, sucht, mit Staatsgeschäften
Auf dem Gesicht, die Majestät.

Vasil, der in sich versunken stand.

Er komme!
Gleich! Hieher!

(Leontio geht an die Hauptthür und giebt einen Wink nach außen.)

Enrico.

Fort dann, fort! Der fromme,
Bedächt'ge Mann ist mein Gericht nicht. Führe
Die wildesten Araber aus dem Stall,
Für mich und dich! Ihr stolzer Hufschlag lehre
Die Stein' in Syrakus mit mir empfinden,
Und Feuer meinem Blick zur Antwort geben!
Wie sie ihn sah bey Albalonga's Festen,
Herr seines Rosses, Meister seiner Glieder,
So seh' Albana ihren Jüngling wieder!
Und wenn dem Ohr die Luft sich bergen muß;
So mache sie die Blick' in Syrakus
Zu ihres Mahles mitentzückten Gästen!

(Er schließt den Pagen in die Arme, und zieht ihn, rasch abgehend, mit sich fort.)

Sechste Scene.

Vasil. Onophrius durch den Haupteingang.

Onophrius.

Ich bringe, Herr, euch seltsam dunkle Mähr:
So eben —

Basil unterbrechend.

Führt sie euch gelegen her,
Vom König eine klare zu empfangen.
Nach Rom berichtet eures Herrn Verlangen,
Daß die Infantin von Sicilien sich
Zum zweiten Mal mit seinem Stamm vermähle.

Onophrius erstaunt.

Mit Don Enrico, Herr? — Wie sonderlich!
Wie unverhofft — bedenklich schier!

Basil.

Ich zähle
Auf euch bei'm röm'schen Stuhle, Kardinal.

Onophrius.

Die Kirch' ist streng — sehr streng bei solcher Wahl.
Vom göttlichen Verbote zu entbinden,
Erlaubt sie dann sich nur, wenn ausgemacht,
Daß nicht vielleicht — der Neigung stille Sünden
Das früh're Band entweiht.

Basil.

Oh, ew'ge Macht,
Lehr' Ehrfurcht hier die Kirche vor der Tugend!
Wohl liebt' er früher als Fernando sie,
Mehr liebt' er ihn! Die erste Glut der Jugend
Hat er ihm schweigend aufgeopfert; nie
Verrieth ein Laut, was ich ihm selbst so eben,
Um seinen Kopf in Sorg' und um sein Leben,
Vom Herzen riß.

Onophrius mit Innigkeit.

Schön! edel! groß, fürwahr!
Von Königswort verbürgt, ist sonnenklar,
Daß solch Verdienst der heil'ge Stuhl muß lohnen.

Vaſil.

Seht es in's Licht.

Onophrius.

Das werd' ich, Majeſtät.
Was in Geſchäften pflegt mir beizuwohnen,
Gemeſſenheit und Kält' in Red' und Schrift,
Von jungen Leuten Steifheit oft geſchmäht,
Weicht, wenn mein Herz auf Seelengröße trift;
Da, Herr, da wird Onophrius beredt.

Vaſil.

Ich kenn' euch.

Onophrius.

Dennoch — könnt' ich euch verſchonen
Mit der Erinn'rung! — bleibt ein Hinderniß,
Ein wichtiges, im Weg noch.

Vaſil.

Welches? — Sprecht!

Onophrius.

Der Tod Fernando's iſt nicht nach dem Recht
Erweislich, nicht canonice gewiß.

Vaſil.

Wie? — — Welcher Zweifel! Seine Leiche liegt,
Erkannt von allen, unter dieſem Boden.

Onophrius.

Wohl, wohl! Doch leider fehlt dem ſicher Todten
Der Selbſtheit ſichrer Stempel, das Geſicht.

Vaſil.

Ha, ſah der Vater — ſah Sicilien nicht
Hoch auf dem Pfahl —

Onophrius.

Entsetzliches Ereigniß!
Doch das Entsetzen ist kein gültig Zeugniß.
Am Helm nur ward das Haupt erkannt, so fern
Malt sich ein Antlitz nicht im Augenstern;
Hier braucht es Zeugen. Den Tunesern glaubt,
Hätt' einer auch erkannt des Prinzen Haupt,
Die Kirche nicht; sie sind nicht Christen. Fallen,
So viel man weiß, sah keiner ihn von allen,
Die mit ihm waren im Gefecht. — Und doch!
Vielleicht der Ritter!

Basil.

Welcher?

Onophrius.

Den gefangen
Almansor weggeführt; durch ihn wär' noch
Genügliche Gewißheit zu erlangen.

Basil.

Zuwider ist mir jeder Anstand.

Onophrius.

Nah',
Vielleicht! ist dieser Zeuge, Herr.

Basil.

Wie das?

Onophrius.

Ah, ich vergesse, daß ihr noch nicht hörtet,
Was ich, eintretend, euch verkünden wollte.
Mein Glaube, daß Don Manuel von Camastro
In Tunis war, ist durch ihn selbst bestätigt.
Siciliens Wimpel auf tunesischer

Galiote, lief er in den Hafen ein.
Er iſt in Syrakus.

Baſil.

Camaſiro?

Onophrius.

Er
Begehrt Vergunſt, vor euch das Knie zu beugen,
Und des verewigten Infanten Waffen
Zu Füßen euch zu legen.

Baſil.

Er? Wie kam
An ihn des Mohren Beute?

Onophrius.

Das iſt dunkel;
Doch daß es wirklich dieſe Waffen ſind,
Iſt ſonder Zweifel; denn vor ſeiner Botſchaft
Trug das Gerücht mir ſchon die Kunde zu.
Mit Rittern, die geſchloßnen Helms ihm folgen,
Zieht in die Stadt er ein. Das Volk erkennt
Fernando's Schild und Speer, die Einer trägt;
Es glaubt, des Todten Geiſt zu ſehn. Die Furcht
Ergreift die Flucht; die Neugier ſtrömt herbei,
Ganz Syrakus iſt plötzlich in Bewegung;
Die Straße ſperrt ſich vor dem Hauſe, das
Ihn eingenommen; vom Altan herab
Erklärt dem Volk er ſeiner Ankunft Zweck,
Und brauſend, wie der Aufruhr, trägt es mir
Den Boten zu, den er an mich geſendet.

Baſil.

Seltſam, bei Gott! Er, meines Hauſes Feind,
Bringt mir, was ich nicht ohne Leid vermißte!

Onophrius.

Bringt euch vielleicht den Zeugen, den ihr braucht.
Der Calabres' Orlando, wie ihr wißt,
Ward auf dem Platz des Kampfes nicht gefunden.
Man glaubt' ihn unter denen, deren Leichen
Die Räuber, um bequemer sie zu plündern,
Bei eurer Ankunft in ein Boot, und dann
Im Angesicht des Heers in See geworfen.
Es scheinet nicht; er wohl war der Gefangne,
Der Sclav, von dem man sprach. Man will erkannt
An Helm und Schild ihn haben im Gefolge
Des Herzogs. — Dieser Ritter hat vielleicht
Den Prinzen fallen sehn, vielleicht das Haupt
Erkannt im Schiffe.

Basil.

Wie dem sey; ich will
Den Herzog sehn! Auf Ehrenvolle Weise
Werd' er geladen an den Hof. Ich bin
Ihm einen Vater schuldig — nehm er denn
Statt dieser untilgbaren Schuld vorlieb
Mit einem gnäd'gen König.

(Onophrius verbeugt sich und geht ab. Basil steht einige Sekunden in Erinnerungen versunken, dann mit dem Ausdrucke des Schmerzes und der Reue.)

Oh Camastro!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Großer Saal. Benvolio tritt zur Seite auf, und kommt langsam, im Nachdenken verloren, in den Vorgrund.

Seltsam, bei Gott! Sehr seltsam! Dies Erscheinen
Des Herzogs, heut — jetzt eben —! Was er bringt,
Taugt eben jetzt nicht sonderlich hieher.

Und wie er's bringt! Ist's Spiel des Ungefähr,
Daß heut so laut des Todten Nam' erklingt?
Heut eben, wo die Herzen sich vereinen,
Die er im Leben unbewußt getrennt!

Das Feuer zwar, das ausgebrochen brennt,
Läßt minder, als verschloßne Glut, besorgen;
Doch hätt' ich gern es vor dem Sturm geborgen,
Den die Erinn'rung ihm erregen muß.

(Er wird den Eintretenden gewahr.)

Zweite Scene.

Benvolio. Leontio durch den Haupteingang.

Benvolio.

Sieh da, Leonz! Habt ihr bereits gehört —?

Leontio.

Gehört, geſehn! Die Welt iſt umgekehrt.
Ihr ſeyd ein Arzt! Das muß der Feind euch laſſen.
Ihr habt's kurirt, das kranke Syrakus;
Es fühlt ſich wohl vom Wirbel bis zum Fuß,
Sein Blut, das Volk, ſtrömt froh durch alle Gaſſen,
Die, ſo zu ſagen, ſeine Adern ſind.

Benvolio.

Wie? Weiß das Volk ſchon, was am Hof geſchehen?

Leontio lachend.

Ihr mögt mir viel von Poeſie verſtehen!
Weiß denn das Blut, warum, wenn's luſtig rinnt?
Sie haben ihren Herrn vergnügt geſehen,
Und Geld gehagelt hat's aus ſeiner Hand;
Das iſt Warum's genug für Volksverſtand.
Zum Ueberfluß ſind Don Fernando's Waffen
Aus Tunis wieder da; wir brauchen nicht
Krieg mit dem ſchwarzen Beelzebubsgeſicht
Zu führen, um das Zeug zurück zu ſchaffen.
Die Ehre, die unpäßlich war, genas
Von ſelbſt, Sicilien ſpart den Aderlaß,
Und all ſein Blut hat Urſach ſich zu freuen.

Benvolio.

Vernahmt ihr das unſinnige Gerücht —?

Leontio.

„Fernando lebe!“ hörten wir ſie ſchreien,
Die Narrenkehlen: denn, todt oder nicht,
Sie wiſſen, ſind ſie guter Dinge, doch
Nichts Klüg'res, als ihr altes Lebehoch.

Enrico ſtutzt, wir reiten in's Getümmel,
Er fragt, vernimmt, kehrt das Geſicht gen Himmel,
Ruft mit: „Er leb!“ und in den feuchten Blicken —
Ja, wenn's nur Worte gäb, das auszudrücken,
Wenn ſich's nur mit den Ohren ließ verſtehn!
Ein froher Schmerz, ein weinendes Entzücken —
Er war in dieſem Augenblick ſo ſchön,
So himmliſch ſchön! Wenn ich ein Maler wäre;
Der Fürſtin malt' ich ihn mit dieſer Zähre,
Ihr ihrer werth hat ſie ihn nie geſehn.

Benvolio.

Er iſt es, ja! Habt Dank für den Bericht.
Raſch war ich im Beruf der Kunſt, ich ſetzte
Ihr Heil an ſeine Heilung, dachte nicht,
Wie leicht ich hier die ältre Pflicht verletzte.
Doch fühlt er ſo, dann bin ich ruhig: rein
Iſt ſeine Lieb', und ſie wird glücklich ſeyn,
An der mein Herz mit Vaterliebe hanget.

Leontio.

Er kommt.

Dritte Scene.

Benvolio. Leontio. Enrico durch den Haupteingang.

Enrico.

Benvolio! Mann von Gott gesandt!
In meinen Arm! — Nach dir hat mich verlanget.
Des Dankes Last hat meinen Schritt beflügelt,
Von ihr zu dir! Die Herrliche gestand,
Daß du es warst, der ihr das Herz entsiegelt.
Wie lohn' ich dich?

(Er zieht einen Ring vom Finger.)

Nimm! Trag' an deiner Hand
Den Edelstein zu dieses Tags Gedenken.

Benvolio.

Zu kostbar für den schlichten Bürger, Herr,
Ist solch ein Ring.

Enrico.

Wenn er es neunfach wär;
Ich wüßte nichts dir schicklicher zu schenken.
Tod ist der Feind, den du bekämpfest: sieh,
Der große Stein hier deckt des Todes Grab,
In dieser Höhle liegt dein Feind gefangen.
Doch machst du aus der engen Haft ihn frei;
So wird er zu der köstlichsten Arznei,
Wodurch selbst die Unheilbarkeit geneset.

Benvolio.

Wie meint ihr, Hoheit —?

Enrico.

Gift verſchließt der Ring,
Schnell tödtendes, wie es Siciliens Fürſten
Zu führen pflegen in den Mohrenkriegen,
Wo Schmach der Sclaverei zu fürchten iſt;
Und — wie es gern der Wille nahe hat,
Der, ungewiß, wie weit die Kraft wird reichen,
Den ſchweren Kampf muß mit dem Elend kämpfen.
Nimm hin den Feind, den du bezwungen! Trage
Am Finger ſeinen diamantnen Sarg;
Nicht beſſer weiß ich meinen Arzt zu ehren,
Und nichts iſt jetzt mir leichter zu entbehren.

Benvolio.

Infant, ihr ſeyd ein großer Menſch! Dies Gift,
Weil ſolcher Qual ihr es verſagtet, macht
Des Geiſtes Fall zum Siege der Vernunft,
Den Wahnwitz zu der Tugend Rieſenwerke
Ihr habt, im innern Kampf, den Tod geſchlagen,
Er floh voll Schaam, verſchmäht von eurer Stärke;
Zu eurem Ruhm will ich dies Kleinod tragen.

Leontio.

vom Haupteingange zurückkommend.

Hört ihr den Lärm? Das toſ't, wie ein Orkan!
Der Herzog Manuel und die Ritter nah'n,
Und hinterdrein ein Schwanz von Neubegierde.
Soll ich dem Herrn —?

Enrico.

Sag' ihm, ich ſey gegangen —
Weil er befahl, daß ihm begegnet würde.

Als ob ſein Stamm ſich nie am Thron vergangen —
Den Kommenden am Eingang zu empfangen.

(Er geht durch die Hauptpforte, Leontio zur Seite ab. Benvolio ſteht einen Augenblick nachdenkend, dann wendet er ſich entſchloſſen zum Abgang auf der andern Seite.)

Vierte Scene.

Benvolio. Baſil mit Leontio eintretend.

Baſil.

Wohin, Benvolio?

Benvolio.

Mich entfernen, Herr,
Wo meine Gegenwart nicht ziemlich wär.

Baſil.

Nicht alſo! Ihr ſeyd ein willkommner Zeuge.
Ihr wißt, wie ſtreng ich war. Ihr habt es nicht
Gebilliget. Was euer Mund verſchwieg —
Ich hab' es klar auf eurer Stirn geleſen,
Und wem ich Uebles von mir ſelbſt erzählt,
Vor dem gern mag ich Beſſeres vollbringen.

Volksſtimmen auſſerhalb.

Eurico Heil! — Es lebe der Infant!

Fünfte Scene.

Vaſil. Benvolio. Leontio. Enrico. Don Manuel in vollem Waffenſchmuck, mit offnem Helm. Ihm folgt eine Schaar von Rittern mit geſchloſſenem Viſier, unter ihnen, einer der letzten, der Sicilianer.

Vaſil

geht dem Herzog, welchen Enrico einführt, einige Schritte entgegen, tritt aber, ſo wie er ihn in's Auge faßt, beſtürzt zurück.

Ha! Was iſt das?

(Don Manuel neigt ſich ohne Kniebeugung vor dem König. Enrico tritt duſter und zerſtreut in den Vorgrund.)

Seyd ihr der Herzog?

Manuel.

Nein;
Ich denk' es erſt zu werden durch das Wort
Des Königs, dem mein Erbe geht zu Lehn.

Vaſil.

Was ſoll das? Don Fernando's Waffen mir
Zu überreichen heiſchtet ihr Vergunſt;
Warum erſcheint ihr angethan damit,
Bewehrt, behelmt, als wären ſie eu'r eigen?

Manuel.

Ein Haupt, Herr, aus dem Stamm Camaſtro braucht
So guten Stahl, wie dieſer Helm, zum Schirme,
Sich vor das Angeſicht Vaſils zu wagen.

Basil.

Viel Jahre liegen zwischen jetzt und damals.
Unangefochten ließ ich eure Mutter
Und eure Schwestern im Besitz des Lehns.
Das, denk' ich, hätt' euch Bürge sollen seyn,
Daß ihr nichts wagtet, vor Basil zu treten,
Und daß ihr in der Art nur fehlen konntet,
Wie ihr erscheint. — Wer sind die Ritter, die
Geschloßnen Helmes, wie zum Kampf, euch folgen?

Manuel.

Gesenkt Visier ist ihrer Heimath Sitte,
Fremd, wie die Helme, sind euch die Gesichter;
Doch, Freunde, zeigt sie eures Freundes Herrn!

(Es geschieht von den vorn stehenden Rittern auf der Stelle, mit ehrfurchtsvoller Neigung gegen den König. Die hintersten thun es langsamer, der Sicilianer gar nicht. Einige neben ihm stehende lassen bald darauf die Visiere wieder herab. Manuel spricht fort, sobald nur die vorn stehenden die Helme geöffnet haben.)

Es sind Hispanier, junge Waffenbrüder,
Mit mir von Tunis kommend, wo sie Zeugen
Der Dinge waren, die ihr hören werdet.

Basil.

Ist unter ihnen nicht der Calabrese
Orlando?

Manuel.

Nein.

Basil.

Saht ihr in Tunis ihn?

Manuel.

Ich glaubt' es, ihn zu sehn; doch war er's nicht,
Ich sah nur einen Zeugen seines Todes.

Basil.

Man will erkannt ihn haben an dem Wappen
In euerem Geleit.

Manuel.

Man hat geirrt.
Des Menschen Wappen ist sein Angesicht;
Schild, Waffen, Kleider sind unsichre Zeichen.
Die Wahrheit hat der Irrthum mich gelehrt,
Und Syrakus den gleichen Dienst zu leisten,
Erschien ich so bewehrt in seinen Mauern,
So selbst vor euch.

Basil.

Wer sagt' euch, daß Basil
In solcher Weisheit Unterricht bedurfte? —
Wie kamt ihr zu den Waffen?

Manuel.

Durch Verrath.

Basil.

Almansor hat sie durch das Schwert gewonnen;
Verrath an ihm, obwohl er unser Feind,
Kann würdig nicht dem Reich sie wiedergeben.

Manuel.

An ihm nicht, Herr, es war Verrath an euch.

Basil.

An mir? Wie das?

Manuel.

Ich werb' um eure Gunst,

Nur eures Hauses Freunde kommt sie zu,
Und daß ich's bin geworden, ich, der Sohn
Camastro's — soll ich davor nicht erröthen,
Soll euer Glaube meinem Wort begegnen;
So müsset ihr zuvor von mir vernehmen,
Wie heiß der Freund ist euer Feind gewesen.

Ich lag noch in der Wieg', als euer Zorn,
Nicht euer Recht, des Vaters mich beraubte.
Haß gegen euch hat mich gesäugt, die Furcht,
Die mütterliche, für des Einz'gen Leben,
Verbannte mich vom Boden der Geburt,
Und ob die Welt euch auch den Weisen nannte,
Den Vater seines Volkes, und die Mutter,
Die zärtlich liebende, der beiden Söhne;
Der Rache Durst wuchs mit mir auf, entzückt
Vernahm ich eures Erstgebornen Fall,
Und weil nach dem Gesetz, das ihr gebrochen,
Als eure Hand ihr der Sanseri reichtet,
Nun eure Krone meinem Stamm gebührte;
Verband ich mich, sie euch vom Haupt zu reißen,
Mit diesem Kern von Spaniens Tapferkeit,
Und wandte mich um Beistand an den Mohren.

Er bot ein Heer für meine Rechnung an.
Die Freunde zogen hin, den Räuberschwarm
Zu ernstem Ritterkrieg geschickt zu machen;
Indeß ich selbst mich nach Sicilien wagte,
Die meinem Haus befreundeten Baronen
Für meine Sache zu gewinnen, daß der Aufruhr
Gleichzeitig mit dem Angriff sich erhübe.

Das Volk empfand als Schmach den Mangel dieser
Geweihten Waffen. Nicht vergessen war
Die Sage, daß zu Don Enrico's Gunsten
Ihr einst des Erbrechts Ordnung ändern wollen.
Wahr oder nicht; sie reichte hin, den Schein
Auf euch zu werfen, daß ihr Don Fernando
Gestissentlich dem sichern Tod geweiht;
Und wer von Tunis kam mit diesem Schmuck,
Der konnt' auf Glauben rechnen, wenn er Dinge,
Die jenen Schein bekräftigten, erzählte.
Ja selbst der Aberglaube, der den Sieg
Gebunden wähnt an ein geweihtes Schwert,
Ward wankend, wenn Camastro dieses führte.
Darum begab ich selbst mich hin, die Waffen,
Dem König, wie dem Vater, gleich gefährlich,
Von der Tuneser Häuptling zu erlangen.

Basil.

Satanisches Gespinnst! Doch die Verläumdung
Des Vaters wär' so leicht euch nicht geworden;
Sicilien weiß, wie ich Fernando liebte.

Manuel.

Fernando selbst, Herr, wär' vom Tod erstanden,
Bei'm Volk euch des Verrathes anzuklagen.

Basil.

Wie? —

Manuel.

Kennet ihr die Art, wie er gefallen?

Basil.

Ihr wißt darum? Laßt jeden Umstand — jeden,
Den kleinsten mich von seinem Tod vernehmen.

Manuel.

Sein Tod, Herr, klang in des Tuneſers Munde
So ſeltſam, daß, Sicilien zu verwirren,
Die Lüge ſich draus machen ließ, er lebe.

Baſil.

Wie ſagt ihr? Lebe?

Enrico mit ſichtbarer Unruhe.

Don Fernando?

Manuel.

Ja.

Nichts leichter glaubt das Volk, als Wunderdinge.
Ließ ich die Möglichkeit, daß er noch lebe,
Durch die Verbundnen als Gerücht verbreiten;
Erſchien ich ſelbſt — ich, oder einer der
Hiſpanier hier — mit dieſen Königswaffen
In den entfernten Flecken, wo man noch
Das Angeſicht Fernando's nie geſehn;
Und ließ ich dort durch des Betrugs Genoſſen
Den Kommenden Infant Siciliens grüßen:
So ward die Lüge ſtark durch Augenzeugen,
Die darauf ſtarben, daß ſie ihn geſehn,
Und ſein Geſchick aus ſeinem Mund vernommen.

So wär' er in dem Wahn des Volks erſtanden,
Ein Mitleidswerther Sohn, vom eignen Vater
Verrathen an des Bruders Herrſchbegier,
Vom Tod auf wunderbare Weiſ' errettet,
Vom ſchlauen Hof als falſcher Prinz verfolgt;
Und Herzog Manuel hätt' als ſein Beſchützer
In der Verwirrung ſich des Throns bemächtigt;

Des Throns, der ihm gebührte, wenn sich fand,
Daß Don Fernando wirklich nicht mehr lebte.
So war mein Plan, so des Tuneſers Rath,
Als er die Waffen zum Geſchenk mir machte.
So denkt er, daß ſich's hier begeben wird,
Und was ihr heut des Todten Nachgeſtalt
Selbſt in der Hauptſtadt ſaht bewirken, zeiget,
Daß leicht ſich alles ſo begeben konnte.

Baſil.

In jugendlicher Einbildung allein.

Manuel.

Wie, Herr? Könnt' es nicht jetzt noch ſich begeben?
Halb Syrakus umringet den Pallaſt,
Vor Unerhörtem glüht es zu erſtaunen,
Unglaubliches brennt jeder zu erzählen.
Bewaffnet zwiſchen euch und euren Wachen
Stel', mir gehorchend, dieſe kühne Schaar —

Enrico nach dem Schwerte greifend.

Ha! Was wird das?

Manuel.

Nichts, Prinz, als eine Lehre
Für Könige, die mit dem Richtſchwert ſich
Bahn brechen durch die Wacht der Grundgeſetze.

(Zum König ſich wendend.)

Wie einſt eu'r Gegner nach verlorner Schlacht,
So ſeyd ihr vor der Schlacht in meinen Händen.
Und für den Vater, den ihr mir erſchlugt,
Eh den Verluſt ich noch empfinden konnte,
Könnt' ich den Sohn euch laſſen ſterben ſehn
Auf dieſer Stelle; dann ihm nach euch ſenden,

Und mich dem Volk Fernando's Rächer nennen;
Fernando's, den ich aus der Sclaverei,
Wo ihr ihn schmachten lassen, schlau befreit;
Doch der, erschöpft von niedrer Arbeit Strenge,
An Krankheit vor der Abfahrt noch gestorben,
Und seinen Thron als Erbschaft mir gelassen.

So könnte sich den Quell für ihren Durst
An euren Leibern meine Feindschaft öffnen,
Und des vergoßnen Blutes Flecke, die
Schwarz werden an der Luft der Zeit, bedecken
Und überstrahlen mit des Purpurs Pracht.

(Mit einem flüchtigen Blick' auf den Sicilianer, und mit erhobener Stimme.)

Statt dessen — weil ein Feind sich mir vertraut,
Und Freundschaft mir in solchem Reiz gezeigt,
Daß ich fortan der Feindschaft Feind nur seyn,
Und nichts auf Erden hassen mag, als Haß —
Leg' ich den Schild, den Helm, das Schwert, und mich,
Für Ungeschehnes selbst Vergebung flehend,
Als meinem Herrn und König euch zu Füßen.

(Er legt mit diesen Worten die Waffen auf den Boden, und läßt sich auf ein Knie nieder, des Königs Antwort erwartend.)

Enrico nah' zu ihm tretend.

Nicht ihr; der Geist Fernando's thut's durch euch.
Er sieht von oben, daß Enrico ihn
Hat überwunden, und er streckt die Waffen.

(Der Sicilianer nähert sich dem Vorgrunde, und scheint Enrico mit steigender Aufmerksamkeit zu beobachten.)

Manuel

verwundert, doch ohne die Stellung zu verändern.

Wie, Hoheit?

Basil.

Lasset das! — Steht auf, Don Manuel!

(Auf einen winkenden Blick des Königs hebt Leontio die Waffen auf.)

Ohn' Ursach nicht verwirret ihr den Geist
Mit Nieden, die, weil sie die Brust beklemmen,
Der Leerheit einen Schein von Inhalt leihen.
Ihr malet euch als Feind mir so gefährlich,
Damit der Preiß von eurer Freundschaft steige;
Doch in des nützlichen Geschäftes Eifer
Habt ihr den Kreis des Möglichen verlassen.
Daß ich den Sohn, die Hälfte meines Lebens,
Verrätherisch dem sichern Tod gewiht,
Hätt' allenfalls das niedre Volk geglaubt,
In den entfernten Flecken meines Reichs.
Doch Syrakus, das ihn begraben sah,
Bereden, daß er sey dem Tod entgangen,
Um aus der Sclaverei befreit von euch
Zu werden und zum zweiten Mal zu sterben,
Damit ihr seines Thrones Erbe würdet —
Versucht es, Herren, sinnt ein Mährchen aus,
Das mehr als Spott euch hier zum Lohne bringt;
Dann will ich, da's euch nun am Schwerte fehlt,
Mich vor dem gift'gen Dolch der Zunge fürchten,
Und meine Gunst soll klug um eure werben.

Manuel.

Es gelte, Herr! Sein Haupt verlor mein Vater

An euren Zorn; ich setze meines ein
Um eure Gunst, die ihr zur Wette bietet,
Und schwerer noch, als ihr, will ich sie stellen.
Nicht Syrakus; euch selbst will ich verwirren.
Ihr und Enrico sollt die Mähr, aus wahr
Und falsch gewoben, und im Wichtigsten
Euch im voraus als falsch von mir verkündigt —
Ihr sollt sie hören, und bekennen müssen,
Daß Lüg' und Wahrheit ihr nicht wißt zu scheiden.

Basil.

Wohlan! Ich bin begierig.

Benvolio, hastig, mit Unruhe.

Herr, vergönnt
Entfernung dem Infanten.

Enrico.

Wie?

Basil.

Warum?

Benvolio.

Ich fürchte, daß — als Arzt wag' ich zu rathen,
Des Prinzen kaum genesne Phantasie
Nicht durch Erdichtungen —

Enrico.

Oh nicht doch! nicht doch!
Ich will sie hören.

Manuel.

Ihr thut wohl daran.
Wer das Gemüth zu Leid und Freude sich
Durch Dichtung läßt bewegen, der gewinnt
An Kräften für Begegnisse des Lebens,

Und hält so Freud' als Schrecken leichter aus,
Weil ihn das Spiel der Phantasie drin übte.
Der Tod des Bruders, hört' ich, warf euch nieder
In eine Krankheit, die dem Irrsinn glich.
Ihr liebtet ihn, ausschweifend, sagt man; ihr
Wart durch Gefahr nicht auf den Schreck bereitet,
Ihr hattet ihn nicht todt gedacht, bevor
Ihr todt ihn sahet: darum erlagt ihr. Setzt
Nun umgekehrt den Fall, er wär' lebendig
Statt meiner heut entgegen euch getreten:
Fragt euren Arzt, ob Schreck der Freude nicht
Derselben Wirkung fähig wär' gewesen.

Enrico mit Beklommenheit.

Undenkbar!

Manuel.

Meint ihr? Waret ihr statt meiner
In Tunis, Prinz; so wurd' undenkbar wahr;
Ihr hättet lebend ihn, wie ich, gesehen.

Enrico bestürzt.

Wie!

Basil.

Herzog! ihr —

Enrico schnell gefaßt.

Er lügt. Laßt ihn gewähren!

Manuel.

Er fiel nicht im Gefecht; er ward gefangen.
Als bei Tunis seine schwache Schaar
Gespalten ward vom Keil des Mohren, drängte
Die Uebermacht ihn nach der rechten Seite,
Wo Wald die Ufer des Derillo deckt.

Almanſor, der ihn dort nicht glaubte, ließ
Nur einen Haufen, wenig ſtärker, als
Der ſeinige, ihm folgen. Auf den Tod
Focht ſeine Schaar. Er und Orlando hieben,
Die letzten ſelbſt, die letzten Feinde nieder,
Und ſah'n ſich Sieger in der Mohren Rücken,
Den Weg zu euch durch ihren Schwärm geſperrt.
Der gen Vicari und gen Chiaramonte
Die Reſte des geſprengten Heers verfolgte.
Der Roſſe ledig, eilten ſie zum Wald,
Um über den Dorillo zu entkommen.
Ein Fiſcherkahn, zu leck, ſie ſelbſt zu tragen,
Nahm ihre Waffen, ihre Kleider auf,
Und mit ihm, neben ihm, verſuchten ſie,
Das ſichre Jenſeits ſchwimmend zu erreichen.'
Umſonſt! Stets abwärts wurden ſie gezogen.
Schon ſahen ſie das Meer, des Feindes Seegel!
Der Wald gieng aus, ſie mußten dieſſeits landen;
Und kaum gelang's, ſo ſah'n ſie deutlich, daß
Der Mohren Wacht am Meere ſie gewahrte.
Gewiß war die Gefangenſchaft. Fernando
War außer ſich. „Sicilien," rief er, „fordert
Almanſor, und Sicilien gibt Baſil
Für meine Freiheit! Laß den Tod mich wählen,
Daß ich die Urſach ſolcher Schmach nicht heiße!"

Baſil.

Wahr! Wahr, bei Gott! Das iſt nicht Lüge, Herzog!
Ihr müßtet er ſeyn, hättet ihr's erſonnen.
Ich ſeh' ihn greifen nach dem Schwert! Er iſt
Für mich geſtorben!

Manuel.

Nein. Der Calabres'
Verhindert' ihn. Er rieth zur List. Der Feind
War durch den Wechsel der Person zu täuschen,
Und so vielleicht die wahre des Infanten,
Statt der verfälschten, leichten Kaufs zu lösen.
Die Nackten, schnell die Blöße deckend, tauschen
Die Kleider —

Vasil und Enrico zugleich, heftig ergriffen.

Ha!

(Venretio und Leontio bezeichnen den Eindruck der Ueberraschung durch Mien' und Geberde. Kurze Stille.)

Manuel.

Indessen naht behutsam
Die Strandwacht sich. Orlando, schneller fertig,
Deckt schon das Haupt mit Don Fernando's Helm,
Der spiegelnd in des Feindes Augen blitzt.
Da schwirrt ein Pfeil, von Feigheit abgesandt,
Und tödtlich in den Hals getroffen stürzt
Der Calabres' zu des Infanten Füßen.
Er stirbt in seinem Arm; die Leich' und er
Sind ohne Schwerdtstreich der Tuneser Beute.

Enrico.

Es ist! Er lebt! Mensch, redet Wahrheit! Lebt er?

Manuel mit prüfendem, zweifelnden Blicke.

Er lebte, Prinz, als euch sein Tod erschreckte;
Seyd, wenn sein Tod kommt, eures Geistes Meister.

Vasil mit gepreßter Stimme.

Lügt weiter — weiter!

Manuel.

„In dem Augenblick'
Erschallt der Ruf: „Zu Schiff!" Almansor, der
Auf euch gestoßen, eilt dem Meere zu.
Er kommt vorbei, erkennt die Königswaffen,
Befiehlt, das Haupt dem Leichnam abzuhaun,
Daß als Trophä' es auf dem Maste prange,
Und in den blut'gen Kleidern euch den Leib
Am Platze, wo er fiel, zurückzulassen.
Fernando, unerkannt, wird als Gefangner
An Bord gebracht; vom Hauptschiff der Tuneser
Erblickt er euer Heer, euch selbst, am Ufer,
Und fühlt den Schmerz, womit sein Tod euch trift,
Ein Lebender, im eignen Busen wühlen.

Basil.

Und schweigt? Entdeckt sich nicht? Falsch! Schlecht erdacht!
Jetzt hätt' er sich entdeckt.

Manuel.

Was konnt' es frommen
In diesem Augenblick? Vergebens war,
Gab er sich kund, der Calabres' gefallen;
Er mußte schweigen, leichter frei zu werden.
Und doch vermocht' er's nicht; er war verrathen,
Traf sein Bekenntniß nicht ein taubes Ohr.

Basil.

Wie meint ihr?

Manuel.

Vor Almansor mußt' er kommen.
Er ward befragt, ob niemand außer ihm

Bei'm Prinzen war, als ihn der Pfeil durchbohrte.
Als er's bejaht; gebeut der Mohr, die Wache,
Die ihn gefangen hatte, hinzurichten.
Der Blutbefehl bestürzt ihn; nach dem Grunde
Wagt er zu forschen, und der Mohr erwiedert:
„Wart ihr nur zwei; so hat der Schuß, der Einem
Den Tod gab, Tod verdient. Die Feigen konnten,
Wie dich, mir lebend den Infanten bringen,
Und mit dem Reich, aus dem sein Stamm den meinen
Vertrieben hat, mußt' ihn der Vater lösen."
Mit Eifer spricht er gegen den Beschluß.
Umsonst; man bringt die Opfer schon gebunden.
Da überwältigt ihn das Mitleid. „Laß
Sie leben!" ruft er, „ich bin der Infant —"

Vasil einfallend.

Ha, Manuel! Lügner! Da ist Wahrheit wieder!
Das ist sein Herz! Ihr seyd ein Meister! Hier
Hätt' er die Wahrheit nicht verhehlen können.

Manuel.

Almansor nicht erkannte sie dafür;
Denn wie dem Ritter des Infanten Kleider,
So mangelt' ihr der Glaublichkeit Gewand.
„Gutmüthger Thor!" sprach der Tuneser, winkte,
Die Häupter fielen, und die Wahrheit schlich,
Da sie der Tugend nicht mehr dienen konnte,
Still in der Klugheit Obhut sich zurück.
Geahndet hatte Don Fernando, was
Der Mohr für seine Freiheit fordern würde;
Jetzt wußt' er es aus seinem eignen Munde,
Und fest ward der Entschluß, die Sclavenkette

Zu tragen als Orlando, bis ein günstig
Geschick die Hand ihm böte, sie zu lösen.

Basil.

Undenkbar! Nicht dem trägen Ungefähr
Konnt' er mein Herz zur Heilung überlassen;
Sein Weib, den Bruder nicht — falsch! nicht zu glauben!

Manuel.

Doch glaubtet ihr vorhin, daß am Dorillo
Er Willens war aus gleichem Grunde, sich
Dem Tod zu weihn?

Basil.

Dort droht' ihm Schmach, dort konnte
Dem innern Blick des Vaters Schmerz entgehn;
Hier nicht. Ihr widersprecht euch. Sagtet ihr
Nicht selbst, daß er im Schiff' ihn mit empfunden?
Was konnt' ihn jetzt Almansors Forderung kümmern,
Die ihr ihn ließt vergessen um die Mohren?

Manuel.

Dort sprach im Drang des Augenblicks der Mensch;
Hier, wo die Ueberlegung Raum gewonnen —
Hier schwieg der Christ. Der Portugies' Fernando
Starb Hungers lieber, eh' er dulden mochte,
Daß eine Stadt, wo man das Kreuz verehrte,
Der Bruder einem Heiden übergäbe.
Denkt ihr geringer von dem Sicilianer
Fernando? Hätt' es dieser tragen können,
Daß Vaterliebe seine Freiheit mit
Dem Sturz des Glaubens in Sicilien kaufte?

Basil.

Nein, wahrlich nein! — Und doch hätt' ich's gethan —
Hätt' es gemußt! Sein Leben in der Hand
Almansors hielt das Schwert mir in der Scheide.
Ihr seyd unanfechtbar. Fahrt fort! Beschreibet
Das Elend mir, das er als Sclav erduldet.
Laßt auf dem Markt' ihn schnöd verhandelt werden,
Laßt unterm Peitschenschwung des Treibers ihn
Den Pflug ziehn durch die Felder seines Herrn;
Je härter nun, je lieber werd' ich's hören:
Denn weil erdichtet ist, was ihr erzählt,
Und nichts dran wahr, als er, wie ich ihn kannte;
So wird sein Leiden meinem Leid Genuß.
Ich seh' ihn wieder handeln, wieder leben;
Von seiner Tugend ein begeistert Lied
Wähn' ich zu hören; ihn, der ewig schied,
Muß so das Grab zurück dem Geiste geben.

Manuel bei Seite.

Es führt zum Zweck. (Laut.) Wohl hart war sein Geschick;
Doch das nicht litt er, was ihr eben nanntet.
Der Ritter, der im Schiff mit soviel Feuer
Gesprochen hatte für die Mohren, die
Ihn zum Gefangenen gemacht, erregte
Des Heiden Neugier. Er behielt ihn selbst
Als Sclaven für den leichten Dienst der Gärten,
Dort sucht' er oft ihn bei der Arbeit auf.
Wer konnt' ihn sehn, ihn hören und nicht lieben?
Almansors Neigung stieg zu solcher Höhe,
Daß er empfindlich wurde, wenn der Sclav

Ein Sehnen nach der Heimath blicken ließ.
Gezwungen sah er sich, von Tag zu Tag
Die Bitt' um seine Freiheit zu verschieben.
In dieser Zeit kam ich nach Tunis.

Enrico.

Ah!
Ihr naht dem Ziel. Nun wird er frei durch euch,
Nun macht ihr euch zum Helden des Gedichts.
Matt, Herzog, matt! Das Volk will Wunder; die
Befreiung mußtet ihr euch schwerer machen.

Manuel.

Dünkt das euch leicht, was schwer zu wollen ist?
Vergesset ihr den Zweck, um den ich kam?
Ich kannte den Infanten nicht. Orlando
Nannt' ihn Almansor mir. Als unzufrieden
Mit diesem Hof beschrieb er mir den Ritter,
Der klug sich also gegen ihn gestellt,
Daß sein Geheimniß sichrer sey. Mit ihm
Hieß mich der Mohr von den Entwürfen sprechen,
Die ich gemacht zu eures Hauses Fall.
Es galt vor allen, ein wahrscheinlich Mährchen
Von des Infanten Leben zu ersinnen,
Das, wenn's genützt, leicht Lügen wär' zu strafen.
Wer taugte dazu besser, als der Ritter,
Der bei der Leiche war gefangen worden?
Allein mit ihm in unbelauschter Grotte
Forscht' ich ihn aus, entdeckt' ihm mein Begehren.
Er schien verwundert über mein Vertrau'n.
Ich gab ihm zu bedenken, daß er Sclav
Des mir verbündeten Almansor sey,

Bestimmt, so lang' in Tunis zu verharren,
Bis in Sicilien mir der Plan gelungen,
Den seine Lüge sollte fördern helfen.
Nachdenkend schwieg er lang; dann rief er aus:
„Vernehmt die Mähr, Herr Herzog!" Er erzählte.
Es war dieselbe Mähr, die ihr gehört;
Nur feuriger erzählt. Die Wahrheit machte
Lebendig, was er mir für Dichtung gab.
Ich sah Fernando handeln, leiden, leben;
Bewund'rung, Liebe füllte meine Brust.
So tief ergriff er mein Gemüth, daß Thränen
Dem Aug' entquollen. Der Erzähler, der
Nicht leben konnte, nicht Orlando seyn,
Wenn er nicht log, war über der Erzählung
Vergessen, schien ein Dritter mir, ich frug:
„Wo ist er? wo? Laß mich ihn sehn, ihn sprechen!
Frei muß er werden, glücklich, König einst,
Er muß mich Freund, er muß mich Bruder nennen!"
Lang sah er feuchten Blicks mich an: „Camastro!
Feind meines Vaters!" rief er, „deinen Thränen
Vertrau' ich mich. Ich bin der Sohn Vasils;
Nimm Rach' an ihm, der dir den Vater nahm,
Gib ihm den Sohn, den todtgeglaubten, wieder!"

Vasil in großer Bewegung.

Hört auf! Kein Wort mehr!

Manuel.

Herr, was ist euch?

Vasil.

Rache?
Nimm Rach' an ihm?

Manuel.

So waren seine Worte.

Basil sich abwendend.

Der Sinn der Hölle schläft darin. — Sie wär'
Dämonisch, diese Rache! Qual, Entzücken,
So gleich, so eins in Einer — Einer Vorstellung —!

Enrico.

mit starrem Blick und gepreßtem Odem.

Sie spaltet mir die Brust! Sie treibt, ein Keil,
Die Fugen der Gedanken auseinander. —

(Heftig.)

Zu Ende, Herzog! Wahrheit! Seinen Tod
Berichtet — Tod!

Manuel vor sich.

Das Ziel entflieht, er ist
Nicht stark genug, die Wahrheit auszuhalten.

(Rasch gegen seine Begleiter gewandt.)

Entfernt euch, Ritter!

(Es geschieht. Der Sicilianer scheint bleiben, und die ihm Nächststehenden zurückhalten zu wollen. Manuel bemerkt es.)

Alle — alle!

(Auch diese gehen; doch während das Gespräch im Vordgrunde fortgesetzt wird, wendet sich der Sicilianer, immer noch geschloßnen Helms, wieder um, und bleibt unter dem Eingange stehen; neben ihm zwei Ritter mit offnem Helm, jeder hat eine Hand von ihm gefaßt, sie scheinen ihm leis zuzureden, daß er sich entfernen möge. Manuel, mit Enrico im Gespräch, bemerkt seine Rückkehr nicht.)

Enrico
ungeduldig, ohne den Abgang der Ritter abzuwarten.

Laßt! —
Laßt gehen, bleiben, wie ſie wollen! Redet!
Er hat gelebt — er hat! Den Tod erzählt!

Manuel
anfangs unruhig und mit Verwirrung.

That ich's nicht ſchon? — Der Feind, der mir vertraute —
Der Feind, Prinz, ſtarb in meinem Arm,
Im Arm des Freundes, den er ſich gewonnen.
Almanſor, den die klug erdachte Mähr
Ergötzte, machte den Erfinder mir,
Gleich jenen Waffen, zum Geſchenk. „Er könne
Die Mähr am beſten wieder Lügen ſtrafen,
Nachdem ſie in Sicilien mir genützt" —
Das war die Urſach des Geſchenks. Das Schiff
War ſegelfertig ſchon; da überfiel
Den Prinzen eine Krankheit —

Enrico dringend.

Und er ſtarb?

Manuel.

So ſagt' ich. Er —

Enrico.

Es iſt genug! Nichts weiter!
(Die Hand auf der Stirn.)
Mein Kopf iſt wüſt.

Manuel mit Theilnahme.

Eu'r Arzt ſprach Wahrheit, Prinz.
Ihr wart erſchüttert; eure Phantaſie!

Iſt allzu reizbar noch. Vergeſſet nicht,
Daß es ein Mährchen war, was ihr vernommen.
Es galt die Wette, Lüg' und Wahrheit ſo
Zu miſchen, daß ihr ſie nicht könntet ſcheiden.
Bei euch gewann ich.

Baſil

der bis jetzt in ſich ſelbſt verſunken ſtand.

Auch bei mir! Ihr habt
Auch mich verwirrt, erſchüttert. Wahrlich, ihr
Habt ſeinen Fall, wie ihn Sicilien glaubte,
So zweifelhaft gemacht durch eure Lüge,
Daß ich nun fordern muß von euch, die Wahrheit,
Als ob ihr ſtündet vor Gericht, zu künden.

Manuel

leiſer, mit Beſorgniß um Enrico.

Ich will's; es wird gelegne Zeit ſich finden.

Baſil.

Nein, dringend iſt's; der Fall will Sonnenklarheit.
Ihr logt, der Feind hab' euch vertraut; das ſoll
Wahr werden: ich will euch vertraun. Der Groll,
Den ihr mir hegt, wird ſo am ſchnellſten weichen.
Es gilt, in Rom Beweis zu überreichen,
In Form des Rechts, von ſeinem Tod.

Manuel erſtaunt.

In Rom?

Baſil.

Fernando's Wittwe, Fürſtin von Savelli,
Und der Infant Enrico ſind beſtimmt —
Beſtimmt durch ihre Herzen, Syrakus
Und Albalonga nochmals zu vermählen.

Manuel heftig zuſammenfahrend.

Ha!

Der Sicilianer laut.

Wie?

Enrico.

Wer ſprach?

Manuel erblickt den Ritter.

Allmächt'ger Gott!

Der Sicilianer

mit den Rittern ringend, die ihn halten wollen.

Weg! Laßt mich! (Mit dem Schrei des Schmerzes.)

Leonore!

Baſil.

Spricht das Grab?

Manuel vor ſich.

Vergeblich — alles! (Zu Enrico eilend.) Faßt euch,

Prinz! Eu'r Bruder —

Furchtbarer Augenblick! — eu'r Bruder lebt,

Er iſt euch nah!

Fernando

der ſich los gemacht und den Helm rückwärts vom Haupt geſtoßen.

Da! da — da! Aug' in Auge!

Enrico. Baſil. Benvolio und Leontio

gleichzeitig.

Fernando!

Fernando kaum des Odems mächtig.

Schlange!

Baſil zurückwankend.

Gott! was that ich?

Enrico.

Lebend?
Leb' ich? ich — ich? (Er ſtürzt an ſeinen Hals.) Mein
Bruder! —

Fernando entreißt ſich der Umarmung.

Weg, Verführer!
War das dein Schmerz um mich? War das der
Irrſinn,
Den ſchonend wir zur Wahrheit führen wollten?
Erhalte mir das Licht im Haupt, Natur!
Laß mich den Raſenden nur ſchuldig finden!
(Zu Baſil gewandt.)
Durch ihre Herzen, ſagtet ihr?

Baſil ſinkt zitternd in ſeinen Arm.)

Fernando!

Fernando.

Auch ihr Herz, Vater? — Vater! — (Im höchſten
Schmerz.)
Oh Lenore!

Enrico vor ſich niederſtarrend.

Wer bin ich? Licht — Licht! Licht! — Oh meine Sinne!

Benvolio vor ſich.

Er iſt verloren; fort zu ihr!
(Er eilt nach der rechten Seite.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Albana.

Albana noch außerhalb.

Fernando!

Benvolio.

Zu ſpät!

Albana im Auftreten.

Wo? Wo? Ich hörte ſeine Stimme —
Mein Name war's! „Er lebt" tönt's im Palaſt!

Fernando ihr entgegen.

Eleonore!

Albana ſinkt erſchöpft in ſeine Arme.

Mein Fernando! — Tödte —
Oh! wenn du lebſt; ſo tödte mich!

Fernando ſie an ſich preſſend.

Mein Weib!

Enrico

der ſtarr auf die Gruppe blickte, fährt erwachend zuſammen.

Wie? Sein? Sein Weib?

Vaſil zu ſich ſelbſt.

Ein Weib! — Oh! meine Söhne!

Enrico.

Wer? Söhne? Löwen — Löwen, alter Leu!
Nur Menſchen nennt man Söhne — hier iſt nichts
Von Menſchheit mehr — zertrümmert ihre Schranke —
Frei die Natur von jedem Band! Es gibt
Hier Söhne, Brüder, Weiber nicht — ich liebe!
Leib, Glieder, Sehnen fühl' ich! — Weg von ihr!
Mein oder dein! Das Schwert — Blut! Blut entſcheide!

(Fernando läßt Albana aus den Armen, und betrachtet Enrico, der das Schwert gezogen hat, mit dem Ausdruck des Zweifels über ſeinen Zuſtand.)

Basil.

Er rast, entwaffnet ihn!

(Manuel und die Ritter nahen dem Prinzen, der das Schwert gegen sie schwingt.)

Enrico.

Versucht's! — Habt keine Furcht!
Ich rase nicht, ich sehe hell, wie ihr —
Sie seh' ich, ihn! Ich fühl's: er oder ich!
Zum Kampf gebt Raum! Kampf will ich, Kampf! nicht Mord.

Basil.

Entwaffnet ihn! sey's mit gezognen Schwertern!

Enrico.

Ha! Schwerter! Meine Zunge fesselt sie.
Seyd ihr nur Vater? seyd ihr König nicht?
Sind die nicht Ritter? — Schlange hat er mich —
Verführer hat er mich gescholten; vor dem Herzog,
Vor diesen Fremden hat er mich entehrt,
Hat sie entehrt, die mir sein Tod verlobte.
Schimpf dem Infanten! Schmach Siciliens Krone!
Die Welt geb' ihr den Namen: Sclavenmütze,
Wenn nicht der Sclav im Herzen Ritter blieb,
Und nicht den Muth, mit Blut zu sühnen, wahrte.

Basil ohne Fassung.

Allmächt'ger Gott!

Fernando

der ihn scharf prüfend angesehen, sieht.

Gebt Raum! Er ist bei Sinnen.

Albana.

Fernando!

Fernando.

Weg! Es gilt Siciliens Ehre!
Ich war ihr Sclav, als ich Almanſor diente;
Gott richte zwiſchen mir und ihm!

Albana bittend.

Enrico!
Enrico! Bruder! Held im Kampf der Liebe!
Freund der Geliebten —

Enrico tief ergriffen.

Oh, Albana!

(Das Schwert entfällt ihm in Albana's Rechte, er ſinkt auf ein Knie vor ihr nieder und drückt ihre linke Hand an die Stirn)

Albana.

Weine,
Unglücklicher! Mit Thränen, nicht mit Blut,
Waſch' ab den Flecken meiner Ehre! Zeige,
Daß du verdienteſt, was ich gab. Verſöhne
Mit ihrem Gatten ſeines Bruders Braut.

Fernando.

Lenore! Göttergleiches Weib! Er iſt
Entſchuldiget, er liebte dich! den Himmel!
(abgewandt.)
Oh, muß ich leben, ſo ihn zu vernichten?

Baſil vor ſich.

Jetzt ſind ſie nah' — jetzt erſt — des Fluches Geiſter,
Und zeigen höhnend mir den Schlangenknoten. —
Kein Ausweg — keiner ſonſt, als der verſchmähte:
Ein Kampf des Lajus mit den Göttern!

(Gegen den Haupteingang rufend.)

Wache!

In meine Hand, Infantin, gebt sein Schwert.

(Er nimmt es Albana ohne Zwang aus der Hand. Trabanten treten ein.

Er schwang es frevelnd vor der Majestät,
Auf seines Bruders Haupt: er harr' in seinen
Gemächern, streng bewacht, des Richterspruches!

Fernando bestürzt.

Mein Vater!

Basil.

Auch der seinige.

Fernando zu seinen Füßen.

Ich theile
Die Schuld; ich zog vor euch das Schwert, wie er,
Zückt' es im Zorn auf ihn, wie er auf mich.

Basil schmerzlich bewegt.

Oh, sey gewiß, du theilst auch seine Strafe!

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Der vorige Saal. Nacht. Halbdunkle Ampelbeleuchtung.
Baſil und Onophrius zur Seite auftretend.
Bald darauf Don Manuel.

Baſil
einen verſchloſſenen Brief in der Hand.

Nichts will ich hören, nichts! Kein Wort dagegen!
Noch dieſe Nacht an Bord! Des Tages Auge
Darf auf Sicilien nie vereint nicht finden.
Don Manuels harr' ich, ſein bedarf ich, That,
Nicht Rath iſt nöthig. — Ah, da iſt er!
Manuel ſich verbeugend.
Herr —

Baſil.

Enrico, deſſen Unbill ihr geſehen,
Iſt aus dem Reich auf Lebenszeit verwieſen.
Euch, Herzog, als ein Zeichen meiner Gunſt,
So wohlverdient! vertrau' ich das Geſchwader.
Führt ihn gen Norweg, ſeines Stammes Wiege;
Dem König, meinem Vetter, dieſes Schreiben.

Manuel.

Herr, ihr gebietet, was ich gern vollziehe;
Doch diese Eil — ich fürchte —

Basil.

Was?

Manuel.

Der Prinz
Ist kaum genesen —

Basil.

Mit ihm reist der Arzt,
Der ihn geheilt mit allzugroßer Eile;
Er hat sich selbst bereit dazu erklärt,
Und was die schnelle Kur hat schlimm gemacht,
Das kann nur schnelle Einschiffung verbessern.
Verkündet beiden meinen Willen.

(Manuel geht ab. Kurze Stille. Basil thut unruhig einige Schritte durch den Saal.)

Ihr
Seyd andern Sinnes, wollet Klag' und Ausflucht,
Und feierlich Gericht, ihn zu verbannen;
Ist's nicht so, Cardinal?

Onophrius.

Nicht allerdings.
Die Herzen, nicht die Rechte, sind im Streite,
Und, wie mich dünkt, viel minder miteinander,
Als jegliches mit sich. Und weil hiernächst
Bekannt ist, daß ihr Don Enrico liebet
Wie euer Auge, folglich anzunehmen,
Daß die Verbannung leid euch thut; so seyd
Ihr jeglicher unbilligen Vermuthung

Zornmüth'gen Spruches und dergleichen ledig.
Da endlich auch Entfernung und Zerſtreuung,
Sammt Zeitverlauf, Empfehlungswerthe Mittel
Im Fall verirrter Neigungen; ſo dürfte,
Was ihr verfügt habt, an ſich ſelbſt betrachtet,
So weiſ' als recht ſeyn. Gleichwohl — ob es gleich
Sonſt meine Art nicht iſt, den Ahnungen
Und Mahnungen des fühlenden Gemüths,
Das ſonder Denkkraft iſt, viel Raum zu geben;
So dünkt mich doch, daß eurer Weisheit Schluß,
Mit minder Haſt vollzogen, weiſer wäre.

Vaſil.

Haſt nennt ihr es? Iſt nicht der Mord auch haſtig?
Der Brudermord? Die blut'ge Erſtgeburt
Der Menſchheit aus des Satanas Umarmung,
Der alte Dämon des Normannenſtammes,
Vom Fluch aus tauſendjähr'gem Schlaf geweckt?
Kann ich zu haſtig ſeyn, ihm abzuwehren?

Onophrius.

Fluch? — Ich entſinne mich: Camaſtro's Fluch. —
Volksmeinung legt den Flüchen Sterbender
Gar wunderſame Kraft bei. Doch der Glaube,
Den wir bekennen, Majeſtät, verkündigt,
Daß Fluch, ſelbſt der gereizte, wohlverdiente,
Der Macht der Tugend weicht und des Gebetes —
Und habt ihr in dem Glauben nicht gehandelt,
Als ihr die Söhn' erzogt zur Bruderliebe?

Vaſil.

Weh, daß ich's that! Die ſchwärmeriſche Glut
Enrico's für den Bruder, angefacht

Von mir, gebar das Unheil; 's ist mein Werk,
Mein eignes, das mich und sich selbst zerstöret.

Onophrius.

Vertrauet eurem Werk. Des Zufalls Spiel,
Auch Blendwerk wohl dämonischer Versuchung,
Das halberfüllt euch die Verwünschung zeigte,
Liegt nichtig vor den Augen. Laßt gewähren!
Laßt sie sich fassen, die entzweiten Brüder,
Und gönnt drei edlen Herzen Frist und Freiheit,
Die Göttlichkeit der menschlichen Vernunft,
Die Macht der Pflicht, der Tugend Kraft zu zeigen.

Basil.

Oh, daß ich dürfte! Daß die Hölle nicht
Die Kraft des Einen schon gebrochen hätte!
Enrico war wahnwitzig, Cardinal.

Onophrius.

Doch also? doch?

Basil.

War's um des Bruders Weib.

Onophrius.

Und ist's nicht noch? nicht zwiefach nun?

Basil.

Er weiß
Geliebt sich von der Albaneserin.
Dies Wissen, dessen Mangel ihn verwirrte,
Gab wieder, und erhält ihm das Bewußtseyn.
Straft es die Fürstin Lügen, wie sie muß,
Und wie sie wird bei ihres Herzens Stärke;
Wird gleiche Ursach nicht die gleiche Wirkung,
Nicht neuer Wahnwitz blut'ge That gebären?

Onophrius.

Gefahr; Gefahr in alle Wege; doch Gefahr —
Gefahr soll Muth gebären, Herr, nicht Furcht,
Immaaßen Furcht auf Wegen der Gefahr
Ein trunkner Schiffer ist am Steuerruder,
Wie solches kurz Virgilius ausgedrückt;
Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.
Zum Muthe rath' ich, zum Vertraun, zum Glauben.
Und ob er trög', ob der Enthauptete
Noch euer Feind wär' in der andern Welt,
Und in der Faust des Schicksals Richtschwert führte:
Nur um so mehr wär' Muth an seinem Platz,
Der Muth, um Dort das Hier gering zu achten,
Und stärker'm Feind freiwillig sich zu fügen.

Basil.

Wem? Stärker'm Feind? Ha! macht der Tod so stark,
So muß das Leben mit dem Tod sich waffnen,
Dem todten Feinde tapfer Stand zu halten!
Fluch gegen Fluch! Zum Abgrund nachgeschleudert
Dem Mörder Blanka's! Auf sein Haupt die Schmach,
Selbst in und mit der Hölle nicht zu siegen!
Unthat begehrt sie für des Zorns Verirrung;
Die sie begehrt, die klar der Fluch bezeichnet,
Die mindestens — nicht diese soll sie haben!
Kein Sohn Basils, mit Bruderblut befleckt,
Soll ihre Beute seyn! Eh' soll der Vater
Sich selbst für ihn dem ew'gen Tode weihen!

Onophrius.

Herr —! Welch ein Wort!

Basil.

Es macht euch beben? Denket
An König Lajus!

Onophrius abgewandt.

Faß' ich seine Rede?

Basil.

Auf seinem Hause lag ein Fluch des Zevs,
Und er gebot, sein eigen Kind zu tödten,
Damit unmöglich die Erfüllung würde.
Muth hatt' er wohl; den Muth, verdammt zu
seyn!
An Weisheit nur, an Vorsicht ließ er's fehlen,
Die eigne, sichre Hand nicht legt' er an —
Hier wär' der Labdakid zu übertreffen.

Onophrius nach kurzer Stille.

Enrico muß an Bord, noch diese Nacht!
Ich fühl' es, Majestät, ich — seh' es deutlich —
Es muß so seyn — Ich eil', es zu betreiben.

Zweite Scene.

Basil.

Wann war ich ruhig vor der Wiederholung
Der alten Schmach vom Stamm des Norus? Wann?
Als ich den Einen Sohn als todt beweinte.
Dämonischer Versuchung Blendwerk nannt' er's —
Wie, wenn's ein Fingerzeig gewesen wär',
Das einz'ge, sichre Mittel anzudeuten?
Des Lajus Mittel — Sohnesmord! — —

Oh Blindheit
Des Staubes, Mensch! unheilbor, angeboren —
Du Maulwurf, Geist genannt! Gemüth, du Pflanze,
Sinnpflanze, den Berührungen erbebend,
Doch nimmer klar, was dich berührt, erkennend!
Du ahnest ein Gesetz, vor dem du zagst,
Weil nichts, als es zu ahnen, du vermagst;
Und um die Furcht, die ihm das Schwert kann schleifen,
Muß dich die Furcht — Furcht vor dir selbst — ergreifen.

Wär' es gewiß — gewiß, daß solch ein Fluch
Des Abgrunds Macht bewaffnet zur Vollstreckung;
Dann müßt' ich — müßte, was ich nicht vermag —
Nicht mehr vermag — was ich versäumt, zu thun,
Als er noch Kind war, Mutterlose Waise,
Dem Zufall fremder Wartung übergeben,
Und mir durch nichts als seinen Ursprung werth.
Da war sie möglich, damals, Lajus That;
Am Jüngling nicht — an ihm nicht, den mein Geist,
Mein Herz genährt, der an des Vaters Brust
Der Heldenstärke Löwenmilch getrunken. —

Und dennoch — — diesen Leu'n im steten Kampf
Mit solcher Liebe Riesenschlange wissen —
Unglücklich Blanka's Sohn, und fern von mir!
Fern — fern — und lebend doch! — Wer löst mir das?
Wer — diese Last — wer trägt sie mir? — Fernando?
Der Glückliche? Wer liebt die Glücklichen,
Die der Geliebten Unglück sind? — Was kann

Er seyn dem Vater? Kindesliebe? Pflicht,
Grundsatz, Vernunft; nicht warmer Schlag des Herzens.
Oh diese reinen, schönen Seelen sind
So kalt! entfernte Stern' am Firmament:
Ihr Glanz macht sich nur sichtbar, keine Blüthen
Entlockt er, keine Frucht dem Lebensbaume.
So war Mathilde; so — — Wie leer das Leben,
Denk' ich Enrico weg! matt, unbewegt,
Kein Feuer — kein Basil — — Oh! welch ein Opfer,
Das ich dir bringe — dir, Fernando!

Dritte Scene.

Basil. Fernando rasch eintretend.

Fernando.

Vater!

Basil.

Ha! — Du? Jetzt?

Fernando.

Ist es, wie Don Manuel sagt?
Verbannt? nach Norweg? nah' dem rauhen Pol?

Basil.

Es ist.

Fernando.

Oh nimmermehr!

Vaſil.

Es muß geſchehen,
Muß deinetwegen, fühlſt du es nicht ſelbſt?

Fernando.

Ich fühle, was geſchehn muß, tief, lebendig!
(Die Hand auf der Stirn.)
Doch hier — — (Halblaut.) So nah' — ſo furchtbar
nah' die Stunde!

Vaſil.

Das ſchwer Beſchloßne fordert ſchnell Vollbringen.

Fernando.

Da habt ihr recht, ganz recht. Der beſte Wille
Kann wanken, wenn man aufſchiebt. — —
Ihr ſeyd weiſe —
Ein liebevoller Vater, doch voll Weisheit,
Voll Seelenſtärke. Iſt es nicht ſo? ihr
Wißt euch zu faſſen — faßt es, will ich ſagen,
Daß Einen Sohn ihr müßt entbehren lernen?

Vaſil.

Wer fragt das? Du, der mich zwölf Monden lang
Gefliſſentlich in der Entbehrung übte?

Fernando.

Gefliſſentlich? Ihr ſeyd nicht billig — bitter!

Vaſil.

Soll ich dein Freveln mit dem Schickſal loben?
Aus dem gemeinen Mißgeſchick des Kriegs
Erſchuf dein Stolz ein glänzend Abentheuer.
Du wollteſt leiden für Siciliens Glauben,

Und, weil den Lorbeer dir das Schwert verſagte,
Dich fromm mit einer Dornenkrone ſchmücken.

Fernando.

Oh! ihr ſeyd hart, unendlich hart!

Baſil.

Mich blendet
Der Mantel nicht, den die Beredtſamkeit
Don Manuels über deine That gebreitet.
Um eitlen Ruhm haſt du die Deinigen
Vergeſſen —

Fernando.

Niemals! Niemals!

Baſil.

Sie verrathen,
Der Macht der Zeit, des Irrthums preiß gegeben.
O Thor, der wähnen konnte, daß ein Todter,
Der wieder aufſtünd bei Gelegenheit,
Noch alles, was und wie er es verließ,
In ſeinem Hauſe wiederfinden würde!

Fernando.

Klag' ich um das, was ich verlor?

Baſil.

Du zogſt
Das Schwert darum.

Fernando.

Ja, da hab' ich gefehlt,
Schwer mich vergangen an mir ſelbſt; die Macht
Der Ueberraſchung nur kann mich vertreten.

Ich wußte nicht — — Jetzt weiß ich alles, alles!
Ich ſprach Benvolio, kenn' Enrico's That,
Die göttliche, der Bruderliebe Wunder.

Oh, daß ich nicht zu arm wär', dieſe Schuld
Dem reichen Manne Schuldlos abzutragen!

Baſil.

Arm nennſt du dich? reich den um dich Verarmten?

Fernando.

Reich iſt er durch Eleonorens Liebe,
Arm bin ich, weil ſie meine Gattin iſt:
Denn heißt nicht arm der, der nicht geben kann?
Und iſt er's doppelt nicht, wenn er beſitzt,
Was einen andern ſeelig machen würde,
Und doch nicht geben kann — ohn' ein Vergehen?

Baſil.

Wie? Du vermöchteſt — ? Liebſt du ſie nicht mehr?

Fernando.

Wen nicht? Lenoren nicht? Kennt ihr die Liebe?
Saht ihr ſie je am Mitleid ſterben, je
Sich in der Glut des Dankgefühles mindern?
Den erſten Wunſch der jungfräulichen Bruſt —
Mir hat ſie ihn geopfert. Einen Jüngling,
So reich begabt mit allem, was das Herz
Der Frauen mag bewegen und entzücken —
Um mich, der ſo tief unter ihm in allem,
Nur in der Liebe nicht, gab ſie ihn auf!
War mein mit voller, reiner Seele — ließ,

Was ihr mein Glück gekoſtet, nie mich fühlen!
Wie, und ihr fragt, ob ich dies Weib noch liebe?
Mehr als mein Leben, wahrlich! beide mehr!
Mehr als die Ehre Makelfreien Todes,
Mehr als die Sicherheit der ew'gen Gnade!

Vaſil.

Fernando! — Nein, bei Gott! du biſt kein Menſch!
Es war kein Weib, das dich gebar; ein Engel,
Der nach vollbrachtem Werke wieder ſchied,
Der Erde nicht gehörſt du an, es iſt
Nicht ihre Luſt, ihr Schmerz nicht, die du fühleſt.
Du kennſt kein eignes Glück, kein eignes Leiden,
Das fremde nur iſt dein; du biſt kein Selbſt,
Kein ſich empfindend Weſen, dein Gemüth
Iſt nur in Andern, die es liebt, vorhanden.

Geläſtert hab' ich es. Vergiß, was ich
Im Unmuth ſprach: Mein widerſpenſtig Herz
Hangt an dem Jüngling, der mir ähnlicher
An Schwachheit und an Glut geboren iſt:
Es hangt an ihm mit all der Leidenſchaft,
Die einſt an ſeine Mutter mich gebunden.
Vergib! Ich bin ein Greis, ein Kind an Kraft —
Doch du biſt mein — (Ihn feſt an ſich drückend.) mein! —
(Gedämpft.) Ich hab' überwunden.
(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Fernando.

Er geht — Verſtand er mich? Ich fürchte, nein.
Was hab' ich je gethan, gewollt, gedacht,
Das neben dieſes Menſchen That nicht klein
Und nichtig wäre? nichtig, wie das Leben?
Gold, Waffen, Roſſe hab' ich ihm gegeben,
Geſchenke, die der Vater mir gemacht;
Doch wann hab' ich ein Opfer ihm gebracht? —
„Der Erde nicht gehörſt du an!" Er hat
Mich nicht verſtanden — ſprach's in anderm Sinne,
In einem Sinne, der mich tief beſchämt —
Doch wenn der Sinn nun falſch war; darf er zürnen,
Wenn ich dem Wort den rechten unterlege?
„Der Erde nicht gehörſt du an!" Gedanke,
Klar wie der Tag! Der Pulsſchlag meiner Adern
Iſt ein Betrug, begangen am Verhängniß:
Mir galt der Pfeil des Arabers, ich habe
Dem Tod' im fremden Kleid mich unterſchlagen,
Und mit dem Leib des Freundes ihn belogen.
Wie? dürft' ich nicht zurück die Lüge nehmen,
Die rings um mich Verwirrung angerichtet?
Gibt es ein andres Mittel, ſie zu löſen,
Als wahr den Irrthum machen, der ſie ſchuf?
Doch dort — wie dort, Fernando? —

Fünfte Scene.

Fernando. Onophrius.

Onophrius vor sich.

Der Infant.
Red' ich ihn an? vertrau' ich ihm —

Fernando.

Ah, recht!
Onophrius, euch hab' ich nöthig.

Onophrius.

Herr,
Gebietet.

Fernando.

Zweifel engen mir die Brust —
Gewissenszweifel.

Onophrius.

Nennt sie mir.

Fernando.

Ich achte
Mich unstatthaft vermählt.

Onophrius.

Aus welcher Ursach?

Fernando.

Weil damals, als [illegible] Albaneserin —
Ein seltner Irrthum [illegible] Mißverständniß hat
Uns wider unerkannte [illegible]t verbunden.

Ono[illegible]ius.

Ein Mißverständniß, sagt ihr? Laßt mich wissen,
Von welcher Art.

Fernando.

Das thut zur Sache nichts;
Genug, ich halte diese Eh' für Sünde.

Onophrius.

Ich sehe nicht —

Fernando.

Man hat mich todt geglaubt,
Die Wittwe — hat von neuem sich verlobt,
Als eines Andern Braut find' ich sie wieder.

Onophrius.

Nicht eure Schuld, falls überhaupt dergleichen.

Fernando.

Mein Recht ist todt, erloschen!

Onophrius.

Keineswegs.
Selbst wenn vollzogen ihr das Sacrament
Gefunden hättet, wär's euch sonder Schaden
An euren Rechten, obwohl solchenfalls
Das unwillkührliche Verbrechen —

Fernando.

Das
Führt uns zu weit. — Mit Einem Wort, ich wünsche
Die Eh' getrennt, und jenen Bund geschlossen.

Onophrius

nachdem er ihn einige Secunden mit Rührung angesehen.

Infant! — Mein König einst! falls ich's erlebe;
Sicilicus Herr! werth, Herr zu seyn auf Erden,
So weit ein Knie sich vor dem Kreuze beugt —

Laßt eure Hand an meine Brust mich drücken
Ich weiß um das Geschehne.

Fernando.

Das ist nicht
In Frage mehr, ob das geschehen kann,
Was nöthig ist in solcher Lage, was
Den Liebenden, was mir, uns allen nöthig,
Das laßt mich wissen, sonder Vorbehalt!
Ob es geschehn kann nach dem Recht der Kirche.

Onophrius.

Durch euren Tod allein.

(Fernando wendet sich von ihm)

Der Ehe Band,
Das Anfangs gültig, das zu Recht beständig
Nur Einen Augenblick —

Fernando ohn' ihn anzusehen.

Genug! genug!

Onophrius.

Erlaubet, Hoheit, daß ich euch die Gründe —

Fernando.

Ihr spracht vom Tod; Tod ist das Ende! Wer
Den Tod genannt, hat nichts mehr — nichts zu sagen.

Onophrius.

Verzeiht das rasche Wort. Es sollte nicht
Die Jugend an das Loos des Alters mahnen;
Bloß weil ihr sonder Vorbehalt den Aus-
spruch —

Fernando.

Geht! geht zum König! Sagt ihm — sagt ihm nichts;
Doch geht! verlaßt mich. —

Onophrius.

Königlicher Herr!
Ihr habt ein königlich Gemüth entfaltet,
Ein wahrhaft königliches, das dem schwersten
Gebot des Heilands unterthänig ist.
Wie tief der Bruder euer Herz verletzt;
Ihr liebt ihn noch.

Fernando vor sich, innig.

Oh, Gott!

Onophrius.

Ich bin in Sorge,
In Angst um ihn.

Fernando.

Wie?

Onophrius.

Laßt mich's euch vertrauen.
Des Königs Majestät — voll hoher Weisheit —
Hegt dennoch — ihr verzeiht — hegt Aberglauben.
Ihr kennet von Camastro die Geschichte,
Vom Vater Herzog Manuels, der —

Fernando.

Ja, ja!

Onophrius.

Auch die Verwünschung, die, in Todesnoth —

Fernando.

Ich weiß das alles, weiter, weiter nur!

Onophrius.

Des Königs Majestät geruht zu glauben,
Zu wähnen, daß des Prinzen Hoheit sich
Zu blut'ger That an euch —

Fernando.

Wie? Darum — darum
Verbannt er ihn? — Ha, schmählich! ungerecht!
Darum die Eil?

Onophrius.

Die ging ich, zu befördern,
Weil Schlimmeres mir schien zu fürchten.

Fernando.

Was
Ist schlimmer, als so kränkende Besorgniß?
Enrico, und — ein Mord!

Onophrius.

Der Aberglaube,
Krankheit des Geistes und Gemüths zugleich,
Kann weit — kann bis zu Unerhörtem führen.
Ein Wort verhin entfiel des Königs Munde,
Ein furchtbar Wort! Er sprach von Kains; er
Vermaß sich, eh' dem Fluch er unterläge,
Mit eigner Hand Enrico —

Fernando.

das Gesicht mit den Händen bedeckend.

Oh entsetzlich!
Um mich — um mich!

Onuphrius.

Ich war bestürzt, ich ging
Die Einschiffung des Prinzen zu betreiben.
Doch fiel mir bei, daß ein verschloßner Brief
Dem Herzog Manuel übergeben wurde,
Gerichtet an den König der Normannen.
Was, dacht' ich, kann in solchem Brief nicht alles
Enthalten seyn? Ein Auftrag, oder Wunsch,
Von dem Empfänger als Geheiß zu deuten —
Die Rede seiner Majestät war dunkel;
Des Umstands doch entsinn' ich mich: es habe
Der König Lajus ebenfalls des Muths
Ermangelt, selbst am Sohn es zu vollbringen.

Fernande.

Halt ein, du Mund des Grauls! Nicht Worte gib
Gedanken, die den Bau der Welt zerstören,
Der innern Welt, der menschlichen Natur!

Onuphrius.

Nur Möglichkeit, Infant; doch möcht' ich rathen,
Daß ihr geheim mit Herzog Manuel sprächet,
Der euer Freund ist, wie sein Thun beweist.
Was auch der Brief enthalte, den der König
In solchem Drang und Fieber des Gemüths
Geschrieben hat; der Herzog kann verhindern,
Daß er in Norwea mißverstanden werde.
Zwar kann's unnöthig seyn —

Fernande.

Das ist es, ja!
Das soll es seyn! Der Aberglaube soll,

Der rasende, zu klarem Unsinn werden,
Die kranke Lieb' in jeder Brust genesen!

(Er geht schnell ab.)

Sechste Scene.

Onophrius. Dann Leontio.

Onophrius.

Was will er thun? Nie sah' ich so gewaltsam
Bewegt noch die sich immer klare Seele.
Doch was es sey; der Blick, die Stimme war
Entschlossenheit, Begeistrung. — Solch ein Herz!
Bei'm Unerforschlichen, der es geschaffen!
Wenn solch ein Herz für eine Sünd' entglühte,
Es würde seyn, wie wenn der Sonne Strahl
Sich in dem Schoos der finstern Wolke bricht:
Die Sünde würde leuchten, wie die Tugend,
Und mit des Urlichts sieben Farben spielen.

(Er will gehn.)

Leontio tritt auf.

Herr Cardinal! — Der Prinz ist ungeduldig;
Hat Majestät gewilligt, ihn zu sehn?

Onophrius.

Noch weiß ich nicht — Ich habe noch zur Zeit
Gelegenheit nicht finden können.

Leontio.

Was?
Gelegenheit? Darauf habt ihr gewartet?
Hört, Eminenz, wer auf sein eigen Fleisch

Den Tod zu Tiſche bitten laſſen wollte,
Dem wäret ihr als Bote zu empfehlen.
Der Herzog drängt die Einſchiffung, Gepäck
Wird alles im Gemach; als wär's lebendig,
Fliegt's auf die Schultern, und wird fortgetragen,
Als wäre Feu'r im Haus.

Onophrius.

So eilig iſt
Die Abfahrt nicht.

Leontio.

Doch, doch; Enrico ſelbſt
Brennt, fortzukommen aus dem Brand. Den Vater
Nur will er ſehn noch, kann man das ihm weigern?
Man nimmt doch Abſchied. Eilet! Wenn ich bald
Nicht wiederkehre mit Vergünſtigung,
So kommt er ſelbſt und holt ſie.

Onophriak.

Bittet ihn,
Hier zu verziehn, ich zweifl' in keine Wege,
Der König werde kommen, ſeine Hoheit
Mit väterlichem Seegen zu entlaſſen.

(Er geht ab.)

Leontio.

Ein ſchöner Seegen das ſtatt des gehofften!
Oh, armer Herr! So nah' dem Brautgemach!
Und plötzlich — — Daß er toll nicht wieder wird,
Beweist, daß man es iſt ſchon, wenn man liebet.

(Er will gehn.)

Siebente Scene.

Leontio. Albana mit allen Spuren heftiger Gemüthsbewegung eintretend.

Albana.

Leonz! —

Leontio.

Ha, die Infantin.

Albana vor sich.

Gott! was thu' ich!

Leontio.

Ihr zittert, königliche Hoheit?

Albana.

Sag' Enrico — —

(Sie steht unentschlossen; dann zerreißt sie plötzlich ihre Halskette, und reicht sie dem Pagen.)

Gib diese Kett' ihm! Sag' ihm: ewig — ewig —
Dort — dort — dort oben —!

(Abgewandt, im heftigsten Schmerz.)

Oh du Herr der Herzen!
Warum ist Liebe — Lieb' und Tod nicht Eins?

Leontio vor sich.

Sie ist nicht bei sich. — Hohe Frau, die Kette —
Mein Herr will flieh'n, die Kette zu zerreißen,
Die tödtlich wund ihn —

Albana.

Nein, er muß es wissen!
Er kann nicht leben, wenn er zweifeln muß;
Ich will nicht sterben — will es nicht — in ihm!

Er muß mich lieben, ewig! Muß im Schmerz
Vergehn um mich, wie ich um ihn! — Leonz,
Beſchreib' ihm — ihm! du biſt des Todes, wenn
Ein fremdes Ohr — — (Sie wendet ſich ab.)
Oh Thränen brechet aus!
Löſcht meiner Wangen Glut! Verbirg mich, Erde!

Leontio vor ſich.

Was iſt ſie göttlich ſchön! Wenn er ſie ſähe,
So, jetzt; weh' ihm! — (Horchend.) Wie? — Gott,
er iſt's! — Infantin,
Flieht oder faßt euch, ſeines Kopfs zu ſchonen,
Ich hör' ihn kommen.

Albana erſchrocken.

Wen? Enrico? jetzt?
Iſt er denn frei?

Leontio.

Der Herzog hat die Wachen
Entfernt, weil er geſehn, daß ſeine Wünſche
Eins waren mit des Königs Willen.

Albana den Kommenden erblickend.

Ha!

Achte Scene.

Albana. Enrico. Leontio, welcher ſich zurück zieht, und bald darauf ganz entfernt. Später Fernando.

Enrico

tritt auf, er hat den Pagen im Auge; als er Albana erblickt, fährt er heftig zuſammen.

Oh all' ihr Geiſter, die den Sinn verblenden!
Zerblaſet die Geſtalt dort, oder machet
Ihr gleich mich: Schein, Empfindungsloſe Luft!

Albana.

Enrico!

Enrico.

Wie? Du ſprichſt? Du biſt? Ich ſehe,
Die ich nicht wiederſehen ſoll auf Erden? —
Ja, wahrlich ja! Die Hand iſt Körper, Leben;
Der Buſen athmet; dieſe Wange glüht! —
Jetzt — jetzt begreif' ich! — Ja, du mußteſt geben,
Was meine Bruſt ſcheu zu begehren mied.
Wohl fühlt' ich's dunkel — du biſt Weib, du mußteſt
Noch einmal ſehen, den du elend wußteſt,
Weil er dich liebt, und deinen Anblick flieht.
Du mußteſt für den Wahn der Gegenliebe,
Die Mitleid war mit ſeiner irren Glut,
Ihm Mitleid bieten zum Erſatz, daß Muth —
Muth, ſtatt der Luſt, zu leben — ihm noch bliebe.
Ich danke dir. — Ich weine nicht, es ſind
Nicht Thränen, was auf deiner Hand du fühleſt.

Die Unheilſchwangre Wolke löſet ſind
Im Thau ſich auf — — —
Oh, daß du niederſieleſt,
Ganz aufgelöst in ſolchen Thau, mein Herz!
Daß auf dem Schnee von dieſem Lilienblatte
Das Herz, Albana, das dein Mitleid hatte,
Zur Perle würde, zum kriſtallnen Schmerz,
Zum Tropfen, den — oh Luſt, es nur zu denken! —
Mit Luſt die Strahlen deiner Augen tränken!

Albana vor ſich.

Oh ſeel'ge Qual! — Jüngling, du Sonnenflamme,
Die mild zergeht in Abendroth! Du Sturm,
Der ſäu'elnd ſeine matten Flügel ſenkt!
Du Adler, der mit Schwanenſange ſcheidet!
Du ſchmelzeſt mir das Herz in tiefſter Bruſt,
Daß glühend in dem Ohr es ſich ergieße.

Mitleid? Nur Mitleid? Lieb', Enrico, Liebe,
Vom erſten Blick an Liebe! Ich geſtand
Es deinem Wahnwitz, er begriff es nicht:
Du warſt der erſte Seufzer meiner Bruſt,
Du biſt der letzte; jeder Athemzug
Dein! klar empfind' ich's, ſeit du mein geweſen.
Der erſte, letzte, einzige!

Enrico im innern Kampfe.

Lenore!

Albana.

Fernando lieb' ich, wie wir Götter lieben,
Anbetend, kindlich; dir allein, Enrico,

Dir ſchlagen menſchlich meine Pulſe, dir!
Auf deiner Hand auch fühle meine Zähren!
Dich nur, nicht deine Lieb' entziehe mir,
Denn ſie nur giebt mir Kraft, dich zu entbehren.
Du zitterſt? Du bedeckſt dein Auge?

Enrico.

Wellen,
Unbänd'ge Wellen meiner Seele, ſchwellet!
Schwemmt mich hinweg! Laß deine Stürme los,
Des Aetna Schlund! Blaſ' mich von dieſer Stelle! —
Sie liebt mich — liebt mich noch, und iſt die Seine?
Du lügſt, wahnſinnig Hirn! Sie lügt!

Albana.

Oh Wahnſinn!
Kind ſeines Zweifels, willſt du ſo verkehren
Die Ordnung aller Dinge, daß du nun
Als Vater zeugeſt, was dich hat geboren?
Enrico, haſſe mich! wie damals haſſe,
Als ich mich ſelbſt, und dich um mich betrog;
Den Haß ertrug ich, Haß empört und ſtärket,
Dem Feinde gleich, der den Beſiegten höhnt.
Nur Zweifel trag' ich nicht, verzweifeln muß
Die Liebe, die dem Glauben nicht begegnet.

Enrico.

Der Glaube — Gift, Gift wär' er mir, wär' Tod,
Im Abſchiedskelch mir dargereicht.

Albana.

Er ſey's!

Sey unſer Tod! Tod ſprengt das Band der Pflicht.
Unglücklicher! verlebt mir, und verloren!
Gib ihn, und nimm — trink' ihn von meinen Lippen!
(Sie wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Enrico außer ſich.

Albana! — Ha, Albana! — Brich zuſammen,
Verarmter Himmel! Deine Seeligkeit
Entfiel dir, ich — ich halte ſie umfangen.
(Kurze Stille. Fernando tritt ein. Sein bleiches Geſicht behält während des Folgenden den Ausdruck der vollkommenſten Ruhe.

Albana mit gedämpfter Stimme.

Genug! — Des Schmerzes Kelch iſt ausgeleert
Bis auf die Hefe ſelbſt, Lichtſcheue Luſt. —
Mein biſt du Jüngling, mein auf ewig! Stirb
Mit dem Gefühl — dort finden wir uns wieder!
(Sie will ſich der Umarmung entziehen.)

Enrico ſie feſt haltend.

Nein, nein! Es iſt nicht — kann nicht ſeyn! Du liebſt,
Liebſt mich, dein Trieb iſt menſchlich, wie der meine,
Du wirfſt mir irdiſch Feuer in die Bruſt,
Du kannſt — du darfſt mich dorthin nicht verweiſen.
Fernando liebſt du, wie man Götter liebt —
Iſt er ein Gott, was will er auf der Erde?
Den Mund berühren? Dieſen Leib umfangen?
Nie — nie mehr! Du biſt mein! Er ſterbe!

Albana entſetzt.

Ha!

Enrico.

Gib Gift ihm! Dieſer Ring —

Albana.

Du raſeſt, Menſch!

Enrico, da er den Ring vermißt.

Ha! raſend war ich, als ich ihn verſchenkte!
Und du — du nahmſt mein Schwert mir — eile! fliege!
Dich zu befrein, Albana, ſchaff' ein Schwert!

Albana.

Abſcheulicher!

Fernando zwiſchen ſie tretend.

Hier iſt mein Schwert, Enrico.

Enrico.

Ha!

(Er bedeckt das Geſicht mit beiden Händen.)

Albana.

Streich des Todes! Blitz des Himmels, mich
Vernichte!

Fernando.

Wie? Du willſt es nicht? Du wankeſt?
Der Rieſenwille, der ſolch Opfer brachte,
Iſt er ſo ſchwach geworden, daß er es
Zurück nicht nehmen kann?

Enrico ſtürzt zu ſeinen Füßen.

Oh Bruder! Bruder!

Fernando

läßt das Schwert achtlos neben ſich niederfallen, und richtet ihn auf.

Mein guter Heinrich! — Nein, ich habe dich

Nicht einen Augenblick verkannt. Du warſt
Von Kindheit auf ein kraftlos Kind im Böſen.
Wie heiß auch die Begier war; du gebarſt
Sie als Gedanken, und ſie war geweſen.
Doch ſeh' ich, mich nicht haſt du ganz gekannt:
Auch du nicht, Leonore. Unſer Band —
Du zweifelteſt, ob es ſich würde löſen?
Es iſt gelöst.

Albana mit Rührung.

Fernando!

Fernando zu Enrico.

Dieſen Ring,
Den zum Geſchenk dein Arzt von dir empfieng,
Vorſichtig gab er mir ihn aufzuheben.
An ſeiner Hand ſelbſt ſchien er für dein Leben
Gefährlich; nicht zu öffnen wußt' er ihn,
Und eng zuſammen drängt der Raum des Schiffes.
„Bedarf es," ſprach er, „mehr als eines Griffes,
Den Tod im Schlaf vom Finger mir zu ziehn?"
Er — gab ihn mir.

(Er reicht ihn Enrico.)

Den Ring gib ihm zurück.

Enrico

ergreift ihn haſtig, beſieht ihn, und fährt heftig zuſammen.

Ha! was iſt das? Der Stein iſt nicht mehr grün!

Fernando

Weiß, wie der Tag. — Der Mann hat ſoviel Glück
In ſeiner Kunſt, daß da ſelbſt, wo er irrte
Im Sitz des Uebels, das den freien Gang

Der Lebensuhr und ihren Schlag verwirrte,
Sein Mittel doch zur rechten Stelle drang. —
Schnell — wahrlich ſchnell — ich fühl' es —

Enrico wie vernichtet.

Du, Fernando?
Oh ew'ger Himmel!

Albana außer ſich.

Gift? — Benvolio! Hülfe!
Baſil! Leonz! Oh Rettung! Rettung! Rettung!

(Leontio eilt herbei.)

Den Arzt! den Arzt! Fernando iſt vergiftet!

(Der Page ſtürzt fort. Sie fliegt zu Fernando zurück und umſchlingt ihn.)

Oh mein Gemahl!

Fernando.

Was thuſt du? Braucht's der Zeugen
Zu dieſer Scheidung? — Seelig mach' ihn, wie
Du mich gemacht — — Sein Glück, für das ich ſterbe,
Verſöhne den, deß Wort ich übertrat;
Daß die von Liebe mir gebotne That
Die Seele, die er ſo ſchuf, nicht verderbe.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Vasil. Onophrius. Diener und Trabanten.

Vasil noch außerhalb.

Fernando? Wo — wo — wo? (Hereinstürzend.) Fernando! Sohn!

Fernando

auf Albana gestützt, streckt ihm den Arm entgegen.

Mein Vater!

Vasil.

Welch ein Anblick! Leiche schon! —
Nach Rettung fliegt! Seyd Winde, Pfeile! Blitze!
(Er erblickt den in Erstarrung stehenden Enrico.)
Ha! Du da? Du? — Heraus, du Richtschwert, triff,
Der Rache Blitz, des Brudermörders Scheitel!

Albana.

Halt ein! um Gotteswillen!

Fernando faßt seinen aufgehobenen Arm.

Ich — ich selbst! —
Gottlob, noch hab' ich Kraft, den Arm zu fesseln.
Ich nahm das Gift — aus seinem Ring —
(Er erblickt den eintretenden Arzt.)
Benvolio!
Bezeuget, daß ihr ihn mir anvertrautet.

Benvolio.

Den Ring? Weh! Dann ist keine Rettung.

Fernando

auf das in ſeiner Hand gebliebene Schwert des Königs ſich ſtützend.

Keine? —
Kurzſicht'ger Arzt! Mein Leben war — die Krankheit
Vom Haus Baſils — (Niederſinkend.) Lebt wohl! —
Ihr ſeyd geneſen!

Albana.

Oh mein Fernando!

Enrico ſtürzt ſich über die Leiche.

Bruder! Bruder! Bruder!

Baſil nach kurzer Stille.

Bringt ihn hinweg! er kommt von Sinnen.

Enrico halb aufgerichtet.

Meint ihr?
Noch hab' ich ſie, und eh' ſie mir entſchwinden,
Eh' ſie der Schmerz aus ſeiner Fauſt entläßt —
Ein Schwert — ein Schwert!

(Er will ſich deſſelben bemächtigen, mit welchem Fernando niede ſank.)

Ha! Todt noch hält er's feſt,
Es iſt dem Rieſenkampf nicht zu entwinden.

(Er ſpringt auf, und ergreift das am Boden liegende Fernando's.)

Thor, der du biſt! Hier liegt ein beß'res, deines!
Mein Gift, dein Schwert! So ſind wir wett.

Baſil, Benvolio, Leontio zugleich.

Enrico!

(Die beiden letztgenannten faſſen ſeine Arme, er ſchleudert ſie von ſich.)

Enrico.

Weg, Lämmer ihr! ſonſt packet euch der Aar,
Und nimmt euch mit ſich in die Wolken. — Was,
Ihr Lämmer an Geduld, was wollt ihr? Soll ich,
Indeß er fliegt, mit euch die Trift begraſen?
Wahnwitz'ge Thoren, wißt ihr nicht, daß ich
Wahnwitzig war, und ihn ermorden wollte,
Als ſchon der Tod an ſeinem Herzen fraß?
Der Tod für mich! — Ha, ihr Blutſcheuen Helden!
Ihr fühlt: ich muß; nur ſehn nicht wollt ihr's —
Bleibt!
Wohin der inn're Sturm das Wetter treibt,
Und wo die Wolke bricht — man wird's euch melden.
(Er ſtürzt fort, Benvolio, Leontio und einige aus dem Gefolge des Königs eilen ihm nach.)

Baſil will ihm ebenfalls nach.

Mein Sohn! Mein einz'ger! (Er ſinkt erſchöpft in den Arm des Cardinals.) Gott! (Sich wieder ermannend.)
Ihm nach! auf Flügeln!
Entwaffnet, bindet ihn! — — Onophrius!
So ſchwach die Glieder, und das Herz ſo ſtark,
So felſig, daß es dieſer Schlag nicht ſpaltet!

Onophrius.

Hofft, Majeſtät! man wird ihn hindern.

Baſil.

Nein!
Es iſt, wie er geſagt: er kann's nicht tragen.
(Den Blick auf Fernando gerichtet.)
Dies Opfer — dieſes! übermenſchlich! Flamme

Der Gottheit ſelbſt auf irdiſchem Altar —
Sie lodert ihm, muß ihn verzehren, wie
Chronions Liebe Semele verzehrte.
Die Herrlichkeit der That iſt tödtlich, das,
Entflohner Thäter, haſt du überſehen!

Onophrius.

Der Page!

Albana ſich verhüllend.

Weh — weh mir!

Leontio mit Thränen.

Es iſt geſchehen —
In's Schwert geſtürzt! — Sein letztes Wort: „Zu ihm!“

Vaſil ſich bezwingend.

Erfüllt es!

(Leontio winkt. Zwei Diener bringen Enrico's Leichnam, und legen ihn neben Fernando nieder. Benvolio folgt ihnen, und tritt mit dem Ausdruck der Beſorgniß neben Albana, die unbeweglich ſteht. Tiefe Stille.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Don Manuel tritt ein. Seine Ritter bleiben am Eingang.

Manuel die Todten erblickend.

Ha! Der Schrecken des Pallastes
Hat nicht gelogen. — Unglückseel'ger König!

Basil mit unterdrückten Thränen.

Der Tod ist König in dem Reich des Lebens.
(Er nimmt den Purpur ab und wirft ihn von sich.)
Bedeckt die Leichen mit dem Königsmantel!
Dann königlich sind sie gestorben.
(Es geschieht durch Leontio.)

Wie?
Müßt ihr es nicht gestehn, Sohn des Camastre,
Der sterbend wider mich den Abgrund reizte?

Manuel.

Mein theurer Herr! Vom Unergründlichen
Entfernt jetzt die Gedanken; sie entmannen.

Basil.

Nicht mich. Ich frage nicht mehr nach, von wannen
Die Streiche kamen, die zermalmenden.
Die Ohnmacht, unserm Blick verhüllt zu bleiben,
Weiß so geschickt ihr dunkles Werk zu treiben,
Daß, ist's vollbracht, wir stets in Zweifel stehn,
Ob es durch sie, ob durch uns selbst geschehn.

Doch war es eures Vaters Todeswort,
Das ihm der Rache Geister dienstbar machte;
So haben sie's wie Diener, welche mildre
Gesinnung hegen, als ihr Herr, vollzogen.
Wohl um ein Weib sind beide Söhne hin;
Doch nicht durch Haß: sie liegen, Lieb' um Liebe,
Glorreiche Sieger irdisch niedrer Triebe,
Vor der verschmähten Albaneserin.

Albana.

Oh, daß ich in dies Haus getreten bin!
Benvolio! rette mich vor mir! ich übe
Mit schwacher Kraft die schwerste deiner Lehren.
Ich fühl' ein Nichts mich in der Männer Werke,
Und dennoch athm' ich noch?

Benvolio.

Der Frauen Stärke
Ist: sich fühlen, und als Mann bewähren.

Basil fest.

Zu Mumien, Arzt, versteinre diese Leiber!
Sie sollen mit mir über Meer.

Manuel.

Wie?

Onophrius.

Herr!
Ihr wolltet jetzt, wie kurze Zeit auch immer,
Das Reich verlassen?

Vasil.

Ich bin arm geworden
In diesem Reich. Wer nichts mehr von der Welt
Zu hoffen hat als Mensch, taugt nicht zum König.
Fremd ist dem Volk mein nordisches Geschlecht;
Unheimisch fühlt's den fieberischen Puls
In dieser Insel Feueradern schlagen.
Ihr Boden nicht, mit der Zerstörung Keim
Im glüh'nden Schooß, soll unser Grabmal tragen;
Nach Norweg führ' ich meine Kinder heim,
Der Brudermörder Norus war ihr Ahn,
In ihrem Ruhm verschwinde seine Schande!

Albana.

Mit ihnen, die mich liebten — weit hinaus
Zum kalten Pol, zum Eisbedeckten Lande,
Mit euch, Vasil, laßt, arm wie ihr, mich ziehn!

Vasil.

Eu'r Vater, Fürstin, hat noch eine Tochter —
Der reiche Mann! — Thut nicht an ihm, wie diese
An mir gethan.

(Albana wirft sich weinend an Benvolio's Brust. Vasil spricht laut gegen den Eingang.)

Verkündigt Syrakus:
Der Herzog Manuel ist Siciliens König.

(Er geht ab. Bewegung unter den Anwesenden im Vorgemach.)

Manuel.

Oh, welch ein Tag! Welch herzzerreißend Glück!

Onophrius.

Herr, eure That hält Maaß mit ihrem Lohne.

Manuel.

Ihr irrt. Karg ist der Lohn. Dorthin den Blick!
Ein Freund, ein solcher Freund! — und eine Krone?

Fata libelli.

Nachschrift für Bühnenvorsteher.

Die Albaneserin sollte nach meinem Willen ihren Weg in die Welt nicht über die Bretter nehmen; doch das Bücherfatum (denn das werden mir die antifatalistischen Theaterbriefler doch nicht wegleugnen?) wollte nun einmal, daß sie das Loos ihrer älteren Geschwister theilen, und das Tageslicht der Oeffentlichkeit in dem Prokrustesbette der deutschen Bühnenkunst anbrechen sehen sollte.

An demselben Tage, wo ich die letzte Scene niedergeschrieben hatte, wurde mir ein Geschenk Sr. Majestät des Königs von Preußen, meines Herrn, durch den Herrn Fürsten Staatskanzler zugesendet. Se. Durchlaucht bezeichnete mir dasselbe als einen Beweis des Anerkenntnisses meiner literarischen Bestrebungen, und ließ dabei den mir so schmeichelhaften Wunsch blicken, daß ich meine künftigen dramatischen Arbeiten der Berliner Bühne zuerst anbieten möchte.

Da die dramatiſche Arbeit, welche ich eben geendiget hatte, nicht unter die ſchlechthin undarſtellbaren gehörte; ſo hielt ich es für Schuldigkeit, meinen früheren Vorſatz aufzugeben, um dem Winke dieſes erlauchten Kunſtfreundes Folge zu leiſten. Ich theilte die Handſchrift zu Anfange des März 1819 der Bühne von Berlin zur Aufführung mit, und durfte ſie nun natürlich auch den anderen deutſchen Theatern nicht vorenthalten, welche bei der Darbietung meiner früheren Dramen theils durch auszeichnende Aufnahme, theils durch unverzögerte und ſorgfältige Darſtellung mich zur Aufmerkſamkeit verpflichtet hatten. *) So geſchah es denn, daß dieſes Trauerſpiel, welches ich der Bühne von Berlin zuerſt angeboten hatte, in Braunſchweig (unter A. Klingemann) zuerſt aufgeführt wurde. Später erfolgte dies in Hamburg, Karlsruhe, Stuttgart, Kaſſel, Weimar und Nürnberg; dann auf dem Burgtheater in Wien, und zuletzt (im Mai 1820) auch in Berlin, nachdem ich die von dem Herrn General-Intendanten mir zugedachte Ehre, damit die tragiſchen Darſtellungen in dem neuerbauten Schauſpielhauſe eröffnet zu ſehen, abgelehnt hatte.

„Man kommt zu ſehn, man will am liebſten ſehn!“

---

*) In Hinſicht des Theaters zu Dresden mußt' ich davon eine Ausnahme machen, weil es, allein unter allen, die Schuld proſcribirt hat. Ich mochte nicht gern neuen Anſtoß geben.

Dieſe Worte des Directors im Prolog zu Göthe's Fauſt ſind bei Einweihung neuer Häuſer doppelt und dreifach wahr; und zu ſehen — was man ſo ſehen nennt — gibt dieſer Verſuch ſo wenig!

Deſto mehr hat deſſen Erſcheinung auf den obengenannten Bühnen den Notizenſchreibern zu ſchreiben gegeben. Was dieſe Herren, nondum inspectis tabulis, von dem Inhalte Falſches berichtet haben mögen, wird am beſten vorſtehender Abdruck berichtigen. Eigentliche Theaterkritiken, die bei offener Handſchrift gearbeitet worden, ſind mir bis jetzt nur zwei vorgekommen. Eine in den Hamburgiſchen Originalien, vom Herrn Prof. Zimmermann; eine zweite in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode, von Herrn Friedrich Wähner. Beide Kunſtrichter haben, fürcht' ich, ihren Gegenſtand überſchätzt, oder doch die Würdigung desjenigen, was daran Gutes gefunden werden mag, mit einer Wärme ausgedrückt, die mich hoffärtig machen könnte, wenn ich nicht glauben müßte, daß dieſe Richter weniger durch mein Werk, als durch die Abſurdität der Schlüſſe meiner Ankläger warm gemacht worden ſeyn könnten. Inzwiſchen darf ich immer darauf ein wenig ſtolz ſeyn, daß ich dieſe kritiſchen Arbeiten veranlaßt habe: denn ſie ſind, unabhängig von meinem Stück, ein Gewinn für die Kunſtphiloſophie. Herr Wähner beſonders hat über die Schickſalsidee vielſeitige, intereſſante Betrachtungen angeſtellt; und da die genannte Wiener Zeitſchrift außer Oeſterreich wenig bekannt iſt, ſo widerſteh' ich

der Versuchung nicht, die populärste davon hier mitzutheilen.

„Endlich läßt sich der Schicksalstragödie selbst für diejenigen Leser eine Bedeutung geben, die eine ausschließende Liebe für praktische Ansichten haben. Jede That zerfällt in zwei Bestandtheile, in so fern dabei die freie Kraft des Menschen von der Kraft äußerer Bestimmungsgründe unterschieden werden muß, die in unendlicher Menge, verstärkt durch die Zeit, hemmend oder treibend einwirken. Die Tragödie kann für ihre Helden nur die hemmenden Momente, die Hindernisse, brauchen, diese muß sie von allen Seiten wie eine eherne Mauer aufführen, daß es tüchtige Funken gibt, wenn der Stahl des Willens dagegen andringt. Der Mensch hat von Natur eine Neigung, jedem Gegenstande, der sich ihm widersetzt, einen Willen zu leihen, sich mit ihm in Analogie zu stellen, er führt seine Sache gegen ihn gern als eine Art von Zweikampf. Bei Kindern und leidenschaftlichen Menschen bricht diese Neigung noch täglich und oft lächerlich genug aus. Man denke sich nun alle die einzelnen Kräfte, welche den tragischen Helden bestürmen, in einem Bündnisse, man leihe diesem Bündnisse, in Gemäßheit des eben nachgewiesenen Dranges nach Personifikation, eine Seele, nenne diese Seele Schicksal, und wir haben einen Begriff, der die Kernschüsse der stärksten Logik aushält. Was bei dieser Ansicht als Geist von außen entgegen tritt, das ist eigentlich nur der Geist der Menschheit, der sich poetisch verkleidet hat. Zuletzt kommt es also bei der

Schickſalstragödie doch immer darauf an, daß derjenige, der ſie genießen oder vollends beurtheilen will, einigen poetiſchen Sinn mitbringt. Wenn jemand ſagen wollte, dieſe ganze Anſicht laufe ja auf Selbſttäuſchung hinaus, ſo läugnen wir das keineswegs, behaupten jedoch, daß eine Täuſchung, der man ſich freiwillig hingibt, keine mehr iſt. Wer übrigens von poetiſchem Sinn entblößt iſt, der handelt nach ſeiner Natur ganz folgerecht, wenn er im vermeinten Fatalismus eine Art Teufel erblickt und gegen dieſen als Beelzebub zu Felde zieht.“ *)

Was die Beſchaffenheit der Aufführungen betrifft; ſo kann ich nur nach fremden Berichten urtheilen, und da ſcheint das Theater in Weimar in der Löſung der (allerdings nicht leichten) Geſammtaufgabe am glücklichſten geweſen zu ſeyn, das zu Kaſſel hingegen am unglücklichſten. Der Umſtand, daß in Weimar der Regiſſeur, Herr Oels, die Rolle des Camaſtro ſelbſt übernommen hat, anſtatt ſie einem Acteur des zweiten oder dritten Ranges anzuvertrauen, mag nebſt dem Style des Tragödienſpiels, welchen Göthe dort einheimiſch gemacht hat, zu dieſem Gelingen viel beigetragen haben. Möchte dieſer Styl, deſſen Eigenthümlichkeit beſonders in der engen Verbindung des Individualſpiels zu einem kunſtgerechten Ganzen ſich offenbart, auf der deutſchen Bühne doch allgemein werden!

*) S. Mai 1820. S. 486. Der ganze Aufſatz geht durch die Nummern 58 bis 63 hindurch, und macht ein kleines Buch aus.

Einige Theater besitzen abkürzende Varianten aus meiner Feder. Sie wurden auf Ersuchen zweier Directionen geschrieben, welche mir die Stellen oder Scenen, wo sie Abkürzung wünschten, angezeigt hatten. Den allgemeinen Gebrauch derselben muß ich daher widerrathen: denn soll einmal für die Bühne gekürzt werden, so muß es für jede einzelne nach ihrem individuellen Bedürfnisse geschehen. Besonders widerrath' ich den Gebrauch derjenigen (von der Regie des Wiener Burgtheaters begehrten, und leider in Berlin adoptirten) Aenderung, nach welcher Enrico auf der Bühne sich in das Schwert stürzt.

Dagegen füg' ich hier zwei spätere bei, mit der Bemerkung, daß die erste derselben nicht von mir, sondern von dem Director des Theaters in Leipzig (Hofrath D. Küstner) erfunden und ausgeführt worden ist.

Akt IV. Sc. V.

Manuel.

— — — — — — — —

Fernando, unerkannt, wird als Gefangner
An Bord gebracht; vom Hauptschiff der Tuneser
Erblickt er euer Heer, euch selbst, am Ufer,
Und fühlt den Schmerz, womit sein Tod euch trifft.
Ein Lebender, im eignen Busen wühlen.
Doch blieb er eingedenk der Ahndung, was
Der Mohr für seine Freiheit fordern würde;
Und fest ward sein Entschluß, die Sclavenkette
Zu tragen als Orlando, bis ein günstig
Geschick die Hand ihm böte, sie zu lösen.

In Tunis fiel ihm mildes Loos: Almanſor
Beſtimmt' ihn für den leichten Dienſt der Gärten.
Dort ſucht' er oft ihn bei der Arbeit auf; u. ſ. f.

So fallen die eilf Wechſelreden zwiſchen Manuel und Baſil, deren Inhalt der Zuſchauer leichter als der Leſer entbehren kann, hinweg.

Akt V. Scene IX.

Baſil.

— — — — — — — —
— — — — — — — — Wie?
Müßt ihr es nicht geſtehn, Sohn des Camaſtro,
Der ſterbend wider mich den Abgrund reizte?
Wohl um ein Weib ſind beide Söhne hin;
Doch nicht durch Haß: ſie liegen, Lieb' um Liebe,
Glorreiche Sieger irdiſch niedrer Triebe,
Vor der verſchmähten Albaneſerin.

Albana.

Oh, daß ich in dies Haus getreten bin!

Baſil.

Zu Mumien, Arzt, verſteinre dieſe Leiber!
Nach Norweg führ' ich meine Kinder heim;
Der Brudermörder Norus war ihr Ahn,
In ihrem Ruhm verſchwinde ſeine Schande!

Manuel.

Wie, Herr, ihr wollt — ?

Baſil tritt gegen den Eingang

Verkündigt Syrakus:
Der Herzog Manuel iſt Siciliens König.

(Der Vorhang fällt.)

Auch zu dieser Zusammenziehung hat Herr Hofrath D Küstner wesentlich mitgewirkt, indem er, in mündlich-freundlichem Verkehr, seine Erfahrungen von der theatralischen Wirksamkeit scharf abschneidender Aktschlüsse gegen meine Poetenlaune geltend machte.

In Berlin hat man, wie ich höre, Abkürzungen auf eigne Hand vorgenommen. Da der Regisseur, Herr Wolff, selbst dramatischer Dichter ist; so sind sie wahrscheinlich so beschaffen, daß ich sie zum Gebrauch anderer Bühnen gleichfalls beidrucken lassen würde, wenn sie mir mitgetheilt worden wären.

Der Wahn.

Drama in Einem Akt.

Ακολουθοῦσι γὰρ οἱ ταιηταὶ κατ' εὐχὴν ποιοῦντες τοῖς θεαταῖς.

ARISTOT.

Le public est le maître, il faut bien le servir;
Il faut pour son argent lui donner ce qu'il aime.

Voltaire d'après Lopez de Vega.

Vorerinnerung.

Nachstehendes Drama ist nichts anderes, als eine, durch Hinzufügung von ungefähr neunzig Versen bewirkte, Umgestaltung meiner Tragödie, der neun und zwanzigste Februar, an welcher sich das alte Diktum bewährt hat: Habent sua fata libelli.

Als ich jenes kleine Trauerspiel im Jahr 1812 nach Wien gesendet hatte, schrieb mir mein Agent: es sey vergeblich, dasselbe der Censur vorzulegen, denn diese Stelle habe Befehl, auf der Bühne Blutschande und Kindesmord durchaus nicht zuzulassen. Ein solcher Befehl an die Polizeigewalt, Verbrechen, die aus dem Leben nicht ganz verbannt werden können, wenigstens auf der Bühne zu verhindern, würde den heidnischen Feldherrn und Theaterdichter Sophokles, welcher den König Oedip geschrieben hat, einigermaßen befremdet haben; mir aber, der ich sowohl Christ als Doktor beider

Rechte bin, und alſo wohl weiß, daß Inceſt und Parricidium nirgends geduldet werden dürfen, ziemte es, dieſen Befehl (wenn er wirklich in der angegebenen Maaße exiſtirte) aus bibliſchen und kriminaliſtiſchen Urſachen für weiſe zu halten, und ſo beruhigte ich mich über die Unmöglichkeit, das Stück auf die Bühne von Wien zu bringen. Weniger geneigt zu dieſer Beruhigung waren einige Mitglieder dieſer Bühne, welche an meinen früheren Dichtungen Geſchmack gefunden hatten; und ein Freund, der mit ihnen in Verbindung ſtand, ſchrieb mir kurze Zeit darauf: man wünſche ſehr, daß ich dieſe effektvolle Dichtung ändern, und die beiden Anſtöße daraus hinwegſchaffen möchte.

Hätte mein Korreſpondent nicht ſelbſt über dieſen Wunſch geſpöttelt; ſo würde ich darüber gelacht haben; aber eben dadurch, daß er mir denſelben wie das kindiſche Verlangen nach einer Unmöglichkeit meldete, ſpornte er mich zu dem Verſuch, ihm zu beweiſen, daß einem dramatiſchen Dichter, der auf die deutſche Bühne will, *) alles in der Welt, ſelbſt die

*) Damals hatte ich dieſen Willen noch, weil ich den jämmerlichen Geſammtzuſtand der deutſchen Bühne nicht kannte.

dreiſteſte Verleugnung der Kunſtgeſetze nicht ausgenommen, möglich ſeyn müſſe. Mit Umänderung weniger Verſe verwandelte ich den wahren Inceſt in einen putativen (vermeintlichen) und den vorſätzlichen Sohnesmord in eine kulpoſe (ſchuldhafte) Tödtung, und ſendete ihm den verſtümmelten Leichnam der Tragödie mit umgehender Poſt. Aber auch ſo verwarf ihn die Wiener Cenſurſtelle, und war mit voller Konſequenz: denn war nun gleich der Inceſt vertilgt; ſo war doch noch ein Kindesmord, gräßlicher als der vorige, ſichtbar, nemlich der, welchen der Autor ſelbſt an ſeinem Trauerſpiel begangen hatte.

Entſchloſſen, dieſe meine Mordthat, um welche nur noch v. Matthiſſon und Iffland wußten, der Welt zu verheimlichen, ließ ich nun das Stück in ſeiner urſprünglichen Geſtalt drucken, und machte durch das Vorwort dazu ſelbſt aufmerkſam auf den Umſtand, daß mein Zeitalter den gütigen Gott lieber habe, als den ſtarken und eifrigen, und daß mithin für dieſe Tragödie, welche einen zürnenden Himmel über unſeren ſündigen Häuptern ausſpanne, auf der Bühne wenig Heil zu hoffen ſeyn möchte. *)

*) Eben leſ' ich in der Zeitung für die elegante Welt,

Diese Aeußerung mag den k. k. Hofschauspieler, Herrn Heurteur in Wien, der in der Darstellung der Schuld sich ein ausgezeichnetes Verdienst um mich erworben hat, veranlaßt haben, vi contrariorum zu schließen, daß dieses Produkt Beifall finden würde, wenn es einen tröstlichen Anhang hätte. Meinen kriminalistischen Einfall vom Ptativincest benutzend, strich er die letzte Scene, setzte an ihre Stelle eine rasche Peripetie aus Bös in Gut (péripétie de mal en bien), nannte das Stück Wahn und Drama, und erlangte die Erlaubniß, es in den Mittagsstunden zum Besten einer armen Familie aufzuführen. Wider alles Erwarten, welches ich von dem Unternehmen gehabt haben würde, wenn ich dar-

---

daß auch das Polizeiministerium von St. Petersburg die Aufführung des Neunundzwanzigsten Februar verboten hat. Da dasselbe Verbot zugleich gegen Carlos, Wallenstein, Nathan und Egmont (also gegen Lessing, Schiller und Göthe) gerichtet ist, so rechn' ich mir's zur größten Ehre, in solcher Gesellschaft verboten zu werden. Aber ich komme fast auf den Gedanken, daß die europäischen Polizeiministerien den Wunsch, gefürchtet zu werden, bis zu einer kleinen Eifersucht gegen den Himmel treiben, der seine geheime Moralpolizeigewalt im Neunundzwanzigsten Februar ausübt.

Geschrieben im Juli 1817.

um gewußt hätte, gelang es seinem und seiner Mitspieler Talent, dem Drama Beifall zu erwerben. Es wurde noch für den nämlichen Abend wieder gefordert, war im November 1815 bereits acht Mal aufgeführt, und nun erst erhielt ich Nachricht von der unerwartet günstigen Wendung, welche das traurige Schicksal der Familie Horst genommen hatte, indem die Hoftheater-Direktion mir die Metamorphose in der Handschrift mittheilte, und es mir anheimstellte, ob das Stück in dieser Gestalt ferner dargestellt werden sollte; eine Achtung für das ursprüngliche Autorrecht, die ich andern Bühnendirektionen zu sorgfältiger Nachahmung empfehle.

Nach den Grundsätzen der literarisch-dramatischen Kunst hätte ich die fernere Darstellung des Stücks, als eines Drama mit tröstlichem Ausgange, verbitten sollen. Aber als Tragödie hatte es vor drei Jahren die Frauen und Jungfrauen zu Leipzig unziemlicher angegriffen, als sie im Theater angegriffen zu werden gewohnt waren; als Drama hingegen war es in [illegible] acht Mal mit Beifall gesehen worden, und auf der Bühne gilt bekanntlich der Grundsatz der Ninon von Lenclos: Wer gefällt, hat recht. Ich würde daher, theatralisch genommen, unrecht gehabt haben, dem litera-

risch-undramatischen Drama meine Beistimmung zu versagen. Da inzwischen die Wiener Schlußscene Spuren von theatralischer Eilfertigkeit trug, die Versifikation derselben mit der des Ganzen nicht völlig übereinstimmte, die neue Peripetie zu schroff dastand, die Rollen nicht ganz folgerecht fortgeführt waren, und die, durch die Verwandlung zerschnittenen Adern der tragischen Anlage noch eine Unterbindung und Verbindung zu einer religiösen Hauptidee zu fordern schienen, damit von dem Himmel der Anschein einer grausamen und planlosen Neckerei abgewendet würde; so suchte ich diesen Mängeln möglichst abzuhelfen, und so entstand das nachstehende Kindlein zweier Väter und eines allwaltenden Bücherfatum, gegen welches alle Kunstkritik ohnmächtig ist.

Sollten andere Bühnen es über die Bretter führen wollen; so diene ich ihnen gern noch mit folgenden Vorschlägen.

Ich habe schon oben an einem Beispiele gezeigt, daß die Censur verbunden ist, gottlose Handlungen auf der Bühne zu hindern, weil sie es im Leben nicht vermag. Nun ist aber die Censur an vielen Orten in den Händen des Clerus, welcher sich vor Zeiten gar sehr bemüht hat, der unverständigen

Menge den eignen Gebrauch der heiligen Schrift zu verwehren. Da ihm das nicht recht gelingen wollen, und da die immer zahlreicher werdenden Bibelgesellschaften selbst der Hoffnung eines künftigen Gelingens die Flügel beschneiden; so thut er weise, wenigstens auf der Bühne die leibliche Erscheinung des Bibelbuches zu verbieten, und dagegen als gegen eine gottlose Entweihung zu eifern. In dieser Hinsicht giebt der Wahn einen Anstoß, der sich heben läßt, wenn man die Stelle Scene 3. so abändert:

Emil.

Nein,

Heut' ist Lesestund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

Emil holt ein Schulbuch.

O, du wirst zufrieden seyn.

Aus diesem Schulbuche kann nun Emil einige beliebige Denksprüche lesen, worunter der biblische von Leucht' und Fluch der letzte seyn muß.

Wo es demnächst eben an einem entweder sehr frühreifen, oder kleingestalteten talentvollen Kinde fehlt, da wird man es unbequem finden, daß Emil

erſt 11 Jahr alt iſt. Dieſem Uebel ſcheint wegen des Umſtandes, daß die Handlung bei der dritten Wiederkehr von Jacob Horſts Todestage ſich begiebt, nicht abgeholfen werden zu können; aber — die mathematiſche Chronologie bietet ein Mittel dar, den Knaben deſſen ungeachtet um einige Jahre älter zu machen. Die Regel nämlich, daß alle 4 Jahre ein Schaltjahr eintrete, hat eine ihrer Ausnahmen am Ende des jüngſt abgelaufenen Jahrhunderts gelitten. Die Jahre 1796 und 1804 hatten einen neunundzwanzigſten Februar, aber das Jahr 1800 nicht. Nimmt man daher an, Jacob Horſt ſey am neunundzwanzigſten Februar 1796 geſtorben; ſo fällt die dritte Wiederkehr ſeines Sterbetages erſt in das Schaltjahr 1812, und je nachdem der Knabe als früher oder ſpäter nach dem Tode ſeines Großvaters geboren gedacht wird, kann ſein Alter im Perſonenverzeichniſſe auf 12 — 14 Jahr angegeben werden; ja, er könnte ſogar über 15 Jahr alt ſeyn, wenn ſich das mit der Kindlichkeit ſeiner Rolle vertrüge. Da nun im Jahr 1812 der neunundzwanzigſte Februar, gerade wie es hier vorgeſchrieben iſt, unter den Saturn (auf den Sonnabend) fällt; ſo braucht man nur dieſe Jahrzahl über den Wochenkalender an der Stubenthür zu ſchrei-

ben, um jedem Theater-Recenſenten, welcher in dem angegebenen Alter Emils einen Zeitrechnungsfehler finden wollte, mathematiſch beweiſen zu können, daß er unrecht habe. Es verſteht ſich jedoch, daß in dieſem Falle da, wo von zwölf Jahren, die nach Jacob Horſts Tode verfloſſen ſeyn ſollen, die Rede iſt, ſechzehn geſetzt werden muß, z. B. Heut ſind's ſechzehn Jahr, ſtatt: Heute ſind's zwölf Jahr.

Uebrigens iſt im Drama die Rolle des Knaben durch den Wegfall der Sterbeſcene um vieles leichter geworden, und das Ganze, wie wenig es auch den klaſſiſch ausgebildeten Kunſtſinn des Kenners befriedige, wird die zarte Bruſt der Frauen nicht mit Beklemmung entlaſſen. Vielleicht alſo iſt es in dieſer Geſtalt der einen oder der andern Privatbühne willkommen, deren Mitglieder ſich an der Darſtellung tragiſcher Momente vergnügen wollen.

Indem ich jedoch das Stück in dieſer veränderten Geſtalt dem Druck übergebe, kann ich mich der Beſorgniß nicht entſchlagen, daß es der theatraliſchen Milderungsſucht neue Nahrung geben könne. Daher ſey mir noch ein ernſthafter, kritiſcher Hinblick auf den Einfall erlaubt, womit man in Wien (wo man auch Oehlenſchlägers Correggio in ein Rühr-

ſpiel mit glücklichem Ausgange verwandelte) zum Beſten der Armen die Familie Horſt vom Untergange gerettet hat.

Ariſtoteles ſagt in ſeiner Poetik in Bezug auf die verbrecheriſche Handlung in der Tragödie: „Sie kann wiſſentlich geſchehen, wie die Mordthat der Medea an ihren Kindern bei Euripides. — Sie kann auch — zwar geſchehen — aber dergeſtalt, daß der Thäter nicht weiß, welche Greuelthat er begeht, und es erſt ſpäter erkennt, wie Oedip bei Sophokles. Ein drittes iſt, daß jemand aus Unwiſſenheit das Ungeheure begehen will; aber vor der That zur Einſicht davon gelangt. Außer dieſen Fällen aber iſt kein anderer ſtatthaft. Entweder thun, oder nicht thun, und entweder wiſſentlich, oder unwiſſentlich thun. Wiſſentlich thun wollen, und nicht thun, iſt das Schlimmſte: denn es iſt abſtoßend, nicht tragiſch, weil das ſchwere Uebel fehlt. Es iſt daher auch nur höchſt ſelten von jemand unternommen worden.“ *)

*) Das Beiſpiel, welches der Philoſoph hier anführt, (aus Sophokl Antig. Vers 751) iſt nicht einmal gültig: denn nicht ſeinen Vater will Hämon umbringen; ſondern er erwähnt nur der Abhängigkeit ſeines eignen Lebens von dem Leben der Antigone.

Dieſen Ausſpruch unterſchreib' ich mit einer einzigen Einſchränkung. Es ſcheint darauf anzukommen, was den Wollenden am Vollbringen hindert: ob innere Kraft, oder innere Schwäche, oder ein Widerſtand von Außen. Iſt es Kraft; ſo kann die Unterlaſſung tragiſch wirken, wie z. B. bei Poſa, welcher die Ermordung der Eboli aufgibt, weil er die Kraft fühlt, den Freund durch ſeinen eignen Fall zu retten. Iſt es aber Schwäche; ſo fällt die tragiſche Wirkung weg, nicht ſowohl, weil es an dem ſchweren Uebel, als vielmehr weil es an der inneren Handlung, an der poſitiven Willensthätigkeit gebricht. Iſt es endlich ein Widerſtand von außen; ſo kann zwar die Handlung, die Aeußerung der Willensthätigkeit, da ſeyn; aber der Erfolg mangelt, und was nun geſchieht, iſt entweder gar nicht Handlung, ſondern bloße Begebenheit, oder es iſt Handlung eines andern freien Weſens, nämlich desjenigen, welches den Widerſtand leiſtet.

Nimmt man nun in gegenwärtigem Falle an, der Widerſtand, welcher Walters Sohnesmord hindert, ſey Zufall: ſo fehlt es dem Drama gänzlich an einer Haupthandlung. Und ſieht man ihn für ein Werk der Vorſehung an; ſo iſt es einzig dieſe überſinnliche

Macht, welche die Haupthandlung vollführt, und es fällt die eigentliche dramatische Theilnahme weg, welche nur der Kampf zwischen innerer, menschlicher Freiheit und äußerer Nothwendigkeit sich erwirbt.

Es bleibt mithin für die dramatische Anschauung hier nichts, als die Idee einer Vorsehung übrig, welche den leidenschaftlichen Walter bis an den Abgrund taumeln läßt, um ihn im Augenblicke des Falles zu retten, und ihn dadurch von seiner moralischen Krankheit zu heilen. Diese Idee aber mag mehr den Glauben des Christen, als den Kunstsinn des Menschen befriedigen.

Möchten diese Ansichten von denen beherziget werden, welche statt des strengen Schicksals der Alten die milde Vorsehung des Christenthums in das ernste Drama eingeführt wissen wollen. Auf die Gnade des Himmels baut der sündhafte Mensch nur allzuleicht, und selten wird es der Kunst bedürfen, um dieses Vertrauen in ihm zu stärken. Aber an die Strenge der moralischen Weltherrschaft hat er gemahnt zu werden vonnöthen, und in diesem Geschäft scheint es nicht überlei, daß die Poesie und die Darstellungskunst der Religionslehre zu Hülfe komme.

Personen.

Walter Horſt, Erbförſter.
Sophie, ſeine Frau.
Emil, ihr Kind, 11 Jahr alt.
Ludwig Horſt.

Das Stück ſpielt im Waldhauſe des Förſters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der erſten ſind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltjahrs angeſchrieben. Unterm Saturn der 29ſte. Ein Kamin mit vorſpringender Eſſe, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden.

Erſte Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirſchfänger, den er zu putzen beſchäftiget geweſen iſt. Sophie arbeitet an einem Jagdnetz, und ſteht bald nach dem Aufziehen des Vorhangs unruhig auf.

Sophie, am Fenſter.

Sieh, das Abendroth iſt längſt vergloммen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen!

Walter.

Hab Geduld, er kommt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag ſo lange!

Walter, nach kurzer Stille.

Zünde Licht!

Sophie,

nachdem ſie ihn kummervoll angeſehen, an ſeinem Halſe.

Ach!

Walter.

Wovor iſt dir bange?

Auf dem oft betretnen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetretnen Stege,
Drüberhin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar sind.

Sophie Licht bringend.

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peitscht dein Blut?
Unglück ahnden ist nicht gut! —
Zwanzigmal, emsig vom Stuhle,
Schaust du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundertmal lief er bis Abend aus:
Heute nur machst du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angst in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger schon ist's finster! — Hadern
Mit der Mutterſorge, das ist hart!

Walter.

Deine Sorg' ist unbequemer Art
Für des Jungen rastlos Vorwärtsstreben.
Knaben treibt's hinaus in's wilde Leben;
Aus der Mutter ängstlich straffer Hand
Reißen sie das Gängelband,

Daß ſich frei die Luſt geberde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reizen ſie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerſtand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verſtand.
Soll ſein Herz von keinem ſich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,
Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich ſo ſein Schickſal weben,
Wie ich webe dieſes Netz!
Könnt' ich jede Luſt ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Geſetz,
Wie ich dieſe Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das iſt Sünde! —
Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel ſonder Raſt,
Und ein Wurf, auf den du haſt
Frevelſpielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau gewendet.

Sophie.

Du erſchreckſt mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich iſt mir's aufgegangen,

Gräulich, wie Kometenlicht,
Als vor meinem Angeſicht
Meines Abgotts Engelswangen
Bläulich-bleich —

Sophie, jammernd.

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! Mit Thränen. Sie iſt daheim, die Kleine! —

Sophie, nach kurzer Stille.

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unverſöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerſpaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langſam ſichern Hieben
Schwerer Art hinein getrieben;
So auch preſſet Schmerz auf Schmerz,
Bis es bricht, dieß arme Herz. —
So iſt's droben zugemeſſen,
Weil ich hier den Eid vergeſſen,
Dich zu meiden —

Walter auffahrend.

Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war ſein Wille.

Sophie.

Glaubſt du das? — Dein Blick ſagt nein!
Warum ſtarb er —

Walter.

Laß das ſeyn!

Sophie.

Warum ſtarb er, da er's hörte?

Walter, aufſpringend.

Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblick ich ſie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Kryſtall, worin ſich Sterne ſpiegeln,
Im Tanze ſchwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und ſie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —
Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Bruſt den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnſinn treibt, zu küſſen —
Ich ergreif's — es iſt das Deine!

Walter.

Weib, du träumſt ſo fürchterlich,
Daß die Träume ſelber ſich,
Wenn du ſie erzählſt, erfüllen.
Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern ſpringt!

Sophie.

Horch! des Thauwinds Sauſen dringt
Immer tiefer in den Wald,
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eiſig-kalt. —
Immer finſtrer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burſchen.

Walter.

Der iſt fern.

Sophie.

Nun, ſo zünd' ich die Latern,
Gehe ſelber.

Walter.

Du? Du biſt
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläst der Wind, der heftig iſt,
Mittelwegs die Leucht' dir aus;
Find'ſt du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe Du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beide!

Walter.

Nimmermehr
Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fänd' die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Aengſten,
Sich verlaufen in der Haide? —

Sophie

ſetzt die Latern' angezündet nieder.

Was uns trifft, das trifft uns beide!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längſten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne Gleichen!
Knarrend ſchreit der Stamm der Eichen,
Die wie Halme ſich bewegen —

Walter.

Es iſt arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitſcht der Sturmwind an die Scheiben.

Walter,

mit der Unruh kämpfend.

Wird bei Küſters Knaben bleiben
Ueber Nacht - wie vor dem Jahr,
Da die ſchöne Eisbahn war —

Sophie, heftig erſchüttert.

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was iſt —

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisschuh mit?

Walter.

Freilich! Morgens war noch Frost.

Sophie rennt nach der Laterne.

O, dann ist — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Bist du Christin? — Sey getrost,
Bau auf Gott! Bleib!

Heftig Getös in der Esse, Feuer aus dem Kamin.

Sophie.

Jesu Christ! —
Mein Emil!

Walter

reißt den Schirm weg.

Was Teufel ist — ? —
Nichts ist's! — Lärm, als ging das Haus
Unter schier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Essenkron'
Nieder schleudert in den Schlot. —
Siehst du?

Sophie, vor sich hinstarrend.

Walter! — Er ist todt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Emil im Mantelkragen, Bücher in Riemen, Schlittschuh in der Hand.

Emil.

Wer denn, Mutter?

Walter, auflachend.

Ha!

Sophie, freudig.

Mein Sohn!

Gott sey Dank, er ist geborgen! —
Ich war schwer um dich in Sorgen.

Walter.

Er ist da, gesund und roth.

Sophie.

Gieb die Bücher! — Auch den Kragen,
Er ist naß, will ihn bei Seite tragen.

Emil.

Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.

Du.

Emil.

Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thust bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbst du nicht; so glaubt kein Mensch mehr d'ran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil, freundlich.

Thut nicht noth.

Sophie

erschrickt bei einem Blick auf die Hemdkrause des Knaben.

Was iſt das?

Walter,

angeſteckt vom Schreck.

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdekragen!

Emil, verlegen.

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Haſt dich mit wilder Brut
Wieder eins herumgeſchlagen?

Sophie.

Haſt du? — Pfui, das iſt nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bei dem Laufen auf dem Eis. —
Sie verſtehn nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken ſie.

Walter.

Und du ſchlägſt!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu eſſen reichen?

Emil.

Kann ſchon warten. — Du biſt gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, ſo thut
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?

Was denn? Gern.

Sophie.

Gieb mir die Eiſen,
Die dich in Gefahren reißen,
Geh auf's Eis nicht mehr! — Verſprichſt du's mir?

Emil.

Ei, das kann ich wohl verſprechen. —
Da! — Das Eis wird morgen brechen. —

Beide Eltern zeigen innere Bewegung.

Doch, du mußt ſie auf mir heben,
Und ſobald es wieder friert,
Mußt du mir ſie wieder geben.

Walter.

Hängſt ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freilich! Hab' ich ſie
An den Fuß geſchirrt —

O, du glaubst nicht, wie
Da so leicht mir wird!
's ist ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh,
Pfeilgeschwinde, wie
Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild.

Emil, zur Mutter, ernst.

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

Sophie küßt ihn gerührt, und will gehn.

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche gehn.

(ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut gesehn.

Walter, verwundert.

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh,
Wo das Hochgericht ist, glitten
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze niederfahren —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim wie bei den Haaren.
Da nun unsren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbst? Wohl daß ich einsam bin
Hier im Haus.

Walter.

Sind wir nicht da?
Haſt du uns nicht lieb?

Emil.

O ja;
Aber mit wem ſpiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thuſt's nicht gern.
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erſt werd' ich für dich paſſen.

Walter,

während er den Hirſchfänger mit einem Handſtein wetzt.

Bald will ich dich's lernen laſſen.

Emil.

Sieh, du biſt ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückſt dem Eber deine Spitze
Grad in's Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß ſich quäle;
Lockſt den Fuchs aus ſeiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — ſpielen kannſt du nicht!

Walter.

Ach! es giebt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich ſpielen!

Emil.

Wenn dich's freut;

So hör zu, ich will dich's lehren.
Du willst alles leiblich sehn und hören.
Was du nicht mit Händen greifst,
Wie das Waidemesser, das du schleifst,
Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir ist alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter ist mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock —
Schieß' ich todt mit deinem Stock.

Walter.

Ja, das ist des Kindes Gabe,
Daß es alles in sich habe.
Sein ist, was es vor sich stellt.
Und im Traum beherrscht's die Welt.

Emil.

Sieh, seit Klärchen ist gestorben,
Ist dir aller Muth verdorben.
Ich bin froh; sie ist noch hier,
Lächelt noch, und spielt mit mir.

Walter, erschüttert.

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's schon Abend, und kein Mensch war da.
Doch der Schwester Grab war nah!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,

Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben ſteht.
Da der Wind gewaltig weht,
Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,
Und die Augen ſchloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh,
Und geſtillet mein Verlangen;
Denn die Kleine neigte ſich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer ſchönen Laube,
Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und ſie küßte —

Walter,
überwältiget von Wehmuth.

Oh, halt ein!

Emil.

Wär' der Regen nicht gekommen,
Noch wär' ich nicht heimgegangen.

Walter,
der unruhig hin und her ging.

Haſt du heut geſchrieben?

Emil.

Nein,
Heut' iſt Bibelſtund' geweſen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt geleſen.

Während Emil die Bibel holt.

In der Schrift ſoll Tröſtung ſeyn.

Emil.

„Anſchläge beſtehen, wenn man ſie mit Rath führet, und Krieg ſoll man mit Vernunft führen.“

„Sey unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbaret, und mit dem Verläumder, und mit dem falſchen Maul.“

„Wer ſeinem Vater und ſeiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöſchen in Finſterniß.“

Walter.

Wie war's? — Noch einmal den Spruch!

Emil, mit Nachdruck.

„Wer ſeinem Vater und ſeiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöſchen in Finſterniß.“

Walter, in ſich gekehrt.

Ha, ſo war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke däuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finſterm Pfad.

Emil.

Wenn er dir gefallen hat,
Dieſer Spruch: ſo wart', ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Diktiren —

Walter.

's iſt genug!

Emil,

aus einem Schreibbuch leſend.

Hör':

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen.“

Nun? — Soll ich weiter —?

Walter, heftig.

Nein!

Emil, halblaut.

Schad! — Hier steht noch von der Sünde,
Unfolgsam als Kind zu seyn,
Und noch viele gute Lehren,
Die den dunklen Spruch erklären.

Er trägt das Schreibbuch bei Seite.

Walter, für sich.

Nicht die Augen; 's ist die That,
Die ihm Hohn gesprochen hat. —
Dennoch — kann ich sagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär' die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie könnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein Fremder.

Sophie, schnell herein.

Walter!

Walter, aufgeschreckt.

Was?

Sophie.

Es kommt ſo eben
Noch ein Fremder bei uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerſtreuung geben.

Man pocht.

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder, in Reiſekleidern herein.

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß iſt gut,
Seyd Ihr's auch; ſo ſeyd willkommen!

Fremder, nimmt den Mantel ab.

Hab' des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt —?

Walter.

als der Fremde mit dem Hut in Verlegenheit iſt,

Stäubt ab den Hut!

Sophie, im Vergrunde.

Walter, mir wird bang zu Muth!

Walter.

Hm! mir auch und ohne Grund! —

Sophie,

zu dem Angekommenen.

Seyd des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.

Er ſieht ſich im Zimmer um, und ſcheint ſtill zu beten.

Sophie.

Alſo doch?

Walter, zu Sophien, beruhigend.

Iſt von den Frommen! —
Gingt Ihr etwa irr' im Forſt?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr ſeyd Herr Jacob Horſt?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!
Bin ſein Sohn, und heiße Walter. —
Kanntet Ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter ſtirrt ihn.

Ihr verſteht Euch ſchlecht aufs Alter.
Lebt' er noch, er wär' dem Euren nah. —
Führt euch ein Geſchäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böſes?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Wollt Ihr eſſen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun, der iſt nicht weit von hier.

Nimmt Schüſſel von der Wand.

Emil.

Vater, wart', ich leuchte dir!

Nimmt die Laterne und geht mit dem Vater ab. Sophie ſetzt den Tiſch, und geht in die Seitenthür ab.

Fünfte Scene.

Fremder allein.

Was erſtickt der Freude Funken
Im beklommnen Buſen mir?
Iſt's der ſcheue Blick der Wirthe,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

Mit einem Anflug von Schauder.

Kam ich an zur böſen Stunde,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finſtrer Geiſt bedroht? —
Oder — ſind es Grab und Tod,
Die mir ihre Schrecken ſenden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden?

Nachdem er einige Schritte gegangen.

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden friſch entſproſſen.

Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felsenquell, dem sie entflossen.
Die Bahn der Sphären ist geschlossen.
Der Mensch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.

Erkoren für die Ewigkeit,
Malt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis sich ringet.
Das Ende an den Anfang schlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo seine Wiege stand.

Sechste Scene.

Der Fremde. Walter mit Wein. Sophie mit Gläsern und Imbiß. Emil setzt sich in einen Lehnstuhl im Hintergrunde, und sieht in das Licht der Laterne. Dann löscht er es aus und entschläft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Prosit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geschäfte.

Fremder,

der mit Waltern sich an den Tisch setzt.

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja!
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet Ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer sein Brod weiß zu erwerben,
Wünscht nicht todt, was ihm verwandt. —
Was Gott will, das wird geschehn.

Fremder.

's ist geschehen! — Euch ernannte,
Ob er Euch schon wenig kannte,
Ludwig Horst zum Erben.

Walter, mit mißtrauischem Blick.

So?

Sophie, am Fenster.

Das wär' ja schön.

Fremder.

Euch und Eure Schwester.

Walter.

Wen? —
Ihr seyd irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht —?

Walter.

Hatt' sie nie.

Fremder, für sich.

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfrost durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlaßnes! —

Walter.

Nun?
Wollt Ihr nicht Bescheid mehr thun? —
Weiter könnt Ihr hier nichts fischen
Mit der Nachricht aus Amerika.

Sophie.

Ihr versteht's nicht, Mährchen aufzutischen.

Fremder, zieht die Brieftasche.

Walter! — Ihr habt eine Schwester! — Da
Der Beweis.

Walter.

Des Vaters Handschrift. — Na,
Das soll mich doch sehr verlangen.

Er liest.

Fremder, zu Sophie.

Höret, wie es zugegangen!
Jacob Horst vermählte sich
Mit der ält'sten Tochter des
Königlichen Falkenierers.

Walter.

Richtig! Mit der zeugt' er mich,
Und sonst niemand.

Fremder.

Ja — indeß —
In die Stricke des Verführers
Fiel sein Herz. — Des Schwiegervaters jüngres Kind,
Agnes, auferzogen außerm Hause,
Ward ihm lieb bei einem Schmause,
Den der Falkner gab, weil Horst's Geburtstag war,
Er beging ihn — wie die Menschen sind —

Immer hoch: denn er war rar.
's war der neun- und zwanzigste im Februar,
Der nur kommt um's vierte Jahr.

Walter.

Der iſt heute.

Sophie

erſchrickt und blickt nach der Thür.

Ja, fürwahr! —
Auch ſein Todestag.

Walter.

Ein ſchlimmer
Tag im Jahr, das ſag' ich immer.
's iſt kein Tag, den Gott gegeben,
Thöricht Menſchenwerk aus Rom.

Fremder.

Keinen Tag giebt's, unter allen,
Wo der Menſch nicht könnte fallen!
Agnes fiel, und gab das Leben
Eurer Schweſter. Euer Ohm,
Damals Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebähren —
An der Bruſt das Schmerzenskind,
Sie zur Sel'gen ſich verklären.

Walter, freudig.

Ja, fürwahr! — Sophie! Er ſchreibt
Seinem Bruder hier: „Beweibt —
„Schmerzlich geh' es ihm zwar ein,
„Daß es alſo ſolle ſeyn —
„Dennoch müß' er drauf beſtehen,
„Daß die Frucht verbotner Liebe

„Fern von ihm, und ſtreng verborgen bliebe,
„Bis ſein Weib einſt, oder er,
„Würde heim zum Vater gehen.“

Sophie, ihn umarmend.

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie, zum Fremden.

Her
Euren Mund, ich muß Euch küſſen.

Fremder, überraſcht.

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr ſollt wiſſen:
Einen Stein, der Centnerſchwer
Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt Ihr heut von unſrer Bruſt genommen!

Walter,

ihm die Hand drückend.

Ja, mein' Seel! Dank für die frohe Mähr!

Fremder.

Für die Mähr, daß Ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schweſter theilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich ſau'r erwerbe,
Theilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nöthig iſt.
Eure Mähr iſt mehr werth, als Ihr wißt.

Fremder.

Macht doch, daß ich das verſtehe.

Sophie.

Eure Kunde, Alter, macht
Uns gewiß, daß unsre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will Euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntausend baar.

Walter.

Die hier, eine Waif und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Staar,
Machte mir (auf das Herz deutend) den Fleck da warm.
Und ich mocht', sie zu bekommen.
Sie war schön wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind sie: doch — vereinen
Unsre Hände? — Nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart war's! Hinter Walters Rücken
Mußt' ich aus dem Hause, weit!
Mußte schwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu schicken,

Keine Nachricht, wo ich sey —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich versuchte
Bitt' und Drohung — 's blieb dabei.
Da — in blinder Raserei
Raust' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig! Pause, dann zu Sophie. Warum schwurt
Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten
Ueberwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüthen mich und Schmerz.

Fremder.

Ihr verließt die Eltern? Ohne Segen?

Sophie.

Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.

Walter.

Milder, als mein Vater, war
Blinder Zufall; in der Fremde fand

Ich Sophien — ihr Herz ſchien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —

Sophie.

Ach! das Band
Meiner Zunge lag in Eides Ketten,
Unſre Herzen hielten ſich gefaßt wie Kletten.
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus. —
Mein unſterblich Theil zu retten,
Wollt' ich ſlieh'n — da kamen Briefe —

Walter.

Daß die Mutter, lang ſchon krank und ſchwach,
Nun den Schlaf der Lebensmüden ſchliefe.
Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank! — zur Heimath mich beriefe —

Sophie.

Und auch mich beſchied er hin, und beide
Auf den Tag, der kommt um's vierte Jahr,
Sein Geburtstag —

Walter.

Und in meinem Briefe war
Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.

Sophie.

Ach, ſie machte mich zur Sünderin!

Walter.

„An dem Grabe," ſchrieb er, „dem ich nahe bin,
„Hab' ich frohe Mähr dir zu verkünden,
„Die ein theures Herz dir wird verbinden." —
Theurer war kein Herz mir auf der Welt,

Als Sophiens! — Meine Deutung fällt
Schnell auf sie —

Fremder,
der mit angehaltenem Athem zugehört.

Ah! — Ihr nennt Euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder, für sich.

Gottlieb!

Walter.

Ich drang in sie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bat, mit mir den ew'gen Bund zu schließen!
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie? —
Bis der Vater Euch gesegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,
Das die Liebe hat bestellt,
Bricht der Keim mit Macht Bodens Rinde.
Die Hand auf dem Herzen.
So schoß hier die Frucht empor zur Sünde!

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitschte die Angst.
„Meinte der Vater nicht, was du verlangst,"
Dacht' ich, „so bist du auf immer verloren." —

Da es geſchehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung: denn Sophie war mein! —
Luſtig zur Poſt ging's, wir ſetzten uns ein.
Häuſer und Bäume
Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Geſang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute
Reiſen zuſammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Unſrer Ehe Roſenſchimmer,
Der nie wieder ſie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir in's Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf raffi' ihn die Freude.
„Kinder!" grüßt' er uns, und beide
Hängen wir an ſeinem Mund,
Thun ihm kund,
Daß verbunden uns der Pfarr.
Da — weit auf das Aug', und ſtarr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin vom Schlag getroffen.

Pauſe. Der Fremde ſteht erſchüttert.

Sophie.

Leben kam zwar wieder endlich;
Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, ſich verſtändlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,

Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend in der Wand,
Streckt' er ſich, und athmete nicht wieder! —

Fremder, fromm.

Ja, zu tilgen unſre Schuld,
Zu bekennen unſre Schand',
Weigert Gott, erſchöpft an Huld,
Oft den Athem hart am Grabe.

Walter.

Heute ſind's zwölf Jahr. — So lange
Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getödtet habe.

Sophie, lebhaft.

Nun iſt's klar: der Freude Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Geſtöhn
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter, nach einer Pauſe, trübe.

Dieſes Waldhaus, Königslehn,
Mit der freien Bürſch im Forſt,
Erblich in dem Hauſe Horſt,
Muß von Sohn zu Sohne gehn.
Ich ward Vater hier. Der Knab'
Warf die Mutter nah an's Grab. —
Mich riß ſchier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar. —
Sie — Thränen laſſen ihn nicht weiter, er entfernt ſich.
Verzeiht! —

Sophie.

Sein Alles war
Dieſes Mädchen. — Friſch und munter —
Juſt am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren beide
In der Stadt zu einer Kinderfreude.
Da — auf einmal kommt ein Mann,
Stürzend vom beſchäumten Pferde,
Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch ſchwoll,
Tritt das Kind auf eine Scholl',
Und das Waſſer macht ſie ſtott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der ſich
Nah hier um die Waidſpitz krümmet —
Klara ſchwimmet,
Von der Waſſer Schaar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — ſpielt mit einer Ruth'
In der Fluth —
Außer mir reiß ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Stang' und mit Ruder hinan —
„Vater! ich ſchiffe!" — Mit krechender Stimme. Sie
ſchiffte — hinab! —

Sophie,

nach geraumer Pauſe.

Wo man ſie fand, iſt am Ufer ihr Grab.

Alle drei ſind in Thränen.

Walter

hat ſich zuerſt gefaßt, geht zum Tiſch und ſchenkt ein.

Ihr wollt Wein; ich geb' Euch Thränen!
Theurer habt Ihr nie gekauft.

Sophie.

Hier müßt Ihr Euch d'ran gewöhnen,
Thränen iſt mein Name.

Fremder, entſetzt.

Wie?

Sophie.

Vater Horſt hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.

Fremder, außer ſich.

Agnes Thrän? — Und wo erzogen?

Sophie.

Im Gemind beim Oberpfarr.

Fremder, abgewandt.

Ha!

Sophie, fortfahrend.

Wir waren ihrer zwei,
Ich und Marie Agnes Mai,
Die als Kind geſtorben iſt.
Wart Ihr dort etwa und wißt —?

Walter.

Alter Herr, Ihr ſeyd ja ſtarr!

Fremder.

Oh, ſo ſtürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unſchuld decke, Strom! —
Walter! — — Ich bin Euer Ohm,
Euer Weib iſt Eure Schweſter.

Sophie.

Heiland!

Sie ſtürzt ohnmächtig nieder, Ludwig ſpringt ihr bei.
Walter ſteht vernichtet. Tiefe Stille.

Emil, im Schlaf.

Laß in Ruh die Neſter,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!

Walter.

Er träumt. Des Schlummers Ruh
Stört die loßgelaßne Hölle
Auf des Vaters Sterbeſtelle.

Er faßt ihn beim Arm.

Burſch, wach' auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

„Wer dem Vater und der Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöſchen in Finſterniß.“

Walter.

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bei den Haaren!

Emil erblickt Sophien.

Gott! die Mutter! Mann, was iſt
Meiner Mutter wiederfahren?

Ludwig.

Sie erholt ſich. Knabe, Wein!

Emil holt das Glas.

Walter.

Oh, erweckt ſie nicht zur Pein,
Die kein menſchlich Maaß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert ſich. — Du biſt
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie

ſieht ihn ſtarr an, ihre Beſinnung ſcheint jetzt erſt zurückzukehren, ſie richtet ſich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf.

Ja!

Tief gefallen!

Ludwig,

welcher die mit Mühe Stehende unterſtützt, zu dem Knaben.

Schweige! — Da!
Setzt Euch nieder. — Wird Euch beſſer?

Emil.

Ja, du warſt vorhin viel bläſſer.

Sophie.

Mir iſt wohl. Der Geiſt iſt freier,
Als er war ſeit dem gebrochnen Eid.
Wem die Qual iſt hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.

Emil, zum Alten.

Sag', was iſt's?

Ludwig.

Erfährſt du's nie!

Doch wer dämmt der Folgen Strom?

Emil, zum Vater.

Sprich, was giebt's?

Walter, mit dem Ton der Verzweiflung.

Ein Räthſel.

Emil.

Wie

Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.

Walter, mit eiskaltem Lachen.

Du biſt deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater iſt dein Ohm.

Emil ſieht ihn kopfſchüttelnd an.

Ich? — Zur Mutter. Sag' du mir, was du haſt?

Sophie.

Schmerzen ſonder End' und Raſt,
Bis zur Raſt im ſtillen Grabe.

Emil, zu Ludwig.

Ob ich ſie erzürnet habe?

Ludwig.

Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt' ihr Bund;
Und ſie trauern, weil es heut ward kund,
Daß nur Trennung ihn vermag zu ſühnen.

Walter

fährt auf, und faßt den Hirſchfänger.

Trennung?

Sophie, ſchmerzlich.

Trennung?

Walter umfaßt Sophien.

Nimmermehr! —

Ob der Vater d'ran geſtorben,
Du biſt mein noch, wie vorher!
Theuer hab' ich dich erworben.

Sophie, klagend.

Wußten wir denn, wer wir waren?

Walter,

mit allen Zeichen eines Mordgedanken.

Ohm! Euch hat die Höll' geſandt,
Daß die Menſchen es erfahren,
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimniß zu bewahren
Mit dem Stahl in Eurer Bruſt!

Sophie, ſpringt auf.

Walter!

Ludwig.

Laßt ihn! — Büß' die Luſt! —

Walter geht von ihm mit geſunkenem Hirſchfänger.

Zu der Väter Haus, zu Euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen.
Kinderlos, und ohne Freude reich,
Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es Euren Unſtern wenden,
Stürb' ich gern von Euren Händen.

Walter, für ſich.

Der Verſucher ſtellt mir nach.

Er zerbricht den Hirſchfänger, indem er ihn gegen den Fußboden ſtemmt.

Er iſt ſtark, der Menſch iſt ſchwach.

Sophie, zu Ludwig.

's irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!
Euer Anblick zeigt ſein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erſt muß ich reden,
Möcht' er mit der Fauſt mich tödten!
Herſt! — Nicht Menſchenſatzung bricht
Ueber Eurem Bund den Stab;
Sie beſtraft den Irrthum nicht.
Aber Gottes Stimme ſpricht
Laut aus Eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab,
Weil er frevelnd es verſucht,
Einzugreifen in das Rad,
Das die Folgen böſer That
Aus der Zukunft finſtern Gründen
Iſt beſtimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Qual von hinnen.

Sophie.

Das iſt wahr! — Mit reinem Triebe,
Den die Sinne mißverſtanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geſchwiſterliebe,

Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als ſich unſre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt Ihr, daß — wie ihn — Euch's quäl',
Wenn Ihr, was geſchehn, verdecket?
Wie ſich Unkraut rankend ſtrecket
Unter aufgeſchoßner Saat,
Treibt verborgne Uebelthat
Ueppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergeſſet, was Ihr ſchwurt;
Beide, gleich dem Vater, Sünder,
Giebt die Frucht des Ehebruchs
Euch blutſchänderiſche Kinder!

Sophie verhüllt das Geſicht.

Eins, zum Zeichen ſeines Fluchs,
Hat der Himmel Euch genommen.
Was wird über dieſes kommen,
Wenn in Sünden Ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erſtarrt!

Ludwig, zurücktretend.

Daß der Menſch ſich frei entſchließe,
Ringend mit der Leidenſchaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt Ihr Euch; ſo nehm' ich dieſe,
Eine theure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt Ihr Gatten; wankt mein Schritt

Aus des Vaters finſterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir ſtirbt Eurer Unthat Kunde.
(ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig. Emil im Hintergrunde ſitzend.

Sophie, nach tiefer Stille.

Kann dieß Opfer Gott verlangen? —
Trägſt du's, Walter? Dein nicht mehr!

Walter.

Meine Leucht' iſt ausgegangen,
Finſterniß iſt um mich her.

Sophie, nach einer Pauſe.

Von des Vaters Sterbetage
Ging die erſte Wiederkehr
Scheuend über unſer Haupt.
Daß die zweit' uns härter ſchlage,
Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —
Vaters Geiſt hat den geſendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeut,
Ihn durch Trennung zu verſöhnen. —
Mit ſinkendem Haupt.
Wer mag wider Gottes Rath ſich lehnen!

Nach einer Pauſe nähert ſie ſich Waltern.

Walter Horſt! — Mit dieſem Ringe,
Den ich dir in Thränen bringe,
Löſ ich deiner Treue Eid.

Walter, weinend an ihrem Halſe.

Agnes!

Sophie.

Laß mit deiner Hand
Deine Liebe mir nicht ſchwinden.

Walter.

Ich behalt ein theures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.

Gott! — Emil!

Sie läuft dem, auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.

Der Lippe Schwur
Löst die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.

Hatteſt du das nicht bedacht?

Emil.

Hatteſt du Emil vergeſſen,
Daß du ihn verlaſſen willſt?

Sophie.

Ha! — Die Bitt' iſt hoch vermeſſen!
Walter! wenn du ſie erfüllſt,
Biſt du Gott gleich! —

Walter, ahnend.

Du verlangſt —?

Sophie.

Höre mich in meiner Angſt! —
Des erzürnten Vaters Schatten,
Schleichend über dieſe Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angeſicht,
Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich feſt mit ehr'nen Ketten. —
Mich vom Wahnſinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim ſey mit dir,
Oft will ich ihn zu Euch ſenden.

Sophie.

Nein! Er darf in deinen Händen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshauſe weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um ſein unſchuldig Haupt,
Und im bangen Traumgeſicht
Wird er meinem Arm geraubt.
Sieh, im Staube lieg' ich hier!
Laß, bei des Erlöſers Leiden!
Bruder! Laß den Knaben mir!

Walter, im Kampf.

Agnes! — Hart iſt dein Begehren.
Nicht verſagen, nicht gewähren
Kann ich's. — Mag Emil entſcheiden.

Sophie, umfaßt den Knaben.

Laß mein Elend dich beſchwören!
Sohn der Schmerzen, ſag' nicht nein!

Emil.

Willſt du mir das Herz zerſchneiden? —
Kann ich beiden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen ſeyn. —
Seit ich weiß mich zu beſinnen,
Treibt es immer mich von hinnen,
Und drum folgt' ich willig dir.
Doch — es treibt mich nicht in's Weite!
Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich dich begleite,
Immer bleib' ich ſo geſinnt.

Als er die Rührung der Eltern bemerkt, faßt er von jedem eine Hand, und drückt ſie an ſein Herz.

Glaubt, daß ich Euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das Euch wenig kann erfreu'n.
Euer Aug' iſt ſtets ſo trübe,
Und ſo hell der Sterne Schein! —
Darum, mein' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finſtern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne ſind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus in's Freie toben,
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich dir —
Würdeſt du mich wenig loben. —
Laß mich hier bei'm Vater bleiben,

Und mit ihm das Waidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter, preßt ihn an ſich.

Sohn!

Er hält ihn einige Sekunden umarmt.

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, ſo mag,
Von des Himmels Zorn geſchleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer laß ich von dem Knaben!

Sie ſchließt ihn in die Arme.

Walter, nach einer Pauſe.

Nein! — das Maaß ſteht aufgehäuft,
Und kein Korn mehr kann es faſſen. —

Anſcheinend ruhig.

Willſt du von Emil nicht laſſen,
Wohl, ſo ruf' den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn ſeyn,
Könnt' ich deinem Flehen weichen.

Sophie, dankend an ſeinem Halſe.

Horſt! — du haſt nicht deines Gleichen!

(ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Vater! ich ſoll von dir ziehn?

Walter.

Nie, ſo lang' ich lebend bin.

Nach einer Pauſe, für ſich.

Nur der Tod vermag zu ſcheiden
Ehen, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden ſoll dein Leiden,
Und geſchieden ſollſt du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.

Er ergreift haſtig das Meſſer.

Emil.

Vater! greif's behutſam an,
Weißt du nicht? Du ſchliffſt das Meſſer
Spitzig geſtern.

Walter.

Deſto beſſer!

Er betet, das Meſſer in den gefalteten Händen, auf den Knieen.

Emil.

Wie? — Du beteſt? — Willſt du dich
Tödten? —

Walter,

nachdem er aufgeſtanden und ihn umarmt.

Bet' für meine Seele!

Er will ſich durchſtoßen.

Emil hindert ihn.

Vater, halt! — Erſt tödte mich!

Walter, ſieht ihn erſtarrt an.

Wen?

Emil.

Sey gütig, und vermähle
Mich mit Klärchen, meiner Braut! —

Weißt du noch? wir ſpielten immer
Mann und Frau in dieſem Zimmer,
Und du ſelbſt haſt uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter, für ſich.

Kinderſpiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.

Was mir hier im Herzen brennt,
Ach, ich kann es dir nicht ſagen!
Aber alle Wünſche tragen
Mich hinauf in eine Laube,
Wo ich ſie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.

Glücklicher, dein reiner Sinn
Iſt nicht heimiſch auf der Erde.

Emil.

Meinſt du, daß es ſchmerzen werde? —
Sieh, als ich im Stuhl dort ſchlief,
War es mir, als ob der Stahl
In die Bruſt mir dränge, tief! —

Walter, erſchüttert.

Ha! Agneſens Traumgeſicht!

Emil.

Doch die Wunde ſchmerzte nicht.

Walter, für ſich.

Wirft ein überird'ſcher Strahl
In die dunkle Seele Licht? —

Beiden iſt's im Traum erſchienen! —
Hier der Ort, und heut der Tag,
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltſam! — — Soll ich ſo ihn ſühnen?

Emil.

Sinnſt du nach, ob du mich tödteſt?

Walter.

Schweig! ich zittre, wenn du redeſt!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bei der Mutter zu verweilen,
Die nur immer ängſtlich ſchaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.
Und der Schulherr ſchmält beſtändig,
Schilt mich bös, wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich luſtig bin.
Du nur kenneſt meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als andre muß ich wagen,
Und wo jemand Unrecht thut,
Treibt mich's heftig, drein zu ſchlagen.
Das betrübt die Mutter heim,
Und der Schulherr nennt's den Keim
Aller Sünd' und Miſſethaten.
„Soll ein wilder Knab' gerathen,"
Spricht er, „muß Gott Wunder thun."

Walter.

Er ſpricht Wahrheit!

Emil.

Meinſt du? — Nun?

Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer ſchlimmer?

In rührender Bitte.

Ende deines Kindes Noth,
Weil es klein noch iſt, und gut!
Nimm mich heim mit! —

Walter, überwältiget.

Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' iſt für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die dir das Leben
Mit dem wilden Blut gegeben,
Nimm den Tod, die beſte Gabe!

Mit der linken Hand ihn an ſich drückend, führt er ei
Stoß auf deſſen Bruſt. Er fuhlt Widerſtand und be
zurück.

Ha! Was iſt das? Feſtem Stahl
Widerſteht die zarte Bruſt?

Emil, ſich beſinnend.

Ach! Der Brief!

Walter.

Sind Geiſter nah,
Daß mich kalte Schauder faſſen?

Emil

hat einen ſtarken Brief aus dem Buſen hervorgezogen
Sey nicht bös für dieſes Mal!
Ich bewahrt' in Spieles Luſt
Sorgſam dieſes Schreiben da,

Und — hab's aus der Acht gelaſſen.
An den Schulherrn kam's, für dich.

Walter,

das Meſſer noch in der rechten Hand, die linke krampfhaft in ſeinem Vorderhaar.

Weh! was wollt' ich — that ich? Wo
Riß mich's hin? Zum Richtplatz! — Oh!
Stürzet Vallen! Decket mich,
Morſche Wände! Brich zuſammen
Unter mir, gewölbtes Dach der Nacht!
Durch des Blutes wilde Flammen
Bin ich ſtets in Satans Macht;
Grab, verbirg mich vor der Hölle!

Emil, ihm näher tretend.

Vater!

Walter, abgewandt.

Unglückſel'ger fort!
Satans Werkzeug iſt dein Wort,
Heb' dich weg von dieſer Schwelle!

Emil tritt furchtſam von ihm weg.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie hereinſtürzend, ſprechen raſch auf einander.

Sophie.

Walter!

Ludwig.

Herr! Was habt Ihr vor?

Sophie.

Laut, wie Fluch, drang's in mein Ohr —

Ludwig.

Mordgewehr zum zweiten Mal
In der Faust? Auf Blut bedacht?

Walter, läßt das Messer fallen.

Was an mir lag, ist vollbracht.

Sophie, entsetzt.

Gott! Mein Traum! Emil! Der Stahl
Traf mein Leben, traf sein Herz.

Sie stürzt zu dem Knaben, der abgewandt an einem Stuhl steht, an dem er mit der Hand sich aufrecht zu halten scheint.

Emil.

Nein, ich fühle keinen Schmerz.
Ob ich gleich ihn viel gebeten,
Mich, um den du weinst, zu tödten,
Er vermocht's nicht; in dem Briefe,
Den ich hier trug, blieb der Stoß.

Sophie.

Walter!?

Ludwig, erschüttert.

Gottes Macht ist groß;
Doch mich grauft vor solcher Tiefe.

Walter,

mit dem Ausdruck des Irreseyns an sich selbst.

Oh, vor mir mich selbst nicht minder!
Ich bin Mensch nicht — bin nicht Thier.
Bär und Tiger, Wolf und Leu
Schont der Jungen — Wehe mir!

Ich bin rasend; eigne Kinder
Würget nur die Raserei.

Ludwig.

Faßt Euch! Bis zum Rand nur ließ
Gott Euch taumeln, die Gefahr
Wilden Sinnes Euch zu zeigen.
Daß er Euch nicht ganz verstieß,
Dient der Brief zum stummen Zeugen.
Seht nun, wer der Schreiber war.

Er nimmt ihn aus des Knaben Hand, und macht eine Bewegung, ihn dem Förster zu geben, wobei sein Blick auf die Aufschrift fällt.

Wie? „An Jacob Horst!“

Walter, erschrickt.

An wen?
An den Vater?

Ludwig.

Eilt zu sehn,
Wem sein Hintritt Jahre lang
Unbekannt geblieben.

Sophie.

Bang
Wär' mir um den Inhalt, wenn
Härter Loos noch möglich wär.

Ludwig.

Nun?

Walter

hat mir Hast den Umschlag aufgerissen, und durchläuft die darin enthaltenen Schriften.

Ein Taufschein — „Agnes Mai —“

Sophie.

Marie Agnes?

Ludwig, der das Papier empfangen.

Richtig, drei
Namen ſind es. Und was mehr?

Walter.

„Zeugniß — Ortsamt zu Gemind —"

Er fährt zuſammen.

Wie? — „Geſtand im Sterben — frei —
Agnes Thrän — vertauſchtes Kind!" —

Mit lautem Schrei, die Papiere fallen laſſend.

Gott im Himmel! Agnes! Mein —
Mein! Mein Weib!

Er umarmt ſie heftig.

Sophie, widerſtrebend.

Herſt, raſeſt du?

Walter.

Wär's ein Wunder, wo im Nu
Hölle ſich in Himmel wandelt?

Ludwig hebt die Schriften auf.

Iſt es möglich? Wovon handelt
Dieſe Schrift?

Walter,

mit hochſchlagender Bruſt, kaum des Athems mächtig.

Oh Freudenpein!

Emil, faßt ſeine Hand.

Vater!

Sophie, eben ſo auf ſeiner andern Seite.

Walter, rede! Wie?

Walter,

wirft ſich betend nieder, und zieht Weib und Kind nach ſich.

Nieder! Nieder auf die Knie!
Danket! Weinet! Betet an —
Gott — das Licht auf finſtrer Bahn!
Bete Knabe! denn du haſt
Schwer geſündigt wider ihn,
Da dir Leben ward zur Laſt.
Bet' in Thränen, Sünderin
Die, wie ich, an dem verzweifelt,
Der auf Frevler Gnade träufelt!
Herr! an Einem - Einem Haar
So vom Sturz zurück gehalten,
Bring ich dir mein Herz, geſpalten
Zwiſchen Dank und Reue dar.

Alle drei bleiben einige Sekunden lang in betender Stellung.

Ludwig.

Ja, des Herrn Gericht iſt klar.
Meinen Bruder ſtraft' ein Wahn
Für die That, die er gethan;
Euch für Kindesfluch,
Und für Eidesbruch,
Todesangſt um ein Vergehen,
Das die Huld nicht ließ geſchehen.

Zu Sophie, die mit den Uebrigen aufgeſtanden iſt.

Agnes Thrän verſtarb als Kind
Bei dem Pfarrherrn in Gemind,
Ihr ſeyd Agnes Mai. Hier ſind
Die vollgültigen Belege.
Zu ſich hatt' er Elternlos

Euch genommen, arm und bloß,
Jacob Horſt galt ihm für reich,
Und daß dieſer Euch erzöge,
Gab er der Verſtorbnen Namen Euch,
Und bekannte ſterbend, was
Nicht geſchah aus böſem Willen.

Walter, gen Himmel.

Vater, ja, du haſt vergeben!

Sophie.

Unſre Pein brach ſeinen Haß.

Emil.

Iſt nicht Klara bei ihm? Droben,
Wo den Herrn die Engel loben?
Sie bat Gott, mein Leid zu ſtillen.
Und er ſprach: Emil ſoll leben.
Seyd ihr froh; ſo leb' ich gern,
Obwohl Klara beſſer lebet.

Sophie.

Oh, mein Knabe! Stets hinan
Sehnſt du dich zum Sternenplan,
Daß das Herz der Mutter bebet.

Walter.

Laß ihn! Wenn des Auges Stern
Er ſo auf zum Himmel hebt;
Wird auch Walters Sinn erhoben,
Den, der heim ſie rief, zu loben.
Ihre Wohnung iſt nicht fern.

Sophie, das Auge gen Himmel.

Klara!

Walter.

Vater!

Beide.

Schaut hernieder!

Ludwig.

Ja, der Himmel nennt Euch wieder
Sein geborgnes Eigenthum.
Streng' und Huld sind Gottes Ruhm,
Und auf wunderbaren Wegen
Eint er Züchtigung und Segen.

Inhalt.

	Seite
Die Albaneserin. Trauerspiel in fünf Akten . .	1
Der Wahn. Drama in einem Akte. . . .	165

Müllner's

Novellen.

Erster Theil.

Der Kalliber.

Leipzig, 1829.
Verlag von Carl Focke.

Der Kaliber

von

Müllner.

Aus den Papieren eines Criminalbeamten.

Leipzig, 1829.

Verlag von Carl Fed.

Universitäts-Bibliothek
Halle

Vorwort.

Die nachstehende Erzählung ist im ersten Monate des Jahres 1828 in meiner Zeitschrift Mitternachtblatt stückweise erschienen, und in einigen anderen Tageblättern, die von der Plünderung leben, auch stückweise nachgedruckt worden. Verächtlicher, ehrloser als der gewöhnliche Nachdruck beliebter und gesuchter Bücher, ist solch' ein Taschendiebstahl, den gleichsam ein Wanderer an dem Mitwanderer verübt. Er weiß noch nicht einmal, ob die Waare in dem Felleisen des Mitwanderers Beifall auf dem Lesemarkte finden wird; aber er stiehlt sie demselben Stück vor Stück, und trägt sie in

seinem Bettel- und Diebessacke hausiren, gleich als ob er unmittelbar vom Verfertiger sie zu diesem Behuf empfangen hätte. Durch den Namen des Letzteren sucht er sich den Anschein einer literarischen Verbindung mit demselben zu geben, und ladet ihm außer den Schaden auch noch die Schande auf, bei einem Theile des Publikums für den Socius eines Lumpensammlers zu gelten. So ehrlos handelt der Bücher-Nachdrucker nicht. Er bestiehlt den Autor, er bestiehlt den rechtmäßigen Verleger; aber er giebt sich nicht für den letzteren, nicht für den Geschäfts-Genossen des Ersteren aus. Er stiehlt, aber er betrügt das Publikum nicht mit dem gestohlenen Gut; er nöthiget seinen Nachdruck denjenigen nicht auf, die schon den Originaldruck besitzen. Das thut nur der journalistische Druckdieb: das Abonnement m

der Tasche, liefert er denjenigen seiner Kunden, welche zugleich Abonnenten der von ihm bestohlenen Zeitschriften sind, neue literarische Producte, welche sie schon gelesen haben.

In Hinsicht der Ausbildung des Rechtsbegriffes vom literarischen Eigenthum stehet bekanntlich Deutschland noch auf der untersten Stufe der Europäischen Civilisation, und es würde lächerlich seyn, mitten unter Zigeunern klagen zu wollen, daß man bemauset worden sei. Auch thut das erwähnte tageblätterige Stehlen in der Regel den Dieben mehr Schaden als den Bestohlenen. Allein es setzt eine solche Schamlosigkeit, ein solches Hinausseyn über alles Ehrgefühl, eine solche Behaglichkeit in der Schande voraus, daß nur noch ein kleiner Schritt von dieser Infamie zu einer weit nachtheiligeren zu thun seyn möchte.

Wer stückweise stiehlt, der sammelt auch wohl am Ende die gestohlenen Stükken, nähet sie zusammen so gut er kann, und macht aus seinem Nachdrucke des stückweise erschienenen Productes einen Vordruck desjenigen, welches der Verfasser im Ganzen, im unzertrennten Zusammenhange, als für sich bestehendes Buch, herauszugeben berechtiget ist.

Solch' einem Vordrucke hab' ich zuvorkommen wollen, und da die Zeitschrift, in welcher die Novelle stückweise (man könnte in Bezug auf Tausend und Eine Nacht sagen: in Scheherazaden-Form) bekannt gemacht worden, meine eigene ist; so kann mir kein Vorwurf daraus erwachsen, daß ich schon nach Verlauf eines Jahres das Erzeugniß als Büchlein herausgebe.

Die typographische Form, in welcher dies geschieht, ist hauptsächlich durch

den Umstand bestimmt worden, daß der Kaliber das unerwartete Glück gehabt hat, den deutschen Frauen zu gefallen. Die Tageblätter in ihrer Quartantenbreite kommen in der Regel nicht weiter, als auf die Sopha's der ausruhenden Leserinnen; was auf ihren Fenstertischchen und auf ihren Geheimschrank's- (Secretär-) Gesimsen Raum finden soll, muß von kleinerem Kaliber seyn.

Ich nenne den Beifall des schönen Geschlechts ein unerwartetes Glück, weil ich gefürchtet hatte, daß die rechtswissenschaftlichen Spitzfindigkeiten, auf welchen sowohl die Verwickelung als der Ausgang der Geschichte beruhen, für Frauen etwas Störendes haben möchten. Aber dem Kaliber ist dafür auch ein eben so unerwartetes Unglück begegnet: er hat ganz wider seine Absicht einen ge-

schätzten Rechtsgelehrten meines Adoptiv-Vaterlandes allarmirt.

Wer vom Fach ist, kennt den Meinungszwist über die sogenannte öffentliche und die geheime Criminaljustiz, welche letztere schicklicher die Acten-Justiz genannt wird, während die erstere in gewisser Beziehung auch wohl die theatralische heißen könnte. Dort richten, nach Anhörung öffentlicher und mündlicher Verhandlungen, Geschworene aus dem gebildeten Theile des Volkes. Hier thun es, nach Lesung der geschriebenen Acten, die Rechtsgelehrten, welche der Staat als Urthelsverfasser angestellt hat. Beide Arten von Justiz haben, wie alle menschlichen Einrichtungen, ihre Vorzüge und ihre Gebrechen. Der Criminalrichter, welcher die vorliegende Geschichte erzählt, ist zwar ein Beamter der Actenjustiz, berührt aber im Abschnitte

XXII. mit wenig Worten einen Vorzug der öffentlichen Justiz, welcher darinne besteht, daß dieselbe die Umstände des Vergehens unter dem Publikum des Thäters, d. h. unter den Leuten, mit denen er leben muß, schneller, vollständiger, überzeugender und also wirksamer bekannt macht, als es durch veröffentlichte Urthelsabschriften geschehen kann. Dieser Vorzug ist, wie man leicht einsehen wird, so gering, daß er bei der Hauptfrage, ob die öffentliche oder die Actenjustiz der Gerechtigkeit am meisten förderlich sei? kaum in Betrachtung kommen kann. Allein der Umstand, daß er der Actenjustiz mangelt, war für den Novellisten von einiger Bedeutung, weil er die Situation verschlimmert, in welcher in dem angezogenen Abschnitte der Held der Geschichte sich befindet. Darum unfehlbar berührte ihn der Er-

zähler, und wer hätte denken sollen, daß diese Berührung einen Rechtsgelehrten, der über die Vorzüglichkeit der Actenjustiz mit sich einig ist, zu einem öffentlichen Widerspruche aufregen würde?

Gleichwohl ist es geschehen. Der Criminalrath Hitzig in Berlin, in der literarischen Republik eben so rühmlich als in seinem staatsbürgerlichen Wirkungskreise bekannt, hat in seiner allgemein geschätzten Zeitschrift für die Criminal-Rechts-Pflege Bd. 8. Heft 2. S. 421. gegen diese Stelle des Kalibers die Feder ergriffen, und mich für die Aeußerung des erzählenden Criminalrichters verantwortlich gemacht. Er hat es „schmerzlich empfunden, einen Mann wie Müllner, den Deutschland auch zu seinen ausgezeichneten Juristen zählt, die Menge der Sachunkundigen, welche die Actenjustiz eine geheime nennen, in ihrem

Mißurtheil bestärken zu sehen.“ Er hat meine Stimme für zu „einflußreich“ gehalten, als daß sie nicht „Gegenrede nöthig machen sollte, wo sie zu Mißurtheilen führen kann.“

Was ich dem verehrten Manne sowohl auf diese, von der einen Seite für mich nur allzu schmeichelhaften Aeußerungen, als auf die Hauptfrage geantwortet habe, das mag, wer Lust hat, im Mitternachtblatte 1828. Nr. 85 und 86. nachlesen. Hieher gehört nur so viel davon, als nöthig ist, um andere Leser dieser Novelle nicht in Hitzigs Irrthum verfallen zu lassen. Der Criminalrichter in der Novelle, welchem ich mein Bischen belletristischer Darstellungsgabe geliehen habe, ist zwar ein sehr verständiger und menschenfreundlicher Mann, aber seine Gemüths-Neigung für die öffentliche oder theatralische

Justiz, die sich auch noch an einer anderen Stelle (XIV.) ausspricht, ist nichts weniger, als meine eigene Neigung. Es giebt nur eine einzige Gattung von Fällen, in welchen ich ein Schwurgericht aus dem Volk lieber richten sehen möchte, als ein Gericht von rechtsgelehrten Staatsbeamten. Es sind die sogenannten politischen Vergehungen. Dieser Begriff ist von so schwankender, beweglicher und dehnbarer Natur, daß weder die Gesetzgebung noch die Doctrin ihn auf eine, den inneren Rechtssinn des Menschen völlig befriedigende Weise fest zu stellen und zu begränzen vermögen. Man möchte daher wünschen, daß in den Fällen dieser Art der betheiligte Staat und seine Beamten lediglich den gesunden Menschenverstand und den Rechtssinn gebildeter Männer des Volkes zur Entscheidung über die Schuld

oder Unschuld des Angeklagten berufen. Aber eben jenes Schwanken des Begriffes politischer Vergehungen macht die Einführung eines Schwurgerichtes für dieselben, als eines besonderen fori causae (eines Fallgerichtes) so schwierig, daß sie dem Practiker füglich für ein Ding der Unmöglichkeit gelten kann. Daher steht der menschenfreundliche Wunsch mit seinem Hauptmotiv gewissermaßen in einem logischen Widerspruche, welcher den Verstand nöthiget, auf den Anspruch des Gefühls zu verzichten.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, in diese Materie tiefer einzugehen. Genug wenn die gegenwärtige Skizze meines Glaubensbekenntnisses über die beiden Justiz-Arten meinen freundlichen Gegner und die Leser meines Kalibers überzeugt, daß die Actenjustiz von mir eben so wenig ernstliche Anfechtung zu befor-

gen hat, als von meinem Criminalrichter, welcher a. a. O. (XIV.) durch die Vorstellung sich hinreißen läßt, wie die reizende Mariane sich ausnehmen würde, wenn sie ihren unglücklichen Verlobten vor den Schranken eines Schwurgerichtes vertheidigen dürfte. Wenn er ernstlich die öffentliche Justiz der Actenjustiz vorzöge, würde er da wohl einen Rechtsfall erzählen, der gerade nur auf dem langsamen Wege der Letzteren zu einem, das Gemüth befriedigenden Ausgange gelangen konnte?

Weißenfels im Februar 1829.

Der Verfasser.

Der Kaliber.

Unglückſel'ger! Wunder nur
Können Deinen Unſtern wenden:
Aber — ſo darfſt Du nicht enden!

Jerta in der Schuld.

I.

Der Wald.

Gelegenheit zum Unglück beut die Hölle
Freigebig dar.

König Yngurd. IV, 1.

Ein Actenband, den die Verfolgung einer allem Anschein nach weit verzweigten Gaunerbande seit einigen Wochen bis zur Unbequemlichkeit des pflichtmäßigen Lesers aufgeschwellt hatte, hielt mich an meinem Arbeitstische bis zur Abenddämmerung fest, die der unfreundlichen Herbstwitterung wegen früher einbrach,

als mein Diener um dieſe Jahreszeit mir Licht zu bringen gewohnt war. Das Bedürfniß einer kleinen Erholung für den Geiſt und für die Augen beſtimmte mich, dieſen Zeitpunkt in meinem Armſeſſel abzuwarten. Durch das nahe Fenſter und durch die ſparſam fallenden Flocken des erſten Schnee's hindurch ſchweifte mein müſſiger Blick über die niedriger als das Amthaus gelegenen Dächer des Städtchens hinweg, bis an den Saum des eine Meile weit entfernten Scheidewaldes, der mein kleines Vaterland von dem benachbarten größeren Staate trennte, doch größtentheils noch zu Jenem gehörte. Dieſer weitläuftige, finſtere, über einige Bergrücken ausgebreitete und ſchluchtenreiche Forſt war in den letzten Monaten der verſchwiegene Zeuge mehrerer Anfälle auf Reiſende geweſen, die eine bewaffnete Bande vermuthen ließen, obgleich noch kein Mord von ihr bekannt geworden

war. Einen solchen zu entdecken, im Scheidewalde eine mit Wunden bedeckte Leiche aufheben zu können, war mein sehnlicher Wunsch, und — so paradox das auch klingen mag — ich darf ihn menschenfreundlich nennen. Denn ohne kräftige Maaßregeln war die öffentliche Sicherheit schwerlich wieder herzustellen, und der nächste Criminal-Beamte des Nachbarstaates hatte mein Gesuch, das zahlreiche und müssige Grenzmilitär desselben zur Reinigung der Waldung von gefährlichem Raubgesindel zu requiriren, mit der Ausflucht abgelehnt, daß er wegen der, nach gegenwärtiger Einrichtung „permanenten Exerzierzeit“ es nicht wagen könnte, bei seiner Regierung auf eine solche Verwendung der Grenztruppen anzutragen, bevor nicht erwiesen worden, daß die muthmaßliche Gaunerbande den Scheidewald mit vergossenem Menschenblute besudelt habe. Daher meine Sehnsucht nach

dem Corpus delicti eines Mordes, je kühner, grausamer und empörender, desto besser. Darum hatte ich die dicken Nachforschungs-Acten, und die darin befindlichen Mittheilungen anderer Gerichts- und Polizei-Stellen Blatt für Blatt durchgelesen; und jetzt, wo ich von der mehrstündigen Anstrengung des combinirenden Verstandes ausruhte, spielte sich unwillkührlich mein Wunsch aus dem Begehrungsvermögen in die Region der Einbildungskraft hinüber. Ich sah in dem finsteren Scheidewalde, den die zunehmende Dunkelheit nach und nach meinen Blicken entzog, Raubmörder mit Jagdbüchsen unter den Armen aus ihren Schluchten hervorschleichen; ich sah sie Wanderer mit Geldkatzen um den Leib aus dem Hinterhalte niederschießen, auf das Signal einer Diebespfeife sich vereinigen, schwerbepackte Reisewagen anhalten, die Postillione von den Pferden, die Bedienten von

den Böcken, die Passagiere aus den Kutschen reißen, Hülfeschreienden Frauen den Mund mit Tüchern verstopfen, dieselben knebeln, an Bäume binden, mit Dolchstichen zu Tode kitzeln: mit einem Wort, ich sah die Spiegelberge Schiller's alle Gräuel ihres Handwerkes in einer steigenden Progression von Frechheit und Grausamkeit verüben, ohne dabei etwas anderes zu empfinden, als was etwa ein Schriftsteller empfinden mag, der eben an der blutigsten Scene eines Räuber-Romanes, eines neuen Rinaldo Rinaldini, eines großen Banditen arbeitet.

Aus diesen ergötzlichen Träumen weckte mich endlich mein Diener, indem er, die angezündete Schirmlampe vor mich hinstellend, mir einen Fremden anmeldete, der in dringenden Amts-Angelegenheiten mich zu sprechen begehre. Er hatte sich Ferdinand Albus, Handlungsdiener aus B... genannt, und seine

Frage nach mir mit so anständiger Sitte vorgebracht, daß der Diener es schicklich gefunden hatte, ihm den von Schnee bestäubten Mantel sammt Hut abzunehmen, und ihm das Besuchzimmer zu öffnen, obschon dasselbe weder geheitzt noch erleuchtet war. Ich befahl ihm diese Unschicklichkeit zu verbessern, den Fremden in mein Arbeitszimmer zu führen, und offene Lichter zu bringen. Er trat ein. Ein schöngewachsener junger Mann in hellfarbigem Reise-Ueberrocke, und soviel der Schatten meines Lampenschirmes unterscheiden ließ, von feinen und einehmenden Gesichtszügen. Doch ungeachtet jenes Schattens erschien mir sein Antlitz so auffallend bleich, daß ich ihn für krank zu halten geneigt war. Mit höflicher Verbeugung ging ich ihm einige Schritte entgegen, und es kam mir seltsam vor, daß er, den mir mein Diener als einen „feinen und anständigen Herrn“ angekündigt hatte, die-

ſelbe nicht erwiederte, ſondern aufrecht ſtehen blieb, wie ein Zerſtreuter, der nicht weiß, wo er ſich eben befindet, oder vergeſſen hat, was er daſelbſt wollte.

„Welchem Geſchäfte, mein Herr, verdanke ich die Ehre?“ — redete ich ihn an.

„Dem Entſetzlichſten, Herr Criminalrichter!“ antwortete er mit einer heiſeren Stimme, welche nur die Anſtrengung vernehmlich zu machen ſchien: „Mein Bruder — mein leiblicher Bruder, der Kaufmann Heinrich Albus, iſt in dieſem Augenblicke — vor meinen Augen, an meiner Seite — von einem Räuber erſchoſſen worden.“

„Wo?“ frug ich raſch, und unfehlbar mit einem Tone, der ihn befremden mußte, da derſelbe beſſer zu meiner obenerwähnten

Sehnsucht nach einer Leichen-Aufhebung, als zu seinem Entsetzen passen mochte.

Er zögerte einige Sekunden mit der Antwort und sagte dann: „Im Scheidewalde, Herr Criminalrichter.“

Diese Antwort hatte ich erwartet, denn ich hatte sie gewünscht; aber jetzt fiel mir der Widerspruch auf, in welchem sie mit den Worten der Nachricht zu stehen schien. „In diesem Augenblicke, sagten Sie? Es ist eine starke Meile —“

„Oh mein Gott!“ — rief er mit erschütterndem Tone aus: „was sind Augenblicke, was ist Zeit, was ist Ewigkeit in meinem Zustande? Hier — hier — (er drückte die Hand gegen die Stirn) hier steht das entsetzliche blutige Bild — ewige Gegenwart —

keine Vergangenheit mehr — keine Zeit — kein Raum —“

Der Athem schien ihm zu gebrechen. Der Diener brachte die Lichter. „Fassen Sie sich, mein Herr,“ sagte ich, indem ich ihn bei der Hand nahm, und von der Thür weg nach dem Sopha führte. Jetzt war das Gesicht erleuchtet. Der Ausdruck eines tiefen, ungeheuren Schmerzes sprach mich aus den thränenlosen Augen an. Der eben unterdrückte Ausbruch der Empfindung schien die Wangen mit einem matten Roth bedeckt zu haben, das bald wieder verschwand.

„Sie müssen verzeihen“ — nahm er nach einiger Erholung wieder das Wort: „wenn ich nicht berichte, wie ich sollte vor dem Beamten, mit Klarheit und Ordnung. Was geschehen ist, was ich gesehen, was ich em-

pfinde — es verwirrt ſich auf meiner Zunge — ich weiß ſo wenig zu unterſcheiden, ob ich recht ſprechе, als ich weiß, ob es das Rechte iſt, was ich gethan habe nach dem gräßlichen Unglück.“

„Erlauben Sie mir, zu Ihrer Erleichterung, Ihnen den Hergang abzufragen, wie wir Unterſuchungs-Männer gewohnt ſind. Ihr Bruder fiel durch einen Schuß?“

„Ja.“

„An Ihrer Seite?“

„Er verſchied in meinen Armen.“

„Sie reiſten Beide allein? zu Fuß?“

„Ja. Mein Bruder hatte eine Zahlung in M.... zu leiſten. Er hoffte leichter davon zu kommen, wenn er es in Perſon thäte. Wir haben von B... aus nur 4 Stunden

dahin auf dem Fußwege durch den Wald. Ich begleitete ihn.“

„Und hier wurden Sie angefallen? Von Einem oder von Mehreren?“

„Von Einem, so viel ich weiß.“

„So viel Sie wissen? Es war doch noch Tag?“

„Ja. Ich sah den Räuber nur im Fliehen. Wir waren gegen 100 Schritte auseinander gekommen, ein natürliches Bedürfniß hatte mich verweilt. Ich höre einen Wortwechsel, einen Hülferuf. Ich eile, ich bekomme ihn wieder zu Gesicht. Er ringt mit einem wilden Menschen. Ein Schuß fällt — oh Jesus! Jesus! mein Heiland!“ — —

„Ihr Bruder war ohne Waffen?“ frug ich nach einer Pause, die ich ihm zur Erholung gönnen zu müssen glaubte.

„Ein ſchwacher Stockdegen, ſonſt nichts.“

„Und Sie ſelbſt;“

„Ein doppelläufiges Terzerol. Ach Gott, Gott! das war ſein Tod!“

„Wie? Ihr Feuergewehr?“

„So fürcht' ich. Ich riß es aus dem Gürtel, als ich zu Hülfe eilte. Als der Räuber mich ſah, ſchoß er und warf ſich in das Dickicht. Heinrich ſank zuſammen. — Ich ſprang in das Gebüſch, ich ſchickte dem Fliehenden eine Kugel nach, eilte zurück — — vergebliche Hoffnung! Er war tödtlich getroffen, in die Bruſt. Noch lebte er — in meinen Armen — „ „Rette dich — dich Ferdinand““ — — O Elend, o Jammer!“

Er warf ſich an meinen Hals, und heiße Thränen entſtürzten ſeinen Augen. Tröſtende Worte wären hier nicht am Platze geweſen.

Ich richtete ihn ſanft von meiner Schulter auf, reichte ihm mein Tuch zum Trocknen ſeiner benetzten Wangen, und fuhr erſt nach einigen Minuten in der ſchmerzlichen Ausfragung fort.

„Die Mahnung des Sterbenden an Ihre eigne Rettung war, in dieſem Augenblicke, ſo edelherzig als beſonnen; die Flucht des Räubers und Ihr Schuß nach ihm ſtellten Sie nicht ſicher vor einer Kugel aus dem Gebüſch. Sie verließen ſogleich den Platz der Gefahr?“

Er verneinte ſtumm. Ich glaubte auf Nebendinge ablenken zu müſſen, die nicht unmittelbar das Bild des Verſcheidenden in ihm auffriſchen möchten.

„Sie ſind im Beſitz Ihrer Waffe geblieben?“

Er ſchien ſich zu beſinnen, und knöpfte den Ueberrock auf. Er trug unter demſelben einen breiten ledernen Gürtel, der mit Terzerolhaltern verſehen war. Aber Beide waren leer.

„Das Gewehr —“ ſagte er: „ich weiß bei Gott nicht genau —“

„Es iſt nicht weſentlich. Sie ließen es vielleicht zurück in der Beſtürzung. Aber — Sie ſind doch nicht ſelbſt verwundet?“

„Nein.“

„In Ihren Armen verſchied der Unglückliche, und die Blutflecke auf Ihrer Bruſt? —“

Er ſtarrte darauf nieder. „Mein Blut“ — ſagte er dumpf und langſam: „meines Vaters Blut! Oh du ſchauderhafte Farbe!“ In der That ſchien ein fieberiſcher Schauder über ihn zu kommen bei dieſem Anblick, von

dem er ſich doch nur mit Mühe losreißen konnte.

„Meine Bruſt“ — fuhr er wehmüthig fort: „hat ſeine Todeswunde geküßt, wie mein Mund ſeine erkaltenden Lippen. Ich weiß nicht, wie lang' es gedauert hat, ehe ich daran dachte, was ich thun ſollte. Die Goldbörſe, die Brieftaſche, die Uhr, nahm ich zu mir. Hier ſind ſie. Das nächſte Criminalamt wollte ich noch vor Nacht erreichen. Doch in dem Dorfe vor dem Walde fiel mir ein, daß ich auch dem Landſchöppen anzeigen könnte, was geſchehen ſei. Ich beſchrieb ihm den Weg, den Platz, und erfuhr von ihm Ihren Namen und Wohnort. Er verſammelte Bauern, die ſich mit Heugabeln bewaffnen mußten, und verſicherte mich, daß die Leiche, wenn man ſie noch fände, bis auf weiteren Befehl von Ihnen, an Ort und Stelle bewacht werden ſollte.“

Da hatt' ich denn alſo auf einmal den erwünſchten Fall, welchen die benachbarte Juſtiz abwarten wollte, ehe ſie die Grenztruppen vom Exerciren abmüßigen mochte. Ich befahl, meinen Wagen bereit zu halten, die Gerichtsfolge aufzubieten, die Leute mit Fackeln zu verſehen, und die beiden Medizinal-Beamten des Bezirks einzuladen, daß ſie mich entweder ſofort begleiten, oder mir ſobald als möglich nach Waldrainsdorf folgen möchten, um an einem Ermordeten ihr Amt zu verrichten. Mittlerweile wurde die Anzeige des Handlungsdieners Albus geſetzmäßig zu Protokoll genommen. Er wiederholte die Erzählung der Thatſachen mit ziemlicher Faſſung doch nicht ohne leiſe Schmerzens-Ausrufungen, die ſich unwillkührlich aus ſeiner Bruſt drängten, während ſeine Worte niedergeſchrieben wurden. Er beſtimmte alle Umſtände, die vor der Mordthat lagen, klar und be-

friedigend, und nur zu einer genauen Beschreibung der Gestalt und Kleidung des Räubers, schien das Gedächtniß ihm den Dienst zu versagen, was er selbst mit den Worten entschuldigte: „Gesehen — gesehen habe ich eigentlich nichts, als den Heinrich; sein Zusammensinken ließ mir keinen Sinn, kein Auge, kein Bewußtseyn mehr, um einen Eindruck von der Gestalt, von den Kleiderfarben des Entfliehenden aufzunehmen. Der entsetzliche Gedanke, daß er tödtlich getroffen seyn könnte, betäubte mich für jede andere Vorstellung.“

„Vielleicht“ — sagte ich: „werden in Ihrer Erinnerung einige Merkmale wieder wach, wenn Sie zurückkommen an Ort und Stelle.“

„Muß ich das?“ fragte er mit dem Ausdruck der Scheu vor neuer Gemüths-Erschütterung.

„Nothwendig. Ihre Anerkennung des Verwandten darf nicht fehlen.“

Er machte keine Einwendung dagegen. Seine sichtbare physische Erschöpfung veranlaßte mich, ihm vor unserer Abfahrt eine Erfrischung anzubieten. Er genoß nicht mehr davon, als ein kleines Glas Rheinwein. Im Wagen war er stumm, und schien bisweilen von fieberhaften Frostschauern befallen zu werden. Als wir langsam über die hohe Bogenbrücke des . . . Stromes fuhren, wurde er aufmerksam, sah aus dem Schlage, und sagte mehr für sich als zu mir: „Hier, hier war es.“

„Sie haben über diese Brücke gehen müssen,“ erwiederte ich: „ist Ihnen hier etwas aufgestoßen?“

Er lehnte sich in den Wagen zurück, drückte das Taschentuch auf die Augen, und antwor-

tete dumpf: „Der Gedanke des Selbſtmordes!“ — „Ja“ — fuhr er fort, indem er von neuem einen ſcheuen Blick aus dem Wagen warf: „der Anblick dieſes ſchwachen Geländers erinnert mich daran! Der Fackelſchein erleuchtet den Abgrund, den ewigen, an welchen die Verzweiflung mich geführt hatte.“

Das Eingeſtändniß eines ſolchen Gedankens fiel mir auf. Dieſer Grad von Verzweiflung ſchien dem Falle nicht angemeſſen. „War der Unglückliche“ — fragte ich: „der erſte nahe Blutsverwandte, den Sie verloren?“

„Aber unter ſolchen Umſtänden, mein Herr?“ erwiederte er in einem ſo ſchmerzvollen Tone, daß mich das Mitgefühl ſchweigen hieß.

II.

Die Leiche.

Vor euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben.

Schiller, Kr. d. Ibykus.

Jenseits der Brücke kam mir ein reitender Bote mit der Nachricht entgegen, daß die Leiche gefunden worden sei. Kein Eindruck auf meinen Begleiter. Ich ließ, ohne in Waldrainsdorf anzuhalten, bis an den Saum des Waldes fahren. Hier stiegen wir aus,

und gingen zu Fuß in das Gehölz. Albus folgte tief in den Mantel gehüllt, schweigend, in sich versunken, wie es schien; aber mit festen Schritten, die er beschleunigte, je näher wir den Laternen der Bauern kamen, welche die Leiche bewachten. Die Scheu vor Todten, die Geisterfurcht, hatte sie von derselben beträchtlich entfernt. „Noch nicht," sagte Albus, als wir bei den Bauern ankamen, und eilte weiter. Ich hatte Mühe mit den Fackelträgern ihm zu folgen. Plötzlich blieb er wie eingewurzelt stehen. Drei Schritte von ihm, dicht neben dem Wege, lag der Entseelte. Albus warf den Mantel zurück; die gefalteten Hände verwendet über dem Kopfe haltend, starrte er einige Sekunden lang auf ihn nieder. „Oh Entsetzen! Entsetzen! Entsetzen!" schrie er markdurchschneidend auf. Dann warf er sich über den Todten und verbarg das Gesicht an seiner blutigen Brust. Seine Stimme,

die bis zu einer ungewöhnlichen Stärke ſich erhoben hatte, und der Schein der Fackeln, die ſich jetzt hier auf Einem Punkte ſammelten, hatte die Raben in den Wipfeln der hohen Bäume aus ihrem Schlummer geweckt. Mit Geſchrei flogen ſie auf. Albus richtete ſein Geſicht empor, ſtreckte eine Hand gen Himmel, und rief: „Ha, Kraniche — Kraniche des Ibykus! Verfolgt den Mörder! Krächzet über ihm im Theater — in der Kirche — am Altar!“ Er ſchien in dieſer Stellung zur Bildſäule geworden. Der Racheruf hatte ſo erſchütternd auf die Hörer gewirkt, daß Niemand wagte ihn anzureden. Nun aber ballte er die ausgeſtreckte Hand, legte ſie wie ein Verzweifelnder auf ſeine Stirn, und rief mit dem Tone des gewaltigſten Schmerzes: „Nein, nein, nein! Es iſt unmöglich! Mariane — Mariane! Du kannſt es nicht tragen — ich kann es nicht tragen! Beide — Beide —

verloren!“ Die Stimme ſchwand bei dem letzten Worte, ſein Geſicht fiel zurück auf des Bruders Bruſt, ſeine Sehnen ſchienen zu erſchlaffen. Ich faßte ihn unter dem Arm, um ihn aufzurichten. Es gelang mit Mühe. Leichenbläſſe bedeckte ſeine Wangen. Ein Seufzer, der einem Röcheln glich, entwand ſich ſeiner Bruſt, und ehe mein Wink an den Nächſtſtehenden befolgt werden konnte, ſank er bewußtlos an mir nieder.

Mit keinem der Mittel verſehen, womit man Ohnmächtige zum Bewußtſeyn zurückzurufen pflegt, blieb mir nichts übrig, als ihn auf der Tragbahre, die für den Erſchlagenen beſtimmt war, in meinen Wagen tragen zu laſſen. Ich befahl, ihn eilig nach Waldrainsdorf zu fahren, wo inzwiſchen der Arzt angekommen ſeyn konnte. Die Tragbahre kam zurück. Nicht ſtarr, aber noch leblos, hatte

man ihn in den Wagen gebracht. An eine rechtsförmliche, besonnene Anerkennung des Ermordeten an Ort und Stelle war nicht mehr zu denken. Die Leiche desselben wurde ordnungsmäßig aufgehoben, das Nöthige von dem Actuar in die Schreibtafel verzeichnet, und der Todte nach dem Dorfe getragen, wo ich einen zweiten zu finden fürchten mußte.

Wir folgten der Bahre. Niemand sprach ein Wort. Mancherlei Gedanken gingen durch mein Gehirn. Auch der unwürdige Verdacht, daß der Zeuge des Mordes selbst der Mörder seyn könnte, tauchte aus dem Gewirr derselben auf, und wollte sich dem Verstande aufdringen, während ihn das bewegte Gemüth mit Unwillen zurückwieß. Dem Criminal-Richter wird man solch einen Gedanken zu gut halten. Dieses Geschäft gewöhnt auch den gutmüthigsten Menschen daran, Anderen die größte Bösartigkeit zuzutrauen. Doch

Verstand und Gemüth wurden mit einander einig, ehe ich in das Dorf kam. Der gräuliche Verdacht hatte im Grunde nichts, worauf er sich stützen konnte, als das Uebermaaß von dem Schmerze des Ferdinand Albus, und die Apostrophe an eine „Mariane.“ Diese mußte mir, der ich beide Brüder vorher kaum dem Namen nach gekannt hatte, nothwendig dunkel seyn. Doch dunkel erinnerte ich mich auch, in einer Gesellschaft zu B . . . von einem jungen Kaufmann Albus als von einer practikablen Heiraths-Parthie reden gehört zu haben. Jene Mariane konnte des Erschlagenen Geliebte oder Braut seyn, und dann reichte die Bruderliebe, welche den heftigen Schmerz des Ferdinand erklärte, auch zur Erklärung der dunkeln Apostrophe hin.

In Waldrainsdorf fand ich im Hause des Landschöppen den Arzt und den Wundarzt

mit Ferdinand beschäftiget. Seine Sinne waren wieder erwacht, aber die Besinnung schien noch nicht zurückgekehrt zu seyn. Er sprach nicht, und nur zweifelhafte Zeichen liessen vermuthen, daß er verstehe. Eine Krankheit war nach der Meinung des Arztes im Anzuge. Den Ausbruch derselben hier abzuwarten, hielt er für bedenklich. Ich erbot mich gern, den Leidenden vor der Hand in mein Haus aufzunehmen, und mein Bedienter erhielt den Befehl, ihn im Wagen dorthin zu begleiten, und bis zu unserer Zurückkunft so für ihn Sorge zu tragen, wie es der Arzt vorläufig anzuordnen für gut fand.

Die Leichenöffnung, die man in Criminalfällen nie ohne die dringendeste Noth aufschieben soll, wurde vorgenommen. Kein Zweifel über die Ursache des gewaltsamen Todes von dem jungen, durchaus gesunden

Manne. Die Kugel war auf der linken Seite in die Bruſt gegangen, hatte Herz und Lunge verletzt, und fand ſich, kaum merklich gedrückt, am rechten Schulterblatte, welches zu zerbrechen ihre Kraft nicht hingereicht hatte. Der Stockdegen des Erſchlagenen war am Platze der Ermordung gefunden worden. Er ſchien den Verſuch gemacht zu haben, ihn zu entblößen, denn derſelbe war eine Handbreit aus der Scheide gerückt. Ferdinands Terzerol, das ich dort vermuthet hatte, fehlte. Die Bauern, die noch bei Tage die Leiche erreicht hatten, wollten keines bemerkt haben, und das Suchen darnach in dem nahen Geſtrüpp, bei Fackelſchein, war vergeblich geweſen.

III.

Der Kranke.

— — — Die Braut
Des Bruders, Mensch! und Liebe?
Vasil in der Albaneserin.
III, 4.

Gegen Mitternacht kam ich zurück. Meine Mutter und meine Schwester hatten sich des Kranken sorgsam angenommen; er lag zu Bett. Der Arzt fand ihn im Fieber, aber bei vollem Bewußtseyn. Ich bat ihn daher sofort um die nöthige Auskunft über die

häuslichen Verhältniſſe des Verunglückten. Derſelbe hatte, außer Ferdinand und einem mütterlichen Oheim in Philadelphia, keinen Blutsverwandten am Leben. Ein Handlungsdiener, ein Lehrling und ein Markthelfer machten ſeinen Hausſtand aus. Ferdinand ſelbſt war zweiter Commis des Wechslers, Kammerrath Brand, und wohnte im Hauſe ſeines Principals. Es war daher nöthig, dem Civilgericht in B . . . Nachricht von dem Unfalle zu geben, um die Verſiegelung des Mobiliarnachlaſſes, die Inventur der Handlung und die Beſtellung eines Adminiſtrators der Letzteren zu veranlaſſen. „Vielleicht“ — bemerkte ich: „wären dieſe Weitläuftigkeiten zu vermeiden oder zu vermindern, wenn Sie ſelbſt morgen zurückreiſen könnten; denn Sie ſind der Erbe.“

„Wer? Ich?“ antwortete er mit Befremdung.

„Wenn kein Teſtament vorhanden iſt, ohne Zweifel.“

Dies ſchien ihn zu beunruhigen. Er fragte mit einer Art von Aengſtlichkeit, ob er dieſe Erbſchaft annehmen müſſe. Als ich ihm erwiederte, daß er dieſelbe ausſchlagen könnte, wenn er das Vermögen den Schulden nicht gewachſen fände, ließ er eine Empfindlichkeit des kaufmänniſchen Ehrgeizes blicken, und erklärte ſeine Bedenklichkeit gegen die Annahme der Erbſchaft dadurch, daß er nie daran gedacht habe, ſeinen Bruder zu beerben, der nur um wenige Jahre älter geweſen, als er ſelbſt, und unfehlbar geheirathet haben würde. Als er vernahm, daß ich mit Tages-Anbruch die gerichtliche Anzeige nach B . . . ſenden würde, bat er um Material zu zwei Zeilen an ſeinen Principal. Der Verſuch mit Feder und Dinte zu ſchreiben, mißlang ſeiner Schwäche. Doch mit der Bleifeder brachte er die

Worte auf das Papier: „Heinrich iſt ermordet, ich liege krank, aber nur Erſchöpfung, bringen Sie es Ihrer Tochter mit Vorſicht bei, ehe ſie das Gerücht erfährt. Ich bitte um andere Kleider und Wäſche.“ Ich ſiegelte das Billet, überſchrieb es an den Kammerrath Brand „zu eigenhändiger Eröffnung,“ ſprach dieſe Worte laut, und bemerkte abſichtlich, daß ſie mir nöthig ſchienen, damit der Brief auf keinen Fall von Fräulein Marianen geöffnet werde. Es fiel ihm nicht auf, daß ich den Namen wußte.

„Sie wird nicht,“ ſagte er: „und am Ende — “ Er wendete ſich ab, ſeufzte beklommen, und verbarg ſein Geſicht in dem Kiſſen. Ich zweifelte nicht mehr, daß er den Schmerz im voraus mitfühlte, womit die traurige Nachricht die Braut ſeines Bruders erfüllen würde.

IV.

Mariane.

Fernando —
Kann ſie nicht haſſen, denn ſie glüht für ihn.
Albaneſerin. II, 5.

Am andern Mittag, ehe mein Bote noch zurück ſeyn konnte, fuhr eine Reiſe-Equipage bei mir vor, und der Kammerrath Brand ließ ſich anmelden. Ich empfing ihn in dem Zimmer meiner Mutter, welches geheizt, aber in dieſem Augenblicke leer war. Er trat ein,

ein junges Frauenzimmer am Arm. Es war ſeine Tochter Mariane. Keine regelmäßige, keine Maler-Schönheit, aber ich habe nie eine Frauengeſtalt und ein Frauenangeſicht geſehen, welche bei'm erſten Anblick die ſinnliche Natur des ſtärkeren Geſchlechtes mit gleicher Macht hätten gefangen nehmen können. Etwas über die mittlere Frauengröße; ein majeſtätiſcher Wuchs, zu kraftvoll und üppig, als daß er neben den künſtlichen Weſpentaillen unſerer Ballſäle für ſchlank hätte gelten können, doch mit allen Reizen des Ebenmaaßes geſchmückt; ſchwarzbraunes Haar, feurige und ſeelenvolle Augen, die Blüthe der Jugend und Geſundheit auf den Wangen und auf den Lippen; ein ſchön gebogener Nacken, ein Hals von der Farbe der Lilie, wenn der Schimmer des Abendrothes auf ihren Blättern ſpielt; eine ſanft gewölbte Bruſt, ein Buſen, den ſeine Hülle nur mit Aufopferung ihrer Falten ge-

fangen hielt; volle weich abgerundete Arme und Hüften; mit einem Worte Alles, was vermittelst des Auges den sinnlichen Trieb in Bewegung setzen kann, ohne den Schönheitssinn, den sogenannten Geschmack, zu verletzen.

Nachdem der Vater, ein hagerer Mann von freundlicher, aber nicht einnehmender Miene und mit einer ziemlich jüdischen Physiognomie, die gewöhnliche Bitte um Verzeihung vorgebracht, und ich das Gewöhnliche darauf erwiedert hatte, führte ich das reizende Mädchen zur Ottomane, und lud sie mit der Geberde ein, Platz darauf zu nehmen. „Ich bitte, mein Herr!“ sagte sie mit einer angenehmen, glockenhellen Stimme, deren Schwingungen deutlich verriethen, daß ihr Gemüth sehr bewegt war. Es war jedoch nicht Schmerz, sondern Beunruhigung, was mich in diesen Tönen anklang; ich fühlte an ihrer Hand ein

leises Zittern, und sie ließ sich auf eine Art nieder, welche zu erkennen gab, daß die Stellung der Ruhe mit ihrem Gemüthe nicht im Einklange war. Eine ungeduldige Aengstlichkeit schien Fragen auf ihre Zunge drängen zu wollen, welche sie mit Mühe zurückhielt, um dem Vater die Initiative der Unterredung zu überlassen. Hat man sie — dachte ich — noch in Zweifel gelassen über die Größe des Unglückes, welches sie betroffen hat? Ich wendete mich schnell wieder zu dem Alten.

„Sie kommen unfehlbar, Herr Kammerrath, um zu erfahren, wie lange Sie Ihren Geschäftsgehülfen werden entbehren müssen. Der Schlaf hat ihn sehr gestärkt, die Besorgnisse des Arztes sind größtentheils verschwunden, doch soll er noch das Zimmer nicht verlassen, und meine Mutter hat sich gleichsam darin angesiedelt, damit die Einsamkeit seinen Trübsinn nicht vermehre.“

„Nur Trübsinn?“ sagte Mariane lebhaft, indem sie aufstand, sich mir nahte, und die zitternde Hand auf meinen Arm legte. „Oh ich bitte Sie, Herr Criminalrichter, sagen Sie mir Alles! Ist es nur Trübsinn, nicht Verzweiflung, nicht Raserei gegen sich selbst? Ist irgend eine Waffe, ein gefährliches Werkzeug in seiner Nähe? O Gott! Gott! ich zittre für ihn. Wenn er irgend etwas verschuldet hat, wenn er glaubt, etwas verschuldet zu haben, wenn er sich einbildet, daß er seinen Bruder hätte retten können; so ist sein Trübsinn fürchterlich, so ist er des Aeußersten fähig.“

Das Alles wurde so schnell gesprochen, daß ich auf die einzelnen Fragen nicht hätte antworten können, wenn mich auch dazu die Ueberraschung hätte kommen lassen, die Herzens-Verhältnisse ganz anders zu finden, als

ich vermuthet hatte. Das war offenbar nicht die Geliebte des Ermordeten, welche fragte; es war die Geliebte Ferdinands, oder es war wenigstens nicht Jener, sondern Dieser, welchen sie liebte. Wußte das Ferdinand selbst noch nicht, als er an der Leiche seines Bruders ausrief: „Mariane, du kannst es nicht tragen!“ Diese Unwahrscheinlichkeit fiel mir auf das Herz, auf das criminalistische, möcht' ich sagen.

„In der That, mein Fräulein,“ erwiederte ich: „Herr Albus hat Spuren einer Verzweiflung blicken laßen, die seinem eignen Leben hätten gefährlich werden können. Er hat mir sogar eingestanden, daß er nach dem Unglück, auf der Brücke von Eichdorf, von dem Gedanken an Selbstmord überfallen worden. —“

„Oh sehn Sie — sehn Sie wohl, Vater!“ fiel Mariane ein.

„Doch“ — fuhr ich fort: „er gestand den Gedanken mit dem Abscheu eines Christen; diese Gefahr ist vorüber.“

„Sie kennen ihn nicht, mein Herr! Sie haben keine Vorstellung von dieser entsetzlichen Reizbarkeit, von dieser schrecklichen Heftigkeit im Unglück. Nicht im Unglück, das ihn trifft, aber im Unglück, das er veranlaßt. Ach, das kennt niemand so, wie ich, die Monate lang davor gebebt hat, den Schuß fallen zu hören, der sein Gehirn zerschmettern würde!“

„Das war ein sehr verschiedener Fall, meine Tochter,“ — sagte Herr Brand beschwichtigend.

„Wer weiß das? Wer bürgt dafür, daß die Fälle sich nicht ähnlich sind, wie das Ei dem Ei, wenigstens in seinem Gehirn? Vori-

ges Frühjahr, mein Herr, will er das Pferd des Buchhalters reiten, das Keinen aufsitzen läßt, außer seinen Herrn. Es will nicht halten, er erzürnt sich, schlägt das Thier mit Wuth, endlich überlistet er es durch einen Sprung und kommt in den Sattel. Das Pferd steigt, springt zur Seite, schlägt aus, und trifft den jüngsten Knaben des Kutschers, der nicht schnell genug die Stallthür erreichen kann. Da — da hätten Sie ihn sehen sollen! Das blutende, betäubte Kind in den Armen, stürzte er mir auf der Hausflur entgegen. Die Knie konnten ihn selbst kaum noch tragen. Ich trug den Knaben in das nächste Zimmer und rief nach Hülfe. „Vergebens! Vergebens!“ rief er heulend aus: „todt! durch mich!“ — Krampfig schlug er die Hände in seine Haare, und rannte die Treppe hinauf. Ich eilte ihm nach, so schnell ich konnte. Eben riß er das Pistol von der Wand; wie ein Ra-

ſender rang er mit mir darum. Nur die Angſt gab mir die Stärke, es ihm zu entreißen, und wären nicht Männer dazu gekommen, die ihn zu halten vermochten, wahrlich! er würde ſich die Stirn an der Wand zerſchmettert haben. Sehn Sie, ſo iſt er, ſo entſetzlich bei dem beſten, edelſten Herzen!“

„Im erſten Augenblicke des Gefühls einer Verſchuldung —“

„O nein, nein! Das kommt wieder bei ihm. Die Lebensgefahr des Kindes, ſo lange ſie dauerte, war auch die ſeinige. Selbſt den Gedanken, daß der Knabe, aufgeweckt ſonſt und verſtändig, eine Stumpfheit des Geiſtes zurück behalten könnte, wie man Anfangs beſorgte, konnt' er nicht ertragen. Es gab Stunden, wo die Beſorgniß des Arztes ihm für entſchiedene Gewißheit galt, und ich weiß, daß nur ich allein —“

Sie hielt plötzlich inne, und schlug mit glühendem Erröthen die schönen Augen zu Boden.

„Warum“ — fuhr sie mit leiserer Stimme fort: „warum schäme ich mich, auszusprechen, was ich doch nicht mehr verbergen kann. Ja, mein Herr, ich weiß, ich glaube, daß ihn damals nichts den Muth erhalten hat, zu leben, als mein feierlicher Schwur, daß ich ihn nicht überleben würde.“

Ihre thränenfeuchten Augen waren bei diesen Worten gen Himmel gerichtet, und die ausgebreitete Rechte auf der hochklopfenden Brust wiederholte gleichsam den tragischen Schwur der innigsten Liebe. Der Anblick und der Ton der Stimme rührten mich tief. Das reizende Geschöpf war hinreißend in diesem Augenblicke. Ich würde mich vergessen,

ſie umarmt, die fallende Thränenperle von ihrer Wange weggeküßt haben, wenn wir allein geweſen wären. Sie ſchien das in meinen Augen geleſen zu haben, und wandte ſich ſchüchtern abwärts. Die Niederſchlagung meiner Gemüthsbewegung vollendete der Blick, den ich jetzt auf den Vater wandte. Welch ein Contraſt! Der Mann ſtand da mit empor gezogenen Schultern, und ſah drein, als wäre die Rede von einem Schacher, wobei man das Uebel mit in den Kauf des Guten nehmen müſſe.

„Herr Albus hat nun einmal ſolch ein wunderliches Temperament,“ ſagte er mit einer Kälte, mit einer Ausgedürrtheit des Gemüthes, die mich beinahe zum Lachen genöthiget hätte.

„Der Herr Criminalrichter werden meiner Tochter ihre Heftigkeit gütigſt verzeihen; die

jungen Leute ſind einander ſeit geraumer Zeit gewogen, und haben in den letzten Wochen einige Urſache gehabt, ſich als Verlobte zu betrachten.“

Dieſe Erklärung wirkte ungeachtet ihres Abgeſchmacks wohlthätig auf mein Gemüth. Sie gab mir einen vollkommen befriedigenden Aufſchluß über Ferdinands räthſelhafte Aeußerungen, und über ſein Benehmen vom heutigen Vormittag, welches einige Mal meinen Verdacht in ſeinem Schlummer geſtört hatte. Hier waren zwei Temperamente von ungewöhnlichem Feuer, zwei Weſen, die allem Anſcheine nach Eines werden oder untergehen mußten. Marianens Ahnung von der Aehnlichkeit der Fälle ſchien nur allzuwohl gegründet zu ſeyn. Der Ton, womit Ferdinand am Abend vorher von ſeinem Feuergewehr geſagt hatte: „Ach Gott, Gott! das war ſein Tod!“ ließ mich jetzt

nicht mehr daran zweifeln, daß er ſich eine Verſchuldung an ſeines Bruders Tode beimaß, weil er es zu früh aus dem Gürtel geriſſen und den Augen des Räubers entblößt hatte, der mit dem Angefallenen rang und denſelben niederſchoß, als er einen Bewaffneten herbei eilen ſah. Seine Geneigtheit zur Selbſtpeinigung ging aus der Geſchichte mit dem Knaben anſchaulich hervor. Er fühlte unſtreitig dieſe Charakterſchwäche, als er die Leiche wieder erblickte, und ſeine Apoſtrophe an die „Mariane“ ſtand augenſcheinlich in unmittelbarer Beziehung mit dem feierlichen Schwure, wodurch das Mädchen ihn früher von einem Selbſtmord aus überreiztem Schuldgefühl abgehalten hatte. „Du kannſt es nicht tragen, ich (denn ich) kann es nicht tragen, wir ſind Beide verloren!“ Es lag nun klar am Tage, welche Befürchtungen ihm dieſe Worte in den Mund gelegt hatten.

Mariane hatte während der trockenen Rede ihres dürren Vaters wieder Platz auf den Polstern genommen. Ich setzte mich zu ihr, ergriff die neben ihr ruhende Hand, und bat sie über den gegenwärtigen Gemüthszustand des Herrn Albus vollkommen beruhiget zu seyn.

„Ist es nicht möglich, daß er noch heute mit uns nach B . . . zurückfahre?“ fragte sie mit dringender Beängstigung.

„Wir wollen den Arzt hören, meine liebe bekümmerte Freundin.“

„O ja, ja, mein Herr,“ sagte sie mit dankbarem Handdrucke, und zwei große Tropfen rollten aus den glühenden Augen.

Ich verließ sogleich das Zimmer, um den Arzt rufen zu lassen, und bat meine Schwester, den Kranken mit zwei Worten auf den

Beſuch ſeines Principals mit ſeiner Tochter vorzubereiten. Da dies auf dem Vorſaal geſchah, und ich die Thür des Zimmers, aus welchem ich kam, halb offen gelaſſen; ſo hatte Herr Brand dieſen Auftrag vernommen. Er trat heraus, und bemerkte, daß ſein Bedienter die verlangte Wäſche und Kleidung mitgebracht habe. Das war mir erwünſcht, denn ich fürchtete, daß Mariane bei dem Anblick ſeiner blutbefleckten Weſte erſchrecken könnte, die er nothgedrungen wieder hatte anlegen müſſen. Brands Bedienter ging, ihn umkleiden zu helfen. Ich kehrte zu Marianen zurück, ſie zu unterhalten. Wovon? Natürlich von ihm. Ich ſchilderte ihr, was vorgegangen war ſeit dem geſtrigen Abend. Sie war ganz Ohr, ganz tiefes, inniges Mitgefühl, und der Ausdruck der Dankbarkeit für meine Sorgfalt um den jungen Mann verklärte alle Züge des reizenden Geſichtes. Herr Brand hatte ſich

indeſſen ruhig am Fenſter niedergelaſſen, und — las in den Hamburger Zeitungen, die er dort gefunden hatte. Meine Schweſter trat ein, uns zu benachrichtigen, daß Herr Albus umgekleidet ſei. Mariane ſtand ſchnell auf, eilte auf meine Schweſter zu, ſchloß ſie an ihre Bruſt, drückte einen Kuß auf ihre Stirn, und ſprach leiſe die Worte: „Das ſeinem Engel der Hülfe!“ Herr Brand erhob ſich mit einer Art von Unwillen über die Unterbrechung ſeiner Lectüre, und folgte zuletzt, als ich Marianen nach dem Zimmer des Kranken führte. Er ſaß auf dem Sopha, wollte aufſtehen, während meine Mutter die Fremden empfing, ſchien aber der Kraft ſeiner Kniee nicht zu trauen, und ſagte die Worte: „Sie kommen ſelbſt?“ mit einem Blick auf Marianen, der ſeine ganze Seele enthüllte. Der Ihrige ſchien belebend, wie ein electriſcher Strom, auf ihn zu wirken. Seine

Frage beantwortete Herr Brand. „Freilich wohl, Herr Albus, Sie wiſſen ja, wie wenig wir Sie entbehren können im Geſchäft.“ Inzwiſchen neigte ſich Mariane vor meiner Mutter, und drückte ſchnell, ich möchte ſagen, mit einer Art von Liſt ihre Abſicht verbergend, die Hand derſelben an ihre Lippen, ehe die Ueberraſchte es verhindern konnte.

V.

Die Jüdin.

Wenn nur das Mädchen ſonſt geſund und fromm
Vor Euren Augen aufgewachſen iſt,
So blieb's vor Gottes Augen, was es war.
Und iſt denn nicht das ganze Chriſtenthum
Auf's Judenthum gebaut?

Leſſing im Nathan. IV, 7.

Meine Schweſter erinnerte ſich, Marianen in B... ſchon geſehen zu haben. Beide Mädchen ließen ſich nieder, um das Wann, Wo und Wie auszumitteln, und Herr Brand nahm neben Ferdinand Platz. Er bedauerte recht ſehr, daß ein ſo geſchätzter und thätiger

Kaufmann, wie Herr Heinrich Albus gewesen, so plötzlich und auf eine so erbärmliche Art habe umkommen müssen. Es that ihm besonders leid, daß dieser Unglücksfall eben jetzt eingetreten, da derselbe Wohlstands- halber zu einem Aufschub der gewünschten Verbindung nöthigen würde, welcher er, als Vater, eigentlich niemals Hindernisse in den Weg zu legen gesonnen gewesen. Ungeachtet des großen Unglücks aber, welches bei seiner schnell resolvirten Abreise in ganz B . . . herum gewesen, habe er sich sehr gefreut, aus sicherem Munde zu hören, daß die wohllöblichen Gerichte die Handlung und die Bücher des Seeligen in einem ganz unerwartet günstigen Zustande gefunden hätten, obschon er eben deshalb beinahe besorgen müßte, den besten Arbeiter seines Comtoir's einzubüßen, ꝛc. — Zwischen alle dieses unzeitige Geschwätz, wobei Ferdinands Miene bald Befremdung, bald

Beunruhigung, bald Unwillen ausdrückte, schob er mancherlei Fragen nach Comtoirs-Angelegenheiten ein, die Albus zu besorgen gehabt hatte, und schien sich mit der Vorsicht eines Geschäfts-Mannes auf den Fall vorzubereiten, daß der Arzt dem Kranken das Mitreisen nicht gestatten könnte.

Diese Mühe war vergeblich gewesen. Der Arzt kam, und fand kein Bedenken gegen die kurze Fahrt von 2 Meilen, da Ferdinands Schwäche nichts, als die Folge einer langen lethargischen Ohnmacht wäre. Auf Marianens Gesicht, von welchem bis dahin der Ausdruck der Unruhe nicht gewichen war, glänzte die Freude. Sobald der Arzt sich entfernt hatte (sehr zufrieden, wie es schien, mit dem Honorar, welches Herr Brand auf ein leise in sein Ohr gesprochenes Wort Ferdinands ihm mit schicklicher Verbergung eingehändiget

haben mochte), mahnte ſie ihren Vater an den Aufbruch. Sie that es mit einer ſo unverhehlbaren inneren Ungeduld, daß es mir weh that, ihrem Wunſche in den Weg treten zu müßen. Albus mußte zuvor die Effecten ſeines Bruders, die er bei mir niedergelegt hatte, in Empfang nehmen, und die Ausantwortung mußte niedergeſchrieben werden. Er hatte, als nächſter Verwandter des Ermordeten, über deſſen Leiche zu verfügen. Auch waren die Leute noch nicht zurück, die ich am Morgen in den Wald geſendet hatte, um Ferdinands Terzerol aufzuſuchen. Für meine Acten war dieſer Umſtand von einiger Bedeutung. Es war immer ein bewaffnet geweſener Mann, welcher mir die Anzeige des Mordes gemacht hatte, ohne Auskunft geben zu können, wo dieſes tödtliche Werkzeug, welches er gegen den entflichenden Räuber gebraucht haben wollte, hingekommen ſei.

Ich bat den Kammerrath, ausspannen zu lassen, und das Mittagsmahl bei mir einzunehmen. Es bedurfte nur der Erwähnung, daß die Goldbörse und Brieftasche des Verunglückten einen Werth von 8000 Thalern enthielten, um ihn von der Nothwendigkeit einer unverzögerten rechtsförmlichen Ausantwortung zu überzeugen. Der Anblick der Geliebten schien dem Leidenden seine physischen Kräfte wiedergegeben zu haben. Er folgte uns in das Speisezimmer am Arme meiner Schwester, und wählte seinen Platz nicht eher, bis Mariane den ihrigen genommen hatte, um ihr gegenüber das Augen-Mahl ihrer Reize zu genießen. Das Mädchen hatte mich so sehr für ihre Leidenschaft interessirt, daß ich Vergnügen daran fand, die beiden Liebenden zu beobachten. Ferdinand sprach sehr wenig, und aß wenig mehr, als er sprach. Seine Augen wichen selten von Marianens Gestalt.

und ſchienen die leichten und anmuthigen Bewegungen derſelben am liebſten zu verfolgen, wenn ſie es nicht zu bemerken ſchien. Ihre Blicke vermieden es bisweilen merklich, den ſeinigen zu begegnen, und ich glaubte mehr als einmal ein flüchtiges Erröthen über den Ausdruck der letzteren zu bemerken, der ihr zu verſtändlich für den Dritten vorkommen mochte.

Meine Beobachtungs-Luſt ſchien ihr nicht entgangen zu ſeyn, und ſie ſuchte meine Aufmerkſamkeit von Ferdinand abzuleiten durch ein Geſpräch mit mir. Sie lenkte daſſelbe auf meinen Beruf, und indem ſie nach den Mitteln fragte, durch welche ich hoffen könnte, Heinrichs Mörder zu entdecken, hob ſie mich unvermerkt auf das Steckenpferd aller Criminaliſten. Ihre Art ſich auszudrücken, und ihre Bemerkungen über Gegenſtände, die ihr

nothwendig fremd seyn mußten, verriethen einen Verstand von ungewöhnlicher Klarheit und Bildung, und ein Empfindungs-Vermögen, welches mit demselben in der glücklichsten Wechselwirkung stand. Alles, was sie sprach, nahm so unwiderstehlich für sie ein, daß sich in mir die Neugierde regte, zu erfahren, wie die Tochter eines so wenig einnehmenden Vaters zu so viel geistigen Vorzügen von der Art gekommen seyn möchte, wie sonst nur eine sehr gute Erziehung und der tägliche Umgang mit vorzüglichen Menschen sie zu entwickeln pflegen. Die Gegenwart des Herrn Brand erlaubte meiner Neugierde keine Frage, die geradezu auf diesen Gegenstand gegangen wäre. Aber meine Schwester verschaffte mir zufällig einiges Licht darüber. Sie hatte in B... von einer Madame Brand sprechen hören, welche den Ruhm einer ausgezeichneten Clavierspielerin hinterlas-

ſen; und fragte, ob dieſelbe eine Verwandte ihres Hauſes geweſen. „Meine Mutter,“ antwortete Mariane, und mit welchem Tone, mit welcher Miene! Die reinſte Kindesliebe, welcher das Grab keine Schranke ſetzt, welche durch die irdiſche Trennung an Innigkeit eher gewinnt als verliert, und jedes freundliche Andenken des Dritten mit wehmüthiger Freude vernimmt, klang in ihrer Stimme, malte ſich in ihren Augen. Meine Schweſter ſchwieg. Herr Brand nahm das Wort.

„Es muß wahr ſeyn“ — ſagte er trocken wie immer: „ſie ſpielte gewaltig ſchön, und war auch ſonſt eine ſeelengute Frau. Sie hat vor zwei Jahren das Zeitliche geſegnet, und war aus dem Stamme“ — Er ſtockte hier plötzlich mit einer Art von Verlegenheit.

Ein heiteres Lächeln ſpielte um Marianens Mund. „Unſere Familie iſt jüdiſch, Herr Criminalrichter,“ ſagte ſie.

„Geweſen, geweſen,“ verbeſſerte Herr Brand.

„Nicht doch, lieber Vater, die Familie iſt nicht der Glaube. Es war das Werk meiner guten — meiner unvergeßlichen Mutter, daß wir Chriſten wurden; aber ſie hat es niemals verläugnet, daß ſie als Jüdin geboren war.“

„Nun, es gilt auch gleichviel unter den Aufgeklärten,“ ſagte Herr Brand. Er lenkte das Geſpräch wieder auf Heinrichs Mörder, dankte dem Himmel, daß wenigſtens die Beraubung dem Böſewicht nicht gelungen ſei, und wendete ſich endlich an Ferdinand mit der tölpelhaften Frage: „Aber war es denn gar nicht möglich, werther Herr Albus, daß Sie mit Ihrem Piſtol geſchwinder herbei kommen, und dem Herrn Bruder auch das Leben retten konnten?“

Mariane fuhr zusammen bei diesen Worten, und sah mit steigender Angst den Eindruck derselben auf Ferdinands Gesichte sich malen. Er antwortete nichts, sah den Kammerrath mit starren Augen an, wurde blaß, seine Lippen zitterten, er schien aufstehen zu wollen.

„Lieber Herr Albus!“ sagte Mariane, mit so rührender Bitte, daß ich, der unbetheiligte Hörer, augenblicklich den Andrang von Thränen in meinen Augen fühlte. Das reizende Geschöpf schien über die Leidenschaften ihres Geliebten mit zauberischer Allmacht zu herrschen. Er schlug die Augen nieder, erhob sie dann langsam auf Marianen, und sagte mit einem leisen Seufzer: „Welche Frage!“ Das Mädchen blickte mich bittend an. Ich konnte sie nicht mißverstehen, und hob die Tafel auf.

Das Geschäft der Ausantwortung von Heinrichs Brieftasche, Börse und Uhr wurde mit aller möglichen Schonung für Ferdinands reizbares Gemüth abgethan. Er unterzeichnete bloß das Protokoll, nachdem ich die Gegenstände dem Kammerrath übergeben hatte. Mit Diesem allein besprach ich die Angelegenheit des Begräbnisses. Er war ganz der Mann dazu. Inzwischen kam die unangenehme Meldung, daß alles Suchen nach dem vermißten Terzerol vergeblich gewesen sei. Ich konnte Ferdinand nicht abreisen lassen, ohne ihn nochmals darüber zu befragen, wo er es gelassen haben könnte. Mariane war zugegen. Sie schien zu besorgen, daß dieser Umstand einen Aufenthalt verursachen möchte.

„Besinnen Sie sich doch, lieber Albus," sagte sie, indem sie die flache Hand auf seine Stirn legte. Die Berührung schien selbst auf sein Gedächtniß belebend zu wirken.

„Ich glaube“ — ſagte er, indem er Marianen anſah, als ob er aus ihren Augen zu leſen hoffte, was er in ſeinem Gehirn nicht finden konnte: „ja fürwahr! Ein Lauf war noch geladen — auf der Brücke — ich dachte an Dich — es iſt mir klar, ich hab' es in den Strom geſchleudert, um nicht“ — —

„Zum Selbſtmörder zu werden,“ ergänzte Mariane im Tone des Vorwurfs.

„So iſt es, Herr Criminalrichter, ich entſinne mich jetzt deutlich, Sie können darauf bauen.“

Die Sache war in der That ſo wahrſcheinlich, daß meine criminaliſtiſchen Bedenklichkeiten gänzlich verſchwanden. Ich begnügte mich, dieſe ſpätere Auskunft am Rande des Erzählungsprotokolls nachzutragen, ohne Fer-

dinand mit einer neuen Unterschrift zu bemühen.

Bei'm Abschiede bat mich Herr Brand mit mehr Angelegentlichkeit, als ich von ihm erwartet hatte, daß ich und die Meinigen, so oft wir nach B . . . kämen, sein geringes Haus als das unsrige ansehen möchten.

„O, das werden Sie thun, mein lieber Herr," sagte Mariane, indem sie mir die schöne Hand reichte, um mein Angelöbniß zu empfangen: — „und Sie, gütige Frau, und Sie, meine neue schwesterliche Freundin! Oder — werden Sie das christliche Judenmädchen verschmähen?"

Sie stieg zuletzt in den Wagen, nachdem sie dem Bedienten am Schlage die Worte zugeflüstert hatte: „Das Bild in seinem Zimmer muß weg, eh' er es betritt."

VI.

Die Bande.

Der Wald iſt unſer Nachtquartier,
Der Mond iſt unſre Sonne.

Schillers Räuber.

Die nächſten Wochen vergingen mir in zerſtreuenden Berufsgeſchäften. Der Mord hatte Schrecken in der Umgegend verbreitet. Was die Criminal-Polizei des Nachbarſtaates mir früher verweigert hatte, damit kam ſie mir nun ſelbſt entgegen: ſie bot die Mitwir-

kung eines Jäger-Regimentes zur Säuberung des Waldes an. Mit Hülfe der wenigen vaterländiſchen Truppen, welche die Garniſon von B . . . ausmachten, wurde nun die Einſchließung des Gehölzes möglich, während die beiderſeitigen Gensd'armen alle Schlupfwinkel durchſuchten. Eine im ganzen Walde zerſtreute Spitzbuben-Colonie von einigen und zwanzig Perſonen, die zum Theil Weiber und Kinder bei ſich hatten, wurde am erſten Tage aufgegriffen. Die Schluchten, Höhlen und Erdhütten, worinnen ſie hauſ'ten, ließen keinen Zweifel über ihr Hauptgewerbe: Wilddieberei und Viehſtehlen. Sie hatten hier und da kleine Wildkammern angelegt, und man traf Weiber gleichſam in flagranti an, beſchäftiget mit dem Ausſchlachten von Schaafen, welche die Bezeichnung benachbarter Heerden trugen. Jagdgewehr aller Art, Piſtolen, Munition, Diebes-Inſtrumente, Reiſekoffer,

an denen noch durchschnittene Stricke hingen, und mancherlei Sachen, die gestohlen zu seyn schienen, fanden sich im Ueberfluß. Aus den vorläufigen Geständnissen der Nomaden ging hervor, daß sie vielfache gaunerische Verbindungen außerhalb des Waldes hatten, und mehrere Hehler in den benachbarten Dörfern und Flecken wurden eingezogen. Die Verhafteten wurden zwischen beiden Ländern nach Maaßgabe der Gebiete vertheilt, wo sie angetroffen worden waren.

Ich hatte diesen kleinen Feldzug in Person mitgemacht, und ich kann nicht läugnen, daß mich dazu noch eine andere Neugier bestimmt hatte, als die criminalistische. Der Offizier, welcher das Militär-Detaschement aus B... befehligte, ein junger Mann von viel geselliger und wissenschaftlicher Bildung, kannte das Brandische Haus, und sprach von dem

reizenden „ christlichen Judenmädchen “ eben so gern, als ich. Ihr Ruf war ohne Flecken, und der kaufmännische Credit ihres Vaters unbezweifelt. Sie war sein einziges Kind, höchstens 18 Jahr alt, in der geselligen Welt beliebt, häußlich aus Neigung, und vermöge ihres Einflusses auf den Vater unabhängig von der doppelt so alten, entfernten Verwandten, welche seit dem Tode ihrer Mutter die Zügel des Haushaltes führte. Sie galt, wenn nicht für eine glänzende, doch für eine sehr gute Parthie, und man hatte eine Zeit lang den Kaufmann Heinrich Albus für den Glücklichen gehalten, welchem Herr Brand sie für den Fall zugedacht habe, wenn dessen seit einigen Jahren eröffnete Seiden = Waaren = Handlung den Schwung nehmen würde, welchen seine Thätigkeit, Umsicht und Sparsamkeit hoffen ließen. Seit einem Jahre ungefähr war man aber anderer Meinung geworden.

Um dieſe Zeit kam Ferdinand Albus von einer zweijährigen Reiſe zurück, die er als Diener eines großen hanſeſtädtiſchen Hauſes nach Nordamerika gemacht hatte, und beſuchte ſeinen älteren Bruder in B . . ., wo er zuvor nie geweſen war. Sein Aufenthalt verlängerte ſich über die gewöhnlichen Zeitgrenzen eines Beſuches, und durch Heinrichs nachdrückliche Verwendung trat er nicht nur als Commis in Brands Comtoir, ſondern wurde auch deſſen Hausgenoſſe. Seit dieſer Zeit glaubte man in B . . ., er ſei Willens zu dienen um das ſchöne Judenmädchen „ſieben Jahr," und es geſchehe mit Einſtimmung des Bruders, der ſein mäßiges elterliches Erbtheil in den Händen haben ſollte. Seit Heinrichs Ermordung aber war man überzeugt, daß Herr Brand die altteſtamentliche Dienſtzeit um die Tochter abkürzen würde, weil Ferdinand unverhofft der Erbe eines Vermö-

gens geworden war, über deſſen Anſehnlichkeit der gerichtliche Befund keinen Zweifel gelaſſen hatte.

Den Ferdinand kannte der Offizier genauer, als er deſſen Bruder gekannt hatte, und meinte, daß derſelbe viel beſſer zum Soldaten, als zum Handelsmanne taugen würde. Er ſei voll Feuer und Leben, ein guter Reiter, Schwimmer, Tänzer, Eisläufer, Jagdſchütz — auch Fechter muthmaßlich — denn er benehme ſich, bei einer ungewöhnlichen Heftigkeit, immer wie ein Mann, der keine Ehrenhändel ſcheut. Jenes Fehlers ungeachtet ſei er aber im geſelligen Umgange ſehr beliebt, und habe unter den Männern ſeines Alters mehr Freunde, als Feinde, weil er für das, was Andere intereſſire, einer ſchnellen und warmen Theilnahme fähig ſei. Sein Lebenswandel ſei durchaus anſtändig und ge-

regelt, seine Ausgabe mäßig, und wenn er für irgend eine der Vergnügungen junger Leute eine Leidenschaft habe, so sei es die wohlfeilste von allen: das Theater, welches ihm nichts koste, als das Eintrittsgeld, weil er mit den Schönen der Bretterwelt sich in keinen Umgang einlasse, sondern sich am Genuße der Darstellungen begnüge, die ihn bisweilen so hinrissen, daß er seinen Nachbaren durch die unwillkührlichen Aeußerungen seiner Gemüthsbewegung auffalle.

Alle Züge dieser gesprächlichen Schilderung entsprachen der Vorstellung, die ich mir von Ferdinands Charakter gemacht hatte, und erfreuten mich um Marianens willen, die mich zu lebhaft interessirt hatte, als daß ich sie einem Manne hätte gönnen mögen, der ihrer innigen Liebe unwürdig gewesen wäre.

VII.

Die ſtillen Vertrauten.

„Mit Verliebten iſt eigentlich gar kein Umgang.“

Knigge.

So wenig ich mir auch von einer näheren Bekanntſchaft mit Herrn Brand verſprechen konnte, und ſo viel ſich auch Bedenklichkeiten in mir dagegen regten, als ein rüſtiger Dreißiger ledigen Standes einen Umgang mit einen reizenden und höchſt einnehmenden Mäd-

chen anzuknüpfen, welches einem Andern so gut als verlobt war; so widerstand ich doch der Versuchung nicht, bei der nächsten Gelegenheit, die mich für einige Tage nach B... führte, den neuen Bekannten meinen Besuch zu machen.

Ich wurde wie ein Freund, wie ein geliebter Verwandter empfangen, und der trockne Kammerrath selbst vollstreckte den buchstäblichen Inhalt seiner Einladung, sein Haus als das meinige anzusehen, mit einer Art von Selbsthülfe, indem er ohne mein Wissen aus dem nahen Hotel, wo ich abgestiegen war, meinen noch unausgepackten Wagen in seinen Hof fahren, und meine Sachen in das freundlichste Zimmer seines Hauses schaffen liel. Was ich auch immer dagegen vorbrachte; Miriane war unwiderstehlich, und mein Aufenthalt wurde mir um so angenehmer, je mehr

ich hier Gelegenheit fand, ihren Geliebten von anziehenden Seiten kennen zu lernen.

Von Jugend auf für den Handelsſtand erzogen, beſaß er zwar keine ſogenannte gelehrte oder klaſſiſche Bildung; aber er hatte ſich ſelbſt weit über die Schranken hinausgedacht und hinausgeleſen, in welchen das geiſtige Vermögen der Kaufleute ſich gewöhnlich zu halten pflegt. Seine Leidenſchaft für den Beſuch des Theaters hatte ihn für die Wirkungen der Poeſie und der ſchönen Künſte überhaupt empfänglich gemacht, obſchon damals (um das Jahr 1816) die deutſche Bühne ſchon angefangen hatte, die wahre dramatiſche Dichtkunſt hintanzuſetzen, und dem ſpectakelmäßigen Unſinn aller Art deren Platz einzuräumen. Er hatte überdies eine Zeit lang in der großen Republik der neuen Welt gelebt, welcher ſein Oheim ſeit vielen Jahren

angehörte, und von Menſchenrecht und Menſchenwürde, Volksfreiheit und Gewiſſensfreiheit, Bürgertugend und Staats-Gerechtigkeit, lebendige und anſchauliche Begriffe mitgebracht, welche ſeine Anſicht der europäiſchen Dinge ſehr intereſſant machten.

Mariane ſchien es mit ſtiller Freude zu bemerken, wie ſehr ſein Geiſt mich anzog, und beförderte unſeren Gedankentauſch auf eine ſo ungeſuchte und einnehmende Weiſe, daß aus dem Antheil, welchen mir ſein heftiger, jetzt allem Anſchein nach beſänftigter Schmerz eingeflößt hatte, und aus dem Gefühl der Dankbarkeit, welches ſeine Aufnahme in dem Schooße meiner Familie in ihm zurückgelaſſen haben mochte, ſich in kurzer Zeit eine Art von freundſchaftlichem Verhältniſſe zwiſchen uns bildete, welches bei wiederholtem Beſuchswechſel auch auf meine Familie ſich

erſtreckte, und zu demjenigen wurde, was man einen vertrauten Umgang nennt, obſchon wir einander ſämmtlich eben nichts vertrauten, was nicht auch jeder Andere hätte erfahren dürfen.

Was inſonderheit mich und Albus anlangte; ſo fehlte es mir zwar nicht gänzlich an einem Gegenſtande des Vertrauens, daſſelbe ſchien aber überflüſſig. Daß Mariane mich anzog, ſah er ſelbſt, und ſchien es gern zu ſehen; ſei es nun, daß er im ausſchließlichen Beſitz ihrer jungfräulichen Liebe ſich vollkommen ſicher fühlte, oder daß er meine Zuneigung für ganz unabhängig vom ſinnlichen Triebe hielt. Und in der That glaube ich, daß er in Hinſicht des letzteren Punktes ſchon damals nicht mehr im Irrthume geweſen wäre. Der überraſchende Eindruck, welchen der Anblick ihrer leiblichen

Reize auf mich gemacht hatte, war verwiſcht worden durch den Antheil, welchen ihre rührende Leidenſchaft für einen Anderen meinem Herzen einflößte, und durch das ſittliche Wohlgefallen an den Reizen ihres Geiſtes und ihres Gemüths. Hier war alſo nichts zu vertrauen; und was hätte Ferdinand ſeinerſeits in den Buſen des neuen Freundes ausſchütten ſollen? Der Schmerz über Heinrichs gewaltſamen Tod, der oft mitten im Kreiſe der heiteren Unterhaltung und des geſelligen Vergnügens das lebhafte Feuer ſeiner Augen mit einem melancholiſchen Flor bedeckte, und den nur Marianens ſtiller Zauber beſänftigen zu können ſchien, forderte ſtumm von jedem, der ihn kannte, die ſorgfältigſte Schonung, und konnte nicht füglich in ſeiner Gegenwart, geſchweige denn mit ihm ſelbſt, beſprochen werden. Seine Leidenſchaft für Marianen, offenbar eine mächtige ſinnliche

Flamme, deren Ausbrüche vor fremden Augen er mit bemerkbarer Anſtrengung zu verhindern ſuchte, konnte unmöglich das Bedürfniß einer wörtlichen Mittheilung an den Dritten empfinden, zumal da ſie begünſtiget war. Er ſchwieg darüber gegen mich, weil er wohl fühlte, daß es überflüſſig wäre auszuſprechen, was mir nicht hatte verborgen bleiben können; und Mariane folgte ſeinem Beiſpiel, obſchon ſie auf die Beherrſchung des Ausdruckes ihrer Empfindung weniger Mühe verwendete.

VIII.

Das jungfräuliche Handels-Project.

„Liebe findet ihre Wege."

Zedlitz (Titel eines Luſtſpiels).

So verging der Winter, der uns öfter in Marianens Hauſe, als in dem meinigen, vereinigte. Das Frühjahr kam, mein kleiner Wohnort mit ſeinen maleriſchen Umgebungen war eine einladende Landparthie für Leute, die in dem Steinhaufen von B . . . lebten, und

nun ſah ich die Liebenden und dem Gerücht nach Verlobten häufiger bei mir, obwohl niemals ohne Begleitung des Herrn Brand oder der ihm verwandten Jüdin, die eine gebildete und angenehme Vierzigerin und meiner Mutter ſehr willkommen war. Das fortdauernde Stillſchweigen über den Gegenſtand des allgemeinen Gerüchtes, über die Verbindung der beiden jungen Leute, fing an mich zu befremden. Als ich eines Tages im Garten mit Marianen zufällig ohne Zeugen mich befand, trieb mich dieſe Beengung der Geſprächs-Sphäre zu der Frage: „Nun, meine ſchöne Freundin, darf man Ihnen denn bald Glück wünſchen?“

„Ich hoffe,“ ſagte ſie, nicht ohne einige Beklemmung.

„Sie hoffen? Wie iſt das?“

„Ach, mein lieber, theilnehmender Freund, noch iſt nicht alles, wie ich es möchte.“

„Das bekümmert — ich darf ſagen, es betrübt mich.“

„In der That?“ fragte ſie, mehr gläubig als forſchend in meine Augen blickend: „Das darf es nicht, das wird es auch nicht, wenn Sie wiſſen — Darf ich Ihnen mit der Geſchichte meiner kleinen Mißlaune ein wenig Langeweile machen?“

„Sprechen Sie, liebe Mariane.“

„Nun ſehen Sie, mein ſchwaches Geſchlecht liebt die abſo — wie nennt es mein Republikaner?“

„Abſolute Herrſchaft.“

„Ja. Ich bin wohl abſolut genug in Ferdinands Herzen, denk' ich, aber ich kann

nicht Meiſterin werden über ſeine ganze Seele. Darin ſchaltet noch ein Rebell: der Schmerz um den Bruder, ein Schmerz, den ich ſtörriſch, kapriziös nennen möchte, und der alle meine Pläne verwirrt.“

„Nach dem, wovon ich vorigen Herbſt Augenzeuge war, iſt mir derſelbe in ſeiner Dauer nicht unbegreiflich.“

„Aber unnatürlich iſt er doch! — Sie haben ſeinen Bruder nicht gekannt?“

„Nein.“

„Oh es giebt nichts Unähnlicheres von Gemüthern, als dieſe Brüder waren. Heinrich, faſt zehn Jahre älter, wohlgeſtaltet, unterrichtet, verſtändig, aber kalt, trocken, untheilnehmend — mit einem Worte eine Kaufmanns-Seele, wie“ —

Sie ſtockte mit einem Anfluge von Röthe. „Ich weiß eben keinen ähnlichen Charakter von gleichem Alter. Ungefähr ſo mag Ihnen jetzt mein Vater erſcheinen, aber er war es nicht immer, er hat geliebt, er liebt mich; das Alter, die Geſchäfte, die Menſchen mit ihrer eigennützigen Betrüglichkeit, haben eine Rinde um ſein Gemüth gezogen, die nur in ſeltenen Augenblicken ſich erweicht. Heinrich Albus ſuchte engeren Umgang mit ihm, weil derſelbe ſeinem Credite nützte, nahm ihn für ſich ein durch die Art, wie er den kaufmänniſchen Verkehr mit ihm betrieb, und ließ es nicht an Aufmerkſamkeit für die einzige Tochter fehlen, die des Vaters Augapfel war. Als die Mutter todt war, beunruhigte mich das ſehr, und er mochte wohl merken, was ich befürchtete. Da kommt Ferdinand nach B . . ., wird bei uns durch den Bruder eingeführt, ſieht mich mit — wie ſoll

ich es nennen? Mit Bestürzung! — Bald darauf empfiehlt ihn Heinrich auf das Dringendeste dem Vater, Ferdinand kommt in unser Haus, reißt mich hin durch die glühende Leidenschaft, die er Anfangs schüchtern, dann in der Todesangst vor einer ungünstigen Entscheidung, zu verbergen sucht — — Genug davon, leicht denken Sie sich das Alles selbst; nur von der Heftigkeit, von der Ungeduld seiner Leidenschaft haben Sie keine Vorstellung. Und davor war gleich wohl kein Rath! Als Commis des Vaters konnte er nicht mein Gatte seyn, und sein Erbtheil, wenn es auch nicht zu gering gewesen wäre, um in der Eil des Vaters Compagnon aus ihm zu machen, war unter 3 Jahren nicht verfügbar; es stand bis dahin in Heinrichs Handlung vermöge eines Vertrags mit Ferdinands Vormunde. Dennoch getraute ich mir, den Vater zu bewegen, daß er einen Com-

pagnon von 12000 Thalern aufnähme; aber Ferdinand konnte den Bruder nicht bewegen, daß er 3 Jahre vor der Verfallzeit zahlte. Da ereilt den Heinrich ſein trauriges Verhängniß, Ferdinand wird Herr eines viermal ſo großen Vermögens; mein Vater wünſcht eine Handels-Genoſſenſchaft mit ihm, und nun" —

„Wie meine Freundin, Albus wäre fähig?" —

„O nein, nein! Seine Leidenſchaft für mich iſt noch die nemliche. Es iſt kein Gedanke, kein Blutstropfen, kein Nerv in ihm, von dem ich nicht gewiſſermaaßen ſagen könnte, daß er mein ſei. Sein ganzes Weſen hängt an mir feſt, wie der Stahl am Magnet. Dennoch giebt er meinem Vater nicht nach. Er hat Heinrichs Haus, Geräthſchaft und Handlung verkauft, und will von dem ganzen

Vermögen nichts, als ſein elterliches Erbtheil benutzen, weil er ſich in den Kopf geſetzt hat, die Haupturſache von Heinrichs Tode geweſen zu ſeyn.“

„Worauf gründet er denn dieſe abentheuerliche Idee?“

„Genau weiß ich es ſelbſt nicht; die Fäden ſeines Hirngeſpinſtes ſind ſo ſubtil, daß mein Gedächtniß eben ſo wenig davon feſthalten, als mein Verſtand faſſen kann. Heinrich wollte nach M . . ., um eine übertriebene Anforderung an ihn durch Vergleich zu tilgen. Sparſam, wie er war, wollte er den Weg zu Fuß machen; er bat Ferdinand, ihn durch den Scheidewald zu begleiten, und ſein Terzerol mitzunehmen. Ferdinand hielt es für unnöthig, auch hatte er weder Kugeln noch Form dazu. Heinrich nahm es, um zu ſehen, ob er nicht eine paſſende Form bei dem Gewehr-

macher finden könnte, und kam mit zwei Kugeln zurück, die wohl nicht recht passen mochten, denn ich mußte ein Stückchen starke Leinwand schaffen, ehe Ferdinand das Gewehr laden konnte. Soviel weiß ich von der Sache gewiß, das Folgende hab' ich mir aus Ferdinands einzelnen Aeußerungen zusammengesetzt. Er hatte sich zu der Gefälligkeit des Mitgehens in der stillen Hoffnung verstanden, den Bruder zu bewegen, daß er vor der Verfallzeit das elterliche Erbtheil auszahle. Darüber sprechen sie im Walde, Heinrich entschuldigt sich wiederholt mit Geldmangel, woran Ferdinand nicht glauben will. Dieser wird warm, hitzig, und sagt laut: „Kein Geld? Und doch schleppst Du eben 8000 Thaler in der Tasche nach M . . ., um eine Forderung abzumachen, die nicht drängt!“ Gleich nach diesen Worten will Ferdinand ein Geräusch in dem Gebüsch gehört haben, als ob ein Stück Wild auf-

ſtünde und ſich entfernte. Merken Sie das, es iſt, wenn ich nicht ſehr irre, der Hauptfaden ſeines Hirngewebes. Nach einigen Minuten ſagt Ferdinand: „Es wäre wenigſtens eine dumme Gutmüthigkeit von mir, wenn ich Dich und Dein Geld noch weiter durch den Wald eſcortirte.“ Er kehrt trotzig um. Kurz darauf erfolgt der Raubanfall. — Sehen Sie nun, daraus macht er ſich ein Verbrechen. Jene lauten Worte ſollen von einem im Dickicht verſteckten Räuber oder Kundſchafter der Räuber gehört worden ſeyn, und ſein Umkehren ſoll den Thäter zum Raubverſuche ermuthiget haben. Sein Herbeilaufen mit dem Terzerol in der Hand hat dem Bruder das Leben gekoſtet; ohne dieſe Uebereilung wäre Heinrich nur beraubt, nicht erſchoſſen worden; ohne das Terzerol wäre dieſe Uebereilung nicht möglich geweſen; ohne ſeine Willfährigkeit zur Begleitung hätte der Unfall über-

haupt nicht ſtatt finden können, und ohne die Ungeduld ſeiner Leidenſchaft für mich wäre er zu dieſer Begleitung nicht willfährig geweſen. So knüpft er Spinnefaden an Spinnefaden. Selbſt den Umſtand, daß ihm Kugeln und Kugelform mangelten, ſieht er als einen Wink der Vorſehung an, den er hätte beachten ſollen. Iſt das nicht eine Spitzfindigkeit in der Selbſtpeinigung, die an Wahnwitz grenzt?“

„Nicht ſo ganz, meine Freundin; in der Vermuthung, daß ſeine lauten Worte im Walde dem verſteckten Räuber Luſt, und ſein Umkehren Muth zum Anfalle gemacht haben könnten, liegt viel Wahrſcheinlichkeit.“

„Aber was liegt denn in ſeiner Weigerung, redlich des Bruders Nachlaß zu nutzen, der ihm als Erben zugefallen iſt?“

„Das iſt allerdings eine Uebertreibung der Gewiſſens-Empfindlichkeit. Was denkt

er denn nun mit dem Ueberschusse des brüderlichen Vermögens anzufangen?“

„Sein Oheim in Philadelphia soll es haben, in seinen Geschäften nutzen, [illegible] den Nothfall aufbewahren — was weiß ich? Die Wahrheit zu sagen, ich besorge, daß er, mit Europa immer unzufrieden, wie Sie wissen, im Stillen den Gedanken hegt, nach meines Vaters Tode in seinem geliebten Amerika zu wohnen.“

„Wohin Sie ihm freilich wohl nicht gern folgen möchten,“ sagte ich lächend.

„Oh, an die Pole der Welt, lieber Herr!“ sagte sie schnell und mit einer Wahrheit der Empfindung, die mich hinriß, ihre Hand an meine Lippen zu drücken.

„Herrliches Geschöpf!“ — rief ich aus: „wie unaussprechlich glücklich muß der Mann seyn, der Dein Herz besitzt!“

„Ach, wenn ihm das gnügte!“ sagte sie mit Wehmuth. „Ich fühle mich glücklich durch meine Liebe, und durch die Gewißheit der seinigen; ich würde zufrieden den Zeitpunkt abwarten, der uns vereinigen könnte; er — was er auch sagen mag — er ist unglücklich, er ist elend, er leidet Höllenqual in der Glut seiner Einbildungskraft. Was er Glück nennt, ist nichts als ein Rausch, ein Taumel, worein ihn meine Nähe, die Luft die ich athme, die Berührung meiner Hand und meiner Lippen versetzt. Ihn kann nichts glücklich machen, diese unbändige Leidenschaft kann nichts besänftigen, als der Besitz, den er nicht fordert, weil er fühlt, daß ich ihn nicht gewähren darf.“ Sie wendete sich abwärts, um die thränenvollen Augen meinen Blicken zu entziehen. Ich wagte nicht, die Stille zu unterbrechen; denn ich fürchtete, Unschickliches zu sagen, wenn ich Ferdinands Un-

geduld hätte entſchuldigen wollen. „Sie ſehen, mein lieber Freund, mein erſter und einziger Vertrauter!“ fuhr ſie endlich mit einem trüben Lächeln fort: „daß mein Leid eigentlich nur ein Mitleid iſt. Dennoch fühl' ich, daß Ferdinands Zuſtand ſo nicht lange bleiben darf, und ich habe ein recht verwegenes Mittel ergriffen, ihn zu endigen.“

„Ein verwegenes?“

„Nun ja, es iſt wenigſtens etwas gefährlich für das zeitliche Vermögen. Ich habe — Sie werden lachen, wenn Sie hören, daß ein Mädchen Handels-Spekulationen macht; aber Sie wiſſen es ja, daß ich ein gebornes Judenmädchen bin. — Genug, ich habe meinen Vater auf den Gedanken gebracht, eine Geſchäfts-Aſſociation mit dem Philadelphier zu ſuchen, der begütert, wohlberufen, vermählt zwar, aber noch zur Zeit kinderlos

seyn soll. Ferdinand ist auf diesen Einfall mit Lebhaftigkeit eingegangen; man hat einen ausführlichen Plan entworfen; darauf beruht nun, obschon ich wenig von dem Plane verstehe, meine Hoffnung.“

„Und der Amerikaner?“

„Wir erwarten Briefe mit jedem Posttage. — Können Sie inzwischen Ferdinands Hirngespinst zerreißen — er kennt und ehrt die Ueberlegenheit Ihres ruhigen Geistes über seine berauschte, stürmisch bewegte Seele — thun Sie es, lieber Herr! Sie erheitern dadurch die Zukunft eines Mädchens, das Sie innig verehrt, daß sie kindlich liebt.“ Sie hatte meine Hand in ihre beiden genommen, und drückte sie sanft und mit seelenvollem Blick an ihr Herz.

IX.

Die Macht der Sinne.

Ha, nicht linder Weste Blasen
Wehte mich zu Lieb' und Lust!
Nein, es war des Sturmes Rasen;
Flamme, Steine zu verglasen
Heiß genug, entfuhr der Brust.

Bürger im hohen Liede von der Einzigen.

Ich fand noch an dem nemlichen Tage Gelegenheit, unter vier Augen mit Albus zu sprechen. Er stutzte ein wenig, als ich Dinge berührte, die ich nur aus Marianens Munde

wissen konnte, und die eine ziemlich enge Vertraulichkeit zwischen ihr und mir voraussetzen ließen; aber er verrieth keine eifersüchtige Regung. Mit lebhaftem Antheil ging er auf das Gespräch über seine Selbstvorwürfe ein, deren Ungrund ich ihm klar zu machen suchte.

„Die Vermuthung," sagte ich: „Ihre lauten Worte im Walde könnten dem Räuber verrathen haben, daß Heinrich viel Geld bei sich trug, will ich Ihnen als wahrscheinlich zugeben, ja ich will dieselbe sogar als Gewißheit gelten laßen; was folgt daraus? Ein Zufall machte den Räuber mit dem anlockenden Umstande bekannt, und wenn sich auch erweisen ließe, daß ohne diesen Zufall die Beraubung gar nicht versucht worden wäre, so bleiben Ihre Worte doch immer eine rein' zufällige Veranlaßung des Unglückes. Sie wollten dasselbe nicht, sie konnten nicht

voraussehen, daß es entstehen würde, und so hätte es — wie bei dem Schützen, der ein hinter der Scheibe verstecktes Kind tödtete — durch ihre eigne Hand entstehen können, ohne daß Ihnen eine Verschuldung beigemessen werden könnte."

Das schien ihm einzuleuchten, und nach dem Blicke zu urtheilen, den er bei den letzten Worten auf mich heftete, auch zu beruhigen. Dieser leichte Erfolg veranlaßte mich, noch einen Schritt weiter zu gehen; einen Schritt über Marianens Auftrag hinaus. Was mir Diese von Ferdinands ungestümer Leidenschaft vertraut hatte, flößte mir mehr Besorgnisse für des Mädchens Zukunft ein, als ihr seine Geneigtheit zu übertriebenen Selbstvorwürfen. Zwar kannte ich recht gut die Macht, womit Marianens Reize auf die irdische Menschen-Natur wirkten, und seine Ungeduld war in meinen Augen eben keiner Entschuldigung be-

dürftig. Aber wie, wenn seine Leidenschaft nichts — gar nichts weiter, als Sinnengluth war? Wenn die Geschlechtsliebe sein Herz nicht berührt hatte? Wenn er, ohne es selbst zu wissen vielleicht, nur heftig begehrte, wo sie tief und innig liebte? Dann ging sie dem Unglück entgegen. Ich mußte einen Versuch machen, in sein Herz zu blicken. Ich lenkte daher das Gespräch auf den muthmaßlichen Zeitpunkt seiner Vermählung. Er hielt ihn für sehr nahe. Ich erwähnte, daß ein großer Raum zwischen B . . . und Philadelphia liege, und daß der Ausführung des Associations-Projects vielleicht auf des Oheims Seite Bedenklichkeiten entgegen stehen könnten, die nur durch wiederholten Briefwechsel gehoben, ja wohl gar eine Reise nothwendig machen könnten. Er schien sehr beunruhigt durch diese Vorstellung, und gestand, daß ihn das höchst unglücklich machen würde.

„Warum das, lieber Albus? Was kann Sie ein geringer Aufſchub kümmern? Sie leben in Marianens Hauſe, Sie genießen ihres täglichen Umgangs, das Mädchen liebt Sie ſo tief, ſo rein, ſo einzig; können Sie, Ihrer eignen Vorzüge ſich bewußt, der Beſorgniß Raum geben, Marianens Herz zu verlieren?“

„Meiner Vorzüge? Meiner Erbärmlichkeit wollen Sie ſagen. Wer bin ich denn neben ihr? Hab' ich noch einen Geiſt? Lebt noch eine Seele in mir? Bin ich noch ein Menſch, ein Weſen mit Vernunft begabt, ſeit ich ſie geſehen? Wie ein Thier komm' ich mir vor, wie ein gemeines, lüſternes, unzüchtiges Thier, das ſie ſich ſchämen muß zu lieben, ſchämen, deſſen ſtumme Sprache zu verſtehen.“

Ich war ſeltſam überraſcht. Worte, die meine eigenen Gedanken ausdrückten, meine

Besorgniß bestätigten; aber so starke Worte, und mit einem so wahren Ausdrucke der Selbstverachtung ausgesprochen, daß ich ihnen nicht mehr glauben konnte, was ich meiner Besorgniß zu glauben geneigt gewesen war.

„Sie sind gerecht gegen Marianen," erwiederte ich: „aber ungerecht gegen sich selbst. Was Sie für dieselbe empfinden, halten Sie für einen rohen, seines Gegenstandes unwürdigen Sinnentrieb, doch eben darin liegt der Beweis, daß Sie Marianens Gemüth erkannt haben, und daß Ihre Seele das Mädchen eben so heftig liebt, als der Sinn ihrer begehrt."

„Das ist wahr!" rief er, die Hand auf der Brust: „das fühl' ich, das weiß ich; aber kann sie es wissen? Kann ich es ihr sagen, kann ich sie schauen lassen in mein Herz?

Wenn ich sie nicht sehe, wenn die Ueberspannung meine Phantasie gelähmt hat, wenn die hundert und wieder hundert rührenden Züge ihrer schönen Seele, ihrer innigen Zuneigung, in meinem Gedächtniße aufwachen, und mein Gemüth sanft aber bis auf seinen tiefsten Grund bewegen: dann giebt es Augenblicke, Minuten, Stunden vielleicht, wo ich mich wahrhaft glücklich fühle. Dann möcht' ich Dichter seyn, meine Empfindungen in melodische Worte zu kleiden, Sänger, um sie in Tönen durch Marianens Ohr in ihr Herz zu gießen. Dann fühl' ich eine Seele in mir, stark genug, ihr Herz auf ewig an mich zu fesseln. Aber ihr Anblick — er entseelt mich; er verunreiniget meine Empfindungen wie den Ausdruck derselben; ich bin keines Tones, keines Blickes, keines Athemzuges mehr mächtig, der ihr sagen könnte, daß ich sie liebe, daß mein Geist sie vergöttert, mein

Herz ſie anbetet — daß ich nicht laßen könnte von ihr, wenn auch all' ihre Schönheit der Raub einer zerrüttenden Krankheit würde. O, wie oft, mein theurer Freund, wie oft hab' ich gewünſcht, daß ſie nur einen Tag, nur eine Stunde lang minder reizend mir erſcheinen möchte!"

Ich erſtaunte vor dieſem mächtigen Kampfe der geiſtigen und ſinnlichen Natur in der Bruſt dieſes Menſchen. Ich wußte ihm nichts zu ſagen, als den Gemeinſatz, daß der Beſitz dieſe Gluth mildern werde.

„Gewiß, gewiß!" rief er aus: „und eben darum — Dieſe Trunkenheit meiner Einbildungskraft kann nicht länger dauern, als die Entbehrung der Wirklichkeit, und dann wird meine Seele ſich aufrichten, mein Geiſt ſeine Banden abwerfen, ich werde wieder ſeyn,

der ich war, werth ihres Herzens, glücklich, und fähig, ſie glücklich zu machen.“

So — dacht' ich bei mir ſelbſt — ſo liebt nur ein Mann in voller Jugendkraft des Leibes und der Seele. So wollen die Frauen geliebt ſeyn. Das feurige Mädchen hatte eine Wahl getroffen, wie ſie nur dem geſunden Herzen, dem unverſchrobenen Gefühle gelingen kann. Und ſie ſchien das ſo gut zu wiſſen, daß es überflüßig geweſen wäre, ihr zu ſagen, was ich gehört hatte.

X.

Der nordamerikaniſche Compagnon.

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann.
Schiller.

Die Briefe aus Philadelphia waren angekommen. Ihr Inhalt konnte nicht günſtiger ſeyn; ſie brachten den Aſſociationsvertrag unterzeichnet mit. Herr Brand ladete uns zu einem Familienfeſt ein, und es war die förmliche Verlobung der Liebenden, von der wir Zeugen

seyn sollten. Die Hochzeit war nur um drei Wochen später festgesetzt. Wie bezaubernd war Mariane in der Verklärung ihrer inneren Glückseligkeit!

„Nun, mein lieber Vertrauter,“ flüsterte sie mir mit einem Händedruck in's Ohr: „nun ist Alles, wie ich es gern möchte; Sie haben das häßliche Gespinst rein weggekehrt aus seinem Gehirn.“

In der That schien Ferdinand ein ganz anderer Mensch zu seyn. Schon die Gewißheit und die Nähe des Zeitpunktes, der seine Wünsche krönen sollte, schien in ihm bewirkt zu haben, was er erst von dessen Gegenwart erwartet hatte: die Unterwerfung der Leidenschaft unter den Scepter der Vernunft, die „Aufrichtung seiner Seele,“ wie er es in jenem Gespräche genannt hatte. Der melancholische Zug, der sonst um seinen Mund zu spielen, und von der Stirn herab das Feuer

ſeiner Augen zu verdüſtern pflegte, war verſchwunden. Der Ausdruck der Letzteren gegen Marianen war nicht mehr wilde Flamme, ſondern mild erwärmender Strahl, in welchem des Mädchens Herz mit Entzücken ſich ſonnte. Die Heiterkeit ſeines Geiſtes war vernehmlich in jedem Worte, ſichtbar in jeder Miene; und wenn er mit Marianen, die ihn ihren Republikaner zu nennen pflegte, darüber ſcherzte, daß ſie über lang oder kurz doch einmal mit ihm in die neue Welt ſchiffen müßte, um das wahre Ziel des von ihr erfundenen Aſſociations-Planes dem Oheim perſönlich auseinander zu ſetzen: ſo geſchah es von beiden Seiten auf eine Art, die mich vermuthen ließ, daß der Gedanke, künftig in dem jugendlich blühenden Freiſtaate zu leben, auch wohl ſchon im Ernſt von ihnen beſprochen worden ſeyn möchte.

XI.

Der Mord.

's ist ein gar zu verteufelt kurzes Wort,
Hat gleich die Sache Raum, nicht in der Zeit.
Marduff im Ungurd. V. 2.

Der Vorabend der Vermählungsfeier (der Vortag sollt' er wohl eigentlich heißen) war herangerückt. Mariane hatte meiner Schwester sagen laßen, daß wir unter drei Tagen nicht hoffen dürften, in unsere vier Pfähle zurück zu kehren, und daß wir uns auf einen tüchtigen Ball gefaßt halten sollten, bei welchem

niemand bloß Zuschauer seyn dürfte. Ich legte in meinem Zimmer einige Actenhefte zurecht, die in meiner Abwesenheit gebraucht werden konnten, und meine Schwester kramte in meinen Commodenfächern, um die einzelnen Stücke meiner selten gebrauchten Ballkleidung zusammen zu suchen. Die Tritte eines Pferdes vor der Hausthür zogen sie an das Fenster.

„Herr Gott, was muß das seyn?“ sagte sie: „Albus ist eben abgestiegen.“

Ich eilte zu ihr an die Scheiben. Mein Bedienter hatte bereits das ledige Roß am Zügel; es war in Schweiß gebadet und mit Schaum bedeckt. Nicht ohne eine ängstliche Zögerung öffnete ich die Stubenthür, um dem Angekommenen entgegen zu gehen. Betroffen trat ich vor dem Eintretenden zurück, der bei

dem Anblick Julianens seinen Schritt über die Schwelle hemmte, als ob er mich allein zu treffen gehofft hätte. Sein Gesicht verkündigte zwar nichts Schreckliches, aber es hatte einen so seltsamen Ausdruck von kalter Ruhe, daß es mich nur um so bestürzter machte. Er verbeugte sich gegen meine Schwester nur mechanisch, ohne das gewöhnliche Lächeln der Artigkeit.

„Ferdinand!“ rief ich: „was bringen Sie? Was führt Sie zu uns, und heute?“

„Was mich zuerst in dieses Zimmer führte: Der Mord.“

„Um Gottes Willen“ — rief Juliane: „was ist geschehen? Albus!“

„Albus!“ wiederholte ich in gleicher Erschrockenheit.

„Albus?“ sagte er mit einem Anfluge von Hohnlächeln: „Kain müßt Ihr sagen!“

Juliane stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und auch mir würde dergleichen entschlüpft seyn, wenn mir diese Worte nicht wie etwas Bekanntes, schon Gehörtes, Theatralisches geklungen hätten. Die Gedanken an Ferdinands Leidenschaft für das Bühnenspiel, an seine Reizbarkeit bei dessen Eindrücken, an seine früheren Grübeleien über die Veranlassung von Heinrichs Unglück, flogen mir pfeilschnell durch den Kopf, und erzeugten die Vermuthung in mir, daß irgend eine Darstellung im Theater seine Einbildung, des Bruders Tod veranlaßt zu haben, neu belebt, und bis zu diesem Grade des Selbstvorwurfs gesteigert haben könnte. Ich gab Julianen einen Wink mit den Augen. Sie eilte aus dem Zimmer und drückte die offen gebliebene Thür zu.

„Was iſt das für ein ſeltſamer Rückfall?“ ſagte ich: „und an welchem Tage! Reden Sie! Sie ſtehen vor dem Freunde.“

„Das dürfen Sie mir nicht mehr ſeyn,“ anwortete er feſt: „Sie ſind mein Richter. Es iſt ein Brudermord, den ich Ihnen freiwillig bekenne. Kein veranlaßter, ſondern ein begangener, ein mit Willen verübter. Nicht meine übereilte Rede, ſondern dieſe meine Hand iſt Heinrichs Mörderin. Von Ihrem Amte verlang' ich mein Recht: den Tod.“

Ich war betäubt von dem Ausdrucke der Wahrheit, womit er dieſe Worte ſprach. Und doch ſträubte ſich meine ganze Seele dagegen, zu glauben, was Marianen in das tiefſte Elend ſtürzen mußte. Der Gedanke an ſie überfiel mich mit einer Peinigung, die ich nicht

zu ſchildern vermag. Mein Gehirn haſchte ängſtlich nach einem Zweifel an ihrem Unglück, ſogar nach einer Möglichkeit, den Selbſtankläger zu retten.

„Albus“ — ſagte ich, nachdem ich mühſam einige Faſſung errungen hatte: „der Freund muß überzeugt werden, wenn er dem Richter Platz machen ſoll. Ein ungefordertes Geſtändniß, eine freiwillige Selbſtanklage wegen eines Hals-Verbrechens, iſt kein Beweis deſſelben. Sie ſind leidenſchaftlich, überſpannt, ſchwärmeriſch in Ihren Gefühlen. Es kann etwas vorgefallen ſeyn zwiſchen Ihnen und Marianen, was Sie plötzlich mit dem Leben entzweit und Ihnen den Gedanken eingegeben hat, auf dieſem abentheuerlichen Wege den Tod zu ſuchen.“

„Tod iſt leichter, als die Reue,
Selig ſind die Todten!“

ſagte er in einem Tone, der mich deutlich daran errinnerte, dieſe Verſe in einem Trauerſpiele geleſen oder gehört zu haben. Das gab meiner erſten Vermuthung einen neuen Halt.

„Wollen Sie mit mir Tragödie ſpielen, Albus? Sie haben ſich vor dem Richter geſtellt; geben Sie klare und beſtimmte Antwort auf deſſen Fragen. Was iſt zwiſchen Ihnen und Ihrer Braut?“

„Was iſt zwiſchen dem Sünder und der Gottheit? Das ungeſühnte Verbrechen.“

„Kennt es Mariane?“

„Ich habe es ihr bekannt.“

„Wann?“

„Geſtern Abend.“

„Warum bekannten Sie es ihr?“

Er sah mich einige Augenblicke starr an. „Es war die höchste Zeit; zwei Tage später, und die Heilige war befleckt von einem Mörder.“

„Unglückliches Mädchen!“ rief ich aus, und schritt rasch nach der Thür; mir war, als ob ich zu ihr eilen müßte, ihren unermeßlichen Schmerz zu theilen. Mein Amt mahnte mich daran, daß hier Anderes zu thun sei. Doch wie ich den Blick wieder auf Albus wandte, empörte mich seine Ruhe auf das Heftigste.

„Rasender!“ rief ich: „was haben Sie gethan? Wie ertrug Mariane diesen Schreck? Lebt sie? wird sie leben?“

„Sie wird; denn stark sind die Reinen.“

„Glaubt sie Ihr Verbrechen?“

„Kann sie daran zweifeln? Sie wollt' es, ja; sie sank vor mir auf die Kniee um ein

kahles, armſeeliges Nein. Doch ich konnte nicht mehr lügen, konnte die fürchterliche Rolle nicht weiter ſpielen. Da erhob ſie ſich vom Boden, wie eine Göttin ſtand ſie vor mir, Strenge und Milde vermählten ſich in ihrem Blick.“ „Ich will um dich weinen, Ferdinand“ — ſagte ſie — „aber auf Erden ſeh' ich dich nicht wieder.“

Meine Angſt um die Unglückliche fühlte ſich erleichtert. „Weiß ſie“ frug ich: „vor wem Sie jetzt ſtehen? Kennt ſie Ihren Entſchluß?“

Er beſann ſich einen Augenblick. „Sie kann nicht in Zweifel darüber ſeyn,“ antwortete er: „und ich hab' ihn dem Vater ſchriftlich zurückgelaßen.“

„Es iſt entſetzlich!“ ſeufzte ich auf im Vorgefühl alle der Seelenleiden, womit die

Behandlung dieſes Rechtsfalles mich bedrohte. „Es iſt nicht möglich, Albus, ich kann es nicht denken! Mit Willen, ſagten Sie, haben Sie Ihren Bruder erſchoſſen?“

„Ja.“

„Mit Vorſatz, mit vorausbedachtem, überlegten Vorſatz?“

„Wie?“ ſagte er mit Befremdung: „gilt das nicht gleich?“

„Nein, nein!“ — rief ich, von neuer Hoffnung belebt: „Erzählen Sie! Genau, bis auf den kleinſten Umſtand!“

Er that es, von meinen Fragen häufig unterbrochen. Ich will den Vorgang im Zuſammenhange geben.

XII.

Der Zwist.

Hör' auf zu schleudern so geschärfte Worte.

Aeschylus im gefesselten Prometheus.

Bis zu den Worten, die Ferdinand im Walde zu Heinrich gesprochen, und wodurch er einen Räuber auf den guten Fang aufmerksam gemacht zu haben glaubte, der bei Heinrich zu machen war, stimmte Alles genau mit demjenigen überein, was ich bereits

von Marianen gehört hatte. Das Geräusch im Dickicht hatte Ferdinand wirklich vernommen, und einen Anfall vermuthend, das Terzerol gezogen und gespannt. So behielt er es in der Hand, und das unterbrochene Gespräch begann im Fortwandern von Neuem. Es wurde auf Seiten Ferdinands immer hitziger, je halsstarriger Heinrich auf seinem vertragsmäßigen Rechte bestand.

„Aber was willst du denn nun mit dem Gelde?“ sagte der Letztere. „Es pressirt dich ja nichts; ich habe dir eine gute Stelle verschafft, dein Gehalt ist mehr, als du brauchst; das Selbst-Etabliren in deinen Jahren ist eine Narrheit; du hast noch zu lernen hier zu Lande, vollauf für drei Jahre! Also dächt' ich“ —

„Denken, und nichts als denken!“ — rief Ferdinand: „Lerne fühlen, Mensch!“

„Hm! Was denn zum Exempel?“

Ferdinand zögerte. Von seinem Verhältnisse zu Marianen hatte er bis jetzt gegen den Bruder geschwiegen. Es galt nun den Versuch, ob ihn das bestimmen würde, nachzugeben.

„Nun so wiß' es denn,“ sagte Ferdinand: „ich liebe.“

„So? und solid?“

„Wie anders? Mit ganzer Seele!“

„So so! Und wen denn zum Exempel?“

„Marianen.“

„Ei! Und sie?“

„Was kümmert das dich? Genug daß ich Hoffnung habe, wenn du brüderlich, wenn du menschlich handelst, und den kleinen Vortheil aufgiebst.“

„Ja, Herr Bruder, das macht den Punkt um so kitzlicher, denn Offenherzigkeit gegen Offenherzigkeit: den Gedanken, und die Hoffnung hab' ich selbst noch nicht ganz aufgegeben.“

Ferdinand war wie vom Blitz getroffen, aber auch schnell entzündet wie vom Blitz. Heinrich hatte Marianen früher gekannt, als er. Die Eifersucht loderte auf.

„Gedanken? Hoffnung? Du?“ rief er: „Hat sie dir — dir Stein, dir Eisblock — hat sie dir jemals Hoffnung gemacht, so wirst du sie aufgeben, du mußt sie aufgeben!“

„Werde mich doch erst besinnen, mit Erlaubniß.“

„Auf der Stelle wirst du! Keinen Schritt thust du weiter! Einen Eid schwörst du —

bei deiner Seeligkeit — daran nicht mehr zu denken! oder so wahr ein Gott ist! so wahr ich liebe! eine Kugel — heut' oder morgen — auf den leiſeſten Verdacht — dieſe Kugel jag' ich durch dein Gehirn!"

„Raſender!" ſchreit Heinrich, ſtößt ihn zurück, und macht Miene den Stockdegen zu entblößen. Ferdinand, ſeiner Gefahr zuvorzukommen und für die augenſcheinliche des Gegners blind, ſchlägt mit dem Terzerol nach deſſen Hand; es entladet ſich, Heinrich ſchreit auf und ſinkt röchelnd zuſammen.

Man wird bemerken, daß dieſe Ausſage, wenn auch ſonſt die Umſtände einen Zweifel daran zugelaſſen hätten, mit dem Leichenbefund in genaueſten Einklange ſtand. In die Linke hatte Heinrich den Stock nehmen müßen, um den Stahl deſſelben zu entblößen, und

auf der linken Seite war die Kugel eingedrungen, hatte der Schuß die Kleider versengt.

Ferdinand steht einige Augenblicke betäubt; doch Heinrich zuckt, athmet noch, und Ferdinand wirft sich über ihn, will den Blutstrom hemmen, richtet den Gefallenen halb empor, und schwach flammt noch einmal dessen Lebensfackel auf.

„Rette dich — dich Ferdinand," stimmelt er: „dort — dort — ein Räuber — nicht du — eile! Unsre Ehre — unser Name — zeig' es an, fort — fort!"

„Das waren, so gut Ferdinand sie behalten hatte, die letzten Worte des Bruders, der — besonnen wie er war — noch in den Augenblicke des Verscheidens an die Folgen des Unfalls dachte, und unfehlbar dem Fer

dinand ein Mittel andeuten wollte, wie er den Verdacht und die Schmach des Todtschlags von sich abwenden könnte.

Wie lang' es gedauert, ehe Ferdinand für den Gedanken empfänglich wurde, dieses Mittel zu ergreifen, wußte er natürlich nicht zu sagen. Er blieb neben dem Todten auf den Knien, von Schmerz betäubt, ohne Bewegung und ohne Gefühl, welches — wie er sich erinnerte — die Kälte von Heinrichs Hand, die er gefaßt hatte, nur allmählig wieder weckte. Als das Bewußtseyn völlig zurückkehrte, als Reue und Schmerz sein Herz wie hungrige Geier anfielen, ergriff er das Gewehr, das nur den einen Lauf entladen hatte, und wollte seine Qual enden. Da war es ihm, als hörte er Marianens Stimme in sein Ohr dringen, als vernähm' er die Worte des Schwurs, den sie nach dem Unfalle jenes Kindes ge-

than hatte: seinen Selbstmord nicht zu überleben. Nicht von seinem, von Marianens Leben war die Frage, und die Macht der Verzweiflung wurde in einem hartnäckigen Kampfe von der Allmacht der Liebe überwunden. Er übernahm, er studierte die Rolle, die der Sterbende ihm angedeutet hatte, und die Leser haben gesehen, mit welcher Anstrengung er beinahe ein Jahr lang dieselbe spielte.

XIII.

Das Verhör.

— — Was einer hat gewollt,
— — erklart er ſelbſt am beſten.

Erichſon im Ingurd.

Wie groß auch immer Ferdinands Verſchuldung (culpa, Fahrläßigkeit) war, da er mit geladenem und geſpannten Gewehr nach Heinrichs Hand geſchlagen hatte; ſo ſchien es mir doch ausgemacht, daß er nicht als abſichtlicher Todtſchläger betrachtet werden könnte. Damit das auch dem Urtheils-Verfaſſer deſto beſſer

einleuchten möchte, glaubte ich, den Thäter selbst davon überzeugen zu müssen, ehe ich ihn rechtsförmlich verhörte. Aber das war schlechterdings unmöglich.

„Wenn ich bei dem Schlage die Absicht nicht hatte, Heinrichen zu tödten; so hatte ich doch den Willen dazu, als ich das Gewehr gegen seine Stirn hielt. Hätt' er mich nicht zurückgestoßen, hätt' er noch ein einziges Wort von seiner Absicht auf Marianen fallen lassen; so hätt' ich abgedrückt, das ist gewiß, das fühl' ich, indem ich des Zustandes von Wuth mich erinnere, in welchen der Gedanke mich versetzt hatte, daß seine Hoffnung auf Marianens Hand einen Grund in ihrem Herzen haben könnte. Ja, auch nach dem Schlage hätt' ich es gethan, wenn er den Verdacht meiner Eifersucht nicht auf der Stelle zu dämpfen vermocht hätte. Folglich hab' ich ihn mit Willen getödtet."

Alle meine Bemühungen, durch ſcharfe Unterſcheidung der einander nahe liegenden Zeitmomente ihn zu einer milderen Anſicht ſeines Vergehens zu bringen, und ihn zu überzeugen, daß es hier nicht auf den Willen allein, ſondern auf deſſen unmittelbaren Cauſal-Zuſammenhang mit der tödtlich gewordenen Handlung ankomme, waren vergebens, ſei es nun, weil ſein Verſtand nicht geübt genug war, dergleichen Begriffe zu faſſen, oder weil er den Tod mit ſeiner gewöhnlichen Leidenſchaftlichkeit begehrte.

Inzwiſchen gelang es mir doch bei dem förmlichen Verhöre ſelbſt, ihn zu verhindern, daß er ſich nicht einer direkten Abſicht des Todtſchlages anklagte. Indem ich die Fragen vorausgehen ließ, ob er, mit dem Gewehr in der Hand, ſeinen Bruder durch Schreck habe zwingen wollen, ſich zur Herausgabe

des Erbtheils zu verſtehen, oder gar dazu, ihm auf der Stelle die Geldbörſe und die Brieftaſche zu überliefern; verwundete ich ſein reizbares Ehrgefühl, und trotzig ſagte er: „Nein!“ Nun ließ ich ſchnell die Frage folgen, ob er den Willen gehabt habe, durch den Schlag mit dem Gewehr ſeinen Bruder zu tödten?

Er verneinte ſie ebenfalls mit dem Trotz des Unwillens und ſetzte hinzu: „Nach ſeiner Hand ſchlug ich, er ſollte die Klinge nicht ziehen können, das begreift ja ein Kind.“ —

„Dachten Sie nicht daran, daß das Gewehr losgehen und ihn tödten könnte?“

„Nichts dacht' ich; das Gewehr hätt' eben ſo gut ein Geldrollen-Holz*) ſeyn können.“

---

*) Ein kurzer, hölzerner Cylinder, über welchem runde Geldtüten gewunden werden.

Schwerlich hat der Unwille eines Inquiſiten über die ihm vorgelegten Fragen einem Inquirenten jemals ſoviel Freude gemacht, als ich in dieſem Augenblicke empfand. Ich ſah ſein Leben faſt ſchon für geborgen an. Auf jeden Fall berechtigten mich ſeine Antworten, in Verbindung mit der Freiwilligkeit ſeiner Selbſtanklage, ihn vor der Hand mit der Feſſelung zu verſchonen, und ich glaubte nichts dabei zu wagen, wenn ich ihm das Zimmer, welches er die Nacht nach der That bewohnt hatte, zum Gefängniß gäbe. Zu ſeiner Bewachung wählte ich für dieſen und den folgenden Tag vier der verſtändigſten Männer des Ortes, und verſah ihn ſowohl mit Lectüre, als mit Schreibmaterialien.

XIV.

Die Vertheidigerin.

Und so trägst du das Verbrechen,
Das du aufgeladen hast,
Aber schwerer jeder Schritt,
Immer schwerer wird die Last,
Bis des Tragers Kniee brechen.

Hugo in der Schuld.

Schlaflos verging mir die Nacht, und mit Tagesanbruch eilte ich nach B.... Um desto schneller dort zu seyn, bestieg ich Ferdinands Pferd, und befahl, daß mein Wagen mir folgen sollte, um mich zurückzubringen. Der

Kammerrath hatte aus dem Fenſter mich abſteigen ſehen, und der Anblick des Roſſes hatte ihm jeden Zweifel benommen, daß Albus ſeinen ſchriftlich ausgedrückten Entſchluß ausgeführt, und vor meinem Amte ſich als Verbrecher geſtellt hatte. Bleich, mit verweinten Augen, an Haupt und Händen vor Schwäche zitternd, kam er mir entgegen, Ferdinands Billet in der Hand.

„Oh, Herr von L . . .," ſagte er: „in welches Haus des Elends kommen Sie!" Er reichte mir das Papier, faltete die Hände über dem Kopfe und rief jammernd aus: „Ach Gott! Gott! Gott! meine arme, unglückliche, bis auf den Grund des Herzens ruinirte Eſther! (Marianens jüdiſcher Vorname.) Oh, das verfluchte Trauerſpiel!"

Ich konnte ihm nur wenige Worte der Beruhigung ſagen, denn es trieb mich mit Ungeſtüm

zu ihr. Sie hatte, als ich die Thür öffnete, schon das Sopha verlassen, auf welchem der Myrthenkranz lag, der heute ihr schönes Haar hatte schmücken sollen; und stand mitten im Zimmer.

„Willkommen, Hochzeitsgast!“ sagte sie mit einem Tone, der mir durch alle Nerven drang.

Ich konnte nicht sprechen, sie las meine Empfindung in meinen Augen, schien mir in den ihrigen Fassung zeigen zu wollen, stürzte aber, überwältiget von ihrem Leid, dessen Gefühl der Anblick meines Mitleids aufgeregt hatte, im nächsten Augenblicke laut schluchzend an meinen Hals. Ich erfuhr zum ersten Male das wunderbare, gemütherhebende Uebergewicht der sittlichen Natur über die sinnliche.

Das reizendste Weib, daß ich je gesehen, lag in meinen Armen, und ich fühlte nichts, durchaus nichts, als ihren Schmerz.

„Es iſt wahr“ ſagte ſie, als ſie ſich langſam wieder aufgerichtet hatte: „Thränen erleichtern die Bruſt. Kommen Sie, ſetzen Sie ſich zu mir, ſagen Sie mir Alles, was ich wiſſen darf, von der entſetzlichen That. Ich bin nicht ſo ſchwach, als ich eben ſcheinen mußte. Ich hab' ihn geliebt, geliebt wie mein eignes Weſen, aber Gott wird mich ſo nicht ſtrafen, daß ich die Liebe zu einem Blutſchuldigen nicht ſollte aus dieſem Herzen reißen können.“

„Sie dürfen Alles wiſſen, liebe Mariane, aber ich bin auf eine Erzählung der Umſtände um ſo weniger bereitet, als ich Sie davon genau unterrichtet glaubte.“

Sie verneinte mit dem Haupt, und ſah ſtarr zu Boden. Ich bat ſie, lieber mir zu erzählen, was ihn ſo plötzlich zu dem Bekenntniſſe getrieben haben könnte.

„Die Schuld,“ sagte sie.

„Natürlich, doch die war da seit der That.“

„Nicht doch,“ erwiederte sie: „das Trauerspiel.“

Und so war es wirklich. Dieses Stück, obschon damals nicht mehr ganz neu auf der deutschen Bühne, und der sogenannten Lesewelt wenigstens aus den Theater-Correspondenzen der Journale bekannt, war den Liebenden bis vor zwei Tagen seinem Inhalte nach völlig fremd geblieben. Der Schauspielzettel von B . . . kündigt es „zum ersten Male“ an, und Ferdinand bewegt Marianen mit leichter Mühe, mit ihm in das Theater zu gehen. Man denke sich den Eindruck, den diese Tragödie, und besonders die Rolle des Hugo, welche einer der größten tragischen

Schauſpieler Deutſchlands als Gaſt ſpielte, auf ihn machen mußte. Mariane, theils ſelbſt von der Darſtellung feſt gehalten, theils an ihrem Bräutigam gewohnt, daß er von den Bretern herab heftig bewegt wurde, ahnete die ganze Tiefe dieſes Eindrucks nicht eher, als am Schluſſe des dritten Aktes, wo Ferdinand das Schlagwort des Schauſpielers: Schaffot, faſt gleichzeitig, laut, doch mit einem ganz andern, aufſchreienden, inneres Entſetzen kund gebenden Tone wiederholte, und bei der Richtung, die alle Blicke ſchnell nach dem Orte nahmen, woher der ſeltſame Schall gekommen war, wie ſinnlos aus der Loge ſtürzte.

Mariane eilt ihm nach; ſie erkennt ihn noch unter den Lampen des Ausganges; folgt ihm durch die Straßen, ſo ſchnell ihre Kräfte es geſtatten; ereilt ihn aber kaum noch zeitig genug,

um sich mit ihm in sein Zimmer zu drängen, das er hinter sich verschließen will. Wohl ahnend, daß die Verschuldung, die ihn immer gequält, größer seyn möge, als er eingestanden hatte, dringt sie in ihn mit aller Macht ihrer Angst. Er bleibt lange stumm. Endlich sagt er: „Du hast es ja eben gehört, gesehen! Es ist Oerindur, vor dem Du stehest, es ist Kain! Ich — ich habe meinen Bruder erschossen.“

Sie steht vernichtet. Sie fällt nieder vor ihm, und beschwört ihn, das Entsetzliche zu widerrufen. Da erklärt er ihr mit der Festigkeit einer klaren, inneren Anschauung von der Unerträglichkeit seiner Last, daß er ihr Elvirens Schmach ersparen, und statt des Brautbettes das Blutgerüst besteigen werde.

Hier schloß sie die Schilderung dieser Scene. Mit krampfhaftem Druck hatte sie

bis dahin meine Hand festgehalten. Jetzt sah sie starr vor sich hin, die allmählig nachlassende Spannung ihrer Handmuskeln ließ mich ahnen, daß auch in ihrem Gemüth der Krampf ihrer Empfindung nachzulassen anfing. Nach einer Weile erhob sie die Augen — nicht ohne Schüchternheit — zu den meinigen, und fragte wehmüthig: „Sagen Sie, lieber Herr, richtet man hier zu Lande — ent — ent — enthauptet man mit dem Beil?“ Thränen rollten dem letzten Worte nach, und wahrlich auch meine Augen waren davon voll.

„Nein, unglückliches Mädchen“ erwiederte ich: „dazu soll es, so Gott will, nicht kommen.“

Diese Worte wirkten auf ihr Gemüth mit aller Macht eines freudigen Schreckens.

Sie fuhr zuſammen, blickte mich mit leuchtenden Augen an, ſchnelle und kurze Athemzüge hoben und ſenkten ihre Bruſt.

„Wie? Es ſoll nicht, ſagten Sie? Sie ſagen das? Sein Richter?“ Ihre halboffenen Lippen bebten vor Erwartung meiner Antwort, und ihre Augen hingen an meinen Lippen.

„Ich ſprach eine Hoffnung aus, liebe Mariane, doch eine Hoffnung, die ich nicht ohne Gründe hege. Es fehlt viel, daß Albus in dem Grade ſchuldig wäre, wie jener Hugo.“

Sie ſtand auf. „Oh um Gotteswillen, ſprechen Sie! Wenn er nicht ſo — wenn mein Herz — wenn ich ihn nicht verabſcheuen müßte — O Jeſus! das Entzücken könnte mich tödten!“

In gedrungener Kürze, mit der Haſt meines Dranges, einen Tropfen Linderung in ihr gefoltertes Gemüth zu gießen, gab ich ihr eine Darſtellung des Weſentlichſten von dem unglücklichen Vorgange. Sie war Ohr vom Wirbel bis zur Sohle, ihre Augen verſchlangen meine Worte, ſie hielt jeden Athemzug zurück, der ihren Ohren einen Laut davon hätte entziehen können. Das veränderte Licht, in welchem ſie den Geliebten erblickte, wirkte ſichtbar wohlthätig auf ſie; aber ihr Herz ſchien nicht befriediget, als ich geendiget hatte.

„Sie ſehen, theure Freundin“ fuhr ich fort: „ein abſichtlicher Mörder iſt er nicht. Eine Aufwallung und eine Unvorſichtigkeit — freilich eine ungeheuere — ſind ſein Vergehen. Ich mag es Ihnen nicht verhehlen, daß es Schwierigkeiten haben könnte, den Rechtsge-

lehrten, die sein Urtheil fällen werden, die Willenlosigkeit seines Todtschlags begreiflich zu machen; sie haben selten einen inneren Sinn für die Anschauung des inneren Vorganges, und halten mit ihrem trockenen, oft höchst beschränkten Verstande an den gröbsten Zügen der äußerlichen Thatsache und an dem todten Buchstaben der Gesetze fest. Indessen, wenn er gut vertheidiget wird —“

„Wer vertheidiget ihn?“ fiel sie mir hastig in die Rede.

„Das ist noch ungewiß. Ich bin hauptsächlich gekommen, um hier einen Mann aufzusuchen, dem ich zutraue —“

„Ich will ihn vertheidigen!“ rief sie aus, mit dem Ton und Blicke der Begeisterung.

Ich war kaum des Dranges mächtig, ſie an meine Bruſt zu drücken.

„Herrliches, himmliſches Weſen! Ja bei Gott, Sie würden es! Sie würden rühren, die Zweifel erſticken, die Ueberzeugung in Feſſeln ſchlagen; Sie würden ſiegen, wenn Sie für ihn zu einer Jury ſprechen könnten, die ein Herz mitbringen darf in die furchtbaren Schranken des Gerichts. Aber in Deutſchland? Er muß ſchriftlich vertheidiget werden, auf der todten, weißen Fläche, vor ausgetrockneten Gemüthern, vor eiskalten Actenrichtern.“

Sie ſchlug beſchämt die Augen nieder. Ein Seufzer hob ſich aus ihrer Bruſt. „Ach, ich bin eine Thörin! — — Oh lieber, lieber Herr! (Sie legte die Hände auf meine Schul-

tern und die glühende Stirn an meine Wange.) Wenn es möglich ist — sein Leben — nicht für mich! — nur sein Leben retten Sie! Ich fühl' es, es ist mein eignes geworden, ich kann seinen Verlust, aber das Bild seines blutigen, schmachvollen Todes nicht ertragen!"

O welche Wonne wär' es in diesem Augenblicke mir gewesen, König zu seyn, und mit einem einzigen Worte, tausendmal an Unwürdige verschleudert, den unendlichen Schmerz von dieser schuldlosen Seele nehmen zu können! Ich betheuerte ihr, daß ich eben nach B . . . gegekommen sei, um den besten Defensions-Advokaten des Landes zu Ferdinands Vertheidigung aufzufordern; und ging mit dem Gefühl von ihr, daß ich sie — für's Erste wenigstens — nicht wiedersehen dürfte. Der Macht ihrer Reize war ich entgangen; aber die Schönheit ihrer

Seele, das wunderbare Gemiſch von weiblicher Zartheit und männlicher Kraft in ihrem Gemüth, ſetzte den Frieden meines Herzens in Gefahr.

XV.

Der Advokat.

Wenn er ein Haar zerſpalten kann,
So iſt er juſt der rechte Mann:
Kann er's nur in die Queer tranchiren,
So taugt er bloß dich zu barbieren.

Der Verf.

Der Doctor Rebhahn in B... war nach meiner Meinung der rechte Mann, um für Ferdinands Leben mit dem gewöhnlichen Stumpfſinne der Herren vom grünen Tiſche (der Urtheilsverfaſſer) einen ſiegreichen

Kampf zu kämpfen. Zwar kannte ich ihn nicht persönlich, aber ich hatte mehrere Vertheidigungs-Schriften von ihm gelesen, die mit soviel Rechtskunde, Menschenkenntniß, Scharfsinn, Gefühl und Beredtsamkeit abgefaßt waren, daß ich von dem inneren Gehalt und Werthe dieses Menschen die höchste Idee gefaßt hatte.

Ich ging zu ihm. Ich hatte mir einen Mann in den mittleren Jahren, eine einnehmende und imposante Rednergestalt vorgestellt. Nichts weniger. Klein, hager, nicht eben verwachsen, aber merklich schief gestellt, eine spitzige, burgunderrothe Nase, graue, schlaue, stechende Augen unter struppigen Brauenen, mehr Puder als Haar auf dem Kopfe, und dem Ansehen wie der Kleidung nach mit zwei Drittheilen des gewöhnlichen Menschenalters noch dem vorigen Jahrhundert angehörig; em-

pfing er mich unter ſeinen Acten, wie ein Handwerker in ſeiner Werkſtatt einen Kunden zu empfangen pflegt. Nachdem ich ihm Namen und Stand geſagt hatte, kippte er einen Stuhl um, auf welchem ein Actenberg gelegen hatte, und bot ihn mir zum Sitz, mit der Bitte, ihm mein Begehren ſonder Einleitung und Umſchweif vorzutragen. Sobald ich den Namen Albus genannt hatte, unterbrach er mich.

„Habe bereits von dem casu gehört. Fratricidium (Brudermord), freiwillige Selbſtanklage unter ſeltſamen Umſtänden, den Tag vor der Hochzeit! Der Rumor läuft ſeit dieſem Morgen durch ganz B . . ., immaßen der Herr Kammerrath Brand ſchleunig abſagen laſſen, und die Contenance dergeſtalt verloren, daß er die Urſache gegen ſeine Hausleute laut werden laſſen. Der Herr Crimi-

nalrichter, hör' ich, ſind in dem werthen Hauſe bekannt?"

Ich bejahte, und fügte hinzu, daß ich an dem Unglück dieſer Familie den lebhafteſten Antheil nähme, und es zu mildern hoffte, wenn ich den geſchickteſten Sachwalter der Gegend bewegen könnte, die Vertheidigung des Inquiſiten zu übernehmen.

„Oh, bitte recht ſehr! Ja ja! das ſchöne Judenmädchen iſt ſchon dazu geeigenſchaftet, lebhaften Antheil zu erregen. Der Herr Vater haben etwas dranzuwenden. Stelle nicht in Abrede, daß ich ſchon im Stillen auf den merkwürdigen Fall mich ein wenig geſpitzt habe."

An welchen Menſchen war ich gerathen! War das der Verfaſſer jener meiſterhaften Vertheidigungsſchriften? Er klingelte, und ſprach einer alten Magd in das Ohr.

„Der Herr Doctor,“ sagte ich, indem ich den Blick über die zahlreichen Actenstöße hinweg streifen ließ: „scheinen mit Geschäften sehr überladen zu seyn. Vermuthlich haben Sie einige junge, geschickte Anfänger zu Gehülfen?“

„Keinesweges. Selber ist der Mann, Verehrtester! Schreibe kein concepi unter fremdes Machwerk, und nehme nicht mehr an, als ich bezwingen kann. Excipe die Defensionen! Das ist mein Leibfach, da muß alles Andere warten.“

Also doch der rechte Mann? dacht' ich. Die Magd brachte Wein und Imbiß. Ich stand auf, äußerte, daß ich pressirt sei, und bat nur um seine Erklärung, ob er die Acten am Orte des Gerichts lesen, oder zugesendet haben wollte.

„Bitte, ein Gläschen Ungar anzunehmen. Acten? Hm! Werden nicht dick seyn, und das beste Actenstück ist immer des Inquisiten Person. Werde mich also selbst einstellen. Der Herr Criminalrichter interessiren sich für die Sache, können mir inzwischen Ihre Privat-Ansicht mittheilen.“

Ich gab ihm den Hauptinhalt des Verhörs. Er hörte Anfangs schlau lauernd zu, als ob es ihm weniger um den Fall zu thun wäre, als um die Durchschauung meines Innern, und ich schrieb es bloß dem Weine zu, dem er fleißig zusprach, daß nach und nach seine Augen diesen unangenehmen Ausdruck verloren, und ein lebhafteres Feuer annahmen. Ich hatte mich geirrt.

„Prächtiger Fall!“ rief er aus. „Eine Grenzlinie zwischen Absicht und Zufall, That

und Unfall, wie die Schneide eines Raſier=meſſers.“

„Leider, Herr Doctor!“

„Thut nichts, thut nichts; wollen die Brodmeſſer der Herren von der Tafelrunde ſchon ‚ſchleifen‘ mit Gottes Hülfe. Wann werden der Herr Criminalrichter wieder zu Hauſe eintreffen?“

„Heute noch.“

„Werde mich morgen einfinden, vor=ausgeſetzt, daß die Wahl des Inquiſiten“ —

„Dafür ſteh' ich; er iſt für ſeine Vertheidigung völlig gleichgültig.“

XVI.

Das Urtheil.

Sie faſſen's nicht, was That, was Unfall iſt.
Alf im Yngurd. V, 12.

Nebhahn kam, ſprach den Verhafteten, nahm die Acten mit, und acht Tage ſpäter hatte ich eine Vertheidigungsſchrift in den Händen, die ich als Rechtsgelehrter bewundern mußte, und die mich mit neuer Hoffnung erfüllte.

Dünne Acten haben in den Recht-ſprechenden Collegien eine Art Prärogative vor den

dicken: ſie werden eher geleſen. Binnen Monatsfriſt ging das Urthel ein; aber welch' ein Product!

„Ob es wohl ſcheinen möchte (das war ungefähr die Quinteſſenz ſeines Inhalts), daß Inquiſit, da er ſeinen, eine anſehnliche Summe Geldes bei ſich habenden Bruder unter dem Vorwande, ihn gegen Räuber zu ſchützen, in den Wald begleitet und zu dieſem Behuf ein geladenes Terzerol mitgenommen, hierauf aber von demſelben zu ſeinem eigenen Handels-Etabliſſement Geld begehret, ingleichen darüber, daß der Bruder ſothanes Geld nach M . . . tragen wollen, anſtatt es ihm auszuzahlen, ſich bitterlich beſchweret, ferner bei deſſen fortgeſetzter Weigerung demſelben das Terzerol vorgehalten und ihm die darin befindliche Kugel durch das Gehirn zu jagen gedrohet, demnächſt, als der Bedrohte zu ſeiner Vertheidi-

gung nach dem bei sich gehabten Stockdegen gegriffen, Inquisit mit dem Terzerole dergestalt nach ihm geschlagen, daß solches losgegangen und ihn getödtet, worauf auch Inquisit, als der Geschossene todt gewesen, demselben Goldbörse, Brieftasche und Uhr ab und an sich genommen — als ein Raubmörder anzusehen, und dannenhero auf die Strafe des Rades gegen ihn zu erkennen wäre: Dennoch aber und dieweil Inquisit weder eingeräumet, noch aus dessen Handlungen nach der That mit Sicherheit abzunehmen, daß er die dem Erschossenen abgenommenen Gegenstände, als welche er dem Gericht übergeben, habe behalten wollen, hiernächst auch die Absicht eines Raubes sich gewissermaßen schon dadurch widerleget, daß der Inquisit, wenn ihm der Mord und die mit der schlauesten Heuchelei engeleitete Verbergung des Urhebers gelungen wäre, ohnehin das ganze Vermögen des Er-

mordeten als nächster Inteſtaterbe überkommen haben würde, mithin aus den Acten bloß ſoviel zu befinden, daß der Inquiſit um künftigen Vortheils willen mehr gedachten ſeinen Bruder heimlich um das Leben gebracht, und die That auf einen Unbekannten zu ſchieben verſucht, wobei ihm jedoch, hinſichtlich des Blutsverwandten-Mordes und anderer zur Verſchärfung der Todesſtrafe geeigneten Umſtände, ſowohl das freiwillige und aus Reue herrührende Geſtändniß, als auch inſonderheit der Umſtand zu ſtatten kommt, daß er an dem Ermordeten die vor ihm geforderte Summe wirklich zu fordern gehabt — ꝛc. ꝛc. ꝛc.; So iſt derſelbe, wenn er von dem hochnothpeinlichen Halsgericht nochmals bei ſeinem gethanen Bekenntniſſe beharret, mit dem Beil vom Leben zum Tode zu richten und zu ſtrafen, auch werden die Unkoſten aus ſeinem Vermögen — u. ſ. w.“

Wie gesetzmäßig auch immer die ausgesprochene Strafe seyn mochte; die Entscheidungsgründe waren wenigstens nicht denkgesetzmäßig. Albus hörte sie bei der Publikation mit Erstaunen, mit Unwillen, endlich mit so sichtbarem Ingrimm an, daß ich einem heftigen Ausbruch seines tiefverwundeten moralischen Ehrgefühls entgegen sah. Doch sobald er die Straf-Bestimmung vernahm, legte sich plötzlich der Sturm seines Gemüths, und sein Gesicht wurde heiter.

„Das ist gerecht," sagte er: „das ist das Recht, welches ich fordern kann, weil ich es verdient habe. Aber großer Gott, was sind das für Menschen! Mußten sie mich denn in ihrer Vorstellung erst zum Teufel machen, um zur Versöhnung mit Gott mir den Weg zu eröffnen?"

Als ich ihm mit Bekümmerniß eröffnete, daß ich nunmehro genöthiget seyn würde, ihm

Feſſeln anlegen zu laſſen, antwortete er: „Wie unnöthig ſie ſind, wiſſen Sie; aber nennt man ſie nicht Geſchmeide? Die Henkerſprache hat die Wahrheit getroffen; ſie ſind ein Schmuck der ſelbſterkannten Schuld, und den hab' ich vermißt. Beſchleunigen Sie nur die Zeit, wo ich ihn mit dem Purpur vertauſchen werde, der den Knecht der Leidenſchaften zum König macht.“

Von einer zweiten Vertheidigung wollte er nichts hören. Als ich ihn von der geſetzlichen Unerläßlichkeit derſelben überzeugt hatte, ſagte er kalt: „Nun, wenn es ſeyn muß, ſo mag Herr Rebhahn ſchreiben; nur bitt' ich um die Erlaubniß, ihn nicht wieder zu ſehen, er iſt mir zuwider.“

„Und doch iſt er der einzige Mann, der Sie vielleicht noch zu retten vermag.“ —

Stolz warf er die Lippen auf:„ Gerettet bin ich, er will mich wieder verdammt wiſſen, verdammt zu der vorigen Quaal.“

XVII.

Die lange Bank.

Wer will denn alles gleich ergründen,
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Göthe.

Das Gerücht hatte nicht geſäumt, das Todesurtheil vor Marianens Ohren zu bringen. Es würde mich beruhiget haben, wenn ich ſie in lautem Jammer gefunden hätte. Aber die Laſt ihres Leides ſchien ſich ſo tief in den Grund ihrer Seele hinabgeſenkt zu haben, daß

der Spiegel ihres Lebensstromes nur durch eine schwache, aber feststehende Welle dessen Daseyn anzeigte. In ihrem ganzen Wesen lag eine Art von stillem Trotz gegen das Unglück, der mich fürchten ließ, daß für den äußersten Fall ihre Parthie genommen seyn möchte.

Der Doctor Rebhahn lachte über das Urthel. „Man muß gestehen," sagte er: „daß die Herren ihre Zweifelsgründe verteufelt wohlfeil eingekauft haben. Sie hätten eben so gut darüber zweifeln können, ob Albus nicht etwa auf den Scheiterhaufen gehöre, weil er Feuer eingeworfen, nemlich in die Pfanne des Terzerols. Desto leichter hätten sie die Widerlegung gehabt, welche ihnen die Entscheidungs-Gründe liefern sollte. Der beste wäre dann gewesen: Wo das Feuer nicht anwendbar ist, da nimmt man das Eisen, wie Hypokrates gesagt hat, oder Galenus, oder Gott weiß, welcher alte Arzt."

„Aber wie denken Sie nun die Sache zu wenden?“

„Werde vor der Hand die lange Bank verſuchen, werde den Herrn Unterſuchungs-Richter ein wenig chikaniren, mit Erlaubniß. Kann eine kleine Naſe abſetzen, aber interim aliquid fit.“ (Indeſſen kann ſich etwas zutragen.)

In der That zögerte er mit der zweiten Vertheidigungs-Schrift, und trat endlich mit der früher nur oberflächlich berührten Einwendung auf, daß in der Unterſuchung ein Fehler begangen worden: der Thatbeſtand ſey nicht vollſtändig erhoben, es ſey nichts geſchehen, um das Werkzeug herbeizuſchaffen, womit der Todtſchlag begangen worden ſeyn ſollte. Das ſey aber nothwendig, wenn noch irgend eine Möglichkeit vorhanden ſey, es zu finden, weil das Werkzeug eben ſo gut Vertheidigungsgründe liefern könnte, als eine Leichenöffnung. Er

verlangte Nachſuchung im Strome. Natürlich war ſie vergebens; denn wie findet man ein Terzerol wieder auf dem Grunde eines klaftertiefen Stromes?

„Die Nachſuchung war nicht ſorgfältig genug,“ behauptete er: „man wiederhole ſie.“ Er hatte ſich da, wie man ſieht, eine Schraube ohne Ende geſchnitzt, die ich ihn nicht nach Belieben gebrauchen laſſen konnte. Ich erſtattete Bericht an die Landesregierung. Hier hatten Rebhahns Rechtsgründe, von dem Buchſtaben eines Geſetzes unterſtützt, ſo viel Eingang gefunden, daß man in Verlegenheit kam, was man zur Beſeitigung des Einwandes anordnen ſollte. Ein zufälliger Umſtand half unerwartet aus. Das Departement des Straßenbaues hatte eben beſchloſſen, die hölzerne Brücke, welche alljährlich viel von dem Eisgange zu leiden pflegte, abbrechen und eine ſteinerne bauen zu laſſen. Zu dieſem Behuf

ſollte der ganze Strom durch Abdämmung und Grabung zweier Interims-Canäle, die bei niedrigem Waſſerſtande ſeine Fluth faſſen konnten, gezwungen werden, für die Zeit des Grundbaues den ganzen Theil ſeines Bettes zu räumen, in welchem gebaut werden ſollte. Nun meinte man, eine noch ſorgfältigere Nachſuchung nach dem Terzerol, als ſie bei dieſer Gelegenheit ausführbar ſeyn würde, könne der Doctor Rebhahn (den man, beiläufig geſagt, ſeines bisweilen läſtigen Scharfſinnes wegen, gern von Zeit zu Zeit einmal auf das Maul ſchlug) nicht verlangen. Sie ſolle geſchehen, und wenn das Werkzeug ſich nicht fände, müſſe man es für unauffindbar erachten.

XVIII.

Die blauen Bohnen.

„Kaspar, ich bringe dich um! Sag', was war das für eine Kugel?"

Max im Freischützen.

Rebhahn triumphirte. Das gab seiner Meinung nach einen Aufschub von ein Paar Jahren. Aber der Herbst und der gelinde Winter waren so trocken, daß in der Mitte des Dezembers schon die Interims-Canäle eröffnet wurden, und bald der Brücken-Grund trocken gelegt war. Das Terzerol fand sich

zu Rebhahns großem Aerger. Albus erkannte es als das seinige an. Sein Name, F. A., war in dem Beschläge eingegraben. Es wurde dem Defensor an Gerichtsstelle vorgelegt. Er wendete es verdrießlich in der Hand hin und her; alles war mit Albus Bekenntnisse im besten Einklange. Der rechte Lauf abgeschossen, am linken der Hahn gespannt, und, wie das zu einer festen Masse gewordene Zündkraut unter der Batterie zeigte, noch geladen. Nachdem er vorsichtig den Stein abgeschraubt hatte, um das zufällige Losgehen unmöglich zu machen, visitirte er den geladenen Lauf.

„Daß dich der Donner!“ sagte er: „wenn da nicht Schlamm hineingekommen ist, so ist das ein ganz pestilenzialischer Schuß. Wollen das doch 'mal herausfördern.“

Der Förster des Ortes, der mit den nöthigsten Instrumenten eines Büchsenmeisters

versehen war, und zu welchem wir uns sogleich verfügten, unterzog sich der Oeffnung der Schwanzschraube in unserer Gegenwart. Er fand die gewöhnliche Pulverladung, aber — zwei Kugeln statt einer.

„Alle Wetter,“ rief Rebhahn: „was ist das? Stecken in dem Laufe zwei blaue Bohnen; was alle tausend Teufel — was ist denn in dem andern gewesen?“

Ich selbst war von der Erscheinung frappirt. Nach Marianens Erzählung waren gar keine Kugeln vorhanden gewesen, und Heinrich hatte deren nur zwei (wozu hätt' es auch einer dritten bedurft?) vom Büchsenmeister in B . . . herbeigeholt. — Mir fuhr der Gedanke durch den Kopf, daß man bei Ladung eines Doppelgewehrs sich leicht irren kann, wenn man nicht unmittelbar

hinter einander beiden Röhren Pulver giebt, und nicht beide Kugeln zugleich auf die Mündung setzt: denn wendet man das Gewehr nur in der Hand, was leicht bewußtlos geschehen kann, zumal im Gespräch, so wird das rechte Rohr zum linken, und beide werden verladen.

„Richtig, richtig!“ sagte Rebhahn: „es ist klar, der rechte Lauf ist mit Mondschein geladen gewesen!“ —

„Aber woher dann die Kugel in Heinrichs Brust?“

„Was? Kugel? Kugel aus der Leiche? ist sie da?“*)

„Versteht sich.“

*) Daß Rebhahn erst jetzt darnach fragte, war ein starker Defensor-Fehler. Die Größe der Kugel würde gleich Anfangs Zweifel in ihm geweckt haben, auf welche er ohne dieselbe freilich hier nicht verfallen konnte, da das Geständniß vorhanden war.

„Fort, fort, fort! Kommen Sie! Die Kugel, die dritte Kugel!“

Er raffte die einzelnen Theile des zerlegten Terzerols haſtig zuſammen, ſteckte die kleinen in die Taſche, und eilte, die Läufe in der Hand behaltend, aus des Förſters Stube auf die Straße, und unaufhaltſam dem Amthauſe zu.

Wollt' ich nicht gänzlich die Anſtandslehre bei Seite ſetzen, die, ich weiß nicht mehr in welchem, Iffländiſchen Schauſpiele vorkommt: Das Amt muß ſich ſtets langſam zeigen; ſo konnt' ich ihn nicht eher, als in der Gerichtsſtube einholen. Da ſtand er vor dem Actuar, welcher bereits das mit dem Gerichtsſiegel verwahrte Schächtelchen herbei geholt hatte, in welchem die Kugel quaestionis befindlich war.

„Die Kugel, die Kugel!“ rief er ungeduldig mit den Füßen trampelnd, während der Actuar zu zweifeln schien, ob er das Siegel lösen dürfe. „Geschwind, öffnen Sie! Defensor recognoscirt das Siegel für unverletzt.“

Ich that es, selbst ungeduldig, wie er. Er hielt die Läufe aufrecht hin mit zitternder Hand. Ich versuchte die Kugel, und sie war — zu groß. Kein Zweifel, daß sie wenigstens doppelt soviel Gewicht haben mußte, als dieser Kaliber aufnehmen konnte.

„Nun — nun — nun?“ sagte Rebhahn kichernd vor Vergnügen: „da soll mir doch der leibhaftige Teufel herkommen, und soll mir das 'mal da hinein laden! Soll 'mal machen, daß es da heraus kommt, kugelrund, wie Figura!“

„Es ist augenscheinlich," sagt' ich: „aber unbegreiflich!"

„Was, Herr? Daß die Kugel da nicht drin gewesen seyn kann, das soll mir der vernagelteste Tribunalsrath begreifen! mit Händen greifen! Protokolliren Sie das Novum, den neuen Befund, in optima forma! Albus ist unschuldig!"

„Aber sein Bekenntniß" —

„Ist erlogen, oder ein Irrthum."

Es gab in der That keine andere mögliche Erklärung, als eine von diesen beiden. Die erste machte den Versuch räthlich, den Selbstankläger zu überraschen, um hinter die Wahrheit zu kommen. Ich ließ ihn vorführen, nachdem das Gewehr wieder zusammengesetzt worden war.

„Albus, es hat sich ein Umstand ereignet, über welchen ich Sie zu den Acten vernehmen muß.“ — Ich ließ ihm das Protokoll seines Bekenntnisses vom Actuar vorlesen. — „Das ist wörtlich Ihre Selbstanklage; beharren Sie dabei?“

„Ja.“

„Das ist das Terzerol, welches Sie für das Ihrige, für das Werkzeug des Todtschlags anerkannt haben. Beharren Sie dabei?“

„Ja.“

„In dieser Schachtel war die Kugel aufbewahrt, welche Ihren Bruder getödtet, die man in seiner Brust gefunden hat. Ich selbst habe sie heraus nehmen sehen, aus des Wundarztes Hand empfangen, in diese Schach-

tel gelegt, und mit dem Gerichtssiegel verwahrt. Hier ist sie."

„Nun?" fragte er unwillig: „soll ich dabei beharren, daß sie — von Blei ist?"

„Das nicht; aber ich muß verlangen, daß Sie dieselbe vor meinen Augen noch einmal in dieses Terzerol laden."

„Höhnen Sie mich? Sie, sonst so menschenfreundlich?"

„Es gilt nur eine pedantische Form des Criminalproceßes. Versuchen Sie!" —

Er brachte die Kugel auf die Mündung und stutzte. „Das ist nicht —" er sah mich und den Doctor wechselsweise an, sein Mund verzog sich höhnisch, er warf Kugel und Gewehr auf den Tisch, und sagte zu Rebhahn: „Teufels-Advokat! Du willst mich

versuchen, wie Dein Meister den Herrn! Du willst Ehre einlegen mit Deiner Arbeit, Du willst das Gericht betrügen, Du hast die Kugeln wie ein Taschenspieler vertauscht.“

Ich betheuerte ihm die absolute Unmöglichkeit, ich beschwor ihm die Wahrheit meiner Worte bei unserer früheren Freundschaft und „so wahr Mariane Sie liebt!“

Sein Athem stockte bei diesen Worten, seine Brust hob sich und sank, wie Wellen im Sturm, die Augen wurden starr, die Hand fuhr nach der Stirn, die er ängstlich damit rieb; er war in dem Zustande eines Menschen, der an seinem Bewußtseyn, an der Gesundheit seines Gehirnes zweifelt.

„Wenn das — Gott im Himmel! wenn — wenn — aber es ist ja nicht möglich — nicht denkbar!“ —

„Wer weiß? Wie viel hatten Sie Kugeln, als Sie das Terzerol ladeten?“

„Zwei.“

„Nur zwei?“

„Heinrich brachte nicht mehr.“

„Nun, Albus, und in diesem einen, nicht abgeschossenen Laufe fanden wir beide Kugeln.“

„Oh Herr Jesus!“ rief er: „mein Kopf, mein Kopf!“

Er warf sich damit auf den Tisch, richtete sich bald darauf heftig empor, schlug die Augen gegen die Decke, und sagte: „Ich sehe nichts — nichts! Der Teufel trachtet nach meiner Seele, er hat mich geblendet mit glühendem Stahl.“

XIX.

Der Kugel-Samen.

Im Freischützen höret man
Tolles Zeug mit Freuden an:
Wird man toll, so glaubt man dran.

Der Verf.

Mich überlief ein Schauder, als ich ihm in die Augen sah. Wenn mich nicht alle Zeichen täuschten, so war er — wahnwitzig. Ich führte ihn mit Rebhahn in das Zimmer, das er sehr wohl hätte kennen müssen. Keine Spur von Empfänglichkeit für Eindrücke von

außen. Nichts als die Namen: Heinrich — Mariane — schlichen von Zeit zu Zeit über seine Lippen, ohne daß er selbst ihren schwachen Schall zu vernehmen schien.

Welche Pein für mich! Mein unseeliger Einfall, ihn durch Ueberraschung das Geständniß einer erlogenen Selbstanklage zu entreißen, konnte ihm den Verstand gekostet haben, da dieselbe — wie sich jetzt kaum mehr bezweifeln ließ — nicht erlogen war, sondern auf einer unbegreiflichen Selbsttäuschung beruhte. Ich ließ den Arzt rufen; er schüttelte bedenklich den Kopf, und leider zeigte sich's nur allzubald, daß er Grund dazu gehabt hatte.

Zwar wurden Ferdinands Sinne noch an demselben Tage den Eindrücken der Außendinge wieder offen, und er sprach mit uns

Allen wie ein vernünftiger Mensch, so lange nicht der Gedanke an seine Unschuld angeregt wurde. Aber bei der leisesten Berührung dieses Gegenstandes zeigte sich eine fixe Idee, bekanntlich die erste Stufe des Irrsinns. Er wähnte, der Teufel, der seine Aussöhnung mit Gott nicht dulden wolle, suche ihm vorzuspiegeln, daß er gar nicht gesündiget habe, und nehme zu dem Behuf allerlei Gestalten seiner Freunde und Bekannten an, oder fahre wirklich in deren Geister und Gemüther, um dieselben zu diesem Zwecke zu mißbrauchen. Der Arzt, meine Mutter, meine Schwester, ich selbst, wir alle versuchten es nach einander, und auf verschiedenen Wegen, in diesem Irrwahn ihn wanken zu machen.

Wenn es irgend Einem von uns gelingen konnte; so war es Juliane, mit welcher er unter Allen am liebsten sprach, und die er

ſelbſt dann ohne Zeichen des Unwillens anhörte, wenn ſie dieſe Saite anſchlug Schon glaubte ſie einmal, ihr Ziel bei ihm erreicht zu haben, da fing er an zu weinen, und ſagte halblaut: „So jung, ſo ſchön, eine ſo himmliſche Seele; und um meinetwillen vom Teufel beſeſſen!“

Dagegen gab es eine faſt komiſche Scene, als auch Rebhahn, mit allen Waffen der Logik gerüſtet, gegen ſeine fixe Idee ausrückte. Sobald er deſſen Abſicht merkte, ſetzte er ſich gleichſam in Poſitur, und ſchien den ganzen Reſt ſeiner Geiſteskräfte zu einer Diſputation mit ihm aufzubieten.

„Sie behaupten, daß ich unſchuldig bin; definiren Sie mir einmal meine Unſchuld! Woraus beſteht ſie, Stück vor Stück?“

„Sie iſt aus dem Ganzen, werther Herr Albus; Sie bilden ſich ein, Ihren Bruder

durch einen Schuß, der durch Ihre Unvorsichtigkeit losging, getödtet zu haben das ist aber unmöglich, denn der losgegangene Lauf war blind geladen, und die Kugel, die man in seiner Brust gefunden hat, ist zu groß für den Kaliber des Gewehrs.“

„Selbst blind geladen!“ sagte er spöttisch bei Seite. „Die Jäger können allerlei, wovon sich Eure Philosophie nichts träumen läßt. Haben Sie nie von Kugelsamen gehört?“

„Nein.“

„Sollte mich wundern, ich hätte darauf gewettet, daß Sie dergleichen schon erbauet hätten. Besinnen Sie sich nur, daß Samenkorn sieht schwarz aus, wie ein Pulverkorn, ist aber ein Kugel-Keim, wird in's Rohr ge-

ſäet, und wächſt darin. Wie, kenn' ich die Höllenkünſte?"

„Aber werther Herr Albus, die Kugel war ja zu groß für das Rohr, kann gar nicht aus demſelben gekommen ſeyn."

„Ha, ha, ha! Das iſt ja eben der Kniff; ſie ſchwillt auf, wenn ſie heraus kommt an die Luft, und Du ſchwörſt darauf, es iſt eine Andere."

„Das iſt tolles Zeug, Herr Albus," ſagte Rebhahn ärgerlich; denn er glaubte ſich gefoppt.

„Noch nicht halb ſo toll, als Eure Jurisprudenz. Wenn Einer dem Anderen das Piſtol auf die Bruſt ſetzt, und es geht los, ehe er abdrückt, und der Andere iſt todt; ſo demonſtrirt der Advokat: Hans hat nicht losſchießen wollen, ergo hat er auch den Kunz

nicht erſchoſſen. Aber der Menſch hat ein Gewiſſen und das Gewiſſen iſt kein Advokat.“

„Davon iſt jetzt nicht mehr die Rede,“ erwiederte Rebhahn: „das Recht und zugleich der geſunde Menſchenverſtand fordern zum Begriff eines Todſchlages, daß die Handlung des Einen, und das Werkzeug, das er dazu gebraucht hat, dem Anderen den Tod gegeben. Das iſt hier nicht der Fall. Sie können über Ihre Hitze, Ihr Zuſchlagen, Ihren Schuß, ſich Gewiſſensbiſſe machen, ſo viel Sie wollen, das geht mich nichts an; aber das Recht ſpricht, daß Sie nicht der Urheber von des Bruders Tode ſind, und Ihr Gewehr nicht die Urſache davon.“

Das ſchien auf Ferdinands Begreifungs-Vermögen einige Wirkung hervorzubringen, die auch das Gemüth in Thätigkeit zu ſetzen

ſchien. Er ſchwieg einige Sekunden, und ſagte dann mit einem Seufzer: „Ha! wenn mir nur Einer erklären könnte, wie er anders umgekommen!“

„Die Erklärung,“ erwiederte Rebhahn: „im Allgemeinen wenigſtens, liegt auf der Hand.“

Ferdinand ſah ihn höhniſch an, öffnete ſeine Rechte, und ſah lächelnd hinein.

„Es iſt ſonnenklar,“ fuhr Rebhahn fort: „die Umſtände dulden durchaus keine andere Annahme; die erwieſenen Thatſachen zwingen den menſchlichen Verſtand zu der Ueberzeugung, daß ein anderer Schuß, gleichzeitig mit der Ladung Ihres Gewehrs, aus bedeutender Entfernung vielleicht, Ihrem Bruder die größere Kugel in die Bruſt gejagt hat. Kann denn nicht einer der Wild-

diebe in eben diesem Augenblicke sein Ziel, das Wild, gefehlt haben?“ —

Albus zuckte, seine Hand schloß sich, er stand auf, und machte mit scharf zusammengedrückten Lippen einen raschen Gang durch das Zimmer. „Der ist schlau!“ sagte er vor sich hin, und fuhr dann zu mir gewendet fort: „Aber er fängt mich nicht, denn er ist doch ein dummer Teufel; diesmal hätt' er eine bessere Gestalt annehmen sollen. In dieser hab' ich ihn gleich erkannt.“

Bei dieser Hartnäckigkeit des Wahns blieb nichts übrig, als denselben unberührt zu lassen, und zu erwarten, ob die Natur und die Zeit ihn davon befreien würden.

XX.

Die Klatzschüchse.

„Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.“
Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn —

Mephistopheles in Göthe's Faust.

Rebhahn reichte nun die zweite Vertheidigungsschrift ein, und ich eilte um so mehr mit dem Bericht, da ich ein Urtheil erwar-

tete, welches den Unglücklichen von der Selbſtanklage des Todtſchlags gänzlich losſpräche. Mit nichten!

„Zwar ſei es — meinten die Herren — bewandten Umſtänden nach nicht ſchlechterdings undenkbar, daß der Heinrich Albus durch den, es ſei nun abſichtlichen oder zufälligen, Schuß eines Dritten gefallen ſeyn könnte; da aber der Inquiſit bei ſeinem ſpeziellen Geſtändniſſe beharret, und da ein anderer Thäter oder Veranlaſſer des erfolgten Todtſchlags bis jetzt nicht auszumitteln geweſen: ſo ſei der Ferdinand Albus bis zur völligen Ausführung ſeiner Unſchuld in einem Zucht- oder Arbeits-Hauſe zu verwahren, von Rechtswegen*).“

*) Dieſes Urthel iſt faſt noch charakteriſtiſcher als das vorige, und ich glaube, allen Mißdeutungen durch die Verſicherung vorbeugen zu müſſen, daß es nicht der

Da der Zuſtand des Irrſinnes, in welchem Albus fortdauernd ſich befand, nicht geſtattete, ihm das Erkenntniß zu publiziren; ſo wurd' es dem Doctor Rebhahn als dem Defenſor eröffnet.

„Ei daß Ihr ſchwarz würdet!“ rief er aus: „werden bald den Grundſatz aufſtellen, daß Keiner eher für unſchuldig erkannt werden darf, bis er den Schuldigen herbeigeſchafft. Wollt' ich nun doch beinahe, daß ich der wäre, für welchen Albus mich

---

Schöppenſtuhl zu Leipzig iſt, von welchem es ausgegangen. Sächſiſche Rechtsgelehrte werden überhaupt leicht bemerken, daß der ganze Rechtsfall im Königreiche Sachſen nicht [illegible]auch vorgekommen ſeyn könnte. Er iſt das Erzeugniß eines deutſchen Bodens, welcher ſeit einem Viertheil-Jahrhundert ſeine Geſtalt dergeſtalt verändert hat, daß er für untergegangen geachtet werden kann.

hält, um den Kerl auszuspüren, der die verfluchte myſtiſche Kugel abgeſchoſſen hat.“

Er hatte dieſe Worte kaum ausgeſprochen, ſo brachte der Poſtbote ein Packet von einer Gerichtsſtelle des Nachbarſtaates. Der Beamte ſendete mir beglaubte Abſchrift eines Actenſtückes mit der Bemerkung, daß er nach allem, was er durch das Gerücht von der merkwürdigen Unterſuchung gegen den jungen Albus vernommen habe, glauben müſſe, daſſelbe werde über jene dunkele Sache einiges Licht verbreiten. Dabei lag, beſonders verwahrt, ein goldener Siegelring mit den Buchſtaben H. A. zu beiden Seiten eines Merkurſtabes, der auf einem Anker ruhte, und eine Kugelbüchſe von ſo kleiner Statur, daß man ſie faſt für eine Liliputaniſche hätte halten können. Der Lauf war kaum 8 Zoll lang, und hatte Haar- oder Schneidezüge (Züge ohne Zwiſchenfelder) wie diejenige Art

von Piſtolen, die über die gewöhnliche Piſtolenferne und bisweilen auf 150 Schritte weit im Kernſchuſſe tragen. Sie ſchien aus einem ſolchen Piſtol gemacht zu ſeyn, denn der kurze Backenanſchlag war angeſetzt und ließ ſich abſchrauben. Augenſcheinlich eine Wilddiebs-Büchſe. Beide Gegenſtände waren in der That bei einem der Gauner gefunden worden, die man nach Heinrichs Ermordung im Scheidewalde aufgehoben hatte. Er nannte ſich Rollkopf, und die gegen ihn geführte Unterſuchung hatte bald ergeben, daß er früher zu einer überrheiniſchen Räuberbande gehört hatte, eingefangen, mehrerer Mordthaten überführt, zum Tode verurtheilt worden, aus dem Gefängniſſe entſprungen war, und ſich zu den Wild- und Vieh-Dieben des Scheidewaldes geſellt hatte: ſeiner Verſicherung nach in der Abſicht, ſein Leben zu beſſern, weil er gewußt, daß man hier einen ſchweren

Eid thun müßte, keinen Menſchen umzubringen, es wäre denn in dringender Gefahr des eigenen Lebens. Dieſen Eid wollte er auch pünktlich gehalten haben; allein die Aeußerung des Inſtructions-Richters, daß dies die verwirkte, und jenſeits des Rheins ſchon über ihn ausgeſprochene Strafe ſeiner früheren Mordthaten nicht mindern könne, bewog ihn zu dem Geſtändniß, daß er denſelben, kurz vor ſeiner neuen Gefangennehmung, doch einmal gebrochen habe, woran eigentlich der Wald-Hauptmann ſelbſt ſchuld geweſen, weil er ihm ein Gewehr geſchenkt, das kaum halben Arms lang geweſen, und dennoch 200 Schritte weit habe ſchießen ſollen. Mit dieſer „Klatzſchbüchſe“ liegt er im Buſche am Wege, ſieht zwei Herren vorbeigehen, und hört, daß der Eine zum Andern ſagt: „Was ſchleppſt Du jetzt 8000 Thaler nach M . . .?“ Das lockt ihn zwar, ſein früheres, freieres Hand-

werk wieder einmal auszuüben, oder doch wenigstens zu verſuchen, ob er nicht durch Drohungen etwas von den 8000 Thalern erlangen könne. Aber er bemerkt, daß einer der Herren ein doppelſchüſſiges Piſtol in der Hand hat, macht ſich daher auf, und folgt den Wanderern bloß in der Ferne nach. Nicht lange, ſo bleiben ſie ſtehen, der Eine „vagirt“ vor dem Andern herum, und dem Schnapphahn fällt ein: du ſollſt doch wohl 'mal ſehen, ob der Wald-Hauptmann gelogen hat, ob die Klatzſchbüchſe wirklich bis dahin reicht. Er ſchlägt an, ſchießt, und — „gleich wird der Eine krumm.“ Der Andere — denkt er — wird nun Reißaus nehmen; aber Proſit! Der bleibt ſtehen, wie ein Pfahl, und kauert ſich dann zu dem Andern, und weicht unter einer Stunde nicht vom Flecke. Endlich „paſcht er ab;“ der Schnapphahn ſchleicht heran, durchſucht dem Todten

die Taſchen, findet ſie aber leer, und muß mit einem Ringe vorlieb nehmen, den er ihm nicht ohne Mühe vom Finger zieht.

Niemand wird hoffentlich mehr daran zweifeln, daß es der Ring von Heinrich Albus war, welchen Ferdinand vielleicht vermißt haben würde, wenn das Wiederſehen der Leiche ihn nicht der Beſinnung beraubt hätte. Die myſtiſche Kugel (wie Rebhahn ſie eben genannt hatte) paßte vollkommen in Schnapphahns Klatzſchbüchſe, und bei genauer Betrachtung waren ſelbſt die Eindrücke der Schneidezüge noch daran ſichtbar.

„Nun“ rief der Doctor Rebhahn: „nun muß es doch wohl der Tolle ſelbſt begreifen, daß er unſchuldig iſt!“ Er wollte auf der Stelle zu ihm.

„Wird er es dem Teufel glauben?“ fragte ich.

„Sie haben Recht, das muß er von Jemand hören, der beſſer ausſieht, als ich.“

In der That war dieſe Entdeckung zu wichtig, als daß ich die Wirkung, welche ſie auf Albus Geiſt haben konnte, durch Uebereilung hätte in die Schanze ſchlagen mögen. Dieſe vollſtändige Auflöſung des Räthſels welches ſeinen Verſtand verwirrt hatte, mußte er aus einem Munde hören, den er nicht ſo leicht für ein Werkzeug des Teufels halten konnte, und welcher taugte wohl beſſer dazu, als Marianens Mund?

XXI.

Der pſychiſche Arzt.

Mithin geb' ich als Arzt den Kranken auf,
Wenn ihr nicht kommt, ihm dieſen Trank zu reichen.

Benvolio in der Albaneſerin. III, 1.

Die ſtarke Seele dieſes Mädchens hatte, um ſich dem Grame zu entreißen, ein Mittel ergriffen, welches man ſchwachen Seelen freilich nicht empfehlen kann, weil ſie eben zu ſchwach ſind, um es anzuwenden. Sie hatte ſich mit Erlernung der engliſchen Sprache be-

ſchäftiget (dieſe Wahl erklärt ſich von ſelbſt, denn Ferdinand liebte dieſelbe), und war ſo voll davon, ſo gewohnt bereits, in dieſer Sprache zu denken, daß ſie zu Anfange unſeres Geſpräches mehr als einmal engliſch zu mir redete. Sie hatte von der Auffindung des Mordgewehrs im Strome, von der räthſelhaften Kugel, von dem neuen Urthel, und auch von Ferdinands Irrſinn gehört; hielt aber den Letzteren für eine Erdichtung des Advokaten, für das ſogenannte Wahnwitzigmachen, wodurch die Defenſoren häufig die Delinquenten von der Strafe zu befreien ſuchen. Als ſie von mir das Gegentheil hörte, brach ſie in Thränen aus, und konnte nur die Worte hervorbringen: „Armer, armer Ferdinand! Nicht Menſch mehr, und doch lebend? Oh Gott, Gott! auch das noch?“

„Ich habe Hoffnung zu ſeiner Geneſung, liebe Freundin, wenn Sie ſich zu einem

Schritte entſchließen können, der freilich vorausſetzt, daß Ihr Herz noch nicht für ihn erkaltet iſt.“

„Wie? mein Herz?“ rief ſie aufſpringend: „Was muß geſchehen? Muß er mein Blut trinken, um zu geneſen? Es iſt ſein bis auf den letzten Tropfen! Bringen Sie mich zu ihm, man ſoll mir die Adern öffnen — (ſie ſtreifte das Kleid von dem ſchönen Arme zurück) ob ich ſterbe, gilt gleich.“

Ich ſchilderte ihr kurz die Lage der Dinge — der inneren Dinge Ferdinands — machte ſie mit der Entdeckung des wahren Thäters bekannt, und ſagte ihr, daß ich ihm dieſelbe noch verſchwiegen, weil ich glaubte, ſie werde aus ihrem Munde heilbringend auf ſein Gehirn wirken.

„Wenn mich nicht alle früheren Beobachtungen trügen,“ fügte ich hinzu: „ſo haben

Sie eine ſo entſchiedene Macht über ſein ganzes Nervenſyſtem, daß ich faſt an einen magnetiſchen Rapport zwiſchen Ihnen beiden glauben möchte.“

Welch eine Freude in ihren Augen! Welch ein Beben des Entzückens in ihrer Stimme, als ſie mir antwortete: „Oh Gott, ja, ja, lieber Herr! ich will — ich werde ihn retten! Ueber ſeinen Geiſt, über ſein Herz hab' ich Macht, nur ſein Gewiſſen iſt ſtärker, als meine Liebe.“

Sie nahm einen Mantel, einen Hut, und eilte mit mir zu ihrem Vater, dem ſie mit fliegenden Worten erklärte, daß ſie mich in dieſem Augenblicke nach Z. . . . begleiten müſſe, weil Ferdinand wirklich wahnwitzig ſei, und ſie ihn wieder zu ſich bringen werde. Er hatte dieſem Ungeſtüm nichts ent-

gegen zu ſetzen, da ich den Hauptinhalt ihrer Worte beſtätigte, und wenige Minuten ſpäter ſaß ich mit ihr im Wagen.

XXII.

Die Vorleſerin des Protokolls.

Jetzt rette dich, du kräftige Natur!
Die Criſis iſt entſcheidend.

Albaneſerin. II, 5.

Man begreift, daß der Zweck der kurzen Reiſe der einzige Gegenſtand des Geſprächs war. Sie fragte mir die Geſchichte ſeines Irrſinnes bis auf die kleinſten Umſtände ab, entwarf darnach den Plan ihres Verfahrens, und dictirte mir gleichſam meine Rolle.

Ich ſollte den Geiſteskranken auf ihren Beſuch vorbereiten. Er las, als ich eintrat,

in Pope's Verſuch über den Menſchen, den Juliane ihm gegeben hatte, und ſchien verdrießlich über die Unterbrechung.

„Ich bin wieder einmal in B. . . geweſen, lieber Albus.“

„So?“

„Ich hab' auch auf einige Minuten Marianen geſehen.“

Er ſah mich an mit einer Spur von Beunruhigung im Blick, und antwortete: „Ich ſehe ſie immer.“

„Doch haben Sie, ſoviel ich mich erinnere, ſeit Ihrem Hierſeyn nie von ihr geſprochen.“

„Eben darum.“

„Deſto angelegentlicher ſprach ſie von Ihnen.“

Er ging einige Schritte von mir weg. „Iſt ſie noch — iſt ſie noch ſchön?“ fragte er zurückkehrend.

„Wohl iſt ſie das, ungeachtet des Grams, den ſie im Buſen trägt.“

„Das geht vorüber; ſie wird glücklich ſeyn, wenn ich nicht mehr lebe.“

„Ich zweifle; wer ſo geliebt hat —“

„Sie wird beſſer — ich will ſagen, ſie wird einen Beſſeren lieben; ich kenne ihn.“

„Wen?“

„Sie wird Sie lieben,“ ſagte er mit aller Beſtimmtheit der Ueberzeugung.

„Albus, wie kommen Sie auf den Gedanken?“

„Sie liebt Sie ſchon jetzt, ſchon längſt.“

Ich war betroffen. Hatte er darum Marianen ſeit ſeiner Trennung von ihr nie wieder erwähnt? Was hatte ihm zu dieſem

Argwohn Anlaß gegeben? War derſelbe älter, als ſein Entſchluß, den Tod ſtatt der Braut zu umarmen? Hatte er Einfluß darauf gehabt? War er vielleicht auch bei ſeinem Irrſinn im Spiel? Alle dieſe Fragen beſtürmten mich in Einem Augenblicke. Die Ungerechtigkeit gegen Marianen verletzte mich.

Ich trat raſch zu ihm, legte die Hand auf ſeine Schulter, und ſagte: „Albus, wohin ſchweift Ihre Leidenſchaft? Wollen Sie das Gegentheil ſehen, mit dieſen Ihren Augen ſehen?“

Er fuhr zurück, blickte mich ſtarr an, trat mir wieder nahe, ſtreckte die Hand aus, ließ ſie über meinen rechten Arm herabgleiten, als ob er etwas durch das Gefühl erforſchen wollte, und rief dann aus: „Ha! läugnen Sie es nicht! Mariane iſt hier, ich fühle ihre Nähe.“

„So ist es, Ferdinand; sie will Sie sprechen, sie hat Ihnen Wichtiges zu sagen, bieten Sie alle Kräfte Ihres Geistes auf, es zu fassen.“

Ich gab mit der Klingelschnur das verabredete Zeichen. Er stand lautlos und zitterte. Mir war bange vor der gewagten Scene, welche bevorstand. Mariane trat leise herein. Während sie die Thür hinter sich zuzog, bedeckte Ferdinand sein Gesicht mit den Händen. Doch bald ließ er dieselben wieder sinken. Mariane stand vor ihm, nannte seinen Namen im ergreifendesten Accord der Zärtlichkeit, und mit den Worten: „Oh! meine Heilige!“ sank er vor ihr nieder.

Sie hob ihn auf; er öffnete die bebenden Lippen zum Reden.

„Sprich nicht, mein Ferdinand, jetzt nicht! Ich sehe, was Du fühlst, und fühle,

daß es unaussprechlich ist. Armer Freund, wie viel hast Du gelitten! Wie bleich bist Du geworden! Laß uns sitzen, gieb mir Deine Hand, fühle den ruhigen Schlag meines Herzens, bis der deinige Takt damit hält.“

Er schien nicht zu fassen, was mit ihm vorging; irr' an sich selbst, suchten seine Augen Licht in den meinigen. „Wo bin ich denn? Sind Sie denn nicht der — bin ich nicht mehr der — der Blutbefleckte, der Brudermörder, der — Hugo?“

„Nein, nein,“ sagte Mariane, indem sie den Arm um ihn schlang und ihn an ihre Brust drückte: „du bist mein, mein Ferdinand, mein Gatte! Du bist rein von aller Schuld, du warst rein, als ich dich wie einen Mörder floh, das fürchterliche Räthsel ist gelöst, deine Blutschuld war ein Selbst-

betrug, eine ſchlau verſteckte Lüge der Hölle, dein Geſtändniß ein Irrthum, ſo verzeihlich als entſetzlich. Du zweifelſt? Hier (ſie ſtreckte die Hand aus, in welcher ſie die zuſammengerollte Urkunde von des Räubers Bekenntniſſe hielt) hier halt' ich die Wahrheit, die unwiderſprechliche Wahrheit feſt! Du biſt unſchuldig, der wahre Mörder iſt entdeckt!"

Albus bog ſich mit dem Oberleibe weit zurück, und in den ſtarr auf ſie gerichteten Augen malte ſich ein innerer Kampf von Liebe und Angſt, der meine Athemzüge ſtocken machte.

„Und auch du? Auch du, Mariane? — Ha Verſucher! Verſucher! — Komm wie du willſt borge die Reize aller Feen, ſtiehl den Zauber vom Antlitz der Liebesgöttin,

komm in jeder Gestalt, nur nicht in dieser! nur in dieser nicht!“

Wem hätte ein so ungestümes, sichtbares, körperliches Hervortreten des Wahnsinnes nicht das Herz zerrissen?

„Oh Jesus, mein Heiland!“ jammerte Mariane leise, mit fest gefalteten Händen. Ihr Muth schien gebrochen. Doch schnell raffte sie ihre Kräfte wieder zusammen. Sie ergriff seine Hände, legte sie um ihren Leib, faßte sein Haupt in die ihrigen, sah ihm in die Augen, jeder Zug ihres Gesichtes war Liebe; dann riß sie ihn an sich, küßte seine Stirn, drückte ihre glühende Wange dagegen, und sagte mit einem Tone, der in Wehmuth schmolz: „Oh mein Ferdinand! mein lieber, guter, unglücklicher Ferdinand! Ist noch ein Funke menschlicher Vernunft in dir, so raube

mir die meinige nicht. Raſe, tödte, zerfleiſche mich! Aber mache mich nicht wahnſinnig!“

Dieſe Töne des tiefſten Schmerzes, der rührendeſten Bitte, ſchienen in ſein Gemüth einzudringen. „Nein,“ ſagte er: „das iſt unmöglich, das iſt der Verführer nicht, in dieſen Tempel kann er nicht dringen! Belogen hat er dich, aber du biſt Mariane!“

„Willſt du vernünftig ſeyn, mein Ferdinand? Willſt du mich anhören?“

„Rede! Rede!“

Sie raffte das Papier auf, das neben ſie auf das Sopha gefallen war, rollte es ſchnell in entgegengeſetzter Richtung zuſammen, um es wieder zu ebnen, ſagte ihm mit gedrängten Worten, was der Waldräuber von ſich berichtet hatte, und las ihm dann deſſen

eigne Erzählung der unſeeligen That, wörtlich wie der Protokollführer des Gerichts ſie niedergeſchrieben hatte. Aber mit welchem Ausdruck, mit welchen, den Glauben erzwingenden Tönen! So iſt gewiß niemals ein gerichtliches Protokoll vorgeleſen worden.

Als ſie zu Ende war, blickte ſie ihn an, wie eine Siegerin. „Nun, Albus,“ fragte ſie: „was meinſt du? Wer war der Ermordete? Sieh her! Von weſſen Finger hat der Mörder dieſen Ring geraubt?“ (Sie hatte denſelben verwendet an den Mittelfinger geſteckt, und hielt ihm jetzt in der flachen Hand das Siegel unter die Augen.)

„Es iſt Heinrichs Ring“ rief er aus: „es iſt gewiß, es iſt klar, wie dein Auge; Rollkopf hat ihn erſchoſſen! — Oh mein Gott! und er iſt geſtorben in demſelben

Wahne, den ich gehegt! Er hat mich für seinen Mörder gehalten!“

„Auch das nicht, Albus,“ fiel ich ein: „gewiß nicht! Erinnern Sie sich seiner letzten Worte! Sagte er nicht: „Dort — dort — der Räuber!“ Ich wollte mein Leben wetten, daß er den Thäter gesehen hat, und daß es dieses war, was er Ihnen sagen wollte.“

Er sprang auf. „Es ist, so wahr ein Gott lebt, es ist! Mariane, ich bin unschuldig! Nicht unschuldig, ich habe mich schwer vergangen, mit dem tödtlichen Gewehr wie ein Rasender gefrevelt; aber Gott ist gnädig gewesen, ich bin nicht Mörder, kein Blut — kein Bruderblut klebt an meiner Hand. Oh Mariane, mein guter Engel, meine Retterin von den Foltern des Gewissens!“

Er warf sich an ihre Brust. „Mein guter Ferdinand!“ sagte sie sanft weinend.

Meine Freude hatte keine Worte. Ferdinand wendete ſich zu mir. „Herr von L. . ., mein Freund, darf ich wieder ſagen, ich habe gefrevelt, Sie ſind Rechtsgelehrter, welche Strafe wird mich treffen?“

„Keine, hoff' ich.“

„Das wäre nicht gerecht; ich bin gefaßt darauf; nur keine beſchimpfende, keine entehrende — ſie würde mich allein nicht treffen.“

Ich ſuchte ihm die Unmöglichkeit davon klar zu machen; aber ich hatte ihn nicht ganz verſtanden. Er hatte nicht an eine rechtlich entehrende, (infamirende) ſondern an eine ſolche gedacht, welche in der Meinung der Menge herabſetzt. Und das thut, die Geldſtrafe etwa ausgenommen, jede; wenigſtens in den Ländern der geheimen oder Acten-Juſtiz, wo das beſtrafte Vergehen und die Umſtände deſſelben nur Wenigen bekannt

werden, und die Beschränkungen der Preßfreiheit dem Sträflinge nicht gestatten, Viele damit bekannt zu machen. Das that hier schon das aufgehobene Todesurtheil; denn losgesprochen in der Folge oder nicht, die Menge pflegt einen Mann, über dessen Haupte das Richtbeil geschwebt hat, immer mit dem Zweifel zu betrachten, ob die verdammenden oder die lossprechenden Richter sich geirrt haben. Albus schien das zu fühlen, und sprach darüber mit steigender Beklemmung.

Mariane hörte sanftlächelnd unserem Gespräche zu. Endlich trat sie heran, faßte Ferdinands Hand, und sagte in englischer Sprache: „Sei ruhig, mein Geliebter! mein Republikaner! Wenn die Vorurtheile der Europäer uns belästigen: das atlantische Meer ist für meine Liebe nicht größer, als auf der Weltkarte für meine Hand: eine Spanne breit.“

Wie schildr' ich den Ausdruck der Ueberraschung, des Erstaunens, des Entzückens in Ferdinands Gesicht. Zum ersten Male hörte er aus dem Munde der Geliebten die Sprache des Landes, wohin er sich zu sehnen nicht aufgehört hatte, seitdem er es verließ; und an dem Gegenstande, auf den sie während der Trennung von ihm ihre Zeit und ihren Fleiß verwendet hatte, mußte er nothwendig die Größe und Unvertilgbarkeit ihrer Liebe erkennen.

„Göttliches Wesen!“ rief er in derselben Sprache aus, und drückte sie an seine Brust: „womit hab' ich Unbändiger, Rasender, dieses Herz verdient? Bestraft mich, ihr Richter, oder sprecht mich los, denkt übel von mir, ihr Menschen, oder gut; es giebt eine Erden-Seeligkeit, die ihr mir nicht rauben könnt.“

XXIII.

Der Teufel in Person.

Nur wenn das Herz ihr mitbringt zum Gerichte,
Sieht der Verstand das Recht im vollen Lichte.

Der Verf.

Er wurde völlig frei gesprochen, und auf eine Art, die selbst den Doctor Rebhahn, der die Herren vom grünen Tische im Allgemeinen nicht allzuhoch schätzte, zu dem Geständnisse zwang, daß derjenige, welcher dieses Urthel ausgearbeitet, ein Mensch, ein ganzer Mensch, id est ein solcher seyn müsse,

bei welchem sowohl das Herz als der Verstand auf dem rechten Flecke säßen. Und in der That, wenn man die Gründe dieses Urthels las, konnte man kaum zweifeln, daß der Verfasser die Absicht gehabt hatte, den Inquisiten nicht bloß von der Untersuchung, sondern auch von seinen Selbstvorwürfen und von denen der öffentlichen Meinung loszusprechen.

„Von dem Vergehen," hieß es: „dessen Albus sich selbst angeklagt hat, ist nichts übrig geblieben, als eine unüberlegte Handlung der Leidenschaft, welche der Staat nicht berechtiget ist zu bestrafen, weil sie keinem Menschen Schaden zugefügt hat, als dem Thäter selbst. Auch die Untersuchungskosten können ihm nicht einmal aufgebürdet werden: denn obschon er allein, durch eine ungegründete Selbstanklage, die Untersuchung veranlaßt

hat, so ist doch der Irrthum, aus welchem die Selbstanklage hervorgegangen ist, ein unvermeidlicher, das heißt ein solcher gewesen, den er den Umständen nach nothwendig so lange für Wahrheit halten mußte, bis es seinem Vertheidiger und dem Untersuchungs-Richter gelungen war, die ihm selbst verborgene Wahrheit an das Licht zu bringen."

Es versteht sich von selbst, daß Albus nicht mehr mein, sondern nur noch Marianens Gefangner war, als dieses Erkenntniß eröffnet wurde. Zwei Wochen später wurden die Liebenden getraut, öffentlich und unter einem Zudrange von halb neugierigen und halb theilnehmenden Menschen, wie er in B... noch niemals gesehen worden war. Auch das Vermählungsfest, der „tüchtige Ball" fanden statt, und zeichneten sich dadurch aus, daß unter den Gästen der Teufel in Person

zugegen war; denn so pflegte Mariane den Doctor Rebhahn zu nennen, welchen einst ihr Verrückter an seiner Gestalt für den Leibhaftigen erkannt hatte.

Einen Monat später reis'te das junge Paar nach Hamburg ab, und schiffte sich nach Philadelphia ein. Mariane ist jetzt Mutter zweier feurigen Knaben und einer Tochter, die an Seel' und Leib ihr ähnlich zu werden verspricht.

„Wir sind glücklich," schreibt sie mir unterm 12ten August 1826: „noch immer so glücklich, wie wir geworden sind durch Sie und den Teufel in Person; mein Republikaner, mein Unbändiger, hat die Lehre seines Unglücks nicht verschwitzt, seine wilden Leidenschaften sind Lämmer geworden, die kräftig aber zahm auf der Wiese springen. Der

Oheim und seine Gattin haben uns lieb, und unsere Kinder sind die ihrigen.“ —

Der Kammerrath Brand, obwohl ohne wahrscheinliche Hoffnung, seine Tochter hienieden einmal wiederzusehen, tröstet sein merkantilisches Herz mit den Summen, die sein amerikanischer Compagnon ihm erwerben hilft, und sein väterliches (welches in der That nicht zu verachten ist) mit dem Gedanken, daß der wachsende Reichthum des bejahrten Philadelphiers dereinst das Erbe seines Stammes werden wird. Auch hat er die Hoffnung nicht aufgegeben, noch so lange zu leben, bis seine Enkel ihre erste Reise nach Deutschland machen werden, um das deutsche Handelswesen an Ort und Stelle kennen zu lernen.

Da ich so eben des jüngsten Briefes von Marianen gedacht habe, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht auch noch der Nachschrift gedenken sollte, dergleichen, wie man weiß,

an Frauenbriefen selten fehlen. Sie schreibt darin: „Ich möchte wahrhaftig manchmal wünschen, daß unsere Geschichte in Deutschland bekannt, ich meine, gedruckt würde, es könnte doch für manche unbändige Liebhaber einen Nutzen haben. Nun weiß ich wohl, daß Sie sich mit solchen Dingen nicht abgeben: aber ich glaube, wenn Sie die Hauptsachen davon dem Verfasser des Trauerspiels mittheilten, welches meinem Albus leicht den Hals hätte kosten können, so würde er sich wohl dazu verstehen. Ich habe doch einmal in einer hiesigen Zeitung gelesen, daß er wieder ein Trauerspiel geschrieben hat, welches Albana heißt. Nun, ich heiße Albus, und mein Fritz (mein Aeltester) behauptet, das sei falsch, ich müßte mich eigentlich Alba schreiben, Da wird er es ja wohl thun.“

XXV.

Der liebe Herr.

„Wie? also Wahrheit hatten wir gelesen? —
Da liebe Frauen, fragt ihr mich zu viel:
Fragt an bei eurem innersten Gefühl:
„Was im Gemüth gelebt, ist dagewesen.“

Zacharias Werner.

Es ist geschehen, und ich hoffe so, daß Alba zufrieden seyn wird, wenn diese Novelle nach Philadelphia gelangt. Doch wird sie das ungleich weniger mir, als ihrem „lieben Herrn“ zu danken haben, der

mir in Hinſicht auf ihre Schilderung nicht viel zu thun übrig gelaſſen hat. Es giebt — ſoviel kann ich ihr ohne Schmeichelei ſagen — es giebt jetzt in Europa wenig Frauen und Jungfrauen von ihrem Kaliber. Das iſt meine Nachſchrift.

Müllner.